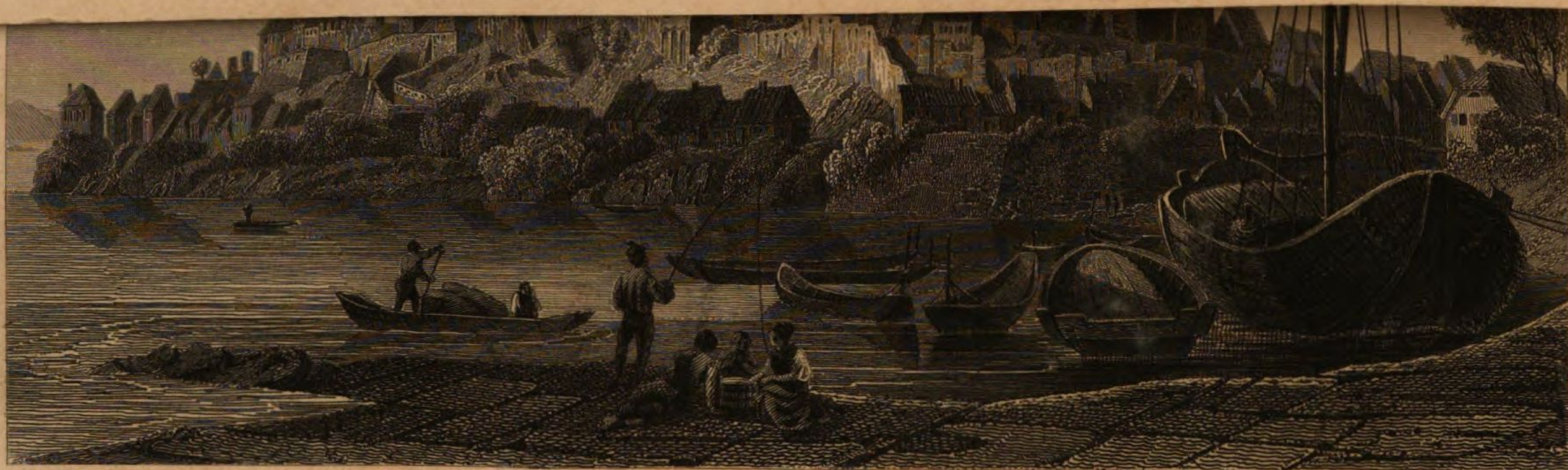
Rosmann, P.

Geschichte der Stadt Breisach

Freiburg im Breisgau 1851



Gez. v. R. Höfle

Stahlst. v. L. Rohbock

ALTBREISACH

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Geschichte

der

Stadt Breisach

von

P. Rosmann,
Dekan und Stadtpfarrer in Alt-Breisach, Ritter des Zähringer Löwenordens

und

Faustin Ens,
Professor.

Mit einem Vorwort

von

Dr. Weiß.

Nebst zwei Stahlstichen und zwei Lithographien.

Freiburg im Breisgau.
In Commission der Friedrich Wagner'schen Buchhandlung.
1851.

Gedruckt mit Friedrich Wagner'schen Schriften.

Vorwort.

Herr Dekan Rosmann hat mich ersucht, das vorliegende Buch mit einigen Worten bei meinen Landsleuten einzuführen — da ihn selbst im Augenblicke Amtsgeschäfte daran hindern — und gerne entspreche ich seinem Wunsche um der Sache und der Verfasser willen.

Es gehört zu den schönsten Bedürfnissen des Menschen, daß er nicht blos der Gegenwart leben will, sondern nach der Zukunft fragt und nach der Vergangenheit, daß er wissen will, woher und wohin dieser Strom des Menschenlebens führt, namentlich was das Schicksal der früheren Geschlechter in Leid und Freud war, ob und wie die Väter die erhabene Aufgabe vollendeten, die dem Menschen gestellt ist. Diesen Fragen verdankt die Geschichtschreibung ihre Entstehung, befasse sie sich damit, das Leben der gesammten Menschheit, oder eines ganzen Volkes in großartigen Umrissen vorzuführen, oder halte sie sich an einen einzelnen Zeitraum, eine einzelne Persönlichkeit, oder einen einzelnen Ort. Zu letztern, zu den Specialgeschichten, gehört das vorliegende Buch. Oft spiegelt sich aber im Einzelnen das Ganze, und solch ein Punkt ist Breisach, denn an

diesen Felsen, an diesen Eckstein Deutschlands haben fast alle Strömungen deutscher Geschichte angeschlagen.

So schön, so fruchtbar unser Oberland ist, um so mehr ist auch um seinen Besitz gestritten worden. Welche Kämpfe sah dieses Land nicht schon! Breisach war der Hauptort und seine Geschichte erhält dadurch ihre Bedeutung.

Breisachs Geschichte fängt nicht mit der Einwanderung der Deutschen in diese Gegend an, sie reicht über die Römer hinaus, vielleicht selbst über die Kelten, denn selbst die Kelten waren nicht die ersten Bewohner dieses Landes.

Aber bewohnt haben sie dieses Land dereinst; noch bezeugen dieß die Namen von Orten, Bergen und Flüssen, die nur durch die keltische Sprache zu erklären sind; noch leben in Sagen und Sprüchwörtern Reste keltischer Weltanschauung und reichen in unsere Gegenwart herein wie Spitzen versunkener Tempel; noch sind so viele Denkmäler unter der Erde, wenn wir auch keine Monumente haben wie Carnac und Stonehenge, Keltengräber, wie die von Professor Schreiber entdeckten zu Ebringen, wie das (Seite 43 beschriebene) zu Breisach aufgefundene Keltengrab. Fragen wir, mit welchen Hoffnungen diese Todten begraben wurden, welche Gebete von den Lippen ihrer Priester flossen, so hat uns Mone [1]) aus den schriftlichen Denkmälern der Walliser — denn unser Land hat keine solche — eine Antwort gegeben, die uns mit Hochachtung vor dem schwunghaften Geiste dieses Volkes erfüllt.

Die Macht der Kelten erlag dem Schwerte des Römers.

[1]) Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. II. Theil.

Den Römern war Breisach ein Hauptpunkt für ihre feste Stellung; seine Wichtigkeit für sie geht daraus hervor, daß sie es zur Münzstätte machten, daß viele Straßen dahin sich zogen; Kriegsbefehle und kaiserliche Gesetze ergingen vom Mons Brisiacus aus. Mone hat in seiner Urgeschichte des badischen Landes [1]) nachgewiesen, wie viele Elemente der Gesittung die Römer in unser Land gebracht haben, die zum Theil unter römischen Namen noch leben. So gibt eine Generation der andern ihre Errungenschaft, so reiht sich Stein an Stein zum Riesenbau. 55 Jahre vor Christi Geburt ist Cäsar am Niederrhein, 13 vor Christus Mainz römische Festung. Aus der Zeit Trajans rührt ein römisches Denkmal in Baden. Von da an häufen sich die Denkmäler; 213 bekriegt Caracalla die Alemannen; von da an hören wir in einem fort von Kämpfen zwischen Römern und Alemannen, bis im Jahr 408 die römische Herrschaft am Oberrhein ein Ende nimmt. In diesen Kämpfen war der Besitz von Breisach immer von hoher Bedeutung.

Die Alemannen haben den Römern das Land ganz weggenommen. Damit kam unzweifelhaft auch ein neuer Cult nach Breisach. An derselben Stätte, wo der Kelte dem Gotte der Sonne opferte, betete der römische Priester zu den Göttern des Olymp; später der Alemanne zu seinem Wodan. Denn ohne allen Zweifel ist Odin auch in unserm Lande verehrt worden; noch lebt er in den Sagen unseres Landes; Odin, der Held, der Religionsstifter, der Gott, von dem die deutschen Könige ihre Abstammung herzuleiten stolz waren, [2]) Odin geht, zum

---

[1]) Karlsruhe 1845 I.

[2]) Vgl. Kemble, die Stammtafel der Westsachsen. München 1836.

heidnischen Jäger heruntergesetzt, noch durch unsere Kinderstuben; wenn er jagt, geht der treue Eckart voran und warnt, und Eckart und die schöne Sage von seiner Treue knüpft sich gerade an Breisach. Die Harelungen stammen von Wodan ab, die Harelungen, die ihren Sitz in Breisach hatten, die lange so mächtig waren, daß nach ihnen später Freiburg Friburgum Harelungorum genannt wurde. Wo ist dieses edle Geschlecht hingekommen? Wohin so viele edle Geschlechter, deren Namen alte Sagen, Lieder und Geschichten berühren? Mit Recht hat der Verfasser der Sagengeschichte einen eigenen Abschnitt gewidmet; Breisach ist ein wichtiger Ort in der alten Sage; auch die Nibelungensage hat hier ihre Anknüpfspunkte; noch heute kommt der Name Nibelung als Geschlechtsname in Breisach und der Umgegend häufig vor. Wie die Nibelungen, haben gewiß auch die Harelungen [1]) ihre Sänger gefunden, aber die

[1]) Die Harelungen kommen im Traveller Song vor (I, 224), als Harelingas, ihr Name lebt noch in England in Harling in Norfolk und Kent und in Harlington — Herelingatun in Bedfordshire und Middlessex. Vergl. Kemble, The Saxons in England I. 59. Es kamen aber vor den Sachsen schon Alemannen nach England. Leo hat eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Ortsnamen in Kent und alemannischen Niederlassungen am Neckar nachgewiesen. Unter denen, die in England für die Kaiserwahl Constantins besonders thätig waren, ist Erocus, wahrscheinlich verdorbene Lesart für Heritogo = Herzog, wie Lappenberg annimmt Aurel. Vict. cap. 41. — Wichtig ist die Stelle bei Ammian. hist. 29. cap. 4: „Valentinianus — regem Fraomarium ordinavit, quem paullo postea quoniam recens excursus eundem penitus vastaverat pagum, in Britannos translatum potestate tribuni Alamannorum praefecerat numero, multitudine viribusque ea tempestate florenti.“ Vergl. Kemble I, 15. Ließe sich daraus nicht schließen, daß die Harelungen, deren Erinnerung noch in Geschlechtsnamen im Ober=

Töne ihrer Harfe vermochten nicht durch die vielen Jahrhunderte an unser Ohr zu bringen.

In der Geschichte des deutschen Reiches hat Breisach eine große Bedeutung, von der Zeit, da Karl mit Riesenfaust die deutschen Stämme zur Einigung zwingt bis zum Untergang des Reiches; die Revolution, die den letzten Schatten des Reichs vernichtet, verwandelte auch Breisach in einen Trümmerhaufen. Kaum ist ein Kaiser, dessen Schritt nicht in Breisachs Mauern widerhallte; die Sachsen, die Franken, die Schwaben waren hier; mit welchem Jubel mögen die Breisacher dem zweiten Friedrich entgegen gezogen sein, als der Jüngling, strahlend an Geist und Schönheit, von Konstanz her der Stadt nahte! An dem Schönen, was das Mittelalter bietet, hat auch das Breisgau seinen Antheil; wie viel Minnesänger hat es nicht? Und hätten wir auch keine Zeile, die Steine redeten vom edeln kräftigen Geiste der Bewohner dieses Landes; man sehe nur auf den Münster zu Freiburg! Auch Breisach hat seinen Sänger; die Lieder des Meisters Walther sind im Anhang aus den Minnesängern des Heinrich von der Hagen abgedruckt.[1]) Aus einer Urkunde ist die Zeit dieses Sängers, den ein hochgefeierter Forscher dem vierzehnten Jahrhundert zutheilen wollte, auf die Zeit um 1250 bestimmt. Die Lieder sind ein wichtiges Denkmal für die Sprache zu jener Zeit; die Gedanken sind sehr

lande fortlebt, Alemannen waren und die Sage von ihnen nicht von einem andern Stamm durch Sagenwanderung oder Anknüpfung an einen berühmten Ort nach Breisach gekommen sei, wie der Verfasser der „Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage" (Seite 81, Quedlinburg 1836) behauptet? —

[1]) II. Theil Seite 140. Leipzig 1838.

schön. Im ersten Gedichte geht der Sänger von der Feier des dreieinigen Gottes und seiner Wunder zum Preis der Treue über, die das Pathos im Leben des Mittelalters war; sie ist ihm das Kind der Ehre, die Mutter der Tugenden; Scepter und Krone wiegen einen treuen Mann nicht auf. Das zweite ist ein Wächterlied; das dritte preist Maria, die Blume aller Frauen, und geht von ihrem Lob zum Lob der Frauen über, „deren reine und gute es viele gibt.“ Hier bricht das Manuscript ab. Die gehaltvollen Gedanken, die schöne, leichte, fließende Sprache, das ächtdichterische Element, das in diesen Liedern weht, lassen es sehr bedauern, daß vom guten Meister Walther nicht mehr erhalten ist.

Ausführlicher ist die Zeit von Rudolph von Habsburg behandelt und unter den Nachfolgern aus seinem Hause die Geschichte Friedrichs III. Hier ist Breisach die Residenz des Peter von Hagenbach, die Festung, die Karl von Burgund zum Mittelpunkte seiner Besitzungen am Oberrhein machen will. Es sei dabei bemerkt, daß von Hagenbach ein auf einem kleinen Zettel geschriebenes Testament bis in die neuere Zeit, wo es verloren ging, sich erhalten hatte; jetzt ist nur noch der Umschlag des Zettels vorhanden mit den Worten: „In diesem Brief steckt Hagenbachs Ordnung.“ Aber das Protokoll einer Gerichtsverhandlung, die 1474 zu Ensisheim unter dem Vorsitz des Landvogtes Hermann von Eptingen gehalten wurde, gegen den Beichtvater Hagenbachs, Wilhelm Kappler, ist noch vorhanden. „Hagenbach habe eine Vergebung gethan nach Inhalt eines Zedels, den er mit siner eigenen Hand gezeichnet, indem er dan angeben, das er Wilhelm Kapler zu guten getreuwer

Hand zu behalten geben hatte hundert rheinische Gulden, sin Insigl und einen guldenen ring mit sinem bitschaft." Das Gericht sah dieß als Vermächtniß für die Kirche an; der Beklagte erklärte, daß Hagenbach ihm damit zugleich seinen Lohn, den er ihm versprochen, gegeben habe, der von der Schenkung abgezogen werden müsse. Das Gericht erkannte, daß „Wilhelm Kappler schuldig sey den Kilchenpflegern solch geld sigel und bitschaft zu geben; doch was Herr Peter selig befohlen hatt davon zu geben, soll davon abgen. Deßglichen soll das sigel und bitschaft vorgebracht und zerschlagen werden."

Der Verfasser der Geschichte der Reformation im Großherzogthum Baden, Hofrath und Professor Vierordt, klagt in der Vorrede seines Werkes über den Mangel an Nachrichten, die das Schicksal der Reformation im Oberlande aufhellen. Hier ein kleiner Beitrag zur Darstellung des Ganges der Reformation in Breisach! Was Seite 304 und folgende gesagt ist, stützt sich auf Urkunden, namentlich auf eine aus dem Jahr 1695, in der auf weitere „Memorialien, die im hiesigen Stadtarchiv verwahrt sind" (leider sind diese verloren gegangen), hingewiesen wird. Quittungen von ausgetretenen Klosterfrauen für Ersatz ihres einst in das Kloster gebrachten Vermögens sind noch im Archiv vorhanden.

Das ganze Gewicht des dreißigjährigen Krieges lag in tragischer Weise auf Breisach. Größere Ausführlichkeit war hier nothwendig. In dem Urtheil über Bernhard von Weimar und Johann von Werth tritt der nationale Standpunkt des Verfassers entschieden hervor; es ist — so Gott will — der

einzige, der sich in der Geschichtsdarstellung in Zukunft halten wird! — Sofort eilt der Verfasser rasch dem Ende zu.[1]) Breisach hieß der Schlüssel des Reichs — zur Erinnerung daran hängt noch ein zwei Schuh langer Schlüssel in der Sakristei des Münsters — mit dem Reich ist die Stadt zu Grunde gegangen; als ein Trümmerhaufen kam sie an Karl Friedrich, den Nestor unter den Fürsten seiner Zeit. Die badische Regierung hat nach Kräften Alles gethan, um die Wunden zu heilen.[2]) Der Stadt ihre ehemalige Bedeutung zu geben, erlaubte der Gang der Dinge im Großen nicht, der hier eine Hauptstadt schafft, dort eine zerstört.

Zur Geschichte der neuern Zeit sei bemerkt: daß Breisach beinahe noch einmal eine französische Festung geworden wäre. Im Jahr 1811 kam auf Befehl Napoleons der französische Ingenieuroberst Moulon nach Breisach, nahm die Stadt und ihre Umgebung genau auf und fertigte einen Plan zu ihrer Befestigung. Breisach sollte eine feste Stadt des großen Reiches, ein fester Uebergangspunkt über den Rhein werden. Im In=

---

[1]) Die Geschichte der breisgauischen Stände ist nur gelegentlich besprochen, sie gehört in eine Geschichte des Breisgaus. Ausführliches darüber ist zu finden in der Schrift: „Die ehemaligen Breisgauischen Stände, dargestellt nach ihrem Ursprung, ihrer Verfassung, ihren Leistungen und Schicksalen. Von Dr. Joseph Bader, großh. badischen Archivsassessor. Karlsruhe 1846."

[2]) Der Besuch S. königlichen Hoheit des Großherzogs, von dem Seite 454 gesprochen ist, fand statt am 6. September 1836. 1815 kam der Erzherzog Johann nach Breisach, um dessen Merkwürdigkeiten zu besehen. Im Münster war gerade eine Trauung, und auf die Bitte des Pfarrers blieb der Erzherzog als Zeuge dabei und hat sich als solcher auch in das Pfarrbuch eingeschrieben.

genieursconseil wurde 1812 Moulons Plan genehmigt und der Kaiser gab Befehl mit Baden zu unterhandeln über Abtretung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung und Entschädigung dafür. An eine Weigerung dem Gewaltigen gegenüber war nicht zu denken. Aber schon war die Spannung mit Rußland eingetreten, der Krieg beschlossen und alle Kraft vereint zu jenem verhängnißvollen Feldzuge, der Napoleons Sturz herbeiführte. So rettete der Fall des Kaisers Breisach von der Schmach, dem Feinde gegen die eigene Nation ein Hort sein zu müssen und vor den Drangsalen des Krieges. Was letzterer sei, erfuhr bald darauf die jüngere Schwesterstadt Neubreisach, die 1814 und 1815 nach dem Uebergang der Verbündeten über den Rhein belagert wurde.

Breisach ist zum Theil wieder erbaut, Trümmer sind aber noch überall sichtbar. Es gleicht einem Invaliden, der das Leben gerettet, aber Glieder verloren und Alles voll Schrammen hat, der an seinen Narben eine ganze Geschichte aufzählen kann. Das habe ich für das Reich mitgemacht! ruft er am Schlusse, aber ihr, was habt denn ihr gethan? —

Von alten Bauwerken, die in Breisach noch vorhanden, sind vorzugsweise zu beachten: Die Münsterkirche, deren Geschichte und Merkwürdigkeiten des Näheren im Buche selber mehrmals besprochen sind; dann der Bürgerthurm, in dem einst Peter Hagenbach bis zu seiner Hinrichtung von den Bürgern bewacht wurde. Durch diesen Thurm mit seinem Thor wurde die dritte und oberste Festung, die sechs solcher Thürme aber nur zwei Thore hatte, von der zweiten oder mittlern abgeschlossen; ferner das Kapfthor, ebenfalls noch ein Ueber-

bleibsel der alten, dritten und obersten Festung und Eingang in die obere Stadt vom Rheinthor aus. Vom alten Schlosse, das Berthold V. von Zähringen erbaute und 1743 die Franzosen zerstörten, sind nur noch die Umfangsmauern des Platzes und Grabens gegen Süden und Westen vorhanden, Ueberreste seiner ehemaligen Größe und Festigkeit. — Der Radbrunnen stammt aus römischer Zeit,[1]) er ist auf der Höhe des Berges und durch den Felsen bis zu einer Tiefe durchgehauen, die mit dem Rheinspiegel gleich ist. Der Thurm, der jetzt noch über ihm steht, war früher 180 Fuß hoch, wurde durch das Bombardement 1793 so beschädigt, daß er bis auf 60 Fuß abgetragen werden mußte. — Ein wichtiges Denkmal französischen Stolzes und französischen Geschmackes ist das 1670 vollendete noch erhaltene Rheinthor. Von der Festung auf dem Eckartsberg sind nur noch einige Mauern übrig. Von den ehemaligen dreifach übereinander gebauten Festungswerken stehen noch Theile, die 30—50 Fuß hoch sind. Ein hoher Förderer der Alterthumskunde, Seine königliche Hoheit der Großherzog Leopold, hat den Befehl gegeben, alterthümliche, durch historische Erinnerungen merkwürdige Bauten vor Zerstörung zu schützen, und so sind auch diese Bauten erhalten worden.

Von dem Unterschiede zwischen dem Ehmals und Jetzt geben die beiden Stahlstiche und Lithographien ein genaues Bild. Die beiden Ansichten aus der Kunstanstalt des Georg Gustav Lange in Darmstadt geben ein treues Bild des heutigen

---

[1]) Mone, Urgeschichte des bad. Landes I, 196.

Breisach; die Lithographien zeigen uns Breisach zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Die Brücke steht heute nicht mehr, wo sie ehemals stand, sondern beginnt zwischen dem Münster- und Eckartsberg. Der Uesenberg, dessen Name, einer alten Chronik zufolge, von einem darauf befindlichen Isistempel herrührt, ist ganz abgetragen. [1]) Zur Geschichte der Belagerung durch Bernhard von Weimar mag noch bemerkt werden, daß das befestigte Hauptquartier Bernhards auf dem rechten Ufer des Rheins war, südlich vom Eckartsberg, das Hauptquartier Guébriants nördlich vom Uesenberg, daß Oberst Schmidtberg auf dem linken Ufer stand mit einer Abtheilung französischer Soldaten, und daß das Hauptquartier der Kaiserlichen, welche die Festung entsetzen wollten, in Gündlingen sich befand. [2])

Niemand kann, ohne tief ergriffen zu werden, die Aussicht vom Münsterplatze aus betrachten. Da liegt sie, die Stadt, um die seit den fernsten Tagen so viel gestritten worden ist, der Hort der Kelten; hier blitzten in der Sonne die Schwerter jener furchtbaren Legionen, vor denen die Welt einst zitterte. Dort ist der Eckartsberg, wo der deutsche Held die einst am meisten gefeierte Tugend der Treue so glänzend erprobte. Reben decken jetzt den Hügel. Aber

Kommt es nicht wie Träumen
Aus den grünen Räumen
Zu uns wallend nieder,
Wie Verstorbner Lieder!

---

[1]) Auch nach der leider verloren gegangenen Chronik des Präbendars Gsell sollen die Uesenberge von diesem Isistempel, an dessen Stelle sie ein Schloß bauten, ihren Namen angenommen haben.

[2]) Theatr. Europ. III. 1021.

Hier wandelten die deutschen Helden, die großen Kaiser. In diesem Tempel, wo jetzt dem Auferstandnen das Halleluja ertönt, dankten einst Tausende und Tausende im Jubel des Sieges, oder baten um Errettung aus der höchsten Gefahr. Sie alle, die Kaiser und das Reich, die Glücklichen und die Bedrängten sind dahin, versunken in Nacht und Vergessenheit, wie alles Menschliche vergeht! Möchte man nicht mit dem alten Sänger ausrufen: „Siehe du bist entfernt aus den Städten und der Ort der Trümmer, ein Ende hat die Burg und mit der Herrlichkeit ist's vorüber. Einst warst du die Königin der Städte; nun liegst du verschmäht da und seufzest, die Mauern sind zerstört; doch so gebeut das Verhängniß, welches hier das Kleine groß, dort das Hohe nieder macht!"

Wie würde eine Geschichte der Stadt Breisach an Interesse gewinnen, wenn man noch all die Urkunden besäße, die einst in diesem Archiv waren! Aber der Sieger bemächtigte sich meist auch des Archivs, die Capitulation mit Bernhard von Weimar besagt dieß ausdrücklich; ein weimarischer Soldat verkaufte, laut einem Freiburger Rathsprotokoll, in Freiburg wichtige Urkunden von Breisach. Sehr viel ging durch den Brand 1793 verloren; vieles wurde verschleppt; bei einem Schneider, der zu seinem Handwerksgebrauch die wichtigsten Urkunden zerschnitt, ließ sich zufällig der Pfarrer Kleider anmessen und entdeckte einen ganzen Korb voll noch unverstümmelter Urkunden, die es ihm dann zu retten gelang. Was in Breisach jetzt noch vorhanden ist, habe ich während eines mehrtägigen Aufenthalts daselbst durchgesehen und ein Verzeichniß der Urkunden ist im Anhange Seite 467 abgedruckt.

Darnach sind die Schwierigkeiten bei der Abfassung dieses Buches zu bemessen. Dasselbe will nichts anders sein, als ein erster Versuch einer Geschichte der Stadt Breisach. Mögen Andere auf dem Gegebenen weiter bauen! Jede Mittheilung, jede Berichtigung im Interesse der Wahrheit ist willkommen!

Was die Verfasser anbelangt, so hat Rosmann mehr das Material gesammelt, und Ens mehr die Form gegeben. Beide sind in dem von Breisach zwei Stunden entfernten Rothweil geboren, beide haben in Breisach die ersten Studien am ehemaligen Gymnasium gemacht und dieselben an der Universität zu Freiburg vollendet; beide haben im Kriege Oesterreichs gegen die Heere der Revolution die Waffen als Freiwillige ergriffen; Ens wurde 1799 gefangen und schmachtete einige Zeit in den Kasematten von Breisach. Der glücklichere Rosmann wurde Officier der Artillerie und war namentlich bei der Einnahme Breisachs, 12. Oktober 1796, thätig. Freiwillige und österreichische Soldaten, besonders vom Regiment Blankenstein, überraschten an diesem Tage, früh 4 Uhr, die Franzosen und verdrängten sie troz einer verzweifelten Gegenwehr und allem Kanonenfeuer, das vom Fort Mortier her die Stadt bestrich. Rosmann eroberte die französische Fahne. [1])

---

[1]) Mit größter Begeisterung ergriff damals das Volk die Vertheidigung des Landes gegen die Franzosen. Es bildete sich aus lauter Freiwilligen ein erstes Aufgebot im Breisgau, das 6472 Mann stark war. 8 Bataillone waren vollständig organisirt und der Commandantschaft der Grafen Hennin, Kageneck, der Freiherren von Falkenstein und Greifeneck, des Handelsmanns Gäß von Freiburg und des Bürgermeisters Sichler von Burkheim untergeben. Vergl. Bader l. c. 160.

Das Leben hat die Jugendfreunde weit auseinander geführt; Rosmann wurde Pfarrer in Breisach, Ens Professor in Troppau in Schlesien. [1]) Beide sind jetzt Greise, beide bringen ihrer Heimath hiermit eine Huldigung dar, Ens hat keine Mühe, Rosmann keine Mühe und keine Kosten gescheut; beide rufen mit diesem Geschenk ihren Landsleuten zu: „Ihr lebt der Gegenwart, aber ehret auch die Vergangenheit und haltet das fest, was die Väter überlieferten.“ Wie der Dichter sagt:

Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freudig aufgefaßt das Neue!

Möge das Buch darum eine freundliche Aufnahme finden!

Freiburg im April 1851.

Dr. Weiß,
Privatdocent der Geschichte.

---

[1]) Von ihm ist das Werk: das Oppaland oder der Troppauer Kreis nach seinen geschichtlichen, naturgeschichtlichen, bürgerlichen und örtlichen Eigenthümlichkeiten. 4 Bde. Wien bei Gerold 1835.

Einleitung.

Der Berg, auf dem Breisach liegt, ist vulkanischen Ursprungs. Als in der plutonischen Erdbildungsperiode mächtige Gebirgsmassen durch die Gewalt der Dämpfe aus dem heißflüssigen Erdinnern als Trapp- oder Doleritgebilde heraufgepreßt wurden, ward unser Kaiserstuhl und an dessen südwestlichem Ende der Zwillingsberg von Breisach wie zur Warte des Rheines gebildet. Aber in dem unermeßlichen Zwischenraume von dieser schaffenden bis zur historischen Zeit gingen in dieser Formation viele und große Veränderungen vor. Die ursprünglich kegelförmigen Berge büßten durch chemische und mechanische Einwirkungen ihre zugerundeten Gestalten ein; wiederholte Fluthen erfüllten die Zwischenräume mit Rheinkies bis auf eine noch nicht erforschte Tiefe, ließen Niederschläge von Kalkmergel zurück und überzogen die Oberfläche des Landes mit mächtigen Lößdecken. So ward die Urgestalt dieses Landes im Laufe ungemessener Zeiten in die gegenwärtige verwandelt.

Wann ließen sich aber die ersten Menschen auf diesem zum Anbau einladenden Boden nieder? Zu welchem der vielen über Deutschland verbreiteten Völkerstämme gehörten sie? Wer führte zuerst einen Bau auf dem Berge Breisach? Woher sein Name? Woher der Name Kaiserstuhl?

Auf alle diese Fragen geben uns die alten Geographen und Geschichtsforscher keine oder nur unbefriedigende Antworten. Neuere aber [1]) beweisen uns aus Urkunden, welche sie in den unter der Erde verborgen gelegenen Archiven aufgefunden haben, fast bis zur Gewißheit, daß die ersten Menschen, welche unsern vaterländischen Boden betraten, der Keltischen Familie angehörten, einem Volke, welches seit undenklichen Zeiten die beiden Rheinufer [2]) und das westliche Europa bis zum atlantischen Ocean bewohnt, sich schon in frühen Zeiten der Barbarei entwunden, [3]) Städte und Burgen gebaut, Bequemlichkeit und Schmuck geliebt hatte.

Als Zeugen hievon hinterließen sie uns ihre Gräber, Hünengräber, oder, nach deren heute noch bestehenden keltischen Benennung, Löhbücke bei Gündlingen und Ihringen, [4]) Waffen und Schmuckwerke aus einem ihre Nation bezeichnenden Erze (Bronze), keltische Benennungen von Orten, Bergen und Flüssen, und die ihnen eigenthümlichen Trichtergruben (Mardelles) und Erdwälle, die sie wahrscheinlich zum Schutze ihrer friedlich im Rheingau ruhenden Wohnsitze gegen neue aus Osten sich herwälzende Wanderschaaren errichtet hatten.

Lange aber konnten sie dem immer mehr anschwellenden Strome jener einwandernden Völker nicht widerstehen. Sie zogen daher westwärts zu ihren Stammverwandten in Gallien und

[1]) Darunter vorzüglich der für die vaterländische Geschichte hoch verdiente Geschichtsforscher Heinrich Schreiber.

[2]) Antiquitus populi, qui ex utraque parte Rheni habitabant, Celtae uno nomine vocati sunt. Dio Cass. Lib. 39 ed. Cluver. pag. 88.

[3]) Nach Diodor V. 24. hatte schon Herkules aus Iberien zurückkehrend die Kelten ihrer rohen Sitten entwöhnt.

[4]) Heinrich Schreibers hist. Taschenb. I. 155.

Spanien; und Völker deutschen Namens setzten sich in ihre verlassenen Wohnsitze. Diese deutschen Völkerschaften hatten aus den Kämpfen und Niederlassungen der Cimbern und Teutonen so wie aus eigener Erfahrung frühe einsehen gelernt, daß sie nur in einem treuen Vereine der Römermacht zu widerstehen vermöchten. Sie verbanden sich daher zu einer großen Wehrmannie, wovon Deutschland den Namen Germanien oder Alemannien erhielt. [1]) Den südwestlichen Theil desselben zwischen dem Rhein, dem Main und der Donau hatten die Sueven, die Stifter dieses Bundes, inne. Diejenigen von ihnen, welche Germaniens Grenzen oder Marken im Osten bewachten, hießen Markmannen, römisch Marcomanni. Im Westen am Rhein ward ein Hermund [2]) oder eine Grenzwehr und eine Wüstenei zum Schutze wider die benachbarten Kelten oder Gallier angelegt. [3])

Sueven haben sich also auch in unserem Breisgau heimathlich niedergelassen, Sueven sind daher unsere Urväter,

---

[1]) Die Namen Wehrmannie, Germannie, Heermannie und Almannie bedeuten eins und dasselbe, und sind nur in der Aussprache verschieden. Mösers Osn. Gesch. 130.

[2]) Die Hermunduren bedeuten also kein Volk, sondern Grenzmänner, Grenzschützer, wie die römischen milites limitarii, riparienses oder die österreichischen Grenzer, Granizer. Denn Mund bedeutete im weiteren Sinne eine Wehr, einen Mann, im engern Sinne Schutz, Beschützer. Hievon noch die Wörter, Vormund, Leumund, mündig, Mundgeld (Schutzgeld) u. a. So sind die Namen Hermund und Hermann gleichbedeutend. Es sind daher Hermunduren so wenig als Markomannen, Germannen oder Alemannen Völkernamen, sondern Bundes- oder Heeresnamen, und ein Sueve konnte zugleich Markomann, Germann und Alemann gewesen sein.

[3]) Die Römer nannten aus Eigensinn die Kelten Gallier, obgleich sie wußten, daß kein Volk sich Gallier, noch das kleinste Gau Gallien nannte. Ipsorum lingua Celtae appellantur. Caes. I. 1.

deren wir uns nicht zu schämen haben. Es wird also wohl gerathen sein, wenn wir ihrer Thaten, Verfassung und Lebensweise hier kurz erwähnen.

Es war zwei und siebzig Jahre vor Christi Geburt, da zogen aus unsern Gauen 15,000 Sueven unter ihrem Anführer Ariovist oder Ehrenfest über den Rhein. Sie waren von den Sequanern, einem gallischen Volke im Oberelsaß und Sundgau, gegen die Aeduer, ein anderes gallisches Volk zwischen der Loire und Saonne, zu Hülfe gerufen. Diese leisteten sie ihnen auch tapfer und besiegten die Aeduer. Das Land gefiel aber den Sueven, denn es war gar fruchtbar und wohl bebaut. Sie beriefen daher noch mehr ihrer Landsleute dahin und verlangten für ihre geleisteten Dienste den dritten und besten Theil der Sequanischen Fluren zu ihrem Wohnsitze. Die Sequaner räumten ihnen denselben aus Furcht vor deren Macht ein. Aber gar bald waren sie dieser rauhen Gäste müde, und sie vereinigten sich mit den übrigen gallischen Völkern, um die Sueven vom gallischen Boden wieder zu vertreiben. Die Sueven besiegten sie aber in mehreren Treffen und nöthigten sie, für die immer neu zuströmenden Haufen deutschen Volkes, auch den zweiten Drittheil ihrer Ländereien, nebst einem Tribut zu bewilligen.

Jetzt waren schon 120,000 Sueven auf gallischem Boden. Mit ihnen vereinigten sich noch die Tribocker, Nemeter und Vangionen, deutsche Völker, welche sich schon früher im Elsaß zwischen Breisach und Biengen niedergelassen hatten. Gegen solche gewaltige Schaaren, denen selbst die Götter an Muth nicht gleich kommen sollten, [1]) wandten sich die Gallier an

[1]) Suevis ne quidem deos immortales pares esse fatentur Tencteri et Ubii. Caes. de bell. gall. VII. 7.

Julius Cäsar, Proconsul in der Römerprovinz (Provence) um Hülfe. Cäsar, dessen Eroberungsgelüste ohnehin auf Gallien gerichtet waren, führte seine Legionen schnell gegen die Sueven. Diese aber erregten durch ihre wilde riesige Gestalt und Menge ein solches Entsetzen, daß Cäsar es für gut fand, den Kampf mit ihnen durch freundschaftliche Unterredungen mit Ariovist hinzuhalten, bis seine Krieger sich an deren fürchterlichen Anblick gewöhnt hätten. Ariovist engegnete aber allen seinen gleißnerischen Reden mit stolzem Trotz und Verachtung. Dieses erregte im römischen, jetzt schon mehr an das erschreckende Aussehen der Sueven gewöhnten Heere, Kriegs- und Rachelust. Cäsar wollte diese Stimmung benützen und bot seinem Gegner eine Schlacht an. Ariovist versäumte wohl keine Gelegenheit, die Römer in kleinen Treffen zu schwächen; wich aber für jetzt einer vollen Schlacht aus, weil die weissagenden Frauen verkündet hatten, daß ihm vor dem Neumonde kein Sieg beschieden sei. Auch erwartete er deutsche Hülfe vom Niederrhein.

Nachdem Cäsar die Ursache dieses Zauderns von deutschen Gefangenen vernommen hatte, stellte er seine Legionen in drei Schlachtreihen den Sueven entgegen und reizte sie durch mehrere Angriffe zum Kampfe. Von beiden Seiten wurde mit Wuth gestritten. Schon waren die Römer zurückgedrängt, da sprengten neue Schaaren von Reitern zu ihrer Unterstützung herbei. Die Sueven sahen sich übermannt. Auch hatte des Schicksals Vorhersagung den Muth Vieler gebrochen. [1]) Doch flohen sie nicht. In Vierecken aufgestellt, deckten sie sich durch ihre Schilde, mit denen sie ein unbewegliches Dach über ihren

---

[1]) Caesar impeditos religione hostes vicit. Frontin. II. 16.

Köpfen bildeten. Einige Römer sprangen auf dieses Schilddach, rissen es von oben auseinander und drangen so in die feindlichen Haufen hinein. [1]) Groß war der Verlust beiderseits. Die Deutschen, da sie sich eingeschlossen sahen, kämpften von neuem mit dem Muth der Verzweiflung, so daß Cäsar selbst den Seinigen befahl, ihnen zur Flucht Raum zu geben. [2]) So zogen sie kämpfend bis an den Rhein, und was am Leben geblieben war, mit Ariovist über den Strom, um an dessen rechtem Ufer ihre alten Wohnplätze wieder zu beziehen.

Haben sie auch nicht den Kampfplatz, so doch ihren Ruhm behauptet. Darum wagte es Cäsar nicht, sie über den Rhein zu verfolgen. Dagegen unterwarf er sich die unkriegerischen Gallier. Ungeachtet dieser und hundert anderer Großthaten wurde er in Rom erdolcht aus Verdacht nach der Alleinherrschaft zu trachten, die doch darauf Octavianus Augustus erhielt.

Während Dieser von seinem Kaiserthrone herab durch seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius den Plan verfolgte, Deutschland von Norden aus sich zu unterwerfen, blieben die Sueven in ihren Gauen am Oberrhein unangefochten und lebten nach ihrer bürgerlichkriegerischen Verfassung ruhig fort.

In hundert Gauen getheilt, trat alljährlich ein Theil jedes Gaues zur Markmannie oder Grenz-Wehrschaft gegen Osten; ein anderer zum Heermund gegen Westen, während die übrigen, dadurch geschützt, daheim die Haus- und Feldwirthschaft trieben. Ihre Fluren waren ein Gemeinbesitz, und

---

[1]) Reperti sunt, qui in phalanges insilirent et scuta manibus revellerent et desuper vulnerarent. Flor. III. 10.

[2]) Caesar Germanos inclusos, ex desperatione fortius pugnantes, emitti jussit. Front. III. 6. 3.

wurden alljährlich nach Abschätzung unter die Familien vertheilt.[1])

Sie bauten verschiedene Arten Getreides. Aber auch ohne Anbau entwuchsen ihrem Boden Spargeln, Rettige und Zuckerwurzeln (siser), eine Art Rüben, welche auf der Tafel des Kaisers Tieberius kein Jahr fehlen durften. [2]) Sie zogen viele Pferde, klein, aber geschickt zum Kriegsdienste. Nahrung und Kleidung gaben ihnen Rinder und Wild. Im Rheinschilf fanden sie große Wildschweine und Vögel mit eßbaren Eiern (Möven) und in den Fluthen des Stromes schmackhafte Fische.[3])

In ihrem Zusammenleben zeigt sich ein schönes Bild bürgerlicher Verfassung. Der Haupthof, d. i. der Familienvater mit seinen Liten oder Hintersassen (Hofgliedern) und die kleinen Besitzungen solcher Männer, welche keine Hintersassen hatten, bildeten zusammen Gemeinden, vici. Mehrere Gemeinden machten eine Markgenossenschaft. Zur Abwehr größerer Gefahren traten mehrere Markgenossenschaften einer Gegend in eine rechtliche und bürgerliche Gesellschaft. Diese Gesellschaft sowohl als ihr Wohngebiet hieß ein Gau, Pagus.[4]) An der Spitze jedes Gaues stand ein durch sein längeres Leben erfahrungsreich gewordener Mann, Grau (Senex, Senator) welches Wort Grav, geschrieben und endlich Graf, Gaugraf ausgesprochen wurde.

---

[1]) Arva per annos mutant. Tacit.

[2]) Siser et ipsum Tiberius princeps nobilitavit, flagitans omnibus annis e Germania. Praecipue e Gelduba? castellum Rheno impositum, ubi generositas est praecipua. Plin. XIX et XX. 17.

[3]) Sunt qui piscibus et ovis avium vivere existimantur. Caes. IV. 10. Unter den Fischen wird einer Esox genannt und für unsern Rheinsalm gehalten.

[4]) Pagos Suevorum ad ripas Rheni consedisse. Caes. bell. gall. I. 37.

Das Kriegswesen zunächst im Auge ward der Gau in Kreise eingetheilt, jeder mit hundert Grundeigenthümern. Ihr Obmann hieß nach dem römischen Ausdrucke Centgraf. Die Kreise waren wieder in Bezirke unterschieden von je zehn Grundeigenthümern, die Zehenten genannt, denen ein Zehentmann vorstand. Diese Obmänner waren die Richter der ihnen untergestellten Zahl Männer. Die Zehentmänner standen unter den Zehentgrafen und diese unter den Gaugrafen. Nach dieser bürgerlichen Ordnung ward beim Kampfe auch die Schlachtordnung gestellt. Die Gaugenossen schaarten sich unter ihrem Gaugrafen, die Hunderte standen zunächst unter ihrem Centgrafen und die Zehentmänner unter ihrem Zehentgrafen. Dadurch kamen die Glieder einer Familie sammt ihren Liten und Hintersassen neben einander zu stehen und munterten sich wechselseitig auf.

Dem Heere wurden Thierbilder und Zeichen als Fahnen vorgetragen; in den Tagen des Friedens aber ruhten diese in heiligen Hainen, wo auch die Opfer und religiösen Gebräuche verrichtet wurden. Denn im Gefühle der Abhängigkeit der menschlichen Schicksale von einem höhern Walten glaubten sie an ein überirdisches Wesen, welches sie seiner Größe wegen weder in Mauern einzuschließen noch in menschlichen Bildnissen darzustellen für angemessen hielten, sondern dieses hohe Geheimniß in innerer Anschauung verehrten. Nebst diesem reinen religiösen Sinn waren Keuschheit, Treue und Gastfreundschaft ihre, so wie aller germanischen Völker hervorragendste Tugenden. Beherzigenswerth ist noch für unsere Zeit, was von ihrer Erziehung einer unserer gefeiertsten Geschichtsforscher dem J. Cäsar nacherzählt. „Erst“, sagt er, „wenn der Jüngling, kräftig an Leib und Seele, Proben des Muthes abgelegt hatte,

wurde er in die Gemeindeversammlung eingeführt und durch Ueberreichung eines Schildes und Pfriemens (Wurfspeers) zum Mann und Gliede des Staats gemacht; früher gehörte er der Familie an. Jetzt durfte er im Geleite seines Vaters an öffentlichen Berathungen Antheil nehmen. Kinder aber an öffentliche Plätze mitzunehmen, damit der zarte Busen den Keim früher Lüste leicht auffange, der kindliche Sinn in erzierter Altklugheit untergehe und im vorgreifenden Genußüberreiz dem Manne nichts bleibe, als der Ueberdruß an der Freudenleere, die von ihm ausgeht — das hielten unsere Urväter für schändlich." [1]) Diese unsere Vorfahrer, bei denen sich so kräftige Keime bürgerlicher Einrichtungen, menschlicher Betriebsamkeit und hoher Tugenden zeigten, standen gegen die Jetztwelt auf keiner so niedern Culturstufe, wie Manche stolz wähnen.

Neben den friedlichen Beschäftigungen lebte unter ihnen der kriegerische Geist fort. Jünglinge übten sich täglich in Kampfspielen; Männer zogen überall hin, wo durch Waffenthat Ruhm und Beute zu erringen war und in ihrer Heimath befestigten sie die Punkte, welche zur Vertheidigung geeignet waren. So haben sie gewiß schon vor den Römern den von Natur aus festen Berg Breisach mit einer Burg oder Schutzwehr versehen. [2])

---

[1]) Suos filios, nisi dum adoleverint, ut munus militiae sustinere possint, palam ad se adire non patiuntur; filiumque puerili aetate in publico, in conspectu patris adsistere, turpe ducunt. Caes. VI. 18. Barth's Urgesch. II. 350.

[2]) Daß die Römer bei den Deutschen am Rhein schon befestigte Plätze angetroffen haben, das bezeugt nebst andern Munatius Plancus, Proconsul im transalpinischen Gallien in einem Briefe an Cicero, in welchem er sich rühmt, in Rhätien und am Rhein mehrere Castelle der Deutschen zerstört zu haben.

Diese Befestigungen waren besonders hervorgerufen durch die immer mehr drohende Gefahr vor dem gewaltigen Drusus. Viermal schon hatte dieser kühne Feldherr seine Legionen am Niederrheine auf deutschen Boden geführt und sich dabei viel Waffenruhm aber wenig Land erkämpft. Die Sueven in unserm Vaterlande hatten sich mit den Norddeutschen gegen ihn verbunden und ihn so von seinem Vordringen in ihre Heimath abgehalten. Nach seinem durch einen Sturz vom Pferde erfolgten Tod ward sein Bruder Tiberius Führer der römischen Legionen am Rhein. Weniger tapfer als klug und listig sicherte er sich am Oberrhein vor den gefürchteten Sueven durch freundschaftliche Verbindungen mit ihnen. Dieser längern Ruhe überdrüßig traten die lebenskräftigen Männer der Sueven in die römischen Legionen ein; mehrere aber von edlem Geschlechte lebten in Rom, gereizt von dessen feinerm Lebensgenusse und den Schmeicheleien des Kaisers Augustus.

Unter diesen war auch der durch Körper= und Geisteskraft ausgezeichnete edle Sueve Marbod. Vom Kaiser Augustus freundschaftlich behandelt, lernte er das Kriegswesen und die Staatskunst der Römer kennen, aber auch die Selbstherrschaft lieb gewinnen. Er kehrte daher zu den Seinigen zurück mit dem Vorsatze, auf deutschem Boden ein Reich nach Römer=Art zu gründen. Als er aber fast ganz Norddeutschland vom römischen Feldherrn Domitius Aenobarbus der Römerherrschaft unterworfen und die früheren Eroberungen Roms durch eine Reihe befestigter Plätze gesichert sah, schien es ihm nicht rathsam, auf heimathlichem Boden seinen Plan zu verwirklichen. Er zog deßwegen mit seinen Markmannen oder Markomannen, denen sich noch ganze Schaaren anderer rüstiger Sueven aus den Rheingauen anschlossen, nach Bojenheim oder Böhmen,

einem von Bergen rundum geschützten Lande, vertrieb das darin angetroffene gallische Volk der Bojer, unterwarf sich noch andere Völker umher und gründete das mächtige und wohlgeordnete Markomannenreich, 10 Jahre v. Chr., das den übrigen deutschen Völkern so wie den Römern bald gefährlich schien.

Mit den in den Rheingauen zurückgebliebenen Sueven — die Römer nennen sie mit ihren Wehrnamen Hermunduren — schloß Tiberius Frieden und geheuchelte Freundschaft und zog die Kräftigsten von ihnen in seine Legionen.[1]) Von diesem Volke, behauptete er, wäre nichts durch Gewalt, aber viel durch List zu gewinnen. Gegen das neue kräftige markomannische Reich aber zog er von zwei Seiten mit zweiundzwanzig Legionen zu Felde, ohne daß es zum Kampfe kam. Denn auf die Kunde, daß in Osten alle Völker gegen Rom aufgestanden seien, bewilligte er dem Marbod einen vortheilhaften Frieden, zog gegen jene und brachte sie in hartnäckigen Kämpfen nach drei Jahren wieder unter seines Vaters Herrschaft.

Unterdessen hatten die schönsten, besten und tapfersten römischen Legionen am teutoburger Walde durch den jungen, kühnen und zugleich besonnenen Cherusker Fürsten Armin oder Hermann eine solche Niederlage erlitten, daß Kaiser Augustus darüber fast wahnsinnig, Deutschland aber vom verhaßten Römerjoche für immer befreit wurde. Es machten zwar der römische Feldherr Cäcina und nach ihm des Drusus Sohn Germanicus neue, größere Zurüstungen gegen die Deutschen; sie wurden aber durch Hermanns kluge Kriegsleitung und durch den Muth der für die Freiheit ihres Vaterlandes glühenden Deutschen abermals vereitelt. Die Markomannen und die

---

[1]) Tacit Annal. I. 24.

Sueven am Oberrheine hatten an diesem deutschen Befreiungskriege keinen Antheil genommen, wahrscheinlich weil Tiberius, der indessen durch Augustus Tod, 14 Jahre nach Chr., auf den Kaiserthron gelangt war, die Sueven in Frieden zu erhalten und den Marbod gegen Hermann aufzureizen verstand.[1]) Dafür erhielt jener, als er vom Cherusker-Fürsten wegen seinem Treubruch am deutschen Vaterlande bekriegt und geschlagen war, bei Tiber freundschaftliche Aufnahme nebst einem Jahrgehalte und starb unrühmlich in Ravenna im Jahr 37 nach Chr.

Auch unter den folgenden Kaisern herrschte Ruhe in unsern Gauen. Denn die Römer, welche die Kriegskraft der barbarischen Völker immer höher steigen, ihre eigene aber immer tiefer sinken sahen, suchten ihre gefährlichsten Nachbaren durch Freundschaftsbündnisse und glänzende Versprechungen für sich zu gewinnen. So lockten sie alljährlich von den zur Manneskraft herangereiften Sueven durch die Aussicht auf Ehrenstellen, Kriegsruhm und Beute Tausende unter ihre goldenen Adler, und erfochten oft in weiter Ferne Sieg und Ruhm durch deutsche Kraft und deutschen Muth.

Diese Kriegstugenden, verbunden mit deutscher Treue, leuchteten vorzüglich in den Breisgauer Sueven hervor. Daher nahmen sie die römischen Kaiser gern unter ihre Leibwache. Als solche standen in älterer Zeit Breisgauer mit ihrem geachteten Gaugrafen in Spanien, die der jüngeren Zeit in Italien.[2])

---

[1]) Tiberius rühmte sich, daß er die Sueven am Rhein nnd den König Marbod durch Frieden gelähmt habe. Tacit. Annal. II. 26.

[2]) Ad auxilia palatina Brisigovi seniores et Brisigovi juniores pertinebant. Brisigovi seniores erant cum respectabili Co-

Durch diese so wie durch die frühere Auswanderung der Markomannen wurde der heimathliche Boden der Sueven gelichtet und an Bewohnern immer ärmer. Dieses benützten die Römer, setzten Colonien von Veteranen in die diesseitigen Rheingaue und erlaubten auch überrheinischen Deutschen, vielleicht den Tribockern, sich hier niederzulassen gegen Entrichtung eines jährlichen Zehnten. [1]) Daher hießen diese Fluren seither Agri decumates. Zehentpflichtige Ländereien waren als römisches Vorland zu Germania superior oder prima gezählt und als Verbindungslinie zwischen den römischen Rhein- und Donauprovinzen für wichtig gehalten und gesichert durch Errichtung neuer und Wiederherstellung alter Castelle und Städte. [2])

Nun folgte die glückliche Periode der römischen Geschichte, wo edle Fürsten von Nerva bis Mark Aurel 80 Jahre hindurch den Kaiserthron zierten. Ueber die Geschichte unseres Vaterlandes aber herrscht von dieser Zeit an durch mehr als hun-

---

mite intra Hispanias, et juniores intra Italiam. Die erstern führten auf ihrem Schilde vier concentrische Ringe, von denen der innerste und kleinste gelb, der nächste an ihm grau, der dritte vom Centrum aus wieder gelb, der äußerste und größte roth bemalt war. Der Schild der Jüngern war mit einem Mannskopfe von langen Haupthaaren und graußem Bart geziert. Ex Notitia cum Orientis tum Occidentis ultra Aracadii Honoriique tempora illustre vetustatis Monumentum. Bas. ex offic. Froben, 1552. u. Beat. Rhenan. pag. 282.

[1]) Tac. 29. Zeit und Ort dieser Ansiedlung ist durch die römischen Geschichtsschreiber weniger als durch den Vergleich der Umstände bestimmt. Eichhorns deutsche St. und Rechtsg. I. 64. — Nach Niebuhr erhielten die Agri decumates ihre Benennung von der Art ihrer Vermessung und Austheilung.

[2]) Unter diesen nennt Ptolemäus Solicinium, Sultz am Schwarzwalde und Tarodunum im Kirchzarter Thal. Im Itinerario Antonini erscheint die Burg in Monte Brisiaco.

dert Jahre ein tiefes Dunkel und wird erst im dritten Jahrhundert unter Kaiser Caracalla durch die sonst so gefürchteten und jetzt fast vergessenen Sueven erleuchtet, indem sie auf einmal wieder kräftig in die Geschichte eintreten und zwar unter dem Namen Alamannen oder Alemannen. [1])

Diese, der Römer müde, welche sie von der Donau, dem Rhein und den Alpen her umgaben, beschlossen deren eiserne Einklammerung zu sprengen und in die römischen Provinzen einzudringen. Zuvor aber wollten sie ihren Rücken sichern. Sie fielen daher in das römische Zehentland ein und bemächtigten sich ihres frühern väterlichen Sitzes. Darauf unternahmen sie mit vereinter Macht [2]) eine Heeresfahrt über die Alpen nach Italien, erhielten abwechselnd Siege und Niederlagen und kehrten mit reicher Beute wieder in ihre heimischen Gauen zurück. Aber bekannt mit dem erbärmlichen Zustande des römischen Reichs, in welchem oft sechs, ja 18 bis 20 Kaiser — darunter auch Frauen — sich um das Diadem stritten und einander meuchlerisch mordeten, wuchs ihr Muth und die Lust nach Thaten und Gewinn immer mehr. Es drangen bald einzelne alemannische Fürsten, bald der König mit gesammter Wehrmannie, oft auch im Bunde mit den neu auftretenden kriegerischen Franken in Gallien und Italien ein.

So führten einige Fürsten in der Mitte des dritten Jahr-

---

[1]) Eigentlich Alamanni, Ἀλαμανοί und Ἀλαμαννοί. Vergl. Zeuß: die Deutschen und die Nachbarstämme. S. 303—312.

[2]) Es war nach dem ersten Decennium des dritten Jahrhunderts. Die römischen Geschichtsschreiber nennen sie einen Bund von Sueven, Markomannen und Hermunduren. Dieses sind aber blos Wehrnamen eines und desselben Volks.

hunderts gegen Kaiser Valerian und bald wieder gegen dessen Sohn und Nachfolger Gallienus kleine Streif- und Raubzüge nach Gallien. Stießen sie auf überlegenen Widerstand, so kehrten sie wieder in ihre heimathlichen Hütten zurück, zufrieden mit der Beute, die sie davon trugen. Bedeutender war ihre Heeresfahrt unter Kaiser Claudius II.; denn da zogen sie in zahlreichen Schaaren durch Rhätien nach Italien und kamen siegend bis zum Gardasee. Hier erlitten sie eine Niederlage, welche sie zum Rückzuge bewog.

Nach mehrjähriger Ruhe verbanden sie sich mit den Franken und Burgundionen zu einem Eroberungszug in Gallien, in der Absicht, dieses Land der Römerherrschaft zu entreißen und es unter sich zu theilen. Schon waren gegen 70 Städte in ihrer Gewalt. Da trat aber im Jahre 277 Kaiser Aurelius Probus, ein durch Tugend und Thatkraft vor seinen Vorgängern ausgezeichneter Imperator mit seinen besten Legionen ihnen entgegen, schlug sie im ersten Treffen, trieb sie trotz der unausgesetzten Gegenwehr über den Rhein zurück, drang selbst über den Strom und verfolgte sie auf ihrem heimathlichen Boden bis über den Neckar hinaus. Da fühlten die alemannischen Heerführer die Ueberlegenheit der Geistesmacht über physische Stärke und trugen ihrem Gegner den Frieden an. Er ward gern angenommen; aber unter welcher harten Bedingung! Sie mußten 16,000 junge Männer zum römischen Heere stellen, und diese wurden aus Mißtrauen zu je 50 in die getrennten römischen Provinzen vertheilt. Kaiser Probus, welcher die eroberten alemannischen Gaue beim römischen Reiche zu erhalten wünschte, stellte die von den Fliehenden zerstörten Festen am Rhein, so wie die Grenzwälle von der Donau bei Regensburg bis zum Neckar wieder

her, deren Ueberreste heute noch unter den Namen Teufelsmauer und Pfahlgraben bekannt sind.

Während der Waffenruhe ließ Probus durch seine Soldaten Sümpfe austrocknen, Straßen bauen und Brücken schlagen. Durch ihn erhielt die Rheingegend den ersten Weinbau. Wegen der Strenge aber, womit er seine wohlthätigen Werke betrieb, wurde er von den arbeitscheuen Legionen gehaßt und erschlagen, 282.

Sein Nachfolger Aurelius Carus überließ die Verwaltung der abendländischen Provinzen seinem Sohne Carinus. Dieser schwache sinnliche Prinz lebte, unbekümmert um das ihm anvertraute Land, meistens in Rom, wo er sich allen Wollüsten hingab. Das benützten die mit Unmuth das römische Joch tragenden Alemannen, sammelten sich im Dunkel der Wälder um ihre Fürsten und drangen durch das Land der Nauraker und Tribocker ohne einen Widerstand an diesen stammverwandten Völkern zu finden, in das römische Gallien ein, erschlugen, was nicht floh, zerstörten die ihnen widerstrebenden Städte und kamen so verheerend bis Langres. Hier aber trafen sie auf den vom Kaiser Diocletian ihnen entgegengesandten Cäsar Constantius, Vater des von der heiligen Helena gebornen Constantinus des Großen. Es erhob sich ein blutiger Kampf zwischen beiden mutherfüllten Heeren. Endlich sahen sich die Römer von den Alemannen an Muth und Zahl übertroffen und genöthigt, sich eilends in die Stadt zu werfen. Constantius, unter den letzten kämpfend, ward verwundet und wäre gefangen worden, hätte er sich nicht, bei den zu früh geschlossenen Thoren der Stadt, an einem Seil auf die Mauern hinaufziehen lassen. Die Alemannen, des Sieges gewiß, umlagerten die Stadt und fingen an sich gütlich zu thun. Da

hörten sie auf einmal vom Rücken her Pferdegestampf und Waffengeklirr. Es kamen unvermuthet neue Legionen den belagerten Römern zu Hülfe. Als die in der Stadt das gewahrten, machten sie einen Ausfall aus derselben, und so sahen sich die Alemannen von Feinden eingeschlossen. Statt darüber zu verzagen und in Verwirrung zu gerathen, fochten sie vielmehr mit gesteigertem Muthe. Von keiner Seite wollte man weichen, und so häuften sich die Erschlagenen zu Bergen an. Die römischen Geschichtsschreiber [1]) nennen der Gefallenen Alemannen 60,000, der gefallenen Römer aber erwähnen sie nicht. Auch vom Erfolge des Sieges schweigen sie. Wahrscheinlich ließen die selbst geschwächten Römer die Alemannen ruhig in ihre Heimath ziehen. [2]) Dieses geschah im Jahre 296 n. Chr. Der sichere Gewinn dieses Riesenkampfes für die Alemannen war, daß die Römer deren Muth und Standhaftigkeit noch höher schätzen lernten, und dieselben eher zu Freunden als zu Feinden zu haben wünschten. Constantius warb daher durch Geld= und Ehrenversprechungen ein Hülfskorps aus ihnen und führte es unter dem alemannischen Fürsten Erotocus nach Britannien. Das Ansehen dieses Alemannen stieg bei den Römern in Kurzem so hoch, daß auf sein Betreiben Constantinus, der Sohn des zu Eboracum (York) in Britannien hingeschiedenen Constantius I. mit dem Kaiserdiadem geziert wurde. [3])

---

[1]) Eutrop. IX. 15. Orosius VII. 25.

[2]) Der Panegyrist Nazarius läßt zwar in wenig poetischen Floskeln den Kaiser Constantius I. noch einmal bei Vindonissa in Helvetien siegen und die Besiegten bis in ihre heimathlichen Sitze verfolgen. Dieses aber ist von keinem historischen Gewicht.

[3]) Sextus Aurelius. Der berühmte Geschichtsschreiber Mariana,

Dieser neue Kaiser bekannte sich im Jahre 312 zum Christenthum; zeigte aber bald, wie wenig sein Herz davon durchdrungen sei. Denn als die Alemannen während des Constantius Aufenthalt in Britannien sich über einen Theil Galliens verbreitet hatten, eilte Constantin gleich nach seines Vaters Tode dahin und lud die Fürsten der Alemannen zu einem Vergleich zu sich nach Trier. Kaum waren diese, ohne etwas Arges zu wähnen, vor dem Kaiser erschienen, ließ er sie gefangen nehmen und von wilden Thieren zerreißen. [1]) Die dadurch ihrer Führer beraubten Alemannen wurden in dem darüber begonnenen Treffen geschlagen und die Gefangenen ebenfalls wilden Thieren vorgeworfen.

Indessen gingen die Züge der nach That und Gewinn dürstenden Alemannen fortan den Rhein hinüber und herüber. Ich will aus ihren vielen Heerzügen, deren die römischen Geschichtsschreiber und Lobredner oft parteiisch erwähnen, nur jene auslesen, welche unser Vaterland vorzüglich berühren.

Es war im Frühlinge des Jahres 354, da zog Constantius II., der Sohn Constantins des Großen, vom Juragebirge herab gegen den Rhein, und schlug sein Lager da,

---

ein Jesuit, erzählt in seiner Weltgeschichte: Constantin der Große habe auf seinem Heerzuge aus Britannien (311), durch Deutschland und Frankreich nach Rom im Krieg gegen Maxentius seinen Gegenkaiser bei Breisach am Himmel ein glänzendes Kreuz gesehen mit der Umschrift in griechischer Sprache: In diesem Zeichen wirst du siegen. Hierauf habe er seinen Zug ermuthigt gegen seinen Feind fortgesetzt und denselben zuerst bei Autun in Frankreich, dann bei Turin geschlagen, obschon sein Heer viel geringer war als das seines Gegners, den er dann vor Rom gänzlich besiegte. Andere Schriftsteller lassen Constantin die Erscheinung bei Autun und wieder andere bei Rom sehen.

[1]) Eutrop. brev. hist. Rom. X c. 2.

wo jetzt Basel prangt. [1]) Ihm gegenüber im Breisgau stand das Heer der Alemannen unter ihrem mächtigen Könige Chnodomar, schlachtgerüstet. Die Römer versuchten eine Brücke über den Strom zu schlagen; aber ein Hagel allemannischer Pfeile vereitelte ihr Bemühen. Nun zogen sie auf gallischen Boden den Rhein abwärts und durchwadeten den Fluß an einer seichten Stelle, welche ihnen ein des Landes kundiger Mann gegen Lohn verrathen hatte. Aber auch hier fanden sie die Alemannen zur Abwehr und zum Kampfe gerüstet. Constantius, der vor sich einen schlachtfertigen Feind, hinter sich den Rhein und im nördlichen Gallien die kriegslustigen Franken erblickte, wagte in dieser Lage keinen offenen Kampf und bot die Hand zum Frieden. Die Alemannen, durch ihre weissagenden Frauen von einem Kampfe abgemahnt, nahmen ihn an, und erhielten durch ihn das Land zwischen dem Rhein und dem Wasgau von den Alpen an bis zur Rheinbiegung bei Bingen zum Eigenthume. Darauf traten viele Alemannen in das Heer des Constantius und erhielten die ersten Ehrenstellen. [2])

Schon im folgenden Jahre brachen die Alemannen den Frieden und drangen aus ihren ererbten und erkämpften Fluren in die hohen Alpen Helvetiens, um sich derselben zum Schutze ihres Rückens zu bemächtigen. Constantius stellte sich ihnen auf den cavinischen Feldern gegenüber. Sein Feldherr Arbetio, Anführer der Reiterei, sollte da — wie Amm. Marcellinus malerisch erzählt — wo der junge Rhein mit jugend-

---

[1]) Prope Rauracum ad supercilia Rheni. Ammian. XIV. c. 10.

[2]) So wurde bei ihm Albinus Haushofmeister, Agilo Stallmeister und Scudilo Vorsteher und Schildträger. Hi tunc, sagt Amm. Marcellin., velut dextris suis gestantes rempublicam, colebantur.

lichem Ungestüm grauenvolle Felsen durchbricht, und sich zwischen mächtigen Klippen durchwindend, in den schönen Bodensee einfließt, ohne sich noch zu einem sanften Flusse abzukühlen, da sollte er den Alemannen in die Seiten und in den Rücken fallen, um sie abzuschneiden von ihrem Lande. Die Alemannen durchsahen diesen Plan und wendeten ihn selbst gegen die Römer an. Sie stürzten aus verborgenen Schluchten auf die Römer und brachten sie in eine solche Verwirrung, daß viele in ihre Hände fielen, und nur wenige unter Begünstigung der Nacht zerstreut in das kaiserliche Lager kamen. Mit Tages Anbruch griffen die Alemannen das Lager an. Es kam zu einem verworrenen Fechten, dessen Erfolg für beide Theile nur Schwächung war. Der darauf erfolgte Friede ist unbekannt, wahrscheinlich aber war er nur eine Bestätigung des frühern.

Constantius II. hatte darauf in Persien und zugleich in Gallien gegen die Brüder Magnentius und Decentius zu kämpfen, Deutsche, welche sich zu Gegenkaisern aufgeworfen hatten. In dieser gefahrvollen Lage munterte Constantius durch Geld die Alemannen und Franken auf, gegen seine beiden Gegner in Gallien einzudringen. Den deutschen Völkern war dieser Antrag willkommen. Sie zogen in mächtigen Schaaren nach Gallien und besiegten nach schwerem Kampfe die beiden Gegenkaiser, die sich vor der Schmach der Gefangenschaft durch freiwilligen Tod retteten. Die Alemannen, welche das eingenommene Land als ein bleibendes Eigenthum betrachteten, zogen immer mehre ihrer Landsleute dahin, damit sie sich in demselben häuslich niederließen. So aber hatte es Constantius nicht gemeint. Er suchte daher dieser lästigen Gäste wieder los zu werden, und schickte seinen Feldherrn Silvan, einen

Franken, gegen die Franken am Niederrhein; er selbst wollte von Basel aus die Alemannen unter ihren mächtigen Fürsten Gundomar und Vadomar im Breisgau und Elsaß angreifen. Es waren aber im Heere des Constantius alemannische Heerführer. Diese wollten ihre Schwerter nicht mit dem Blute ihrer Brüder beflecken und vermittelten einen Frieden im Jahr 354.

Silvan wurde als verdächtig ermordet. Es strömten daher die Franken ungehindert von Norden immer tiefer in Gallien ein, und zerstörten Vesten und Städte. Die Alemannen hielten es jetzt an der Zeit, ihr neues Besitzthum mehr zu sichern. Sie bemächtigten sich daher der Rheinstädte und Festen bis zum Bodensee, zerstörten dieselben und lagerten sich nach ererbter Sitte unter freiem Himmel, um immer zum Angriffe bereit zu sein. Constantius, von den Sarmaten und Quaden an der Donau bedroht, sah sich gezwungen, seinen früher von ihm verbannten Neffen Julian nach Gallien zu senden, 355. Dieser junge Fürst, in Athen mehr für die Wissenschaften als für den Krieg erzogen, sah sich zu schwach, mit den Alemannen und Franken zugleich einen Kampf zu bestehen. Er schloß daher mit den letztern Frieden und lockte Söldner aus ihnen in sein Heer. Darauf griff er die Alemannen von Vienne aus mit seiner ganzen Macht an, trieb sie, immer kämpfend bis an den Rhein und bemächtigte sich unterhalb Straßburg der Stadt Brogomagus, jetzt Brumat genannt. Hier kam es zur Schlacht, in welcher die Alemannen siegten. Nun ging es über Barbatio, welcher aus dem Lande der Rauraker auf zwei Schiffbrücken ins Breisgau eingefallen war. Die Alemannen griffen ihn von zwei Seiten an, erschlugen einen Theil seines Heeres, den andern Theil zersprengten sie.

Diese Siege steigerten ihre Kriegslust und ihren Muth. Fünf Fürsten, zehn fürstliche Abkömmlinge und viele Edle ihres Landes zogen mit ihren zahlreichen Geleiten über den Rhein. So kamen 35,000 kampflustige Krieger zusammen; alle Mannen. An ihrer Spitze strahlte im Waffenglanze ihr sieggewohnter König Chnodomar, ausgezeichnet durch kühnen Geist, hohe Gestalt, trotzigen Blick und durch sein Glück. Ihm zur Seite stand sein thatendurstiger Neffe Serapio. So zogen sie ungehindert bis Lyon, 357. Julian kam ihnen von Sens entgegen und schlug vier Meilen von ihnen sein Lager. Dahin entsendete Chnodomar mehrere seiner Edeln mit dem Auftrage, von Julian die Abtretung des Landes zu verlangen, das sie durch Tapferkeit errungen, und in welches die frühern Cäsarn selbst sie gerufen, und es durch Verträge ihnen zuerkannt hätten; wolle er dieß nicht freiwillig thun, so solle das Schwert entscheiden. Ueber diese stolze Rede aufgebracht, ließ Julian die Gesandten gefangen nehmen; und in der Hoffnung, daß die Alemannen, auf die Antwort der Gesandschaft harrend, zum Kampfe nicht gerüstet wären, zog er mit seinen Legionen gegen sie, um sie zu überfallen und zu vernichten. Aber drei alemannische Reiter hatten von der Höhe eines Hügels die Bewegung des römischen Heeres beobachtet und davon in Eile den Kampfgenossen im Lager Kunde gebracht. Diese rafften schnell ihre Habe zusammen und zogen sich zurück bis zu einem passenden Kampfplatze. Den fanden sie in der Nähe von Straßburg, 357. Hier stellte Chnodomar nach deutscher Weise seine Schaaren in einen Keil, mischte die Reiterei an der Vorhut mit Fußgängern, damit diese ihre Schwerter den Pferden der Feinde in den Leib jagten. Er selbst, Anführer des linken Flügels, ragte

auf schnaubendem Rosse hoch über alle empor. Vom Glanze seiner Rüstung strahlend wehte über seinem Haupte ein flammender Haarschweif und in seiner Hand schwang er einen Speer von ungeheurer Größe. Die Römer zitterten vor solchem Anblick. Julian fachte, durch ihre Reihen reitend, ihren Muth an. Chnodomar, die Furcht seiner Feinde gewahrend, schwang sich von seinem Pferd und stellte sich zu Fuß an die Spitze des Keils. Die Häuptlinge folgten seinem Beispiele. Furchtbar dröhnte jetzt der eherne Schlachtruf; anfänglich dumpf, dann immer anschwellend bis zum wildesten Getöse. [1]) Schrecklich war der erste Anprall der Kämpfenden. Die Alemannen stürzten gleich wüthenden Thieren in die römische Reiterei. Als Chnodomar diese geworfen hatte, ließ er den Kern seines Volkes vordringen in den Kern der römischen Fußgänger. Jetzt ward die Schlacht allgemein; Mann an Mann, Schild an Schild. Des Sieges gewiß, erhoben die Alemannen den furchtbaren Schlachtgesang. Da kam der Kampf zur höchsten Wuth. Die Römer bildeten das Schilddach über ihren Köpfen, die Deutschen spalteten es mit sausendem Schwertschlag, schritten über Haufen von Erschlagenen den weichenden Römern nach. Ihr Sieg schien entschieden. Aber in dieser hohen Noth kamen batavische und herulische Miethtruppen den Römern zu Hülfe, und das Gleichgewicht der mit Verzweiflung Kämpfenden ward wieder hergestellt. Nun ließ Chnodomar die ausgewählte Schaar hervortreten, welche für die höchste Noth im Rückhalt gestanden hatte. Diese brach sich Bahn durch die römischen Legionen bis zur Leibwache des Cäsars. In der blinden Wuth vergaßen die alemanischen Anführer die Seiten zu decken. Die Römer,

---

[1]) Amm. Marcell. XVI. 12.

das gewahrend, drangen in dieselben ein und brachten Verwirrung in die alemannischen Heereshaufen. Diese zogen kämpfend zurück bis an den Rhein, über den sie theils in Kähnen, theils schwimmend setzten, wobei noch viele in den Fluthen des Stromes ertranken. Aber Chnodomar wollte nicht als Flüchtling über den Rhein, der so oft Zeuge seiner Siege gewesen. Er zog mit 200 seiner Treuesten nach seinem Lager zurück. Als er aber über einen Graben setzen wollte, stürzte sein ermüdetes Pferd, und konnte sich im Schlamme nicht mehr aufrichten. Er und seine wenigen Begleiter eilten vor den sie verfolgenden Römern auf einen nahen Hügel, bereit da ihren letzten Kampf zu kämpfen. Die Römer wagten auf diese kleine Heldenschaar keinen Angriff, sondern umschlossen die Anhöhe und nöthigten sie durch Hunger zur Gefangengebung. Die einzigen Gefangenen in einer so mörderischen Schlacht. Julian schickte den König Chnodomar dem Kaiser Constantius II. nach Rom, wo dessen riesige Gestalt und stolzer Trotz den römischen Weichlingen noch Bewunderung und Achtung abnöthigte. Gram und ungewöhnte Ruhe endeten bald sein Leben.

Julian, der durch diesen Sieg die Achtung und das Vertrauen der Römer im hohen Grade gewonnen hatte, erhielt von neuem die Waltung über Gallien. Er fing diese damit an, daß er Breisach sowie die übrigen am Rhein zerstörten Vesten wieder herstellte und seine sehr geschmolzenen Legionen wieder ergänzte. Bald schaute der goldne Adler wieder stolz von den Mauern der Rheinstädte herab. Aber er sollte auch auf deutschem Boden herrschen. Julian führte ihn daher mit seinen Legionen über den Rhein, flüchtete sich aber auch bald wieder mit ihm hinüber. Denn die aus allen Gauen zum Rachekampf

herbeieilenden Alemannen griffen die Römer mit solcher Wuth an, daß Flucht deren einziges Rettungsmittel blieb. Jetzt sammelte der Cäsar ein neues Heer, welches er bei Mainz über den Rhein zu führen gedachte. Aber sein Feldherr Marcell. Severus, welchem der grauenvolle Kampf mit den Alemannen noch zu lebendig in Erinnerung war, suchte ihn von diesem Vorhaben abzubringen, indem er vorgab, das Land am rechten Rheinufer wäre durch Verhaue und Verheerungen aller Art ganz unwegbar gemacht, was die Wegweiser und Kundschafter vermöge vorausgegangener Verabredung betheuern mußten. Während so das römische Heer unentschlossen weilte, kamen sei es aus Furcht vor Julians Geistesüberlegenheit, oder weil Zwietracht zwischen die alemannischen Gaugebieter getreten war, zwei alemannische Fürsten, zuerst Suomar und bald auch Hortar zum Cäsar und baten um Frieden. Sie erhielten ihn gegen das Versprechen, die Gefangenen zurück zu geben und Holz zur Herstellung der von ihnen zerstörten Städte zu liefern. Nachdem sie dieses zugestanden, bezog Julian das Winterquartier. Beim beginnenden neuen Jahre zog er wieder ins Feld. Er wollte aber dießmal erst durch List versuchen, was ihm durch Waffenthat mißlingen könnte. Deßwegen schickte er einen der deutschen Sprache kundigen Krieger, dem Scheine nach als Gesandten, in der That aber als Kundschafter zu dem befriedeten Hortar. Als jener mit der Kunde zurückgekommen war, daß sechs alemannische Fürsten mit zahlreichen Geleiten zur Vertheidigung der Rheingrenze bereit ständen, wagte es Julian nicht, mit seinem Heere bei Mainz über den Strom zu setzen, sondern führte es längs des linken Rheinufers stromaufwärts. Die Alemannen, welche den verdächtigen Zug gewahrten, begleiteten ihn am rechten Ufer Schritt für Schritt,

lagerten sich mit ihm und setzten sich mit ihm wieder in Bewegung. So gingen beiderseits die Heeresfahrten ruhig bis zu Hortars Gau. Da riethen dem Cäsar seine Unterfeldherren (Comites) Florentius und Lupicinus über den Rhein zu setzen und die Gauen der befriedeten Fürsten Suomar und Hortar zu durchziehen. Julian aber befürchtete, daß diese Fürsten den Frieden brechen möchten, wenn seine Krieger sich in deren Gauen Feindseligkeiten erlaubten, was zu besorgen stände. Er schickte daher heimlich, bei dunkler Nacht, blos einige vertraute Tribunen mit 300 kühnen Kriegern auf Schiffen über den Rhein. Hortar hielt in dieser Zeit alle Fürsten und Edelinge der Rheingaue bei einem Gelage beisammen; ob in Folge einer Verabredung mit Julian, verschweigt die Geschichte; aber die vorhergegangene geheime Sendung an Hortar und die darauf vom Feinde erfolgte Schonung seines Gaues machen es wahrscheinlich. Vielleicht ist aber beim traulichen Zechen der redliche deutsche Sinn in ihm wieder erwacht; denn er ließ seine Gäste nach Mitternacht ungehindert von dannen ziehen. Diese wurden von den lauernden Römern überfallen, entkamen ihnen aber durch die Begünstigung der Nacht und ihrer schnellen Pferde; nur ihre Knechte fielen unter den Schwertschlägen der Meuchler. Als dieser Verrath im Lager bekannt wurde, entstand Schrecken und Verwirrung unter den alemannischen Truppen. Bekannt mit der Größe der Gefahr, retteten sie schnell ihre Habe in die Wälder und bewaffneten sich dann zur Vertheidigung derselben. Unterdessen waren die gesammten römischen Legionen ungehindert auf einer über den Rhein geschlagenen Brücke auf den deutschen Boden gezogen und hatten auf demselben Lager geschlagen. Mit Tages Anbruch gingen sie friedlich über Hortars Gauen weg in die Gauen der übrigen Fürsten, die sie

plünderten und verheerten bis zu Balas Capellatium, d. i. bis zu der Gegend, die heute das schöne Manheim ziert. Dahin kamen mehrere alemannische Fürsten, um mit Julian Frieden zu schließen; dahin kam auch der mächtige, schlaue Vadomar, Herr nicht nur des Breisgaues, wo er seinen Sitz hatte, sondern der ganzen südwestlichen Ecke des Oberrheins bis Vindelicien. Er verlangte nicht nur in seinem, sondern auch im Namen anderer ihm verbündeten Fürsten mit Julian zu unterhandeln. Der stolze Cäsar aber, bei welchem Vadomar ohnehin im Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem ihm feindlich gesinnten Kaiser Constantius gestanden hatte, gab ihm kein Gehör, sondern schickte neue Raubzüge in die Gauen der nicht erschienenen Fürsten. Diese sahen sich dadurch genöthigt, da sie selbst nicht erscheinen konnten oder wollten, eigene Bevollmächtigte zum Julian zu senden. Nun ward ihnen, sowie den andern Fürsten der Friede unter der Bedingung zugestanden, daß sie alle römischen Gefangenen, die sie in ihren Kriegsfahrten weggeführt hätten, wiederum ausliefern sollten. Und es geschah so, 359.

Nun berichtete Julian in seinem Stolze nach Rom, daß er die gallischen Städte den Barbaren wieder entrissen, einen Theil Alemanniens dem römischen Reiche unterworfen und dessen Fürsten zinsbar gemacht habe. Dieses vermehrte den Neid und die Eifersucht des Kaisers Constantius II. Er verlangte daher von Julian die besten Legionen zu einem Feldzuge nach Persien. Diese aber weigerten sich, dahin zu ziehen, und riefen ihren vergötterten Feldherrn Julian in Paris zum Kaiser aus, 360. Damit dieser nicht Zeit gewinne, nach Rom zu kommen, um das Diadem zu empfangen, reizte der Kaiser den König Vadomar, in Rhätien verheerend einzufallen und so Julian zu beschäf-

tigen. Und wirklich sah Julian bald darauf die Grenzgebiete Rhätiens von Vadomar verwüsten. Er schickte seinen Unterfeldherrn Libino gegen ihn. Dieser aber erlitt eine große Niederlage bei Säckingen; [1]) er selbst blieb im Treffen und der Rest seines Heertheiles ergriff die Flucht. Julian, durch einen aufgefangenen Brief überzeugt, daß Vadomar im geheimen Einverständnisse mit dem Kaiser stehe und ihn bei demselben angeschwärzt habe, [2]) ließ den Friedbrüchigen bei Tisch heimlich überfallen, gefangen nehmen und nach Spanien führen. [3]) Darauf nahm er Rache an Vadomars schönem Breisgau, indem er es ganz ausplündern und verwüsten ließ. Den übrigen Fürsten bestätigte er von neuem den Frieden und versprach ihnen überdieß ein Jahrgeld.

Da er so Gallien vor einem Ueberfall der Alemannen gesichert glaubte, zog er über die befriedeten Rheingaue und den Schwarzwald an die Donau gegen Constantius. Dieser aber war eben in ein Fieber verfallen, woran er starb, am 5. October 361. Zwei Jahre darauf starb auch Kaiser Julian auf einem Heerzuge nach Persien, und der Kriegstribun Valentinian erhielt vom Heere das Kaiserdiadem, 363.

Es verflossen darauf am Rhein nur wenige Jahre der Ruhe; denn als die Alemannen das ausgebliebene Jahrgeld forderten, dieses aber ihnen unter Hohn versagt wurde, überschwemmten sie Gallien und Rhätien zugleich und trugen für

---

[1]) Non procul Sanctione oppido. Amm. Marcell.

[2]) Vadomar schrieb dem Kaiser: Caesar tuus disciplinam non habet. Amm.

[3]) Vadomar wurde später vom K. Valentinian als Statthalter über Phönizien gesetzt.

das verschmähte Jahrgeld reiche Beute zurück in ihre Gauen. [1]) K. Valentinian erkannte die Gefahr, welche jetzt der Provinz Gallien nicht nur von den Alemannen, sondern auch von den Franken und Sachsen drohte. Er begab sich daher selbst in dieses Land, 365. Klug, wie er war, beschloß er diese Völker einzeln zu bekämpfen. Der erste Kampf sollte den Alemannen als den nächsten und mächtigsten Feinden gelten; doch wollte er den Frühling in Paris abwarten. Die Alemannen ließen ihm aber dazu nicht Zeit. An Kälte gewöhnt, zogen sie Schaar für Schaar über den gefrornen Rhein, wärmten sich an den Flammen der auf ihrem Wege überall angezündeten Städte und Dörfer. Valentinian schickte ihnen die an Kälte mehr gewöhnten batavischen und herulischen Hülfsvölker entgegen. So kamen leider Deutsche gegen Deutsche in Kampf. Wo? sagt die Geschichte nicht, wohl aber, daß er blutig war. Die Alemannen eroberten die Fahne der Bataver, deren Rückeroberung diesen Tausende ihrer Krieger kostete, 366. Die Seele ihrer Kriegsfahrten war König Vithikab, Sohn des Königs Vadomar im Breisgau. Obschon zart gebaut und kränklich, trug er den kühnen und starken Geist seines Vaters in sich. Diesen hatten die Römer schon in mehr als einem Kampfe erfahren. Sie verzweifelten am glücklichen Ausgange eines Treffens, wo er ihnen gegenüber stand, dachten daher auf dessen Untergang, wodurch sie seinem Volke die Seele zu entziehen glaubten. Aber nicht in offenem Kampfe, sondern durch Meuterei sollte dieses verübt werden; und siehe, sie fanden dazu einen entarteten Deutschen, welcher ihm hinterlistig den Todesstoß gab. Der

[1]) Amm. Marcell. XXVII. c. 10.

Verlust dieses großen Feldherrn brachte Verwirrung und Entmuthigung in die alemannischen Schaaren des Breisgaus. Valentinian dachte die Zeit zu benützen, ehe dieses lebenskräftige Volk sich wieder ermanne. Er zog die Legionen aus allen Gegenden an sich und führte sie gegen die Alemannen. Diese, ihres Anführers beraubt, wagten keine Schlacht und flüchteten sich mit ihrer Beute über den Rhein, 368. Valentinian folgte ihnen bis zu diesem Strome. Weil er die größte Verwirrung im Breisgau, dem Lande des ermordeten Vithikab vermuthete und ein Hülfsheer aus Italien unter dem Feldherrn Sebastianus erwartete, zog er am linken Rheinufer stromaufwärts bis über Straßburg. Die Alemannen, denen eine Vereinigung am Rhein so schnell nicht möglich war, um sich gegen das italische und gallische Heer zugleich zu vertheidigen, zogen sich tiefer in das Land hinein gegen den Neckar, wo sie eine steile Höhe besetzten. [1]) Die Römer folgten ihnen dahin. Es kam zur Schlacht. Der Ausgang derselben war zu Gunsten der Römer. In einen zweiten Kampf wollten diese sich doch nicht einlassen, sondern zogen sich zurück und überließen ihrem Feinde wieder alles Land bis an den Rhein.

Valentinian benützte die Zeit der erfolgten Ruhe zur Wiederherstellung der Rheinfesten von Breisach [2]) an bis Mainz. Da die Alemannen diese Arbeit zu hindern strebten, drangen die Römer oft über den Rhein, kehrten aber immer mit Verlust wieder zurück.

---

[1]) Wahrscheinlich da, wo heute das Städtchen Sulz am Neckar liegt. Amm. Marcell. XXVIII. c. 10 und XXX. c. 7.

[2]) Codex Theodosianus: lib. 33 de cursu publ.? Amm. Marcell. XXVII 10.

Um nichts unversucht zu lassen, stiftete Valentinian Zwietracht zwischen den Alemannen und Burgundionen, welche oft Grenzstreitigkeiten unter sich hatten. Als aber die letztern vergebens Unterstützung von den Römern erwarteten, schlossen sie Frieden mit den Alemannen und traten mit ihnen in Bund gegen die Römer.

Nun fingen die Alemannen ihre Kriegsfahrten von neuem an. Wie früher Chnodomar, darauf Vadomar, zuletzt Vithikab, so war jetzt Makrianus die Stärke des alemannischen Volks und der Schrecken der Römer. Diese suchten seiner, so wie früher des Vithikab, durch Meuchelmord ledig zu werden. Es fand sich aber dazu kein Meuchler. Nun suchte Valentinian durch einen nächtlichen Ueberfall zu erreichen, was ihm durch Arglist mißlungen war; er wurde aber auf deutschem Boden geschlagen und kehrte mit großem Verluste wieder über den Rhein zurück.

Um Rhätien vor seinen kriegerischen Nachbarn zu sichern, baute er da, wo jetzt Basel steht, die Feste Robur [1]) im Jahre 372. Aber noch war der Bau derselben nicht vollendet, so erhielt er aus allen Gegenden des römischen Reichs traurige Kunde. In Illyrien und an der Donau hatten sich die Völker gegen Rom erhoben; im Westen war Gallien von den Alemannen, Burgundionen, Franken und Sachsen bedroht und im Osten waren die Sarmaten und Quaden in Pannonien eingefallen und hatten schon zwei römische Legionen vernichtet. In dieser großen Verlegenheit sah er sich genöthigt, den alle-

---

[1]) Post vastatos aliquos Alemanniae pagos, munimentum aedificabat prope Basileam, quod appellant accolae *Robur*. Amm. Marcell. XXX. c. 3. Ochs. I. 66.

mannischen Anführer Makrian als seinen nächsten Feind zu Friedensunterhandlungen einzuladen. Dieser aber im stolzen Gefühle, den Frieden vorschreiben zu können und das Schicksal des Vithikab noch in Erinnerung, verlangte vom Kaiser, daß er sich zu ihm verfügen wolle. Valentinian mußte sich wohl dazu bequemen und erschien mit seiner Leibwache vor Makrian. Dieser empfing ihn, sein Haupt stolz erhebend und umgeben von seinen riesigen Kriegern, welche mit Gesang und Waffengeklirr ihren Triumpf und den Ruhm ihres Königs feierten. Darauf wechselten sie Rede und Gegenrede und verhandelten ihre Sache mit Würde und Anstand. Endlich gaben sie sich die Hände und gelobten einander Frieden und Freundschaft. Makrian, bisher Urheber großer Erschütterungen, hielt den Frieden mit deutscher Treue. Als er sich daher auch weigerte, mit den Franken gegen die Römer zu ziehen, führten jene die Waffen gegen ihn. In diesem Feldzuge verschwindet Makrian für immer; wie? ist unbekannt. Auch Valentinian, von der stolzen Rede der Quaden an der Donau aufs höchste gereizt, sank plötzlich, vom Schlage gerührt, todt zu Boden, im Jahre 375.

Nun trat sein Sohn Gratian als Kaiser auf. Als er bald darauf vom orientalischen Valens, seinem Oheim, um Hülfe gegen die Gothen gerufen wurde, unternahmen es die Alemannen, ihn auf seinem Zuge in den Alpen zu überfallen und von Gallien abzuschneiden. Gratian rief seine schon bis Pannonien vorgerückten Legionen zurück. Unterdessen hatten die überrheinischen Alemannen bei Argentovaria, d. i. in der Nähe der heutigen Stadt Kolmar, die in Gallien zurückgebliebenen Römer angegriffen. Schon waren diese im Weichen, da kam der Kaiser noch zur glücklichen Stunde mit einem

frischen Heere und schlug die Alemannen aus dem Felde. Er verfolgte sie aber nicht, froh, daß sie ihm Frieden gelobten und eine Anzahl alemannischer Jünglinge gegen Sold zu seinem Heere stellten, [1]) im Jahre 378.

Dieses war der letzte Zug, den die Römer gegen die Alemannen am Rhein unternommen hatten. Gratian und sein Nachfolger Theodosius, im Gefühle der schwindenden Kraft des römischen Reiches, buhlten vielmehr um die Freundschaft der germanischen Völker, mit deren Söldnern sie sich noch erhalten hatten. Doch zogen Alemannen nie gegen Alemannen, sondern sie trugen ihre Waffen gegen Feinde entfernter Provinzen. So kämpften die kräftigen, blondgelockten Jünglinge des Breisgaus unter kriegserfahrenen Führern in Italien und Spanien, und die hochgestalteten, von Kampflust erfüllten Söhne unserer vaterländischen Gaue ragten schreckenerregend unter der Leibwache der Kaiser empor. [2])

Während die Alemannen so über 150 Jahre, anfänglich für ihre Erhaltung, Freiheit und des Vaterlands heiligen Boden, später um Beute und Eroberung Kriegsfahrten nach allen angrenzenden Provinzen der Römer unternahmen, manchen harten Kampf kämpften, und reichliche Beute, doch auch Wunden und den Schmerz über die verlorenen Theuren in ihre heimathlichen Hütten zurücktrugen, führten die zur Wehre nicht Bestimmten ihr Leben in angestammter Eigenthümlichkeit fort. Die Frauen besorgten das Hauswesen, sie

---

[1]) Amm. Marcell. XXXI. c. 10. Auch das Frühere ist diesem Autor größtentheils nacherzählt.

[2]) Ex libro Praefecturarum romanarum Beatus Rhenanus pag. 282.

bestellten den Acker und pflegten die Heerden, sie woben die leinenen Kleider und brachten Holz zur Feuerung und zum Baue der Hütten aus unwegsamen Wäldern. [1]) Das Kind sog an der Brust der eigenen Mutter die erste Nahrung und damit den Grundstoff eines deutschen Gemüthes. Dann wuchsen die Kleinen auf, nackt und schmutzig mit den Kindern der Knechte und mit den Thieren des Hauses auf einem Boden. [2]) Rauhe Speise, tägliche Körperübung und Gewöhnung an jede Witterung stärkte ihre Kräfte. Der Knabe, den man ohne ängstliches Meistern seinem freien Triebe folgen ließ, ging frühzeitig zur Jagd und erfreute sich in Waffenübungen. [3]) Das Mädchen blühte ohne Kleiderzwang in Gesundheitsfülle, blauäugig und rosenroth auf dem sanften Weiß der Wangen, vom blonden Haare beschattet, heran zur reizenden Braut. [4]) Kam dann der Jüngling vom Heereszuge nach Hause, so erglühte er in Liebe für sie, und in Gegenwart der Eltern und der Verwandten wurde das Ehebündniß feierlich und unauflöslich geschlossen. — Im Laufe der Zeiten und der Kriegsfahrten wurden die tragbaren Fluren erweitert und die Fruchtbarkeit des Bodens erhöht. Und da die heimkehrenden Krieger Erfahrungen und Kenntnisse neuer Dinge aus den römischen Provinzen mitbrachten, wurde ihre Wirthschaft neu und besser gestaltet und das häusliche Leben verschönert.

---

[1]) Varro de re rust. Lib. II.

[2]) Tacit. Germ. 20 et seq.

[3]) Caes. IV. 1 und Seneca Epist. 36.

[4]) Ausonius Idylle VII. von Bissula, dem gefangenen suevischen Mädchen.

Diese Früchte vieljähriger Kämpfe glaubten nun die Bewohner unseres Vaterlandes lange und ruhig genießen zu können, indem sie die durch den sittlichen Verfall gelähmte Kraft des römischen Reichs vom Uebergewicht eigener Größe niedergedrückt sahen. Da erhob sich aber unvermuthet im Osten ein neuer gewaltiger Sturm, der die zunächst berührten Völker niederwarf, die fernern aber wie Spreu auseinander stäubte. Es wälzten sich nämlich ums Jahr 374 n. Chr. Geb. die Hunnen, ein wildes mongolisches Nomadenvolk von häßlichem Aussehen in unzähliger Menge aus Asien nach Europa. Zuerst trafen sie am mäotischen See auf die Alanen, 375, schlugen und unterwarfen sie. Mit diesen vereinigt stießen sie auf die Ost- und Westgothen. Jene wurden geschlagen und zum Anschlusse an den Hunnenzug gezwungen, die Westgothen aber fochten und erhielten von den Römern Wohnplätze in Thracien; doch durch Treulosigkeit, die sie von den Römern erfuhren, erbittert, kehrten sie die Waffen gegen diese und besiegten sie bei Adrianopel, 378.

Dieses war das Signal zu jener allgemeinen Bewegung, die man die Völkerwanderung nennt. Von nun an drängte ein Volk das andere; alle aber richteten ihren Zug in die römischen Provinzen. Die Westgothen fielen in Italien ein, 401, eroberten unter ihrem großen Heerführer Alarich Rom, diese durch 800 Jahre von keinem Feinde betretene ewige Stadt. Fast zur selben Zeit, 405, überstieg Radagais die Alpen mit einem Heere manigfaltigen Volkes. Die Burgundionen zogen nach Südgallien und in die Schweiz bis an die Grenze Savoyens; die Vandalen und ein Theil der Alanen und Sueven wälzten sich verheerend durch Gallien nach Portugal und Spanien; die letztern zwei Völker wurden wieder von den Westgo-

then theils vertrieben, theils unterjocht, 415; die Vandalen aber folgten ihrem Könige Genserich nach Afrika, wo sie ein vandalisches Reich stifteten, 420. Nicht lange nachher bildeten die Angeln, Sachsen und Jüten in Britannien eigene Reiche, 449. Und was thaten die Bewohner unserer Gaue, die Alemannen? Der größte Theil sah diesen Völkerzügen ruhig zu, nur die Kriegslustigen schlossen sich denselben an. Auch die grauenhaften Hunnen trieben, unbekümmert um das Völkergedränge, welches sie veranlaßt haben, in Südrußland, Polen und Ungarn ruhig Viehzucht, Jagd und kleine Räubereien an den Grenzländern.

Erst nach fünfzig Jahren drohten sie dem sich verjüngenden Europa wieder mit Vernichtung. Es kam nämlich ums Jahr 451 Attila, der allgefürchtete, wildkühne Hunnenfürst mit neuen zahlreichen Hunnenstämmen zu ihnen und führte sie allesammt nach Gallien, wohin ihm auch die Ostgothen und Gepiden zu folgen gezwungen wurden. Da er sich vor Allem den Sturz des römischen Reiches zur Aufgabe gemacht hatte, schloß er Friede und Freundschaft mit den Alemannen und Franken, und zog ihnen vorüber bis an die Marne, wo sich ihm der römische Feldherr Aëtius, vereint mit den Westgothen und Alanen entgegenstellte. Hier auf den catalaunischen Feldern kam es zu jener wichtigen Schlacht, welche entscheiden sollte, ob deutsche oder mongolische Stämme über den Trümmern des römischen Kaiserthums neue Reiche gründen sollten. Das Schicksal aber entschied zu Gunsten der Deutschen. Denn Attila wurde geschlagen und zum Rückzuge bewogen, und bald darauf auch der letzte Rest des weströmischen Reiches durch Odoaker vernichtet. Nun stifteten die Deutschen überall auf dem lange von Rom aus beherrschten Boden deutsche Reiche. Die Alemannen im Breisgau aber nahmen bald nach Attila's

Rückzuge wieder Besitz von den durch ihre eigenen Hände öfter zerstörten Städten im Elsaß und Sundgau; und da ihre Nachbarn am rechten Rheinufer theils von den Hunnen fortgestoßen, theils freiwillig mit ihnen fortgezogen waren, so besetzten sie deren gelichtete Gaue und dehnten so ihr Reich über einen Theil Helvetiens und Rhätiens bis zum Ursprunge des Rheins und weit über die Donau aus. [1]) Daher die noch bestehende Aehnlichkeit der Mundart unter den Völkern dieser Länder.

So wurden die Alemannen, die zu beiden Seiten des Rheines sich ausbreiteten allmählig das mächtigste Volk im westlichen Deutschland. Doch unterschieden sich die am linken von den am rechten Rheinufer Wohnhaften wie durch den Boden, so auch in Sitten, Lebensweise und Religion. Die auf gallischem Boden Seßhaften wohnten in Dörfern und Städten, gehorchten einem Könige und bekannten sich schon früh größtentheils zum Christenthum. Ihr Gebiet, von den Römern zu Germania prima gezählt, erhielt, seit es ihr bleibendes Besitzthum geworden, den Namen Elsaß, ums Jahr 408, vielleicht weil sie am Flusse Ill oder Alse saßen. [2])

Diejenigen aber, welche zur Rechten des Rheinstromes auf dem ihnen theuer gewordenen Boden sitzen blieben, lebten in angestammter Eigenthümlichkeit fort in den durch ihre Gauen

---

[1]) Alemanni transgressi Rhenum, Germaniam primam (Elsaß und Sundgau) invadunt, et partem Maximae Sequanorum, h. e. Helvetiorum et Rauracorum usque ad Burgundiones, item superiores ad Rhenum agros et Turgaviam ac vallem Poeninam, quam Valesiam vulgus nominat, trans Danubium latissimam illam Rhaetiam primam (Württemberg bis zum Lech). Beatus Rhenanus p. 116.

[2]) Schoepflin Alsat. illustr. pag. 426., 432, 626. u. ff. Vergl. Strobel, Geschichte des Elsasses I.

zerstreuten Weilern, unter einzelnen Fürsten und verehrten noch fortan in heiligen Hainen das über sie geheimnißvoll waltende Wesen nach der Art ihrer heidnischen Väter. [1])

Nicht lange ruhte der Frieden über dem erweiterten und neu gegründeten Alemannien; denn seine kampf=, beute= und eroberungslustigen Bewohner kannten das stille Glück des Friedens nicht. Jede Gelegenheit, ihr wildkriegerisches Leben fortzusetzen, war ihnen willkommen. Eine solche boten ihnen bald ihre gleich eroberungssüchtigen Nachbaren, die Franken an. Dieses Volk, welches sich als salische in den Niederlanden und als ripuarische Franken am Niederrhein festgesetzt hatte, verrieth früh seine Lust, sich über ganz Gallien zu verbreiten.

Zuerst entstanden Grenzstreitigkeiten zwischen den ripuarischen Franken und den Alemannen. Darüber kam es zu einem Treffen bei Tolbiacum, heute Zülpich, in welchem die Ripuarier geschlagen und ihr König Siegebert verwundet wurde.

Erstarkten Muthes über diesen Sieg drangen nun die Alemannen auch in das Gebiet der salischen Franken, über die Chlodwig als König gebot. Bald kam es zwischen diesen zum Kampfe. Wo, sagt Niemand, [2]) wohl aber, daß er muthig geführt und zu beiden Seiten der Kämpfer die Menge getödtet

---

[1]) So sahen wir sie noch ums Jahr 354 auf Anrathen ihrer weissagenden Frauen Friede schließen mit Constantius II., und Claudian singt in seinem Lobgedichte auf Stiliko im Anfange des fünften Jahrhunderts: „In ihren (der Alemannen) alther für heilig gehaltenen Hainen fället jetzt frei das römische Beil die göttlich verehrte Eiche." Claudian. de laudibus Stilicon: Lib. V. 288.

[2]) Neue historische Untersuchungen zeigen, daß nicht bei Tolbiacum die große Entscheidungsschlacht zwischen den Alemannen und Franken, sondern nur ein Vortreffen zwischen jenen und den Ripuariern geliefert worden sei. Ludens Gesch. der Deutsch. III. Bd.

wurde. Es galt um die Entscheidung, ob Alemannen oder Franken über Westeuropa herrschen sollten. Schon waren die Franken im Weichen. Chlodwig stand erschüttert und in Thränen vor der unheilvollen Wendung des Geschickes. [1]) Da trat vor ihn der Römer Aurelianus, des Königs vertrauter Rathgeber und früher dessen Brautwerber um des burgundischen Königs Gundobald christliche Tochter Chlotildis, und entzündete, selbst ein Christ, durch eindringliche Rede ein Licht in dessen Seele, welches ihn den Werth des Christenthums einsehen machte. Chlodwig erhob daher die Augen und Hände zum Himmel und gelobte Glauben an Christum, den Gott seiner Gemahlin, wenn er ihm in dieser entscheidenden Stunde den Sieg verleihen werde. Dieses Gelübde entflammte seine Krieger, die theils schon Christen waren, theils es zu werden wünschten, zu einem neuen muthigen Angriff. Die Alemannen widerstanden diesem unerwarteten mörderischen Stoße nicht. Es fielen Tausende, unter diesen auch ihr König, worauf der Rest, vom panischen Schrecken ergriffen, die Flucht nahm. Chlodwig verfolgte sie weithin und gab seinem Siege dadurch die Vollendung, daß er sie zwang, ihn als Oberherrn ihres Landes anzuerkennen.

Indessen traf dieses Schicksal nur die Alemannen im Elsaß und Sundgau, wenn gleich nicht zu zweifeln ist, daß die kräftigen Jünglinge und Männer am rechten Rheinufer sich den Kriegsschaaren ihrer Brüder am linken Rheinufer angeschlossen und Sieg und Niederlage mit ihnen getheilt haben. Aus Furcht aber, daß sie im breisgauischen, rhätischen und schwäbischen Alemannien ein gleiches Schicksal, wie die im gallischen treffen könnte, wandten sie sich an Theodorich König

---

[1]) Compunctus corde commotus in lacrymis. Fredegar Hist. Epit.

der Ostgothen, dessen Reich an das rhätische Alemannien grenzte, und baten um seine Hülfe. Theodorich, der durch seine Weisheit und Macht überall Frieden stiftete, wo er konnte, rieth beiden, den Alemannen und Franken wohlmeinend zum Frieden, ließ jedoch aus seinem Ermahnungsschreiben auch eine Drohung auf den Weigerungsfall durchblicken. Darauf gaben die rechts des Rheins wohnenden Alemannen, da sie ohnehin ihres Königs beraubt und ohne Aussicht auf fremde Hülfe waren, sich in die Treue des fränkischen Königs Chlodwig, im Jahr 496.[1])

Dadurch, so wie durch die frühere Besiegung der letzten Römer in Gallien bei Soissons 486, durch den nachfolgenden Sieg über die Westgothen bei Poitiers, 507, und durch die verrätherische und grausame Vernichtung der verschiedenen Frankenstämme wurde Chlodwig Stifter des großen, mächtigen Frankenreichs, aus welchem ein Mann hervorging, Karl der Große, der auf weit hinaus eine christlich-germanische Weltordnung schöpferisch in's Dasein rief.

Indessen blieben die Alemannen unter ihrer früheren Benennung, Sueven oder Schwaben, lange nur Bundesgenossen der fränkischen Könige und behielten ihre angestammten Gesetze, Sitten und selbst die heidnische Religion [2]) bei. Nur allmählig tritt ihre Selbstständigkeit ins Dunkel und ihre Geschichte verliert sich in die Geschichte des fränkischen und endlich des deutschen Reichs.

---

[1]) Fredegar. Histor. Epitom. Cap. 21.

[2]) Die zwei alemannischen Brüder Leutharius und Bucelin, welche zwischen den Jahren 550 und 560 den Gothen gegen den oströmischen Feldherrn Belisar mit 75,000 Mann zu Hülfe gezogen waren, nennt Agathias noch Heiden.

I.

Breisachs Urgeschichte.

Am rechtem Ufer, des noch mit Jünglingskraft hinwallenden Rheines, sechs Meilen unterhalb Basel, steht auf einem von vulkanischer Kraft aus dem Erdinnern emporgehobenen Felsen, das bereits schon durch zweitausend Jahre bekannte und sogenannte Breisach.

Durch all' diese zwei Jahrtausende hin, war dieser Ort seinen Besitzern als schützender Hord gegen andrängende Feinde von hoher Bedeutung. [1]) Deßhalb wurde oft und anstrengend um denselben gekämpft und dessen Einnahme oder Behauptung als der höchste Triumpf eines Feldzuges gefeiert.

---

[1]) Schon die Römer schätzten Breisach als einen wichtigen Haltpunkt; die Deutschen nannten es des heil. römischen Reichs Kopfkissen und den Schlüssel von Deutschland; die Ferdinande hießen es ihr kostbarstes Kleinod; Ludwig XIV. hielt es für seinen schönsten Juwel (mon bijou) und die Dichter besangen es als das Capitol und den tarpejiischen Felsen von Deutschland.

In den vorrömischen und römischen Zeiten lag der Berg Breisach am linken Ufer des Rheins [1]) und war von den

[1]) Celticae et Romanae periodorum aetate Rhenus Brisacum montem gallico adeoque Alsatiae litori adjecit, Schoepfl. Als. illust. I. 15. Chron. Sigeberti Abb. ad an. 943, Chron. Conrad. Ursp. ad a. 940. Es erfuhr kein Ort, sagt die Colmarer Chronik, die Unbeständigkeit des Rheins so sehr, wie Breisach. Aus dem Vergleich der geschichtlichen Angaben mit den natürlichen Spuren des gewechselten Rheinlaufes ergibt sich folgendes: Im Anfange der geschichtlichen Zeit war der Rhein bei Hartheim in zwei Arme getheilt, wovon der westliche im jetzigen Flußbette, der östliche hinter dem Kaiserstuhl bis zur Kinzig seine jungen noch ungebändigten Wogen hinwälzte und den Kaiserstuhl zu einer großen Rheininsel machte, wie die mächtigen Lager von Rheinkies, Vertiefungen und Sümpfe zu beiden Seiten des Kaiserstuhls es bestätigen. Die südwestliche Spitze dieser Insel wurde noch durch einen Zwischenarm abgerissen und dadurch der Breisacher Berg in ein besonderes Eiland verwandelt. Dieser Zwischenarm wuchs in der Folge der Zeit zum Hauptstrome an, und der linke Arm blieb, mit Kies- und Sandmassen ausgefüllt, trocken liegen, so daß in den Zeiten der Römer Breisach mit dem Elsaß zu e i n e m festen Land verbunden war. Im zehnten Jahrhundert aber ward der trocken gelassene Rinnsaal wieder von einem Theil der Rheinwellen überflossen und dadurch Breisach wiederum in eine Insel verwandelt. Daher schrieb Abt Luitbrand Ticin. L. IV. c. 14. Est in Alsatiae partibus Castellum Brisegauve (Brisacum) patris vocabulo nuncupatum, quod Rhenus in modum insulae cingens et naturalis ipsa loci asperitas munit. Indessen haben die stark und freiwogenden von Regen und Schnee genährten Fluthen mächtige Kies- und Sandlager in dem rechten Arm des Rheins abgesetzt und so den Hauptstrom nach der linken Seite gedrückt und den rechten Arm als Kies- und Sandbank trocken liegen lassen; dadurch wurde Breisach im dreizehnten Jahrhundert dem Lande zugetheilt, welches von ihm schon frühe seinen Namen B r e i s g a u, ursprünglich B r e i s a c h g a u, erhalten hatte. Chron. Ursperg. p. 157. et Chron. Colmar. ad a. 1295. Doch schon vor Ende dieses Jahrhunderts umfloß der Rhein den Berg Breisach abermal als Insel; 1295 suis rursum undis Brisacum ex utraque parte cinxit, imo ipsi fere restituit

Sequanern, einem keltischen Volke, bewohnt [1]) und Brisiac genannt, welchen Namen die Römer durch einen lateinischen Ausgang in Brisiacum, wie Moguntiac (Mainz) in Moguntiacum verwandelt haben. [2]) Seine vortheilhafte Lage und Gestalt

---

Alsatiae. Chron. Colm. Erst in den folgenden Jahrhunderten verließ er wieder das rechte Bett und verband so Breisach wieder mit dem Breisgau. In den Jahren 1714 und 1778 konnte nur durch Wehre dem launigten Wechsel des Rheines entgegen gearbeitet werden.

[1]) Sequanae adeoque Celticae orginis locus et nomen est Brisiac. Schoepf. Alsat. illustr. I. 52. Noch deutlicher als der Buchstabe sprechen dafür die in neuester Zeit zu Breisach aufgefundenen keltischen Alterthümer. Man kam nämlich bei Ausgrabung der Grundmauer des Breisacher Minoritenklosters 8 bis 10 Fuß unter dem Schutte auf einen wohlerhaltenen Erdwall aus Lößerde, welcher einen Fuß dick, an der äußeren Seite glatt geschliffen, im Ganzen aber so fest geschlagen und erhärtet war, daß beim Sprengen desselben die stärksten Brechstangen sich bogen und man zu Zweispitzen, Keulen und Schlageisen, wie zum Steinbrechen, seine Zuflucht nehmen mußte. Hinter dieser Erdschanze befanden sich größere und kleinere Trichter- oder Kegelgruben (Mardelles) von regelmäßig runder Form, inwendig glatt, außen rauh, welche etwas Asche, geröstete Eicheln und Gerstenkörner, Thierknochen, Eckzähne oder Haare von Schweinen enthielten. Einige Schritte hinter diesen kam man auf eine größere Grube dieser Art von sechs Fuß Tiefe und zwei Fuß Durchmesser, worin Ueberbleibsel eines menschlichen Skelets, ein Streitmeisel (Kelt) und Bruchstücke einer Lanze aus Bronze verborgen lagen, Gegenstände, welche der gewöhnliche Inhalt keltischer Gräber sind. Schreibers hist. Taschb. I. 137. Von den gerösteten Eicheln, Fruchtkörnern und zerbrochenen irdischen Gefäßen sind einige im Großherzoglichen Naturalienkabinet zu Karlsruhe und in der Universitätsbibliothek zu Freiburg.

[2]) Unter den vielen Ableitungen des Wortes Brisiac, Brisach, hochdeutsch Breisach ist die neueste und wahrscheinlichste, daß es aus den keltischen Worten brisin (brechen, franz. briser) und Ac (Damm) zusammengesetzt sei und folglich den Felsendamm Breisachs bezeichnete, an dem sich die Wellen des Rheins brachen. Auch die Meinung, daß es aus Birs (Jagd) und Ach Wasser, zusammengesetzt sei, hat ihre Vertheidiger. Vergl. Leichtlen, Forschungen. I., 3; S. 70.

erkennend, errichteten sie auf demselben bald eine Burg, befestigten sie durch Erdwälle und erhoben so Breisach zum Hauptorte von Nieder-Sequanien. [1]) Als aber dieses durch lange Ruhe geschwächte und gealterte Volk die Beute der frischen und kräftigen Sueven geworden, [2]) zerstörten diese Städtehasser die von den Kelten geliebten Städte und Burgen, wobei Breisach seine erste Zerstörung erlitt.

Indessen blieb es nicht lange eine Ruine, denn die Römer, welche sich bald darauf, wie wir oben gezeigt haben, [3]) Galliens und damit auch Breisachs bemächtigt hatten, verkannten nicht die Wichtigkeit dieses Orts und errichteten über den keltischen Trümmern ein römisches Castell.

Daß dieses schon einige Jahre vor Christi Geburt durch Drusus, den Stiefsohn des Kaisers Augustus geschehen sei, ist fast mit Gewißheit anzunehmen. Warum sollte der umsichtige römische Feldherr bei Anlegung seiner fünfzig Castelle den dazu geeignetsten Platz übergangen haben?

Nach dem Tode dieses berühmten Feldherrn kam Breisach unter den Schutz seines Bruders, des nachherigen Kaisers Tiberius. Dieser empfing die Huldigung der Sequaner durch seinen Neffen Germanicus in Breisach und trat mit den angrenzenden Sueven am Oberrhein in freundschaftliche Verbindung; [4]) wahrscheinlich aus Furcht, daß bei deren Schilderhebung die Gallier und Norddeutschen sich ihnen anschließen

---

[1]) Indubitabile est, Sequanorum inferiorum caput Brisiacum fuisse. Guillim. Habsb. II. c. 5.

[2]) Siehe Einleitung Seite 3.

[3]) Einleitung Seite 3.

[4]) Siehe Einleitung Seite 11 flg.

und die Befreiung von der Römerherrschaft versuchen dürften. Dieselbe Politik befolgten auch seine Nachfolger in der Kaiserwürde. Dadurch genoß Breisach eines durch anderthalb hundert Jahre anhaltenden Friedens und wuchs während demselben so sehr an Bedeutung und Ansehen, daß die Römer Straßen aus Italien, Gallien und Vindelicien dahin als zu einem Centralpunkt ihres Reiches führten. [1])

Als aber im Anfange des dritten Jahrhunderts die Sueven unter dem Vereinsnamen der Alemannen wieder in die Geschichte eintraten und die sie umschließende römische Kette zu sprengen suchten, [2]) kam Breisach, je nach dem Wechsel des Waffenglücks, bald in die Gewalt der Alemannen, bald in die der Römer. So bemächtigten sich dessen um die Mitte des dritten Jahrhunderts unter den Kaisern Valerianus und Claudius II. die Alemannen und zerstörten nach ihrer Weise die Festungswerke darin. Kaiser Probus aber entriß ihnen im Jahr 278 mit dem Lande der Sequaner auch Breisach wieder, [3]) stellte dessen Burg größer und herrlicher her, als sie es zuvor war und weilte selbst oft unter deren Schutze.

Unter seinen schwachen Nachfolgern Carus und Carinus waren die Alemannen abermals Sieger und brachen die Städte und Burgen des erkämpften Landes, welches Loos auch Breisach traf. Der edlere römische Feldherr Constantius II.

---

[1]) Itinerarium Antonini. Die Straße aus Vindelicien (von Augsburg) ging über den Schwarzwald, die alte Steig und die im Kirchzarterthale gelegene Stadt Tarodunum nach Breisach. Schreibers hist. Taschb. II. Jahrg.

[2]) Einleitung Seite 14 flg.

[3]) Einleitung Seite 15.

lernte den Muth und die Stärke der Alemannen bei Langres und Basel kennen und schätzen, [1]) und trat ihnen durch Friedensschlüsse das Land vom Rhein bis zum Wasgau und von den Alpen bis Bingen als Eigenthum ab. In diesem neu erworbenen Gebiete hausten nun die Alemannen mehr zerstörend als aufbauend bis zum Jahre 357 nach Chr., wo Cäsar Julianus bei Straßburg ihren hochgestiegenen Muth nur durch Hülfe deutscher Miethstruppen zu besiegen vermochte. [2]) Er bezog darauf das Land an beiden Ufern des Rheins, und setzte Breisachs Schutzwehren wieder in Stand.

Auch Kaiser Julians Nachfolger blieben im Besitz Breisachs, und Kaiser Valentinian, welcher zum Schutze des von den Alemannen immer mehr bedrohten Galliens neue Castelle errichtet und sie durch dazwischen aufgeführte Wartthürme [3]) in Wechselverkehr gesetzt hatte, erweiterte die von Julian wieder hergestellte Veste Breisach und versah sie mit Wohnungen, in welchen er und seine Nachfolger Valens und Gratian sich oft aufhielten und von da Kriegsbefehle und kaiserliche Gesetze ergehen ließen. [4])

---

[1]) Einleitung Seite 16.

[2]) Einleitung Seite 21, flg.

[3]) Turres assiduas sagt Ammian. Marc. XXVIII. 2. Gewiß wurden dabei auch die Anhöhen von Burken, Sponeck, Limburg, Litzelburg und andere mit Thürmen oder Castellen gekrönt.

[4]) So erging schon von Probus praefectus Galliarum eine Verordnung d. d. Brisaci III. Cal. Sept. Valentiniano et Valente Coss. i. e. anno 368. Eine andere von eben demselben an seinen Unterfeldherrn Florentius XV. Cal. Oct. Gratiano et Agolaifo Coss und ein kaiserliches Gesetz von Valentinian, d. d. Brisaci, Valentiniano nobilissimo puero et Victore Coss. i. e. d. d. 369. Cod. Theod. Lib. VI. Tit. XXXV. L. 8.

Nach dem letzten Kampfe, den die Römer unter ihrem Kaiser Gratian, 378, gegen die Alemannen am Rheine geführt hatten, [1]) sah Breisach wahrscheinlich keinen römischen Imperator mehr. Das durch so viele Kriege mit den Deutschen geschwächte, seit lange hinsiechende römische Reich bedurfte seines ganzen Kraftaufwandes zur Erhaltung des Mutterstaates. Es zog daher seine Legionen aus den Provinzen nach Italien, und der römische Adler verschwand für immer von Breisachs stolzer Burg. Bald aber sehnte man sich wieder unter den Schutz seiner Fittiche, denn es brauste ein Vernichtung drohender Sturm von Osten her, erregt durch die sogenannte große Völkerwanderung. Er ging aber, so heißt es, schonend an Breisach vorüber, [2]) und dessen Burg so wie das Land umher blieb das Besitzthum der Alemannen, bis diese durch ihre von den Franken erlittene Niederlage bei Zülpich, im Jahre 496 genöthigt waren, sich in die Treue des fränkischen Königs Chlodwig, ihres Besiegers, zu begeben. [3])

Von nun an tritt die eigenthümliche Geschichte Breisachs in ein Dunkel. Durch die Vereinigung Alemanniens mit Gallien zu einem Reiche, dem fränkischen, verlor unsere Stadt ihre Wichtigkeit als Grenzfeste, und trat in die Reihe friedlicher Wohnsitze. Dieses war ein günstiger Umstand für das Gedeihen des Christenthums. Denn da die Franken ihren Sieg und die Alemannen ihre Niederlage bei Zülpich der Macht des Christengotts zuschrieben, so neigten sich ge-

[1]) Einleitung S. 33.

[2]) Die geschichtlichen Nachrichten machen es wahrscheinlich und die Heldenlieder sagen es ausdrücklich bei Walther und Hildegunde im kleinen Heldenbuch.

[3]) Einleitung S. 38—40.

wiß die Gemüther beider Völker zur Annahme des Glaubens an ihn, worin sie bald noch von christlichen Glaubensboten, welche das Rheingau durchwanderten, [1]) bestärkt wurden.

Nach Chlodwigs Tod kam Alemannien mit Breisach an seinen erstgebornen Sohn Theuderich, als den Herrscher von Austrasien, während unter seine übrigen drei Söhne Neustrien (das westliche Frankreich) vertheilt wurde. Auf Theuderich folgte sein Sohn Theudebert, 539, mit dessen Tod der Austrasische Stamm endete, 554. Da auch Chlodwigs übrige Söhne von der Welt abgeschieden waren bis auf den jüngsten, Lothar I., so wurde unter diesem das väterliche Reich wieder vereinigt, so wie es ein halbes Jahrhundert später unter dessen Enkel Lothar II. geschah, im Jahre 613. Von allen diesen Herrschern aber sah, hörte und empfand Breisach nichts Erfreuliches. Ihre ganze Herrschaft war durch die beständigen Theilungen des Reichs ein verworrenes Gewebe von Familienzwisten, bei welchen die Familienglieder die unnatürlichsten und schaudervollsten Gräuelthaten gegen einander verübten, ohne auch nur einen Funken edlen Gefühls hervorleuchten zu lassen.

Zum Glücke war hievon Breisach und seine Umgegend wenig berührt, und es wuchs darneben der Anbau und die Bevölkerung des Landes in solchem Maße, daß allein das Elsaß in dieser Periode 240 Dörfer zählte und das Breisgau noch mehr, da der römische Feldherr und Kaiser Maximin sich in

---

[1]) Der heil. Severus, Bischof von Trier im fünften Jahrhundert: Grandidier S. 280. Aber auch schon unter den frühern Besatzungen der Römer waren Christen, selbst Kaiser Julian war in Breisach als Christ.

seinem ruhmredigen Siegesbericht über die Alemannen im Jahr 235 rühmt, mehrere tausend Dörfer zerstört zu haben. Nach Kreuters Geschichte der vorderösterreichischen Staaten soll bei Riegel dieser Sieg erfochten worden sein; Städte aber hatten sich bei dem Haß der Alemannen gegen dieselben nur drei erhalten; Breisach im Sundgau (Südgau), Straßburg und Zabern im Nordgau. [1])

Das Land war unter den Karolingern in Gaue abgetheilt, welche von besondern Grafen im Namen der Könige verwaltet wurden. Da Breisach die einzige Stadt im Sundgau war, so ist nicht zu zweifeln, daß dessen Grafen darin ihren Sitz hatten. Die Geschichte nennt uns deren nur wenige; darunter vorzüglich die Harelungen, [2]) ein edles fränkisches Geschlecht und Eckart den Treuen, dann den wilden Wittig, zweiten Gemahl von Harelungs Wittwe Bolfriane und Wernher, Gemahl von Eckarts Enkelin Uta, von denen Gebhardt Graf vom Lahngau entsprossen. Die hohen Tugenden und ritterlichen Thaten der ersten drei gingen durch Jahrhunderte von Mund zu Mund, bis sie endlich die Minnesänger in ihre Heldenlieder aufnahmen und ihnen durch die Weihe der Dichtkunst einen neuen, erhöhten Glanz verschafften. Stimmen deren dichterische Erzählungen gleich nicht alle in Zeit und Ort mit der Geschichte überein, so zeugen sie doch von Breisachs früher und hoher Bedeutung, von dem markigen,

---

[1]) Strobels Geschichte des Elsasses I. S. 88 und 89.

[2]) Quemadmodum vernacula derivatione a Sala Salingi, ab Albi fluvio Albingi, a Meroveo Merovingi, ita a Harelo Harelingi dicti sunt, quorum olim fuit Brisacum. Beat. Rhen. II. 177. et Chron. Abb. Ursp. 157.

urkräftigen Leben der darin auftretenden Männer und Frauen, und zeigen uns die auffallenden Gegensätze jener Zeit, wo wilde thierische Leidenschaften mit hohen Tugenden, rohe Derbheit mit zarten Sitten, und feurige Lebenslust mit kalter Todesverachtung verschmolzen waren.

II.

Die Zeit der Sagen.

Da die geschichtlichen Nachrichten von dieser Zeit und deren Helden uns mangeln, so mögen die Sagen durch ihre abstrakten Wahrheiten deren Mangel ersetzen. — Diese Heldenlieder nennen uns als die ältesten und glänzendsten Herrscher von Breisach und dem nach ihm genannten Breisgau die Harelungen. Die Sage leitet ihre Abkunft vom nordischen Urhelden Wodan her, welcher unter dem Namen Hugdietrich den Wolfdietrich und dieser die zwei Söhne Ortnit und Hirder erzeugte. Diese letztern zwei Brüder kämpften einen blutigen Kampf mit Wiking, dem Gebieter der Wilsen und Preußen. Ortnit ward darin gefangen und Hirder erschlagen. Aber

„Im Westen erwuchsen zwei Knaben wonniglich,
Des gefallenen Hirders Söhne Amelung und Amelrich."

Beide verloren sich anfänglich im Elend und ihre Namen waren verschollen. Ihres Erbes bemächtigte sich Herzog Rütiger und sein Bruder Brunstein. Als sie aber zur Riesen=

stärke herangewachsen waren, gelang es dem jüngeren, Amelrich, sich in Spanien eine Herrschaft zu erwerben; der ältere, Amelung, trat unerkannt in Rütigers Dienste unter dem angenommenen Namen Samson. Er war auch von Samsons Stärke und verübte für seinen Herrn manche Riesenthat. Zuletzt aber entführte er ihm seine schöne Tochter Hildeschwinde und lebte mit ihr verborgen in einem dichten Walde. Rütiger und sein Bruder Brunstein suchten ihn auf, um den Mädchenraub an ihm zu rächen. Sie fanden ihn, wurden aber beide von ihm im Kampfe erschlagen. Amelung setzte sich darauf mit Hülfe seines aufgefundenen Oheims Ortnit in den Besitz seines väterlichen Erbes, das Rütiger und Brunstein sich angeeignet hatten. Mit Hildeschwinde hatte er den Sohn Ermenrich, mit einer zweiten Gemahlin den Dietmar, Vater des Dietrich von Bern und mit einer dritten Gemahlin den Harelung erzeugt. [1]) Dieser erhielt, als der jüngste Sohn, und weil seine Mutter nicht ebenbürtig war, die Grafschaft Breisgau mit der Burg Breisach; sein Bruder Dietmar nahm nach eigner Wahl Bern (Verona) mit Tyrol, Steyer, Salzburg und Bayern. Das übrige Reich des Amelung kam an

[1]) Die Geschichte nennt als Amelungs Söhne die drei Brüder Walamir, Widimir und Theodimir. Den letztern führt das Heldenbuch als Dietmar, den Vater des Dietrichs von Bern auf und erhebt ihn zu den tapfersten Helden des Hunnenkönigs Etzel. — Nach der Geschichte des Jornandes verloren Walamir und Theodimir im Jahre 458 eine Schlacht gegen den oströmischen Kaiser Leo. Im darauf erfolgten Frieden schickte Theodimir seinen siebenjährigen Sohn Theodorich dem Sieger als Geisel nach Konstantinopel. Dieser tritt später als berühmter König der Ostgothen in der Geschichte und als der unbesiegbare Held Dietrich von Bern im Heldenbuche auf.

den Erstgebornen, Ermenrich, der sich dazu noch Rom und Raben unterworfen hatte und lange als Kaiser glänzte. [1]) Harelung erhielt noch Volfrianen „der Schönheit glänzenden Strahl" zum Weibe durch die Tücke der Zauberin Venus oder Freia, welche aus weiblichem Neide das Bildniß des nicht weniger als schönen Bräutigams in das des schönsten Mannes umgewandelt und Volfrianen dadurch zur Verbindung mit ihm gereizt hatte. Die edle Frau fügte sich in diesen Betrug, weil Harelung unschuldig war, und gebar von ihm zwei Söhne, Frittel und Emmerich. Noch jung besuchten diese zwei Brüder die zwei jungen kühnen Wölfingen, Schwestersöhne des alten weisen Hildebrand, welcher mit seinem treuen Ute und den zwei Neffen in Garten [2]) wohnte. Diese erstatteten den jungen Harelungen ohne Hildebrands Wissen einen Gegenbesuch in Breisach ab. Als sie von da wieder zurückgekehrt waren, entschuldigten sie sich bei dem ihre heimliche Entfernung schwer ahndenden Oheim, indem sie ihm kühn antworteten, als er sie fragte:

Doch welch Gewerbe hattet ihr dort? das saget mir?
„Da waren neulich Eckart mit den beiden Harlungen hier,
König Dietmars Neffen (sie kehrten bald zum Rhein,
Ihre Mutter war gestorben und Harlung nun allein);
Sie kamen unsertwegen, das läugneten sie nicht;

---

[1]) Diese Sagen entsprechen den geschichtlichen Ueberlieferungen jener Zeit, wo die Alemannen nach ihrer Besiegung durch Chlodwig lange nur Bundesgenossen der fränkischen Könige blieben und als solche unter ihrem frühern Namen Sueven oder Schwaben ihre Selbstständigkeit behielten und mit dem ostgothischen Könige Theodorich in blutsverwandten und politischen Verhältnissen standen. Vergl. Einleitung Seite 40.

[2]) Am Gardasee.

Nun ist doch eine Ehre die andere werth, wie man spricht;
Den Besuch erwiedernd, fuhren wir heute bei guter Zeit
Und drüben standen Pferde schon für uns bereit;
Sie brachten uns nach Breisach und wieder an die Flut,
So daß wir zeitig kehrten". Das ist fürwahr ein Uebermuth.
Sprach Hildebrand u. s. w.

(Amelungenlied von Simrock S. 382.)

Neben Harelung in Breisach thronte Ritter Eckart der Treue auf steiler Felsenhöhe, heute noch nach ihm der Eckartsberge genannt. Hache, der Sohn des berühmten Alt=Brechte, erzeugte ihn mit seiner aus herzoglichem Geschlechte entsprossenen Gemahlin. [1]) Frühe schon glänzte Eckart durch Waffenthaten, noch mehr aber durch seine hohe Treue, die er nicht allein in seinem Leben, sondern auch vor und nach demselben bewiesen hatte.

So unterdrückte er schon vor seiner Geburt bei seiner Mutter durch eine Bewegung in ihrem Schooße eine unvorsichtige Rede. Sein Leben selbst war der Erfüllung heiliger Treue voll. — Als er jung die Schmiedekunst bei Mime, dem ausgezeichnetsten Schmidt im Frankenland zugleich mit dessen Sohn Wieland und dem gehörnten Siegfried lernte, warnte er jenen im Traume vor Siegfrieds beabsichtigtem Raub seines jeden Stahl durchdringenden Schwertes Mimung. Selbst den Meister und seine Gesellen schützte er oft vor Siegfrieds muthwilligen Streichen und Tücken. Gegen die Harelungen bewies er durch That und Rath eine besondere Treue.

---

[1]) Der Namen Brechte oder Berthe (gleich wie Albrecht und Albert) erinnert an die Bertholde von Zähringen, so wie Hache an Hachberg, den Sitz der von den Zähringern abstammenden Hochberge. Ihr gemeinschaftlicher Stammvater Eticho war unter den Merovingern Herzog von Alemannien.

Im hellsten Lichte aber zeigte er diese deutsche Tugend als Pfalzgraf des Herzogs von Burgund. Dieser, von seinen Freunden verlassen und von seinen Feinden geschlagen und verhöhnt, gedachte eben sich aus Verzweiflung in sein Schwert zu stürzen. Da erschien sein treuer Freund Eckart, und als er ihn so von seinen Feinden zur Verzweiflung gebracht sah, warf er sich schnell mit seinen Geharnischten auf dieselben, vernichtete sie und rettete seinen Gebieter und Freund, verlor aber aus seinen drei Söhnen den jüngsten und liebsten im Treffen. Dieser Verlust erschütterte tief den Herzog, noch tiefer den Eckart; doch das Bewußtsein, sich treu erwiesen zu haben, milderte seinen Schmerz.

Bald wollte ein unseliges Verhängniß, daß der burgunder Herzog aus falschem Argwohn auch die zwei übrigen Söhne Eckarts erschlug und selbst auf ihres Vaters Tod bedacht war. Darüber brach dem Eckart das Herz; er wünschte zu sterben. In dieser Stimmung ritt er traurig, mit schwer beladenem Herzen durch den Wald, als er auf einmal den Mörder seiner Söhne ermattet und besinnungslos auf der Erde liegen sah. Vergessend auf die Rache und nur eingedenk der Treue, die er ihm einstens geschworen, hob er den Halbtodten von der Erde auf seine Schultern und trug ihn schwankenden Schrittes aus dem Walde in sichere Stätte. Von solcher Treue innigst gerührt, brach der Burgunder in die Worte aus: Du, dem ich die Kinder erschlagen und so das Herz gebrochen habe, du trägst mich noch sorgsam auf deinen Armen aus der Feinde Gewalt! Wer vermag eine solche Tugend zu belohnen? Hohen Sinnes erwiederte Eckart: Der erlittenen Schmach gedenk' ich nicht weiter; nur soll die Welt erfahren, daß Eckart dir treu geblieben ist.

Um Eckarts Treue noch höher zu stellen, läßt die Phan-

tasie des Dichters Berge sich öffnen, Zwerge und Riesen aus denselben steigen und von ihnen den Burgunder bekriegen. Eckart glaubte unter diesen seltsamen Gestalten seine ermordeten Söhne als Rachegeister zu schauen; und doch focht er, seinem Herrn getreu, mit Muth gegen diese unheimlichen Kämpen, und streckte ihrer, so wie sie immer neu des Berges gähnendem Rachen entstiegen, unzählige hin, bis er endlich selbst, von vielen Wunden ermattet zur Erde sank.

So sind die Heldenlieder seiner edeln, treuen Thaten voll; sie glänzen im Nibelungenlied und auch im Rosengarten, wo er aus Ritterehre um einen Minnekuß und einen Rosenkranz von Krimhildens Hand mit ihres Gartens stolzen Wächtern kämpft und sie zu Boden streckt.

Sein hohes Ansehen bei den mächtigsten Fürsten, so wie seines Hauses Glanz und Reichthum leuchtet in Alpharts Tod am hellsten hervor. Darin zeigt der mächtige Dietrich von Bern, daß sein Vertrauen auf Eckarts Redlichkeit, ungeachtet ihres früheren Zerwürfnisses, unerschütterlich sei. Denn als Dietrich durch den stolzen Uebermuth seines Oheims Ermenrich in schwere Noth gekommen war, siehe, da sandte er seine treusten Degen, Nitiger und Hildebrand, zum Eckart nach Breisach. Es weilten damals Walther von Spanien und Hug vom Dänenlande bei Eckarts Hof. Diese gingen den edeln Recken entgegen wohl mit 500 Burgmannen, um sie ihrer Würde gemäß zu empfangen. Als die Gäste auf der Burg angekommen waren, schickte ihnen Eckart reiche Kleidung von Sammet, ließ für die Reisemüden ein Bad bereiten und sie mit Brod und Wein minniglich verpflegen. — In der Veste war man begierig nach der Absicht der Sendung zweier so ausgewählter Degen. Von den schönen Frauen Breisachs waren sie

bald wieder erkannt. Nachdem die edeln Gäste an der Mittagstafel sattsam gegessen und auch getrunken hatten, wandte sich der alte Hildebrand an Eckart und sprach: Der edle Dietrich von Bern, der mit Gerechtigkeit regiert und Niemand Leid thut, läßt Euch grüßen und klagen, daß ohne sein Verschulden der Kaiser Ermenrich ihn aus seinem Reiche zu vertreiben suche, und er schon seinen Liebling, den jungen tapfern Alphart (einen der oben erwähnten zwei Wölfinge, jetzt Dietrichs Dienstmann) getödtet habe. Er ersucht Euch, den Tod dieses edeln Degen rächen zu helfen. — Willkommen ist mir diese Mähre, entgegnete Eckart, daß euch der von Bern schickt auf diese Fahrt:

„Der mich vertreiben wollte für den Kaiser Ermenrich;
Nun läßt mich gern verbleiben von Bern der edle Dietrich;
Noch sprach der Wirth des Hauses, Eckart, der kühne Degen:
Ich will für den von Bern doch wagen Leib und Leben,
Ich bring ihm zur Hülfe 10,000 Mann,
In so guten Harnischen, wie sie kein König gewann.“

Darauf führte Hug vom Dänenland viele junge Recken dem Meister Hildebrand vor. Dieser, darüber hoch erfreut, hieß sie alle willkommen und lud sie ein, sich im Felde zu lagern, bis zur Ankunft der übrigen Kämpen. Und es kamen täglich der Tapfern mehrere herbei geritten aus den weit umher gelegenen Burgen und Eckart bewirthete alle minniglich. Als deren aber schon mehr versammelt waren, als Noth that, las Eckart 6000 der tapfersten von ihnen aus, die übrigen entließ er mit ehrender Rede. Nun befahl er die Saumrosse und Kammerwagen mit Speise und Trank zu beladen, um bereit zu sein zum nahen Heereszuge. Dieser begann den folgenden Tag und ging, Hildebrand mit reichem grünen Banner voran, durch des Reiches lachende Gauen gegen das Hochgebirge der Alpen. Hier erwartete ihn der kaiserliche Heerführer Stutfuchs

mit einer zahlreichen Schaar, willens, dem Breisacher und seinem Hülfsheere den Weg nach Bern (Verona) zu versperren. Es entwickelte sich bald ein hitziger Kampf. Der greise Hildebrand und die Seinen waren schon einer Niederlage nahe, da drangen Walther von Spanien, Hug vom Dänenland und der verschmitzte Mönch Jlsam löwengrimmig in den Feind. Am tapfersten aber focht, allen voran, der treue Eckart und erschlug unter vielen kühnen Gegnern auch Stutfuchsens Bruder Gere, den bekannten Degen. Stutfuchs, darüber voll Ingrimm, stürzte mit 6000 Geharnischten auf Eckart. Dadurch kam dieser in so große Noth wie nie, und erhielt so viele Wunden, daß er zusammensank; raffte sich aber wieder auf und Gleste, sein treues Schwert, klang von neuem fürchterlich an der Feinde Waffen. Auch Walther und Hug, Hildebrand und Jlsam drangen mit erneuerter Wuth in des Feindes Reihen und schmetterten rechts und links Alles darnieder. Stutfuchs entwehrte sich kaum ihrer tödtlichen Streiche und floh zuletzt mit zwölf der Seinen dem Gebirge zu, um dem Kaiser ihre Niederlage zu klagen. Die Sieger verfolgten sie wohl noch eine Meile und kehrten dann mit kostbarer Beute zurück auf die hohe Felsenburg zu Breisach.

Eckarts und Harelungs Ruhm, ihre weiten Burgen und reichen Schätze erhoben Breisachs Ansehen immer mehr und mehr und verbreiteten seinen Ruf weit umher. Es schickten Fürsten, Grafen und Ritter aus den entferntesten Ländern ihre Söhne hieher, damit sie sich in ritterlichen Diensten und ritterlichen Tugenden üben möchten. Auch Herrscher fremder Reiche kamen, um mit Breisachs ruhmreichen Gebietern Freundschaft zu schließen. Selbst der stolze Kaiser Ermenrich entbot von Rom aus einen Reichstag dahin. Es erschienen auf demselben des Kaisers Neffe Dietrich von Bern, der starke Dietlieb und der

muthige Eberwin. Auch der König Etzel vom Hunnenland und König Salman sah man mit ihren zahlreichen glänzenden Gefolgen durch Breisachs Thore einziehen. Alle versammelten sich in Harelungs weitem Saale, wo nach Ermenrichs Mahnen der berühmte Zug gegen den kriegerischen Rother beschlossen wurde.

Später brachte der falsche Sibich, Ermenrichs Marschall, schwere Drangsale und gänzliches Verderben über Breisach und seine ruhmgekrönten Herrscher. Er war früher des Kaisers treuester Freund und Rath; nachdem aber sein Weib, Otilie, von diesem gewaltsam entehrt worden war, verwandelte sich seine Treue in Falschheit und tückische Rache, welche auf nichts mehr als auf die Vernichtung des ganzen kaiserlichen Geschlechts hinzielte. Zuerst verdächtigte er ihm dessen eigenen Söhne, und sie fielen als Opfer davon. Dann dachte er auf Harelungs Untergang. Er bereitete diesem Ehrliebenden die Schmach, daß seine Gemahlin, Volfriane, verführt durch die oben erwähnte Zauberin Venus, in einer Untreue mit dem Markgrafen Iran getroffen wurde. Harelung erschlug dafür den Eheschänder, hatte aber im Kampfe mit ihm so schwere Wunden zurückerhalten, daß er davon starb. [1]) Noch vor seinem Scheiden empfahl er seine Söhne Frittel und Emmerich der Wachsamkeit und Pflege des treuen Eckart. Aber Sibich wollte auch deren Untergang. Seine Gemahlin Otilie mußte sie anklagen, als hätten sie ihrer Ehre nachgestellt. Darum beschloß der Kaiser ihren Tod. Eckart warnte und hütete sie vor Sibichs Tücken mit gewohnter Treue. Die muthvollen Jünglinge aber setzten sich im Gefühle ihrer Unschuld und Jugendkraft ohne Furcht

---

[1]) Simrocks Amelungenlied II. 67.

den über ihnen schwebenden Gefahren aus, wurden gefangen und auf ihres Oheims Emmerich Befehl schimpflich an Bäume aufgehängt.

Eckart war durch den schmählichen Tod seiner Pflegbefohlenen tief ergriffen und beschloß an Ermenrich Rache zu nehmen. Dieser hatte nichts Anderes erwartet. Er ließ daher ungesäumt die Stadt Breisach berennen, ihre Mauern durch Wurfmaschinen brechen und Feuer hinein schleudern.

„. . . . . . . hell glühte Stadt und Schloß,
Die Burg wehrte Eckart und mancher treue Genoß.“

Eckart zog mit seinen Genossen vor das Thor, und wohl 500 Degen fielen da von seiner Hand. Auch er empfieng der Wunden manche, doch kämpfte er fort, bis er verblutet todt zur Erde fiel.

So waren durch Sibichs Racheluſt die nächsten Verwandten und treuesten Freunde des Kaisers Ermenrich alle vernichtet. Harelungs schöne Wittwe, Volfriane, welche sich inzwischen in einer Dorfhütte verborgen gehalten hatte, ehelichte den Ritter Wittich, Wielands Sohn, und brachte ihm nach des Kaisers Willen die abgebrannte Stadt und Burg Breisach zum Brautschatze.

Harelungs unermeßliche Schätze, welche als der Amelungenhort im Burlenberge verborgen lagen, raubte der schlaue Ritter Heime und brachte sie nach Bologna, seinem Besitzthum. [1]) Eckarts Treue aber lebte in den Sagen des

[1]) Nach andern Sagen ließ Kaiser Ermenrich durch seinen Dienstmann Heime den Schatz der Harelungen aus dem Burlenberge, den Jakob Grimm für den Bürglenberg bei Breisach hält, nach seiner heerglänzenden Burg bringen. Einige Alterthumsforscher finden es nicht für zu gewagt, jene heerglänzende Burg auf den Kaiserstuhl

Volks bis auf unsere Zeiten fort. „Du bist der treue Eckart, der Jedermann vor Schaden bewahrt," ist heute noch Sprichwort. Auch geht er nach dem Volksglauben vor dem wilden Heere her, und winkt den Menschen mit seinem weißen Stabe, aus dem Wege zu gehen, damit ihnen kein Schaden geschehe. Oft erscheint er vor der Oeffnung des Venusbergs (Eckartsbergs) und warnt Jedermann hineinzugehen, daß er nicht das Schicksal des Tannhäusers erfahre.

III.

Breisachs Schicksale unter den Karolingern, 768—919.

Diese heroischen Thaten geschahen wahrscheinlich in den Zeiten der Merovinger und Karolinger, und ihrer Helden Ursprung ist mit dem Ursprunge dieser von gleichem Alter. Wie aber die Sterne erster Größe vor dem Glanze der Sonne erblassen, so verschwanden vor dem Glanze Karls des Großen die ausgezeichneten Geschlechter jener Zeit und wurden ihm dienstbar. Es schweigen daher von ihnen Sagen und Geschichte, weil Karls viele und große Thaten die ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen. Auch Breisach verschwindet während dessen

---

beim Dorfe Rothweil zu setzen, wo Heime der Harelungen Schatz begraben, welchen später die Zähringer, als sie noch Köhler waren, aufgefunden, und damit ihr Emporkommen zur Herrschaft und Macht gegründet haben, wie eine Freiburger Chronik erzählt.

46 jähriger thatenreichen Regierung aus der Geschichte, weil Clios Griffel Wichtigeres aufzuzeichnen hatte. Indessen ist nicht zu zweifeln, daß Karls fester Tritt auch innerhalb Breisachs Mauern wiederhallte und die Stadt an den aus seiner riesigen Geistes- und Willenskraft hervorgerufenen Ergebnissen mit den übrigen Genossen des von ihm unendlich weit ausgedehnten Frankenreichs bald schmerzlichen, bald freudigen Antheil nahm.

So folgten ihm gewiß Breisachs Wehrmannen im Jahr 774 nach Italien und halfen ihm an der Unterwerfung der Lombardei; bluteten auch in den mörderischen Kriegen mit den über 30 Jahre (vom Jahr 772 bis 802) für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Sachsen; manche mögen in den Bergschluchten von Roncesvalles mit dem durch Sagen und Lieder unsterblichen Roland, 778, gefallen sein; und im mächtigen Zuge gegen die Avaren, 791, führten sie gewiß als Ruderkundige mit andern die Donau-Flotille und theilten mit ihren Kampfgenossen die vom fliehenden Feinde zurückgelassenen unermeßlichen Schätze.

Wie Breisach an Karls kühnen und sieggekrönten Kriegszügen, so nahm es auch an dem glücklichen Erfolge seiner innern Waltung Antheil. Es war eine höhere geistige Ansicht des Lebens erwacht. Die Söhne der Vornehmen und Bemittelten holten Belehrung in den damals aufblühenden Klosterschulen zu Murbach (im Oberelsaß), Reichenau und St. Gallen; andere lernten Künste und Handwerke in den kaiserlichen Villen, wo sie auf des Kaisers Anordnung im thätigsten Gange waren; mehrere griffen in das Getriebe des von Karl in Bewegung gesetzten Handels, wozu die Lage am Rhein aufmunterte. Die kaiserliche Begünstigung der Bischöfe und

Klöster hob den religiösen Sinn. Man vermehrte oder erweiterte die Kirchen, sang darin Lieder in deutscher Sprache, welche Karl mit Liebe pflegte und nahm Theil an der Feier fremder Kirchenfeste, theils aus Andacht, theils des Handels wegen. Besonders wallfahrteten die Bewohner Breisachs und des Breisgaus gern zum Grabe des heil. Othmar in St. Gallen, um durch Berührung seiner Gebeine Befreiung von körperlichen Leiden zu erlangen. [1]) Dafür erhielt das Kloster manche fromme Begabung im Breisgau. [2]) Auch flossen reichliche Spenden von Breisach an die Basler Kirche, zu deren Diöcese diese Stadt damals als ein Theil des Elsasses noch gehörte. [3])

Nach Kaiser Karls des Großen Tod, 814, suchte sein Sohn und Nachfolger, Ludwig der Fromme, aus Pietät für seinen großen Vater, dessen wohlthätige Einrichtungen vorzüglich in kirchlichen Sachen zu erhalten; aber die aus der Theilung des Reichs entstandenen Zwistigkeiten zwischen ihm

---

[1]) Pertz Monum. Germ. II. 45.

[2]) So erhielt das Stift St. Gallen Landeigenthum und Zinsen in Brombach und Weil anno 786; in Merzhausen, Witnau, Wendlingen und Haslach anno 787; in Ebringen, Pfaffenweiler, Ampringen und Waltershofen anno 805; in Schopfen anno 807; in Eschbach, Harten und Krozingen anno 808; in Betzingen anno 809; und in Bolschweil anno 837. Neug. Cod. Dipl. I. Bd. — Ein alter Geschichtschreiber sagt darüber: Man war hier mit Gaben so willig, als die Israeliten zu dem Bau der Stiftskirche, nur mit dem Unterschiede, daß Moses endlich geboten hatte, nichts mehr zu bringen; hier aber sagte Niemand, es ist genug.

[3]) Quum Brisacum olim Galliae procul dubio accensebatur, h. e. Rauracorum sive Sequanorum inferiorum tractui: cui dubium esse possit, ad Basiliensem Dioecesin oppidum pertinuisse. Beat. Rhen. III. 279.

und seinen Söhnen hemmten sein frommes wohlwollendes Streben, und brachten über Stadt und Land Verwirrungen, lästige Einlagerungen und zuletzt Mangel am Nöthigsten. Dazu kamen 820 verheerende Ueberschwemmungen, welchen Mißwachs, Viehseuchen und Theurung folgten. Einige Jahre später (828) litt das Land durch Erdbeben und schrecklich tobende Stürme. Der fromme Ludwig erkannte in diesen Uebeln eine Strafe Gottes für das gottlose und unnatürliche Betragen seiner Söhne gegen ihn, ihren Vater. Eine Abwendung solcher Strafe erwartete er von der Versöhnung mit seinen Kindern, wozu er den Papst Gregor IV. als Vermittler zu sich nach Kolmar einlud. Eben dahin beschied er seine Söhne mit väterlichem Wohlwollen. Alle kamen. Ihnen folgten die Bischöfe und Vasallen mit zahlreichen Geleiten. Die Parteien schlugen ihre Lager sich nahe auf den Ebenen von Kolmar auf. Da sah Breisach von seiner Höhe herab wohl zahlreiche und glänzende Schaaren sich jenseits des Rheins ausbreiten; empfand aber auch deren drückende Durchzüge und Einlagerungen. Die Gegner besuchten einander wechselseitig in ihren Lagern und rückten dieselben einander unvermerkt immer näher, so daß sie sich zuletzt zu einem Lager vereinten. Dieses benützten die königlichen Brüder, um die Anhänger ihres Vaters durch Geld und lockende Versprechungen auf ihre Seite zu bringen. Dadurch sah sich Ludwig bald von den meisten der Seinigen verlassen. Den Wenigen, welche ihm treu blieben, sagte der gutmüthige Fürst: Geht auch ihr zu meinen Söhnen, denn meinetwegen soll nicht Einer sein Leben, ja nicht ein Glied seines Leibes verlieren. Unter diesen Treuen war der oben erwähnte Gebhard Graf vom Lahngau und Breisach. Das Feld am Stegwaldsberge bei Kolmar, auf

welchem dieses schändliche Werk von Trug und Lug geschah, wurde seitdem das Lügenfeld genannt.

Nach Ludwig des Frommen Tod kehrten seine jüngern Söhne, Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle, ihre Waffen gegen ihren treulosen ältern Bruder Lothar und besiegten ihn in einer Schlacht bei Fontenay, 841. Die Folge hievon war der berühmte Vertrag zu Verdun, durch welchen das übermäßig große Frankenreich nach der Nationalität der Einwohner in die zwei selbstständigen Reiche, Deutschland und Frankreich, getheilt wurde. Deutschland und damit auch Breisach fiel Ludwig dem Deutschen zu. Durch Milde, gepaart mit Strenge, wußte dieser den allgemein ersehnten Frieden in seinem Lande zu erhalten. — Dagegen trafen dieses andere Unglücksfälle. Es entstand durch ungünstige Naturereignisse eine so gräßliche Hungersnoth, daß Mütter, während sie ihre Säuglinge stillten, an Entkräftung todt hinsanken, und andere an deren Leichnamen ihren Heißhunger stillten. [1]) Auch zogen vom Schwarzwalde und den Vogesen ganze Schaaren hungriger Wölfe umher, welche Menschen und Thiere anfielen und tödteten. Dieses unglückliche Jahr war 850. — Später war das Land von Ludwigs des Deutschen habsüchtigen Brüdern noch einmal mit Krieg bedroht; doch gelang es unserm Könige durch Klugheit und Milde seine Brüder zu beruhigen und noch dazu nach ihres Neffen Lothar II. Tod den östlichen Theil von Lothringen, so weit sich deutsche Sprache und deutsche Sitten erhalten hatten, mit dem deutschen Reiche zu vereinigen, 870.

Von nun an strebte König Ludwig, obgleich schon kränklich, die innern Angelegenheiten seines schönen Landes zu ordnen

[1]) Annal. Fuld. apud Pertz. I. 366. u. f.

und dessen Wohl zu fördern, und fuhr auf dem königlichen Rheinstrome, zu dessen beiden Seiten sein Land ausgebreitet lag, mit Lust auf und ab, besuchte Breisach und die übrigen Städte am Rhein von Basel bis Dortrecht, vernahm die Klagen der Einwohner, entschied nach seiner besten Einsicht und suchte all das Gute, so sein Großvater begonnen hatte, nach Zeit, Umständen und Kräften zu fördern. [1]) Aber neue Zerwürfnisse im Karolingischen Hause und blutige Kämpfe mit den Slaven in Mähren unterbrachen die hoffnungsvoll aufkeimende Saat des Friedens. Dazu gesellten sich noch unglückverkündigende Naturerscheinungen, wie Erdbeben, Nordlichter und feurige Kugeln. Diesen folgten auch wirklich, 872, Mißwachs, Hungersnoth und Krankheiten; doch versprach die im Herbste schön aufkeimende Saat eine reiche Ernte für das künftige Jahr. Aber auch diese Hoffnung ward durch einen neuen ungewöhnlichen Feind zerstört.

Es kamen nämlich aus Asien unglaublich große Schwärme von Heuschrecken. Sie waren von der Länge und Dicke eines Mannsdaumens, hatten vier Flügel, sechs Füße und in ihrem sich weit öffnenden Munde zwei starke Zähne, womit sie die härtesten Baumrinden zermalmen konnten. Wenn sie in der Luft einherzogen, verfinsterten sie unter sich das Land eine Stunde weit und breit, und wo sie sich niederließen, bedeckten sie eine eben so große Erdfläche. Sie zogen täglich vier bis fünf Stunden Wegs in fast militärischer Ordnung, [2]) ließen sich Abends

[1]) **Ann. Fuld. ad ann. 870.**

[2]) Regino spricht von Quartiermachern, welche dem Zuge 24 Stunden vorausgingen und von strenger militärischer Disciplin. Bei den Termiten bemerkten reisende Naturforscher Aehnliches.

auf der ihnen von einer Vorhut bezeichneten Station nieder und fraßen alles Grünende rein auf. Mit Sonnenaufgang zogen sie weiter und andere Schwärme folgten ihnen und ließen sich auf den von ihren Vorgängern verschont gebliebenen Fluren nieder. So gingen diese Züge durch zwei Monate fort und alles Grün in Wäldern, auf Wiesen und Feldern verschwand vor ihrer Gefräßigkeit, als hätte sich ein Brand über das Land hingezogen. Endlich wurde dieses Gezieser von einem Sturmwinde ins brittische Meer getrieben; das Meer aber warf es wieder ans Land zurück, die ganze Küste soll davon bedeckt, die Luft durch die Fäulniß verpestet und ansteckende Krankheiten unter den Küstenbewohnern verbreitet worden sein.

Aber damit war das Maß des Elends noch nicht voll. Es folgte auf den herben Sommer ein noch herberer Winter. Vom Anfange des Novembers bis zur Mitte des Monats März, 874, fiel fast ununterbrochen Schnee vom Himmel und die Kälte erreichte einen so hohen Grad, daß der Rhein zu einer festen Masse zusammen gefror, auf der schwer geladene Wagen ohne Gefahr fahren konnten. Darauf folgten Hungersnoth und pestartige Krankheiten, welche in Städten den dritten Theil der Bewohner wegrafften.

In den folgenden Jahren zeigte sich zwar die Natur gütiger; aber neue Zerwürfnisse entstanden nach des Kaiser Lothars Tod zwischen dessen Brüdern Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen und hinderten die Städter und Landleute in ihrem Emporstreben, bis endlich Ludwig der Deutsche sein an Thaten und Mühseligkeiten reiches Leben im Jahr 876 endete.

Als sich seine Söhne Karlmann, Ludwig und Karl in das Erbe ihres Vaters theilten, kam Alemannien, d. i. Schwa=

ben, Breisgau, Elsaß und ein Theil der Schweiz an den jüngsten, Karl den Dicken.

Dieser stand seinen Brüdern an Geistes= und Körperkraft wohl nach, übertraf sie aber an Glück. So kam, als Karlmann, 880, und sechszehn Monate später auch Ludwig der Jüngere, seine Brüder, gestorben waren, ganz Deutschland wieder vereinigt an Karl den Dicken, mit Ausnahme Kärnthens, welches Karlmann seinem natürlichen Sohne Arnulf abgetreten hatte. Schon zwei Jahre früher hatte Karl der Dicke auch die Kaiserkrone und nach Karls des Kahlen Tod, 884, noch die Krone von Frankreich erhalten. So war fast das ganze Frankenreich Karls des Großen nach 70 Jahren wieder unter dessen unwürdigem Urenkel vereinigt. Aber seine schläfrige Regierung machte, daß sich die Deutschen von ihm lossagten und den kräftigen Arnulf von Kärnthen zu ihrem Könige wählten, 887. Nur die Alemannen trennten sich schwer von ihm. Denn er hatte oft und lange unter ihnen gelebt, sich gegen sie wohlthätig und herablassend bezeigt, den Städten glänzende Feste, Lustbarkeiten und Verdienst gegeben, wodurch sie sich wieder von den frühern Drangsalen erholen konnten. Daher zog er sich, nachdem er aller seiner Throne verlustig war, zu ihnen und starb nach zwei Monaten auf der Insel Reichenau, 888. — König Arnulf, schön, geistreich, gütig und muthvoll schützte Deutschland vor den räuberischen Einfällen der Normannen und demüthigte den stolzen, mächtigen Mährenkönig Swatopluk (Zwentibold), brachte aber dadurch, daß er die Ungarn (Magyaren) gegen ihn zu Hülfe gerufen, unnennbares Unheil über Deutschland. Denn als nach seinem Tode, 899, sein sechsjähriger Sohn, Ludwig das Kind, die deutsche Königskrone erhalten hatte, unternahmen die Ungarn, diese wilden Söhne asiatischer Steppen

öftere Raubzüge nach Deutschland, setzten bei Basel und Breisach dreimal über den Rhein, verheerten, wo sie hinkamen, Alles durch Raub, Mord und Brand. Nur die befestigten Städte und Burgen und was das Landvolk hinter deren Mauern geflüchtet hatte, blieb von ihnen verschont; denn da sie nur zu Pferde kämpften, hatten sie zur Bestürmung fester Plätze weder Lust noch Geschick. Während diesen Raubzügen verlor sich Ludwig das Kind aus dem Leben. Wie und wo, ist unbekannt. Mit ihm war der Karolingische Stamm erloschen, 911.

IV.

Breisachs Belagerung durch König Otto I. und seine Schicksale unter den sächsischen Kaisern, 919—1024.

Nun wünschten die Fürsten Deutschlands den durch ritterliche Tugenden ausgezeichneten Herzog Otto von Sachsen zu ihrem Könige. Dieser aber schlug voll hohen Edelmuths ihnen den fränkischen Herzog Konrad als würdiger dazu vor. Die Fürsten folgten seinem edeln, weisen Rath und wählten Konrad zum deutschen Könige.[1]) Nur die Lothringer, an Sitten und Sprache den Franzosen mehr verwandt als den Deutschen, rissen sich unter ihrem Herzoge Rayner von Deutschland los und huldigten dem französischen Könige Karl dem Einfältigen. König Konrad versuchte es zweimal (912 und 913) die Tren=

[1]) So erzählt Witichind von Corvei bei Pertz. scriptor. III. p. 425.

nung Lothringens von Deutschland zu hindern. Er sammelte bei Breisach ein Heer und durchzog damit das Elsaß. Dieser Zug blieb zwar nicht ohne rühmliche Thaten, aber hatte keinen andern Erfolg, als daß er das Elsaß beim deutschen Reiche erhielt. In der Folge hatte er öfter ernstliche Fehden mit den nach Erweiterung ihrer Macht ringenden Herzogen von Sachsen und Bayern und mit den Kammerboten von Alemannien.[1]) Auch die Ungarn begannen wieder ihre verheerenden Raubzüge nach Deutschland. Nun erkrankte auch noch der König, 919, und da er wohl einsah, daß die deutsche Krone, welche auf seinem Haupte schon so unsicher hin und her schwankte, auf dem Haupte seines schwächern und beim Volke wenig beliebten Bruders Eberhard, Herzogs von Franken, wenn er darnach greifen sollte, gar in Stücke gehen würde; so berief er diesen seinen Bruder mit den Weisen seines Raths zu sich nach Weilburg. Hier bat und beschwor er ihn, die Reichskleinodien, d. i. die heilige Lanze, die goldenen Armbänder, den Purpurmantel, das Schwert und die Krone der alten Könige dem Herzoge Heinrich von Sachsen zu überbringen und ihn als König zu begrüßen; denn dieser, zwar sein hartnäckigster Gegner, aber auch der tapferste und edelmüthigste unter den deutschen Fürsten wäre allein im Stande, das deutsche Reich vor dem drohenden Zerfall zu retten.

---

[1]) Die von Karl dem Großen eingeführten Sendgrafen machten sich unter den Regierungen der schwachen Karolinger immer unabhängiger und maßten sich eine herzogliche Würde an, so daß bald fünf Hauptstämme der Deutschen: die Franken, Sachsen, Lothringer, Schwaben und Bayern eigene Herzoge hatten. Erchanger, Herzog von Schwaben und Alemannien widersetzte sich dem deutschen König, ward in Hohentwiel von ihm belagert, später gefangen und 917 mit seinem Bruder Berthold als Reichsverräther enthauptet. Pertz. I. p. 615.

Bald darauf starb der hochherzige König und Eberhard that wie ihm gerathen war, und der nicht wenig überraschte Heinrich wurde auf einem Reichstage zu Fritzlar als König ausgerufen, 919.

Heinrichs erste Sorge war, Lothringen wieder mit dem deutschen Reiche zu vereinen. Dieses wurde ihm um so leichter, als die Großen dieses Landes und selbst dessen Herzog Giselbert, Sohn des oben erwähnten Rayner, ihre Hand dazu boten. Giselbert erhielt dafür Lothringen als ein deutsches Reichslehn und dazu noch Gerberga, Heinrichs Tochter, zur Gemahlin, 924.

Im folgenden Jahre überflutheten die Ungarn von neuem Deutschland in zwei Zügen, wovon einer sich auch über die schönen Fluren des Breisgaus wälzte und alles mit sich fortriß und verheerte, was nicht durch Mauern und Erdwälle gesichert war. Nach ihrem Rückzuge war König Heinrich auf das eifrigste bemüht, die Ruhe Deutschlands von innen und außen zu sichern, und es dadurch einem größern Wohlstande entgegen zu führen. Er stellte ein besseres Verhältniß zwischen den Herzogen und der Krone her, machte die Nation wehrhaft, bildete durch Einführung der Turniere das kräftige Ritterthum, vermehrte und vergrößerte die Städte und lockte durch das Gebot, daß in diesen allein Gauversammlungen, Rechtspflege, Feste und Kirchmessen gehalten werden sollen, immer mehr Einwohner in dieselben, machte sie durch Waffenübungen zur Vertheidigung ihrer Mauern geschickt und legte den Grund zum Bürgerthum. Es ist nicht zu zweifeln, daß auch Breisach durch Heinrich an Befestigung, Umfang, Bevölkerung und Wohlstand gewonnen habe. In einem so gehobenen Zustande fanden die Ungarn bei ihrem 933 neu unternommenen Raubzug Deutschland, und wurden durch eine gänzliche Niederlage bei Merseburg auf lange von ähnlichen Verheerungszügen abgeschreckt.

Jetzt sah Deutschland einer schönen Blüthezeit entgegen; aber kaum hatte diese begonnen, so zerstörte der giftige Hauch der Zwietracht alle Hoffnungen. Heinrich, ein König, wie kaum ein anderer je auf einem Throne gesessen, war 936 ins Grab gesunken. Er hatte mit seiner ersten Gemahlin Hatburg einen Sohn, Thankmar, erzeugt; weil aber Hatburg vor der Vermählung den Schleier genommen hatte, so wurde Heinrich von der Geistlichkeit zur Scheidung dieser Ehe gezwungen; er vermählte sich später mit Mathilde, der durch Schönheit, Geist und hohe Gesinnung ausgezeichneten Tochter eines Grafen Theoderich, aus dem Stamme der Widukinde, und zeugte mit ihr die drei Söhne Otto, Heinrich und Bruno nebst zwei Töchtern.

Aus Pietät für den Vater wählten die deutschen Fürsten einstimmig dessen erstgebornen Sohn von Mathilde, Otto, zum Könige, und wetteiferten unter sich, die Krönung desselben in Achen feierlich und glänzend zu machen. Die zwei angesehensten Erzbischöfe, die von Köln und Trier, stritten um die Ehre, ihn salben und krönen zu dürfen. Die weltlichen Fürsten übernahmen es, den neuen König und dessen Gefolge als ihre Gäste zu bewirthen. Giselbert, Herzog von Lothringen, Otto's Schwager, führte die Leitung des Ganzen. Er lieferte alles Geräthe, was zum Bedarf und Schmuck nöthig war. Eberhard, Herzog von Franken, derselbe, welcher auf Anrathen seines Bruders Konrad die Königskrone an Heinrich überbracht hatte, besorgte die Herbeischaffung der Speisen; Hermann, Herzog von Schwaben, versah den Tisch mit Getränken; Arnold endlich, Herzog von Bayern, übernahm die Einlagerung und Verpflegung des berittenen Gefolges. Durch diese Dienstleistungen wurde der Grund zu den nachherigen Erzämtern ge-

legt. Hätte man da nicht glauben sollen, daß Otto's Regierung im Innern des Landes ruhig und segenvoll sein werde? Und doch ward es anders.

Otto's ernstes, herrisches Wesen [1]) mißfiel bald den meisten Fürsten, und machte sie um ihre eigene Herrlichkeit besorgt, die sie König Heinrich ausüben ließ. Ja Eberhard und Arnold, beide schon bejahrte Männer, fühlten sich dem jungen und unerfahrnen Könige gegenüber gedemüthigt und gekränkt, und es erwachte in ihnen der alte, nur durch Heinrichs kluge Nachgiebigkeit niedergehaltene Neid gegen das sächsische Haus. Vorzüglich schmerzte es den Herzog Eberhard, daß er diesem Hause die Krone zum Opfer gebracht hatte. Thankmar, der Sohn von der Hatburg, hielt sich durch die Erhebung seines später gebornen Bruders Otto zum Könige zurückgesetzt; und selbst dessen zwar jüngerer, aber von seinem Vater als König erzeugter Bruder Heinrich, glaubte sich zum königlichen Throne mehr berechtigt, als sein Bruder Otto, welcher geboren wurde, noch ehe ihr Vater König war. Dieser Gedanke wurde in ihm noch genährt durch die Vorliebe seiner Mutter Mathilde und die Schmeicheleien der Bischöfe. Es bedurfte also nur einer geringen Veranlassung, um diesen heimlich kochenden Groll zum Ausbruche offener Feindseligkeit zu erhitzen. Die erste Bewegung erregte Thankmar, als ihm Otto die Lehen und Aemter seines kinderlos verstorbenen Oheims, des Grafen Siegfried von Merseburg, zu überlassen sich weigerte, und sie dem treuen tapfern Grafen Gero verhieß. Während Thankmar darüber auf Rache

[1]) Man hat ihn seines ernsthaften und oft abschreckenden Aussehens wegen den Löwen genannt; und wirklich hatte er den Ernst und die Großmuth mit diesem König der Thiere gemein.

sann, erhob sich ein Zwist zwischen den fränkischen und sächsischen Vasallen. Jene hatten unter Begünstigung ihres Landsmanns, des Königs Konrad, ihre Lehnsherrlichkeit tief ins Sachsenland ausgedehnt. Diese länger anzuerkennen, weigerten sich die sächsischen Vasallen jetzt, wo ein Sachse auf dem deutschen Throne saß, und versagten dem fränkischen Herzoge Eberhard die fernere Lehnspflicht. Eberhard überzog deßwegen mit Kriegesmacht ihre Lehen und verheerte sie. König Otto sah durch diese Eigenmächtigkeit das königliche Ansehen verletzt und forderte wegen des Friedensbruches den Herzog Eberhard und die Theilnehmer an dessen Frevel vor ein Gericht. Dieses verurtheilte den Herzog zur Strafe von 100 Pferden, seine Helfer aber zum entehrenden Hundetragen.

Eberhards Groll ward nun durch diese Demüthigung in Racheburst verwandelt. Er verband sich deßwegen mit dem gleichgesinnten Thankmar, und beide fielen verheerend in Sachsen ein. Thankmar erstürmte die Stadt Bardiliken, bekam den jüngeren Bruder Otto's, der sie vertheidigte, in seine Gewalt und gab ihn seinem Kampfgenossen Eberhard als Geisel. Darauf zog er siegend weiter und nahm die alte Veste Eresburg ein. Hieher kam ihm der König mit starkem Heere entgegen. Eresburgs Bewohner öffneten ihm freudig die Thore und Thankmar erhielt den Tod in einer Kirche, in welcher er ein Asyl suchte. Der edle König vergoß noch Thränen brüderlicher Liebe über ihn, und führte sein Heer gegen die sächsisch-hessische Stadt Larun, die mit Eberhards Kriegern besetzt war. Auch hier öffneten ihm die Bürger ihre Thore und gelobten ihm Treue und Gehorsam.

Eberhard brütete nun über neuen Entwürfen zu Otto's Untergang. Zuerst wandte er sich an seinen Gefangenen, den

Prinzen Heinrich. Diesem versprach er die Freiheit und seine Hülfe zur Erhebung auf den deutschen Königsthron, wornach es diesen noch immer gelüstete; dagegen mußte Heinrich ihm versprechen, ihn mit seinem königlichen Bruder Otto zu versöhnen und zu suchen, die Thüringer und Sachsen für ihre Sache zu gewinnen, was ihm Heinrich freudig versprach. Darauf zogen sie auch den Herzog Giselbert von Lothringen nebst mehreren Vasallen, Bischöfen und Burggrafen befestigter Städte durch große Versprechungen in ihre Verschwörung.

So gestaltete sich Alles nach Eberhards Wunsch. Heinrich wurde von seinem Bruder Otto mit der aufrichtigsten Liebe empfangen und Eberhard erhielt durch die Fürsprache Heinrichs und des Mainzer Erzbischofs Friedrich königliche Verzeihung. Nur um vor der Welt gerecht zu erscheinen, schickte der König ihn nach Hildesheim in eine scheinbare Verbannung, setzte ihn aber bald wieder in sein Herzogthum ein. Da die verschwornen Fürsten wußten, daß König Otto keines Argwohns fähig sei, benützten sie den Winter des Jahres 938 zum Entwurfe eines neuen verrätherischen Planes. Diesem nach sollte Giselbert die Feindseligkeiten in Lothringen beginnen, wohin sich auch Heinrich begeben hatte, jedoch nur mit einer kleinen Schaar, um jeden Verdacht zu beseitigen. Dagegen belegte Eberhard die von seiner Großmutter Uta[1]) ererbte Festung Breisach mit starker Besatzung. Er selbst blieb ruhig in seinem Herzogthume, in der Absicht, dem König Otto, wenn er gegen Giselbert nach Lothringen ziehen sollte, mit Heinrichs treuen Thüringern und Sachsen in den Rücken zu fallen.

---

[1]) Uta, Gemahlin des Grafen Werner von Breisach. Pfisters Geschichte Schwabens. II. 26.

Auf diese Art sollte Otto vom Throne gestürzt und Heinrich darauf erhoben, Eberhard und Giselbert aber nach Vergrößerung ihrer Herzogthümer unabhängige Herrscher derselben werden.

Otto erfuhr bald von der gegen ihn gerichteten Verschwörung. Dabei schmerzte ihn am meisten die Treulosigkeit seines Bruders; doch hoffte er noch immer ihn zur reumüthigen Rückkehr zu bewegen. Als er erfahren, daß die Stadt Dortmund von dessen Anhängern besetzt sei, ging sein erster Marsch dahin. Die Bürger der Stadt, voll der besten Gesinnungen für den König, kamen ihm mit ihrem Burggrafen Agina friedlich entgegen und versprachen ihm Unterwerfung und Treue. Otto, welcher einen starken Widerstand erwartet hatte, war tief bewegt ob dieser Treue, und hoffte, daß auch sein Bruder, wenn er Kunde davon erhielte, zurückkehren und seine Verzeihung erflehen werde, die ihm auch sein brüderliches Herz schon im Voraus zugesichert hatte. Er schickte deßwegen den Burggrafen Agina zu ihm; er selbst rückte mit seinem Heere an den Rhein. Da er keine Ahnung hatte, daß schon lothringische Truppen am Rhein ständen, begann er auf wenig Schiffen einen Theil seines Heeres auf das linke Rheinufer überzusetzen. Noch hatte er kaum hundert Mann auf den jenseitigen Boden gebracht, so erblickte er mit Staunen den schon rückkehrenden Burggrafen Agina und hinter ihm die wehenden Fahnen lothringischer Schaaren, welche angeführt von Heinrich und Giselbert, auf seinen abgeschnittenen kleinen Haufen loszogen. Mit Wehmuth sah Otto auf diese als auf Verlorne. Hülfe konnte er ihnen keine schicken aus Mangel an Schiffen, und zur Gegenwehr war ihre Zahl zu gering. In dieser Besorgniß über ihr Loos stieg er vom Pferde,

warf sich vor der heiligen Lanze auf die Knie, mit ihm das Heer, und er betete mit lauter Stimme: „Herr, hilf mir in dieser Noth und rette mein Volk, über das du mich gesetzt hast.“ Und es geschah, um was er bat. Die kleine heldenmüthige Schaar zog einen ehrenvollen Tod der schimpflichen Gefangenschaft oder Flucht vor. Sich gegenseitig ermunternd stellten sie sich bei Birthen hinter einem Teiche auf und erwarteten da einen Angriff. Heinrich und Giselbert, den kleinen Haufen mißachtend, führten ihre Schaaren nur von einer Seite des Teiches gegen sie. Dies gewahrten die Sachsen und während einige dem Feinde die Stirn boten, schlichen die übrigen, vom Schilfe gedeckt, um die andere Seite des Teiches, schlossen sich unbemerkt den hintern Reihen der Feinde an, und als der Kampf von vornen begann, riefen sie vom Rücken die von den Lothringern oft gehörten Worte: Sauve, qui peut! rette sich wer kann! worauf die Lothringer, einen Verrath ahnend, in Verwirrung geriethen und die Flucht ergriffen. So errangen wenige Sachsen durch List und Tapferkeit jenen wunderbaren Sieg, von dem Liutprand im frommen Glauben erzählt, daß der König ihn durch Gebet erhalten habe. [1])

Bald darauf brachten Heinrich und Giselbert auch den französischen König Ludwig IV. (Ultramarinus) auf ihre Seite, indem sie ihm die Wiedererwerbung von Lothringen in Aussicht stellten. Ludwig hatte deßwegen einen Heereszug nach Lothringen unternommen und besetzte von da durch heimliche Unterstützung der Bischöfe Heinrich von Mainz, Ruodhard von Straß-

---

[1]) De admirabili victoria, quam rex Otto orando obtinuit. Liutprand Lib. IV. c. 11.

burg und Adelbert von Metz die Landgrafschaft Elsaß, wo er sich mehr als Feind, wie als König benahm. [1]) Jetzt trat auch Herzog Eberhard offen als Otto's Feind auf. Es befand sich so König Otto in einer mißlichen Lage. Zwar trugen ihm der Graf Hugo von Paris, welcher mit dessen Schwester Hedwig vermählt war, und andere mächtige Vasallen ihre Hülfe gegen den König Ludwig an. Otto fand es aber der königlichen Würde nicht angemessen, mit den Waffen meineidiger Vasallen Siege zu erkämpfen. Er vertraute auf Gott, sein Glück und auf die Tapferkeit seiner Treuen, und unter diesen vorzüglich auf Hermann, Herzog in Alemannien, und dessen Bruder Udo, Grafen im Oberrheingau, auf Konrad den Rothen, Burggrafen zu Worms, und auf den tapfern Konrad, Grafen im Niederlahngau, von seiner kurzen Gestalt, Kurzibold, von seinem hervorleuchtenden Charakter aber, der Weise genannt. Mit diesen zog König Otto ins Elsaß. Ludwig aber hatte blos Eberhards Besatzung in Breisach verstärkt und war mit der übrigen Schaar nach Frankreich zurückgekehrt, weil er sich da von seinen Vasallen bedroht sah. Dadurch kam Otto ohne Widerstand bis an den Rhein und belagerte die Festung Breisach im Jahre 942. [2]) Er glaubte Alles aufbieten zu müssen, um diese vom Rhein umschäumte Felseninsel einzunehmen und seinen Hauptfeind Eberhard daraus zu vertreiben, dessen zahlreiche Schaaren nicht nur die Bürger der Stadt hart drückten, sondern auch einen großen Theil des Breisgaus durch Schrecken in Gehorsam hielten und des Kö-

---

[1]) Ubi plus hostiliter quam regaliter se gessit. Pistor. I. 101.

[2]) Diese Jahreszahl fand Crusius in einer Handschrift aus jener Zeit.

nigs Anhänger weit umher auf das grausamste mißhandelten. [1]) Aber Eberhard sah die Wichtigkeit dieses Platzes auch ein und vertheidigte ihn mit eben dem Muthe, mit welchem die Belagernden ihn zu erstürmen strebten. Und so kam es denn oft zu blutigen Gefechten, wobei man von beiden Seiten viele Tapferkeit und große List entwickeln sah. [2])

Während dieser erfolglosen Belagerung gingen die verschworenen Herzoge im Elsaß nach dem Niederrhein, setzten auf das rechte Ufer des Stroms und verwüsteten da das Gebiet der Anhänger des Königs. Otto schickte ihnen die Brüder Hermann und Udo nebst den beiden Konraden nach; er selbst blieb mit dem Rest seines Heeres vor Breisach, sich stark genug dünkend, mit diesen die Festung zu brechen.

Aber bald zeigte sich ihm ein neuer Verrath. Vermöge einer frühern Verabredung der feindlichen Herzoge mit den gleisnerischen Bischöfen von Mainz, Straßburg und Metz schlichen sich die Lehnsleute der drei Prälaten in der Nacht aus dem königlichen Lager, ließen aber, um ihren Abzug zu verheimlichen, die in einem Kreise aufgeschlagenen Zelte mit dem sämmtlichen Gepäcke stehen und kamen so unentdeckt bis nach Metz, wo sie sich mit ihren Mitverschwornen vereinten. [3]) Als am andern Morgen die Zelte leer gefunden und dadurch der schändliche Verrath entdeckt ward, ging der falsche Erz=

[1]) In Castello Brisache Eberhardus suorum multitudinem posuit militum, quorum terrore non solum magnam partem praefatae provinciae (Brisgauviae) sibi vindicabat, verum etiam circacircum fideles regis misere laniabat. Ekkehardi chron. apud Pertz. VIII. 185.

[2]) Ubi plura utrinque fortia et bellica gesta sunt. Pertz mon. Germ. I. 618.

[3]) Pertz mon. Germ. I. 618.

bischof von Mainz zum Könige und rieth ihm mit geheuchelter Theilnahme an dessen Mißgeschick die Belagerung von Breisach aufzugeben und mit seinen wenigen Treuen nach Sachsen zu gehen, damit er nicht von seinem Bruder Heinrich, wenn er die Schwäche des königlichen Heeres erführe, überfallen und ihm zuletzt der Weg zur Flucht abgeschnitten werde. Otto erwiederte ihm aber königlich, es sei besser ehrenvoll zu sterben, als schimpflich zu fliehen.

Durch diese und andere hohen Worte erstarkten die Seinigen in ihrer Treue und versprachen mit ihm zu stehen oder zu fallen.

Mit eben so weiser Rede beschämte er einen seiner Vasallen, welcher für seine Treue die Abtretung der reichen Abtei Lauresheim (Lorsch) verlangte und um so weniger an der Zusage seiner Bitte zweifelte, als der König in diesem Augenblicke seiner Hülfe sehr benöthigt war. Der König aber erwiederte im gerechten Unwillen: „Was heilig ist, sagt die Schrift, werft nicht den Hunden vor; dieses aber würde ich thun, wenn ich dieses Kloster, das den Priestern und Armen geweiht ist, dir zuerkennen möchte. Willst du mich verlassen, so gehe nur gleich." Der Vasall, durch diese Rede tief beschämt, warf sich zu seines Königs Füßen, bat um Verzeihung und gelobte ihm ewige Treue.

Während sich so Otto's Lage am Oberrhein immer drohender gestaltete, kam auf einmal Heil vom Niederrhein. Hermann und Udo, die treuen Anhänger des Königs, waren, wie wir oben gesagt, den Herzogen Eberhard und Giselbert nach dem Niederrhein gefolgt. Als sie aber hörten, daß sich mit diesen auch die Lehnsleute der treulosen Bischöfe vereinigt hätten, so wagten sie keinen Angriff und warteten auf eine gün=

stige Gelegenheit. Während dem kam ein Priester zu ihnen ins Lager, weinte und wehklagte, daß ihm räuberische Schaaren seine Kuh, von der er allein noch lebte, geraubt und weggeführt hätten. Diesen Zufall benützten Hermann und Udo. Nachdem sie den Priester besänftigt hatten, fragten sie ihn, was er von den Herzogen Eberhard und Giselbert wisse, und als dieser ihnen erzählte, daß sie den größten Theil ihrer Truppen so wie die am rechten Rheinufer gemachte Beute an das linke Ufer des Stromes geschickt hätten, sie selbst aber mit wenigen Auserwählten zu Andernach bei Gastmahlen und Spielen sich gütlich thäten, so rückten sie mit ihrem Heere still gegen Andernach und überfielen die sorglos zechenden Herzoge. Diese und ihre Mitverschwornen waren aber bald in Waffen und kämpften mit dem Muth der Verzweiflung. Eberhard, von Feinden ganz umringt, fiel endlich, nachdem er viele Wunden erhalten, aber auch eben so viele männlich zurückertheilt hatte, mit Pfeilen bedeckt, todt darnieder; Giselbert hingegen floh mit vielen Kampfgefährten auf ein Schiff; dieses aber sank unter der zu großen Last und der Herzog ertrank mit den übrigen in den Fluthen des Rheins. [1])

Jetzt war das Band der Verschwornen zerrissen. Die Häupter derselben waren gefallen und ihre Anhänger darauf bedacht, wie sie Gnade finden könnten vor dem in Gottes Hut stehenden Könige. Dieser aber, welcher von dem glücklichen Ereignisse nichts ahnete, und eher seiner Vernichtung als einer

---

[1]) Circumfusus Eberhardus, acceptis multis vulneribus ac viriliter redditis, perfossus telis corruit; Giselbertus vero fugiens, navem ascendit cum pluribus, qua onere praegravata dux cum ceteris mersus, nunquam inventus. Annal. Saxo apud Pertz. VIII. 604.

Glücksgunst entgegen sah, ritt, von Sorgen beschwert, früh Morgens nach seiner Gewohnheit zur heil. Messe in eine nahe bei Breisach gelegene Kirche. Da hörte er auf einmal die Tritte eines ihm nachsprengenden Boten, dessen fröhliche Miene eine gute Kunde verrieth. Der Kaiser hielt sein Pferd an, und er und seine Begleiter lauschten gierig der Botschaft. Da der Bote aber zuerst seine Haare und Kleidung zurecht legen und eine der Majestät des Königs geziemende Begrüßung voraussenden zu müssen glaubte, wurden die Umstehenden über das Verzögern der Hauptsache ungeduldig, und der König sprach: „Sage kurz heraus, was du zu hinterbringen gesendet bist; denn ich will lieber durch eine ungekünstelte Rede schnell erfreut als durch ciceronische Beredtsamkeit lange hingehalten werden.“ Da brach der Bote plötzlich in die Worte aus: „Eberhard und Giselbert sind vernichtet!“ Und als er sich zu einer ausführlichen Erzählung anschickte, so winkte ihm der König Stillschweigen, stieg vom Pferde, warf sich im Angesichte der Stadt und seiner Treuen auf die Kniee und dankte Gott mit Freudenthränen für seine Rettung. Darauf verfolgte er ruhig seinen Weg zur heiligen Messe. [1]) Breisachs Besatzung hatte kaum diese Kunde vernommen, als sie freudig den Belagernden die Thore öffnete und sich gläubig dem mit Gott im Bunde stehenden Könige unterwarf.

Der Erzbischof Friedrich von Mainz, durch die Nachricht von Eberhards und Giselberts Niederlage bis zur Geisteszerrüttung erschüttert, eilte nach seinem Bischofsitze Mainz. Die Bürger dieser Stadt verschlossen ihm aber aus Furcht vor des Königs Rache die Thore. Dadurch fiel er den königlichen

[1]) Liutprand, Lib. IV. c. 17.

Kriegern in die Hände und wurde nach Sachsen in die Haft geführt. Heinrich, des Königs Bruder, suchte Rettung in der Veste Chevremont, wo seine Schwester Gerberga, Giselberts Wittwe, wohnte. Diese verweigerte ihm die Aufnahme unter harten aber gerechten Vorwürfen. „Hast du nicht genug," sagte sie ihm, „an meinem Gram über den Verlust meines Gemahls, willst du, daß ich auch noch den Zorn und die Rache des Königs, unseres Bruders, auf mich und mein verwaistes Land lade? Ich werde nie dulden, daß du auf Kosten meiner Erhaltung deine eigene sicherst." In dieser verzweifelten Lage begab sich Heinrich zum Könige in Breisach, warf sich barfuß vor ihm auf die Erde, bekannte seinen Fehler und bat um Verzeihung und Gnade. Der König, dessen Liebe zu seinem Bruder nichts zu tilgen vermochte, hob ihn gerührt auf und sicherte ihm seine Verzeihung zu, ließ ihn aber, bis er sich mit seinen Räthen würde besprochen haben, in Ingelheim unter Aufsicht halten.

Darauf zog Otto, sein allhin anerkanntes Glück benützend, ungehindert durchs Elsaß nach Lothringen und setzte in letzterm Giselberts unmündigen Sohn, Heinrich, als Herzog ein. Von da fiel er in Frankreich ein, wo Graf Hugo von Paris, Otto's Schwager, und andere französischen Vasallen auf seine Seite traten. Das bewog den König Ludwig, seinen Gegner um Frieden und zugleich um die Hand der Gerberga, Giselberts Wittwe, zu bitten, was beides Otto genehmigte, 938.

Jetzt gab Otto seinem Bruder Heinrich die Freiheit und einige Städte in Lothringen, worin er wohnen sollte; den Erzbischof Friedrich von Mainz und die übrigen schulderfüllten Bischöfe setzte er wieder in ihre Würden ein. So sah sich der König aller seiner Feinde ledig, und ganz Deutschland,

besonders das in diesen Wirrnissen am härtesten bedrängte Breisach, jubelten über den glücklichen Ausgang der unglückseligen Händel, 939.

König Otto gedachte in seinem Glücke vorzüglich derer, welche ihm dazu verholfen hatten. Aus Dankbarkeit gegen Gott bereicherte er die geistlichen Stifter und Kirchen mit neuen Vergabungen; das durch Eberhards Tod erledigte Franken gab er Konrad dem Rothen, welcher nach dem frühen Tode des Sohnes von Giselbert auch das Herzogthum Lothringen, 943, und Otto's einzige Tochter, Luitgarde, zum Weibe erhielt. Die Grafen Konrad Kurzibold und Udo erhielten ihre Reichslehen erblich. Hermann von Schwaben war zufrieden, daß seine einzige Tochter und Erbin, Ida, mit Otto's Sohn Luithulf vermählt, und beiden die Nachfolge in seinen schwäbischen und fränkischen Erbgütern zugesichert wurde. Da Hermann schon im folgenden Jahre starb, so wurde Luithulf Alemanniens und folglich auch Breisgaus Herzog.

Diesem jungen kräftigen Sohne hatte König Otto seine ganze Liebe geschenkt und ihn zum Mitregenten und Nachfolger ernennen lassen. Aber dem guten Könige war aus seinem Hause, das er so sehr liebte, kein Heil beschieden. Als er nach dem Tode seiner Gemahlin, Edith, sich mit der jungen, schönen Adelheid, der Wittwe des italienischen Königs Lothar, die er gegen Berengar geschützt hatte, sich vermählte, erglühte Luithulf darüber in tiefem Unmuthe, aus Besorgniß, daß Söhne aus dieser königlichen Ehe ihm, dem von Otto noch als Herzog Erzeugten, in der Erbfolge leicht dürften vorgezogen werden. Auch Konrad, Herzog von Lothringen, war gegen Otto, seinen Schwiegervater, wegen einer Ehrenverletzung im italienischen Feldzuge aufgebracht. Friedrich, Erzbischof von Mainz, hatte

nicht sobald davon gehört, als er den Sohn und Eidam gegen den Vater aufreizte und noch mehrere Vasallen in Bayern und selbst in Sachsen auf ihre Seite brachte. Die zu Otto's Untergang Verbündeten beschlossen, sich der Person des Königs in Ingelheim zu bemächtigen, wo dieser die Ostern zu feiern gedachte. Otto erfuhr ihren Plan und zog mit einem schnell zusammengezogenen Heere vor Mainz, in welches sich Luithulf mit einer Kriegsschaar geworfen hatte, 953. Nach einer Belagerung von 60 Tagen, während welchen oft und hitzig gekämpft wurde, [1]) bequemte man sich zu Friedensunterhandlungen, wozu sich Luithulf und Konrad ins königliche Lager verfügt hatten. Aber auf Otto's hartes Verlangen, die Urheber des Aufruhrs auszuliefern, und durch die bittern Reden des ihm jetzt treu anhängenden Bruders Heinrich, zerschlug sich das Friedensgeschäft, und Luithulf und Konrad gingen wieder nach Mainz zurück. Der Erzbischof Friedrich aber begab sich aus Furcht vor dem Gesetze, wie er selbst gestand, in die Festung Breisach, um in diesem Schlupfwinkel für alle Empörer gegen Gott und den König den Sommer über zu verweilen und die Entwickelung der Wirrnisse abzuwarten. [2])

Nun entbrannte der Krieg wieder heftiger als zuvor. König Otto blieb aber größtentheils Sieger. Dadurch wurde zuerst Konrad und später auf Einreden des aus seinem Versteck in Breisach wieder hervorkriechenden Erzbischofs Friedrich auch

---

[1]) Ubi plus quam civile et omni calamitate acerbius bellum coeptum est. Widukindi I. 3. Pertz, Mon. Germ. V. 454.

[2]) Fridericus Archiep. Moguntia secessit, et timore legis, ut ipse ajebat, Brisacum, latibulum semper deo et regi rebellantium, intravit, totamque ibi aestatem rei eventum exspectaturus permansit. Reginonis, Contin. 441.

Luithulf bewogen, sich dem Vater und Könige zu unterwerfen, und reuig um Gnade zu flehen, die ihnen der zum Verzeihen immer geneigte Vater freudig gewährte. Konrad erhielt seine angestammten Güter in Franken mit dem Herzogstitel zurück; Luithulfs Herzogthum Alemannien aber wurde dem treuen Vasallen des Königs, Burkard II., zuerkannt, 954.

Nachdem so Otto theils durch Gewalt, theils durch Milde die innern Feinde befriedigt hatte, blieb Breisach mit dem Breisgau durch die Lebenszeit des Königs frei von der Noth und den Drangsalen des Krieges, obschon es bald mehr als je damit bedroht wurde. Denn es stürmten im August 955 die Ungarn in so unermeßlicher Menge durch Bayern, wie man noch nie eine Menschenmasse beisammen gesehen hatte, und von der sie selbst prahlten, daß ihre Rosse die Flüsse und Seen austrinken und mit ihren Hufen die Städte zermalmen werden. Zum Glücke aber hörte man am Rhein nur das wilde Brausen des Sturmes ohne dessen Verheerung zu empfinden. Denn der König erließ ein allgemeines Reichsaufgebot, und es sammelte sich schnell eine Menge Kriegsvolk. In Schwaben und im Breisgau schaarten sich die Heerbannpflichtigen alle unter ihrem neuen Herzoge Burkhard II., und zogen mit auf den Wahlplatz bei Augsburg am Lech. Obschon diese von acht Heerhaufen den letzten bildeten, kamen sie doch zuerst ins Treffen; denn, da die Ungarn merkten, daß die Deutschen ihren Rücken vom Lech geschützt glauben, setzten sie wider alles Erwarten mit ihren leichten Pferden über den Fluß und fielen unter einem Pfeilregen und mit wildem Geschrei auf die zunächst am Lech aufgestellten Schwaben. Diese, von der Uebermacht der Feinde fast erdrückt, erhielten Hülfe vom heldenmüthigen Konrad mit dem vierten Haufen, drängten darauf die tapfern Gegner

in die Flucht und nahmen den Ungarn viele Beute ab. Sobald Otto dadurch seinen Rücken gesichert sah, ordnete er die Schlacht, gab das Zeichen zum Angriffe und es stürzten die Deutschen mit Wuth in die Feinde und brachten ihnen eine solche Niederlage bei, daß von ihrer zahllosen Menge nur wenige entkamen, um ihren Landsleuten durch die Schilderung deutscher Tapferkeit und Kriegskunst die Lust zu einem neuen Raubzuge nach Deutschland für immer zu benehmen.

Dieser Sieg über die Feinde Deutschlands und der ganzen Christenheit verbreitete allenthalben Jubel und Frohlocken. Wo Otto hinkam, ward er als Vater des Vaterlands begrüßt, die Fürsten kamen aus der Nähe und Ferne mit Glückswünschen und Geschenken zu ihm und warben um seine Freundschaft. Selbst die Italiener wünschten seine Herrschaft und luden ihn zu sich in ihr Land, krönten ihn in Mailand zum Könige der Lombarden und in Rom zum römischen Kaiser.

Der veränderliche Charakter der Mailänder nöthigte ihn zur Erhaltung seiner Macht und Würde mit einem ansehnlichen Heere drei Jahre hindurch in der Lombardei zu bleiben. Binnen dieser Zeit vertraute er die Lenkung der deutschen Provinzen den Herzogen derselben. Bei seiner Zurückkunft nach Deutschland fand er in demselben überall Frieden und fröhliches Emporstreben. Ueber das Breisgau und seine schützende Veste Breisach herrschte Alemanniens Herzog Burkard II., unter dessen sorgsamer Waltung Breisachs Freiheit und Gewerbsamkeit sich hob und die umliegenden Orte im Wohlstand vorankamen. [1])

[1]) So finden wir die schon seit zweihundert Jahren bestandenen Ortschaften Bergen, Ebringen, Bötzingen, Munzingen, Endingen, Kenzingen, Riegel, Burken, Rothweil, Ihringen u. a. unter dem Herzoge Burkard sich eines gedeihlichen Zustandes erfreuen. Neugart

Es genoß aber auch Burkard des Kaisers Otto volle Gunst und Zutrauen. Als Oberitalien von neuem den Versuch machte, sich von der Herrschaft der Deutschen loszureißen, wandte sich der Kaiser zur Vereitlung dieses Planes an Burkhard. Dieser hatte schnell ein Heer beisammen, wovon Breisachs und des Breisgaus wehrbare Männer nicht den unbedeutendsten Theil ausmachten. Er führte es schnell über die Alpen und kam ungehindert bis an den Po. Hier griff er die zum Kampfe nicht gerüsteten Lombarden an und erfocht einen vollkommenen Sieg über dieselben. Darauf stellte er die gestörte Ordnung in Italien wieder her, und führte seine sieggekrönten Krieger in ihre heimathlichen Gaue und brachte dem Kaiser die frohe Botschaft von der schnellen und glücklichen Ausführung seines Auftrages, 966.

Kaiser Otto war noch einmal zu einem Heereszuge nach Italien gezwungen, wobei er seinen Sohn Otto mit der griechischen Prinzessin Theophania vermählte, 972. Den Rest seines Lebens brachte er am liebsten in den schönen Rheingegenden zu, freute sich über ihr Emporblühen und förderte es durch sein Beispiel und Wort.

Nach seinem allgemein betrauerten Tode, 973, folgte ihm sein Sohn Otto II. auf dem deutschen Throne. In demselben Jahr war auch Herzog Burkard II. von Alemannien gestorben. Seine Gemahlin Hedwig, Tochter Heinrichs I. von Bayern, welche ihr ganzes Leben der Frömmigkeit und den Wissenschaf-

---

Cod. dipl. I. 334, 616, 623 und 635. Graf Guntram der Reiche, ein Ahnherr des Hauses Habsburg, besaß alle diese Orte, verlor dieselben als Anhänger Luithulfs, und Otto I. schenkte das Gefäll- und Münzwesen in denselben der Abtei Einsiedeln, welche Schenkung Otto's Nachfolger bestätigten.

ten geweiht und die griechischen und römischen Schriftsteller in der Ursprache gelesen hatte, konnte, obschon jung und schön, ihren greisen Gemahl mit keinem Erben erfreuen. Es kam daher Breisach mit dem Breisgau und dem übrigen Alemannien an Otto, Sohn des Herzogs Luithulf von Bayern und Enkel Otto's I.

Dieser junge Fürst, erst 19 Jahre alt, wirkte im Geiste seines Vorfahren und der Zeit fort und folgte gern dem weisen Rathe der verwittweten Herzogin Hedwig. Dieses blieb nicht ohne wohlthätige Folgen für das gesammte Alemannien. Es bildeten sich in demselben die Klöster zu Schulen der Frömmigkeit und der Wissenschaften, aus welchen die Söhne unserer Vorfahren höhere Bildung schöpften. Dafür zogen die Stifter reichliche Einkünfte aus unserm Vaterlande, und St. Gallen und Reichenau wurden von der Herzogin Hedwig, welche das Kastenamt über die beiden Abteien beibehalten hatte, fürstlich begabt.

Zugleich tauchten um diese Zeit aus den stillen Mauern der Klöster und den Sitzen der Bischöfe Leuchten auf, von denen ein wohltätiger Schimmer auch auf unser Vaterland fiel. Gewiß las man auch hier gern die Ergebnisse der Zeit und Vorzeit in den Jahrbüchern des Abtes Regino zu Prüm, der gelehrten Bischöfe Liutprand von Pavia und Thietmar von Merseburg und die dramatischen Erzählungen der adelichen Roswitha, Nonne in Gandersheim, und hörte gierig auf die Mittheilungen von andern Gelehrten dieser Zeit, unter denen Abt Gerbert, Otto's II. Erzieher und nachheriger Pabst Sylvester II. besonders hervorleuchtete.

Das Emporkeimen all' dieses Guten und Schönen war noch von anhaltendem Frieden begünstigt. Denn obgleich sich

wider den König Otto II. während seiner zehnjährigen Regierung viele und mächtige Feinde erhoben, wurde unser heimischer Boden von ihnen nicht betreten. Nur folgten die Heerbannpflichtigen im Breisgau ihrem Herzoge öfters auf den Kriegsschauplatz und erfochten, waffengeübt wie sie waren, [1]) dem Könige mehrere Siege in Italien, wo Otto der König und Otto der Herzog ihr Leben endigten, 983. Im Vorgefühl seines nahen Todes hatte König Otto II. noch die Wahl seines Sohnes Otto III. besorgt und das Herzogthum Alemannien Konrad, dem Neffen des Herzogs Hermann I. und Sohn des sächsisch-hessischen Grafen Udo, übertragen.

Das Breisgau und dessen Hauptstadt Breisach erfreuten sich auch unter den neuen Herrschern, dem König Otto III. und dem Herzoge Konrad, eines fortdauernden Friedens, unter dessen Segen der Landbau und das bürgerliche Gewerbe sich immer mehr erhoben. Daß in diesen günstigen Verhältnissen auch das Christenthum tiefere Wurzeln geschlagen habe, dafür bürgt der fromme Sinn der kaiserlichen Frauen und der schwäbischen Herzoge; und da urkundlich durch den Einfluß der Kaiserin Mutter, Teophania, bei der Vorliebe für die Kunst ihres Vaterlandes sich in mehreren Städten und Klöstern Deutschlands Tempel im griechischen oder byzantinischen Style erhoben, so dürfte wohl auch der in diesem Styl erbaute mittlere Theil des Breisacher Münsters jener Zeit seine Entstehung verdanken.

Otto III. war erst drei Jahre alt, als er in Achen zum

---

[1]) Ad supplementum exercitus sui (Otto II.) Bavarios, *et fortes in armis Alemannos* vocavit. Diethmar pag. 60.

deutschen König gekrönt wurde. Deßwegen führte seine Mutter Teophanie mit Unterstützung des edeln und weisen Erzbischofs Wittigis von Mainz die Regierung in Deutschland, durchreiste alle Provinzen desselben und gewann durch ihre Pracht und Freigebigkeit überall Bewunderung und Zuneigung. Auch Bretsach sah den Glanz und genoß die Wohlthätigkeit dieser hohen Frau, 988. Reich an Geist und Schönheit erschien sie strahlend von griechischer Kunst und Pracht auf einem stolzen mit dem kostbarsten Zeug geschmückten Pferde. Ihre dunkelbraunen Haare, schön geflochten, fielen am Hinterhaupt in ein goldenes Netz, während die vorderen in gewundenen Locken reizend über ihre blendend weiße Stirne hinflossen. Aus denselben strahlten Perlen und Edelsteine, deren Feuer nur durch das ihres Augenpaars übertroffen wurde. Von der Brust bis zu den goldgestickten Sandalen ihres schön geformten Fußes wallte in leichten Wellen ein langes weißes Seidenkleid; über dasselbe hing bis zum Knie eine mit Perlen nnd Edelsteinen gestickte Tunika, die über den Hüften mit einem an Pracht und Kostbarkeit Alles übertreffenden Gürtel umbunden war. Ueber alles Dieses schwebte eine leichte Dalmatika mit goldenen Quasten geziert. So erfüllte Theophania durch Hoheit, Würde und Pracht Alles mit Erstaunen, und durch ihre Freundlichkeit Milde und reichen Spenden alles mit Liebe. [1]) Sie bestätigte im Namen ihres Sohnes die dem Kloster Einsiedeln von Otto I. und Otto II. ertheilten Rechtsame in den oben angeführten Ortschaften des Breisgaus, 27. Oktober 984, [2]) und bereicherte und unterstützte viele Bisthümer, Klöster und Kirchen. [3])

---

[1]) Vogts Gesch. des Rheinlandes.

[2]) Neugart Cod. dipl. I. 616 und 635.

[3]) Neugart Cod. dipl. I.

Unterdessen war Otto zum Jünglinge herangewachsen. Fünfzehn Jahre alt unternahm er, gerufen von Papst Johann XV., seine erste Heeresfahrt nach Italien und Rom, um den wankend gewordenen heiligen Stuhl wieder festzustellen. Dahin begleiteten ihn neben andern auch Herzog Konrad von Schwaben mit seinen Lehnsleuten und Treuen aus Schwaben und dem Breisgau. Otto ward in Rom mit Jubel empfangen und am 21. Mai 996 zum römischen Kaiser gekrönt. Er verließ Rom noch in demselben Jahre; kehrte aber ein zweites und ein drittes Mal dahin und ließ bei seiner Vorliebe für die ewige Stadt und das schöne Land seinen hochfahrenden Plan nicht verkennen, die höchste geistliche Macht der höchsten weltlichen unterzuordnen, das römische Kaiserthum mit dem deutschen Reiche zu vereinigen und von Rom aus gleich einem Augustus über die weiten Lande des Reichs zu herrschen. Dieser hohe Gedankenflug wurde aber allmählig geschwächt durch den Tod seiner drei Hauptstützen, nämlich seiner Mutter, Großmutter und seines Vetters des Papstes Gregor V.; durch drohende Zeichen am Himmel und Unglücksprophezeiungen für das herannahende neue Jahrtausend, durch seine Wallfahrt zu den Gräbern des hl. Adalbert in Gnesen und Karls des Großen in Achen. Alles dieses ergriff ihn mächtig und versetzte seinen Körper in einen sehr gereizten Zustand und seine Seele in eine religiöse Schwärmerei. Diese zehrten ununterbrochen an seinen Kräften. In der Blüthe seines Lebens, im 21 Jahre, 1002, starb der Kaiser in Italien.

Herzog Konrad von Alemannien war schon fünf Jahre früher gestorben und sein Neffe Hermann II. in dessen Würde eingetreten. Hermann war als ein gütiger, gerechter und muthvoller Fürst bekannt. Mit diesen Herrschertugenden ver=

band er noch eine bedeutende Hausmacht. Denn außer dem Herzogthume Alemannien, besaß er noch von seiner Gemahlin Gerberga, Tochter des burgundischen Königs Konrad, große Besitzungen im Elsaß, und von seinem Vater Udo ansehnliche Erbgüter im westlichen Franken. Daher wünschten ihn nach Otto's III. Tod viele Großen des deutschen Reichs [1]) zu ihrem Könige. Hermann fand aber einen mächtigen Mitbewerber um die deutsche Krone an Heinrich, Herzog von Bayern, Heinrichs des Zänkers Sohn, welcher als nächster Agnat Otto's III. ein größeres Recht darauf zu haben glaubte. Auch versprachen ihm die sächsischen Stände und mehrere deutsche Fürsten, darunter die Bischöfe von Basel und Straßburg, ihre Unterstützung, und luden ihn zur Krönung nach Mainz. Hermann aber, welcher ein mächtiges Heer aus dem Elsaß, Breisgau, Schwaben und Franken am Rhein aufgestellt hatte, verwehrte seinem Nebenbuhler bei Worms den Uebergang über den Rhein. Heinrich stellte sich, als wolle er nach Bayern zurückkehren und führte sein Heer durch das Breisgau über den Schwarzwald bis an die Donau und den Bodensee, und verwüstete all' die blühenden Gegenden, die er durchzog, in der Hoffnung, den gutmüthigen Hermann durch den Anblick dieses Elends zur Nachgiebigkeit zu bewegen; zog dann in verstellten Märschen wieder an den Rhein, setzte bei Lorsch frei über denselben und empfing in Mainz vom Erzbischof Wittigis die Salbung und Krönung als deutscher König.

Nun beschloß er sich des Elsaßes zu bemächtigen. Dazu boten ihm die Bischöfe von Basel und Straßburg ihre Unter=

[1]) Unter diesen war auch Bischof Lambert von Constanz, Nachfolger des heil. Gebhard.

stützung und besetzten mit ihren Kriegsmannen die Festung Breisach, während seine übrigen Anhänger sich in die Stadt Straßburg warfen. Hermann rückte, unterstützt vom Bischof Lambert von Constanz und einem zahlreichen schwäbischen und breisgauischen Adel, welcher Heinrich für die Verheerungen des Breisgaues Rache geschworen hatte, vor Straßburg. Nach kurzer Belagerung waren die Mauern gebrochen und die Stadt geplündert und verheert. Darauf zog er vor die Festung Breisach und hoffte sie gleich Straßburg mit Sturm einzunehmen. Aber der schützende Rhein, die steilen Felsen und eine starke Besatzung vereitelten mehrere auf dieselbe gewagten Stürme. Er gab daher die Belagerung für einige Zeit auf und verlegte seine Truppen in die benachbarten Orte.

Während dieser Zeit ritten die bischöflichen Lehensleute fast täglich aus Breisach auf Fouragirung aus. Dieses bemerkten die in den benachbarten Dörfern eingelagerten Reiter des Herzogs Hermann und benützten es zu einem lustigen Handstreich. Als sie nämlich eines Tages die auf Futterung ausgerittenen Feinde ziemlich weit von der Festung entfernt sahen, kleideten sie sich gleich jenen, beluden ihre Pferde mit Heu und ritten unter Gesang in gemächlichem Schritte der Stadt zu. Von den Thorwachen für ihre von der Fouragirung zurückkehrenden Kameraden gehalten, konnten sie ungehindert in die Festung einziehen. Darin angekommen, sprangen sie von den Pferden, erhoben ein wildes Geschrei, plünderten die verblüfften Einwohner, schwangen sich wieder auf ihre Rosse und jagten beutebeladen unter Hohngelächter davon. [1])

---

[1]) Calles Annal eccl. Germ. V. 10 et Diethmari Chron. apud Pertz V. 797.

Hermann wünschte weniger die deutsche Krone auf seinem Haupte zu sehen als seine Anhänger. Als er überdieß sah, daß er sie nur auf Unkosten seiner Unterthanen erwerben könne, begab er sich zu Heinrich nach Bruchsal, kniete herkömmlicher Weise vor ihm nieder, erkannte ihn als König und gelobte ihm als seinem Lehensherrn Treue. Heinrich hob ihn freundschaftlich auf und bestätigte ihn als Herzog von Alemannien, 1002.

Als dieser allgeliebte Fürst zwei Jahre nachher starb verlangte das Volk seinen noch unmündigen Sohn Hermann III. zum Herzoge und der König, dessen Vetter, [1]) bestätigte ihn als solchen. Es erhoben sich zwar mehrere Vasallen gegen diese Wahl und bedrohten unsere Heimath mit neuen Befehdungen; aber der wohlwollende König verließ Schwaben nicht eher, als bis ihm alle Fürsten und Herren gelobt hatten, den Landfrieden nicht zu brechen.

Zehn Jahre darauf starb Hermann III. unvermählt, 1012, und Ernst I., Sohn des Markgrafen Leopold von Oesterreich und Gemahl der Gisela, Hermanns ältester Schwester, wurde sein Nachfolger. Dieser tüchtige junge hoffnungsvolle Fürst wurde schon zwei Jahre nachher von einem Grafen Adalbert, in dessen Jagdrevier er aus Versehen jagte, verkannt und als Wilddieb erschossen. Er hatte zwei unmündige Söhne, Ernst und Hermann, hinterlassen. Von diesen erhielt der erstere, als Ernst II. das Herzogthum Schwaben unter der Vormundschaft seiner geistreichen Mutter Gisela; als diese aber den fränkischen Herzog und nachherigen Kaiser Konrad heirathete ward sein väterlicher Oheim Poppo, Bischof von Trier, zum Vormund bestimmt.

---

[1]) Beider Mütter waren Schwestern.

Während der Zeit des schnellen Wechsels der Herzoge und ihrer Vormünder wurde unsere Stadt und unsere Heimath in ihrem Aufkommen nur im Jahr 1005 unterbrochen, in welchem auf eine anhaltende Dürre, Hungersnoth und ansteckende Krankheiten folgten. Aber durch Fleiß und die Begünstigung der geistlichen und weltlichen Herren, erfreute sich bald wieder Alles eines wachsenden Wohlstandes. Es kam deßwegen auch König Heinrich, so oft Waffenruhe es ihm gestattete, in unsere Gegend. Vorzüglich viel und gern weilte er in Basel bei seinem Lieblinge, dem Bischof Adelbert, [1]) welcher im Streit um die deutsche Krone und während Breisachs Belagerung sich ihm so ergeben gezeigt hatte.

Zum Lohn dafür ertheilte er ihm und der Basler Kirche mehrere Begabungen im Breisgau. So sprach er dem Bischofe die Dörfer Bischoffingen und Seefelden zu, und der Basler Kirche schenkte er den Wildbann und die Forsten im Breisgau von Thiengen an längs den Ortschaften Uffhausen, Adelhausen, Wiehre, Herdern, Zähringen, Vörstätten und Bözingen bis an die Dreisam. [2]) Einen gleich frommen Sinn bethätigte König Heinrich II. auch gegen andere Stifter, Klöster und Kirchen. So bestätigte er 1004 Otto's I. Schenkungen im Breisgau an das Kloster Einsiedeln, und im nämlichen Jahre ertheilte er dem neu gestifteten Jungfrauenkloster zu Sulzburg die Markt-

---

[1]) Er nannte ihn: Dilectissimus nobis dominus Adalbertus Bas. Eccl. venerabilissimus praesul. Herrgott Cod. Prob. II. 102.

[2]) Ohne Zweifel gehörten in dieses Jagdrevier auch die Waldgründe, auf welchen später Freiburg erbaut wurde. Das Wild bestand laut einer Jagdbegabung an dieses Bisthum v. J. 1004 in Bären, Hirschen, Wildschweinen, Biebern und mancherlei Geflügel. Herrg. Cod. Prob. II. 98.

gerechtigkeit, und auf sein Einrathen hatte Graf Pirtilo diesen Gott geweihten Frauen mehrere Gründe in den Dörfern Rimsingen, Reuthe, Holzhausen und Vörstetten geschenkt.

Die geistlichen Stifter verbesserten durch Fleiß und kluge Landwirthschaft ihre erhaltenen Grundstücke und vergrößerten dieselben durch Anbau bisher wüstgelegener Landstriche. Ihr Beispiel wirkte belehrend und erregend auf die Landbewohner und belebte die ländliche Gewerbsthätigkeit. Viele Hörige und auch Freie, welche kein Grundeigenthum hatten, suchten in den Städten ein Unterkommen, theils um innerhalb ihrer Mauern Schutz vor den Feinden zu finden, theils um bürgerliche Gewerbe zu treiben. Dadurch wuchs Breisach wie andere Städte an Bevölkerung und Umfang. Ueberhaupt ist es außer Zweifel gesetzt, daß unter den sächsischen Kaisern und den tüchtigen Herzogen in Schwaben die Morgendämmerung eines regern bürgerlichen Lebens in unserer Stadt aufgegangen ist. Nachdem Kaiser Heinrich II von seinem letzten Zuge nach Italien wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, 1022, besuchte er noch einige Mal Breisach, starb aber anderthalb Jahre darauf, 13. Juli 1024. Mit ihm erlosch das sächsische Haus.

V.

Breisachs und des Breisgaus Schicksale unter fränkischen Kaisern. 1024—1125.

A. Die abenteuerlichen Fehden des alemannischen Herzogs Ernst II.

Nach Heinrichs II. Tod wurde durch Wahl der Fürsten Herzog Konrad II. von Franken deutscher König. Diese Wahl verdient ebensowohl eine rühmliche als glückliche genannt zu werden. Denn Konrad verstand es, vor seinen Vorgängern das königliche Ansehen zu heben und die Herzoge des Reichs sich untergeordnet zu halten. — Seine Heereszüge nach Italien, Polen und Ungarn, mehr rühmlich als lohnend, hatten auf unsere Stadt und unser Vaterland wenig Beziehung; mehr aber seine Bewerbung um Burgund. Um dieses trat auch unser Herzog Ernst II. als Mitbewerber auf, weil er als Enkel der Gerberga, der dritten Schwester des burgundischen Königs Rudolph III. ein Recht darauf zu haben glaubte. Während daher Konrad nach Italien reiste, in Mailand die eiserne und in Rom die Kaiserkrone empfing, verband sich Herzog Ernst mit dem mächtigen Grafen Welf, mit Werner von Kyburg und mit dem habsburgischen Werner, Bischof von Straßburg, so wie mit mehreren schwäbischen Vasallen und Rittern, drang in Burgund ein und setzte sich, nachdem er vom burgundischen König Rudolph bei Solothurn zurückgetrieben war, bei Zürich fest. Auf die Kunde hievon kam der Kaiser schnell nach Deutschland zurück und schrieb einen Reichstag in Ulm aus, wohin er auch den Herzog Ernst enbot, 1027. Dieser erschien auch; aber nicht als einer, der um Gnade flehen, sondern der sein

Recht mit bewaffneter Hand fordern wollte; denn mit ihm waren auch seine Anhänger, alle von zahlreichem Gefolge begleitet. Als diese ihr Herzog Ernst noch einmal ermahnte, jetzt ihres Wortes, Eides und des rühmlichen Beispiels ihrer Ahnen eingedenk zu sein, traten mehrere aus ihnen hervor und sprachen: Wohl haben wir Euch Treue geschworen gegen Jedermann, nur nicht gegen Den, welcher Euch über uns gestellt hat; wir wenden uns daher zu diesem zurück, von welchem wir nur bedingungsweise zu Euch gekommen sind. [1]) Solche nicht erwartete Erklärung erschütterte den Herzog tief und entmuthigte ihn augenblicklich so, daß er sich unbedingt der Gnade des Kaisers unterwarf. Der Kaiser traute aber dem, was der aufgeregte Jüngling in der ersten Aufwallung gethan, keinen Halt zu, und ließ ihn als Gefangenen auf die Veste Gibichenstein in Thüringen setzen und nahm dessen Herzogthum Schwaben in seine unmittelbare Verwaltung. Darauf unterwarfen sich auch des Herzogs Anhänger dem Kaiser; nur Graf Werner von Kyburg blieb fest in der Treue für seinen Freund. Er zog sich auf seine Burg und vertheidigte dieselbe drei Monate hindurch. Erst als alle Vertheidigungsmittel erschöpft waren, verließ er sie heimlich und irrte in Noth und Gefahr im Lande umher.

Inzwischen hatte Konrad eine Zusammenkunft in Basel mit dem burgundischen König Rudolph III. und wurde von diesem als Herr und Nachfolger in Burgund anerkannt. So mit der vierten Krone geschmückt, ließ er seinen Sohn Heinrich als eilfjährigen Knaben in Achen 1028 zum deutschen Könige

---

[1]) . . . . Qui nos vobis dedit . . . . . illuc revertemur liberaliter, unde ad vos venimus conditionaliter. Wippo pag. 474 et seq.

weihen und krönen, reiste dann mit ihm im Reiche umher, hielt sich in Straßburg, Breisach und Basel länger auf und wo es etwas zu schlichten, ordnen und fördern gab, that er es. In Basel schenkte er im Dezember 1028 dem Domstifte daselbst die Bergwerke und Erzgruben im Breisgau und auf dem Schwarzwalde. [2])

Während des folgenden Winters traf der Kaiser Anstalten zu einem Kriegszuge gegen die Ungarn. Vorher wollte er sein unseliges Verhältniß zu seinem Stiefsohn Ernst, der fortan auf Gibichenstein gefangen saß, gewiß auf Andringen der schmerzlich berührten Gemahlin und Mutter Gisela, besser stellen. Er setzte ihn daher in Freiheit und lud ihn zu sich nach Ingelheim, wo er das Osterfest des Jahres 1030 feierte. Ernst erschien, und der Kaiser versprach ihm die Zurückgabe des Herzogthums Schwaben, doch nur unter der Bedingung, daß er ihm unter einem Eide gelobe, vom Grafen Werner von Kyburg abzulassen und ihn als einen Feind des Reiches zu verfolgen. Ernst fand es unritterlich, ja unmenschlich und schimpflich, den Mann, welcher sich von Jugend auf als seinen treuesten Freund bewährt, für ihn gekämpft und Gut und Blut für ihn geopfert hat, jetzt in der Noth nicht nur zu verlassen, sondern auch feindlich gegen ihn zu ziehen. Er verwarf also verächtlich den Antrag eines Treubruches, wandte dem Kaiser den Rücken und floh schnell zu seinem Freunde, fest entschlossen, jedes Schicksal mit ihm zu theilen. Der Kaiser, über solch ein Betragen höchst ergrimmt, ließ Acht und Bann über ihn

---

[2]) Herrgott Cod. Prob. II. 109. Die Orte, wo die Bergwerke waren, hießen: Moßberg, Lupercheinhana, Crobach, Steinabrunnen, Sulzberg, Baden und Luxberg.

ergehen. Schwaben gab er Ernstens Bruder Hermann IV.; weil dieser aber noch unmündig war, ernannte er den Konstanzer Bischof Warmann zum Verweser des Herzogthums.

Als darauf Konrad wider die Ungarn gezogen war, beschloßen Ernst und sein wiedergefundener Freund Werner noch einmal das Glück der Waffen zu versuchen und um Burgund zu kämpfen. Dazu wollten sie sich mit dem Grafen Odo von Champagne verbinden. Weil dieser aber als Neffe des Königs von Burgund selbst ein Recht auf dieses Land zu haben glaubte, so wurden sie von ihm abgewiesen. Am fernern Glück verzweifelnd, ging Ernst mit seinem Freund Werner über den Rhein zurück. Hier im Lande seiner Geburt und seiner Jugendspiele gesellten sich aus Mitleid und Achtung für seine edle Freundschaft einige Kampfgefährten zu ihm. Diese kleine Zahl Abenteurer verbarg sich in die feste Burg Falkenstein, welche auf unersteiglichen, vom wilden Waldbach umbrausten Felsen des Höllenthals im Schwarzwalde thronte. [1]) Hier lebten sie von der Jagd und den wenigen Gaben ihrer Freunde. Wo dieses für sie und ihre Pferde nicht hinreichte, plünderten sie nothgetrieben vorbeiziehende Kaufleute und unternahmen Raubzüge in die nächsten Orte. Um diesem Unwesen Einhalt zu thun, schickte der Bischof Warmann, als Verweser des Herzogthums Schwaben, den Grafen Mangold von Veringen gegen sie. Veringen zog einen immer engern Kreis um die Abenteurer, so daß sie zuletzt inner den Mauern ihrer

---

[1]) Hermann von Reichenau setzte diese Burg in den Markomannischen Wald. Es muß also entweder das Schloß Falkenstein über der Hölle, oder das bei Villingen sein, von welchen beiden noch Ruinen zu sehen sind.

Burg eingeschlossen waren. In dieser Lage blieb ihnen nur die Wahl zwischen dem Hungertod oder dem Tod durchs Schwert; denn zu einer feigen Unterwerfung konnten sich ihre stolzen Seelen nicht verstehen. Sie griffen also zum Schwert und zogen aus ihrer schützenden Burg ihren Drängern und dem Tode entgegen. Bald begann der erbittertste Kampf. Ernst und Werner stürzten sich, den Tod suchend, mitten in die Feinde, schwangen furchtbar ihre Schwerter und schickten manchen tapfern Ritter, zuletzt auch deren Anführer Mangold, in den Tod. Aber auch Ernst und neben ihm Werner, beide von Wunden überdeckt, hauchten endlich ihre Heldenseelen aus. Bei diesem herzzerreißenden Anblicke fochten ihre übrig gebliebenen Treuen, ergrimmten Löwen gleich, bis der letzte dieser Helden den Todesstreich erhielt. 17 August 1030.

Das heldenmüthige Ende des jungen Herzogs Ernst, welcher der Freundschaft ein Herzogthum, die Freiheit und das Leben zum Opfer gebracht hatte, erregte allgemeines Mitleiden. Deßwegen wurde er von dem über ihn ausgestoßenen Kirchenbann losgesprochen und sein Leichnahm in die Domkirche zu Konstanz gelegt.[1]) Nach Beendigung dieser abenteuerlichen Fehde herrschte Ruhe und Friede in unserm fruchtbaren Gau. Nur in einem wiederausbrechendenen Kriege wegen Burgund, worauf Graf Odo von Champagne seine Erbansprüche wollte geltend machen, litt Breisach mit den übrigen Orten am Rhein, von Straßburg bis Basel, durch öftere und

---

[1]) Ueber die seltene Freundschaftstreue zwischen Herzog Ernst II. und Grafen Werner von Kyburg, besteht noch ein Volkslied von Heinrich von Veldecke, abgedruckt in den deutschen Gedichten des Mittelalters, herausgegeben von Hagen und Büsching Nro. II. 1818. Anderer Ansicht über den Verfasser ist Gervinus. d. Lit. I. S. 225.

zahlreiche Durchzüge und Einlagerungen. In zwei aufeinander folgenden Feldzügen ward Konrad Sieger und Burgund dem deutscheu Reich einverleibt.

Herzog Hermann war inzwischen zum Manne herangewachsen. Er blieb, durch das Schicksal seines unglücklichen Bruders Ernst gewarnt, dem Kaiser getreu, begleitete ihn 1027 nach Italien und nahm an den blutigen Kämpfen in Mailand und Capua Theil.

Aber des Krieges Ungemach und die ungewohnte Hitze des italienischen Himmels erzeugte im kaiserlichen Heere eine schreckbare Seuche, welche uns den jungen Herzog Hermann IV. entriß. Der Kaiser selbst entrann dem Tode nur durch eine schnelle Rückkehr nach Deutschland, 1038. Hier übergab er seinem Sohn Heinrich das Herzogthum Schwaben und bald nachher auch die Krone von Burgund. Er besuchte darauf, obgleich schon kränklich, Basel, Breisach, Straßburg und andere Rheinstädte bis Utrecht. Hier überfiel ihn eine ungewöhnliche Schwäche. Er erkannte darin das Ende seines Lebens, welches er auch mit voller Geistesgegenwart und frommer Ergebung beschloß, 4. Januar 1038.

B. Heinrichs III. unmittelbare Waltung über das Breisgau.

Nun übernahm sein Sohn Heinrich III. die Regierung als kräftiger Jüngling, ausgestattet mit den schönsten und edelsten Naturgaben, welche noch erhöhet waren durch eine kluge Erziehung. Die Früchte hievon erntete, wie das ganze deutsche Reich, so unsere Heimath. Zwar stellte die Zeit große und schwere Aufgaben an ihn, als: die Vereinigung der durch Feilschung in drei Theile gespaltenen römischen Kirche, die Un=

terdrückung der Simonie, die Befestigung des königlichen Ansehens dem päpstlichen gegenüber und die Sicherstellung seiner Lande vor den Ungarn und Slaven. Der edle Fürst suchte aber vor allem den Frieden und die Einheit Deutschlands zu befestigen. Er berief zu diesem Zwecke alle geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren zu sich nach Constanz. Hier wohnte er den Berathungen über öffentliche Angelegenheiten drei Tage lang persönlich bei. Am vierten Tage trat er selbst als Redner auf und sprach mit angestaunter Klarheit, Kraft und Gründlichkeit über das, was dem Vaterlande vorzüglich Noth that, nämlich über Versöhnung, Eintracht und Frieden unter den Fürsten und Gerechtigkeit gegen die Untergebenen. Seine kraftvollen Worte machten einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden; einmüthig ward beschlossen, daß fortan gesetzliche Ordnung im Reiche herrschen solle. Darauf ging er auf Brautwerbung nach Besançon, gewann das Herz der schönen Agnes, Tochter des gewaltigen Grafen Wilhelm von Poitiers und heirathete sie zu Ingelheim, 1. November 1043. Das Geld aber, welches zur Vermählungsfeier bestimmt war, verwendete er edler zur Linderung der Noth der Armen in dem bedrängnißvollen Jahre.

Nach einem kurzen Feldzuge gegen Ungarn, welches Land er unter die deutsche Lehensherrlichkeit gebracht, setzte er zu Goslar den Pfalzgrafen Otto am Rhein, über das Herzogthum Schwaben, 1045, ohne jedoch ihm die Waltung über dasselbe unbeschränkt zu überlassen. Dieser begleitete ihn mit dem schwäbischen und breisgauer Adel nach Italien, wo er den Bischof Suitger unter dem Namen Clemens II. auf den päpstlichen Stuhl erhob und dadurch der Kirchenspaltung ein Ende machte. Dafür erhielt er die römische Kaiserkrone, 1046

Als nach seiner Zurückkunft in Deutschland Herzog Otto von Schwaben, so wie auch Herzog Heinrich von Bayern gestorben waren, behielt der neugekrönte Kaiser beide Herzogthümer unter seiner unmittelbaren Waltung. Er durchreiste diese Provinzen, bestätigte in Basel der Hauptkirche den Besitz der breisgauer Dörfer Auggen und Bickensohl, hörte mit Langmuth die Klagen der Unterdrückten, entschied vorkommende Streitsachen mit seltener Weisheit, empfahl der Geistlichkeit einen sittlicheren Lebenswandel und arbeitete überhaupt unablässig an einer bessern Gestaltung des öffentlichen und Privatlebens.

Da ihn drohende Gefahren von Außen oft von Deutschland wegriefen, vertraute er die Verwaltung Schwabens und des Breisgaus seinem erprobten Freunde Otto IV., Markgrafen von Schweinfurt, mit dem Titel eines Herzogs. Rastlose Anstrengung des Geistes und des Körpers zog ihm eine schwere Krankheit zu, der er in seinem 39. Lebensjahre unterlag, 5. Oktober 1056.

C. Der Zähringer erstes Auftreten in der Geschichte unter der Regierung Heinrichs IV.

Kaiser Heinrich III. hinterließ einen sechsjährigen Sohn, den er noch bei seinem Leben als Heinrich IV. zu seinem Nachfolger hatte wählen und zum Könige krönen lassen. Dieser königliche Knabe war mit den vortrefflichsten Gaben des Geistes und Herzens ausgestattet; und nur seine verkehrte und widersprechende Erziehung und das harte Schicksal, das ihn von seiner ersten Kindheit an verfolgte, trägt die Schuld, daß er in der Geschichte nicht so groß da steht, wie sein Vater und Großvater. Schon frühe wurde er der zarten Pflege seiner

hochbegabten Mutter Agnes durch eine schändliche List entwunden, und der Gewalt des kalten, finstern Bischofs Hanno von Köln, den Schmeicheleien und Verführungskünsten des üppigen Bischofs Adalbert von Bremen und einer Gesellschaft wüster und wollüstiger Jünglinge preisgegeben. In seinem fünfzehnten Jahre wurde er schon für mündig erklärt und im sechszehnten mit Bertha, Tochter des Markgrafen von Susa, wider seine Neigung, vermählt. Man überließ ihm aber noch keinen Antheil an der Reichsregierung, die seine Mutter dem Namen nach führte, sondern hielt ihn in Sachsen, dessen Fürsten, seine Feinde, an seiner körperlichen und geistigen Schwächung arbeiteten. Was Wunder also, wenn man bei ihm durch die fünfzig Jahre, in welchen er den Namen König trug, Geist mit Unverstand, Kraft mit Schwäche, Festigkeit mit Wankelmuth und Stolz mit Erniedrigung wechseln sah, und so aus diesen unreinen, elektrischen Elementen sich Gewitterwolken bildeten, aus welchen verheerende Blitze, bald auf ihn selbst, bald auf sein ganzes Reich, bald auf die einzelnen Länder desselben herabfuhren! Wir wollen von allem dem nur Dessen erwähnen, was unsere Gau und dessen Hauptstadt Breisach unmittelbar berührt.

Unter dem Herzoge Otto IV. von Schwaben hatte sich ein schwäbischer Vasall, Berthold von Zähringen [1]) durch

---

[1]) Als die Karolingische Gauverfassung erloschen war, wurden Alemannien oder Schwaben, wozu das Breisgau gehörte, so wie andere Provinzen, besondere und nach und nach erbliche Herzogthümer. Von diesen wurden wieder, vorzüglich unter den sächsischen Kaisern einzelne Theile getrennt, und als reichsunmittelbare Herrschaften an ausgezeichnete Dienstleute verliehen. So traten im Breisgau schon frühe die Grafen und nachherigen Herzöge von Zähringen und die

Macht, Muth und Treue vor allen andern hervorgethan. Deßwegen hatte schon Kaiser Heinrich III. für den Todesfall des greisen Otto IV., ihm die Belehnung mit dem Herzogthume Schwaben versprochen und zur Gewährschaft des Versprechens einen Ring gegeben. Neben Berthold glänzte der junge Graf Rudolph von Rheinfelden durch Schönheit und alle ritterlichen Tugenden so herrlich hervor, daß ihn die Kaiserin Agnes zum einstigen Gemahl ihrer Tochter Mathilde bestimmte. Nach des Kaiser Heinrich III. Tod war Mathilde, erst zwölf Jahre alt, dem Bischof Rumold von Constanz zur Erziehung anvertraut.

Der für sie in Liebe entbrannte junge Graf Rudolph aber wollte seines noch in der Ferne liegenden Glückes gewisser sein und entführte dem sorglosen Kirchenfürsten Rumold die wahrscheinlich damit einverstandene kaiserliche Tochter. Was konnte nun die Mutter nach der einmal geschehenen That machen? Sie verzieh ihm diesen jugendlichen Leichtsinn und verlobte ihn mit ihrer Tochter, gab sie darauf wiederum dem Bischofe von Constanz zur fernern Aufsicht und Bildung, bis sie zur Jungfrau heran gereift sein würde. Damit aber Rudolph ein ihrer kaiserlichen Tochter würdiger Eidam werde, belehnte sie ihn mit Schwaben, dessen Herzog Otto IV. eben gestorben war, 28. September 1057. Gegen diese Belehnung trat aber Berthold von Zähringen auf und bewies seine frühern Ansprüche auf dieses Herzogthum, indem er den vom Kaiser Heinrich erhaltenen Ring vorzeigte. Die Kaiserin erkannte diesen für ächt,

---

ihrem Stamme entsprossenen Markgrafen von Baden und Hochberg auf. Neben ihnen erhoben sich noch die Grafen von Schwarzenberg und Rötteln und die Freiherren von Uesenberg oder Usenberg.

befriedigte aber den Prätendenten dadurch, daß sie ihm statt Schwaben das erledigte Herzogthum Kärnthen mit der Grafschaft Verona erblich überließ und ihn überdieß zum Landgrafen vom Breisgau ernannte, 1060. Damit Rudolph ihm nicht nachstehe, ertheilte sie auch diesem die Erblichkeit des Herzogthums Schwaben und übertrug ihm noch überdieß die Verwaltung des Königreichs Burgund.

Durch all' diese Begünstigungen stieg der junge Herzog Rudolph so sehr im Ansehen der deutschen Fürsten, daß mehrere ihn, statt Heinrichs IV., dem besonders die sächsischen Fürsten bitter gram waren, auf den deutschen Thron zu erheben wünschten. Sie beschuldigten daher auf einem Reichstage zu Gerstungen den König eines Mordanschlages gegen Herzog Rudolph und anderer so großen Schändlichkeiten, daß es Rudolph anfänglich davor schauderte. Nach vielen genauern Nachforschungen erkannte er aber das Ganze als ein schändliches Lügengewebe und erklärte mit einem Eidschwur, daß er nie etwas gegen den König unternehmen werde, indem weder er noch seine Schwaben einen Grund hätten, mit dessen Regierung unzufrieden zu sein. Und in Wahrheit erwiesen sich der Adel, die freien Landbesitzer, die Städtebewohner und selbst die Geistlichen im Breisgau und im übrigen Alemannien dem Könige treu und ergeben. Aus Schwaben bestand größtentheils seine Umgebung, [1]) aus Schwaben die Vertheidiger seiner Burgen in Sachsen und aus Schwaben sein Geleit, unter dessen Schutze er das Reich durchreiste.

Wie ernst es Herzog Rudolph mit seiner Erklärung

---

[1]) Henricus IV. solos circa se Suevos assiduo habebat. Lamb. Schaffn. ad anno 1073.

meinte, bewies er bald durch die That. Er schloß zur Wiedervereinigung Deutschlands ein Bündniß mit Herzog Berthold von Kärnthen und dem Grafen Welf, welcher nach der Absetzung des Otto von Nordheim mit Bayern belehnt wurde. Diesem Bündnisse traten, von Furcht bewogen, noch andere geistliche und weltliche Fürsten und Herren bei. Nach der so wohlgelungenen Vereinigung rieth Herzog Rudolph dem Könige, seine Feinde, die Sachsen, nun mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Der König rief darauf zu den Waffen, und schnell war ein deutsches Heer beisammen, so groß und schön, wie nie zuvor eines in Deutschland gesehen wurde. Aber auch die Sachsen, den beleidigten und rachesüchtigen Otto von Nordheim an ihrer Spitze, sammelten schnell ihre Schaaren. Diese hoffte der König durch einen raschen unerwarteten Angriff zu zersprengen. Er führte daher sein Heer in Doppelmärschen ihnen entgegen. Als er dem feindlichen Lager schon nahe war, wollte er seinem durch die großen Märsche erschöpften Heere und sich selbst eine Erholung gestatten. Aber kaum hatte er sich zur Ruhe begeben, da erschien plötzlich vor ihm Herzog Rudolph und sagte: Herr, ich erfuhr so eben, daß die Sachsen unsere Nähe nicht ahnen und sorglos in ihrem Lager schlemmen und spielen. Diesen Umstand dürfen wir nicht unbenützt lassen, durch einen plötzlichen Angriff werden wir sie erschrecken, verwirren und schlagen. Der König sprang ungesäumt von seinem Lager auf, dankte dem Herzoge für die edle Treue und ließ von allen Seiten den Schlachtruf erschallen. Schnell stand das ganze unübersehbare Heer schlagfertig. Da aber die Beschaffenheit des Bodens keinen allgemeinen Angriff erlaubte, trat Rudolph abermal hervor und sprach: Seit undenklichen Zeiten war es Gesetz bei den Deutschen, daß die Schwaben bei gefahrvollen

Unternehmungen den Uebrigen im Kampfe vorangehen; ich verlange also auch jetzt den ersten und härtesten Kampf zu bestehen. [1]) Dieses gesagt, zog er mit seinen Schwaben muthig dem Feinde entgegen. Den Sachsen verriethen große Staubwolken das Herannahen des königlichen Heeres. Bestürzt rafften sie sich aus ihrem Taumel auf und liefen, ohne Ordnung und Plan, verworren durcheinander. Nur Otto von Nordheim brachte einen Haufen tüchtiger Ritter zusammen. Mit diesem stürzte er in wildem Fluge in die schwäbischen Schaaren hinein und es kam zu einem Kampfe, der gräßlich war; von beiden Seiten fielen die Kämpfer hin, wie die Aehren vor den Sensen der Mäder. Unsere Schwaben würden dem Ungestüme der mit Verzweiflung kämpfenden Sachsen nicht widerstanden haben, wäre nicht Herzog Welf mit seinen Bayern ihnen zur Hülfe herangesprengt. Aber auch deren Reihen waren von den furchtbar blitzenden Schwertern der Sachsen so gelichtet, daß der Sieg wankend wurde. Da kam der König mit seiner ritterlichen Schaar und entschied den Sieg. Viele Tapfern der Sachsen waren schon von den Waffen der Schwaben und Bayern gefallen, viele jetzt den Streichen des Königs und seines ritterlichen Gefolges unterlegen; die übrigen flohen in großer Verwirrung, wurden verfolgt und noch im Fliehen getödtet; Juni 1075.

Groß war des Königs Freude über diesen Sieg, minder groß die der Fürsten, denn die aufgehende Sonne des andern Tages zeigte ihnen erst, wie viele ihrer tapfersten Krieger aus

---

[1]) Ab antiquis jam diebus lege latum est, ut in omni expeditione regis Teutonici ipsi (Suevi) exercitum praecedere et primi committere debeant. Lamb. Schaffn. ad an. 1075.

dem Breisgau und dem übrigen Alemannien auf dem schaudererregenden Schlachtfelde todt hingestreckt lagen. Als daher der König weiter gegen Thüringen und Sachsen vorrücken wollte, erklärten sich die Herzoge Rudolph, Welf und Berthold außer Stande, ihm mit ihren in der Schlacht geschwächten und noch täglich durch Hunger und Krankheiten hinschwindenden Kriegern vor der Erntezeit folgen zu können.

Indessen war Papst Gregor VII. mit dem schon unter seinen Vorgängern angebahnten Plan, die höchste weltliche Macht der höchsten geistlichen unterzuordnen, die Ehelosigkeit der Priester und andere Verfügungen zum Gesetze zu erheben, offen an den Tag getreten, was eine ungeheure Bewegung und Verwirrung unter den geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands hervorbrachte. König Heinrich widersetzte sich zwar den stolzen Ansprüchen des Papstes; aber es stellte sich bald heraus, daß er Gregors riesenmäßiger Geisteskraft und eiserner Willensmacht nicht gewachsen sei. Dieses machte viele deutsche Fürsten, aus Furcht vor dem gewaltigen Kirchenoberhaupte, in der Treue gegen den König wankend; viele waren ohnehin ihm feindlich gesinnt. Als es sich daher ergab, daß der Papst den Kirchenbann über den König aussprach, glaubten jene deutschen Fürsten sich der Eidespflicht gegen ihn entledigt, kündigten ihm den Gehorsam und dachten auf eine neue Königswahl.

Aber gegen ihre Erwartung gelang es dem König Heinrich, wenn gleich nur durch die größte Selbstverläugnung, durch die beschwerlichste Winterreise über die Alpen und durch die tiefste Verdemüthigung vor dem Papste auf dem Schlosse Canossa die Lossprechung vom Bann und die Wiederaufnahme in die Kirche zu erlangen. Dessen ungeachtet ließen die deutschen Fürsten von ihrem gefaßten Vorhaben nicht ab, bestimmten

einen Tag, auf den 13. März 1077 in Forchheim, und wählten den Herzog Rudolph von Schwaben zum Gegenkönige. Auf dieses hin kehrte König Heinrich, in dessen gebrochener Seele sich wieder der alte Muth eingestellt hatte, eilends nach Deutschland zurück. Hier fand er einen zahlreichen Anhang, besonders in den Städten Regensburg, Basel, Breisach und Straßburg, welche ihm immer treu geblieben waren, und so hatte er bald ein Heer von 25,000 kampflustigen Männern beisammen. Der Gegenkönig Rudolph glaubte sich, trotz seiner mächtigen Anhänger Welf und Berthold von Zähringen, der Macht Heinrichs nicht gewachsen. Er begab sich daher nach Sachsen und vereinigte sich mit Otto von Nordheim, Heinrichs und früher auch Rudolphs bitterstem Feinde. Heinrich IV. beschloß ihn da aufzusuchen. Um aber seinen Rücken vor den Angriffen der Herzöge Welf und Berthold zu sichern, rief er am Neckar und Rhein die Städter und Bauern in die Waffen, wobei sich die Bischöfe von Basel und Straßburg besonders thätig zeigten. Darauf zog er nach Sachsen und stieß bei Wellrichstadt auf Otto's und Rudolphs vereinigtes Heer. Den ersten schlug er, vom zweiten wurde er geschlagen, so daß im Ganzen nichts entschieden war. Dagegen wurden die des Krieges unkundigen Städter und Bauern im Breisgau und in der Ortenau von Welf und Berthold gänzlich geschlagen, ihre Dörfer in Brand gesteckt, ihre Felder verwüstet und die Gefangenen unmenschlich verstümmelt.

Diese Gräuelthaten zu rächen, führte König Heinrich ein verstärktes Heer gegen die Herzoge Welf und Berthold, und die Rache war schrecklich, die er an ihnen nahm. Menschen und Thiere, Dörfer und Felder, selbst Kirchen und Klöster wurden ein Opfer derselben. Der alte Herzog Berthold von Zäh=

ringen sah von seiner festen Burg Luitberg herab ringsum Feuersäulen emporlodern, welche ihm die Zerstörung seiner schönen Besitzungen verkündeten. Dies brach sein Herz und er starb bald darauf vor Gram. Sein Sohn Berthold II. erbte seine verödeten Ländereien und den Herzogstitel; das Landgrafenamt im Breisgau aber, welches sein Vater begleitet hatte, nahm ihm der König Heinrich und übertrug es seinem treuen Anhänger dem Bischof Werner II. von Straßburg. [1])

Auch Herzog Rudolph hatte, nachdem er zum Könige gewählt war, das ihm von der Kaiserin Agnes erblich zuerkannte Herzogthum Schwaben seinem Sohn Berthold abgetreten und seine Tochter Agnes mit Berthold II. von Zähringen vermählt. König Heinrich aber erklärte dieses Herzogthum durch Rudolphs Treubruch für erledigt und gab es nebst seiner Tochter Agnes dem ihm treu verbliebenen tapfern Grafen Friedrich von Büren, Erbauer der Burg Hohenstaufen und Stifter jenes nach dieser Burg benannten und berühmten Geschlechts, welches durch die zwei nachfolgenden Jahrhunderte den deutschen Königsthron zierte. Nun entstanden neue Fehden zwischen den beiden Prätendenten Schwabens, wobei unser unschuldiges Vaterland am meisten litt.

Unterdessen hatte Heinrich IV., ungeachtet der wiederholten Friedensmahnungen des Papstes, einen zweiten Kampf mit den Sachsen bei Flarheim in Thüringen, 1080, und bald darauf einen dritten an der Elster gekämpft, in welchen beiden er aber mehr Ruhm als Erfolg geerntet hatte; es wäre denn ein Glück zu nennen, daß sein Gegenkönig Rudolph an einer in der letzten Schlacht erhaltenen Wunde starb. Er verlor

[1]) Strobels, Gesch. d. Elf. I. S. 299.

nämlich durch einen Schwertstreich vom Herzoge Gottfried von Bouillon, dem nachherigen Eroberer und König von Jerusalem die rechte Hand, womit er dem Könige Treue geschworen hatte, was das Volk und er selbst für Gottes Urtheil hielten.

Bedrängniß und Hoffnung riefen den König abermal nach Italien, wo er drei Jahre zubrachte. Während dieser Zeit wählten dessen Gegner den Grafen Hermann von Salm, Sohn des Grafen von Luxemburg zum Gegenkönige. Diese Wahl vermehrte nur den Parteikampf in Deutschland und in Italien. Es stritten sich zwei Päpste um den heiligen Stuhl, zwei Könige um die deutsche Krone, zwei Herzoge um das Herzogthum Schwaben, zwei Bischöfe um ein Bisthum und zwei Aebte um eine Abtei. Jeder dieser Gegner hatte seine Anhänger in einem und demselben Lande, in einem und demselben Orte, ja in einer und derselben Familie. Und so geschah es denn, daß nicht blos Fürsten gegen Fürsten, Stände gegen Stände, sondern oft Brüder gegen Brüder und Söhne gegen ihre Väter mit fanatischer Wuth kämpften.

Wir wollen hievon nur ein Beispiel anführen, welches unser Vaterland näher berührt. Rudolph von Schwaben hatte als Gegenkönig einen gewissen Lutold zum Abte von St. Gallen ernannt, König Heinrich hingegen den Grafen Ulrich, dessen Vater, Marquart von Heppenstein, das den Zähringern nach dreizehnjärigem Besitz entrissene Herzogthum Kärnthen erhalten hatte. Lutold, als der Schwächere, wurde vertrieben und floh nach der Reichenau zum Abt Eckart, von dem er freundlich aufgenommen wurde. Heinrich entsetzte dieser Aufnahme wegen auch den Abt Eckart seiner Würde und gab dessen Abtei gleichfalls dem Abte Ulrich. Berthold II. von Zähringen nahm sich

als Rudolphs Eidam und zugleich Kastenvogt beider Abteien der vertriebenen Aebte Lutold und Eckart an, und verband sich noch mit dem bayerischen Herzog Welf gegen den Abt Ulrich. Dabei verwüstete Welf die Besitzungen, welche St. Gallen in Schwaben hatte, und fügte den Städten Konstanz, Bregenz, Markdorf und andern Orten, welche mit dem Abt Ulrich hielten, großen Schaden zu, während Berthold II. im Breisgau die dem Kloster St. Gallen gehörigen oder zinsenden Ortschaften Ebringen, Krozingen, Ambringen, Witnau, Merzhausen, Haslach, Pfaffenweiler, Norschingen und mehrere andere mit Feuer und Schwert verheerte, und durch mehrere Jahre des Stiftes Einkommen für sich bezog. Daher die armen Patres von St. Gallen bittere Klagen führten, daß sie so viele Jahre des köstlichen Markgräfler Weines enbehren mußten. [1])

Wie diese Fehde wurden bei den sich durchkreuzenden Parteiungen noch viele andere geführt, welche das Land mit Jammer und Noth erfüllten. Dazu gesellten sich noch Hungersnoth und todbringende Seuchen; und so verfiel unser Vaterland unverschuldet in einen jammervollen Zustand, mit dessen Schilderung wir unsere Leser verschonen wollen.

König Heinrich hatte indessen in Italien glücklich gekämpft, den Bischof Wibert von Ravenna zum Gegenpapste unter dem Namen Clemens III. erhoben, und dafür die römische Kaiserkrone empfangen. Als er nach drei Jahren wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, fand er Alles noch in der früheren Gährung. Die Bayern und Schwaben hofften von ihm die Herstellung des Friedens und empfingen ihn mit lautem Jubel.

---

[1]) Burkard, Mönch von St. Gallen, bei Goldast und Pertz, ad voc. Brisgovia.

Er suchte auch wirklich auf einem Reichstag zu Berka an der Werra Einigkeit im deutschen Reiche herzustellen, 20. Jänner 1085. Aber sein Bemühen scheiterte in dieser, so wie in den folgenden Versammlungen an der Habsucht, Parteiwuth und Mißgunst der Fürsten und Prälaten. Es folgten ihnen immer neue Befehdungen, begleitet von neuen Grausamkeiten, Verheerungen und Schändungen. Zwar waren die größten Feinde des Kaisers, wie Otto von Nordheim, Siegfried, Erzbischof von Mainz, der Gegenkönig Hermann und selbst der Papst Gregor VII. zu Grabe gegangen, aber auch wieder neue erstanden, welche das im Erlöschen begriffene Kriegsfeuer wieder anfachten, und so nichts entscheidende Schlachten in Sachsen, Süddeutschland und Italien hervorriefen.

D. Anfang der Kreuzzüge.

Auf einmal aber schwieg der Kriegslärm; die Waffen entfielen den Händen der Krieger, und ein heiliges Gefühl bemächtigte sich aller Gemüther; denn es ward eine Stimme von Osten vernommen, welche den Völkern des Abendlandes zurief, ihre Waffen zu einem höhern und heiligeren Zwecke zu gebrauchen. Diese Stimme kam von Peter dem Einsiedler, 1095, welcher die mit eigenen Augen gesehenen Mißhandlungen der Christen, die Schändung des heiligen Grabes in Jerusalem und die Entheiligung des gelobten Landes durch die Türken mit solcher begeisternden Kraft schilderte, daß hundert Tausende von jedem Stande, Alter und Geschlecht zu einem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen sich bereit stellten. Aber noch vor dem Beginn ihres Zuges gaben sie einen Beweis, wie sehr ihr Charakter durch den wilden Zustand des deutschen Reiches entartet

war. Die zügellosen Horden, welche sich vereinigt hatten, um die Ungläubigen zu züchtigen, glaubten gleich in ihrer Heimath mit der Verfolgung derselben anfangen zu müssen und überfielen die ausgestoßenen Söhne Israels, welche friedlich in den Städten am Rhein lebten, beraubten und mordeten sie auf eine unmenschliche Weise und steckten ihre ausgeleerten Häuser und Synagogen in Brand. Dann zogen sie, mehr Räuberhorden als christlichen Schaaren ähnlich, durch Deutschland und Ungarn ins heilige Land. Da hiedurch Deutschland von einer großen Menge wilden Volkes befreit wurde und auch die Zurückgebliebenen all' ihr Sinnen nur auf Jerusalem hingewendet hatten, breitete sich über die deutschen Fluren die lang entbehrte und sehnlichst gewünschte Ruhe aus.

Der Kaiser war indessen in Italien; als er 1097 wieder nach Deutschland zurück kam, versöhnte sich sein größter Feind Welf mit ihm, wofür er das Herzogthum Bayern wieder zurück erhielt. So zeigte sich der Parteihaß zur Freude der Menschen überall im Erlöschen. Um diese Ruhe auch für die Zukunft zu sichern, versammelte Kaiser Heinrich die Fürsten, Bischöfe und Aebte in Mainz um sich und es herrschte in dieser Versammlung Eintracht und Friede, wie nie zuvor.

Auch Bertholb II. von Zähringen, ein gemäßigter und für das Gute empfänglicher Fürst, kam nach Mainz, beugte sich vor dem Kaiser und gab seine Ansprüche auf das Herzogthum Schwaben zu Gunsten Friedrichs von Hohenstaufen auf. Der Kaiser ertheilte ihm dafür die Stadt Zürich und das Thurgau, welches er von Schwaben getrennt hatte, als ein unmittelbares Reichslehen, machte ihn wieder zum Landgrafen vom Breisgau und bestätigte ihm und seinen Nachkommen den Herzogstitel. Um diese Zeit (1090) erbaute Berthold II. auf einem der Vor-

berge des Schwarzwaldes über dem Dorfe Zähringen eine Burg, welche von diesem Dorfe den Namen erhielt. [1]) Der Hauptsitz der Zähringer aber scheint von nun an Breisach gewesen zu sein.

Kaiser Heinrich IV. konnte sich endlich einmal des Friedens und der Einigkeit in Deutschland erfreuen und sah überdieß auch seinen heißesten Wunsch, daß sein achtzehnjähriger Sohn Heinrich V. zum deutschen König erwählt würde, in Erfüllung gehen. Aber diese Freuden waren von kurzer Dauer. Es war für den unglücklichen Fürsten noch das Aergste aufgehoben. Er mußte in seinen letzten Tagen den Schmerz erleben, daß sein eigener Sohn Heinrich, von der päpstlichen Partei gewonnen, sich gegen ihn erhob. Dieses brach sein Herz und er starb im Jahr 1106.

E. Stiftung der Breisgauer Klöster St. Ulrich, St. Peter, St. Märgen und St. Georgen. Die Uesenberge.

Bei der unheilvollen Zerrissenheit aller kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse unter Heinrich IV., wendeten viele frommen Seelen ihre Blicke von dem gräuelvollen irdischen Treiben weg nach dem Ueberirdischen und schenkten ihr Vermögen den Kirchen und Klöstern, ja manche suchten selbst Schutz und Trost in den heiligen Mauern derselben. Dieser fromme Geist bevölkerte im Breisgau die schon bestandenen Klöster und rief auch neue ins Dasein.

So schenkte zu Breisach Hesso von Uesenburg [2]) ums Jahr 1072 dem Cisterzienser Orden zu Clugny in Frankreich

[1]) Berstett's Münzgeschichte. Seite 1.

[2]) Siehe weiter unten.

alle seine Güter unter der Bedingung, daß dafür auf einem derselben ein Kloster errichtet werde.[1]) Es entsendete daher der Abt Hugo von Clugny den frommen Mönch Ulrich mit dem Ordensbruder Cuno nach der Burg Uesenberg bei Breisach. Die gottseligen Männer fanden aber die Lage der Güter, welche dem Hesso gehörten, für ein stilles contemplatives Leben zu geräuschvoll und wünschten ihre Zellen auf der waldumschlossenen Wiese Grüningen aufzuschlagen. Da sie aber dem Herzoge Berthold von Zähringen gehörte, so hat dieser sie gegen Tausch an Hesso abgetreten, und Kaiser Heinrich IV. den Tausch bestätigt, 1072. Nun erhob sich da, wo heute noch die $1\frac{1}{2}$ Stunde von Breisach entfernte Grüninger Kapelle steht,[2]) ein dem Geiste freiwilliger Armuth und Entbehrung entsprechendes Kloster sammt Kapelle. Aber auch hier störte das belebte Treiben der nahen Stadt Breisach und ihrer rührigen Umgegend das stille Leben der gottergebenen Männer. Sie sahen sich nach einer der Welt ganz entrückten Stätte um und fanden sie in dem rauhen, hinter dichten Waldungen verborgenen Thale des Möhlingsbaches, $2\frac{1}{2}$ Stunde von Staufen. Da dessen Gebiet ein Eigenthum der Basler Kirche war und unter der Hoheit des Markgrafen Hermann II. von Baden stand, so wendeten sich die Mönche an den Bischof Burchard von Basel, welcher bereitwillig ihnen diese öde Stätte zur Errichtung eines Klosters abtrat, 1087.

Nun begannen sie mit Rührigkeit den heiligen Bau und

---

[1]) Ad congregandos inibi theoreticae vitae sectatores. Gerb. hist. sylvae nigrae. II. 279. c. s.

[2]) Nächst der Kapelle ist noch eine Wiese in der Ober-Rimsinger Gemarkung, — Hesso's Weiher genannt.

brachten, unterstützt von frommen Händen, bald ein ihren geringen Bedürfnissen genügendes, einfaches Gotteshaus zu Stande, welches in der Folge nach dem Namen seines Gründers und ersten Priors St. Ulrich genannt wurde.[1]) Durch Erregung des klösterlichen Sinnes gelang es diesem Heiligen aus frommen Spenden noch ein Frauenkloster in Bollschweil zu gründen.[2])

Von gleich frommem Geiste beseelt erbaute Berthold II. in einer der wildesten Gegenden des Schwarzwaldes das Kloster St. Peter, 1090, ließ es durch seinen Bruder, den Bischof Gebhard von Konstanz, einweihen und bestimmte es zu seiner und der nachfolgenden Zähringer letzten Ruhestätte. Nicht viel später erhoben sich aus des Schwarzwaldes tiefem Walddunkel noch das Kloster zu St. Maria oder St. Märgen und das Kloster St. Georgen; ersteres vom Grafen Bruno von Hohenberg, letzteres vom Hezilo von Tegernau gestiftet.

F. Breisachs Verhältniß zur Basler Kirche.

Auch die Stadt Breisach trat um diese Zeit in ein engeres Verhältniß zur Basler Kirche, woraus später blutige Fehden entstanden sind. Zwar gehörte diese Stadt von jener Zeit an, wo sie noch durch den Lauf des Rheines dem Elsaß zugetheilt war, mit diesem Lande dem Basler Kirchspiele an.[3])

---

[1]) Dieses Priorat ist im Jahr 1560 der Abtei St. Peter zugetheilt worden.

[2]) Dieses Kloster wurde vom Herzog Berthold III. von Zähringen nach Sölden versetzt; später aber seines geringen Einkommens wegen in eine Probstei verwandelt und 1598 dem Kloster St. Peter zugetheilt.

[3]) Quum Brisacum olim Galliae procul dubio accensebatur, h. e. Rauracorum sive Sequanorum inferiorum tractui, cui dubium

Unter Heinrich IV. aber wurde das Münster in Breisach mit seiner Tochterkirche zu Hochstetten und dem Meierhof daselbst, so wie der Eckartsberg und das Schloß der Uesenberge (Höchingen) mit allen seinen Hofgründen dem Basler Bisthume zugeeignet. [1]) In Folge dessen erfreuten sich die Breisacher bald

esse possit, ad Basiliensem Dioecesin oppidum pertinuisse. Beat. Rhen. Lib. III. pag. 279.

[1]) Castrum de Usenberg cum tota augia et montem Eggehardi Innocentius II., papa inter ecclesiae Basiliensis possessiones a. 1139 recenset. Schoepfl. Als. illustr. II. 217. Zu diesem Besitzthume der Basler Kirche zählt Papst Innocenz II. in seinem Schutzbriefe noch die Kirche zu Mördingen mit ihrem Filial Gottenheim, die Kirchen von Ambringen, Lehen und Zähringen, den Hof Bickensohl mit der Kirche und deren Filial Achkarren, Bergen und Bischoffingen sammt Filial zum Eigenthum der Basler Kirche. Ochs Gesch. von Basel I. 253. Daß obige Begabung in Breisach unter und durch Kaiser Heinrich IV. geschehen sei, dahin möchte ich jene Stelle Schöpflins Hist. Zaehr. Bad. I. 78. deuten, welche sagt: Burcardus episcopus Basiliensis, Caesareas partes semper sequutus, comitatum *Harichingen* in *Buchsgovia* situm, anno 1080 ab imperatore (Henrico) accepit. Mag nun das gewiß durch falsche Abschrift entstandene Wort Harichingen durch Zähringen oder durch Harelingen zu ersetzen sein, so ist in beiden Fällen das Gebiet (comitatus) von Breisach darunter zu verstehen, welches der Grafensitz sowohl der Harelungen als der Zähringen war. *Buchsgovia* kann aber nur aus *Brichsgovia* entstanden sein; wo wäre denn die Provinz Buchsgau? — Kaiser Heinrich IV. mag diese Begabung in Anerkennung der Treue, womit die Bischöfe von Basel immer an ihm hingen, bewirkt, und die Stadt Breisach gern dazu eingewilligt haben, weil sie nach dem damaligen Glauben hoffte, unter dem Schutze einer Kirche, vom Kirchenbann sicher, in Gottes Frieden leben zu können. — Berücksichtigen wir noch, daß von diesen bischöflichen Besitzungen in Breisach vor Heinrichs IV. Regierung keine Erwähnung geschieht, dagegen 33 Jahre nach dessen Tod derselben als einer schon früher ertheilten, vom Papst Innocenz II. dem Basler Bischofe Ortlieb bestätigten und von ihm zugleich in

eines verherrlichten Gottesdienstes, indem die Basler Kirche an Breisachs erhabenem Münster ein Collegiatstift von 14 Chorherren errichtete, welche täglich an bestimmten Stunden des Tages die Horen absangen und im Münster, als ihrer Stiftskirche, die Zahl der heiligen Messen vermehrten und die Kirchenfeste mit größerem Pompe begingen. [1])

G. Marien-Au, Cisterzienser Frauen-Kloster.

Durch diese Neigung zu religiösen Stiftungen, welche im Breisgau auch noch unter der Regierung des Kaiser Heinrich V. und unter der landgräflichen Verwaltung der Berthold von Zähringen fortbestand, erhielt Breisach eine neue Er-

---

seinen apostolischen Schutz genommenen Begabung erwähnt wird, so spricht auch dieses für die oben angenommene Zeit. Vergl. Ochs Basl. Gesch. I. 253.

[1]) Auch über diese Stiftung fehlt der Stiftungsbrief, dagegen erwähnen mehrere Urkunden der vierzehn Chorherren in Breisach und ihres Chorgesanges; und Papst Innocenz II. nennt selbst in dem erwähnten Schutz- und Schirmbriefe vom Jahr 1139 das Breisacher Münster eine Stiftskirche. Bekannter Maßen hielten in jenen Zeiten die bischöflichen Dome in den ihnen unterstehenden Kirchen öfter Ritter- und Collegiatstifter, von denen jene mit adelichen, diese mit bürgerlichen Stiftsgliedern besetzt wurden. Die Stiftsglieder in Breisach waren demnach von bürgerlichem Stande. Anfänglich lebten sie unter einem Rector klösterlich beisammen; später erhielt jeder Stiftsherr eine gesonderte Wohnung, Präbende genannt. Als in der Folge der Zeit das Einkommen, welches größtentheils in gestifteten Messen, Opfern und frommen Spenden bestand, für die ursprüngliche Zahl der Priester nicht mehr genügte, wurden mehrere Präbenden zusammengezogen, so daß nur noch sechs Präbendarien bestanden. Bei dem Steigen der Bedürfnisse und dem Abnehmen des frommen Sinnes schmolz selbst die Zahl der sechs Präbendarien auf drei Kapläne herab.

werbung. Nach Errichtung des Cisterzienser Mannsklosters zu Lützel, 1123, fünf Stunden von Basel, wurde in Breisach am Fuße des Eckartsberges ein Frauenkloster gleichen Ordens unter dem Namen Marien-Au gegründet und unter die Obhut des Abtes zu Lützel gestellt. Der Stifter desselben war höchst wahrscheinlich Berthold IV. von Zähringen. Laut vorhandenen Urkunden [1]) und nach vorhandenen Stiftungsbriefen, trachteten die Töchter der vornehmsten Familien des Landes Breisgau, Elsaß, Lothringen noch in dessen heiligen Mauern aufgenommen zu werden und brachten reiche Gaben mit in dieselben.

Um dieselbe Zeit wurde das Breisgau noch mit zwei andern Klöstern dieses Ordens bereichert, [2]) und zwar mit dem Mannskloster zu Thenenbach, 1158, und mit dem Frauenkloster Wonnenthal; jenes hat, wie Marien-Au, den Herzog Berthold IV., letzteres einen Herrn von Uesenberg zum Stifter. All diese frommen Stiftungen wuchsen um so schneller empor, als der Geist des Friedens eine Zeitlang über Deutschland schwebte. Denn als Heinrich V. wegen der vom Vater ererbten Streitigkeiten zwischen dem Papstthum und Kaiserthum zu einem Zug nach Rom genöthigt war, übergab er die Waltung in Deutschland seinem Neffen Friedrich von Hohenstaufen. Dieser tüchtige, kraftvolle Jüngling wußte durch Leutseligkeit wie durch Strenge die Anhänger des Kaisers zu vermehren

---

[1]) Diese Urkunden sind vom Jahr 1172, u. d. f.

[2]) Der Cisterzienser Orden wurde aus Verehrung für dessen Ordenshaupt, den hl. Bernhard von Clairvaux, so sehr durch Europa verbreitet, daß er in kurzem 3000 Klöster zählte, wovon Bernhard allein 160 gestiftet hat. Die Ordensglieder wurden nach ihm, als dem Reformator des Ordens, auch Bernhardiner genannt.

und die Vasallen und Bischöfe im Frieden zu erhalten. Vorzüglich war er bemüht die Städte, als des Thrones mächtigsten Hort und Schutz, in des Kaisers Treue zu erhalten. Er weilte daher oft in Basel, Breisach, Straßburg, Speier und andern Rheinstädten, befestigte und bemauerte die alten Burgen und erbaute an allen geeigneten Stellen neue, so daß man von ihm sagte: Herzog Friedrich ziehe im Schweife seines Pferdes immer eine Burg nach sich.[1] Es ist daher kaum zu zweifeln, daß durch ihn die Schlösser zu Breisach und Burken, am Sponeck, zu Limburg und auf dem Lützelberg sich theils neu, theils ansehnlicher erhoben haben, zum Schutze des Landes vor raufsüchtige. Vasallen.

H. König Lothar II.

Als mit dem Tode des kinderlosen Kaisers Heinrich V. das salisch-fränkische Geschlecht erloschen war, sah ganz Deutschland in unserm Herzoge Friedrich von Hohenstaufen seinen künftigen König; denn er war an Macht, Reichthum, Biedersinn und Kriegsruhm vor allen Fürsten Deutschlands ausgezeichnet, zugleich Heinrichs V. Neffe und Erbe, und schon im Besitz der Reichsinsignien. Die Sache gestaltete sich aber anders, und es wurde durch die Ränke des Erzbischofs Adelbert von Mainz der Herzog Lothar II. von Sachsen auf den deutschen Thron gesetzt. Friedrich, dem die Krone um den Preis von Bürgerblut zu theuer war, beugte selbst seine Kniee vor Lothar. Sein Bruder Konrad, welcher um diese Zeit in

---

[1]) Dux Fridericus in cauda equi sui semper trahit castrum. Otto Frising. de gest. Frid. I. cap. 12.

Palästina kämpfte, zeigte bei seiner Zurückkunft nach Deutschland, 1125, seine Kniee weniger biegsam, nahm den ihm von einigen Fürsten angetragenen Königstitel an und hoffte durch einen kühnen Zug nach Oberitalien und durch die Annahme der ihm überreichten eisernen Krone sein Ansehen in Deutschland zu heben. Aber der veränderliche Sinn der Italiener und die Macht der Verhältnisse, da die Hohenstaufen als Erben der Salier verhaßt waren, vernichtete Konrads Hoffnung.

Während dem war auch Lothar in Deutschland nicht müßig gewesen und es war ihm gelungen, zwei der mächtigsten deutschen Fürsten, früher die treuesten Freunde der Hohenstaufen,[1]) auf seine Seite zu bringen; und zwar den Herzog Heinrich den Stolzen von Bayern, indem er ihm seine Tochter Gertrud zur Gemahlin und das Herzogthum Sachsen als deren Mitgift versprach, und den Herzog Konrad von Zähringen und Landgrafen im Breisgau[2]) durch die Belehnung mit Burgund.[3]) Zur Gewinnung anderer Fürsten und Prälaten hielt er im Jahr 1130 einen Hoftag zu Basel. Auf diesem erschienen nebst den eben genannten Fürsten noch Markgraf Hermann II. von Baden, Siegbert Graf im Elsaß, die

---

[1]) Dodechin ad a. 1127.

[2]) Konrad folgte seinem Bruder Berthold III., nachdem dieser sein Leben im Kampfe für den elsässer Grafen Hugo von Dachsburg gegen dessen Unterthanen verloren hatte.

[3]) Dieses Reich war erledigt; denn als nach dem Tode des Grafen Wilhelm III. von Burgund dessen Vetter und Nachfolger Graf Rainald von Chalons sich weigerte, die Belehnung mit Burgund vom deutschen Könige zu empfangen, ward er von Lothar seines Landes verlustig erklärt.

Bischöfe von Basel, Konstanz und Straßburg, die Aebte von Reichenau und Murbach, Herr Hesso von Uesenberg und andere Besitzer von Rheinburgen. Alle diese wußte Lothar durch Begabungen, Versprechungen und Bestätigungen für sich zu gewinnen. So bekräftigte er dem Bischof Berthold von Basel die Jagdgerechtigkeit und die Silbergruben im Breisgau. [1])

Nun konnte Lothar den Zug nach Italien, wohin ihn die zwiespaltige Papstwahl rief, wohlgemuth antreten, nachdem sein Eidam Heinrich der Stolze die Reichsverwesung und zugleich den Krieg gegen die Hohenstaufen übernommen hatte. Letztern führte er zwar ungern, [2]) und daher nur flau. Konrad von Zähringen konnte an demselben gar keinen Antheil nehmen, weil er genöthigt war, die ehrbaren Bürger von Breisach und die Vasallen des Breisgaus nach seinem neuen Besitzthum Burgund zu führen, welches ihm Graf Rainald streitig machte und mit solcher Gewalt behauptete, daß Konrad sich zuletzt mit dem Theil Burgunds begnügen mußte, welcher diesseits des Jura gelegen ist und die Gebiete von Solothurn, Bern und Freiburg bis zum Genfersee enthielt.

Als Lothar mit der Kaiserkrone geschmückt aus Italien zurückgekehrt war, 1133, fand er seine Sache wenig vorangerückt. Er suchte daher das Kriegsfeuer gegen die Hohenstaufen mehr anzufachen und zerstörte Friedrichs Hauptstadt Ulm von Grund aus. Aber alle Fürsten waren dieses Kampfes überdrüßig und wünschten den Frieden. Dieser kam auch wirklich

---

[1]) Die Urkunde darüber wurde 1131 ausgestellt und ist in Herrgotts Cod. dipl. pag. 156.

[2]) Dieses erhellt aus Heinrichs Antwort auf ein Schreiben Lothars, welche in der Wiener Handschriftensammlung enthalten ist.

auf einem Tage zu Bamberg zu Stande, 1135, indem sich Friedrich durch Vermittlung des frommen Bernhard von Clairvaux mit König Lothar aussöhnte, was ein halbes Jahr später auch sein Bruder Konrad that. Beide Brüder übergaben das Erbe ihres Oheims Heinrichs V. in die Hände des Kaisers, aus denen sie es wieder als Lehen zurückerhielten. Lothar unternahm bald nachher einen zweiten Zug nach Italien und starb auf dem Rückwege, 3. December 1137.

VI.

Breisach unter den schwäbischen Kaisern. 1138—1254.

A. Des Breisgaus Theilnahme am zweiten Kreuzzuge, 1147.

Nach Lothars II. Tod kam die deutsche Krone an den schon oben erwähnten Konrad von Hohenstaufen. Er hatte einen siebenjährigen Kampf mit den Welfen zu bestehen, woran das Breisgau mit Breisach einen zwiespaltigen Antheil nahm; denn einige folgten dem Herzoge Konrad von Zähringen, welcher auf der Seite der Welfen stand; andere schaarten sich um dessen Geschwisterkind, den Markgrafen Hermann II. von Baden, der treu an seinem Könige hielt. Gegen den Zähringer zog Friedrich von Schwaben, mit ihm sein Sohn gleichen Namens, der dabei die ersten Proben seines Feldherrntalents ablegte. Sie schlugen ihren Gegner bei Zürich und in Burgund,

bemächtigten sich seiner Länder, verfolgten ihn bis auf seine Burg Zähringen, wohin er geflohen war, erstürmten dieselbe und nöthigten ihn so sich dem Könige zu unterwerfen. Der König gab ihm großmüthig, gegen das Versprechen fortwährender Treue, Burgund und das Breisgau zurück. Inzwischen hatte auch König Konrad, vereint mit dem Markgrafen Hermann II. von Baden in Sachsen und Bayern gegen den Herzog Heinrich den Stolzen und nach dessen Tod, 1140, gegen dessen Bruder Welf einen hartnäckigen aber glücklichen Kampf gekämpft, die Burg Weinsberg in Schwaben belagert und eingenommen [1]) und den Welf in die Flucht geschlagen. Das Herzogthum Bayern, welches Welf als Lehen besaß, übertrug als solches König Konrad dem östereichischen Markgrafen Heinrich Jasomirgott, welcher sich mit Heinrichs des Stolzen junger Wittwe Gertrud vermählte. Darüber ward Welf mit Ingrimm erfüllt und brütete über Rache.

Schon rüstete man sich von beiden Seiten zu einem neuen Feldzuge, da kam die unerwartete Nachricht von der Eroberung Edessa's durch die Türken nach Deutschland. Die Gefahr, welche hiedurch dem neuen Königreiche Jerusalem drohte, hatte alle christlichen Länder aufgeschreckt und den Gedanken an einen neuen Kreuzzug in das Land des Erlösers erweckt, welchen die begeisternden Reden des ehrwürdigen Bernhard von Clairvaux zur That entflammten. Regensburg ward zum Sammelplatz der Kreuzfahrer bestimmt. Da sah man mit Staunen und Bewunderung die reich und glänzend ausgerüsteten Ritter aus

---

[1]) Die dabei bewiesene Treue der Weiber von Weinsberg ist in der Chronik Pantaleons, eines Zeitgenossen, aufbewahrt, und durch des Dichters Bürger schöne Ballade gefeiert.

ihren Burgen am Rheine mit ihren Lehensleuten hinziehen zu der bezeichneten Donaustadt, um sich da um ihren König zu schaaren. Leider gingen den frommen Thaten wieder gräuliche Unthaten voran, welche man an den unschuldigen Juden verübte.

Der Aufbruch der Kreuzfahrer geschah am Feste Christi Himmelfahrt, 1147. König Konrad führte den Zug an. Ihn zunächst begleiteten sein Halbbruder der Bischof Otto von Freising, Hermann II. von Baden und sein Neffe der junge Friedrich von Hohenstaufen, welcher seit dem kurz zuvor erfolgten Tode seines Vaters Friedrich mit dem Herzogthume Schwaben belehnt war. An diesen reiheten sich unter mehreren Herzogen, Markgrafen, Fürsten, Rittern, Bischöfen, Aebten und Mönchen auch Bischof Ortlieb von Basel mit einem zahlreichen Gefolge von Lehensleuten, Rittern, Ministerialen, breisgauer Kaufleuten und Breisacher Burgmannen.[1] Froh war der Beginn des Zuges, jammervoll sein Ausgang. Die Uneinigkeit der Fürsten, die Arglist der Griechen, falsche Wegweiser, Hunger, Entblößung und das Schwert der Türken hatte das Kreuzheer bald bis auf den zehnten Theil vermindert und die Hoffnung glänzender Siege vereitelt. Zwar thaten der König und sein Neffe Friedrich mit ihren Schwaben und Hermann von Baden und Bischof Ortlieb mit ihren Breisgauern bei der Belagerung von Damascus Wunder der Tapferkeit, jedoch ohne die Veste zu erobern. Ein gleiches Mißgeschick traf das französische Kreuzheer unter Anführung des Königs Ludwig VII. Konrad sah ein, daß bei der Spaltung der Fürsten und der Menge hindernden Gesindels nichts zu erzielen sei. Er trat daher verwundet seinen Rückzug nach

[1]) Ochs Basl. Gesch. I. 255.

Deutschland an und traf am 22. Mai 1149 in Regensburg ein.

Während seiner zweijährigen Abwesenheit ruhten in Deutschland alle Fehden. Selbst der zum Jüngling herangereifte Welf, Heinrich der Löwe, welcher seinem Vater Heinrich dem Stolzen im Herzogthum Sachsen nachgefolgt war, erwartete ruhig von der Rückkehr des Königs die ihm in Aussicht gestellte Belehnung mit Bayern. Bald aber sah er, daß er dieses nur durch Waffengewalt erhalten könne und rüstete sich zum Kriege. Um dazu den mächtigen Konrad von Zähringen zu gewinnen, vermählte er sich mit dessen Tochter Clementia, welche von ihrem Vater nebst hundert Dienstleuten noch die Herrschaft Badenweiler mit fünfhundert Mansen Land erhalten hatte. Der fortan kränkelnde König wollte Heinrichs Forderung auf einem Reichstag entscheiden lassen, starb aber vor dessen Zusammenrufung, 15. Februar 1152.

B. Friedrich der Rothbart, Berthold IV. von Zähringen und Hermann III. von Baden.

In dem Jahre, in welchem der Kaiser Konrad gestorben war, schied auch der Herzog Konrad von Zähringen aus diesem Leben und fand seine letzte Ruhestädte in St. Peter auf dem Schwarzwalde. Seinen und seiner Zeit erhabenen Geist beurkundet noch heute des Freiburger Münsters erhabener Bau, ihr Werk. Konrad dem Kaiser folgte auf dem deutschen Throne sein Neffe Friedrich der Rothbart und Konrad dem Herzoge sein erstgeborner Sohn Berthold IV. Diesen bestätigte der junge König auch als Landgrafen im Breisgau und versprach ihm zugleich die Belehnung mit Hochburg und Arles,

unter der Bedingung, ihm auf seinem nahen Römerzuge mit fünfhundert Geharnischten beiständig zu sein.

Berthold IV. sah sich gleich beim Antritt seiner Länder gezwungen, seine Würde in Burgund gegen die Ansprüche der Gräfin Beatrix, Tochter und Erbin des burgundischen Grafen Rainald mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Er sammelte also schnell ein Heer von Breisgauern und Schwaben, denen sich noch die ihm anhänglichen Burgunder und mehrere kriegslustige Ritter anschlossen. Damit besiegte er seine schöne Gegnerin mit ihren reichen Vasallen, welche für sie kämpften, und strafte sie mit schweren Brandschatzungen.

Bald nachher, 1154, unternahm König Friedrich seinen beabsichtigten Heereszug nach Italien in Begleitung seines Bruders Konrad, Heinrichs des Löwen und des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, denen sich noch Berthold IV. von Zähringen und der Markgraf Hermann von Baden mit ihren breisgauer Vasallen und Städtebürgern anschlossen.

Das Heer kam ungehindert bis Verona und schlug in der ronkalischen Ebene Lager. Hieher kamen Abgeordnete von mehreren lombardischen Städten mit Geschenken, aber auch mit Klagen über die Bedrückungen, die sie von der stolzen Stadt Mailand zu erdulden hatten. Auch Mailänder kamen und boten dem Könige für Erhaltung ihrer Selbstständigkeit und ihrer angemaßten Herrschaft über Lodi und Como 4000 Mark an. Friedrich verwarf mit edelm Stolze ihr Anerbieten, entschlossen, die Sache nicht mit Gold sondern mit Eisen auszugleichen. Er griff sogleich Rosate, ein Vorwerk von Mailand an, brach es und brannte es nieder. Darauf beschloß er, Tortona, eine Bundesstadt von Mailand, zu erstürmen. Dazu schickte er seinen Bruder Konrad, den Herzog Berthold von Zähringen

und den kühnen Otto von Wittelsbach mit ihren tapfern Bayern, Schwaben und Breisgauern voraus. Als sie aber an den entschlossenen Bürgern der Stadt einen unerwarteten Widerstand fanden, kam König Friedrich selbst dahin und zwang die Stadt nach dreiwöchentlicher Belagerung nicht durch Waffen, sondern durch Wassermangel, zur Uebergabe. Nun ging der Zug unaufgehalten auf Rom zu. Hier errang sich König Friedrich die Kaiserkrone; die Feier wurde durch blutige Auftritte gestört. Da er nun den Hauptzweck seines Römerzuges, nämlich die Krönung und die Herstellung des kaiserlichen Ansehens in Italien, erreicht sah, eilte er nach Deutschland zurück und kam im Oktober, 1155, in Regensburg an.

Nachdem er die während seiner Abwesenheit geführten Fehden in Sachsen strenge geahndet und Heinrichs des Löwen Treue mit der Belehnung von Bayern belohnt hatte, dachte er auch auf sein häusliches Glück und heirathete die an Schönheit und Tugenden nicht minder als an Gütern reiche Gräfin Beatrix von Burgund und vergrößerte durch den Erwerb ihrer Güter seine Hausmacht bedeutend. [1]) Damit fiel freilich Bertholds IV. Anwartschaft auf Burgund durch; [2]) dafür ertheilte ihm aber der Kaiser zu dem bisher ausgeübten Rectorat über Burgund diesseits des Jura noch die kaiserliche Regentschaft über Arles, nebst der Schutzvogtei und dem Investiturrechte

[1]) Fridericus non solum Burgundiam sed et Provinciam (Provence) imperio jam diu alienatas sub uxoris titulo familiariter (als Hausgut) possidere coepit. Otto Fris. II. cap. 30.

[2]) (Fridericus) regnum Burgundiae cum Archisolio Arelatensi, quod duces de Zaehringen, quamvis sine fructu tantum honore nominis jure beneficii ab imperatore jam tenuerant, a Bertholdo duce extorsit. Ottonis de St. Blas. Chron. c. 21.

über die Bisthümer Sitten, Lausanne und Genf. Berthold war aber damit nicht zufrieden; da er dem Könige auf seinem Römerzuge die verheißene Treue und Tapferkeit bewährt hatte, so erwartete er auch die dafür versprochene Belohnung. Weil dieses nicht geschehen, verließ er mit Ingrimm Burgund, wo ihm ohnehin alles feindlich war und rächte den Betrug durch Plünderung und Verheerung des Landes und begab sich nach seinem Sitze Breisach. Hier erbaute er aus der burgundischen Beute ein festes viereckiges Thor mit der Inschrift:

Hanc dux Bertholdus portam struxisse notatur,
A quo pro fraude Burgundia depopulatur.

Nach einer alten Uebersetzung:

Der Herzog Berthold hat zwar dieses Thor gebaut,
Doch ist ers, den Burgund als sein Verheerer schaut.

Von dieser Zeit führte Berthold IV. den Titel Herzog von Kleinburgund,[1] waltete als Landgraf über das Breisgau, theilte den Besitz der Stadt Breisach mit seinem Vetter dem Markgrafen Hermann III. von Baden und übte mit ihm gemeinschaftlich das Münzrecht darin aus.[2] Neben ihnen hatte noch das Bisthum Basel außer den oben erwähnten Besitzungen und Rechten[3] auch den Quartzehnten in Breisach, so wie

---

[1] Pfisters Gesch. der Deutsch. II. 375.

[2] Für Bertholds Mitbesitz der Stadt Breisach spricht der erwähnte Thorbau, für Hermann aber eine Silbermünze, auf deren einer Seite ein Kreuz mit dem Namen Hermann, auf der andern eine Burg mit dem Namen Brisac ausgeprägt ist. Daraus schließt Joann. Gamansius: In utriusque lineae Zaehringae Ducalis nimirum et Badensis Marchicae potestate extitisse Brisacum, commune Gentis emporium et communem utrique Lineae monetandi officinam fuisse Brisaci. Schoepfl. hist. Zaehr. Bad. I. 303.

[3] Oben Seite 119.

im ganzen Basler Bisthume,[1]) wozu früher ohne Zweifel Breisach gehört hatte.[2]) Nachdem aber durch den veränderten Lauf des Rheines diese Stadt auf die Seite des Breisgaus versetzt worden war, so scheint der Bischof von Konstanz Diöcesanansprüche auf dieselbe gemacht zu haben. Gewiß ist es, daß Kaiser Friedrich I. im Jahr 1155, auf Ansuchen des Konstanzer Bischofs Hermann die Grenzen des Konstanzer Kirchspiels genauer bestimmen ließ,[3]) wodurch Breisach in die Konstanzer Diöcese fiel, in welcher es bis auf die neueste Zeit geblieben ist.

So stand jetzt Breisach unter einer drei- und mehrfachen Oberherrlichkeit. Aber sein Bürgerthum wurde dadurch nicht nur nicht niedergedrückt, sondern es erstarkte vielmehr bei der vorherrschenden Neigung der Zähringer für das Städtewesen, wie solche Berthold III. durch die Gründung der Städte Freiburg und Villingen im Breisgau, Berthold IV. durch die von Freiburg im Uechtland und Neuenburg am Rhein, und Berthold V. durch die Erbauung der Städte Bern und Burgdorf in der Schweiz bewiesen haben.

Durch ihr Beispiel ermuntert, erhoben um diese Zeit auch die reichen Barone von Uesenberg den Ort Endingen zur Stadt.

Weniger Gunst hatte Breisach vom Kaiser zu erwarten, denn bei seinen strengen monarchischen Grundsätzen[4]) sah er mit Widerwillen in Deutschland die republikanischen Nachahmungen der lombardischen Städte, welche ihm so viele ärger-

---

[1]) Herrgott Cod. dipl. II. 162; u. Ochs Gesch. v. Basel. I. 253.

[2]) Oben Seite 119.

[3]) Neug. Cod. dipl. II. 86.

[4]) Er begünstigte das römische Recht, weil es den Grundsatz aussprach: Des Kaisers Willen ist Gesetz.

liche Händel verursacht hatten. Desto mehr begünstigte er den Ritterstand, dessen er zu seinen öftern Heereszügen nach Italien und zur Stütze des Thrones benöthigte. Er erhob daher auch Unadeliche zu Rittern, und es war gewiß unter ihm Breisach von vielen Rittern belebt, welche als Ministerialen den Herzog von Zähringen und den Markgrafen von Baden umgaben und auf deren Zügen nach Italien den Kern des Gefolges ausmachten. Glänzend und zahlreich nennt uns die Geschichte die Geharnischten aus Kleinburgund und dem Breisgau, als sie zum zweiten Mal den Kaiser nach Italien begleiteten, 1158; und sie waren unter den deutschen Fürsten nicht die letzten, welche das Ansehen des Kaisers und den Untergang der trotzigen Mailänder befördern halfen. Denn als der Kaiser die mächtige Stadt Mailand belagerte, ward dem Herzoge Berthold und dem Markgrafen Hermann, jedem die Hut eines Stadtthores anvertraut und die Ausfälle des Feindes von ihnen immer tapfer zurückgeschlagen. Da sich aber die Belagerung in die Länge zog, stellte sich zum kaiserlichen Heer ein neuer Alliirter, der Hunger, welcher die Mailänder zwang, sich auf Gnade und Ungnade dem Kaiser zu unterwerfen.

Darauf entließ der Kaiser aus Besorgniß eines Nahrungsmangels mehrere deutsche Fürsten aus Italien; darunter auch den Herzog Berthold und den Markgrafen Hermann, welche ihre Gefolge zur Freude der Zurückgebliebenen wieder in ihre heimathlichen Gauen führten, September 1155.

Diese Schwächung des kaiserlichen Heeres und ein neues Zerwürfniß des Kaisers mit dem Papste, schwellte bald wieder den republikanischen Geist der Mailänder. Der Kaiser fand daher für rathsam, sich vor der Hand nachgiebig zu zeigen, schickte aber heimlich Eilboten nach Deutschland an die Kaise=

rin, daß sie ihm persönlich ein neues Hülfsheer zuführen solle. Und es schaarten sich schnell Heinrich der Löwe, Berthold von Zähringen, Hermann von Baden und viele andere Fürsten mit zahlreichen Gefolgen um die erhabene Frau. Die Mailänder warteten aber deren Ankunft nicht ab, sondern griffen, ermuthigt durch ihr Bündniß mit dem römischen Stuhle, die von Kaiserlichen besetzte Burg Trezzo kühn an, brachen sie und verwandelten sie in einen Aschenhaufen. Der Kaiser hingegen verheerte das Gebiet um Mailand mit Feuer und Schwert, trieb den Feind in die Stadt und erklärte sie in die Acht. Indessen war die Kaiserin mit ihrem Zuzuge angekommen. Der Kaiser, welcher seine Leibschaar dem Herzoge Berthold anvertraut hatte, umstellte nun mit seinem mächtig angewachsenen Heere die Stadt Mailand in ihrem weiten Umfange und nöthigte sie, doch erst nach vielen mit gegenseitiger Grausamkeit geführten Kämpfen, zur Uebergabe; dann trieb er die ganze Bevölkerung aus derselben und verwandelte die große, herrliche Stadt in einen unübersehbaren Schutthaufen. Nur wenige Kirchen blieben verschont und schauten gleich Leichensteinen vereinzelt, still und traurig auf die trümmervolle Oede herab.

Der Erzbischof Rainald von Köln, des Kaisers Kanzler und Rath, hatte diese Kirchen in seinen Schutz genommen, [1]) um mit ihren Schätzen und Reliquien seine Kirche in Köln zur Erbauung der Gläubigen zu bereichern.

---

[1]) Albericus ad annum 1162 sagt: Tribus tantum pepercit ecclesiis (imperator) St. Mariae, St. Mauritii et St. Ambrosii. Otto Morena aber, ein Augenzeuge der Zerstörung, nennt noch andere. Plures, sagt er, Basilicae, ut St. Laurentii, St. Nazarii et Celsi, St. Protasii ad Monachos aliaeque Aenobarba antiquiores superstites adspiciuntur.

C. Breisach erhält im Jahr 1162 die Reliquien der heiligen Brüder Gervasius und Protasius.

Nach der unerhörten Verwüstung Mailands übergab der Kaiser die Waltung in der Lombardei dem getreuen Markgrafen Hermann von Baden. Er selbst kehrte mit seiner Gemahlin und einem ansehnlichen Gefolge über Burgund nach Deutschland zurück, 1162. Der Erzbischof Rainald begleitete ihn bis Basel. Hier trennte er sich von ihm und setzte sich mit den Leichnahmen der heil. drei Könige und den Gebeinen der heil. Brüder Gervasius und Protasius und noch mehrerer Heiligen auf den Rhein, um diese heiligen Reliquien nach seinem Bischofsitze in Köln zu bringen. Ihn begleiteten von Basel bis Breisach mehrere Priester und Andächtige, welche die Fahrt durch Gebet und Gesang verherrlichten. In Breisach selber empfingen ihn die geistlichen und weltlichen Vorsteher der Stadt, führten ihn hinauf, unter Geläute aller Glocken und Gesang und Beten, ins Münster und von da zu einem für ihn bereiteten Mahle. Die Reliquien blieben indessen auf dem Schiffe, zahlreich besucht und verehrt von den Bewohnern der Stadt und der Umgegend. Nachdem der Erzbischof vom Mahle aufgestanden war, um seine Reise fortzusetzen, kamen Abgeordnete der Stadt zu ihm und baten in christlicher Demuth, er wolle doch die Ueberbleibsel von einem der beiden heil. Brüder Gervasius und Protasius ihrer Stadt gnädiglich hinterlassen, „um ihr schön, beinahe ganz aus Quadersteinen erbautes und mit einem hohen künstlichen Thurme versehenes Münster St. Stephan damit zu heiligen" und den heldenmüthigen Blutzeugen Christi als Stadtpatron zu verehren. Der Erzbischof fand sich geneigt dazu, im frommen Glauben, die Bürger dadurch zur Andacht

und Frömmigkeit zu erheben und gab ihnen die Gebeine eines dieser heil. Brüder. Als er darauf mit den Gebeinen des andern seine Schifffahrt weiter setzen wollte, war das Schiff mit aller Anstrengung der Ruderknechte nicht vom Ufer abzustoßen. Der Erzbischof glaubte, der Herr bekunde damit seinen heiligen Willen, daß der andere Leichnam hier verehrt werden solle; und so wechselte er diesen mit dem zuerst gegebenen aus. Aber auch jetzt war das Schiff nicht vom Ufer wegzubewegen. Da sprach die am Ufer stehende Menge zum Bischofe: Herr, die heiligen Brüder, welche im Leben den Kampf für die Lehre Christi so treu zusammen bestanden haben, wollen auch im Tode nicht von einander getrennt sein. Schenke uns die heil. Reste beider durch Liebe verbundenen Brüder und du wirst sehen, das Schiff wird sich willig vom Gestade trennen. Und der Bischof that, was ihm vorgeschlagen wurde und das Schiff trennte sich willig vom Ufer und führte den Erzbischof mit den Leichnamen der heil. drei Könige ohne Hindernisse bis zum vielbethürmten Bischofsitze Köln.[1]) Die angesehensten Bürger Breisachs aber hoben ehrerbietig die in einem künstlich gezierten Sarge vereinigten wunderthätigen Reliquien des heil. Brüderpaars auf ihre Schultern und trugen sie langsam — feierlichen Schrittes hinauf in das Münster. Ihnen folgte die andächtige Menge in feierlicher Procession und sang Lob- und Danklieder dem Herrn, der sie auf so wundervolle Weise gewürdiget hatte, die Gebeine des heil. Gervasius und Protasius innerhalb ihrer Mauern besitzen und verehren zu dürfen. In der Kirche

[1]) So berichtet dem Nuntius zu Luzern auf dessen Verlangen der Basler Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee am 26. März 1580. Das Orginal-Concept soll sich im Basler Stadtarchiv befinden.

waren sie durch mehrere Tage der öffentlichen Verehrung ausgesetzt, was bis heute an dem jährlich wiederkehrenden Gedächtnißtage wiederholt wird.

Außer dieser frommen Bescheerung erfreuten sich die Bürger Breisachs noch der frohen Aussicht eines längern Friedens; denn ihr Landgraf, der Herzog Berthold von Zähringen, war nicht geneigt, dem Kaiser so bald wieder Heeresfolge zu leisten. Der Groll, den er wegen der Beeinträchtigung in Burgund noch immer in seinem Busen trug, war durch einige feindselige Handlungen des Kaisers gegen ihn von neuem angefacht. Erstlich verwarf Friedrich I. die Wahl Rudolphs, des Bruders von Berthold, zum Erzbischofe von Mainz; dann vermittelte er die Scheidung Heinrichs des Löwen von Clementia, Bertholds Tochter, nach fünfzehnjährigem Ehebündnisse.[1]) Berthold, der dieses Benehmen dem heimlichen Hasse der Hohenstaufen gegen das zähringische Haus zuschrieb, war darüber so ergrimmt, daß er dem Könige Ludwig von Frankreich, welcher mit Friedrich wegen Anerkennung des Gegenpapstes gespannt war, seine und auch noch anderer deutschen Fürsten Hülfe zusicherte, wenn er die Waffen gegen den Kaiser führen wolle.[2])

Indessen hatte Berthold noch früher Gelegenheit, seinem Ingrimm Luft zu machen, indem er in einem vom Pfalzgrafen Hugo von Tübingen veranlaßten Kriege zwischen den Hohenstaufen und Welfen sich auf die Seite der letzten schlug, 1164.

---

[1]) Divortium de consilio dicunt imperatoris factum esse. Chron. Ursperg. ad a. 1163. pag. 306.

[2]) Aliqui majores Teutonici principes, quorum plures etiam ex imperatoris odio fautores habebimus. So schrieb Berthold an König Ludwig. Bouquet XVI. pag. 34.

Als im folgenden Jahr der Kaiser zur Vorbereitung eines Hauptzuges nach Italien einen allgemeinen Reichstag nach Würzburg berief, so erschien Berthold weder auf dem Reichstage noch bei der Heeresfolge nach Italien. Die Stadt Breisach hatte sich über dessen Zurückbleiben um so mehr zu freuen, als der Kaiser auf diesem Zuge durch eine verheerende Pest und die Verrätherei der Lombardischen Städte sein ganzes Heer einbüßte.

Friedrich aber, dessen Seele durch keinen Unfall zu brechen war, dachte schon wieder auf einen vierten Römerzug und suchte hier durch Milde, dort durch Strenge die deutschen Fürsten zu ihrem Zuzuge zu bewegen. Doch Berthold zeigte sich auch dießmal nicht sogleich dazu bereit. Erst als die italienischen Städte einen allgemeinen Bund gegen den Kaiser und hiemit auch gegen das deutsche Reich geschlossen hatten und sich der Kaiser dadurch genöthigt sah, um neue Zuzüge aus Deutschland zu werben, gelang es dem klugen Benehmen des Erzbischofs Philipp von Köln — Rainald war an oben erwähnter Pest in Italien gestorben, — auch die beiden Zähringer Berthold und Hermann dafür zu gewinnen. Berthold bewies in der Schlacht bei Legnano, 1176, seine alte Ritterlichkeit, war aber zu kühn und wurde gefangen. [1]) Auch der Kaiser ward zu Boden geworfen. Sein Heer hielt ihn für todt. Es floh und überließ den Sieg den Lombarden. Indessen erschien Friedrich unvermuthet wieder bei der schon als Wittwe gekleideten Kaiserin, aber mit friedlicheren Gesinnungen. Er sah ein, daß er Unmögliches erstrebt habe und ging Friedensunterhandlungen ein; zuerst

---

[1]) Pfister, Gesch. der Deutsch. II. 413.

mit dem Papste und dann mit den lombardischen Städten. Beide zeigten sich dazu bereit. Herzog Berthold ward freigelassen und führte seine Burgunder und Breisgauer in ihr Vaterland. Den Kaiser hielten die Schwierigkeiten der Unterhandlungen noch länger in Italien zurück und als keine so baldige Lösung derselben zu hoffen war, so ward mit den lombardischen Städten in Venedig ein Waffenstillstand auf sechs Jahre geschlossen, 1177. Erst im folgenden Jahre ging Friedrich mit der kaiserlichen Familie unter dem Schutze des Herzogs Berthold, den er dazu eigens nach Italien berufen hatte,[1]) über Burgund nach Deutschland zurück.

Der Kaiser sowie die deutschen Fürsten hatten die Lust zu neuen Zügen nach Italien durch die vielen erlittenen Unfälle in diesem Lande verloren. Als daher der auf sechs Jahre geschlossene Waffenstillstand mit den lombardischen Städten zu Ende ging, hielt der Kaiser am 25. Juni 1183 einen großen Reichstag zu Konstanz, wo der lang ersehnte Friede mit der Kirche und der Lombardei zur Zufriedenheit aller Betheiligten und zur Freude von ganz Deutschland und Italien geschlossen wurde.

Zwei Jahre später, 1185, zog zwar Friedrich noch einmal nach Italien, aber friedlich und ohne Heer, mehr um die Früchte des Konstanzer Friedens zu genießen. Inzwischen führte sein zum deutschen Könige gewählter Sohn Heinrich VI. die Waltung in Deutschland und weilte viel in Breisach.

Während des vier und zwanzigjährigen Zwiespalts zwischen dem Papstthume und Kaiserthume war dem Papst und dem

---

[1]) Quia Italorum fidei se credere non audebat. Otto de S. Blasio cap. 24.

Kaiser daran gelegen, die Bischöfe wegen ihres mächtigen Einflusses auf Hohe und Niedere für sich zu gewinnen und sie vermehrten jeder deren Besitzungen und Rechte um die Wette.

D. König Heinrich VI. wird Mitbesitzer der Stadt Breisach.

Dadurch wuchs deren Ansehen so sehr, daß die ersten Fürsten Deutschlands sich nicht entblödeten, Vasallen von ihnen zu werden. So ließ sich König Heinrich VI. im Jahr 1185 vom Basler Bischofe, Heinrich von Horburg, mit der Hälfte der bischöflichen Besitzungen in Breisach und Hochstetten belehnen unter den Bedingungen, daß dieselben der König und Bischof gemeinschaftlich verwalte, deren Ertrag von beiden zu gleichen Theilen bezogen und von keinem etwas davon ohne Wissen und Willen des Andern verliehen werde, nur für den Burkard von Uesenberg sollte eine Herberge auf dem Breisacher Berge vorbehalten werden. [1]) So im gemeinschaftlichen Besitze der Stadt Breisach sorgten Beide auch gemeinschaftlich für deren Erhebung;

---

[1]) Nobis Henrico D. G. Rom. regi in beneficio concessit medietatem Curtis Brysach et medietatem montis Brysach, excepta una mansione Burkardi de Uesenberch, medietatemque montis, qui dicitur Eggeharthberc, ita ut a nobis et ab ipso praedicti montes et Curtis possideantur pro indiviso . . . . . universos reditus percipiemus aequaliter. Herrgott Cod. Prob. II. 195. Ochs Gesch. von Basel, I. 269. — Auch Konrad Pfalzgraf bei Rhein, Stiefbruder Friedrichs I., trug vom Bischofe zu Worms ein Gebiet am Neckar als Lehen, worauf er 1158 das Schloß und die Stadt Heidelberg gründete. So waren die mächtigen Barone von Uesenberg und viele andere adeliche Geschlechter Lehenträger von Stiftern und Abteien.

sie erweiterten die Mauern derselben und sicherten sie durch Verbesserung alter und Errichtung neuer Festungswerke.

König Heinrich aber baute noch besonders auf dem Berge ein Schloß, worin fahrende Ritter, Kaufleute, Pilgrime und Verfolgte königlichen Schutz vor Gewaltthätigkeiten und gastliche Aufnahme finden sollten. [1]) Dadurch ward er als der zweite Gründer der Stadt Breisach angesehen. [2])

Nachdem er seine Bauten in Gang gebracht hatte, eilte er mit dem Kaiser Friedrich, seinem Vater, nach Mailand, 1186, um die Hand der Constanze, Tochter des Königs Roger von Sicilien und damit die Anwartschaft auf dieses Königreich zu empfangen.

F. Herzog Berthold V.

In diesem Jahre ist Herzog Berthold IV. von Zähringen gestorben. Sein einziger Sohn Berthold V. war der Erbe aller seiner Besitzungen, Rechte und Tugenden. Er zeigte sich der Stadt Breisach nicht minder geneigt als sein Vater, indem

---

[1]) Rex Henricus castrum quoddam in Brisgovia, *Brisacum* dictum, condidit in refugium pauperum velut misericordiae asylum cunctosque confugientes illuc a totius injustitiae violentia regali potentia studuit defensare. Otto Fris. apud Urstitii rer. germ. I. 166. Kranz hingegen sagt, vielleicht ironisch: Heinrich baute das Schloß Breisach, worin die Raben zu nisten pflegen. Crusii Schwäb. Chron. I. 645. Raumer erwähnt eines großen Spitals, welches Kaiser Heinrich in Breisach gegründet hätte. Gesch. der Hohenstaufen VI. 496.

[2]) Otto Frisig. affirmat, Brisacum conditum ab Henrico VI. Barbarossae filio, patre adhuc vivente, quod intelligo de instauratione fortiorique munitione; Meibomius rer. germ. scr. I. 690.

er das Gemeindewesen förderte, die Gewerbsthätigkeit ermunterte und die Zahl wehrbarer Männer vermehrte.

Dadurch stieg das Ansehen unserer Stadt so sehr, daß der Abt Hugo von St. Trutpert ihr die Schirmvogtei über sein Kloster antrug, um es gegen die ungerechten Forderungen, lästigen Besuche und harten Behandlungen der Herren von Staufen, ihrer bisherigen Schirmvögte, zu schützen.[1]) Damit aber goß er Oel ins Feuer. Denn als Otto von Staufen, ein Vasall und Liebling des Herzogs Berthold V., dieses vernommen hatte, eilte er nach dem Gotteshause, drang wüthend in das Oratorium, wo die Brüder eben Psalmen sangen und verfolgte die Fliehenden mit gezücktem Schwerte bis in die Kirche, wo sie vor seiner Wuth ein Asyl fanden. Als bald nachher Otto seinen Lehensherrn Berthold von Zähringen zu einem Hoftage nach Frankfurt begleiten mußte, nahm er zuvor noch zwei Packpferde aus dem Marstalle des Klosters. Die Klagen des Abtes darüber stillte er durch die Drohworte, daß wenn das Kloster das Geringste gegen dieses Benehmen wagen sollte, er dasselbe bei seiner Zurückkunft der Erde gleich machen würde. Bald darauf aber gestaltete sich die Sache dieses Klosters besser, indem Albert III., Graf von Habsburg, die Schirmvogtei über dasselbe erhielt,[2]) 1186.

---

[1]) Die Herren von Staufen waren anfänglich Dienstleute (Ministeriales) der Grafen von Freiburg. Unter den Zähringern erhoben sie sich zu dem Hofamte eines Marschalls und wurden Ritter. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gehörten sie zum hohen Adel (Nobiles) und hatten einen eigenen Dienst- und Vasallen-Adel. Als solcher trug ein Herr von Wessenberg das Dorf Feldkirch zu Lehen. Vergl. Baders Badenia in B. III. Seite 43.

[2]) Kreutter's Gesch. von Vorderösterreich. I. 572.

Noch einmal sah Breisach, 1189, zahlreiche Schaaren geharnischter Ritter und bewaffneter Krieger vom Oberrhein aus in das heilige Land ziehen, um dem Sultan Saladin das von ihm eroberte Jerusalem wieder zu entreißen. Kaiser Friedrich stand selbst an der Spitze dieses Kreuzzuges. Ihn begleiteten neben den vielen deutschen Fürsten auch Markgraf Hermann IV. von Baden mit einem zahlreichen Gefolge von Vasallen, Dienstmannen und Bürgern aus dem Breisgau und seinen andern Stammgütern. Die ganze Unternehmung wurde aber vereitelt durch den unerwarteten Tod des Kaisers, welchen er sich beim Uebergang des Heeres im Flusse Saleph zugezogen hatte. Zwar führte sein zweitgeborner Sohn Friedrich von Schwaben den Kreuzzug fort; aber eine böse Seuche tödtete ihn, den Markgrafen Hermann von Baden und die meisten andern Kreuzfahrer, so daß nur Wenige ihre Heimath wieder sahen.

Während dieser unglücklichen Heeresfahrt herrschte König Heinrich über Deutschland und Herzog Berthold hielt Obhut über Burgund. Denn die mächtigen Dynasten dieses Landes lauerten fortan auf Gelegenheit, ihre Besitzungen zu erweitern und sich vom deutschen Reich unabhängig zu machen. Dazu schien ihnen die Abwesenheit des Kaisers und seiner Kriegsmacht ein günstiger Zeitpunkt. Sie griffen daher den Herzog Berthold zweimal in seinem Burgund diesseits des Jura an; beide Mal aber wurden sie von ihm zurückgeschlagen.

Mit dem höchsten Ingrimm wurde aber Bertholds Seele erfüllt, als er erfahren hatte, daß seine Söhne von einigen Großen Burgunds, denen er sie zu ritterlichen Uebungen anvertraut hatte, wären mißhandelt, oder nach der Ueberlieferung Einiger gar vergiftet worden. Er fiel deßwegen in ihr Reich Groß-Burgund ein, verwüstete es weit und breit und führte

reiche Schätze aus demselben mit sich nach Haus. Mit dieser Beute befestigte er zur Sicherheit vor neuen burgundischen Ueberfällen die Orte Mudon, Iverdon und Burgdorf und gründete nach dem Beispiel seiner Väter an der Aar die Stadt Bern.

In Breisach baute er einen unbrechbaren Festungsthurm [1]) und vergrößerte höchst wahrscheinlich auch das Münster, weil es bei der wachsenden Bevölkerung der Stadt und den zahlreichen Besuchen frommer Waller zu den Reliquien der wunderthätigen Brüder Gervasius und Protasius zu klein wurde, um alle die Andächtigen aufzunehmen. [2])

Da Markgraf Hermann IV., wie oben erwähnt, in Antiochien an der Pest gestorben war, wurde sein Erbe unter seine beiden Söhne, Hermann und Friedrich, so getheilt, daß ersterer als Hermann V. die Landgrafschaft über das Breisgau, mit dem Münzrecht in Breisach und die Besitzungen in der Ortenau und Baden, Heinrich hingegen die Herrschaft Hachberg erhielt und so das hachbergische Haus gründete, 1191, welches zweihundert Jahre fortgeblüht hat.

König Heinrich VI. unternahm nach seines Vaters Tod

[1]) Turris ferrea, sagt Schöpflin.

[2]) Wie in der Stadt, wuchs auch auf dem angrenzenden Lande die Bevölkerung. Deßwegen hat schon Papst Lucius III. im Jahr 1183 durch den Konstanzer Bischof die Kirche in Achkarren, 1½ Stunde von Breisach entfernt, welche bisher ein Filial von Bickensohl gewesen war, für selbstständig erklären und ihr einen eigenen Leutpriester setzen lassen. — Dieser Ort bestand schon im Jahr 700 unter dem Namen Achare, oder Achtekarle und gehörte zur Abtei St. Georgen, welcher Papst Innocenz II., 1130, die freie Wahl eines Vogtes und Papst Lucius III. im Jahr 1183, das Patronatsrecht in demselben ertheilt hatte Neugart. Cod. dipl. II. 106.

zwei Heereszüge nach Italien; den ersten im Jahr 1190, wo er in Rom die Kaiserkrone erhielt; den andern im Jahr 1194, auf welchem ihm die Kaiserin Constanze einen Sohn, den nachherigen Kaiser Friedrich II., gebar. Der Zweck dieser Züge war eigentlich die Besitznahme von Sicilien, weßwegen er allein die Erbin Constanze, die zehn Jahre älter war als er, geheirathet hatte. Es begleiteten ihn viele deutsche Fürsten dahin. Berthold V. aber, der aus Sparsamkeit jeden unnöthigen Heereszug vermied, war nicht unter ihnen. Nachdem Heinrich seinen Zweck in Sicilien durch Ueberraschung Muth und Grausamkeit erreicht sah, beschloß er einen Kreuzzug nach Palästina. Auch Herzog Berthold V. war zur Theilnahme an demselben eingeladen, schlug sie aber entschieden aus.

Dieses, so wie überhaupt die Gleichgültigkeit der Zähringer gegen die Hohenstaufen und ihre gewaltig heranwachsende Macht erregte Groll in dem Herzen Heinrichs. Deßwegen trug er noch vor seiner Fahrt nach Italien, 1197, seinem Halbbruder, dem Herzog Konrad von Schwaben auf, den Herzog Berthold zu bekriegen und seine Besitzungen zu verwüsten.[1] Die Einnahme von Durlach war Konrads erste That, aber auch seine letzte; denn er wurde hier von einem Bürger der Stadt wegen Entehrung seines Weibes ermordet.

Bald darauf starb auch Kaiser Heinrich in Italien, als er vom Jagen erhitzt, unvorsichtig kaltes Quellwasser hinunterstürzte und damit war der Krieg gegen Berthold beendigt, 1197.

---

[1]) Conradus movit exercitum . . . . . de voluntate imperatoris. Chron. Ursperg. pag. 318.

Nun glänzte Herzog Berthold durch Reichthum, Macht und Stärke des Körpers wie des Geistes unter den deutschen Fürsten so hervor, daß der bedeutendste Theil derselben ihn nach Kaiser Heinrichs VI. Tod zu dessen Nachfolger ernannte. Berthold zeigte sich anfangs nicht abgeneigt, die ihm von freien Stücken angetragene Würde anzunehmen. [1]) Bei kälterer Ueberlegung aber sah er ein, daß er an Philipp, des verstorbenen Kaisers jüngstem Bruder, welcher mit der griechischen Erbprinzessin Irene vermählt, nach dem Tode seines Bruders Konrad zum Herzoge von Schwaben ernannt und jetzt nach Heinrichs Tod zum Besitze großer Schätze und aller hohenstaufischen Stammgüter gekommen war, daß er an diesem einen mächtigen und hartnäckigen Gegner haben und dabei selbst seine Stammgüter auf's Spiel setzen würde. Da ihm überdieß Herzog Philipp 11,000 Mark Silber versprach, wenn er die Königswahl ablehnen würde: so zog er das Gewissere dem Ungewissen vor und leistete auf die deutsche Krone Verzicht.

Indessen fehlte es dem deutschen Reiche nicht an Königen. Einige erklärten sich für den Knaben Friedrich II., Heinrichs VI. Sohn, andere für Herzog Philipp und noch andere für den Herzog Otto von Braunschweig, den Sohn Heinrichs des Löwen. Der erstere war noch ein Kind; die beiden letztern aber schlugen sich zehn Jahre um die deutsche Krone. Herzog Berthold sah, seinem Charakter treu, ruhig dem Kampfe zu, ungeachtet ihn der Papst durch ein besonderes Schreiben für Otto zu gewinnen suchte. [2])

---

[1]) Godefrid Monach. pag. 353.

[2]) Bei Baluz. Nro. 62, 98 und 168.

F. Friedrich II. und Otto IV.

Nachdem aber Philipp von Schwaben unvermuthet vom rachsüchtigen Otto von Wittelsbach ermordet worden war, 1208, trat der 15jährige Friedrich, dessen Geist durch eine glänzende Erziehung, die ihm der große Papst Innocenz III. gewährte und durch reiche Lebenserfahrung seinem Alter voran geeilt war, gegen den Welfen Otto von Braunschweig in Kampf, aufgefordert dazu vom Papst und mehreren deutschen Fürsten. Er verließ am 18. März 1212 sein Erbreich Sicilien, kam nach Rom, wo er vom heil. Vater das Versprechen seiner thätigsten Unterstützung erhielt. Von da ging er zu Schiffe nach Genua. Hier erfuhr er, daß die lombardischen Städte zu Gunsten Otto's alle Päße nach Deutschland besetzt hielten. Friedrich, jung und kühn, wie er war, wagte das für Andere Unmögliche und erstieg mit wenigen Getreuen die höchsten, rauhesten Alpen und kam glücklich nach Chur. Der Bischof dieser Stadt und der Abt Ulrich von St. Gallen geleiteten ihn nach Konstanz. Hier am herrlichen Bodensee und in der Heimath seiner Väter athmete er froh auf und gewann durch sein feines liebenswürdiges Wesen Aller Herzen und bald auch eine Schaar für ihn begeisterter Ritter.

Aber es war hohe Zeit, daß er kam. Drei Stunden später und er hätte Deutschland nie mehr betreten. [1]) Denn auch Otto war mit einer Kriegsschaar von Thüringen her dieser Stadt zugeeilt, wo seine Dienerschaft schon früher ange-

---

[1]) Si Fridericus moram fecisset per tres horas, nunquam Alemanniam intrasset. Albericus ad a. 1212.

kommen und aufgenommen war. Er selbst aber fand die Thore für sich geschlossen; und als ihm ein Versuch, diese zu sprengen mißlang, begab er sich nach Ueberlingen, um hier abzuwarten, wohin Friedrich sich wenden würde. Als er nun sah, daß dieser auf der linken Seite des Rheins hinab gegen Basel ziehe, eilte er über den Schwarzwald ebenfalls diesem Strome zu. Sein Anhang verminderte sich aber in dem Maße, als sich das Gefolge Friedrichs vermehrte.

G. Otto IV. sucht eine Zuflucht in Breisach und wird von den Bürgern daraus vertrieben.

Auf die alleinige Treue des Herzogs Berthold V. von Zähringen vertrauend, begab sich Otto mit Wenigen in die Veste Breisach, welche seit Heinrichs VI. Tod als eine Reichsstadt betrachtet ward. Von da aus beschloß er, dem märchenhaften Glück seines unbärtigen Gegners mannhaft entgegen zu treten. [1]) Berthold, schon alt und lebenssatt, nahm ihn wohl gastlich auf, doch gewährte er ihm keine Unterstützung. Otto sah sich daher zum äußersten Mittel, zur Werbung von Freischaaren genöthigt. Es sammelte sich auch bald ein Haufen Menschen allerhand Gelichters um ihn, in der Hoffnung, sich durch Plünderung und Raub zu bereichern. Sie warteten daher nicht erst einen Angriff auf feindliches Gebiet ab, sondern unternahmen bald Raubzüge in die friedlichen Dörfer der Nachbarschaft, griffen zuletzt auch nach dem Eigenthum der Breisacher

[1]) Otto IV. fiduciam habens in solo duce de Zaehringen descendit cum paucis ad *imperiale oppidum* Brisach, eventum rei praepostulaturus. Trithemius ad a. 1213.

Bürger und trieben den Uebermuth bis zur Entehrung ihrer Weiber und Töchter. [1]) Schon war die Erbitterung in der Brust der Bürger hoch gestiegen; nun hörten sie, daß Friedrich sich mit einer immer mehr anwachsenden Macht ihrer Stadt nähere; da brach der Unmuth aus. [2]) Sie zogen einer Verabredung zu Folge die Sturmglocke an, darauf griff das ergrimmte Volk aus der Stadt und dem benachbarten Lande zu Mordwerkzeugen jeder Art, überfiel die schamlosen Dränger, tödtete einen Theil und sprengte den andern in den Rhein. Otto selbst entrann nur unter dem Schutze des Markgrafen Hermann von Baden der Mißhandlung und eilte als Flüchtling ohne Heer nach Sachsen; [3]) sein Stern ging unter. Mit Freuden sahen darauf die Breisacher Friedrich II. sich ihrer Stadt nähern, öffneten ihm die Thore, empfingen ihn mit Jubel innerhalb ihrer Mauern und huldigten ihm, als ihrem Könige und Herrn, 1212. Dasselbe thaten die andern Städte zu beiden Seiten des Stroms und bald die meisten deutschen Fürsten. Zu gleicher Zeit trat Lothringen und Frankreich mit Friedrich in ein Bündniß. Als Otto dieses erfuhr, gab er den innern Krieg auf, um Friedrichs mächtigsten Bundesgenossen, den König Philipp August von Frankreich anzugreifen und zu vernichten. Das Verderben aber, welches er seinem Feinde zugedacht hatte, kam über ihn; denn er wurde bei Bovines

[1]) Quia Teutonici cives illius oppidi (Brisach) contumeliis et injuriis afficiebant et eorum uxores et filias constuprabant . Albericus ad a. 1212.

[2]) Cives . . . . . ex fama rerum audaciores effecti, contra eum (Ottonem) et suos insurrexerunt. Chron. Ursperg.

[3]) Dimissus ab omni exercitu profugus in Saxoniam reversus est. Goldast. rer. suev. script. pag. 38.

vom französischen Heere gänzlich geschlagen und entkam der Gefangenschaft nur durch seine persönliche Tapferkeit, 1214. Nach diesem Unglück verließen ihn auch seine bisherigen Freunde und schlossen sich Friedrich an. Dieser saß indessen in den Städten am Oberrhein und sah ruhig zu, wie das Glück sich ihm von allen Seiten aufdrang. Erst nach Otto's Niederlage zog er mit einem Heere von Breisgauern und Schwaben gegen Achen, eroberte diese Stadt und empfing über dem Grabe Karls des Großen die feierliche Krönung, 1215. Darauf berief er seinen jungen Sohn Heinrich aus Sicilien nach Deutschland und übergab ihm zu Konstanz das Herzogthum Schwaben, 1216. Er selbst zog mehrere Güter und Lehen, welche König Philipp veräußert hatte, wieder an sich und erhielt vom Basler Bischofe Heinrich die Bestätigung des Lehentheils von Breisach, welchen sein Vater Heinrich VI. besessen hatte. Endlich kam auch Herzog Berthold zu ihm und übergab ihm, der unruhigen Statthalterschaft über Burgund müde, die Städte Bern und Freiburg im Uechtland.

Nicht lange nachher starb Berthold V. in Freiburg, schon hochbetagt ohne Kinder. Mit ihm erlosch das zähringische Haus, 1218. Seine Stammgüter bekamen seine zwei Schwestern Agnes und Anna und kamen dadurch theils an den Grafen Egon von Urach, Gemahl der Agnes, theils an Anna's Gemahl, den Grafen Ulrich von Kyburg. Die Landgrafschaft über das Breisgau verlieh König Friedrich II. dem Markgrafen Hermann von Baden.

II. Breisach unter den Zähringern.

Aus dem bisher Erzählten geht klar hervor, daß unter den Zähringern, diesen Städtefreunden, Breisach an Bevöl-

kerung, Umfang, Festigkeit, bürgerlicher Freiheit, Gewerbsthätigkeit, Wohlstand und Geistesbildung sehr zugenommen und überhaupt ein regeres und schöneres Leben darin begonnen habe. Denn da die Herzoge an den Thron- und Kirchenstreitigkeiten ihrer Zeit nur selten Antheil nahmen, blieb den Bewohnern der Stadt Sicherheit und Muße, ihre Gewerbe durch Aufnahme gewerbskundiger Männer zu vervollkommnen und in der Bildung des Gemeinwesens vorzuschreiten. Die Mauern und Gräben gaben Schutz, Reiz und Bedürfniß weckte regen Verkehr, eine Gliederung des Gewerbstandes bahnte sich an.

Bald war die Nothwendigkeit gewerblicher Satzungen fühlbar. Obmänner wurden aufgestellt. So hat sich allmählig und still das Zunftwesen aus sich selbst entwickelt, anfänglich geduldet und begünstigt von den Zähringern, und später von den Kaisern Friedrich II. und Rudolph I. gesetzlich festgesetzt.

Das neu und vielfach bewegte Gewerbsleben erzeugte das Bedürfniß mannigfaltiger Stoffe und dieses zog den Handel nach sich. Dazu bot der königliche Rhein eine weithin führende Wasserstraße und die in Breisach bestehende Münzstätte begünstigte den Verkehr.[1]) Gern sahen die letzten Berthold das Emporkommen des Handels und förderten es, wenn auch nur des einkommenden Zolles wegen. Auch König Heinrich, Breisachs Handel günstig, verordnete, daß auf dem Berge zu Breisach nur Kaufleute Herberge und Baustätten finden sollten. Daher wohnten auf demselben bis in die spätesten Zeiten nur

---

[1]) Friedrich II. verordnete, daß in jeder Stadt, wo mit Recht Geld geschlagen wird, weder Handelswaaren noch Lebensmittel anders gekauft and verkauft werden sollen, als mit den Denarien dieser Stadt. Schannat hist. epis. Worm. pag. 110, Nro. 120.

ältere und angesehenere Geschlechter der Stadt und sahen nicht ohne einen gewissen Ahnenstolz herab auf ihre Mitbewohner in der Unterstadt, wo sie nur ihre Wirthschaftsgebäude hatten.

Für die häuslichen Bedürfnisse, als Nahrung, Kleidung, Hausgeräthe und Schmuck, so wie für Geld-, Wechsel- und Leihgeschäfte zeigten sich die Juden schon in früher Zeit dienstfertig. Wann sie sich aber hier heimathlich niedergelassen haben, ist nicht bestimmt anzugeben. Gewiß geschah es nicht auf einmal. Anfänglich fanden sie sich nur besuchsweise ein; dann ließ sich Einer und der Andere häuslich nieder, vielleicht durch Begünstigung der Zähringer oder des Bischofs von Basel, der ihrer bedurfte, [1]) bis sie endlich zu einer kleinen Körperschaft herangewachsen waren. Dieses geschah wahrscheinlich unter Kaiser Konrad III., der diesem fügsamen Volke erlaubte, sich an mehreren Orten in Schwaben und am Rhein aufzuhalten und Geld-, Wechsel- und Handelsgeschäfte zu treiben gegen Entrichtung einer Summe Geldes an die kaiserliche Rentkammer, daher sie auch kaiserliche Kammerknechte genannt wurden. Und endlich erschienen sie im Jahr 1156 zum ersten Mal als einheimisch in Breisach.

Wer möchte zweifeln, daß auch ein geistig reges Leben in der bedeutsamen Stadt herrschte? Die Zeit der Hohenstaufen ist die Zeit der ersten klassischen Periode der deutschen Nationalliteratur; es war eine Zeit, wo so Vieles, was lange im deutschen Leben geschlummert, plötzlich zur schönsten Blüthe sich entfaltete. Noch fesseln uns die Dichtungen aus jener Zeit, die der Stolz der Nation geworden sind. Auch das Breisgau hatte seine Minnensänger; der Sänger von Auggen ist heute

[1]) Ochs Gesch. von Basel. I. 298.

noch nicht vergessen (vergleiche darüber die Anmerkung, die weiter unten folgt), vom Dichter von der Kirnburg hat die Maneßische Sammlung Lieder; der Dichter Berthold von Herbolzheim fand einen Gönner am namensverwandten Fürsten von Zähringen.

Die Zähringer führten als Landgrafen die oberste Verwaltung im Krieg und Frieden und besorgten die Rechtspflege durch ein Gericht von zwölf unbescholtenen Männern. Auch das Kirchliche hat sich unter den letzten Zähringern erfreulich gestaltet. Die zahlreichen Pilgerschaften zu den Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius bereicherten den Opferstock, gaben Mittel zur Verschönerung der Kirche und zur Verherrlichung des Gottesdienstes und nährten die reiche Anzahl von Priestern reichlich.

Das Frauenstift Marien-Au wurde durch neue Begabungen bereichert und mit Aebtissinnen aus den angesehensten Geschlechtern geziert, auch die Mehrzahl der Frauen dieses Stiftes waren, wie schon oben bemerkt ist, aus den edlen Geschlechtern des Breisgau und Elsaß, als: von Reinach, von Bischoffingen, von Waldkirch, von Pfor, von Ratsamhausen, von Wittenheim, von Andlaw und v. a.

Drei Monate nach Bertholds V. Tod starb am 19. Mai auch Kaiser Otto IV. auf der Harzburg. Friedrich weilte dazumal in Breisach und wartete hier durch einige Monate [1]) auf die Reichskleinodien, welche Otto's IV. Bruder, der Rheinpfalzgraf Heinrich, in Verwahrung hatte und nur auf öftere Drohungen herausgab. Zugleich besorgte der König von un-

[1]) Nach dem Zeugnisse Guillimanns, Lünigs, Hottingers und Anderer.

ſerer Stadt aus die wichtigſten Angelegenheiten des Reichs, [1]) und gab nützliche Verordnungen zur Erhaltung des Friedens und der Eintracht im Lande.

Während dieſer Zeit wurde auf dem Schloſſe Limburg bei Sasbach am 1. Mai Graf Rudolph von Habsburg geboren und vom Könige Friedrich aus der Taufe gehoben. [2])

Den König Friedrich riefen die in ſeinem Erbſtaate Sicilien ausgebrochenen Unruhen nach Italien. Zuvor wollte er ſich und ſeinem Hauſe die deutſche Krone verſichern. Er betrieb daher die Wahl ſeines achtjährigen Sohnes, Heinrich zum römiſchen Könige und übergab in deſſen Namen die Reichsverwaltung dem Erzbiſchofe Engelbrecht von Köln. Darauf ſammelte er in Süddeutſchland ein Heer, zog mit dieſem im Jahre 1220 über die Alpen und empfing bei ſeiner Ankunft in Rom die Krönung. Dafür verſprach er dem Papſte einen Kreuzzug. Aber die in Sicilien vorgefundenen Bewegungen und Unordnungen, dann ſeine zweite Vermählung mit Jolanthe, 1224, Tochter des Königs Johann von Jeruſalem, der Tod dieſer Gemahlin bei der Geburt ihres erſten Kindes Konrad, Friedrichs eigene Erkrankung, Klagen und Fragen aus Deutſchland: alles dieſes nahm ſeine Zeit ſo ſehr in Anſpruch, daß er den Kreuzzug, mit dem es ihm ohnehin nicht recht Ernſt war, von einem Jahre auf das andere hinausſchob, was der Papſt zuletzt als Hohn anſah und darüber nun zürnend

[1]) Nach mehreren Urkunden datirt: Breiſach am 16. März und 1. Mai 1218. Vide Schoepflin Alsat. illust. Dipl. I. ad an. 1218.

[2]) Gerard a Roo Annal. Austr. I. 7. Bei der letzten Theilung der zähringiſchen Stammgüter kam Limburg an den Grafen Ulrich von Kyburg und durch deſſen Tochter Hedwig, Rudolphs Mutter, an Habsburg.

den Bannfluch über ihn aussprach, 1227. Friedrich unternahm, des Bannfluchs ungeachtet, dem Papste zum Trotze, den Kreuzzug, gewann Jerusalem durch Unterhandlungen mit El=Kamel und setzte sich selbst die Krone auf, weil es kein Priester wagte, sie dem Gebannten aufzusetzen, 1229.

I. Heinrichs VII. verrätherisches Treiben; Landtag in Breisach.

Inzwischen war sein Sohn Heinrich zum Manne herangereift. Er suchte, nicht ohne Einfluß des Papstes, Deutschland vom Kaiser unabhängig zu regieren und verband sich deßwegen mit den lombardischen Städten. Sein Ansehen war aber bei den deutschen Fürsten so gering, daß diese, ohne seine Drohungen zu achten, sich wechselseitig bekriegten. Er berief deßwegen auf den 13. August 1230 die deutschen Fürsten zu einem Tage nach Breisach. Auf diesem erschienen der Markgraf Hermann von Baden, die Bischöfe von Basel und Straßburg, die Grafen Albrecht von Habsburg und Egon von Freiburg, der Abt Konrad von St. Gallen, Abgeordnete der Stadt Straßburg und andere mehr. Heinrich, welcher, zur Erreichung seines Zweckes, die Fürsten, Prälaten und Städte für sich zu gewinnen wünschte, bewies sich ungemein gnädig und nachsichtig gegen dieselben. So verzieh er dem Grafen Egon von Freiburg dessen feindseliges Benehmen gegen ihn und entließ ihm die früher wegen Gefangennehmung der Juden, seiner Kammerknechte, auferlegte Geldbuße. [1]) Dem Bischof von Basel bestätigte er die streitig gewordenen Rechte auf die Bergwerke im Breisgau, versöhnte sich auf Vermittelung des Abtes Kon=

[1]) Schoepflin hist. Zaehr. Bad. V. 176.

rad von St. Gallen mit dem Bischofe und der Bürgerschaft der Stadt Straßburg und erlaubte dieser wieder freien Handel, wofür ihm die Abgeordneten derselben nebst dem tiefsten Danke ein Geschenk von 200 Mark Silber darbrachten. [1])

Indessen war das verrätherische Treiben des Sohnes in Deutschland dem Vater in Italien kundgeworden. Gehindert, sogleich nach Deutschland aufzubrechen, suchte Friedrich durch Sendboten und Briefe die deutschen Fürsten und Städte von der Verbindung mit seinem Sohne zurückzuhalten, was ihm auch großen Theils gelang. Dessen ungeachtet verfolgte Heinrich seinen Plan, setzte Breisach in einen bessern Vertheidigungsstand und verheerte von hier aus die Gebiete der abgefallenen Städte und Bisthümer.

Inzwischen trat nach dem Osterfeste 1235 Friedrich II. mit seinem Sohne Konrad und einem mehr glänzenden als kriegerischen Gefolge seinen Zug nach Deutschland an, das er fünfzehn Jahre hindurch nicht gesehen hatte. Bei seiner Annäherung wollte Heinrich sich die Treue der Städte Breisach, Basel und Kolmar dadurch sichern, daß er die Söhne edler Väter als Geiseln verlangte. [2]) Diese aber verweigerten ihm mannhaft sein Ansinnen. Das Fehlschlagen aller seiner Versuche bewog ihn endlich auf Vermittelung des edlen Deutschmeisters Hermann von Salza, sich dem Vater zu unterwerfen. Aber nach einem bald darauf neu erregten Argwohn ließ ihn Friedrich verhaften und zuerst in Heidelberg, zuletzt auf der Veste Mortorano in Apulien festsetzen, wo er im siebenten Jahre seiner Gefangenschaft starb. [3])

---

[1]) Conrad de Fabaria bei Pertz II. 181.

[2]) Chron. Colmar. ad a. 1235.

[3]) Albert. Stad. ad a. 1235.

Nach hergestellter Ruhe befestigte Kaiser Friedrich auf einem Reichstage zu Mainz den Landfrieden, traf die nöthigsten Einrichtungen für Deutschland, vermählte sich zum drittenmale mit der englischen Königstochter Isabella, betrieb die Wahl seines zweiten Sohnes Konrad zum römischen Könige und eilte dann, 1236, nachdem er kein volles Jahr in Deutschland zugebracht hatte, wieder nach Italien, wo er durch neue vierzehn Jahre die härtesten Kämpfe mit den lombardischen Städten und den eisenfesten Päpsten Gregor IX. und Innocenz IV. zu bestehen hatte.

K. Breisach im vorrheinischen und rheinischen Städtebund.

Während Kaiser Friedrichs Abwesenheit von Deutschland schritt Breisach in der Entwicklung seiner häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse ruhig und ungestört vorwärts. Erst als der Papst sich gegen Friedrich nicht mehr anders zu helfen wußte, als daß er auch dessen Sohn den König Konrad mit dem Banne belegte und ihm zuerst den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen und nach dessen baldigem Tode, 1247, den Grafen Wilhelm von Holland zum Gegenkönige gesetzt hatte, ward durch entstandene Parteiungen und daraus hervorgegangene Gewaltthätigkeiten die Stadt Breisach in ihrer Freiheit und Gewerbsthätigkeit gefährdet. Sie trat daher mit andern oberrheinischen Städten in einen Bund zu Gunsten der Hohenstaufen.[1]) Als darauf König Wilhelm von Mainz aus, im November 1250, die Bürger Breisachs aufforderte, ihn als

[1]) Dieser Städtebund war also früher als der berühmte rheinische Bund.

ihren Herrn anzuerkennen, antworteten sie ihm frei, „daß die Veste Breisach und der Berg, den sie bewohnen, der Basler Kirche eigen sei, und Kaiser Friedrich II. sie von dieser nur zu Lehen trage; im Falle also, daß Kaiser Friedrich II. soweit gedemüthigt werde, daß die jetzt mit ihnen verbündeten Städte von ihm abfallen und einen andern Herrn, als den besagten Friedrich, oder dessen Sohn Konrad wählen sollten, so würden sie der Basler Kirche allein treu und gehorsam sein". Eben dieses schrieben sie auch dem damaligen Bischofe Berthold von Basel. [1])

Es blieben also die Breisacher fest in der Treue gegen das hohenstaufische Haus. Denn auch als Friedrich II. in Italien, 1250, gestorben war, erkannten sie seinen Sohn Konrad IV. als ihren Herrn, und nach dessen Tode, 1254, unterwarfen sie sich dem Bischofe Berthold von Basel und huldigten ihm. [2])

---

[1]) Regesta Frid. ed. Böhmer pag. 349. Die zwei Urkunden darüber, welche unseres Wissens noch nie veröffentlicht worden sind, folgen am Ende dieses Werkes im Anhange.

[2]) Dieses beurkundet nachstehende am Schloß angebrachte Inschrift:

Annos centenos domini per bis lege senos
His quinquagenos et quatuor adjice plenos,
In quinto denas Julio faciente Kalendas
Pontifici cedit Brisacum, jurat, obedit,
Matri virgineae faciendo fidem, Basileae
Hic Phirretorum genus ortu praesul avorum
Berchtoldus .... hanc aulam quam dux sibi struxit.

Nach einer alten Uebersetzung:

Nach Christi G'burt ein Tausend Jahr
Zwei hundert vier und fünfzig zwar
Den siebenzehnten Brachmonds-Zal
Ergab sich Breisach überal
Dem Bischof unser Frauen-Stift
Zu Basel in Gelübd und Pflicht.

Dieser ließ darauf Stadt und Schloß verschönern und neu befestigen. Dazu verwandte er 420 Mark Silber, die ihm der Marschall Gottfried von Staufen geliehen, wofür dieser die Nutznießung der bischöflichen Höfe und Kirchenschätze in Bischoffingen und Kirchhofen durch zweiundzwanzig Jahre bezogen hatte.[1])

Nach Konrads IV. Tod erklärten sich die meisten norddeutschen Fürsten und Städte für König Wilhelm, die süddeutschen aber für Konradin von Schwaben, des Königs Konrad IV. Sohn. Es blieb aber beim eiteln Wort ohne That, und das Reich war ohne Schutz. Das benutzten raub- und raufsüchtige Herren und Ritter und machten von den unzähligen Burgen herab Land, Flüsse und Straßen unsicher.

In dieser Lage errichteten auf Anrathen des angesehenen Mainzer Bürgers Watbod die Städte am Rhein den sogenannten rheinischen Bund „zum Frommen des heiligen Friedens". Diesem Bunde, welchem als einer für nothwendig anerkannten Landfriedensanstalt, bald auch Fürsten, Grafen und Ritter beitraten, vergrößerte sich dermaßen, daß er in Kurzem sieben Bischöfe, etliche und zwanzig Grafen und Ritter und über sechzig Städte zählte.

Welcher war aus dem Grafen-Stamm
Von Pfirdt, Berchtoldus mit seim Namm.

La ville Brisach s'annexa a l'evêché de Bâle. Memoires d'Erlach I. 371.

[1]) In dem Pfandbriefe darüber waren als Zeugen unterschrieben, außer den vielen Domgeistlichen, die Weltlichen Rudolphus et Gotfridus de Habspure Comites, Rudolphus de Usinberc, Hesso filius fratris ejus, Conradus de Roetinlein, Nobiles; Henricus dives, Ulricus de Zebinsheim Milites; Villicus de Mutenhein, Scultetus in Brisacho et Henricus Magister panificum civitatis nostrae; Datum 1258. Neugart cod. dipl. II. 227.

Unter diesen war auch Breisach und theilte mit seinen Bundesgenossen all die Vortheile, welche aus den zu Worms 1254 abgefaßten Bundessatzungen hervorgingen. Diese sind: Sicherheit der Straßen, Befreiung von widerrechtlichen Rhein- und Straßenzöllen, der Gewinn von der Rheinüberfahrt, welche auf die Rheinstädte beschränkt war und die Abschaffung des Mißbrauches, vermöge dessen, die Rheinbewohner die Güter der Schiffbrüchigen sich aneigneten.

Diese Einigung ward nach allen ihren Theilen vom Könige Wilhelm als heilsam anerkannt und „mit Dank gegen Gott" bestätigt; und als die Städte ihn darauf als ihren einzigen König begrüßten, genossen sie seine volle Huld. Vorzüglich schützte er sie gegen die Eigenmächtigkeit des Adels durch die Verordnung, daß Keiner vom Adel befugt sein solle, einen Städtebürger festzusetzen, sondern wenn er sich von ihm verletzt fände, solle er sein Recht vor dem Könige oder dessen Hofrichter, oder vor den Schultheißen der Städte Kolmar, Hagenau, Oppenheim, Frankfurt und Boppard suchen. Im Falle aber, daß durch Nachläßigkeit der Richter kein Recht erfolge, sollen die Edeln und die Städte gemeinschaftlich gegen den Friedensstörer ziehen. Zur Regierung jeder einzelnen Stadt beantragte er die Errichtung eines Magistrats.[1]) Ueberhaupt zeigte er sich den Städten so günstig, daß er sich zu Utrecht selbst als Bürger aufnehmen ließ. Dadurch wurden die Bürgerschaften ihres neuen Königs froh und vernahmen mit Bedauern, daß er schon im folgenden Jahre, 1256, von den Friesen erschlagen ward.

Nach ihm waren von den deutschen Fürsten durch Zwie-

[1]) Boehmers Reg. imp. pag. 36.

spalt zwei Könige gewählt, Richard von Cornwall, der nur selten, und Alphons von Castilien, welcher nie nach Deutschland kam. Diese Spaltung des Reiches griff bald in den rheinischen Bund ein und zerriß ihn, als er am nöthigsten war.[1]) Denn weil es jetzt dem deutschen Reich an einem Vereinigungspunkte fehlte, hatte sich bald der Gemeingeist verloren, und da keine Furcht vor einem Kaiser schreckte, war ein Jeder nur auf sich bedacht und suchte sich anzueignen was er konnte.[2]) Zuerst wurde nach den Hohenstaufischen Gütern gegriffen, welche einer schützenden Macht ermangelten.

L. Die Fehden des Grafen Rudolph von Habsburg mit den Bischöfen von Basel wegen Breisach.

Da trat Graf Rudolph von Habsburg, welcher seinen Pathen, den großen Friedrich II. noch in seinem Enkel Konradin ehrte, zum Schutze dieses königlichen Knaben auf und suchte dessen Erbe zu wahren.[3])

Es war schon dessen Ahn, König Heinrich VI., im Jahr 1185 von der Basler Kirche mit Breisach für sich und seine Nachkommen belehnt. Mit Unwillen sah es daher Graf Rudolph, wie der Basler Bischof, Graf Berthold von Pfirt, so bald nach Breisach griff und durch dessen unverzügliche Befesti-

---

[1]) Boehmers Regest. imp. pag. 38.

[2]) Principes nihil de republica agebant, sed sua quisque stabiliebat. Ann. Hildesh. ad a. 1265.

[3]) Ueber Rudolph von Habsburg siehe das vortreffliche Werk: „Der Geschichten von der Wiederherstellung und dem Verfall des hl. römischen Reiches" I. u. II. Buch. König Rudolph und seine Zeit. Von Kopp. Lpg. 1845. II. Thl. 1849.

gung klar zeigte, daß er es nicht so leichten Kaufes wieder hinzugeben Willens sei. [1]) Nebstdem war er von früher her dem Bischofe gram wegen eines Rechtsstreites mit dem Hause Pfirt, welchen er von seinem Vater ererbt hatte. [2]) Er sammelte daher seine und der Waiblinger Anhänger, deren Zahl nicht gering war. Mit diesen zog er gegen Basel und nahm unvermuthet zur Nachtzeit die Steinen-Vorstadt ein. Hier zeigten sich seine Kampfgenossen nicht ritterlich, sie plünderten und verwüsteten diese Vorstadt, trieben Unfug mit Frauen und Jungfrauen, schonten selbst die Büßerinnen des Magdalenenstifts nicht uud zerstörten dessen heilige Mauern. [3])

Dieser Frevel brachte den Bannfluch des Papstes über Rudolph und seine Genossen auf so lange, als sie nicht den Nonnen Schadenersatz geleistet hätten, 1254. Dem Grafen war diese Strafe nicht angenehm, weil sie seinen Anhang minderte. Um sich mit der Kirche wieder zu versöhnen, schloß er sich dem Kreuzzuge Ottokars II. gegen die heidnischen Preußen an.

Nach der Heimkehr aus diesem heiligen Kampfe zeigte er sich von edlerem Sinne. Er vermehrte seine Hausmacht nur auf gerechtem Wege und nahm sich aller Schutzbedürftigen mit Eifer an. Deßwegen wählten ihn die Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden und bald auch Zürich zu ihrem Hauptmann und Schirmvogt. Indessen hatte er seine, wie er glaubte,

---

[1]) Ob Brisacum ab Episcopo receptam et munitam. Urstic. Bas. Chron. II. cap. 18.

[2]) Guillimann. Habsb. VI. ad a. 1253.

[3]) Dei timore postposito, ausu sacrilego eisdem Priorissae et conventui laesiones et damna non modica intulerunt. Ochs Basl. Gesch. I. 332.

gerechten Ansprüche auf Breisach nicht aufgegeben. Er lag dem Bischof Berthold von neuem an, ihm diese Stadt abzutreten, oder 1000 Mark Silber zu zahlen. Der Bischof, von ihm hart bedroht, zahlte 900 Mark und Graf Rudolph begnügte sich einstweilen damit.

Inzwischen war König Richard aus England auf deutschem Boden erschienen. Dessen erfreute sich Bischof Berthold und entsendete sogleich seinen gewandten Coadjutor, Grafen Heinrich von Neuschatel, an ihn nach Schlettstadt, um die Bestätigung der bischöflichen Rechte auf Breisach zu bewirken. Auch die Gemeinde von Breisach schickte Abgeordnete dahin, um ihm ihre Anerkennung und Huldigung, als ihrem Könige, darzubringen; zugleich aber auch um die Gutheißung ihrer Rechte und den Schutz ihrer Freiheiten zu erbitten. König Richard nahm alle freundlich auf und gewährte ihr Verlangen. In Hinsicht auf Breisach äußerte er sich, er wisse zwar wohl, daß seine Vorgänger, als Kaiser und Könige, den Berg Breisach lange besessen haben, dennoch verzichte er auf alle Rechte, welche ihm deßwegen zuständen.[1]) Dieser allgemeinen Verzichtleistung zu Folge, eignete sich der Bischof von nun an auch das Münzrecht[2]) und die Zinspfenninge von allen Häusern und Hofstätten in Breisach zu, und die Bürger der Stadt, der geistlichen Herrschaft froh, gelobten ihm, unter Vorbehalt ihrer Freiheiten, von neuem Gehorsam.

---

[1]) Boehmer, Regest. imp. pag. 46. In der darüber zu Schlettstadt am 5. November 1262 ausgefertigten Urkunde stehen unter den Zeugen auch Rudolph von Habsburg, Gottfried von Habsburg-Laufenburg, Konrad, Graf von Freiburg, Philipp von Falkenstein u. a.

[2]) Cod. diplomaticus in Basel, Seite 58 und Altadeliches Lehenbuch, Seite 174.

Nicht lange nachher starb Bischof Berthold von Pfirt und sein bisheriger Coadjutor, Graf Heinrich von Neuschatel, ein Verwandter des Grafen Rudolph, wurde sein Nachfolger, 1263. Von diesem verlangte Rudolph die von seinem Vorgänger im Rückstand gebliebenen 100 Mark Silber. Bischof Heinrich zahlte sie um des Friedens willen. Wenn auch alte Nachrichten und Beweisthümer fehlen, so muß doch Rudolph einigen Rechtsgrund zu Geldforderungen an den Bischof gehabt haben; denn er kam damit wieder und wiederum, so daß der Bischof des unersättlichen Begehrens endlich müde, ihm voll Unwillen zurief: Vetter, höre einmal auf, mich zu quälen; ich zahle dir aus freiem Willen noch 100 Mark, aber zum letzten Mal. Rudolph ließ ihn darauf in Ruhe, aber wie lange! Er war in große Geldnoth gekommen durch die Fehden, welche er mit den Freiherren von Regensberg und Toggenburg und mit dem Abte von St. Gallen zum Schutze der Stadt Zürich und der Waldstädte und auch seiner Erbgüter zu führen genöthigt war. Er verlangte daher noch einmal vom Bischofe Geld und diesmal 200 Mark. Der Bischof, darüber entrüstet, schrie ihn an, er schäme sich der Zinsmann eines Andern zu sein, worauf beide voll Erbitterung aus einander gingen.

Dazu kam noch ein besonderer Umstand. Es geschah nämlich in dieser Zeit, daß der unglückliche Konrad von Schwaben, als er zur Uebernahme seines Erbreichs Sicilien nach Unteritalien gekommen war, auf die schändlichste Weise mit seinem treuen Freund Friedrich von Oesterreich, dem Sohne des Markgrafen Herrmann von Baden, durch des Henkers Schwert sein Leben endete, 1268. Wenige Monden zuvor weilte Konradin noch hoffnungsvoll am freundlichen Bodensee,

wo er in der Stadt Engen seinem Freund und Schützer Rudolph von Habsburg die Verleihung mehrerer Reichsgüter versprochen hatte.[1])

Ob darunter auch Breisach war, auf welches sein Vater Konrad IV. ein Erbrecht hatte, oder ob Graf Rudolph für sich selbst als zähringisch-kyburgischer Erbe, oder als Landgraf vom Elsaß, wozu das abermals zu einer Rheininsel gewordene Breisach gehörte,[2]) auf diese Stadt Ansprüche machte, oder ob ihn, wie die meisten Ueberlieferungen sagen, die Zustände und Beispiele der Zeit reizten, diese Veste mit seinen im Breisgau und Elsaß angrenzenden Erbgütern zu verbinden und so seine Hausmacht zu verstärken, dieses ist nicht auszumitteln; aber ausgemacht ist es, daß Graf Rudolph von nun an Breisach für sich und sein Haus zu erwerben strebte.

Er rüstete sich ernstlich zum Kriege gegen den Bischof Heinrich von Basel.[3]) Dazu erhielt er von der Stadt Zürich und andern Schweizer-Städten, so wie vom Adel im Breisgau und Elsaß zahlreiche Zuzüge. Diese führte Graf Rudolph unter die Mauern vor Basel und brachte die Bürger der Stadt zum Frieden. Der Bischof aber führte sein Heer hinter eine,

---

[1]) Urk. zu Jäger's Gesch. Konrad IV.

[2]) Rhenus, qui longo tempore oppidum Brisacum ab Alsatia diviserat, isto anno 1265, pro parte ad latus montis se aliud transferebat. Chron. Colmar ad ann. 1295.

[3]) Tschudi in seiner Schw. Chron. Seite 167 führt als die Ursache zu dieser Fehde die böse Fasching in Basel an, bei welcher Rudolphs Ritter im Taumel der Faschingsfreuden gegen die Weiber der Basler Bürger sich zu vieles erlaubt haben und deßwegen mehrere erschlagen wurden, was Rudolph aus Ritterehre rächen zu müssen glaubte. Aber Ochs beweist in der Geschichte der Stadt Basel II. 389, daß diese böse Fasching erst im Jahr 1376 statthatte.

wie er glaubte, nicht zu überschreitende Wehr, nämlich hinter den Rhein. Rudolph hielt mit einem Theil seiner Kriegsschaar Basel belagert, mit dem andern zog er heimlich im Elsaß Rhein abwärts gegen Breisach. Oberhalb dieser Stadt schlug er aus den Schiffen, die er zu diesem Zwecke mit sich zu führen pflegte, eine Schiffbrücke, gewiß die erste, welche den Rhein bedeckte, und kam über dieselbe mit seinen treuen Zürchern vor die Stadt, wo man ihn am wenigsten vermuthete;[1]) denn die Augen der schwachen Besatzung waren auf jene größere Schaar gerichtet, welche sich am jenseitigen Rheinufer muthig herumtummelte. Die kleine Zahl Zürcher aber, welche sich der Stadt näherte, ward für ein bischöfliches Hülfsvolk gehalten und freudig in die Stadt aufgenommen.

Bald aber zeigte sich der Irrthum; denn die Zürcher schlossen hinter sich die Stadtthore, griffen die enttäuschten Burgmannen in ihrer Veste an und zwangen sie zur Uebergabe. Darauf sicherte sich Graf Rudolph die Stadt durch eine stärkere Besatzung,[2]) nahm die Bürger in Eidespflicht und zog darauf gegen Basel. Bischof Heinrich voll Schrecken und Verwunderung über Rudolphs gelungenen Streich, bat um Frieden, wozu Rudolph immer geneigt war. Er wurde durch Vermittelung des Markgrafen von Hachberg im Hause der Deutschordens-Comthur zu Beuggen geschlossen, 1269. Die Friedensbedingungen sind unbekannt. Wahrscheinlich ist es, daß der Bischof von Basel die Stadt Breisach von Rudolph gegen eine bedeutende Summe Geldes wieder zurück erhalten und sie

[1]) Fuggers Ehrensp. und Tschudi I. 111.

[2]) Id (Brisacum) paulo ante a Tigurinis astu captum, firmo praesidio munierat. Gerhard de Roo ad a. 1268.

bis zu Rudolphs Königswahl besessen habe.[1]) Die Stelle, wo der Habsburger den Rhein überschritten hatte, wurde in der Folge die Habsburgsfurt genannt.

Dieses Friedens ungeachtet machte der Bischof Heinrich, sei es, daß er selbst kriegslustig war, oder daß er dem Habsburger nicht traute, Anstalten zu neuen Fehden. Diese fingen auch gegen das Ende des Jahres 1271 wieder an und dauerten fort bis Rudolph die Kunde erhielt, daß die deutschen Wahlfürsten ihn zum römischen Könige gewählt hatten.

VII.

Breisach unter den Königen aus dem Hause Habsburg.

A. Des Königs Rudolph erster Besuch in Breisach.

Rudolph erhielt die Nachricht von seiner Wahl zum deutschen Könige, 12. October 1273, als er eben vor Basel stand zum Schutze der Sternträger, welche von den Psittichen aus Basel vertrieben waren.[2]) Ganz Deutschland frohlockte

---

[1]) Episcopus civitatem habuit usque ad electionem Rudolphi in regem Romanorum. Colm. Chron. et Tschudi, pag. 170. So glaube ich nach genauer Prüfung die in Hinsicht der Zeit und Art so verschieden angegebene Eroberung Breisachs darstellen zu müssen.

[2]) Es hatten sich aus Verdruß über den wachsenden Reichthum und Uebermuth der Basler Bürger die adelichen Geschlechter der Stadt

über diese Wahl, und Basel öffnete dem neuen Könige sogleich die Thore, empfing ihn mit lautem Jubel und gab ihm zum Krönungsfeste, sagt Wernher Schodeler, „so viel Geld, als Du, lieber Leser und ich zusammen nicht haben." Nur der Bischof Heinrich rief vor Verwunderung und Staunen über diese Nachricht aus: „Herrgott im Himmel! halte dich fest auf deinem Throne, sonst nimmt ihn Rudolph auch noch ein."

Von nun an strebte Rudolph nach Herstellung des Friedens und des Rechts. Gleich in Basel gab er alle Gefangenen frei, versöhnte die Parteien der Psittiche und Sternträger und sagte den Seinen: „Habt Frieden mit Allen". Darauf zog er in Begleitung vieler Ritter und einer zahlreichen Gesandtschaft aus den Städten der Schweiz nach Breisach, wo er mit königlichen Ehren empfangen und mit reichen Gaben beschenkt wurde.[1]) Dahin war auch seine Gemahlin, eine Gräfin von Hohenberg, mit ihren Kindern aus dem stillen häuslichen Leben zu Brugg berufen.[2]) Sie kam, die hohe Frau, begleitet von sämmtlichem Adel des Argaus[3]) und wurde von den freudeerfüllten Einwohnern freundlichst begrüßt und reichlich beschenkt. Auch die Stadt Kolmar schickte ihr 12 Ohm (vasa) des köstlichsten Weines und Straßburg 60 Ohm nebst einem großen Schiff voll Getreide. Es eilte dahin auch der hohe und niedere Adel aus Schwaben, aus dem Breisgau und

---

zu einer Partei gegen jene vereinigt. Sie nannten sich von ihrem Versammlungsorte beim Papagey die Papageyen oder Psittiche, so wie die Bürger von ihrer Versammlungsstube beim Stern die Sternträger und führten auch diese Abzeichen in ihren Fahnen.

[1]) Chron. Colm. apud Urstic. IV. 39.

[2]) Domum regebat in Brucco. Chron. Colm.

[3]) Joh. v. Müllers schweiz. Gesch. Stuttg. Aufl. I. 225.

Elsaß, um dem neuen Könige ihre Glückswünsche darzubringen. Unzählbar war die Menge der Schaulustigen und das bewegte Leben und der Jubel in Breisach unbeschreiblich.

Von da begab sich der gefeierte König unter der Begleitung einer zahlreichen und glänzenden Ritterschaft nach der Krönungsstadt Aachen. Ueberall wo er durchreiste, wimmelten die Straßen auf drei Meilen von Menschen, um den schlichtgekleideten, nur vom Ruhme strahlenden Grafen zu sehen. Als er sich der Stadt Achen näherte, ritten ihm die Churfürsten mit einem Gefolge von wohl 20,000 Helmen entgegen. Die Krönung wurde feierlich vollzogen. Darauf sollte die Belehnung folgen; als aber das Scepter dazu fehlte und die Fürsten sich darüber verlegen zeigten, nahm Rudolph, schnell besonnen, das Kreuz vom Altare und sprach: Das Zeichen, in welchem wir alle erlöst sind, wird wohl ein Scepter ersetzen, und vollzog damit die Belehnung.

Nach diesen Feierlichkeiten zog König Rudolph wieder Rhein aufwärts, besuchte Stadt für Stadt, hörte die Klagen der Vornehmen und Niedern, schlichtete die Streitigkeiten großentheils durch Ermahnung zum gütlichen Vergleiche und empfahl Allen den Frieden. Auf seinem Zuge traf die Reihe auch Breisach. Hier hob er die ungesetzlichen Zölle auf und versprach der Stadt, sie bei ihren bisher erworbenen Rechten und Freiheiten zu schützen. Von da besuchte er Basel, 12. Januar 1274, wo er dem Bischofe dessen Rechte auf Breisach von neuem bestätigte. Bald darauf gelobten mittelst Urkunde vom 23. Januar der Schultheiß Heinrich und die Stadtgemeinde von Breisach dem Bischof wiederholt Gehorsam und Treue unter Vorbehalt ihrer Rechte und Gewohnheiten.[1])

[1]) Siehe die zweite Urkunde im Anhange.

Noch in demselben Jahr, am 15. September, starb Bischof Heinrich von Neuschatel. Ihm folgte der Minorit Heinrich von Isny, von seinem knotigen Ordensgürtel gewöhnlich Gürtelknopf genannt. Er war der Sohn eines Schmieds im Algäu. Ungeachtet der niedern Herkunft wählte ihn, seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen, Graf Rudolph zu seinem Beichtvater und Sekretär und später zu seinem Kanzler und Freund. Was Rudolph Großes und Edles that, geschah großentheils mit auf dessen Rath.[1])

Beider sehnlichstes Streben war Friede und Ordnung in Deutschland wieder herzustellen. Der erste Schritt dazu geschah auf dem Reichstage zu Augsburg, 15. Mai 1275, wo beschlossen wurde, daß alle Güter und Rechte, welche seit dem Sturze der Hohenstaufen vom deutschen Reiche getrennt worden, wieder an dasselbe zurückgestellt werden sollten. Dessen weigerten sich aber die meisten Grafen in Schwaben. An deren Spitze stand der Markgraf Rudolph von Baden. König Rudolph belagerte ihn deswegen zu Freiburg im Breisgau und nöthigte ihn durch Verheerung seiner Stammgüter zur Nachgiebigkeit und zum Frieden, 1276.

Während Freiburgs Belagerung weilte der König Rudolph oft in Breisach und entsendete von hieraus Verordnungen, Gnadenbriefe und Rechtsbestätigungen nach allen Gegenden des römischen Reichs.[2])

Um diese Zeit geschah es auch, daß der neue Bischof von Basel, Rudolphs innigster Freund, alle bischöflichen Rechte auf

---

[1]) Dieses bezeugt Rudolph selbst bei jeder Gelegenheit und findet in dessen Lobe kaum ein Ende.

[2]) Boehmer's Reg. imp. ad a. 1275.

Breisach an das deutsche Reich abtrat, wodurch Breisach eine freie Reichsstadt wurde. König Rudolph hatte sich nur die Burg und die Schultheißei vorbehalten.[1]) Die Basler Kirche erhielt dafür andere Begabungen. Der Stadt Breisach gab König Rudolph eine städtische Verfassung. Da ihre Satzungen uns ein Bild von dem sittlichen und geistigen Zustande jener Zeit darstellen, so mögen die Hauptpunkte derselben mit Recht hier einen Platz einnehmen.

B. Breisachs städtische Verfassung.

Sie beginnt mit der Bestätigung aller bisher erworbenen Rechte und Gewohnheiten; darauf folgen nachstehende Verordnungen:

1) Wer innerhalb des Breisacher Banns einen Todtschlag begangen hat, soll enthauptet werden; ist er entflohen, so soll sein Haus bis auf den Grund niedergerissen und vor Verlauf einer Jahresfrist nicht wieder aufgebaut werden. All sein bewegliches und unbewegliches Gut im Breisacher Bann soll dem Könige zufallen und dem Mörder die Wiederaufnahme in die Stadt nie mehr gestattet werden. Nach Verlauf eines Jahres sei es dessen Erben erlaubt, gegen Bezahlung von drei Pfund für den Richter und zehn Pfund für den König, das Haus wieder aufzubauen. Hat aber der des Mords Beschuldigte vor Gericht im Zweikampfe sich als unschuldig erwiesen, so soll er

[1]) Brisach s'annexa a l'évêché de Bâl en 1245; trente ans après, ayant été ajugée a l'Empire; Rodolphe de Habsbourg ne reserva que le bourg et la charge d'avoyer. Memoriés d'Erlach I. 371.

frei sein und unbestraft bleiben. Wer dem Mörder zur Flucht verhülflich war, der soll die Strafe erleiden, die dem Schuldigen zuerkannt wurde, mit der Ausnahme, daß das Urtheil ohne Glockengeläute an ihm vollzogen werde; wenn dieser aber die geleistete Hülfe läugnet, so soll der Zweikampf entscheiden.

2) Wer innerhalb des Stadtbanns Jemanden verwundet hat, dem soll die Hand abgehauen und er, so wie ein Mörder, aus der Stadt verbannt werden, ohne Hoffnung, je wieder Aufnahme darin zu finden; wenn aber der wegen Verwundung Angeklagte sich unter Glockengeläute, wie der Mörder, vor das Gericht stellt und sich im Zweikampfe von der Schuld reinigt, soll er freigelassen werden.

3) Die Bürger, welche in den Krieg ziehen, sollen auf dem Aus- und Rückmarsche Frieden halten, so wie in der Stadt; haben sie den Frieden gebrochen, so sollen sie, so wie in der Burg den Schaden ersetzen.

4) Die Bewohner der Burg, welche aus dem Burgbann hinausmarschiren (es sei denn, daß es in Angelegenheit der Stadt geschähe) und einer den andern tödtet oder verwundet, der soll dem Richter drei Goldgulden und drei demjenigen, welcher Unrecht erlitten hat, zur Entschädigung zahlen, außer, es wäre erwiesen, daß dieser ihn zuerst durch Weigerung des Grußes zu Feindseligkeiten gereizt habe; sonst aber soll das oben gegen den Mörder und Verwunder bestimmte Urtheil an ihm vollzogen werden.

5) Die Bewohner der Burg beiderlei Geschlechts sollen als Ebenbürtige sich ehelich verbinden und die Männer wie die Weiber die Erbschaft ihrer Eltern antreten dürfen.

6) Die einen Zweikampf unternehmen, sollen dabei geharnischt und mit zwei Schwertern bewaffnet erscheinen. Wer

im Kampfe besiegt wird, soll seine Waffen an den Richter abtreten oder für jede Waffe drei Pfund zahlen.

7) In der Burg Breisach sollen jährlich zwölf Räthe gewählt werden, welche die städtischen Angelegenheiten und das Gemeindewohl besorgen. Wenn sich aber einer von ihnen durch Geschenke bestechen läßt und von zwei Miträthen davon überwiesen ist, der soll aus dem Rathe gestoßen und nie mehr in denselben aufgenommen werden.

8) Jeder dieser zwölf Räthe soll der Ehre genießen, daß wenn ein Fremdling als Gast in sein Haus tritt, diesen Niemand vor das Breisacher Gericht solle berufen dürfen, so lange er bei ihm wohnt. Auch soll keiner dieser Zwölfe gehalten sein, während dem Jahre seines Amtsdienstes die zwei Goldgulden Steuern an den König zu zahlen, welche andere Bürger jährlich zu erlegen verpflichtet sind.

9) Wenn ein Breisacher Bürger die königliche Huld verwirkt hat, so wollen wir (König Rudolph) weder seine Person noch sein Vermögen antasten, bis er gesetzlich vorgeladen, und durch ein ordentliches Gericht des Verbrechens überwiesen, dasselbe eingestanden hat; dann aber soll er die Schuld mit zehn Pfund an die königliche Kammer, mit drei an den Richter und mit drei an den Beleidigten sühnen.

10) Diese sechszehn Pfund soll der Richter von dem Vermögen des Verurtheilten vorweg in königlichen Gewahrsam bringen.

11) Um die königliche Gnade wieder zu erlangen, soll ihm eine Frist von sechs Wochen und drei Tagen gestattet werden; wenn er aber nach deren Verlauf unsere Gnade nicht erhalten hat, so sollen alle seine Güter im Breisacher Bann dem Könige verfallen sein.

12) Wer dem Richter wie immer das Geschäft erschwert, der soll nach Verlauf des Termins gehalten sein, das Geld für den König aus seinem Vermögen in die Hände der zwölf Räthe zu zahlen, worauf er wieder in die königliche Gnade aufgenommen ist.

13) Es ist aber jeder unserer königlichen Huld verlustig, welcher einen Breisacher Bürger innerhalb dem Breisacher Bann mit bewaffneter Hand angefallen oder zu Boden geworfen hat, mag er ihn verwundet haben oder nicht.

14) Eben so verliert unsere Gnade, wer einen Breisacher Bürger in seinem oder einem fremden Hause heimsucht, mit dem Vorsatze, ihm zu schaden.

15) Wenn Jemand bei einem Tumult oder Auflauf, welcher wegen Feuer oder Zank entstanden ist, mit andern Waffen als einem Schild, Helm und Beil gefunden wird, der soll dieses dem Richter mit drei Pfund büßen, es sei denn, daß ein feindlicher Angriff auf den Stadtbann gemacht worden und er mit den Uebrigen zu dessen Abwehr ausgezogen ist.

16) Wer einen Andern aus Bosheit eines Frevels anklagt, der zahlt dem Richter zehn, der Stadtgemeinde zehn, und dem falsch Angeklagten zehn Goldgulden.

17) Wer aus Armuth oder sonst einer Noth aus der Stadt ziehen will, dem sei es unverwehrt. Zwischen der Burg (Burgum) Breisach uud der Stadt (civitas) Straßburg soll keine Lagerstädte außer in Breisach geduldet werden und die Bürger sollen frei sein vom Zoll auf dem Rhein, soweit dieser durch das habsburgische Gebiet fließt; unterhalb demselben soll der Handel unter habsburgischem Geleite geschehen.

18) Wenn ein Bürger unwissend den Leibeigenen eines Andern aufgenommen hat, und dieser vor Verlauf eines Jahres

von seinem Herrn zurückgefordert wird, so muß er ihm nach rechtlicher Ueberweisung zurückgegeben werden; nach Verlauf eines Jahres aber hat dessen Herr, wenn er in der Provinz lebt, dieses Recht verloren.

19) Was zwei Meilen oberhalb und eine Meile unterhalb Breisach rheinfällig wird, gehört der Burg Breisach.

20) Aus königlicher Freigebigkeit erlaubt Rudolph den Breisachern Lehen zu besitzen. Datum zu Breisach 25. August 1275 im zweiten Jahr der Regierung.[1])

Rudolphs Hauptstreben ging dahin, das deutsche Reich in Ansehen und Wohlstand zu bringen. Dazu schien ihm vor Allem Frieden und eine Hausmacht vonnöthen. Er brachte daher zuerst den schwäbischen Grafenbund zur Ruhe. Dann zog er gegen den König Ottokar II. von Böhmen, der sich geweigert hatte, ihn als deutschen König anzuerkennen. Er belagerte ihn in Wien mit einer seinem Gegner nicht gewachsenen Macht. Da führten ihm wider Hoffen Bischof Heinrich von Basel und Konrad Werner, Landgraf im Elsaß, eine Schaar wohlgerüsteter Krieger aus den Städten Basel, Breisach, Kolmar, Ensisheim u. a. zur Hülfe, worüber Rudolph hoch erfreut war. Indessen kam es nicht zum Kampfe. Ottokar hatte sich eines andern besonnen; er erkannte Rudolph als deutschen König

[1]) Schoepflins hist. Zaehr. Bad. V. 258 u. ff. Als Zeugen sind dieser Urkunde unterfertigt: Heinrich, Bischof von Trier, die Herzoge Albert von Sachsen und Philipp von Kärnthen, der Markgraf von Hachberg, Heinrich Graf von Freiburg, Burkard von Hohenberg, Hesso von Uesenberg u. a. m.

und empfing von ihm die Belehnung von Mähren und Böhmen. Darauf entließ Rudolph mit Dank seine treuen Rheinländer.

Kaum waren diese in ihrer Heimath angekommen, so gereuete es den Böhmenkönig seiner Unterwerfung und rüstete er sich von neuem zum Kriege gegen Rudolph. Dieser schickte eilends Boten an die Stände des Reichs und ließ dringend um Hülfe mahnen. Die schwäbischen Stände zeigten sich wenig geneigt dazu; aber der Bischof von Basel war bald wieder mit einem kampflustigen Zuzuge da. In diesem prangten hundert geharnischte Ritter auf hohen Schlachtrossen,[1]) die mit eisernen Decken von in einander gefügten Ringen bedeckt waren. Von diesem bischöflichen Zuzuge ging auch auf dem Marchfelde der erste Angriff und der Sieg aus.[2]) Denn während der Bischof mit feuriger Rede den Muth des Heeres anfachte, stürzte einer seiner rheinischen Dienstmannen wider Willen, fortgerissen von seinem unbändigen Rosse, in das böhmische Heer, worauf Rudolph das Zeichen zum Angriffe gab. Der Kampf war hitzig, Rudolph in großer Gefahr; aber Muth und Glück brachte ihm den Sieg, dem heldenmüthigen Ottokar aber eine gänzliche Niederlage und zuletzt den Tod durch eines Meuchlers Hand, 25. August 1278.[3])

Rudolph zeigte sich großmüthig im Frieden, vergaß aber

---

[1]) Cum dextrariis phaleratis.

[2]) Henricus (episcopus) exhortationis verba fecit in exercitum regis, per quae tantum profecit, quod victoriam celeriter obtinuerat. Ann. Colm. ad a. 1277.

[3]) More et animo giganteo, virtute mirabili se defendit, dum rex magnificus cum victoria vitam perdidit, schrieb König Rudolph selbst an den Papst.

sein Haus nicht und legte den Grund zu dessen gegenwärtiger Größe. Bischof Heinrich entließ seine Krieger wieder in die Heimath am Rhein, wo sie als Sieger mit Jubel empfangen wurden; er selbst blieb beim Könige, der gern seinen Rath vernahm.

Da den König Rudolph das Ordnen der neu erworbenen Länder lange in Oesterreich zurückhielt, erhoben sich abermals die schwäbischen Grafen und befehdeten aus Rauf- und Raubsucht des Königs Anhänger ohne Scheu. Rudolph eilte herbei, stellte in vier aufeinander folgenden Reichstagen den Landfrieden wieder her, hielt in vielen Städten persönlich Gericht, rieth nach seiner Gewohnheit zum gütlichen Vergleich, strafte aber die widerspänstigen Ritter mit Strenge und zerstörte viele ihrer Raubschlösser. [1])

Dieses edle Streben brachte ihn im Anfange des Jahres 1281 auch nach Breisach. Hier stellte er ein Schiedsgericht auf, hob durch dasselbe einen Rechtsstreit zwischen der Stadt Freiburg und dem Ritter Ludwig von Staufen, indem er sie zu einem Vergleich bewog, welcher vom Breisacher Schultheiß Hildebrand und mehreren Bürgern dieser Stadt unterschrieben ist. [2])

Nicht so leicht brachte er den Grafen Egon von Freiburg zur Nachgiebigkeit. Dieser, ein zähes Glied des schwäbischen Grafenbundes, hatte sich die Burg Zähringen zugeeignet. Da Rudolph diese, wie früher Breisach, als ein Kyburg-Zähringisches Erbe zurückforderte, weigerte sich Graf Egon der Zurückstellung derselben, verband sich mit den Bürgern seiner

---

[1]) Nach der Kolmarer Chronik zerstörte er siebenzig Raubschlösser.
[2]) Schreibers Urkundensamml. I. 1. Abth.

Stadt, mit denen er sonst immer in Zwiespalt lebte, und ließ es auf die Entscheidung der Waffen ankommen. Rudolph sammelte bei Breisach drei mächtige Kriegsschaaren aus der Schweiz, dem Elsaß und dem Breisgau, wozu die Stadt Breisach unter Anführung ihres Schultheißen Spenlin einen Zuzug stellte, führte sie am 7. October 1281 gegen den Grafen Egon und die Stadt Freiburg und belagerte diese.[1])

Während der Belagerung verwüsteten Rudolphs Krieger das Kloster Adelhausen bei Freiburg, wogegen die Freiburger das Schloß Zähringen bis auf den Grund niederrissen. Bald aber sahen sich die Bürger und der Graf von Freiburg vom Könige Rudolph übermannt und erboten sich zum Frieden, welcher am 23. October in Kolmar geschlossen wurde. In diesem versprach Graf Egon dem Könige Rudolph das Gut (Zähringen), welches er ihm genommen, wieder zurückzugeben und den Juden das ihnen als kaiserlichen Kammerknechten widerrechtlich abgedrungene Geld zu erstatten, wenn es der König verlange. Die Bürger von Freiburg versprachen die Burg Zähringen so gut oder noch besser herzustellen, als sie vor der Zerstörung war, gaben dem Kloster Adelhausen für dessen erlittenen Schaden 300 Mark Silber und gelobten überdieß noch 800 Mark an einen königlichen Amtmann oder an den Markgrafen von Hachberg (als Landvogt) zu zahlen, um daraus eine Burg auf demjenigen habsburgischen Gut zu bauen, welches Rudolph dazu bestimmen würde. Dagegen erhielten die

[1]) Obsedit rex Rudolphus comitem et civitatem Friburgensem cum exercitibus tribus hominum multitudine copiosa. Boehmer Reg. imp. 109. Rudolph führte also diesen Krieg nicht zu Gunsten der Bürger Freiburgs gegen den Grafen Egon, wie die meisten Geschichtsschreiber sagen, sondern gegen beide, wie auch aus dem nachfolgenden Frieden zu ersehen ist.

Bürger und der Graf von Freiburg die Gnade des Königs und dessen Versprechen, daß er keine weitere Entschädigung von ihnen fordern werde.[1])

Nach Herstellung dieses Friedens ging Rudolph wieder nach Oesterreich und bewirkte, daß die Wahlfürsten seine zwei Söhne, Albrecht und Rudolph, mit Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain belehnten, 1282. Darauf kehrte er in die Vorlande zurück und erschien im Anfange des Hornungs, 1283, in Breisach, wo er am 10. einen Gerichtstag hielt. Da erschienen vor ihm[2]) viele Bischöfe, Adeliche und Städtebürger, klagten über unberechtigte Münzen und Falschmünzer und baten um Abhülfe dieses den Handel und Wandel störenden Zeitgebrechens. Der König verordnete darauf, daß in Zukunft nur mit dem Münzrecht belehnte Fürsten münzen sollen und zwar, nach altem Recht und Herkommen, nicht nach Willkür ihrer sogenannten Hausgenossen (Ministeriales).[3]) Zugleich erklärte er die nach Friedrichs II. Tod geprägten Reichsmünzen für verrufen und versprach statt deren neue zu prägen.

Bald darauf unternahm er einen Kriegszug gegen den Grafen Philipp von Savoyen, welcher für seine Schwester Margaretha, Wittwe des letzten Grafen von Kyburg, mehrere Kyburgische Güter eigenmächtig in Besitz genommen hatte. Die Führung dieses Krieges vertraute Rudolph seinem Schwager, dem Grafen Albrecht von Hohenberg und gesellte ihm seinen

---

[1]) Boehmer, Regest. imp. pag. 109.

[2]) Nobis in tribunali sedentibus in Brisaco. Pertz Mon. Germ. IV. 443.

[3]) Datum in Brisaco Idib. Febr. 1283. Rudolphi regis Constitutiones apud. Pertz Mon. Germ. IV. 443 et Boehmer, Regest. imp. 119.

jüngsten Sohn und Liebling, Hartmann, bei. Graf Philipp wurde bald zum Frieden gezwungen und zwar vorzüglich durch die mannhaften Thaten Hartmanns. Dieses Ruhmes froh, eilte der königliche Jüngling nach Breisach, um dem Vater den Sieg zu verkünden. Als er ihn hier nicht mehr traf, schiffte er mit vielen Edeln den Rhein hinab. An einer Stelle, wo der Strom durch mehrere Inseln getheilt war, stieß der Kahn an einen überhängenden Baum und schlug um. Hartmann hatte sich schon gerettet; als er aber einen seiner Begleiter noch mit den Wellen kämpfen sah, sprang er zu dessen Rettung in dieselben und fand mit ihm darin den Tod. Rudolph betrauerte ihn bis ins Grab.

Graf Philipp reizte durch wiederholte Eingriffe in die Reichsgüter den König noch einmal zum Kriege, 1283. Es kam bei Murten zu einem heißen Kampfe, in welchem Rudolph Allen voranstritt. Als sein Pferd stürzte, sprang der fünfundsechzigjährige Greis mit der Entschlossenheit eines Jünglings in den See und vertheidigte sich, mit der linken Hand an einem Baumaste sich haltend, mit der rechten gegen den ihn nachsetzenden Feind so lange, bis ihm die Seinigen zu Hülfe kamen.[1]) Er bestand den Kampf und Graf Philipp bequemte sich zu dem vom Bischof Heinrich von Basel vorgeschlagenen Frieden, den König Rudolph am 27. Dezember in Breisach beurkundete.[2])

Auch die erste Hälfte des Monats März, 1284, erfreute sich Breisach der Anwesenheit des Königs. Von hieraus er=

---

[1]) Fuggers Ehrensp. enthält eine Abbildung von Rudolphs Vertheidigung im Murtner See.

[2]) Schannat Gesch. v. Worms b. Jahr 1283.

theilte er der Stadt Kenzingen, welche Freiherr von Uesenberg vierzig Jahre vorher mit Mauern umgeben hatte, städtische Rechte; von hieraus widerrief er den auf den 8. März nach Nürnberg ausgeschriebenen Reichstag, und von hieraus erließ er an die Reichsfürsten die Mahnung, bis zum 24. Juni ein Reichsheer zur Erhaltung des Landfriedens zu stellen. [1])

Am 14. Juni des folgenden Jahres, 1285, sah man ihn von Breisach aus zur Belagerung Kolmars ziehen. Die Bürger dieser Stadt hatten ihm schon früher eine nicht unbedeutende Summe Strafgeldes als Schadenersatz für ihr feindliches Benehmen verweigert und seit dem 4. Mai von neuem eine feindliche Stellung gegen ihn angenommen. Dazu kam jetzt noch, daß sie einen Betrüger von niederer Herkunft, Namens Tili Kolup oder Holzschuh, welcher sich für Friedrich II. ausgegeben, in ihre Mauern aufnahmen. Nach kurzer Belagerung ergab sich die Stadt, zahlte dem Könige 4000 Mark Silber, lieferte den falschen Friedrich II. aus und sah ihn schon am folgenden Tage auf dem Scheiterhaufen enden. In diesem und im folgenden Jahre weilte König Rudolph noch einigemale in Breisach. [2]) Ueberhaupt hielt er sich gern am Rhein auf und starb auch an diesem königlichen Strome zu Germersheim, 1291, 73 Jahre alt.

C. Ansehen und Wohlstand in Breisach unter König Rudolph I.

Während Rudolphs 18jährigem Walten als König von Deutschland hat sich Breisach auf eine erfreuliche Weise geho-

---

[1]) Pertz Mon. Germ. IV. 445 und Boehmer Regest. 123

[2]) Boehmer Regest. 128 et 131.

ben. Außer der eben angeführten städtischen Verfassung und der Regelung des Münz= und Zollwesens schenkte König Rudolph der Stadt das alleinige Rheinüberfahrtsrecht und erhob sie dadurch zu einem Stappelplatze, ertheilte ihr das Zueignungsrecht der rheinfälligen Waaren, erleichterte die Erwerbung des Bürgerrechts und begünstigte sie auf jegliche Weise. Dieses lockte vom Kaiserstuhle und Schwarzwalde immer mehr freie Eigenthümer hieher, welche sich theils innerhalb, theils außerhalb der Burg [1]) Hofstädte erwarben und Wohnungen auf denselben errichteten. Da man aber auf den Heereszügen nach Italien und dem heiligen Lande unter den Hohenstaufen Herrlicheres gesehen hatte, begnügte man sich bei Errichtung neuer Wohngebäude nicht mehr blos mit dem Nöthigen, sondern sah auch auf Geschmack und Bequemlichkeit und so gestaltete sich Breisach immer schöner und größer.

Nach Befriedigung der ersten materiellen Bedürfnisse sehnt sich der Mensch auch nach geistigen Genüssen. Solcher wird er aber nur durch Geistesbildung fähig. Es wurde deßwegen in Breisach für Schulen gesorgt, und es ist kaum zu zweifeln, daß der bekannte Meistersänger Walther von Breisach einer solchen Anstalt vorstand. [2])

---

[1]) Burg, von bergen, nannte man jenen obern Theil des Berges, welcher durch Mauern, Wälle und Gräben vor feindlichen Angriffen geborgen war. König Heinrich VI. hat den Wartthurm Bertholds IV. zu dieser Burg erhoben, und in derselben eine Wohnung (mansio) und ein Hofgut (curtis) besessen. Die Wohn= und Wirthschaftsgebäude, welche sich nach und nach um die Burg erhoben, bildeten die Stadt. Daher kommt Burg (Burgus, Castellum, curtis clausa) oft im Gegensatz von Stadt (civitas) in den Urkunden vor. Die zur Gerichtsbarkeit gehörige Umgebung machte den Stadtbann aus.

[2]) Er erscheint in einer Gefällverschreibung des Herrn Rudolph

Weil man in jenen Zeiten den Unterricht der Jugend gern den Ordensgeistlichen anvertraute, so wurde in Breisach im Jahre 1270 ein Augustinerkloster gestiftet und vom Kaiser

---

von Rathsamhausen an das Frauenstift Marien-Au, gegeben zu Breisach im Jahre 1265, neben dem Herrn „Hildebrant Venlin, Kilchherr zu Breisach", als Zeuge unterschrieben, mit dem Titel: Meister Walter, der Schulmeister. Dieser Urkunde zu Folge lebte er also ein Jahrhundert früher als ihn die Sammler der Meistersänger angeben. Sein Wappen enthielt eine kegelförmige, etwas gebogene Kappe mit Schellen im goldenen Felde. Er schrieb ein Taglied in fünf zehnzeiligen Strophen; ein Gedicht über die Umstände und Bosheit der Welt in sechs neunzeiligen Strophen; ein Lied auf die Jungfrau Maria und mehrere andere Lieder von geistlichem und moralischem Inhalt. Maneßische Sammlung II. 95. Mone sagt bei Erwähnung des Meisters Walther von Breisach (Badisches Archiv zur Vaterlandskunde in allseitiger Hinsicht. Herausgegeben von Franz Joseph Mone. Karlsruhe 1826. I. Band S. 67.): „Wie manche Erinnerung aus der deutschen Heldensage knüpft sich an den Namen (Alt-) Breisach. Es ist der Ort, wo die Harelungen mit ihrem Hüter, dem getreuen Eckart, gewohnt, dessen Berg in der Stadt noch übrig ist. Und was wissen wir von den Harelungen? Einzelne Nachrichten im Heldenbuch u. dergl., die bereits im 10. Jahrhundert angeführt wurden. Sollte die Sage eines in der Dichtung so bedeutungsvollen Ortes keinen heimathlichen Dichter gefunden haben? Ist ja doch Walther von Breisach als der vorletzte Strahl eines verschwindenden dichterischen Volksgeistes zu betrachten und zeigt doch das Beispiel eines Berthold von Herbolzheim, daß die Heldendichtung im Breisgau geblüht hat. Wenn die Sage der Heimath einen Dichter am Mittelrhein (welchen Strich man eben nicht zu den poetischen zählt) zu dem Liede der Nibelungen begeistert hat, warum sollte man nicht vermuthen dürfen, daß der Breisgau sein altes Lied von den Harelungen gehabt habe, da Breisach mit Xanten und Worms der dritte Ort am Rheinstrom ist, mit dem sich in Bezug auf vorchristliche Sage und Religion, anderer Punkte zu geschweigen, keine andere Stätte an Wichtigkeit messen darf. Ich äußere diese Vermuthung in der Hoffnung, um Anregung zum Nachforschen und Erhaltung eines etwaigen glücklichen Fundes zu bezwecken. Wer dachte

Rudolph, welcher eine Vorliebe für diesen Orden hatte, vielfältig unterstützt. Es giengen auch bald ausgezeichnete Männer aus diesen Schulen hervor. Als solche nennt uns eine

---

an die Handschrift der Nibelungen zu Offenburg, wer an die Alexandreis des Berthold von Herbolzheim? und die neueste Zeit hat uns beides gegeben." Ueberhaupt hat das badische Oberland einen reichen Beitrag zur Dichtung des Mittelalters gegeben: Berthold von Herbolzheim, um das Jahr 1200, Dienstmann des Herzogs zu Zähringen, dichtete ein Epos von Alexander dem Großen! der von Kiurenberg, von dem Maneß uns ein merkwürdiges Lied aufbewahrt im Geiste des Epos mit seinen Bildern und Redensarten: „Ist es doch, wenn man das Lied des Kiurenbergers liest, als wenn man einen Epiker aus der guten alten Zeit vor sich hätte, wie etwa den Dichter der Nibelungen, so ähnlich ist er diesem in Geist und Wort", — hat seine Heimath auf der Kiurenburg bei Bleichheim. Bernge von Horheim ist aus dem Dorfe Horheim, Amt Thiengen. Friederich von Husen ist nach Leichtlen (Beiträge zur Vaterlandsgeschichte S. 180) aus Hausach an der Kinzig; Vilmar sagt von ihm (Deutsche Literaturgeschichte 3. Aufl. I. S. 331): „So zeigt uns auch das Bild des edlen trefflichen Sängers, das die Minnesänger-Handschriften enthalten, in treuer dichterischer Auffassung ihn, wie er kühn und frei auf dem schwebenden Schiff steht, und ein Blatt, einen Liebesgruß an die ferne Geliebte, in den See wirft, daß die hochaufwogenden Wellen es hintragen sollen in ihre Heimath, in die Heimath seines Herzens. Friedrich von Hausen kehrte von dem Zuge, den er mit Barbarossa ins heilige Land unternahm, nicht wieder; wenige Tage vor seinem Kaiser fiel der im ganzen Kreuzheer hochgefeierte Held vor Philomelium in Kleinasien nach tapferem Kampf und glänzendem Sieg am Montag nach Himmelfahrt im Jahr 1190 und das ganze Heer erhob, statt des Siegesgeschreis, laute Klagen um den gefallenen Helden." Vgl. Lachmann zum Jwain. 1431. 2. Ausg. S. 316. — Die Pfälzer Handschrift, die um das Jahr 1290 verfertigt wurde, bringt uns Kunde von einem Minnesänger Rudolph von Offenburg, der um das Jahr 1240 gelebt haben mag. Brunwart von Augheim um 1286, von dem Maneß fünf durch besondere Lebendigkeit der Empfindung sich auszeichnende Gedichte anführt, führt seinen Namen von dem Dorfe Auggen

Urkunde vom Jahre 1278 den Meister Kuno von Breisach, Domherrn in Konstanz, und den Meister Heinrich von Breisach, Offizial und Kustos des Constanzer Domstiftes und Statthalter des Grafen Rudolph von Habsburg=Laufenburg.[1])

In Folge dieser steigenden Bildung in Breisach saßen schon, 1276, unter den Schöffen des Schiedsgerichts, welchem Markgraf Heinrich von Hachberg als Landvogt im Breisgau und Schultheiß in Breisach vorstand, neben den Adelichen auch Bürger und Gebüren von Breisach.

Auch das weibliche Geschlecht strebte dem Geistigen zu, und suchte zu diesem Zwecke Aufnahme im Frauenstift Marien=Au. Der Andrang in dasselbe wurde unter der Aebtissin Brechte von Reinau im Jahre 1283 so stark, daß die Prälaten der Klöster Belleville und Lützel, als Aufseher und Visitatoren dieses Gotteshauses, die Aufnahme von neuen Schwestern auf sechs Jahre untersagten, es wäre denn, sie brächten so viel aus Eigenem mit, als sie zu ihrer Erhaltung benöthigten. So geschah es, daß nur Vermögendere ihrem religiösen Drange folgen und den Schleier empfangen konnten. Unter diesen finden wir um das Jahr 1285 die Frau Agnes von Bischoffingen und ihre zwei Schwestertöchter Grutte und Demuth und mehrere andere aus edler Familie, wie schon oben bemerkt ist. In Hinsicht der

---

bei Müllheim, und war ein Vasall des Markgrafen Heinrich II. von Hachberg. Vgl. über ihn Baders Badenia III. S. 232—237 und die Maneßische Sammlung aus der Pariser Urschrift ergänzt durch von der Hagen IV. 417. Ferner sind ohne Zweifel Badener: der von Buchheim, Hug von Werbenwag, Bruno von Hornberg, Wahsmuth von Keinzingen (Kenzingen), Heinrich von Morunge, Konrad von Holmsdorf u. a. Vgl. Mone l. c.

[1]) Nach einer Handschrift in der Wessenbergischen Bibliothek zu Konstanz.

Verwaltung, der Rechtsame und Einkünfte fanden sich hier mehrere von einander verschiedene Elemente.

Die Basler Kirche bezog, so lange sie im Besitz der Breisacher Rechtsame war, ihre Einkünfte vom Stadthof (curtis), der Hochstetter Maierei und der Kirche, später noch von der Münze. Die Rechte und Einkünfte des Eckarts- und Uesenbergs gehörten deren jeweiligen Besitzern; auch die Stadtgemeinde hatte ihre Rechte und Einkünfte. Das Gericht über Diebstähle, Frevel und Geldschuld der Bürger übte der Schultheiß mit den von ihm erkorenen Richtern, den Blutbann aber ein besonderer Blutvogt aus. Der Burggraf stand über den Zünften und setzte ihnen Meister. Nebstdem schützte er mit seinen Scharmannen die Burg und nahm die Stadtzölle ein. Für die bischöflichen Zölle war ein besonderer Zöllner und über das Münzwesen ein Münzwardein aufgestellt. Die cursirenden Münzen waren Schillinge, Pfennige und Heller. [1]) Die oberherrlichen Rechte übten die Herzoge von Zähringen und nach deren Aussterben, 1218, die Könige des deutschen Reichs aus.

D. Breisachs Zustände unter den Königen Adolph von Nassau und Albrecht von Oesterreich, 1292—1308.

Nach Rudolphs I. Tod bestieg Graf Adolph von Nassau den deutschen Thron, 10. Mai 1292. Er besuchte im Sommer des folgenden Jahrs das Breisgau und Elsaß, ließ sich in beiden Ländern huldigen und den Landfrieden beschwören. Kaum hatte er aber das Elsaß wieder verlassen, so erregte

---

[1]) 20 Schillinge machten eine Mark oder ein Pfund Pfennige. 20 Heller waren aus 1 Unze und aus 12 Unzen 1 Pfund Heller geprägt. Strobel.

der Reichsschultheiß von Kolmar, Walther Rösselmann, in Verbindung mit Anselm von Rappoltstein und mit dem Bischofe Konrad von Straßburg einen Aufstand gegen ihn. Adolph zog daher ins Elsaß zurück, belagerte Kolmar und zwang es, nach sechswöchentlicher Belagerung, durch Hunger zur Uebergabe. Inzwischen war seine Gemahlin Imagina, eine geborne Gräfin von Limburg, dem Schutze der Stadt Breisach anvertraut. Die hohe Frau bezeigte sich hier überaus mildthätig. Da in diesem Jahre die Ernte nur dürftig und der Winter so streng war, daß die Vögel in der Luft erfroren, ließ sie durch den Markgrafen von Hachberg, als Landgrafen, im Breisgau täglich 12 Pfund Basler-Münze unter die Dürftigen austheilen, und als man ihr einen von einer Wölfin genährten Knaben vorstellte, nahm sie ihn ganz in ihre Pflege. [1])

Nach Beendigung der Kolmarer Fehde beschloß König Adolph einen Krieg gegen Frankreich, um das Arelat [2]) wieder mit dem deutschen Reiche zu vereinen. Dazu gab ihm König Eduard von England 30,000 Mark Silber. Mit diesem warb Adolph allenthalben Krieger und weilte indessen bei seiner Gemahlin in Breisach, bis er ein Heer im Elsaß beisammen sah. Dann ging er mit wenigen der Seinen über die Breisacher Rheinbrücke nach Germersheim, um den beschlossenen Krieg zu beginnen. Aber Papst Bonifacius VIII. war als Vermittler aufgetreten und hatte zwischen dem französischen Könige, Philipp dem Schönen, und König Adolph den Frieden bewirkt, 1295.

Bei Adolphs Rückkehr nach Breisach fand er einen Theil

---

[1]) Annal. Colm. apud. Urstic. pag. 27.

[2]) Arles und Gegend an der Rhone im südlichen Frankreich.

des Rheins, welcher schon lange Zeit diese Stadt vom Elsaß getrennt hatte, wieder auf der östlichen Seite des Berges fließen und ihn als Insel einschließen. [1])

Gegen den Markgrafen von Hachberg hatte Adolph Mißtrauen geschöpft. Er nahm ihm daher die Landvogtei über das Breisgau ab und gab sie seinem treuen Anhänger Luther von Uesenberg, 1296.

Im folgenden Jahre trug es sich zu, daß Herr von Bercheim, Reichsschultheiß von Kolmar, dem Konstanzer Bischofe die Einkünfte wegnahm, welche in Kolmar niedergelegt waren. Darüber war der Graf von Freiburg, des Bischofs Bruder, so entrüstet, daß er mehr als vierzig reiche und vornehme Bürger verschiedener Reichsstädte gefangen nahm, und sie so hart hielt, daß einige im Gefängnisse starben. Diese That zu rächen, entbot der Landgraf im Elsaß, Graf Pfirt, die wehrbaren Bürger der freien Reichsstädte nach Breisach. Als diese hier versammelt waren, zogen sie gegen Freiburg, verwüsteten die Besitzungen des Grafen, zerstörten seine Silberbergwerke, nahmen die Bergknappen gefangen und befreiten ihre Mitbürger. [2])

König Adolph suchte seine Hausmacht auf Kosten der deutschen Fürsten zu vergrößern. So verlangte er vom Herzoge Albrecht von Oesterreich die Zurückgabe seines Herzogthums unter nichtigen Vorwänden, ungeachtet er ihn nach seiner Krönung damit belehnt hatte. Dadurch empörte er den eisenfesten Herzog und rief ihn gegen sich in die Waffen. Aber auch den Erzbischof Gebhard von Mainz und die andern geistlichen Kur=

---

[1]) Annal. Colm. apud. Urst. pag. 27. ad a. 1295.

[2]) Chron. Colm. apud Urst. 56.

fürsten hatte er jetzt zu seinen bittersten Gegnern, indem er von all den glänzenden Versprechungen, welche er ihnen zur Erhaltung ihrer Stimmen für die Königswahl gemacht hatte, auch nicht eine einzige erfüllte. Sie wandten sich daher an den Herzog Albrecht mit dem Ansuchen, an die Stelle des mißliebigen und wortbrüchigen Adolphs sich selbst zum Könige wählen zu lassen. Herzog Albrecht stimmte zwar nicht gleich in ihr Ansinnen ein; als man ihn aber dennoch gewählt hatte, zog er mit einer Schaar von Ungarn und Cumanen nach Deutschland. Adolph begegnete ihm mit einem besser bewaffneten Heere bei Ulm. Albrecht, welcher Unterstützung aus Schwaben und vom Rhein erwartete, ließ sich hier in kein Treffen ein, sondern wandte sich nach Waldshut. Auf dem Wege dahin schlossen sich ihm die mächtigen Grafen von Werdenberg, Montfort, Hohenberg und der als Minnesänger berühmte Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg an.[1])

Inzwischen hatte der König seine treuen Rheinstädter nach Breisach entboten, um dem Herzoge die Vereinigung mit dem ihm feindlich gesinnten Bischofe von Straßburg zu hindern. Dieser Plan wurde ihm aber vereitelt; denn Herzog Albrecht hatte sein auf 20,000 Helme angewachsenes Heer durchs Breisgau gegen Freiburg geführt, wo er sich mit dem ihm entgegengekommenen Bischof Konrad und den Bürgern von Straßburg vereinigte. Dieses bewog den König mit den aufgebotenen Reichsstädten Breisach, Kolmar, Schlettstadt, Neuenburg, Müllhausen und dem Zuzuge des elsässer Landvogts

[1]) Lichnowsky's Regesta. I. 291 et Boehmers Regest. imp. pag. 230.

Pfirt über die Rheinbrücke bei Breisach zu gehen und sich bei Kenzingen hinter der Elz aufzustellen. Der Herzog folgte ihm dahin und lagerte sich auf der entgegengesetzten Seite des Flusses, 23. April 1298. [1]) Da behielten durch vierzehn Tage die beiden Thronbewerber sich einander ruhig im Auge. Das zahlreiche Heer des Königs hatte Mangel an Brod, weil die Bäcker von Breisach und Kolmar nicht im Stande waren für so viel Volk hinlänglich zu backen. [2]) Dazu kam noch, daß sechszehn Wagen mit Proviant, welche die Herren von Kagenek und Bercheim dem Könige zuführen wollten, von Albrechts Kriegern aufgefangen und die genannten Führer derselben im darüber entstandenen Kampfe erschlagen wurden. [3])

Beide Fürsten buhlten um das Städtchen Kenzingen; aber Albrechts Bemühungen um dasselbe waren vergebens; denn Hesso von Uesenberg, Herr dieser Stadt, öffnete es dem Könige, welcher ihn durch die Erhebung seines Bruders, Luther von Uesenberg, zum Landvogt im Breisgau und durch Geld gewonnen hatte. Es verließ daher Albrecht schon in der folgenden Nacht still sein Lager und ging nach dem ihm befreundeten Straßburg. Als Adolph den andern Tag das Lager seines Gegners verlassen sah, zog er nach Breisach, setzte von da über den Rhein, verwüstete die Besitzungen Albrechts und der Straßburger Kirche und belagerte die von des Bischofs Anhängern besetzten festen Plätze Ruffach und Egisheim im Juni.

Während dieser Belagerung wurde er von den Wahlfür-

---

[1]) Boehmers Regest. imp. pag. 191.

[2]) Chron. Colm. apud. Urst. II. 58.

[3]) Chron. Colm. I. 58.

sten nach Mainz vorgeladen, um vor ihnen zu Recht zu stehen; und als er nicht erschien, wurde ihm die deutsche Krone ab- und dem Herzoge Albrecht zugesprochen. Dieser eilte zu deren Empfang nach Mainz. Adolph gab deßwegen die Belagerung obiger Städte auf, um ihm dahin zu folgen. Die Straßburger wehrten ihm aber den Uebergang über die Breutsch. Deßwegen zog er rheinaufwärts, setzte bei Breisach über den Strom, begab sich auf dem rechten Rheinufer über Offenburg nach seinem treuen Speier, wandte sich da wieder auf das linke Rheinufer, um Albrechts Vereinigung mit dem Kurfürsten von Mainz zu hindern. Diese war aber schon geschehen. Weil er dieses nicht wußte, griff er den Herzog, den er noch für sich allein glaubte, bei Göllheim an, und es entspann sich ein blutiger Kampf, in dem er als Opfer fiel. Auf die Kunde hievon ergriff sein Heer die Flucht und Albrecht ging als Sieger aus dem Kampfe. Die Hitze an diesem Schlachttage war so groß, daß mehrere Ritter in ihren Helmen erstickten. So ein Herr von Uesenberg, welcher Adolphs, und Otto von Ochsenstein, der Albrechts Bannerträger war.

War Breisach gleich außer dem Bereiche dieses Krieges, so litt es doch viel durch Adolphs wiederholte Durchzüge und Einlagerungen, welche nebst dem Mangel an Lebensmitteln auch noch ansteckende Krankheiten hinterließen, so daß der Breisacher Leutpriester an einem Tage 23 Menschen mit der letzten Wegzehrung, 10 mit der letzten Oelung versehen und 7 beerdigen mußte. Weil man diese Krankheit dem Genusse des Rindfleisches zuschrieb, so wurde solches zu essen verboten.

Obgleich Albrecht schon zum Könige ernannt war, schlug er doch eine neue Wahl vor, die, wie er voraus wußte, auf

ihn fiel, 1298. Dankbar gegen seine Anhänger, ertheilte er dem Grafen Albrecht von Ochsenstein, Sohn des bei Göllheim erstickten Otto von Ochsenstein, die Landvogtei über das Breisgau, dem Grafen Egon von Freiburg das Schloß Mahlberg und Andern Anderes. Er ließ aber auch diejenigen, welche gegen ihn waren, seine Ungnade fühlen. So vereitelte er dem Bischofe Peter Aspbelt von Basel die langgehegte Hoffnung auf die frühern Rechte und Besitzungen in Breisach, welche ihm für seine Anhänglichkeit an König Adolph in Aussicht gestellt waren, dadurch daß er diese Stadt als freie Reichsstadt bestätigte und der Basler Kirche nur das Münzregal und die Rechtung bei dem Zinspfennige über einige Häuser und Hofstädte ließ und dem edlen Hesso von Uesenberg nahm er dessen Besitzungen im Breisgau weg, gab sie ihm aber wieder, theils als Eigenthum, theils als Lehen, nachdem ihm Hesso eine Summe Geld bezahlt und sein Sohn Burkard beim Könige Dienst genommen und Treue bewährt hatte.[1]) Säckingen entging seiner Ungnade, indem die Aebtissin Anna, aus dem argauischen adelichen Geschlechte von Wessenberg, ihm die Stadt und die Kastvogtei über ihr Gotteshaus und dessen Besitzungen in der Schweiz und auf dem Schwarzwalde übertrug. Uebrigens war König Albrecht in der Verwaltung des Reiches zwar strenge, aber gerecht und rastlos.[2]) Er besorgte

[1]) Pertz, Mon. Germ. IV. 487. Hesso von Uesenberg kann in der Schlacht bei Göllheim nicht erstickt sein, wie mehrere Geschichtsschreiber sagen, indem er in einer Urkunde von König Albrecht von 1305 noch lebend angeführt wird.

[2]) Er schrieb am 7. Mai 1301 an die Rheinstädte: Nos pacifico statui et tranquillitati subjectorum nostrorum ex credito nobis officio intendentes, noctes ducimus insomnes et quidem nobis et aliis

vor allem die Herstellung des Landfriedens. Zu dessen Erhaltung schloß er mit den Bischöfen und Bürgern von Basel und Straßburg, so wie mit den Landgrafen im Breisgau und Elsaß ein Schutzbündniß und errichtete in Breisach ein Friedensgericht von fünf Friedensrichtern.[1]) Er beförderte den Handel, indem er Zölle und Geleit aufhob, welche die geistlichen Fürsten und Bischöfe widerrechtlich gefordert hatten, und so konnten die Kaufleute ihre Waaren frei Rhein auf- und abwärts führen.[2]) In Breisach bewirkte er eine Versöhnung zwischen Walter von Geroldseck und den Bürgern von Freiburg, im April 1301.[3]) Uebrigens hielt er sich weniger als seine Vorgänger am Rhein auf, weil er unablässig anderwärts in Kriege verwickelt war. Diese beirrten aber Breisach wenig. Es genoß mit neuer Lust seine reichsstädtischen Freiheiten und erhob seinen Wohlstand. Ungeachtet im Jahre 1300 der Winter sehr strenge und der Rhein fest gefroren war, herrschte doch allgemeine Wohlfeilheit und folgte ein segenreiches Jahr.

Anders war es ihm Jahre 1302. Da schwoll im Frühjahr der Rhein zu einer furchtbaren Höhe und Wildheit, riß die Rheinbrücke bei Breisach weg, füllte (das Frauenkloster Marien=)

den Klosterhof am Fusse des Berges

fidelibus imperii praeparemus. Wer den König Albrecht von dem durch sechsthalbhundert Jahre immer wieder neu auf ihn geworfenen Unflath gereiniget lesen will, der schlage Böhmers Reg. imp. pag. 193 auf.

[1]) Quinque pacis conservatoribus per Brisgoyam. Pertz Mon. Germ. IV. 487.

[2]) Rhenus apertus est et naves ascendere et descendere libere potuerunt. Boehm., Reg. imp. 232.

[3]) Schreibers Urkb. I. 161.

Au hoch mit Wasser und vernichtete am Kaiserstuhle die Ernte.[1]) Um diese Zeit ungefähr nahm Burkard von Uesenberg eine drohende Stellung gegen die Stadt Breisach an, weil diese sich geweigert hatte, ihm von den in seinem Orte Ihringen erworbenen Grundstücken und Wirthschaftsgebäuden Zins- und Strafgelder zu zahlen.[2]) Erst im Jahre 1308 wurde diese Spannung durch einen gütlichen Vergleich gehoben.

In kirchlichen Dingen sprach sich der religiöse Geist jener Zeit in Breisach nicht minder als anderwärts thätig aus. Schon im Jahre 1285 hatte Frau N. von Bischoffingen ihre Gefälle in Kunheim an das Stift Marien-Au abgetreten, weil ihre Tochter Agnes und ihre Nichten Grutte und Demuth darin den Schleier genommen hatten. Unter Bertha von Ruffach „von Gotteswillen Aebtissin von Marien-Au" vermachte Johann von Sporr, Bürger in Breisach, seine Hofgründe zu Harthausen, Mertingen und Ihringen und die Frau Mechthilde von Baldolzheim, Bürgerin in Breisach, ein Stück Reben am Eckartsberge an dieses Kloster, 1301. Im folgenden Jahre wurde hier das Minoriten- oder schwarze Franziskaner-Kloster, auch Barfüßer-Kloster genannt, gestiftet; wie und durch wen, sagen uns leider keine Urkunden.

Einen gleich frommen und dankbaren Sinn bezeigten der Rath und die Bürgerschaft von Breisach gegen auswärtige Klöster. So verzichteten sie schon im Anfange des 13. Jahrhunderts auf alle ihre Anforderungen an das Kloster Murbach im Elsaß und ertheilten dem Abte und den Conventualen des Stiftes das Bürgerrecht aus Dankbarkeit für zwei schätzbare

[1]) Annal. Colm. ad a. 1302.

[2]) Schoepflin hist. Zaehr.-Bad. I. 469.

Missalen, womit Murbach die Münsterkirche der Stadt beschenkt hatte. [1])

Im Jahr 1283 bestätigte der Rath und die Bürgerschaft von Breisach dem Kloster Murbach die obige Verzichtleistung mit Vorbehalt von 15 Pfund Pfennigen gangbarer Münze zur Wiederherstellung der vom Rheine weggerissenen Brücke. [2]) Weniger nach eigenem als nach des Königs Albrecht Willen ver=

---

[1]) Nos H. dictus Spenlinus Scultetus in Brisache, E. frater suus, Joannes et O. milites de Volcholuishein, E. de Balgouwe, H. de Bombach, H. de Bergin, H. de Biengin, H. dictus Chazebuz, B. de Buzinsheim, C. de Sunthus milites; H. de Argentina, R. de Widinsol, C. Haeninc, H. de Hostat, Eggehardus, H. dictus Linwetere, W. dictus Caudose, C. de Vorberz, C. de Rheno, C. de Anfoluishein, E. de Tessinhein, H. de Untkilche, mercatores, consiliarii cum universitate civium..... scire volumus universos, quos scire opportunum est, quod nos dominum nostrum Abbatem Marpacensem suumque capitulum, concives nostros pro liberalitate traditionis duorum librorum missalium, quos nobis ad ecclesiam nostram gratis liberaliter contulerunt, ab omni precaria et exactione qualibet exemimus perpetuo, ita tamen, quod omne jus civitatense, quod ibidem residentibus conceditur dictis Abbati et suo Capitulo integre et inviolabiliter conservetur. Das Original dieser Urkunde auf Pergament mit einem Insigel von gelbem Wachse, darin ein Adler mit ausgespannten Flügeln, ohne Datum, befindet sich im Archiv der oberrheinischen Präfectur zu Kolmar.

[2]) Gotfridus de Schweinheim scultetus, Joannes de Krozingen, Burkardus, qui dicitur Papa etc. etc. consules ac universitas Burgentium de Brisaco etc. Renovantes praesentibus ac innovantes ad petitionem eorundem (Abbatis et conventus) literam ipsis super praedictae exemptionis beneficio a nostris predecessoribus ante multos annos collatam, recipiendo tamen proinde ab eisdem ad consummationem structurae pontis nostri fundati per alveum Rheni quindecim libras denariorum usualis monetae. Aus dem Archiv der oberrheinischen Präfectur in Kolmar.

zichtete Breisach, 1304, so wie ihre Schwesterstädte Schlettstadt, Kaisersberg und Münster im Gregorienthal auf alle Anforderungen an das Cistercienser Kloster Päris und beschenkte dessen Abt Philipp, Albrechts Beichtvater und treusten Anhänger, sammt seinem Convent mit dem Bürgerrechte. [1]) Dieses Königs unseliger Versuch, die freien Volksgemeinden Schwyz, Uri und Unterwalden unter die unmittelbare Herrschaft des Habsburgischen Hauses zu bringen, rief Helvetiens Befreiungskampf hervor, welcher gegen anderthalbhundert Jahre fortdauerte und nicht ohne Einfluß auf unsere Stadt und unser Vaterland war. Albrecht starb aber beim Beginn desselben durch die Meuchlerhand seines eigenen Neffen Johann, 1308.

---

[1]) Albertus D. G. Rom. rex etc. Scultetis, consulibus et civibus in Sletzstatt, Brisaco, Keisersberg et in Monasterio vallis St. Gregorii gratiam suam et omne bonum. Nos etc. Abbati Philippo, confessori nostro et conventui monasterii de Paris cisterciensis ordinis hanc benignitate regia gratiam impertimur, quod ipsi in praefatis oppidis jure, consuetudine, privilegiis, gratiis et libertatibus tamquam nostri concives perfrui debeant, provisuri quod vos nullo unquam tempore debeatis sturos, exactiones, contributiones, augarias vel peraugarias exigere aut aliquatenus extorquere. Dat. Nurenberg, XIV. Cal. Sept. 1304. A. d. oberrh. Archiv in Kolmar. Die Abtei Päris (Pairis, Paris) im Orbeithal, dritthalb Stunden von Kaisersberg, stiftete Ulrich, Graf von Egisheim, 1138. Albrecht nahm sie, 1300, in seinen besondern Schutz. Günther, ein Mönch dieses Klosters, schrieb unter andern ein episches Gedicht über Friedrich Barbarossas lombardischen Krieg, Ligurinus Güntheri betitelt. Strobels Elsaß. I. S. 431. Ausgabe von Dümge. Heid. 1812. — Wie Breisach zu Anforderungen an diese Abtei gekommen sei, ist unbekannt. Vielleicht daß die Stadt von ihren Gründen im Elsaß an sie gegen Rückleistungen abgetreten hat.

VIII.

Breisach während der Regierung der Könige aus dem Hause Luxenburg, 1308—1313.

Nach beinahe siebenmonatlicher Erledigung des deutschen Thrones ward Heinrich VII., Graf von Luxemburg, darauf erhoben. Den ersten Zug nach seiner Krönung zu Achen machte er Rhein aufwärts, wobei er neben andern Städten auch Breisach besuchte, 11. April. 1309, und ihm die früher erhaltenen Rechte und Freiheiten bestätigte. Hier empfing er auch eine Gesandtschaft von Bern, welche ihn um Bestätigung der von Friedrich II. erhaltenen Privilegien bat und sie auch erhielt. [1])

Uebrigens hatte die kurze Regierung dieses sonst gerechten und thätigen Königs keinen besondern Einfluß auf Breisach. Sein Streben ging, wie das seiner Vorgänger, auf Gründung einer Hausmacht und Herstellung des kaiserlichen Ansehens in Italien, wo er, wie man sagt, durch beigebrachtes Gift sein Leben einbüßte, 1313. Sein rückkehrendes Heer brachte die Pest mit nach Deutschland, welche sich am Oberrhein so verheerend zeigte, daß sie allein in Basel 14,000 Menschen wegraffte.

A. Zwischenregierung Friedrichs des Schönen und Ludwigs von Bayern.

Nach Heinrichs VII. Tod wurden durch getheilte Wahl Friedrich der Schöne von Oesterreich mit 4, und Ludwig

---

[1]) Boehmer, Regest. imp. 261.

von Bayern mit 5 Stimmen zum Reichsoberhaupte ernannt. Diese Spaltung hatte einen Bürgerkrieg zur Folge, in welchem der Adel sich größtentheils an Friedrich, das junge Bürgerthum der Städte aber an Ludwig anschloß. Doch wandten sich bald auch die oberrheinischen Städte an Friedrich.

Dieser biedere Fürst kam 1315 selbst nach Breisach, bestätigte ihm die von seinen Vorgängern erhaltenen Freiheiten, und fügte diesen noch hinzu, daß in Zukunft kein Breisacher Bürger sich vor ein fremdes Gericht zu stellen gehalten sein solle. Bald darauf kam auch König Ludwig in diese Stadt. Auch er erkannte ihre Privilegien als gesetzlich an, und suchte die Bürgerschaft durch glänzende Versprechungen für sich zu gewinnen. Ebenso buhlte er um den Beitritt des Breisgauer Adels und brachte die Grafen von Freiburg und den Herrn Burkard von Uesenberg auf seine Seite; letztern, indem er ihm die Dörfer Rimsingen und Bischoffingen verpfändete. Aber Adel und Städte wechselten nach Umständen ihre Partei, was zu manchem Streite Anlaß gab. So trat Burkard von Uesenberg als Ludwigs eifrigster Anhänger gegen die an Friedrich haltende Stadt Breisach, hielt mehrere ihrer Bürger in strenger Gefangenschaft, und gab sie erst frei, als sich der größere Theil der Bürgerschaft für Ludwig erklärt hatte. [1]) Als bald darauf auch Konrad Graf von Freiburg sich auf die Seite Friedrichs von Oesterreich gewendet hatte, belagerte ihn Burkard von Uesenberg in Freiburg, unterstützt von seinem Bruder Gebhard, und von vielen Bürgern der Städte Breisach, Endingen und Kenzingen. Auch mehrere Freiburger Bürger traten auf die

---

[1]) Schoepflin, hist. Zaehr. Bad. I. 469.

Seite der Uesenberge und wurden deswegen des Freiburger Bürgerrechts verlustig erklärt. Indessen brachte der ritterliche Herzog Leopold, Friedrichs des Schönen Bruder, die beiden Parteien zu einem friedlichen Vergleich, welchen König Friedrich in Kolmar bestätigte, 1322.

Um eben diese Zeit hatte Burkard von Uesenberg auch eine Fehde mit den Edeln von Falkenstein wegen einiger Besitzungen und Rechte, welche die beiden Geschlechter in dem Dorfe Bickensohl hatten, bis endlich Graf Konrad von Freiburg als Landgraf im Breisgau [1]) den Streit auf dem Rechtswege entschied, und zwar zum Nachtheile der Uesenberge.

B. Die Edeln von Uesenberg.

Da der Stamm des mächtigen Geschlechts der Uesenberge seine ersten Wurzeln auf Breisacher Boden schlug, und seine Geschichte vielfältig in die der Stadt verflochten ist, so glauben wir, daß ihr in derselben mit Recht ein Platz gebühre, und wollen sie hier in einem gedrängten Zusammenhange darstellen.

Es rann in grauer Vorzeit unterhalb des Augustinerbergs zu Breisach ein Bächlein, Isen, in den Rhein. Seiner Mün-

[1]) Die Landgrafschaft übers Breisgau, welche seit den frühesten Zeiten bei dem Zähringischen und Hachbergischen Hause war, hat Markgraf Heinrich von Hachberg im Jahre 1318 an den Grafen Konrad von Freiburg für 700 Mark Silber verpfändet, welche sein Vater Rudolf I. seiner Tochter Anna als Ehesteuer versprochen hatte, als er sie mit des Grafen Konrad Sohn, Friedrich, vermählte. Nach des Markgrafen Heinrich Tod kam 1335 diese Landgrafschaft eigenthümlich (in dominium directum) an die Grafen von Freiburg.

bung starrte vom Rheine her eine schroffe Felseninsel entgegen. Auf dieser gefiel es dem Ahn eines der ältesten Geschlechter des Breisgaus seine Burg zu bauen, die von dem ihr entgegenrinnenden Bächlein den Namen Uesenberg, später Ysenberg und Uesenberg erhalten hatte. [1]) Nach der Burg ward auch das Geschlecht ihres Erbauers genannt. Die Burg verschwand aber schon im zehnten Jahrhundert, wo die Breisacher in einer Fehde mit den Uesenbergen dieselbe zerstört, später aber zur Entschädigung dafür das Schloß Höhingen bei Achkarren erbaut haben, wovon noch Ruinen und der Name Schloßberg übrig sind. [2]) Vergebens versuchte der Rhein seine Gewalt am Ysenberg, gegen den Felsen vermochte er nichts. Später wurde auf demselben ein Vorwerk der festen Stadt erbaut, welches die Weimarische Armee eroberte und unter dessen Schutz eine Brücke über den Rhein schlug. Das Bächlein Isen versiegte in unbekannter Zeit, nur das Feld, welches von ihm bewässert war, behielt den Namen Uesenberg bis auf den heutigen Tag.

Bei all der Vernichtung des Stammsitzes der Uesenberge bestand das Geschlecht fort, breitete sich ober= und unterhalb Breisach weithin aus, erhob sich zu einer so mächtigen Dynastie, daß es mit den Grafen von Rötteln, Schwarzenberg, Hachberg, Geroldseck und Freiburg um den Vorzug rang, und

---

[1]) Infra Brisacum Isenberga visitur mons in Rheni insula situs. Meriani Topogr. Alsat. pag. 8. Schoepfl. Als. ill. II. n. 217.

[2]) Usenbergam inconstantia et impetu Rheni periisse novimus. Nulla sane Saeculo XII arcis (Isenbergae) nisi in Dynastarum nomine occurrit memoria. Ante ducentos annos Badenses Usenbergam a Brisacentibus vastatam, poenaeque loco Castrum Hoehingen ab iisdem adificatam fuisse retulerunt. Schoepflin, Alsat. illustr. Tom. I.

erfreute sich ehelicher Verbindungen mit den letztgenannten drei Grafengeschlechtern, so wie mit den Grafen von Tübingen und Hornberg und mit dem Herzoge von Urselingen. Ihr Wappen war ein blauer Lerchenflügel im weißen Felde.

Lastet gleich auf ihnen manche schwere Schuld,[1]) so bewiesen sie sich auch wieder wohlthätig gegen das Bürgerthum und die Kirche. So soll schon im Jahr 990 ein Birthilo von Uesenberg das Kloster in Sulzburg gestiftet und seine Nachkommen dasselbe reichlich begabt haben. Durch den frommen Sinn und die Freigebigkeit Hesso's I. wurde im eilften Jahrhundert im Dorfe Grüningen bei Rimsingen das Cisterzienser-Kloster angelegt, welches bald nachher unter dem Namen St. Ulrich auf den Schwarzwald verlegt wurde.[2]) Das Dorf Grüningen wurde in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von einem Herrn von Schnewlin zerstört und nie mehr aufgebaut. Eben dieser Hesso stiftete eine Kapelle mit einer Pfründe in Eichstetten zu seinem und seiner Gattin Uta Seelenheil. Seine Nachkommen Rudolph und Burkard erhielten von den Brüdern Hermann und Rudolph, Markgrafen von Baden, das Patronatsrecht mit mehreren Grundstücken in Eichstett, was 1248 auf Burkards Sohn Hesso III. übergegangen ist. Gebhard, Sohn Rudolphs III. von Uesenberg, war Rector an der Hauptkirche zu Eichstett. Auch die Cistercienser-Abtei Thennenbach erfreute sich der Gunst des Herrn Rudolph von Uesenberg und erhielt von ihm, 1219, mehrere Aecker und Wiesen. Gleiche Wohlthätigkeit erzeigte dieser Abtei sein Sohn gleichen Namens, indem er ihr den Weinzehnten in Kiechlinsbergen und

[1]) Hesso von Uesenberg kommt in einer Stiftungsurkunde von Mury als Mörder des Herzogs Otto von Oesterreich vor.

[2]) Siehe oben, 118.

den angrenzenden Orten verlieh, 1254, welchen sie bis zu ihrer Aufhebung 1809 bezogen hat. Eben dieser Rudolph stiftete das Frauenkloster des Cistercienser-Ordens Wonnenthal bei Kenzingen, 1256.

Ihr Wohlwollen für das Bürgerthum bewiesen die Uesenberge schon in frühen Zeiten an ihren Besitzungen Endingen [1]) und Kenzingen, indem sie ersteres im zwölften und letzteres im dreizehnten Jahrhundert mit Mauern umgaben und ihnen städtische Rechte und Freiheiten ertheilten. Dazu befestigten sie Endingen noch mit dem längst zerstörten Schloße Kohlenberg. Die Brüder Hesso und Rudolph von Uesenberg kamen im zwölften Jahrhundert in den Besitz der Reichsrechte und des befestigten Frohnhofs zu Bischoffingen. [2]) Zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts hatte Hesso III. Gründe und Rechte im Dorfe Ihringen und erhielt die kleine Herrschaft Schliengen als Lehen von der Basler Kirche, an welche sie im Jahr 1343 wieder zurückgefallen war. Als im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts Markgraf Heinrich von Hachberg eine bedeutende Summe Geld von einem Breisacher Juden, Namens Moyses, geliehen hatte, standen Hesso's Söhne Burkard, des Markgrafen Heinrich Eidam und Gebhard für diese Anleihe Bürge und erhielten dafür das Schloß und Stadt Burken, so wie mehrere Gründe und Rechte in Rothweil, Bergen und Jechtingen zum Pfande. [3])

---

[1]) Von diesem Orte geschieht schon in einer Urkunde vom Jahr 763 Erwähnung. Seine ersten Besitzer, die Herren von Endingen, wurden später Dienstmannen der Uesenberge.

[2]) Dieses Dorf hatte bis zu Ende des eilften Jahrhunderts seinen eigenen Adel und schon 1139 eine Pfarrkirche, die zur Basler Diöcese gehörte.

[3]) Schoepfl., hist. Zaehr. Bad. I. 469.

So erwarben sich die Uesenberge durch Kauf, Pfandschaften, Lehen und Heirathen immer mehr Güter, Höfe, Schlösser und Ortschaften und theilten sie, nach der Lage von ihrem Stammschlosse bei Breisach, in die obere und untere Herrschaft. Zu der Obern gehörten ganz oder theilweise die Orte Achkarren mit dem Schlosse Höhingen, Rimsingen, Hochstätten, Leiselheim, Bischoffingen, Ihringen, Schliengen, Neuershausen, Riegel, Eichstetten und längere Zeit auch Burken, Rothweil, Bergen und Jechtingen, welche vier Ortschaften in alten Zeiten wie heute noch eine besondere Herrschaft bildeten; die untere Herrschaft bestand aus den Städten Endingen und Kenzingen und aus der Herrschaft Kürnberg mit ihren Zugehörungen. In Neuershausen hatten sie ein Schloß, welches sie im vierzehnten Jahrhundert bewohnten.

Diese Erwerbungen geschahen nicht immer auf rechtlichem Wege, was viele grimmige Fehden hervorrief. Dieses geschah vorzüglich unter Hesso's III. Söhnen Burkard und Gebhard, welche von kriegerischem Geiste waren. Von ihrem Strauß mit der Stadt Breisach, 1317, wobei sie mehrere Bürger gefangen setzten, und von ihrer Fehde mit den Herren von Falkenstein ist schon oben Erwähnung geschehen. In einem Streite zu Neuenburg erschlugen sie die drei Brüder Thoman, Johann und Walter von Endingen, Bürger zu Neuenburg. Diese Gewaltthat rief den sogenannten kaiserstühler Krieg hervor. Zu diesem verbanden sich alle Städte am Kaiserstuhl gegen die Uesenberge. Nach mehreren blutigen Faustſtreichen überließ man die Entscheidung des Streites einem Schiedsrichter. Dazu war der wegen seiner Weisheit und Gerechtigkeit hoch geachtete Herr Lutold von Krenkingen im Klettgau gewählt. Nach dessen Urtheilsspruch waren die beiden Uesenberge gehalten, alle ge-

raubten Güter zurückzugeben und für die abgeschiedene Seele eines jeden der drei Erschlagenen eine ewige Messe und ein ewiges Licht zu stiften. An die Verwandten der erschlagenen drei Herren von Endingen mußten sie zur Sühne 300 und an die Stadt Freiburg für Kriegskosten 400 Mark Silber bezahlen und an den Grafen Konrad von Freiburg ein Gut, 300 Mark werth, aufgeben, um es von dessen Hand wieder als Lehen zu empfangen. Gebhard wurde über das Meer verwiesen, Burkard entwand sich jeder persönlichen Strafe und griff, von Rache glühend, die Freiburger von neuem an und mußte sein tollkühnes Unternehmen mit neuen 1200 Mark Silber büßen.

Von nun an sank die Macht und das Ansehen des Uesenbergischen Hauses. Burkard verkaufte aus Geldnoth das Schloß Höhingen und das Dorf Riegel an Werner Guttmann von Habestat um 700 Mark Silber Kolmarer Gewichts, 1324; das Dorf Bischoffingen mit den Königsleuten in demselben und das Dorf Wasenweiler überließ er einem Freiburger Bürger, Namens Johann Werre, auch Stecher beigenannt, für 80 Mark Silber zu Lehen mit Vorbehalt der Einlösung, 1227. [1]) Seiner Tochter Anna, welche mit Heinrich IV. Markgraf von Hachberg verehlicht war, gab er als Brautschatz die Städte Endingen und Kenzingen, nebst der Herrschaft Kürnberg. Um diese Besitzungen gegen die etwaigen Ansprüche Oesterreichs dem Hachbergischen Hause zu sichern, sprach Anna dieselben unverweilt ihrem Sohne Hesso von Hachberg zu. Gegen diese Verfügung that Friedrich der Schöne Einsprache, indem er urkundlich darlegte, daß er über die angeführten Orte die

[1]) Schoepfl., hist. Zaehr. Bad. I. 470.

Oberlehensherrlichkeit von seinem Vater Albrecht I. geerbt habe. [1]) Schon drohte deßwegen der Ausbruch einer Fehde; doch gelang es dem breisgauer Adel dieselbe zu vermitteln, in Folge dessen Burkard die Stadt Kenzingen und die Herrschaft Kürnberg als Lehen behielt; [2]) Endingen aber mit seinen Zugehörungen wurde dem Markgrafen von Hachberg überlassen. Bei dem Thronstreite zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayer kämpfte Burkard für letztern und erhielt von ihm dafür die unmittelbar unter dem Reiche stehenden Leute (Königsleute), Grundstücke und Gefälle in Rimsingen, Hochstetten, Achkarren, Leiselheim, Bischoffingen, Rothweil, Bergen, Ihringen, Merdingen und Wasenweiler gegen Bezahlung von 200 Mark Silber, Freiburger Gewichts zum Pfande, 1330. [3])

Noch in demselben Jahre starb Burkard, nachdem er zuvor noch seinen Eidam Heinrich IV. von Hachberg zum Vormunde über seine noch unmündigen Söhne Hugo und Friedrich gesetzt und die Einwohner von Endingen und Kenzingen zum Gehorsam gegen jenen ermahnt hatte.

Nach erlangter Großjährigkeit wurde Hugo und nach dessen Tode sein Bruder Friedrich vom Herzog Albrecht von Oesterreich mit Kenzingen, Kürnberg, Bleichen, Nordweil, Ober- und Niederhausen belehnt, 1343. Im fortwährenden Streben, die Uesenbergischen Besitzungen dem österreichischen Hause zu

---

[1]) Es ist oben gesagt worden, daß bei dem Thronstreite zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich, die Herren von Uesenberg auf der Seite des Königs Adolf standen und ihnen deßwegen Albrecht nach Besiegung seines Nebenbuhlers ihre Besitzungen weggenommen und später wieder zu Lehen abgetreten habe.

[2]) Schoepfl. hist. Zaehr. Bad. I. 470.

[3]) Ibid. pag. 472.

entfremden, trat sie Friedrich, da er keine Nachkommen zu hoffen hatte, seinem Schwager dem Markgrafen Heinrich als Afterlehen ab, 1352.

Nach seinem unbeerbten Tode griff daher Heinrich IV. von Hachberg unbedingt nach dem Besitze der Uesenbergischen Lande, wogegen Herzog Albrecht von Oesterreich Einsprache that. Die Sache kam zweimal vor das Lehengericht und endlich vor das Reichshofgericht zu Prag, welches dem österreichischen Hause das Recht auf Kenzingen und die Herrschaft Kürnberg zusprach. Weil aber Hugo von Uesenberg einen Sohn, Hesso, hinterlassen hatte, blieb diesem der Besitz beider Orte bis zu seinem Tode, 1371.

Hesso hatte nur zwei Töchter, Anna und Agatha, aber keinen Sohn hinterlassen. Es war daher mit ihm der männliche Stamm der Uesenberge erloschen. Seine Tochter Anna war zuerst mit Konrad Grafen von Tübingen, dann mit Werner von Hornberg und zuletzt mit Reinold, Herzog von Urselingen, verheirathet, aber in allen drei Ehen kinderlos geblieben. Sie starb 1400. Ihre Güter kamen theils durch Kauf, theils durch Testament an Hesso, Sohn Heinrichs IV. von Hachberg und der Anna von Uesenberg. Ihre Schwester Agatha war Klosterfrau, zuerst in Königsfeld, dann in Waldkirch. Ihre sämmtlichen Besitzungen hat sie gegen den sehr mäßigen Jahresgehalt von 30 fl. an den Markgrafen Bernhard von Baden abgetreten.

Dieser kaufte 1415 auch die Hachbergischen Länder von Otto III., dem letzten Sprossen der Hachbergischen Linie; und so kamen die Uesenbergischen und Hachbergischen Besitzungen an das Haus Baden. Nur Kenzingen, Kürnberg und die Burg zu Bischoffingen blieben bei Oesterreich.

Nun lenken wir wieder in den verlassenen Gang der Hauptgeschichte Breisachs ein. Nach den kriegerischen Vorspielen, in welchen wir die Uesenberge so kräftig auftreten gesehen haben, kam es zwischen den beiden Thronbewerbern Friedrich und Ludwig zu der entscheidenden Schlacht bei Mühldorf, 28. September 1322, in welcher Friedrich gefangen wurde und Ludwig der IV. als Sieger den Alleinbesitz der deutschen Krone behielt, bis er sie, tief bewegt von Friedrichs edelmüthiger Treue, freiwilig mit ihm theilte. Friedrich lebte nach dem Tode seines ritterlichen Bruders Leopold, 1326, in der Abgeschiedenheit seines Bergschlosses Guttenstein, wo er 1330 sein Leben endete.

Es theilten sich darauf seine jüngeren Brüder Albrecht der Weise und Otto der Kühne in die österreichischen Länder, wobei die Vorlande dem Herzoge Otto zufielen.

Inzwischen hatte Papst Johann XXII. einen unversöhnlichen Haß gegen den König Ludwig gefaßt, weil er sich unterstanden, dem Herzoge von Mailand gegen ihn Beistand zu leisten. Er sprach den Bannfluch über Ludwig aus und reizte auch die Herzoge von Oesterreich gegen ihn. Diese, ohnehin dem Bayer abhold, griffen zu den Waffen und Herzog Otto begann den Krieg mit der Belagerung Kolmars, dessen Bürger größtentheils für König Ludwig standen. Ludwig aber, welcher schnell aus Italien dahin gekommen war, versöhnte auf Vermittlung des Böhmenkönigs Johann, die Herzoge von Oesterreich mit sich, indem er ihnen nebst der Bestätigung der vor seiner Wahl von ihnen besessenen Fürstenthümer, Herrschaften und Rechtsame noch 30,000 Mark Silber als Kriegsentschädigung zu zahlen versprach. Außer Stande, diese Summe aufzubringen, verpfändete er den Herzogen dafür Rheinfelden, Schaffhausen, St. Gallen und Zürich. Nachdem aber die zwei

letztern Städte urkundlich bewiesen hatten, daß sie ohne ihre Einwilligung vom Reiche nicht könnten getrennt werden, trat ihnen Ludwig dafür die Städte Breisach und Neuenburg am Rhein ab. Aber auch diese thaten als anerkannte Reichsstädte kräftige Einsprache dagegen und nur Otto's drohendes Heer konnte die aller Unterstützung entblößten Schicksalsschwestern zur Nachgiebigkeit bewegen. [1])

Da nun Ludwig, trotz dem auf ihm lastenden Bannfluche, von fast ganz Deutschland als König anerkannt wurde, belegte der Papst dieses Land mit dem Interdict, 1331. Einige beobachteten es, Andere nicht. Am wenigsten kehrten sich die Minoriten von Breisach daran. Sie hielten jetzt wie zuvor ihren öffentlichen Gottesdienst, spendeten die heiligen Sakramente, versahen damit die Kranken und beerdigten unter Glockengeläute die Verstorbenen. Dafür ernteten sie Dank und Gaben von den Einwohnern Breisachs und selbst das Lob einiger Churfürsten; wogegen die Dominikaner zu Konstanz, weil sie als Anhänger des Papstes das Interdict strenge befolgten, aus der Stadt vertrieben und sich durch sechs Jahre als Verbannte in Diessenhofen aufzuhalten genöthigt wurden. [2])

Ueberhaupt bestand damals eine allgemeine Spaltung unter den Landherren, Städten und Klöstern. Einige erklärten

---

[1]) Fuggers Ehrensp. 305 u. Vitoduranus b. Eckard I. S. 1796.

[2]) Die beiden Orden der Dominikaner und Minoriten (schwarze Franziskaner) standen damals durch ihre Gelehrten in großem Ansehen. Sie entzweiten sich aber über das Gelübde der Armuth, von wechem die Minoriten gegen die Meinung der Dominikaner und des Papstes behaupteten, daß dieses Gelübde kein Eigenthum zulasse. Da sie deßwegen vom Papste verfolgt wurden, so geschah es, daß sie aus den eifrigsten Verfechtern des Papstthums die Vorkämpfer des Kaiserthums wurden und die Nothwendigkeit einer päpstlichen Bestätigung des Kaisers verwarfen.

sich für den Papst, andere für den gebannten König Ludwig und noch andere für keinen von beiden. Unter letzere gehörte vorzüglich Walter von Geroldseck, der Schrecken der Rheinbewohner und Kaufleute. Er hauste mit fünfzig wilden Raubgesellen auf seinem festen Schlosse Schwanau, eine halbe Tagreise oberhalb Straßburg, lauerte auf die vorbeireisenden Kaufleute, ließ ihnen die Waaren wegnehmen und deren Begleiter festhalten, und wer von diesen sich nicht durch ein schweres Lösegeld frei kaufen konnte, den ließ er erbärmlich verhungern. Niemand wagte sich daher in sein Bereich, und der Handel auf dem Rheine war gänzlich unterbrochen. Dieser tyrannischen Gewalt müde, verbanden sich die Städte Breisach, Kolmar, Neuenburg, Basel, Zürich, Bern und Luzern gegen ihn, zerstörten seine Besitzungen Erstein und Schuttern, warfen sich vor sein festes Raubnest Schwanau, erstürmten es und rissen dasselbe bis auf den Grund nieder, 1333.

Da man sich nur durch solche Verbindungen vor Gewaltthätigkeiten schützen konnte, traten im Juni desselben Jahres selbst die Herzoge von Oesterreich dem obigen Städtebunde auf fünf Jahre bei.[1]) König Ludwig that nichts Ernstliches gegen dieses allgemein gefühlte Uebel des Reichs und verlor dadurch die Zuneigung des Volks und der Fürsten. Als überdieß der Bannfluch von neuem über ihn ergangen war, wählten die Churfürsten den Markgrafen Karl von Mähren, des Böhmenkönigs Johann Sohn, zum deutschen Könige, 1346. Da Ludwig schon im folgenden Jahr starb, so blieb Karl IV., wenn gleich nicht unbestritten, im Besitze der deutschen Krone.

---

[1]) Die Bundesurkunde ist unter vielen andern von Meister Berthold, Tuchscherer in Breisach, unterschrieben.

IX.

Kaiser Karl IV.

A. Breisachs widrige Schicksale unter Herzog Leopold III. Niederlage bei Endingen.

Gleich nach der Wahl Karls IV. versuchte es die Stadt Breisach sich von Oesterreich unabhängig zu machen und wieder zu einer freien Reichsstadt zu erheben. Darüber gerieth sie mit Karl IV., welcher sie als solche nicht anerkennen wollte, in eine Spannung. Als er daher von Basel, wo er am 26. Dezember 1347 die Huldigung empfangen hatte, auf dem Rhein nach Hagenau reiste, fuhr er an Breisach vorbei und übernachtete im Schlosse des unbedeutenden Städtchens Burken. Nach Ludwigs Tod erneuerte unsere Stadt ihr Ansinnen unter dem Vorgeben, daß König Ludwig sie nicht über sein Leben hinaus hätte verpflichten können. Karl erließ aber an sie ein neues ernstes Gebot, dem österreichischen Hause unterwürfig zu bleiben; worauf die Bürger dem Herzog Albrecht, als dem Vormund der Söhne seines Bruders Otto, welcher schon 1339 gestorben war, den Eid der Treue schworen. [1]) Dadurch versöhnte sich König Karl mit der Stadt Breisach und als er 1353 von Konstanz auf dem Rhein nach Straßburg reiste, beehrte er sie mit einem Besuche und nahm durch seine edle Haltung und einnehmende Rede Alles für sich ein.

---

[1]) Albert. Arg. bei Urst. II. 144.

Unter seiner langen und milden Regierung traf unsere Stadt so wie ganz Deutschland eine Reihe unglücklicher Ereignisse. Am 27. Januar 1348 wurden durch ein heftiges Erdbeben die festesten Gebäude umgestürzt und viele Menschen und Thiere unter ihrem Schutte begraben. Im darauffolgenden Jahre wüthete die Pest, der schwarze Tod genannt, auf eine so verheerende Weise, daß sie kaum den zehnten Theil der Bevölkerung am Leben ließ.[1] Dieses schreckliche Uebel, für eine Strafe Gottes anerkannt, rief die religiöse Schwärmerei der Geißler oder Flagellanten hervor, welche zur Sühne ihrer Vergehen in großen Schwärmen jedes Geschlechts und Alters an öffentlichen Plätzen in Processionen ihren halb entblößten Körper mit knotigen und stacheligen Geiseln unter Gebet und Gesang zerfleischten. Da diese Kasteiungen in Unfug jeder Art ausarteten, so wurden sie vom Papste und von den Bischöfen strenge untersagt. Dagegen erhob sich 1349 eine Judenverfolgung. Man glaubte, daß die Juden durch Vergiftung der Brunnen und des Viehfutters die obige Seuche hervorgebracht hätten; und da die Folterbank vielen ein Geständniß abzwang, wurden sie zu Tausenden verbrannt. In Breisach dürften sie jedoch vor solcher Gräuelthat durch Herzog Albrecht geschützt worden sein.[2] Die Veranlassung des allgemeinen Hasses gegen sie mag wohl ihr unerhörter Wucher und ihre Frechheit, gestützt auf den Schutz der Fürsten, gewesen sein.

---

[1]) Basel zählte allein 14,000, größere Städte bei 100,000 Todte. Manche kleineren Orte waren ganz ausgestorben.

[2]) Indignatae sunt autem civitates Alsatiae contra omnes tenentes in suis partibus Judaeos. Unde minister ducum Austriae vix obtinuit, ne obsideretur, quod captis omnibus Judaeis ducum in Ensisheim nuntium in Austriam destinaret. Albert. Argent.

In diesem Wirrwar wurde Ordnung und Gesetz hintangesetzt und der Willkür offenes Feld gelassen. Um sich gegen diese zu wahren, verlängerten die Nachbarstädte Breisach, Freiburg, Basel und Straßburg ein vor vier Jahren geschlossenes Bündniß noch auf zwei Jahre, 15. Februar 1349. Diesem trat 1350 auch Herzog Albrecht bei. Als er im folgenden Jahre gegen die Zürcher, welche sich von ihm losgerissen und den Eidgenossen der Waldstädte angeschlossen hatten, einen Feldzug unternahm, mußten ihn die verbündeten Städte mit ihren Zuzügen unterstützen und erlitten mit ihm in vier aufeinander folgenden Treffen große Niederlagen. Die Breisacher waren in des Herzogs Albrecht Heergefolge und theilten mit den Bundesstädten Schmach und Verlust.

Merkwürdig für das Breisgau ist Kaiser Karls IV. Feststellung einer deutschen Reichsverfassung, weil diese zugleich die durch frühere Bündnisse des Adels mit den Städten vorbereitete landständische Verfassung ins Leben rief, vermöge deren die Landstände, zusammengesetzt aus dem Adel, der Geistlichkeit und den Abgeordneten der Städte, Antheil erhielten an der Gesetzgebung, an den Beschlüssen über Krieg und Frieden nebst dem Beschwerde- und Steuerbewilligungsrecht.

Nach Albrecht des Weisen Tod, 1358, erhielten seine Söhne Albrecht III. mit dem Zopfe und Leopold III. der Fromme die Herrschaft über Breisach, so wie über die andern österreichischen Besitzungen im Breisgau und walteten in denselben mit Eifer und Gerechtigkeit. Die Landgrafschaft über das Breisgau hatte schon im Jahr 1360 König Karl dem Grafen Egon von Freiburg mit dem Beisatze ertheilt, daß dieselbe in Zukunft mit der Grafschaft Freiburg unzertrennlich verbunden sein solle.

Graf Egon war aber nicht der Mann, welcher dem anstrebenden Gemeinwesen der Städte entsprach. Herrsch- und habsüchtig, wie er war, zwang er der Stadt Freiburg gewaltsam neue oder erhöhte Steuern und widerrechtliche Leistungen ab. Das beleidigte das erwachte Selbstgefühl der Bürgerschaft und sie reichte Beschwerden darüber beim Kaiser ein. Als von da keine Abhülfe kam und Egon über ihre Anklage entrüstet, sie noch härter anging, so rüstete sie sich heimlich zur Selbsthülfe und verband sich hiezu mit ihren freundlichgesinnten Nachbarstädten Breisach, Neuenburg und Basel. Dieses feindliche Unternehmen blieb dem Grafen nicht verborgen. Er sammelte eben so geheim sein Kriegsvolk um sich und versuchte es mit demselben bei finsterer Nacht die Mauern der Stadt zu ersteigen. Die Bürger von Freiburg schliefen aber auch nicht und vereitelten durch muthige Gegenwehr das feindselige Unternehmen, 14. März 1366. Inzwischen waren die Breisacher mit noch einem Basler Zuzug zu ihrer Hülfe herbeigeeilt. Dadurch verstärkt, erstürmten sie mit eben so viel Muth als Klugheit das feste und wohlbesetzte Schloß Burghalten ob der Stadt, rissen es bis auf den Grund nieder und tödteten zwei Edelknechte, die in ihre Hände gefallen waren. [1]) Graf Egon erkannte jetzt erst die Schwierigkeit, über die Freiburger Meister zu werden. Er rief deßwegen die Markgrafen von Baden und Hachberg und die Grafen und Ritter von Leiningen, Zweibrücken, Salm, Ochsenstein, Vinstingen, Uesenberg u. a. zu Hülfe. Alle diese erschienen; denn auch ihnen war die wachsende Macht und der stolze Uebermuth der Städte ein Gräuel. Aber auch das Heer

[1]) Bei der Belagerung dieses Schlosses bedienten sich die Freiburger der ersten Büchsen.

der Freiburger war auf 6000 Mann herangewachsen und noch erwarteten sie von Bern einen zahlreichen Zuzug, welchen diese Stadt dem an sie mit einem „eindringlichen Missive" entsendeten Ritter Dietrich Schnewlin im Hof, Bürgermeister in Freiburg, feierlichst zugesagt hatte. Doch wollte Freiburg noch eine Ausgleichung versuchen und lud deßwegen den Grafen zu sich in die Stadt. Er kam; aber nur um die Bürger so lange hinzuhalten, bis er seine Hülfe versammelt wußte. Kaum hatte er dann die Stadt im Rücken, so griff er sie von mehreren Seiten an und beschädigte sie durch Brand, Verwüstung und Raub. Weil er aber durch die Zerstörung seines Schlosses Burghalten keinen festen Halt mehr bei Freiburg hatte, so ließ er die seinem Bundesgenossen Uesenberg gehörige Stadt Endigen stark besetzen, um von da aus die Freiburger anzugreifen. Diese aber, welche durch ihre Hülfe von Bern und neue Zuzüge von Basel und aus dem Kinzingerthale eine Verstärkung von 300 Reitern und 5000 Mann Fußvolk erhalten hatten, zogen ebenfalls dahin und belagerten die Stadt. Graf Egon eilte zu deren Entsatz mit 500 Helmen und einem seinen Gegnern gleich starken Heere Fußvolk herbei. Als dieses die Belagerer erfahren hatten, gingen sie ihm entgegen und die beiden feindlichen Heere begegneten einander zwischen Endingen und Breisach.

Graf Egon stellte sein aus 500 Rittern und einem geübten Fußvolke bestehendes Heer auf einer günstig gelegenen Anhöhe in Schlachtordnung und ermunterte es durch gewichtige Worte und lockende Versprechungen zur Tapferkeit. Die Stellung der Bürger war weniger günstig; dennoch griffen ihre Reiter, in unbesonnener Hitze, die ihnen an Zahl, Rüstung und Uebung überlegene Reiterei des Grafen an und wurden

von ihr zurückgeworfen. Darüber verlor auch das Fußvolk der verbundenen Städte die Fassung. Aber durch gegenseitige Ermunterung verwandelte sich ihre augenblickliche Verzagtheit in Tollkühnheit; und sie stürzten sich blindlings und ohne alle Ordnung in die besonnenen und festgereihten Schaaren des Grafen Egon. Nach langem hitzigem Kampfe wurden sie zersprengt und bis vor die Thore Breisachs verfolgt, wobei gegen tausend niedergehauen, wohl vierhundert in den Rhein gesprengt und etliche hundert gefangen worden sind. Von der Breisacher Hülfsschaar soll kaum der zehnte Mann zurückgekommen sein. Nebst dem hatte die Stadt noch an Schützen, Schiffen und Wagen einen Schaden von 289 Pfund erlitten.

Willkommen war ihr jetzt der Friede, welcher auf Vermittlung der österreichischen Herzoge Albrecht und Leopold und der Bischöfe von Basel, Straßburg und Konstanz geschlossen wurde, 1368. In diesem gab Graf Egon die Stadt Freiburg frei, dagegen sollte diese an ihn 15,000 Mark Silber Kriegskosten, 25,000 fl. zum Rückkaufe der Herrschaft Badenweiler und 5000 Mark Silber zur Auslösung der Kriegsgefangenen bezahlen. Eine so große Summe Geldes zu erlegen fand sich die Stadt Freiburg außer Stand. Sie verzichtete daher auf ihre Freiheit und unterwarf sich den Herzogen von Oesterreich, welche dafür die Zahlung obiger Summe übernahmen. Mit dem Besitz der Stadt Freiburg erhielten die Herzoge nach einer früheren Bestimmung Kaiser Karls IV. noch die Landgrafschaft über das niedere Breisgau. [1])

Im folgenden Jahre nöthigte der barsche, herrschsüchtige Herzog Leopold seinen sanftmüthigen Bruder Albrecht ihm seinen

---

[1]) Oben Seite 213.

Antheil an der Herrschaft über die vordern Lande zu überlassen; und so herrschte Leopold seit 1389 allein über Breisach, Freiburg und die andern österreichischen Besitzungen im Breisgau. Seine Regierung war strenge aber gerecht.

Um diese Zeit geschah es, daß der Basler Bischof Johann von Vienne Geld benöthigte, theils zur Bezahlung der übernommenen Stiftsschulden, theils zur Rückerwerbung der bischöflichen Veste Istein. Er verpfändete deßwegen sein Münzrecht in Breisach an den Edelknecht Burkard Sporer von Eptingen, 1367 und bald darauf (1378) an den Grafen Wallrav von Thierstein um 100 Mark Silber. Ebenso hatte er 1373 sein Münzrecht in Basel an die Gemeinde dieser Stadt um 4000 fl. abgetreten mit dem althergebrachten Rechte, daß die Münzberechtigten in Breisach ihre Münzeisen, Zeichen und Maleisen von den Baslern nehmen und ihre Münzen, wie von jeher, um vier Pfenninge an der Mark schwerer als die Basler machen sollen. Vom Schlägschatz (Prägegeld) der Breisacher Münzen aber durfte Basel nichts ansprechen.[1])

War Breisach gleich nicht mehr unter die Reichsstädte, so doch unter die freien Städte gezählt und ihre frühern Vorrechte und Freiheiten wurden so wie die Befugniß, mit andern Städten Bündniß zu schließen, vom Herzoge Leopold urkundlich anerkannt.

B. Schlegler- und Guglerkrieg.

Da dieser Fürst den Krieg liebte und nach Ländererwerb und Heldenruhm dürstete, mußten die Wehrmänner in Breisach

[1]) Ochs, Gesch. Basels II. 223.

sich seinetwegen viel im Felde herumschlagen. So zogen sie auf des Kaisers Mahnung mit ihm in den Schleglerkrieg, welchen der Adel gegen die Landeshoheit der Fürsten führte. Im Jahr 1337 halfen sie den Baslern die Veste Istein wieder erobern und im folgenden Jahr das Raubschloß Falkenstein erstürmen, weil dessen Besitzer, die Freiherren von Falkenstein, den fahrenden Kaufleuten unablässig auflauerten, sie ausraubten und in ihrem Schlosse gefangen hielten.

Im folgenden Jahre führte Herzog Leopold die Breisacher Wehrmänner dem Basler Bischofe Johann zu Hülfe, welcher mit der Basler Stadt in Fehde stand. Leopolds kräftiges Auftreten bewog die Basler bald zur Nachgiebigkeit. Dafür sollte ihm der Bischof 30,000 fl. Kriegskosten zahlen. Da er diese nicht hatte, verpfändete er ihm Kleinbasel. Auch Großbasel wurde ins Mitleiden gezogen und mußte auf Befehl des Kaisers das Schatzungsrecht über alle in der Stadt lebenden Juden an unsern Herzog abtreten. Zuletzt war sie noch von den Umständen gezwungen, sich mit dem Herzoge zu verbinden.

Es drohte nämlich der Schweiz, dem Elsaß und Breisgau große Gefahr von Frankreich her. Hier hatten sich die Söldner, welche nach dem zwischen England und Frankreich geschlossenen Frieden zu Bretigny, 1360, entlassen worden waren, mit Verbannten und Landstreichern zu einer zahlreichen Räuberhorde vereinigt, und zuerst in Frankreich durch Raub, Mord und Brand unerhörtes Elend verbreitet, dann das Elsaß verheerend durchzogen und endlich auch das Breisgau und die Schweiz in Schrecken versetzt. Es verbanden sich daher die Fürsten, der Adel und die Städte gegen sie. Jetzt nahmen die frühern Raubzüge den Charakter eines offenen Krieges an, denn es stellte sich Graf Coucy von der Pikardie mit 1500

Glesen an die Spitze der Räuberhorde, vom Volke die **Gugler** [1]) genannt, um mit ihrer Macht das österreichische Argau und Elsaß als Pfandgüter für den noch von Oesterreich schuldigen Brautschatz seiner Mutter, einer österreichischen Prinzessin, zu erobern. Unser Herzog Leopold setzte nun Alles in Bewegung, sein Länderbereich zu erhalten. Er befestigte in Eile mehrere geeignete Plätze, verwüstete seine eigenen Lande, um den immer mehr anwachsenden feindlichen Schaaren den Unterhalt zu benehmen, warb um die Hülfe der Eidgenossen und warf sich darauf mit dem Herzoge von Württemberg und andern Verbündeten in die Veste Breisach, wohin auch das bedrängte Landvolk mit seiner beweglichen Habe die Zuflucht nahm.

Da Graf Coucy keine Belagerungswerkzeuge mit sich führte, waren die innerhalb der Festung vor ihm geborgen; dagegen durchschwärmte sein auf 40,000 Mann vermehrtes Heer das ganze Elsaß und wüstete in demselben durch fünf Wochen; dann setzte es bei Basel über den Rhein und verbreitete sich über das Argau bis zum Zürchersee. Hier stellten sich die tapfern Eidgenossen ihren verheerenden Zügen entgegen und schlugen sie in drei aufeinander folgenden Treffen. Diese Niederlagen, so wie Hunger und Kälte entmuthigten Coucy's Heer. Es lief auseinander und nöthigte dadurch den Grafen, mit dem Herzoge Leopold Frieden zu schließen, worin ihm dieser Büren und Nidau für seine Ansprüche abtrat.

Nach mehreren Heereszügen führte endlich Herzog Leopold

---

[1]) Von ihren den Gugeln, Tuten, ähnlichen Kapuzen so genannt. Gewöhnlich waren sie in Deutschland die **Engländer**, in Frankreich aber les grandes compagnies genannt.

seine treue Ritterschaft und kampflustigen Städter in die Alpen gegen die sich seiner Herrschaft entwindenden Schweizer, wo er, der schöne, vom Kriegsruhm strahlende Held, im kräftigen Mannesalter von 35 Jahren im Treffen bei Sempach von einem unansehnlichen Schweizer noch kämpfend den Todesschlag erhielt, 1386. Unter dem gedrängten Haufen erschlagener Ritter, — es fielen derer 656 — fand ihn, von Blut und Koth unkenntlich, der treue Martin Malterer, Bannerträger der Stadt Freiburg. Im überschwänglichen Schmerz über den Tod seines theuern Herrn und Freundes, warf er sich über dessen Leichnam, deckte ihn mit seinem Körper, um ihn vor fernern Entstellungen durch Pferde- und Menschentritte zu wahren und fand so im Dienste edler Treue seinen Tod.

C. Martin Malterer. [1]

Die Malterer waren in frühen Zeiten angesehene Bürger in Freiburg. Ihre edeln und gemeinnützigen Thaten erhoben sie zur patrizischen und dann zur ritterlichen Würde, und ihr Reichthum half ihnen zu den ausgezeichnetsten Besitzungen im

---

[1]) Der thätige Geschichtsforscher und Archivar Leichtlen in Freiburg arbeitete an einer geschichtlichen, und die geist-, gemüth- und phantasiereiche Sängerin Annette Freiin von Droste-Hülshof an einer poetischen Darstellung (Novelle) des edeln Geschlechts der Malterer. Beide hätten gewiß willkommene Gaben geliefert, aber der Tod beneidete uns darum und rief vor Vollendung ihrer Werke den erstern schon vor vielen Jahren, die letztere erst vor wenig Jahren zu Meersburg aus diesem Leben. — Da das Leben der Ritter Malterer in die Geschichte Breisachs so wie des ganzen Breisgaus verflochten ist, so wollen wir davon zuerst das Wenige, was wir für urkundlich gewiß aufgefunden haben, hier mit-

Breisgau. So erhielt Martin Malterer um das Jahr 1356 vom Markgrafen Heinrich von Hachberg dessen Herrschaft Hachberg zum Pfande in Beisein des Grafen Friedrich von Freiburg als Landgrafen im Breisgau. [1]) Ebenderselbe kaufte in Gemeinschaft mit den Freiburger Geschlechtern Falkenstein und Schnewlin vom Walther von Schwarzenberg das Schloß und die Herrschaft Kastelberg bei Waldkirch, und vom Hans von Fürstenberg brachte er für sich allein im Jahr 1382 das Städtchen Burken um 620½ Mark Silber käuflich an sich.

Mehr noch als durch Reichthum und Würden ragte Martin Malterer durch ritterliche Tugenden und Tapferkeit hervor. Er glänzte als Hauptmann im Löwenbunde; kämpfte im Schleglerkrieg als Hauptmann des Städtebunds gegen den Ulrich von Würtemberg, wobei er mit 24 Rittern und Edelknechten gefangen und lange mit dem Ritter von Wunnenstein, Grafen Wolf von Eberstein, Markgrafen Heinrich von Hachberg, Hesso von Uesenberg und Johann von Schnewlin u. a. zu Constanz in Haft gehalten wurde. [2]) Endlich zog er als Bannerträger der Stadt Freiburg mit Herzog Leopold gegen die empörten Schweizer, wo er bei Sempach als Opfer edler Treue fiel.

Mehr über Martin Malterers Ursprung, Leben und Ende enthält nachstehende Volkssage:

---

theilen; dann die Sage aus der handschriftlichen Zymbernschen Chronik folgen lassen, so wie sie uns der sowohl durch seine Geburt, Persönlichkeit und literarische Arbeiten als durch seinen Sitz auf der altmerovingischen Meersburg wahrhaft ritterliche Freiherr Jos. von Laßberg aus seinem treuen Gedächtnisse überliefert hat.

[2]) Bader's Breisg. Landst. 58.

[1]) Mone's Quellens. 322.

„Zu Freiburg im Breisgau lebte in kinderloser Ehe ein Metzger, Namens Martin Malterer. Als er alt und reich geworden war, ließ er sich mit seinem Weibe in dem benachbarten Breisach nieder, für welche Stadt er eine besondere Vorliebe hatte, und brachte da sein Leben in ehrsamem Müßiggange zu. Alle Morgen nach Imbißzeit ging er längs dem Ufer des Rheines lustwandeln. Da geschah es auf einen Tag, daß der Fluß sehr groß war und als Folge seines Austretens eine Menge Holz, Futter, Balken und Hausgeräthe verschiedener Art auf seinem Rücken daher trug; unter andern bemerkte Martin auch eine Wiege und darinnen ein schlafendes Kind. Alsbald berief er Fischer und Schiffleute zusammen und verhieß ihnen reichliche Belohnung, wenn sie ihm das Kind unbeschädigt an das Ufer brächten. Das geschah nun glücklicher Weise, und er ließ es sogleich sammt der Wiege in sein Haus tragen. Seine eheliche Wirthin, höchst erstaunt, als er erzählte, wie der Himmel ihn, den Kinderlosen, plötzlich auf so wunderbare Weise mit einem Kinde beschenkt, fing sogleich an die Wiege auszupacken, und es fand sich ein schöner kräftiger Knabe darin, erst wenig Monden alt. Dabei lagen, neben dem kostbarsten Kindszeuge, Geld in nicht geringer Zahl, Kleinode, und auf einem Zettel die Bitte, zu dem Kinde wohl Sorge zu tragen, nach welchem man in der Folge sich fleißig erkundigen werde. Der Metzger aber erklärte sogleich, daß das Kind sein eigen sein und bleiben, und keinen andern Namen als den seinen tragen solle. Am nächsten Morgen schon trug er es zur Kirche und ließ es auf seinen Namen: Martin Malterer taufen.

„Der Knabe wuchs bei gesunder Kost und sorgsamer Pflege freudig auf und gewann bei kräftigem Körperbau einen

frischen und fröhlichen Muth; zweifelhaft aber blieb, ob seine *Pflegeältern* ihm oder er ihnen mehr Liebe und Treue bewiese. Allen in jener Zeit (1340—1350) möglichen Unterricht ließ Meister Martin ihm zuwenden. Er wollte ihn aber, ungeachtet der bei ihm gefundenen Zeichen höherer Abkunft, keinem andern Stand, als dem er selbst gehörte, widmen; allein hierin wich der Sinn und die Neigung des jüngern Martin von jener des ältern ganz und gar ab. Von der Knabenzeit an äußerte jener eine ausschließliche Freude an Waffen und schönen Pferden; sein Pflegevater aber, der seinen Haus- und Güterbesitz in dem reichen Freiburg nicht aufgegeben hatte, meinte: sein Kind sollte das so einträgliche Gewerbe seines Pflegers ergreifen und einer jener stolzen und wohlhabenden Bürger der Zähringerstadt werden, die mit ihren Edelleuten in Spiel-, Tanz- und Kriegslust wetteiferten, und bei ihren damaligen Herren, den Herzogen von Oesterreich in hohen Gunsten standen.

„Der junge Malterer folgte zwar gehorsam dem Willen seines Vaters. Er ging nach dessen Vaterstadt Freiburg und trat da seine Lehrzeit an; allein er machte wenig Fortschritte in dieser Gewerbschule, obschon ihn dazu seine ausgezeichnete Leibesstärke vorzüglich geeignet hatte. Im Springen, Ringen, Reiten und andern körperlichen Uebungen that er es bald allen im Kreise seiner Bekannten zuvor. Bald griff er nun zu den Waffen und hielt sich vorzüglich zu jungen Edelleuten, die ein freudiges und sorgenfreies Leben führten. Auf der Stube seiner Zunft sah man ihn nur selten. Da Meister Martin, den die innigste Liebe zu seinem Sohne oft genug von Breisach nach Freiburg zog, um nach ihm zu sehen, dieses wahrnahm und sich endlich überzeugte, daß ein bürgerliches Gewerbe dessen

Glück nie gründen würde, so beschloß er dießfalls auf die Erfüllung seiner eigenen Wünsche zu verzichten und seinem Sohne die Wahl des Standes, dem er sich widmen wolle, frei zu stellen. Er wußte auch wohl, daß er keinen andern als den Kriegerstand ergreifen würde; aber Meister Martin war ein reicher Mann, und konnte seinen Findling mehr als hinreichend ausrüsten und unterstützen.

„Um diese Zeit kam Herzog Leopold der Biderbe (probus) aus Oesterreich nach seinen Vorlanden gezogen, und besuchte auch die ihm stets treue, und darum auch vor andern liebe Stadt Freiburg. Ob er den alten Malterer von Breisach dahin besendet und ihn gesprochen; — ob dieser schon früher gewußt, daß sein Pflegkind, wie man später allgemein behauptete, ein Sohn des Herzogs sei, — man weiß es nicht gewiß; die Zymbern'sche Chronik behauptet es; kurz der junge Malterer trat in des Herzogs Dienst und zog mit ihm nach Oesterreich. Von nun an verlassen uns auf mehrere Jahre die Nachrichten von diesem jungen Kriegsmann. Daß er fromm, bieder und mit Auszeichnung dem Herzoge gedient habe, belehrt uns eine spätere Zeit; denn wir treffen ihn, mit der ritterlichen Würde bekleidet, wieder in seinem Vaterlande und als Bürgermeister der Stadt Freiburg; eine Würde, welche damals meistens nur Edelleute erlangten. Eine Jungfrau aus edelm Geschlechte ward ihm angetraut. Sie gebar ihm drei Töchter, die wieder Männer von hohem Adel heiratheten. So verlebte Ritter Malterer in ehrenhaftem Wohlstande und erhebendem Bewußtsein mehrere genußreiche Friedensjahre, als ein neuer Krieg zwischen dem Hause Habsburg und der Schweiz ausbrach.

„Herzog Leopold kam in die Vorlande, um sich da zum

Kampfe zu rüsten. Er war selbst der Heerführer. Ihn begleitete sein Adel aus Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Tyrol, Schwaben und Elsaß. Auch das Fußvolk der Schwäbischen, Argauischen, Breisgauer und Elsässer Städte ward aufgeboten, und sammelte sich zu Freiburg. Zugleich wurde ein ansehnlicher Zug schweren Geschützes zusammengebracht, blieb aber stehen, weil die Kundschafter die Straßen für unwegsam erklärt hatten. Die Ritterschaft zog mit ungestümer Kampflust voran; das Fußvolk folgte, kam aber nicht zum Schlagen. Es war am frühen Morgen des 9. Heumonats im Jahr 1386; die Roggenernte hatte eben begonnen, als der Pferdeharst des Herzogs vor dem Städtchen Sempach am gleichnamigen See ankam.

„Der Verlauf und das Ende dieser denkwürdigsten Schlacht ist allbekannt, und in jeder Geschichte Deutschlands und der Schweiz nachzulesen. Großmüthig war die Aufopferung des Arnold von dem Winkelriede, großmüthig auch die des Herzogs Leopold. Er sank — so schließt die Sage — tödtlich getroffen von dem Streitrosse herab in die Blumen, er, die Blume der Ritterschaft, erschlagen um das Seine, auf dem Seinen, von den Seinen! Man fand ihn unter einem Hügel von Leichen. Zunächst über ihm lag der Ritter Martin Malterer, dessen Haupt mit beiden Armen umfassend; vielleicht die erste Umarmung zwischen Vater und Sohn."

D. Breisachs Emporkommen mitten im Gewirre der Zeit.

Herzog Leopold hatte vier noch unmündige Söhne hinterlassen: Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich. Ihr Oheim, Albrecht III. übernahm auf ihr und der Stände Ansuchen die

Regierung der von ihrem Vater ererbten Besitzungen und ward so Alleinherrscher aller österreichischen Länder. Seine Regierung fiel aber in üble Zeiten. Denn nach des Kaisers Karl IV. Tod, 1378, regierte sein Sohn und Nachfolger Wenzeslav auf dem deutschen Throne nur träge oder gar nicht. Dabei nahm Willkür und Sittenlosigkeit im geistlichen und weltlichen Stande auf eine beängstigende Weise überhand. Besonders drohte dem so schön sich entwickelnden Städtewesen Stillstand und Vernichtung. Es verbanden sich daher 34 Städte zu dem sogenannten Schwäbischen Bunde. Gegen diesen bildeten sich mehrere adeliche Gesellschaften, wie der Löwen=, St. Georgen= und St. Wilhelmsbund und die Rittergesellschaft zum Schwert, von der Krone u. m. a. König Wenzeslav war zu schwach, um dem zu Eger 1389 gebotenen Landfrieden Geltung zu verschaffen. Dadurch fiel sein Ansehen so sehr, daß ihn die Böhmen zweimal gefangen hielten, und die deutschen Kurfürsten als des deutschen Thrones unwürdig absetzten, und den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz darauf erhoben, 1400.

Zum Glücke für die österreichischen Vorlande war Herzog Albrecht friedliebend und wachsam, und so wurde bei all den Wirren dieser Zeit die Ruhe in unserer durch Mauern und Thürme geschirmten Stadt nur wenig gestört, und der Wohlstand war darin schon so gestiegen, daß zwei Breisacher Bürger, Eberhard und Werlin Erb das Dorf Achkarren um 368 fl. — damals eine hohe Summe — zu kaufen im Stande waren. Später wurde dieses nach Vorbehalt des Verkäufers Hesso von Hachberg wieder eingelöst und an die Stadt Breisach verpfändet. Das Münzrecht verkaufte Wallrav von Thierstein an den Gastwirth Walter Danzen von Basel, 1389.

Nach Albrechts III. Tod, 1395, übernahm Leopold IV., Sohn des bei Sempach gefallenen Helden gl. N. die Herrschaft über Breisach und die gesammten Vorlande. Seine vielen, größtentheils unglücklichen Feldzüge gegen die Eidgenossen, Mailänder, Appenzeller und seinen eignen Bruder Ernst den Eisernen von Steyermark, hielten ihn von unserm Vaterlande entfernt. Gewiß mußte Breisach wie das ganze Breisgau ihn mit Kriegern unterstützen, das Land aber blieb im Frieden. Diesen benutzte Breisach zur Erhebung seines Wohlstandes durch rege Gewerbthätigkeit und Handel. Dabei bezog das Gemeinwesen ergiebige Zölle; denn jedes Schiff, es mochte oberhalb oder unterhalb der Breisacher Rheinbrücke fahren, mußte der Stadt Zoll zahlen, welcher erhöht war, wenn das Schiff unter der Brücke durchging. Ebenso zollten die Waaren, welche in der Stadt niedergelegt wurden. Da die Basler aus unerweislichen Gründen weder diese Zölle entrichten, noch den Breisachern gestatten wollten, das von den Oberländern nach Basel gebrachte Holz weiter zu führen: so erhob sich zwischen beiden ein hartnäckiger Streit, welcher zuletzt dem Herzog Leopold zur Entscheidung vorgelegt wurde. Dieser fand die Breisacher im Rechte und entschied den Streit dahin, daß die Basler ebenso wie Andere, welche den Rhein bei Breisach befahren, den gebührenden Zoll erlegen und den Breisachern gestatten sollten, Holz von Basel nach Breisach und weiter zu führen, wenn sie von jeder Flöße und jedem Schiffe vier Pfennige gezahlt haben. [1])

Um diese Zeit erloschen des Basler Bisthums letzte Rechte auf Breisach, indem Bischof Humbert die Hauszinse daselbst dem

[1]) Ochs, Basl. Gesch. II. 339.

Ritter Rudolf Vitzthum, und später die Hofzinse dem Hermann von Offenburg und dem Hans von Regesten zu Lehn gab.

Damit die Stadt ihre Rechte und Freiheiten im Gewirre der Zeit unverletzt erhalte, bat sie den König Ruprecht um deren Bestätigung, und erhielt sie auch 1403.

Gegen eben diese Gefahren der Zeit verbesserte man die Mauern und Thürme der Stadt, schützte sie gegen allgemeine Entsittlichung durch polizeiliche Vorkehrungen und sorgte für gute Lehrer und Seelsorger. Diese erzog ihnen wahrscheinlich ihr Minoritenkloster; denn dieser Orden eiferte noch am meisten gegen die Anmaßungen der Hierarchie, die Sittenlosigkeit der Geistlichen und die Verfälschung der christlichen Lehre. Zugleich sorgte er für die Sittlichkeit seiner Ordensbrüder durch Aufstellung musterhafter Vorgesetzten. So versammelte sich zu diesem Zwecke das Provinzial-Ordenskapitel in Freiburg, 1412, und wählte drei durch geistige Bildung und frommen Lebenswandel ausgezeichnete Ordensglieder zu Guardianen und zwar den Pater Nikolaus von Waldkirch für das Freiburger, den Martin Hiltbold für das Offenburger und Johann Besing für das Breisacher Minoritenkloster.

Auch wehete in der Nähe der Stadt Breisach ein besserer Geist, der auf sie wohlthätig eingewirkt haben mag. In Straßburg nämlich kämpfte Johann Tauler, ein Dominikaner-Mönch, mit heiligem Eifer für die christliche Wahrheit und bewies sie aus der heil. Schrift, und in Kolmar erhob sich eine zeitbedürftige Anstalt zur Bekehrung leichtfertiger Mädchen und schamloser Frauen.

Das vielseitig gepflegte und herrlich aufkeimende Gute in der Stadt Breisach verschaffte ihr nicht minder als die Festigkeit ihrer Thürme und Mauern Ansehen auch bei Auswärtigen.

Als daher Basel und Straßburg einen mit ihr früher geschlossenen Bund im Jahre 1405 wieder erneuerten, bestimmten sie Breisach als den Ort der Zusammenkunft bei Berathungen über die Besetzung oder Belagerung einer festen Stadt. [1]) Herzog Leopold IV., ein Ritter von zierlichen Sitten und ein Freund der Wissenschaften und Gelehrten, freute sich über das Emporkommen unserer Stadt und beförderte es mit Hülfe des Breisgauer Landvogts, Grafen Hermann von Sulz. Er starb ohne Leibeserben, 1411.

F. Herzog Friedrich von Tyrol, Herr im Breisgau. König Sigismund.

Nun fiel Breisach mit den gesammten Vorlanden an seinen Bruder, Friedrich von Tyrol. Leopolds Wittwe, Katharina, eine Tochter Herzog Philipps des Weisen von

[1]) Bei der Vereinung dieser Städte wurde festgesetzt: „Würde eine derselben mahnen, daß sie ihr Volk zur Landwehr leihen: dazu sollen die Straßburger 40 und die Basler nur 30 Glefen geben. Jedes Glefen soll mit drei Hengsten und Pferden mit ganzem Harnisch wohl ausgerüstet sein und soll ein Knecht auf einem dieser Pferde bewaffnet sein, der einen Spies in der Hand führe. Die Stadt, welche mahnt, soll den Glefen für Abgang, Kosten und Schaden einen halben Gulden täglich geben. Würde man aber zu Felde liegen, so soll jede Stadt ihre besondere Kosten auf sich haben. Sollte endlich eine Stadt nothwendig finden, ein Schloß oder Vestinen mit Hilfe der andern zu besetzen oder zu belagern, so wie sie es dieser verkünden, um daß sie drei von ihren Räthen gen Breisach inner acht Tagen schicke, die mit zwei abgeordneten Räthen der mahnenden Stadt sich berathen werden. Dem Spruch dieser fünfe wird man nachkommen und die Belagerungskosten wird die mahnende Stadt ausrichten." Ochs Basl. Gesch. III. 35.

Burgund, erhielt die Habsburgischen Besitzungen im Elsaß und Sundgau. Diese vorsichtige Frau schloß darauf ein Schutzbündniß mit der Stadt Basel, dem bald auch ihr Schwager, Herzog Friedrich, so wie Breisach und die übrigen breisgauischen Städte beitraten, 1413. Friedrich vereitelte aber die schönen Erwartungen von diesem Bündnisse durch einen leichtfertigen Streich, der ihm endlose Drangsale verursachte.

Es herrschte dazumal eine das päpstliche Ansehen gänzlich vernichtende Kirchenspaltung, indem drei Päpste: Johann XXIII., Benedikt XIII. und Gregor XII. neben einander bestanden. Um diesen ärgerlichen Zustand der Kirche zu heben, zugleich auch die für ketzerisch erklärten Lehren des Prager Universitäts-Professors Johann Huß zu unterdrücken und eine Kirchenverbesserung in Haupt und Gliedern vorzunehmen, wurde ein allgemeines Concilium nach Konstanz berufen im Jahre 1414.

Dahin waren auch die drei Päpste vorgeladen; aber nur einer war erschienen, Johann XXIII., und auch dieser, sich an den kirchlichen Wirren nicht unschuldig fühlend, fand sich in einer Gesellschaft so vieler redlichmeinenden und gelehrten Männer unbehaglich und dachte auf Flucht. Er wandte sich deßwegen an den Herzog Friedrich von Tyrol, versprach ihm 6000 Goldgulden und die Erhebung zum Generalkapitän des apostolischen Stuhls, wenn er ihm zu seinem Vorhaben verhülflich sein wolle, was ihm Friedrich zusagte. Ebenso erkaufte er den Beistand des Markgrafen Bernhard von Baden um 1600 Goldgulden und zählte noch auf die Unterstützung des Herzogs von Burgund, Johann des Unerschrockenen.

Unter solchen günstigen Verhältnissen dachte Herzog Friedrich auf schnelle Vollführung seines Versprechens. Er veranstaltete dazu in Konstanz ein glänzendes Ritterspiel, und als

die Aufmerksamkeit Aller dahin gerichtet war, entfloh Johann XXIII. in der Kleidung eines Knappen nach Schaffhausen, wohin ihm Friedrich nacheilte. Auf nachgesandte Boten, die Flüchtlinge zur Rückkehr zu bewegen, gingen sie über Laufenburg nach Freiburg und begannen hier eine Macht zu sammeln. Da sie auf eine zweite Mahnung noch nicht zurückkehrten, sprach die Kirchenversammlung den Bann und der König Sigismund die Acht über sie aus. Dessen waren die Reichsfürsten, noch mehr aber die Schweizer froh und fielen, vom Könige Sigismund selbst dazu aufgemuntert, gleich Habichten, über Friedrichs Länder her und eigneten sich die meisten derselben zu. Die traurige Lage, in welche sich Friedrich dadurch versetzt sah und das wohlgemeinte Zureden seines Freundes, des Pfalzgrafen Ludwig von Bayern, machte Friedrich in seinem Unternehmen wankend und endlich zur Rückkehr nach Konstanz geneigt. Da der Papst ihn weder durch neue Versprechungen, noch durch bittere Vorwürfe zurückzuhalten vermochte, ging er, der Papst, allein von Freiburg nach Breisach.

Dahin entsendete die Kirchenversammlung noch einmal eine ansehnliche Zahl von Kardinälen, Bischöfen, Aebten und Doktoren, um den letzten Versuch zu machen, ihn zum Rücktritte zu bewegen. Nachdem diese ihre ganze Beredtsamkeit angewendet und sich in Gründen für dessen Rückkehr erschöpft hatten, versprach ihnen der Papst auf den folgenden Tag die Antwort; statt deren aber entschlüpfte er ihnen vor Tagesanbruch aus Breisach und ging nach Neuenburg, um von da in Burgund seine letzte Zuflucht zu suchen. Auf die Mahnung, daß ihm dieses schwachbefestigte Städtchen keine Sicherheit gewähre, kehrte er wieder nach Breisach zurück.

Inzwischen war Herzog Friedrich wieder in Konstanz er-

schienen und hatte sich unter den tiefsten Verdemüthigungen der Gnade des Königs unterworfen. Der König sprach ihn darauf von der Reichsacht los; dagegen mußte er versprechen, ihm Leib, Land und Leute zu überlassen und als Geisel so lange in Konstanz zu bleiben, bis alle seine Unterthanen ihm, dem Könige, gehuldiget und der Papst durch seine und seiner Freunde Vermittlung wieder in den Schooß des Concils zurückgebracht worden wäre.

Die letzte Bedingung ging bald in Erfüllung. Der Burggraf Friedrich von Brandenburg hob den Papst in Freiburg, wohin er wieder zurückgekehrt war, gewaltsam auf und brachte ihn nach Radolphzell. Hier wurden ihm 70 Anklagepunkte zur Vertheidigung vorgelegt. Dieses fiel dem Johannes, welcher seiner Vergehen bewußt war, zu schwer. Er verzichtete daher auf sein Vertheidigungsrecht und endlich auch auf die päpstliche Würde; worauf er in das bischöfliche Schloß zu Gottlieben gebracht und bald darauf dem Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein übergeben wurde, welcher ihn auf dem Schlosse zu Heidelberg in milder Haft hielt, bis er nach drei Jahren von dem neuerwählten Papst Martin V. befreit und mit der Kardinalswürde betheiligt wurde. Er starb aber schon auf dem Wege nach Rom.

Nachdem so das Schisma gehoben war, ging die Kirchenversammlung zu ihrer zweiten Hauptaufgabe, nämlich zur Unterdrückung der Ketzerei, wobei Huß dem Feuertode übergeben wurde. — (An die dritte Aufgabe, nämlich an die Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern, ist es nie gekommen.)

Während dieses in Konstanz vorging und der darin als Geisel gehaltene Herzog Friedrich ohne Land war und Friedel mit der leeren Tasche genannt wurde, benützten Breisach, Neuenburg und andere vom Reiche an Oesterreich ver=

pfändete Städte die machtlose Lage ihres Herzogs und kauften sich durch Erlegung des Pfandschillings förmlich an das Reich und erhielten vom Könige Sigismund die urkundliche Versicherung, daß sie auf ewige Zeiten als freie Reichsstädte sollten gehalten sein. Auch in der Schweiz rissen sich immer mehr Ortschaften von Friedrichs Herrschaft los. Dieses allseitige Eingreifen in seine Rechte konnte Friedrich nicht länger mit Ruhe ansehen. Er floh heimlich von Konstanz nach Tyrol, wo er mit gewohnter Liebe und Treue aufgenommen wurde, 1416. König Sigismund, darüber höchst entrüstet, erklärte ihn von neuem in die Acht und rief das ganze Reich gegen ihn unter die Waffen. Zugleich bestellte er den Markgrafen Bernhard von Baden, welcher zeitlich die Sache des Papstes Johann XXIII. verlassen hatte, zum Statthalter „über die Lande ober- und unterhalb Breisach" und gab ihm das Schloß Zähringen, die Herrschaft Badenweiler und die ganze Ortenau gegen ein Lösegeld von 4000 fl. frei. Markgraf Bernhard nahm von nun an seinen Sitz in Breisach und waltete freudig über das Breisgau, nicht ohne Hoffnung, dieses schöne Land, einst die Heimath seiner zähringischen Ahnen, an sein Haus zu bringen.

Da sich so Friedrich hoffnungslos der Willkür des Königs preisgegeben sah, erschien plötzlich sein Bruder Ernst der Eiserne von Steyermark vor Konstanz mit tausend Reitern und noch mehr Fußvolk und sprach so gewichtige Worte an Sigismund, daß dieser davon tief betroffen, die Sache Friedrichs gütlich beizulegen versprach, 1417. Es wurde deßwegen ein Lehngericht in Konstanz zusammengesetzt. Da dessen Urtel für Friedrich ungünstig ausgefallen war, wurde eine neue, gnädigere Richtung verlangt. Diese wurde zu Meersburg in

Gegenwart des Königs und der beiden Herzoge Ernst und Friedrich gehalten. Nach mehreren Tagsatzungen wurde bestimmt, Friedrich könne das dem Reich verfallene Elsaß, Sundgau und Breisgau wieder einlösen, dagegen müsse er auf die von den Schweizer Eidgenossen eroberten Besitzungen auf immer verzichten; den Städten aber, welche sich ans Reich gekauft und kaiserliche Gnadenbriefe erhalten hätten, solle es freistehen, beim Reiche zu verbleiben, oder sich wieder Oesterreich zu unterwerfen.

Die Städte Breisach, Endingen, Kenzingen und Freiburg waren geneigt, sich dem Hause Oesterreich wieder zu ergeben; aber der Breisgauer Statthalter, Markgraf Bernhard, wußte durch die Gunst des Königs dieselben noch beim Reiche und damit unter seiner einträglichen Verwaltung zu erhalten, bis nach sechs Jahren, wo auf Vermittlung des Papstes Martin V. sich König Sigismund mit Friedrich von Oesterreich gänzlich ausgesöhnt hat. Friedrich erhielt bald darauf durch die Bevollmächtigten Eberhard Herzog von Kirchberg und Wilhelm Grafen von Montfort die Huldigung von Breisach und den übrigen Städten am Kaiserstuhle und Markgraf Bernhard trat ab von seiner hart geführten Statthalterschaft, worüber sich Stadt und Land freute. Denn Alles war dieses aufgedrungenen Statthalters müde, weil er, nur auf Benützung seiner voraussichtlich kurzen Verwaltung bedacht, dem Lande widerrechtliche Rhein- und Landzölle auferlegt und den Städten Freiburg, Breisach und Endingen ihre Dörfer, Leute, Güter, Zinsen und Gilden entzogen hatte. Ueberhaupt war zwischen dem alten Adel und den neu aufkommenden Städten eine große Spannung, welche oft in Thätlichkeiten ausbrach. Es traten deßwegen die kaiserstühler Städte Freiburg, Breisach, Endin-

gen, Kenzingen und Neuenburg mit den elsässer Städten Mühlhausen, Kolmar, Schlettstadt und Straßburg in einen Landfriedensbund für das Elsaß und Breisgau, 1422, dem auch die Stadt Basel und ein Jahr später der Pfalzgraf Ludwig bei Rhein als Erbreichslandvogt beigetreten sind. Die Hauptsachen dieses Bundes, Recht und Krieg, pflegte ein zu Breisach aufgestelltes Gericht von sieben vollgewaltigen Boten zu ordnen.

Die erste Veranlassung zum Aufbruche dieses Bundes gab Markgraf Bernhard von Baden. Es hatten sich nämlich Unterthanen aus seinen Hachbergischen und Uesenbergischen Herrschaften in Freiburg, Breisach und Endingen als Ausbürger (Pfahlbürger) niedergelassen. Diese wollte Markgraf Bernhard, den Landesgewohnheiten zuwider, als eigene Leute behandeln und derselben Gut nicht folgen lassen. Der Streit darüber kam vor den Königsstuhl. Sigismund, welcher die Hülfe des Adels so wie der Städte zu dem in Böhmen entbrannten und mit Erbitterung geführten Hussitenkrieg benöthigte, suchte die Sache auf gütlichem Wege beizulegen. Markgraf Bernhard wollte aber von seinem Begehren nicht ablassen und fuhr fort, auf den Land- und Wasserstraßen den Kaufleuten, Rittern, Knechten und Geistlichen aufzulauern und sie auszuplündern. Die vereinigten Städte schickten ihm daher den Fehdebrief und rüsteten sich zum Kampfe, 1424. Zu ihnen traten auch mehrere Adeliche und so zogen von Basel aus Burkard zu Rhyne mit 800 Fußknechten und ungefähr 250 Pferden, Rudolph von Ramstein mit 15 Pferden, Rudolph und Hans von Wessenberg und noch neun andere Edle, jeder mit fünf Pferden, den Rhein hinab gen Breisach. Hier vereinigten sich mit ihnen die kaiserstühler Städte unter dem von ihnen gewählten

Anführer, dem Grafen Hermann von Sulz. Von da rückten die Bündler, mit mächtigen Wurfmaschinen versehen, in die badischen Lande, steckten Rastatt und andere Orte, die sie durchzogen, in Brand und legten sich vor Mühlburg und Graben. Hier fanden sie gewaltige Gegenwehr. Theils wegen dieser, theils wegen der Mißhelligkeit, welche zwischen den eifersüchtigen Städten Basel und Straßburg über Proviantverkauf entstanden war, gelang es „den Mittelboten des Königs Sigismund in der sogenannten Mühlburger Richtung den Streit an ein Recht zu setzen". [1])

In Folge dessen war der Markgraf gehalten, den Städten Freiburg, Breisach und Endingen die ihnen entrissenen Rechte und Einkünfte wieder zu erstatten und den erlittenen Schaden zu ersetzen; dagegen durfte er die Leute, welche sich aus den Herrschaften Hachberg und Uesenberg, seitdem er sie besaß, in den drei kaiserstühler Städten niedergelassen haben, als eigene Leute ansehen. Zwischen den genannten Herrschaften und Städten wurde Freizügigkeit festgesetzt; die im Breisgau gebotenen Zölle mußte der Markgraf aufheben, die Städte bei ihren Rechten und Freiheiten und Breisach im Besitze der Dörfer Rimsingen, Hochstetten und Achkarren lassen. [2])

Markgraf Bernhard konnte sich zur Vollziehung der Mühlburger Richtung nicht entschließen und fuhr fort auf dem Rheine jetzt wie zuvor Zölle zu erpressen und Gewaltthätigkeiten jeder Art zu verüben. Dadurch reizte er die verbündeten Städte und

---

[1]) Joh. v. Müllers Gesch. d. Schw. Eidgenossen II. Bd. 5. Th. S. 210.

[2]) Ausführlicher ist die Mühlburger Richtung in Schöpflins Bad. Urkundenb. VI. 140.

den Pfalzgrafen bei Rhein von neuem zum Kriege. Es erschien ihr Heer unvermuthet wieder vor der Festung Mühlburg und nahm dieselbe mit Gewalt, 1428. Markgraf Bernhard wollte sich dafür an Straßburg rächen. Er rückte mit seiner ganzen Macht dahin, besetzte die Brücke daselbst und griff die Stadt an mehreren Seiten an, wurde aber überall zurückgeschlagen und mußte zuletzt auch seine günstigste Stellung an der Brücke verlassen. Es erfolgten darauf noch mehrere kleine Gefechte, wobei manches friedliche Dorf ein Raub der Flammen wurde. Erst im folgenden Jahre vermittelte der Erzbischof von Mainz einen Frieden, den der König Sigismund in Presburg bestätigt hat.

Indessen wüthete der Hussitenkrieg in Böhmen und in dessen angrenzenden Ländern fort, wozu Breisach mit den übrigen Städten des Kaiserstuhls 48 Glefen stellen mußte.

Um dessen Gräuel und der allgemeinen Unordnung ein Ende zu machen, wurde das im Jahre 1418 abgebrochene Konstanzer Concilium in Basel fortgesetzt, 1431. Während dieser Zeit wurde Breisachs bürgerliches und religiöses Leben nur wenig gestört. Nur der launenhafte Rhein, welcher Breisach bald dem Elsaß, bald dem Breisgau zuzutheilen beliebte, übte auch im Jahre 1424 seine unbedingte Macht aus und setzte Breisach wieder einmal auf die elsässer Seite, indem er, erstarkt durch anhaltende Regengüsse, seinen Lauf nach der rechten Seite der Stadt nahm und die Gegend längs des Kaiserstuhls schonungslos verwüstete, während er sein voriges Flußbett zwischen Breisach und dem Elsaß so seicht liegen ließ, daß man dasselbe ohne Gefahr durchwaden konnte. [1]) Günstiger erwies sich

---

[1]) Mone's Quellensamml. S. 285 Nr. 20.

unserer Stadt das folgende Jahr. Als in diesem nämlich Herzog Friedrich und seine Schwägerin Katharina von Burgund mit dem elsässer Landvogt Hans Eckard Bockh von Staufenberg und den Städten Basel, Freiburg und Kolmar übereingekommen waren, eine neue Münzordnung und einen gleichen Münzfuß unter sich einzuführen, trat ihnen auch Breisach bei und erleichterte sich damit den Handel mit obigen Städten. Zugleich bestimmten diese Münzgenossen mehrere Tagleistungen und Satzungen zu ihrem gegenseitigen Vortheile. Unsere Stadt genoß noch der besondern Gunst des Herzogs Friedrich. Als daher im Jahre 1431 Breisach auf Anklage der Brüder Elias und Adam von der Sile und der österreichischen Leute in dem zum Breisacher Schultheißenamt gehörigen Dorfe Leiselheim, in Sachen Dietrichs von der Witten-Mühl vor das Reichshofgericht in Rothweil berufen wurde, trat Friedrich für die Stadt auf und erklärte, daß diese laut der Gnadenbriefe Ludwigs IV. und anderer Kaiser nicht gehalten sei, sich vor ein auswärtiges Gericht zu stellen, worauf das Rothweiler Hofgericht seine Vorladung zurücknahm. [1])

Neben der Thätigkeit in bürgerlichen Dingen blieb das Kirchliche nicht unbeachtet. So wurde durch den frommen Sinn eines Breisacher Bürgers eine Stiftung auf einen Altar zu unserer lieben Frau im Breisacher Münster gemacht, welche man die Säckler-Pfründe nannte, 1422 Dieser folgte bald eine zweite zur Errichtung der Altäre St. Eckart und St. Barbara, 1429. [2])

---

[1]) Nach einem Manuscript.

[2]) Möchte jede Periode der deutschen Geschichte so tüchtige Bearbeiter finden, wie die Zeit Sigismunds in Aschbach, wie Friedrich III. in Chmel!

X.

Kaiser aus dem Habsburgischen Hause.

Um diese Zeit traten die in unserm Lande gebietenden Fürsten nach einander vom Schauplatze der Welt ab und überließen die Regierung andern, was nicht ohne Einfluß auf Breisach blieb. So starb im Jahre 1431 Markgraf Bernhard von Baden und sein einziger Sohn Jakob wurde sein Nachfolger. Kaiser Sigismund schied von der Welt im Jahre 1437 ohne männliche Erben und überließ die deutsche, böhmische und ungarische Krone seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Albrecht, von der österreichischen Linie. [1]) Dieser schöne, tapfere, weise und milde Fürst starb schon im zweiten Jahre seiner Regierung, allgemein betrauert. Wenige Monate vor ihm (24. Juni 1439) hatte unser Herzog Friedrich, vom Volke gewöhnlich Friedel genannt, sein bedrängnißvolles Leben beschlossen, und da sein hinterlassener Sohn Sigismund noch minderjährig war, führte sein Vetter Friedrich von der steyerischen Linie die vormundschaftliche Regierung im Breisgau und in den andern Vorlanden.

Bei des Kaisers Sigismund unkräftiger und Albrechts II. zu kurzer Regierung war der Landesfriede erloschen und die Raublust habsüchtiger Dynasten wieder erwacht, so daß Jedermann auf Selbsthülfe bedacht sein mußte. Es wurden daher

---

[1]) Das Habsburgische Haus war in drei Linien getheilt: in die österreichische unter Albrechts, in die steyerische unter Ernst's und in die tyrolische unter Friedrichs Regierung.

kleine Einigungen zum Schutze des Eigenthums und größere Landfriedensbündnisse zur Erhaltung des öffentlichen Rechtszustandes geschlossen. Auch Breisach, Freiburg und Neuenburg erneuerten ihr früher geschlossenes Bündniß, 1440.

A. Des Breisgaus Antheil an den Kriegen Königs Friedrich IV.

Inzwischen wurde Herzog Friedrich von Steyermark in Achen als römisch-deutscher König gekrönt, 1442. Dabei bestätigte er herkömmlich den Reichsständen ihre Rechte und Freiheiten; nur den Abgeordneten der Schweizerischen Eidgenossen erklärte er, ihre Rechte nicht eher anzuerkennen, als bis sie die seinem Hause entzogenen Herrschaften zurückgestellt hätten. Von diesem wollten aber die Schweizer nichts hören und rüsteten sich zu dem voraussichtlichen Kriege. Ein Gleiches that König Friedrich. Er setzte dabei sein Vertrauen auf den Adel der Vorlande, welcher die von den „Schweizer Kuhhirten" so oft erlittene Schmach nicht vergessen konnte.

Die Führung des Kriegs überließ der König seinem Bruder, dem Herzoge Albrecht, und dem Markgrafen Wilhelm von Baden-Rötteln, Landvogt der vorderösterreichischen Lande; er selbst eilte in die österreichischen Staaten, wo überall Empörung drohte. Nachdem die Kantone Glarus und Schwyz mit der Stadt Zürich und den ihr verbündeten österreichischen Städten einige Gefechte gehabt hatten, suchten die in Basel versammelten Kirchenväter den Frieden zu ermitteln. [1]) Aber

[1]) Bei dieser Friedensunterhandlung klagten die Basler über Beschränkung ihres Handels durch überspannte Rheinzölle, welche die Städte Säckingen, Breisach und Neuenburg von ihnen forderten. Die

ihre Bemühungen waren vergebens, denn die Gemüther beider Parteien waren zu sehr gegen einander erbittert.

B. Die Armagnaken.

Da König Friedrich von seinen Truppen in Oesterreich nichts entbehren und von den Reichsständen keine Hülfe erlangen konnte, so wandte er sich an König Karl VII. von Frankreich um ein Hülfskorps von 5000 Mann. Karl schickte ihm unter Anführung des Dauphin das wilde Heer der Armagnaken, [1]) froh dieser lästigen Söldlinge, welche durch seinen Frieden mit England dienstfrei geworden waren, auf eine gute Art los zu werden. Dieses Heer, von 5000

Betheiligten wurden zur Richtung in Laufenburg vorgeladen, wo festgesetzt wurde: „Es soll feiler Handel sein (zwischen Basel und den genannten Rheinstädten), Lastschiffe, so nach den zwei Frankfurter Messen fahren, die sollen zu Breisach zollen, als Herkommen ist, aber keinen Bodenzoll und von da einen Steuermann nehmen und ihm bis Straßburg 2 fl. geben. Was Schiffe in zwei großen Fahrten, Aeche- und Einsiedler-Fahrten von Basel den Rhein hinabkommen, die sollen zu Breisach einen Steuermann nehmen und bis nach Straßburg ihm 1½ fl. zahlen; auch sollen die Leute zollen, der Boden aber nicht. Außer diesen Messen und Fahrten soll dem Steuermann nur 1 fl. gegeben werden. Leere Schiffe, die sollen, das Schiff 4 Plappart (23 Plappart gleich 1 fl.) zollen. Den Rhein von Basel bis Breisach sollen Basler, von Breisach bis Straßburg Breisacher Schiffer untersuchen."

[1]) So hießen sie von ihrem ersten Anführer, dem Grafen Armagnak, bei dem gemeinen Volke aber von ihrem lumpigen Anzuge die Armen-Jacken, von denen man im Breisgau heute noch schauerliche Geschichten erzählt.

auf 30,000 Mann lavinenartig angewachsen, stieß bei St. Jakob an der Birs auf 1600 Schweizer, welche mit Löwenmuth dem Vordringen des Feindes so lange widerstanden, bis alle als Helden gefallen waren. Der Dauphin, obgleich Sieger, hatte den Muth der Schweizer schwer empfunden und mit ihnen zu Ensisheim Frieden geschlossen, 1441. Um sich aber für die Kriegskosten zu entschädigen und die Raublust seiner gefürchteten Schaaren zu befriedigen, führte er diese durch das Elsaß und Breisgau bis in den Schwarzwald, wo sie überall Raub, Mord, Brand und thierische Wollust verübten. Die Schwarzwälder sammelten sich gegen sie zur Landwehr und verbanden sich mit der Städte-Einung von Freiburg, Breisach und Neuenburg.

Als ganz Deutschland sich in Gefahr sah, von diesen wilden Horden verheert zu werden, entschlossen sich endlich die Reichsstände und die Ritter vom St. Georgenschild dem Kaiser Hülfe zu leisten. Breisach wurde schnell mit Geschütz und Proviant versehen und zu dessen Vertheidigung alle wehrbaren Männer des Breisgau's durch Sigmund Weipriach und Döring von Hallwil in die Waffen gerufen, 1445. In kurzem stand eine große Masse von Kriegern in und um Breisach. Dem Dauphin schien es aber nicht rathsam sich mit seinem verlumpten Volke gegen so viele wohlgerüstete Krieger in einen neuen Kampf einzulassen. Er versprach daher seine Schaaren nach Frankreich zu führen, unter der Bedingung, daß man von ihm keinen Schadenersatz fordere. Dieses wurde ihm zugestanden, und das Land von seinen Verheerern befreit, 1445.

Desto heftiger entbrannte der Krieg gegen die Eidgenossen, angefacht und auch großentheils ausgeführt durch den vorder

österreichischen Adel, daher er auch der Adelkrieg genannt wurde. Schweizer und Oesterreicher verwüsteten einander ihre Länder durch anderthalb Jahre, ohne einen andern Erfolg, als die Verbreitung von Elend und Jammer. Dessen endlich satt, schlossen sie Frieden in Konstanz, 1446. Dieser wurde aber gleich wieder gebrochen durch Hans von Rechbergs listige und grausame Einnahme von Rheinfelden und erst durch die Breisacher Richtung wieder hergestellt, 1449.

C. Breisacher Richtung, 1449. Verträge und Rechte.

Zu dieser Richtung erschienen der friedliebende Jakob Markgraf von Baden und seine Söhne, der Bischof von Basel, die Abgesandten des Herzogs Albrecht von Oesterreich, die Bevollmächtigten der Städte Basel, Bern und Solothurn und Peter von Mörsberg, als Landvogt der österreichischen Vorlande. Die Beschlüsse dieser Richtung machten die Grundlage zu dem nachherigen Verhältnisse zwischen den vorderösterreichischen Landen und der angrenzenden Schweiz. Es wurden durch dieselben die Zölle, Geleite und der Handelsverkehr wieder auf den alten Fuß gesetzt, und die Rechtshändel der Städte Breisach, Neuenburg, Säckingen und Laufenburg dem Austragsgericht des Bischofs von Basel anheim gestellt. Die Ausfuhr der Zehenten und Zinsen wurden zollfrei erklärt und die Freizügigkeit gegenseitig bewilligt. Auch wurde Jedem gestattet, die Jagd-, Fisch-, Holz- und Steinbrechrechte, die er in den Herrschaften und Landen Anderer hatte, ferner wieder auszuüben. Den österreichischen Herren, Rittern und Edelknechten wurde das Recht zuerkannt, ihre in Basel ansässigen Leute zurückzuforden. Endlich wurde eine Münz-

ordnung, gegenseitige Auslieferung der Verbrecher, Freisetzung der Kriegsgefangenen und allgemeine Amnestie festgesetzt. [1])

Die vielen Streitigkeiten, in welche Friedrich IV. mit Oesterreich, Böhmen und Ungarn wegen seiner vormundschaftlichen Regierung für den unmündigen Herzog Ladislav, des Kaisers Albrecht II. nachgebornen Sohn, verwickelt war, ließen ihm weder Zeit noch Lust zur Herstellung des Landfriedens. Es entstand deßwegen nach dem Schweizerkrieg der große Städtekrieg, wozu sich 31 schwäbische und fränkische Städte gegen die ihrem Emporkommen neidischen Fürsten und Ritter verbunden haben. Breisach und die übrigen Städte des Breisgaus wurden zum Beitritt in ihren Bund eingeladen; sie entschlugen sich dessen aber klüglich, 1450, und dachten mehr auf Erholung von ihrem erlittenen Schaden, worin sie Herzog Albrecht wohwollend unterstützte. Dieser Fürst war dem Breisgau besonders geneigt und konnte sich erst 1458 dazu entschließen, es dem längst der Unmündigkeit entwachsenen Erzherzog [2]) Sigismund abzutreten. Noch vor dessen Abtretung errichtete er sich in demselben ein herrliches Denkmal durch die Stiftung der Universität zu Freiburg, deren Einkommen er durch die Begabung mit der Breisacher, Freiburger und anderen Pfarreien vermehrte. [3])

---

[1]) Die Artikel der Breisacher Richtung finden sich ausführlich in den Noten der neuen Auflage zu Tschudi's Schweizer-Chronik.

[2]) Kaiser Friedrich IV. erneuerte 1453 für die Fürsten aus dem Habsburgischen Hause den Titel Erzherzog, welchen schon Rudolph, Sohn Albrechts des Weisen, gestützt auf das Henricianische Privilegium, angenommen, Kaiser Karl IV. aber wieder verboten hatte.

[3]) Die Begabung mit der Breisacher Pfarrei kam nie in Vollzug, da der Pfarrsatz mit dem Zehenten als ehevoriges Pfirtisches Lehen

D. Verpfändung der Vorlande.

Erzherzog Sigismund, schon 14 Jahre Herrscher über Tyrol, gerieth bald nach der Uebernahme der Regierung im Breisgau mit Nikolaus von Cusa, Cardinalerzbischof von Brixen, in einen Streit über ein neu entdecktes Bergwerk bei Schwatz. Es entspann sich darüber ein Krieg, in welchem der Cardinal gefangen, der Erzherzog hingegen wegen Mißachtung des kirchlichen Ansehens [1]) vom Papst Pius II., seinem frühern Lehrer und Freund, mit dem Kirchenbann und Tyrol mit dem Interdict belegt wurde. Dieses benützten die Eidgenossen und suchten auf Anrathen des Papstes die letzten Habsburgischen Besitzungen in der Schweiz an sich zu reißen, 1461. Durch die deutschen Fürsten wurde zwar der Krieg auf dem Felde, nicht aber der Groll im Herzen des österreichischen Adels, vermittelt. Daher brauchte es wenig Zunder, um wieder eine verheerende Kriegsflamme zu erwecken. Diesen Zunder legte Bilgrin von Heudorf, indem er den Bürgermeister seiner Vaterstadt Schaffhausen auf öffentlicher Straße schimpflich beleidigte. Die Schaffhauser riefen ihre Eidgenossen zur Rache auf. Diese kamen und zogen siegend und Alles verheerend bis vor Waldshut, wo Heudorf ihren Angriff erwartete. Diese Stadt ward von der Freiburger, Breisacher und Neuenburger Mannschaft stark besetzt und tapfer vertheidigt. Da aber vorauszusehen war, daß sie sich aus Mangel an Proviant nicht lange halten könne,

---

nach Ableben des letzten Grafen von Pfirt an die Grafen von Rapoldstein überging. Laut Pfarracten.

[1]) Erzherzog Sigismund wagte es zuerst, das Bestehen der Hexen trotz einer päpstlichen Bulle zu läugnen.

gelang es einigen Edelleuten aus Waldshut durch ihre Freunde in Basel einen Waffenstillstand und bald darauf den Frieden zu vermitteln. Sigismund mußte den Eidgenossen 10,000 fl. versprechen und bis zu deren Zahlung ihnen Waldshut und den österreichischen Schwarzwald als Pfand überlassen.

Indessen blieb im österreichischen Adel die alte Leidenschaft fortan aufgeregt. Gar zu gern hätte er seine von den Schweizern erlittene Schmach in ihrem Blut abgewaschen. An seiner Spitze standen Hans von Rechberg, Graf Hans von Lupfen und Bilgrin von Heudorf. Diese drangen in den Erzherzog Sigismund, den Kampf mit den Eidgenossen noch einmal zu versuchen. Der gutmüthige Fürst gab ihnen jetzt, wie schon früher, nach. Doch wollte er zuvor das verpfändete Waldshut und den Schwarzwald wieder einlösen. Zu diesem fehlte es ihm aber an Geld, so wie zu einem neuen Kampfe an hinreichender Macht. Er wandte sich daher um beides an Ludwig XI., König von Frankreich. Dieser sagte ihm ersteres zu, nicht aber letzeres, weil er die tapfern Schweizer lieber zu seinen Freunden als Feinden zu haben wünschte. Darauf rieth ihm der Adel, sich an Karl den Kühnen, Herzog von Burgund, zu wenden, in der Hoffnung durch dessen Macht den Uebermuth der Schweizer zu brechen. Dem Herzog Karl, der sein Reich bis an den Rhein und in die Schweiz auszudehnen wünschte, war dieser Antrag willkommen. Er zahlte dem Erzherzog 10,000 fl. für die Schuld an die Schweizer, 8100 fl. zur Einlösung früherer Verpfändungen und überdieß noch 50,000 fl. in die herzogliche Kasse.[1]) Für diese Summe verpfändete ihm Erz-

[1]) Der Pfandschilling betrug im ganzen 68,100 fl.; weil aber für bedungene Ausbesserung und Unterhalt der Städte und Schlösser

herzog Sigismund die österreichischen Besitzungen im Sundgau und Elsaß, das Schloß Hauenstein, die vier Waldstädte und den österreichischen Schwarzwald. Erst nachträglich wurde diesen Pfandschaften noch die Festung Breisach beigefügt, 1469. Als darauf Herzog Sigismund nach Breisach kam und dem versammelten Rathe die Verpfändung der Stadt kund that, baten ihn die Bürger fußfällig, doch ja zu erwägen, daß Kaiser Ludwig IV. ihre Stadt an das österreichische Haus unter der ausdrücklichsten Bedingung verpfändet habe, sie nie wieder an einen Andern zu verpfänden. Erst als der Herzog von Burgund ihnen versprach, die Stadt bei ihren alten Rechten und Freiheiten zu erhalten, gaben sie der Nothwendigkeit nach. [1])

Noch vor dem Ausgang des Jahres 1469 ließ sich Karl der Kühne durch seinen Marschall, den Markgrafen Rudolph II. von Hochberg=Röteln, auf einem Tage zu Ensisheim von den Abgeordneten aller Pfandländer den Eid der Treue leisten; zugleich aber auch dem Adel, den Städten und jedem Einzelnen versprechen, sie bei ihren „bisherigen Gnaden, Freiheiten, Satzungen, Pfandschaften, guten Gewohnheiten, alten Herkommen und Rechten unverändert zu belassen.“ Darauf wurde Markgraf Rudolph zum Statthalter der Pfandlande ernannt und beauftragt, dieselben zu bereisen und zu ihren Pflichten zu ermahnen. Als er nach Breisach kam, verlangte er die Schlüssel der Stadt. Die Bürger bewiesen ihm aber, daß sein Begehren ihrem Privilegium zuwider sei, worauf er von demselben abließ.

---

noch 11,900 fl. zu zahlen waren, so belief sich die ganze Lösungssumme auf 50,000 fl. Zellweger im Schweizermuseum II. Bd. S. 114.

[1]) Schreibers hist. Taschenb. IV. Jahrg. Seite 322. Aus einem Heldengedicht noch in Handschrift im General=Landesarchiv zu Stuttgart in 156 Folioblättern.

E. Peter von Hagenbach wird Landvogt.

Schon nach einem halben Jahre wurde ihm, vielleicht wegen seiner Nachgiebigkeit, die Statthalterschaft abgenommen und dem Ritter Peter von Hagenbach, einem stolzen übermüthigen Emporkömmling, übergeben. Die ganze Pfandschaft erschrack darüber; denn sein übler Ruf war ihm schon vorausgegangen.[1]) Nur der Adel frohlockte, denn er erkannte in ihm den rechten Mann zur Vollführung seiner Rache gegen die Schweizer.

Indessen war seine gar zu große Freude bald herabgestimmt. Karl der Kühne, dem die Pfandländer als Schlüssel zu Deutschland, der Schweiz und Hochburgund höchst wichtig waren, ließ es sich nicht in Sinn kommen, dieselben bei Sigismunds schlechter Wirthschaft jemals wieder abzutreten. Er gab daher dem neuen Statthalter, Peter von Hagenbach, den Auftrag, überall in den Pfandländern die burgundische Verwaltung einzuführen. Der Adel fügte sich nur mißliebig darein. Noch unzufriedener stimmte ihn das Vermissen jeder Zurüstung zu einem Heerzug gegen die Eidgenossen, zu deren Unterdrückung er sich so gern mit der burgundischen Macht vereinigt hätte. Es suchten daher die Häupter desselben, Heudorf, Lupfen und Eptingen die Schweizer selbst durch Plackereien zu einem Angriffe zu reizen, und fielen eidgenössische Kaufleute, welche

---

[1]) Peter von Hagenbach, geboren auf dem Schlosse des Dorfes Hagenbach im Sundgau; mußte in seiner Jugend schlechter Streiche wegen aus seiner Heimath fliehen. Er kam nach Burgund und wurde vom Herzog Karl, als ein für ihn taugliches Subject, in Dienst genommen und bald zu seinem vertrautesten Rath und obersten Hauptmann erhoben.

den Rhein hinab zur Messe in Frankfurt fuhren, bei Breisach gewaltsam an, tödteten zwei davon, nahmen die andern gefangen, setzten sie zu Schuttern, im Schlosse des Herrn von Geroldseck mit dessen Zustimmung, in Haft und forderten von ihnen ein Lösegeld von 10,000 fl., eine für jene Zeit ungeheure Summe. Aber die Straßburger, als Verbündete der Eidgenossen, verhalfen ihnen zur Freiheit.

Inzwischen wurden die hochfahrenden Ritter über die böswilligen Absichten Hagenbachs immer mehr enttäuscht. Mit Verhöhnung aller Rechte zog dieser Unhold die in früheren Zeiten an ihre Familien verpfändeten und jetzt als Familienlehen betrachteten Güter eigenmächtig an sich; und als die Adelichen sich darüber beschwerten, drohte er, sie aus ihren Schlössern zu verjagen und dieselben für seinen Herrn in Besitz zu nehmen. Was ihnen aber noch näher ging als alles dieses, war, daß er ihre Jagd- und Forstrechte gänzlich mißachtete und wie ein Eigenthümer in ihren Waldungen herrschte. [1])

Noch willkürlicher und härter verfuhr er mit den Städten der Pfandländer. Besonders lastete auf Breisach, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, die ganze Wucht seines ehrlosen, wollüstigen und grausamen Charakters. Sein Sündenregister, wie es Augenzeugen vielfältig niedergeschrieben haben, hier ganz anzuführen, würde zu viel Raum erfordern und jedes Zartgefühl verletzen. Aus der Menge seiner Schandthaten also nur einige.

Alles ritterlichen Ehrgefühls baar, raubte er einem Breisacher Bürger kurzweg 300 fl. Ebensoviel nahm er drei andern Bürgern, weil sie sich als Boten an den österreichischen

---

[1]) Mone's Quellens. 279.

Hof brauchen ließen. Selbst von den armen Franziskaner-Mönchen forderte er Geld, und auf ihre Betheurung, daß sie keines hätten und nur von Almosen lebten, ließ er daß ganze Kloster durchwühlen. Das Eigenthumsrecht mit Füßen tretend, brach er in die Häuser vermögender Bürger ein, sprengte ihre Kästen auf, nahm was sich vorfand und führte es auf Wägen fort. Andern wohlgeduldeten Bürgern stieß er, bei bester Laune, aus Uebermuth die Fenster ein. Von der Stadtgemeinde erpreßte er das für die verkaufte Schultheißei gelöste Geld zur Bezahlung seiner Söldner; diesen aber sagte er, als sie einmal ihren Sold zu fordern wagten: Schlagt euere Wirthe todt, wenn sie von euch eine Bezahlung haben wollen. Er führte hier, wie in andern Städten, den bösen Pfenning ein,[1]) welchen Jeder bezahlen sollte, den es gelüste, eine Maas Wein zu trinken. Als die Breisacher diesen zu zahlen sich weigerten, drohte er ihnen mit den schrecklichsten Strafen. Den Breisacher Wildbann sah er als den seinigen an und jagte darin mit hundert bis dreihundert Mann. Er hob die Zünfte, diesen Mittelpunkt des gewerblichen Lebens, auf und um einen willfährigern Magistrat zu haben, besetzte er ihn mit seinen Kreaturen. Unter diese gehörten Hans Werner von Pforr, den er zum Schultheißen und dessen Bruder, den er zum Rath machte. Die Bürgerschaft von

---

[1]) Es war schon früher, 1450, festgesetzt, daß außer dem bestehenden Umgeld für jede Maas Wein, welche in Privathäusern getrunken würde, noch ein Pfenning mehr zum Wohl des gemeinen Wesens bezahlt werden solle. Diese mißliebige Auflage nannte das Volk den bösen Pfenning. — Ein altes Lied sagt:

Den bösen Pfenning wollt er han
Und fing viel newer Schatzung an.

S. Scherz, Glossarium germ. Fol. 175.

Breisach widersetzte sich diesen Gewaltthätigkeiten, als Eingriffen in ihre vom Herzog Karl selbst bestätigten Rechte und Freiheiten; Hagenbach hingegen erklärte ihr Festhalten an veralteten Rechten und Gewohnheiten für Halsstarrigkeit und Empörung und ließ einige, welche den Muth hatten, ihm zu widersprechen, mit dem Tode bestrafen. All dieser grenzenlosen Eigenmächtigkeit wegen, machten sich einige Ritter von Breisach heimlich auf den Weg nach Burgund, um dem Herzog Karl ihre Klagen gegen den Landvogt vorzutragen, wurden aber mit höhnischen Worten abgewiesen. Bei ihrer Rückreise stießen sie unerwartet in Worms auf Hagenbach. Dieser vermuthete den Zweck ihrer Reise und auch den mißlungenen Erfolg derselben, was ihn gegen die Breisacher noch erbitterter und dreister machte.

Aber auch andere Städte, vorzüglich Mühlhausen, Thann,[1])

---

[1]) Die Bürger von Thann widersetzten sich ganz entschieden der Entrichtung des bösen Pfennings. Deßwegen ließ der Landvogt Hagenbach „viele der armen frommen Leute" auf das Rathhaus führen und ihnen die Gewehre wegnehmen. Darauf wurden 30 davon nackt und gebunden auf den Marktplatz geschleppt, um sie da enthaupten zu lassen. Indessen wurde die Hinrichtung nur an vieren vollzogen und deren Leichname, zum abschreckenden Beispiel, mehrere Tage hindurch auf dem Platze liegen gelassen. — D. Schilling sagt am Schlusse der Erzählung dieser Schandthat: „Dergleich und andere unverdiente Grimmtöde vollbracht er an mengem Biedermann, armen und richen." — Den Straßburgern schrieb Hagenbach: „In Zukunft dürften sie keinen Rath und Ammeister mehr machen, er wolle schon kommen und ihnen einen setzen, der weder ein Bender, Schnider oder Schuhmacher wäre, der mußte ein Herzog von Burgundy sin." Königshoven, 371. — Die Bürger von Mühlhausen forderte er ebenfalls zur Unterwerfuug unter den Herzog von Burgund auf, denn dieser sei der mächtigste Herr der Christenheit, der sie beschirmen könne wie kein Anderer. Jetzt sei Mühlhausen für einen Kuhstall zu schätzen, der Herzog von Burgund

Straßburg und selbst einige in der Schweiz hatten seine unbegrenzte Herrschsucht erfahren. Es erscholl daher ein allgemeiner Klagruf über die harte Obwaltung Burgunds. Selbst der Adel erkannte endlich, welch ein unseliges Verhängniß er über das Land gebracht habe. Doch blieb er dabei müßig; [1]) nicht so die Städte. Diese schlossen unter sich heimlich ein Bündniß und wandten sich an den Erzherzog Sigismund mit dem dringendsten Ansuchen, die Pfandländer zu lösen und sie von dem Gräuel der Hagenbach'schen Willkürherrschaft zu befreien. Da sie wohl wußten, daß es dem Herzog nicht sowohl an Willen als an Geld dazu mangle, versprachen sie ihm die Pfandsumme vorzustrecken.

Basel machte den Anfang mit einer unbekannten Summe; [2]) darauf erklärte sich Sraßburg mit 30,000 fl. und Schlettstadt mit 5000 fl. Was zur ganzen Einlösungssumme von 80,000 fl. fehlte, versprachen auf mehreren Tagsatzungen die andern Städte.

Während so im Stillen die Lösung der Pfandländer betrieben wurde, warb der ehrsüchtige Burgunder beim Kaiser Friedrich um die Königswürde über sein Land und versprach dagegen, dessen Sohn, dem Erzherzog Maximilian, die Hand seiner einzigen, schönen Tochter Maria, Erbin von Burgund.

---

würde einen Rosengarten daraus machen und sie alle begaben und reich machen. Der Rath und die Bürgerschaft wiesen jedoch das Anerbieten zurück D. Schilling Seite 82.

[1]) Da saßen Prälaten, Ritter und Knecht,
Was er (Karl) vermeint, war jenen Recht;
Sie redeten ihm nüt darin,
Sie ließen es Alles gut sin.
Aus dem Hagenbachs-Gedicht.

[2]) Ochs, Gesch. von Basel IV. 259.

Friedrich III., gereizt von der glänzenden Aussicht auf einen reichen Länderzuwachs für sein Haus und die Hoffnung, die vorderösterreichische Pfandschaft zurück zu erhalten, zeigte sich dem Antrage des Herzogs nicht abgeneigt. Nach vorausgegangenen Unterhandlungen durch Gesandtschaften kamen die beiden Fürsten in Trier persönlich zusammen, 29. September 1473.

Kaiser Friedrich zog mit einem großen Gefolge von hohem und niederm Adel in diese Stadt. Zu seiner Seite ritt sein, durch Schönheit und feine Sitten Alles bezaubernder fünfzehnjähriger Sohn Maximilian, auf einem braunen Hengst, in einem schwarzen Sammetkleide, über welches sein gelbes Haar in schönen Locken herabfloß. Vater und Sohn trugen bescheiden den Orden der Mäßigkeit.

Prachtvoller erschien Karl von Burgund. An seiner Brust strahlte der von Gold und Edelsteinen strotzende Orden des goldnen Vließes. Seine Tochter Maria glänzte an der Seite ihrer Mutter in so herrlichem Schmucke, daß er nur von ihrer persönlichen Schönheit übertroffen wurde. Das Gefolge bestand aus dem zahlreichen und prachtvoll ausgerüsteten Adel von Burgund mit 3000 Pferden.[1]) Es wurden bald Unterhandlungen angeknüpft, die aber zu keinem Ziele führten. Jeder der beiden Fürsten suchte seine Angelegenheit zuerst zu befördern, der Kaiser die Verlobung seines Sohnes mit Karls Tochter, und Karl der Kühne die Krönung, wozu er schon eine prachtvolle Königskrone mitgebracht hatte. Der Kaiser, von Natur

---

[1]) Aus dem breisgauer Adel begleitete ihn Herr von Wegrich, Böckler von Bock, Herr von Blumeneck und zwei Herren von Kageneck. Die Kageneck gehören zum ältesten Adel des Elsasses, ihre Stammburg steht noch in den Vogesen, aber in Trümmern.

aus mißtrauisch und es noch mehr gemacht durch Karls Todfeind, den König Ludwig XI. von Frankreich, entwich nach einem fast zweimonatlichen Aufenthalt insgeheim von Trier, was er erst später durch nichtige Vorwände entschuldigte.

Karl, der seine sehnlichsten Wünsche vereitelt sah, faßte den bittersten Groll gegen den Kaiser. Mit diesem schied er aus Trier und besuchte zum ersten Mal seine Pfandländer. Zu seiner Begleitung diente eine Schaar von 4000 allgemein gefürchteten Pikarden und Lombarden mit 250 Wägen und vielem Geschütz. Ihnen voran zogen Hagenbach und Hans von Lupfen mit 1500 Lanzknechten, die überall, wo sie hinkamen, nach dem Beispiel ihrer Anführer, den frechsten Muthwillen trieben und dadurch das Landvolk nöthigten, in den Städten Schutz zu suchen. Das erste Nachtlager hielt der Herzog in Maßmünster. Das zweite dachte er in Kolmar zu halten; als ihm aber diese Stadt die Aufnahme mit einem so großen Geleite versagte, blieb er in Künsheim beim Grafen von Lupfen. Am folgenden Tag, als am Vorabende des Christtages, hielt er seinen feierlichen Einzug in Breisach mit seinem ganzen Gefolge. Die Bürgerschaft der Stadt, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, ging ihm in Procession entgegen und führte ihn ins Münster, wo für ihn ein Stuhl mit kostbaren sammetnen Decken in Bereitschaft stand. Rechts und links desselben stellten sich geharnischte Ritter in Reihen und der Herzog ließ sich zwischen ihnen zum Gebete nieder und wohnte so einer feierlich gehaltenen Messe bei.

Nach beendigtem Gottesdienst ging Hagenbach, Vertraulichkeit heuchelnd, vor den Augen des Herzogs mit dem Bürgermeister Arm in Arm und that mit ihm und den Räthen gar freundlich. Darauf bezog der Herzog seine Herberge im Hause

des Schultheißen Hans Werner von Pforr, Hagenbachs Günstling. 1500 Lombarden und Pikarden blieben als des Landvogts treue Schergen in der Stadt, die übrige Mannschaft wurde in das benachbarte Elsaß verlegt.

Bald darauf hatten sich Abgeordnete des Pfalz- und Rheingrafen, der Bischöfe von Basel und Speier, der Städte aus der Schweiz und der Pfandschaft, ein zahlreicher Adel und eine Menge Landvolk in Breisach eingefunden. Die meisten traten mit Klagen über den Landvogt Peter von Hagenbach vor den Herzog. Dieser gab ihnen williges Gehör und versprach Abhülfe. Ueberhaupt zeigte er sich durch die acht Tage, welche er in Breisach zubrachte, huldreich und gab Feste auf Feste. Unter diesen ward auch die Feier seines Geburtstages mit einer nie gesehenen Pracht und Herrlichkeit begangen. Als er so die Stadt für sich gewonnen glaubte, bestimmte er den Tag vor seiner Abreise zur Eidesleistung. Die Bürger versammelten sich dazu vor der Stube zum Juden; und nachdem auch der Herzog in Begleitung des Landvogts und der Ritterschaft daselbst erschienen war, schwuren sie ihm den Eid der Treue und zwar, wahrscheinlich auf Anrathen von Hagenbachs Anhängern im Rathe, ohne allen Vorbehalt ihrer Freiheiten.

Den andern Tag, es war der letzte des Jahres 1473, begab sich Karl nach Ensisheim, dem Sitz der Elsässer Regierung. Auf dem Wege dahin war überall die bewaffnete Ritter- und Landschaft des Elsasses in glänzender Rüstung aufgestellt. Nachdem sie den Herzog begrüßt hatten, schlossen sie sich seinem zahlreichen Gefolge an und begleiteten ihn bis in die Regierungsstadt. Unterdessen waren 600 Mann, wohlausgerüstete Edelknechte und andere Bewaffnete „mit Gezeug“

aus dem Schwarzwalde, den vier Waldstädten und andern Pfandorten nach Breisach gekommen, angeführt von Hermann von Truchseß, Wilhelm Herder und Peter von Andlaw. Als sie den Herzog, dem sie zu huldigen gekommen, hier nicht mehr fanden, begaben sie sich zu ihm nach Ensisheim. Hier soll Herzog Karl, prachtliebend, wie er war, vor der zahllosen Menge Ritter und Volks, sich noch einmal in seinem ganzen Glanze gezeigt und nach seiner Absicht Staunen und Bewunderung erregt haben. Auch die Mühlhäuser waren auf die Tagsatzung nach Ensisheim auf den 31. Dezember 1473 durch einen schmeichelhaften Brief des Herzogs eingeladen. Sie lehnten die Einladung aber ab; sie müßten darüber zuerst an den Pfalzgrafen berichten, der ihnen von jeder Unterhandlung mit Burgund abgerathen habe. Karl, in seinem Stolze tief verletzt, schrieb ihnen am 2. Januar 1474, er werde in zwei Tagen vor Mühlhausen stehen, die Stadt einnehmen, die Einwohner alle hinrichten nnd die Gemeinderäthe wie Diebe aufhängen lassen. Die wackern Bürger von Mühlhausen ließen sich nicht entmuthigen. Nachdem sie einen allgemeinen Buß- und Bettag gehalten und Gott um Schutz angefleht, beschlossen sie nun Gut und Blut für die Erhaltung der Freiheit zu wagen. Karl rückte vor Mühlhausen; Regengüsse hatten die Umgegend überschwemmt; ehe das Gewässer sich verlaufen, sah Karl wohl ein, war jeder Angriff umsonst. Wichtigere Geschäfte aber riefen ihn nach Besançon und so ward die Belagerung schleunigst wieder aufgehoben.

Darauf zog das gesammte Ehrengeleite wieder nach Breisach zurück, froh der Burgunder ledig zu sein. Am meisten jubelte Breisach, denn auch Hagenbach war abgezogen. Aber bald sollte sich sein Jubel in noch größern Jammer verwandeln. Denn

auch sein Tyrann Hagenbach kehrte wieder zurück und ein Ende des Elends war nicht abzusehen. Hagenbach hatte 800 Pikarden und Lombarden mitgebracht, dieselben in die Häuser der Bürger eingelagert, deren Besoldung der Stadt auferlegt, die Stadtschlüssel abverlangt und sich überhaupt als unumschränkter Gebieter gezeigt. Dazu glaubte er sich jetzt mehr als zuvor berechtigt, nachdem die Bürgerschaft Gehorsam und Treue ohne allen Vorbehalt geschworen und der Herzog sein Betragen lobend anerkannt hatte. Die Stadtgemeinde suchte durch eine geheime Gesandtschaft Schutz und Hülfe bei dem noch in Ensisheim weilenden Herzog. Dieser schickte den Grafen von Lupfen mit 200 Mann zu Pferd und eben so viel Fußknechten nach Breisach. Dieses geschah gewiß nicht in redlicher Absicht; denn wie war für die Stadt Heil von Hans Lupfen zu erwarten, dessen Charakter dem des Hagenbach so ähnlich war? Schon sein erstes Erscheinen war von einem unerwarteten Unglück begleitet. Es brach nämlich in einem Stalle, nahe bei dem Augustiner-Kloster, Feuer aus, wobei mehrere Häuser und den Gesandten des Pfalz- und Rheingrafen ihre dort eingestallten 14 Hengste verbrannten. Auch die Mönche erlitten großen Schaden, doch gelang es ihrer Thätigkeit, ihr Kirchthürmchen durch das Umschlagen nasser Tücher zu retten.

Doch dieser Schaden verschwand gegen das Heer von Uebeln, welche jetzt Hagenbach über unsere Stadt brachte. Der Bürger Klage gegen ihn hatte seinen Haß neu angefacht und die aus Lupfens Sendung erkannte Billigung des Herzogs seine Dreistigkeit gesteigert, und so ließ er nun seinen wilden Leidenschaften freien Zügel. Was der unverschämteste Bösewicht nur im Verborgenen zu thun wagt, sagt ein neuer Schriftsteller, das that er ungescheut vor der ganzen Welt auf offener

Straße, bei Tischgelagen, im Tanzsaal,[1]) in Privathäusern und selbst in der Kirche. So unterhielt er sich eines Morgens im Münster mit einem lüderlichen Weibe an einen Altar ge=

[1]) Nach seiner Vermählung mit einer Gräfin von Thengen veranstaltete er in der Fasching, 1474, zu Breisach einen Ball und eine gemeine Uerte (Tafel), wozu jeder Ritter vier und jeder Patrizier oder Bürger zwei Gulden einlegen mußte. Nach der Tafel that er, vom Wein erhitzt, zehn Tänze über Tische und Stühle, worin ihm seine Braut und die ganze Gesellschaft von Männern, Frauen und Mädchen folgen mußten, so daß

Manche schöne Frau zart
Des langen Tanzes siech ward,
Und zwei fromme Frauen gar,
Nit uslebten dasselbe Jahr.
Reimhistorie.

Auf dem Stadtarchiv zu Mühlhausen sind noch zwei Briefe Hagenbachs vorhanden, der eine ist eine Einladung zu dieser Faschingsfeier in Breisach und lautet:

„Min früntlich Dienst zuvor, Lieben Fründen. Es habent Ich vnd ander Herren Ritter vnd Knecht der Frowen zu gevallen vnd um guter Gesellschaft willen angeschlagen, zween oder drieg Tag Vaßnacht zu Brisach zu halten vnd ist geschriben uff Sambstag zu Nacht nechst vor der Pfaffen Vaßnacht do ze finde, wann Ir nu diese Ding in früntlicher meynung vnd als gut Nochpuren bedecht sind, so hab ich nit wellen lossen denn Uech des verkünden, üwer Botschaft die denn geren gut Gesellen sin wellen, ouch dehin ze schicken. Datum uff Zinstag nechst noch Sant Agathen Tag Anno 1474.

Peter von Hagenbach Ritter
Lannt Vogt vnd Hofmeister."

Der andere Brief ist eine Einladung zu seiner Hochzeit, die er am 21. Januar zu Thann feierte. An geistliche und weltliche Herren, sagt Strobel (Geschichte des Elsasses III. Seite 302), Städte und sonstige Gemeinden in der Umgegend ließ er Einladungen ergehen; dabei hatte er nicht vergessen an die Geschenke zu mahnen, die Einige von den Eingeladenen mitzubringen hätten, und damit man etwa das Rechte treffe, bestimmte er selbst, was er wünschte herbeigebracht zu sehen:

lehnt, welcher zum Gottesdienst vorbereitet war. Als der Priester kam, um auf demselben das Meßopfer zu verrichten, wies er ihn höhnisch zu einem andern Altar. Der Priester zog gelassen dahin und las da die Messe. Bei der Elevation, wo die Andächtigen in Demuth sich beugten und sich dreimal auf die Brust schlugen, küßte Hagenbach dreimal das schamlose Weib. Vor einer so ungezähmten Sinneslust hielten sich Frauen und Jungfrauen zitternd in ihren Häusern und Kammern verschlossen; er aber drang mit Gewalt in dieselben und bedrohte jede Widersetzlichkeit mit Ermordung, ward aber doch nicht

---

Ochsen, Kälber, Hühner, Getreide, so daß ihn das ganze Fest wenig Geld kostete. Eine solche Mahnung finden wir nicht im Briefe an die Mühlhäuser, und ihr muthiges Benehmen scheint auf Hagenbach Eindruck gemacht zu haben. Der Brief lautet:

„Den Ersamen Wißen Meister vnd Rät ze Mülhusen, Minen guten Fründen, Min früntlich Dienst zuvor, Lieben Fründen, Nochdem vnd Ich ein Hußfrow genommen hab, bin ich in willen die uff Sunnetag nestkommend zu Huse zu fueren vnd Morends uff Mentag zu Tann zu Kilchen zu gende vnd wie wol ich darzu wenig Lütte berufft oder geladen hab dann allein die mit den ich in guten willen ston, dorumb so bitt ich Uech, Ir wellent mir zu liebe also Uewer Ersamy Ratzbottschafft uff Sunnetag nest kommend gan Tann schicken by mir uff der Hochzitt zu erschinen, das will ich harnach zu gutem Willen umb Uech verschulden. Dat. uff Mitwoch nest noch Sant Anthonien Tag Anno 1474.

Peter von Hagenbach Ritter
Lannt Vogt vnd Hofmeister."

Die Briefe sind wieder abgedruckt in den Neujahrsstollen für 1850 von August Stöber. Mühlhausen bei Rißler. Wir können nicht umhin diese Schrift, auf die mit Recht gute deutsche Blätter wie die Grazer Zeitung Nro. 252, Jahrg. 1850, aufmerksam gemacht haben, mit Freuden zu begrüßen und dem Unternehmen gedeihlichen Fortgang zu wünschen. — Vergl. über das Obige Mieg: der Stadt Mühlhausen Geschichte.

selten durch Gegenwehr der Verzweifelnden zur Flucht gezwungen. Von solch einer Flucht kam er einstens wider nach Breisach geritten mit seiner Gemahlin und andern Edelfrauen und Rittern. Alle waren weiß gekleidet und trugen auf den Hüten Tannenreiser und auf dem linken Aermel drei große gestickte Würfel mit der Inschrift: Ich paß (nämlich auf Gelegenheit.)

Um das schöne und neugierige Geschlecht ins Oeffentliche zu locken, gab er am Bußtage Aschermittwoch ein Kriegsspiel, indem er die Bestürmung des Breisacher Schlosses anordnete, welches die Ritter vertheidigen, die Bürger und Söldner hingegen einnehmen sollten. Ein anderes Mal veranstaltete er für die Frauen bei Nacht auf der Herrenstube ein Ringelrennen (Carroussel), wobei wacker auf Rößlein von Lebkuchen losgestochen und die erhaschten gegessen wurden.

Diese und andere Spiele und Feste gaben ihm Gelegenheit, seine Leidenschaften zu befriedigen. Dazu dienten ihm noch 300 Söldner als Werkzeuge. Sie bestanden aus den berüchtigsten Wildlingen seiner pikardischen und lombardischen Schreckensschaar. Hagenbach nahm sie besonders in Eidespflicht, allen seinen Befehlen augenblickliche Folge zu leisten, „sei es zum Niederstechen oder Hängen, zum Ertränken oder etwas Andern." [1]) Daher geschah es nicht selten, daß sie den Bürgern

[1]) Diese Söldner trugen Livren „Breisach Zwilichmas;" am linken Arm hatten sie ein Armband, auf dem eine Tanne stand, mit drei Würfeln VI., III. und II. mit den Worten: Ich paß. Etterlin in seiner Chronik der löblichen Eidgenossenschaft Seite 192 erklärt diese Sprache also: „Es begab sich hieuor uff ein zytt zuo Basel, das Hagenbach vor etlichen der Eidgenossen knechte solliche schmachwort von Eidgenossen rett, wo er nit entrunnen, Er domalen erstochen und zerhowen worden, wann er hatt uff die selb zytt sine Diener bekleydet

Thor und Thüren aufsprengten, Alles raubten, an Weibern und Töchtern Gewalt brauchten und die unnatürlichsten Laster verübten. [1]) An wen sollte sich aber die Stadt in ihrer unsäglichen Bedrängniß wenden? [2]) An den Herzog? Dieser sagte einstens: Hagenbach thut den verdammten Deutschen schon recht, man muß sie in guter Meisterschaft halten, und seinem Geheimschreiber, welcher ihm meldete, wie Hagenbach alle Rechte der Ritterschaft und der Städte mit Füßen trete, erwiederte er: Ich will nicht, daß Herr Peter seinen Nachbaren und Umsassen zu lieb handle, sondern ich will einen Landvogt, der thut, was mir gefällig und lieb ist; und als Hagenbach einstens von ihm 400 Mann „mit Glenen Haruß" erbat, so ließ er ihm sagen, nicht 400, sondern 1000 und noch mehr Reiter wolle er ihm schicken, um überall Lieferungen zu erpressen. [3])

---

mit brun, graw und wißen Röcken zerhowen mit simwelen löchern, vnd uff die Ermel ein lyberig laßen machen, namlich dryg würfel, darumb en spruch darin stuond, Ich paß, der meynung mit den Eidgenossen zu spielen, die aber demnach achtzene wurffend, dardurch er das spyl verlor."

[1]) Königshoven sagt Seite 373 von den Lombarden: Sie lebten mit dem Vieh der ungebührlichsten Unkeuschheit und trieben so große Buberei, daß es nicht christlich wäre, es nur zu sagen.

[2]) Die Bedrängnisse der Stadt Breisach unter der Burgunder Pfandschaft enthält ein gedrucktes Lied.

[3]) Ueber die Art, wie Hagenbach sonst Recht sprach, wo er nicht persönlich interessirt war, führt Strobel III. 304, ein interessantes Beispiel an. Am 27. Hornung in der Nacht kamen 200 Neuenburger nach Ottmarsheim und umringten das Haus des sogenannten Landweibels, der ihnen besonders den Fischfang öfters beeinträchtigt hatte. Als dieser Beamte an dem Schein der Fackeln merkte, was vorgehe, verrammelte er seine Wohnung aufs Beste und bestieg dann eine der obern Stuben, um durch das Fenster seine Widersacher genauer auszuspähen zu können. Dieß wurde bemerkt und bald flog ein Spieß her-

Diese und andere ähnliche Aeußerungen waren wohl nicht geeignet Abhülfe vom Burgunder Herzog zu erwarten. Es wandte sich daher Breisach an ihre freundnachbarliche Stadt Freiburg. Diese, von dem Uebermaß der Drangsale, die ihre Nachbarstadt zu leiden hatte, tief erschüttert, beschloß im Rathe, ihr jegliche Hilfe zu leisten, und es zog in einer Nacht, wo Hagenbach abwesend war, die wohlbewaffnete Bürgerschaft von Freiburg in zwei Abtheilungen dahin, um die Stadt im Einverständniß mit deren Bewohnern einzunehmen und Hagenbachs teuflische Trabanten daraus zu verjagen. Aber unglücklicher Weise verfehlte im Dunkel der Nacht eine Abtheilung den Weg, und die andere getraute sich nicht allein in die Stadt zu ziehen und so erfuhren die unglücklichen Breisacher statt gehoffter Freuden vermehrte Leiden. Denn der Landvogt, dem das mißlungene Unternehmen durch einen verdorbenen Studenten in Ensisheim verrathen ward, eilte nach Breisach zurück, pflanzte auf dem Münsterplatze drei Büchsen auf, um Allarm zu schießen, zog die vornehmsten Bürger ein, zwang sie durch die Folter zum

---

bei, der ihm den Kopf traf; nun wurde auch der Eingang in das Haus mit Gewalt erzwungen, der schwer Verwundete vollends getödtet und sein ältester Sohn, den auch schon das Geschoß getroffen hatte, verwundet weggeführt. Der Jüngere rettete sich durch die Flucht und kam zu dem Schultheißen in Ensisheim, dem er sein Schicksal erzählte und ihn um Hilfe bat. Ei, erwiederte er, ich muß selbst jeden Tag eine ähnliche Historie erwarten, geh du zum Landvogt. Allein hier fand er noch schlechtern Trost: „Wenn der Herzog, sagte Herr Peter, mit 30,000 Mann in den Krieg zieht und auch 6—8000 davon liegen bleiben, was hat das viel zu bedeuten? Und hier ist nur ein Einzelner gefallen; geh und hilf dir selber!" Doch hielt Hagenbach später, 9. März, in Ottmarsheim darüber Gericht und erklärte sämmtliche Neuenburger, alt und jung, dieser That wegen für Schelme.

Geständnisse ihres Verraths und setzte sich in Besitz ihres beweglichen und unbeweglichen Guts. Zwei der Bürger aber ließ er in einen Käfig sperren, Gewichte an ihre Füße hängen und so erdrosseln. Als er diese Grausamkeit auch an den Andern vollziehen wollte, empörte sich die ganze Bürgerschaft und nöthigte ihn zur Flucht nach Thann. [1])

Inzwischen gingen die Unterhandlungen der verbündeten Städte über die Einlösung der Pfandländer im Stillen ihren Gang fort. Ludwig XI., König von Frankreich, welcher eifersüchtig auf Burgunds wachsende Macht, schon früher ein Bündniß mit den acht ersten Kantonen der Eidgenossenschaft, unter der Benennung der obern Vereinigung, geschlossen hatte, [2]) wandte sich jetzt auch an Oesterreich und seiner Staatsklugheit gelang es zu Konstanz zwischen diesem Hause und der schweizer Eidgenossenschaft, nach einer mehr als anderthalbhundertjährigen Feindschaft, einen Frieden unter dem Namen der ewigen Richtung zu Stande zu bringen. Dem wachsamen Burgunder blieb Ludwigs Treiben nicht verborgen. Er suchte daher die Pfandländer und die Eidgenossenschaft für sich zu gewinnen, indem er ihnen versprach: den Klagen über seinen Landvogt ernstlich abzuhelfen. Sein oft gebrochenes Wort fand aber keinen Glauben. Es beeilten sich vielmehr die vier Städte Kolmar, Schlettstadt, Straßburg und Basel die Pfandsumme von 80,000 fl. für den Erzherzog Sigismund zu zahlen und in der Münzstätte zu Basel niederzulegen.

---

[1]) Edlibachs Chronik bei Usteri, Seite 138.

[2]) Etwas früher waren die Bischöfe von Basel und Straßburg nebst einigen Städten im Elsaß mit den Eidgenossen in einen Bund zusammen getreten, welcher zum Unterschied der obern die niedere Vereinigung genannt wurde.

F. Hagenbachs Ende.

Nachdem sich so die Sache glücklich gestaltet hatte, kündigte der Erzherzog Sigismund dem Herzog Karl von Burgund durch ein übersandtes Schreiben die Pfandschaft mit dem Beisatz, daß die Pfandsumme in der Münze zu Basel niedergelegt sei. Herzog Karl war darüber höchst ergrimmt, denn er sah sich in seinem Stolze gekränkt und in seinen Hoffnungen getäuscht. In der ersten Aufwallung des Zorns ließ er die zwei Herolde, welche ihm die Kündigung überbracht hatten, gefangen nehmen, schalt den Erzherzog einen Wortbrüchigen, weil er die Pfandsumme nicht nach Inhalt des Pfandbriefes in Besançon, sondern in Basel niedergelegt habe und drohte, im Falle daß er die Pfandländer gewaltthätig in Besitz zu nehmen wage, ihn die ganze Schwere seiner Macht fühlen zu lassen. Hingegen frohlockten die Einwohner Breisachs und anderer verpfändeten Städte und Niemand achtete mehr der Befehle des Landvogts. Dieser sah sich in nicht geringem Gedränge und glaubte nur durch erhöhte Strenge das Pfandland in Gehorsam halten zu können. Er versuchte dieses zuerst in den vier Waldstädten und dann in Ensisheim; aber überall wurde seiner Gewalt Trotz entgegengesetzt. Voll Ingrimm darüber kam er mit 800 Wälschen nach Breisach, um diese Stadt, als den haltbarsten Ort der Pfandschaft, noch mehr zu befestigen.

Es war am Stillenfreitag, als er mit Trommel- und Pfeifengelärm einzog. Die Bürger gingen gerade zum Gottesdienste ins Münster; aber diesmal bewaffnet. Peter von Hagenbach witterte Unrath. Er ging daher selbst mit seinen 800 bewaffneten Trabanten ins Münster und da er den Priester

gerade auf der Kanzel fand, befahl er ihm, herabzusteigen, oder er würde ihm die Augen ausreißen; dagegen zwang er ihn in seinem Muthwillen, gegen alle Kirchensatzung, am Charfreitag eine vollständige Messe zu lesen.

Am folgenden Tag berathschlagten sich die Bürger im Geheimen und beschlossen, die Stadt mit Gewalt von ihrem Tyrannen zu befreien oder zu sterben. Es waren außer den 800 Wälschen noch 200 deutsche Fußknechte in der Stadt, welchen Hagenbach Löhnung versprochen, aber nie bezahlt hatte. Mit diesen verbanden sich heimlich die Bürger und wählten ihren Mitbürger Friedrich Vögelin, „einen mannhaften redlichen Mann", zu ihrem gemeinschaftlichen Anführer. [1]) Hagenbach ahnte Gefahr. Um sich dieser zu entwinden, berief er am Ostersonntag durch Trommelschlag und Pfeifen die Bürgerschaft sammt den 200 deutschen Fußknechten ins Münster und ließ von der Kanzel den Befehl verkünden, daß die 200 deutschen Fußknechte, alle Bürger, adelich oder unadelich, Niemand ausgenommen, am Ostermontag vor das Stadtthor hinausziehen, und zur größern Sicherheit der Stadt einen neuen Graben aufwerfen sollten. [2]) Zugleich befahl er den deutschen Fußknechten ihre Waffen, als zu diesem Zwecke überflüssig, abzulegen. Es entging aber weder diesen noch den Bürgern, daß Hagenbach den Plan habe, sie vor die Stadt hinaus zu locken und wenn sie draußen wären, die Thore zu schließen und die Stadt mit seinen 800 Wälschen unter ihrem Hauptmann Friedrich Kapler in Belagerungsstand zu setzen. Auch soll sich später gezeigt haben, daß er leicht zu trennende Schiffe in Bereitschaft

---

[1]) Beinheims Msst. 96.

[2]) Nach dem geschriebenen Epos.

hatte, um die Weiber und Kinder, wenn sie auf denselben ihre Rettung suchen würden, im Rhein zu ertränken. Man widersetzte sich aber insgesammt seinen tückischen Anordnungen, worüber er grimmig ward und unter den fürchterlichsten Drohungen die Versammlung verließ.

Zur Ausübung seiner Drohungen sollte es nicht mehr kommen, wohl aber zu seinem Untergang. Dazu hatte der Hauptmann Vögelin folgenden Plan entworfen: Ich will, sprach er zu den Bürgern, mit den deutschen Fußknechten zum Landvogt gehen, und von ihm den Sold für die deutschen Fußknechte fordern. Darüber wird er in Zorn gerathen, und Gewalt brauchen wollen. Hört ihr dann auf die große Pauke schlagen ohne Pfeifen, [1]) so werfet euch schnell in Harnisch, und eilet herbei, um den Tyrannen gewaltsam gefangen zu nehmen. Vögelins Plan wurde angenommen, und sogleich zu dessen Vollziehung geschritten. Es zogen die Bürger unter der österreichischen und der Stadtfahne vor die Wohnung des Landvogts. Vögelin ging mit einigen Fußknechten zu ihm hinein, und sprach barsch zu ihm: Herr, zahlt uns die Löhnung, die ihr uns schon lange schuldig seid. Darüber wurde der Landvogt, wie vorauszusehen war, ganz wüthend und schrie: Einen Strick an den Hals will ich dir geben und dich ertränken für solch ein freventliches Begehren. Als dieses Vögelins Kriegsknechte gehört, schlugen sie auf die große Pauke. Auf dieses verabredete Zeichen liefen die geharnischten Bürger und Fußknechte allesammt vor des Landvogts Wohnung, wohin ihnen Weiber und Kinder mit wildem Geschrei und gräulichen Dro-

---

[1]) Vielleicht weil Trommeln und Pfeifen zusammen Hagenbachs Lärmzeichen war.

hungen folgten. Als Hagenbach das sah, sank sein Muth und er suchte zu entfliehen. Da faßte ihn aber Hauptmann Vögelin an der Brust und schleppte ihn unter dem Zurufen und Jauchzen des ganzen Volks in das Haus des Bürgermeisters Stählin.[1]) Hier wurde er durch zwei Tage gefangen gehalten; am dritten in Eisen gelegt und am vierten in einen festen Thurm geworfen. Vergebens bat er den Bürgermeister Stählin, als dieser zu ihm ins Gefängniß kam, um Erbarmen und Mitleid; vergebens versprach er den Bürgern, die ihn bewachten, große Belohnung, wenn sie ihm zur Flucht verhelfen; der Haß gegen ihn war zu groß und zu allgemein. Auch Wernher von Pforr, den Hagenbach zum Schultheißen gemacht, wurde verhaftet.

Als die wälschen Söldlinge ihren Herrn verloren gaben, flohen sie eilends zum Rheinthor hinaus und hinterließen im Schrecken ihre ganze Habe. Erst nachdem sie wieder zur Besinnung gekommen, baten sie demüthig um deren Zurückgabe und versicherten die Bürger, daß sie immer Bedauern mit ihnen gehabt und nur gezwungen ihnen manches Ueble zugefügt hätten, worauf sie auch ihre Pferde, Harnische und anderes Eigenthum zurück erhielten, wie es recht und billig war.[2])

---

[1]) Von den abweichenden Erzählungen der Chroniken über Peter Hagenbachs Gefangennehmung scheint uns diese die wahrscheinlichste.

[2]) Königshoven erzählt die Scene von Hagenbachs Gefangennehmung also: „Do ging der selbig Vögelin zu her Peter von Hagenbach und hiesch ym den Sold und sprach, yr hant uns lange kein solt geben und hant wir uns verzert das wir kein gelt me haben, do sprach her Peter von Hagenbach landvogt zu dem vögelin, Ich geb dir ein dreck uff die nase, das war sin gewohnheit, wie getarest du mir also freventlich gelt heischen, es möcht mir wol in den sinn kommen, ich hietsch

Darauf machten die Bürger dem Erzherzog Sigismund und den verbündeten Städten die Festsetzung des Landvogts Peter von Hagenbach bekannt. Alle lobten sie darum und begleiteten ihr Lob noch mit Ermahnungen auf ihrer Hut zu sein, daß der schlaue Fuchs ihnen nicht entkomme.

Erzherzog Sigismund kam am 20. April mit 300 Reitern nach Basel und schickte von da den Hermann von Eptingen mit 200 Reitern nach Breisach, um in seinem Namen die Huldigung zu empfangen, die man ihm mit Freuden darbrachte. Am letzten April reiste der Erzherzog auf dem Rhein selbst nach Breisach. Die Bürger der Stadt empfingen ihn am Lan=

---

dich in einen thurm werfen und wollt dich ertrenken, do das Vögelin der fußknecht houbtmann und sin gesellen das hortet, do wurdent sy zornig und luffen zusamen und schlugent an die große bouke" u. s. w. Unter Hagenbachs Verbrechen führt Königshoven an: „Hagenbach nam manchem bidermann sin frumes wibe über yr beyder willen und triebe sinen mutwillen mit yr und wo er ein hübsche jungfrau sah die mußte man im bringen es were ir lieb oder leyd und lebet geweltlicher mit inen, und wan vater und muter im solches nit wollten gestatten so ließe er sy töten, und wen es im in sin lun kam so er in ein stat kam so schicket er nach den jungen hübschen burgerin die mußten kommen, sich auch nacket ougziehen und mußten vor ihm nacket tanzen und trieb groß buberey mit den frouwen und jungfrouwen, und mit allen sinen fürnahmen fur auch von einer stadt zur andern und vorderet an die Stet unbilliche sachen, und welicher do widerrette, dem ließ er zu stunden an sin hebet abeschlahen, und ließ kein urteil über in erkennen, er nam ouch manchen frumen mane sin gut on recht unschuldichlichen, er nam ouch manichem man sin tochter und gab ir ein man es wer ir oder irem vater liebe oder leyde, er was auch ein bößewicht eh daß er vor us dem lande kam." Dinge genug, die es als einen Fehlgriff erscheinen lassen, wenn man Hagenbach zum Märtyrer der Treue gegen seinen Herrn stempeln will, wie unter Andern ein Dichter im Morgenblatt Nro. 259. Jahrg. 1837 that.

dungsplatze und brachten ihm Geschenke dar. Beim Einzug in die Stadt gingen die Knaben vor ihm her und sangen eine Parodie des bis heute erhaltenen Osterlieds.

Christ ist erstanden,
Der Landvogt ist gefangen;
Deß wollen wir froh syn
Sigmund soll unser Trost syn!
Kyrie eleison!

Wär er nicht gefangen,
So wär es übel gangen;
Sit er nun gefangen ist,
Hilft ihm nit sin böse List.
Kyrie eleison!

Am 4. Mai führte man Hagenbach auf einem Karren in den Folterthurm (Wasserthurm). Als sich da keine Folterwerkzeuge vorfanden, beschickte man solche von Basel, wo man sie mit Freuden verabfolgte. Nachdem sie angekommen waren, wurde eine Voruntersuchung angestellt und weil Hagenbach nichts eingestehen wollte, wurde er an das Seil gespannt und so lange gestreckt, bis er vor Schmerzen bat, ihn herabzulassen, indem er Alles bekennen wolle. Darauf führte man ihn wieder in den Thorthurm. Hier lag er, von der Folter übel zugerichtet, schmerzvoll auf seinem Lager, stöhnte und jammerte so kläglich, daß die Wächter, davon gerührt, ihn zu trösten suchten. Als er durch das Thor unter seinem Gefängnisse den Eintritt seiner Richter vernahm und von seinem Wächter auf die Frage, wer die Leute wären, die eben einritten, zur Antwort erhielt, es wären Leute mit beschroten (gestutzten) Rossen und Mönche (ein Basler Geschlecht); so rief er aus: Ach! das sind Schweizer, jetzt ist es um mich geschehen. Und so war es auch; denn es wurde sogleich durch Hermann von Eptingen, als neu er=

nannten Landvogt der österreichischen Vorlande, auf den 9. Mai ein Criminal= und Malefizgericht zusammen berufen. Dieses bestand aus dem Schultheißen Thomas Schütz aus Ensisheim, als Vorsitzer und aus sechsundzwanzig Beisitzern, wozu acht aus Breisach und je zwei aus den Städten Basel, Straßburg, Schlettstadt, Kolmar, Kenzingen, Freiburg im Breisgau, Neuenburg am Rhein, Solothurn und Bern berufen waren. Die Beisitzer von Basel waren Heinrich Iselin und Hans Irmin, denen noch vier andere Basler als Räthe beigegeben wären. [1])

Das Gericht wurde den andern Tag öffentlich auf dem Marktplatze gehalten. Dazu strömten aus allen Gegenden Massen von Menschen herbei. [2]) Der vorderösterreichische Landvogt, Hermann von Eptingen, trat im Namen des Erzherzogs Sigismund als Kläger auf und hatte zu seinem Anwalt den Basler Beisitzer Heinrich Iselin. Dem Angeklagten wurden vier Vertheidiger zuerkannt, darunter Hans Irmin von Basel und ein Breisacher Rechtsverständiger. Aus der großen Zahl Klagepunkte, welche dem Hagenbach vorgelesen wurden, gestand er einige ein, andere schob er auf die Befehle seines Gebieters, des Herzogs von Burgund; auf die Anklage wegen Unzucht und Nothzwang erwiederte er: Was die Unzucht betrifft, deren sind wohl noch Viele in dem mich umstehenden Kreise schuldig, Nothzwang aber habe ich nie verübt, sondern immer mein

[1]) Unter diesen vier Räthen war auch der Rechsgelehrte Heinrich von Beinheim, aus dessen hinterlassenen Handschrift dieses Gerichsverfahren größtentheils genommen ist.

[2]) Es fuhren aus Basel allein 400 Menschen auf drei Schiffen den Rhein abwärts nach Breisach. Ochs IV 264. — Der Jubel über Hagenbachs Gefangennehmung war allenthalben so groß, „daß ohn allen Zwiffel das Kind im Mutterlibe sich fröwt."

schönes Geld bezahlt. Ueberhaupt, sagt der Augenzeuge Beinheim, war er ein gewandter und listiger Kopf, der das Urtheil von früh Morgens bis in die Nacht hinzuziehen wußte. [1])

---

[1]) In einem geistreichen Aufsatze „Peter von Hagenbach und das Gericht der Geschwornen zu Breisach," im Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, Freiburg 1840, hat Dr. Heinrich Schreiber aus Quellen, die uns nicht zu Gebot standen, den Verlauf des Prozesses also dargestellt: Morgens acht Uhr hatten sich vor dem Hause des Bürgermeisters Stählin die Betheiligten versammelt, und wurde das Gericht gebannt. Als öffentlicher Ankläger trat, im Namen des Landvogtes, ein Beisitzer des Gerichts, Heinrich Iselin von Basel, auf. Hagenbach hatte zu seinem Anwalt einen aus den Beisitzern von Breisach gewählt. Iselin stellte seine Anklage auf folgende vier Punkte: 1) „Peter von Hagenbach habe im verflossenen Jahre (1473) zu Thann vier ehrsame und rechtschaffene Bürger ohne richterlichen Spruch enthaupten lassen; und damit gegen die Reichsgesetze gehandelt. 2) und 3) Derselbe habe, als er zu Breisach eingezogen und davon Besitz genommen, bei Gott und allen Heiligen geschworen und darüber besiegelte Urkunde ausgestellt: daß er daselbst keine Neuerungen einführen und keine neuen Abgaben auflegen, sondern Alles im alten Stande belassen, auch keine wälschen Truppen nach Breisach bringen wolle. Nun habe er aber, gegen Eid, Urkunde und Siegel, schwere Neuerungen eingeführt, nämlich Zünfte, Stadtrath und Schultheiß abgethan, schwere und ungewöhnliche Steuern und Abgaben auferlegt, auch, damit noch nicht zufrieden, Franzosen und Pikarden in die Stadt gebracht und in die Bürgerhäuser verlegt, welche darin alles aufgezehrt und überdieß noch den Befehl von ihm gehabt hätten, auf ein gegebenes Zeichen, jeder seinen Hauswirth umzubringen. Nebstdem habe Hagenbach durchlöcherte Schiffe zurüsten lassen, um, nach Ermordung der Männer, die Weiber und Kinder auf den Rhein zu bringen und zu ertränken. 4) Endlich habe derselbe in Breisach verehlichte Frauen, Jungfrauen und sogar Klosterfrauen, gegen ihren Willen und mit Gewalt mißbraucht. Dasselbe habe er nicht nur hier, sondern auch in vielen andern Städten, gegen alle Gerechtigkeit und Ehrbarkeit gethan. In Folge dessen verlangte er, daß Hagenbach des Mordes, des

Nachdem alle seine vier Fürsprecher ihn von der Schuld nicht rein sprechen konnten, wurde er endlich zum Tod durch

---

Eidbruches, verbrecherischer Absichten und der Schändung für schuldig erklärt und sonach an Leib und Leben gestraft werde." Auf diesen Vortrag des öffentlichen Anklägers folgte eine längere Pause; denn der von Hagenbach zuerst gewählte Fürsprecher aus Breisach wagte es nicht, oder es wurde ihm von dem Gericht nicht vergönnt, für seinen Clienten das Wort zu ergreifen. Da erbot sich hiezu der zweite Beisitzer von Basel, Johann Irmin, und wurde als Vertreter des Beklagten anerkannt. Nachdem er sich noch zuvor mit andern Beisitzern berathen hatte, erwiederte er zuerst im Allgemeinen: „Herr Peter von Hagenbach, als ehemaliger Landvogt des Herzogs von Burgund, sei im Grunde keinem andern Richter über seine Regierung Rechenschaft schuldig, als allein diesem seinem Herrn." Was sodann die einzelnen Klagepunkte betraf, so äußerte er sich, rücksichtlich eines jeden, dahin: ad 1. „Allerdings habe Hagenbach zu Thann vier Bürger enthaupten lassen; aber nur deßhalb, weil dieselben an der Spitze eines Aufruhrs gestanden wären. Von diesem Aufruhr habe er sowohl den Kaiser, als seinen Herrn, den Herzog, unterrichtet, welche ihn beide abgesandt hätten, die Schuldigen zu bestrafen. Er habe daher nichts anderes, als dasjenige gethan, wozu er von ihnen bevollmächtiget gewesen. ad 2. Es sei allerdings wahr, daß Hagenbach bei seinem Einzuge in Breisach eidlich gelobt und sich urkundlich reversirt habe, keine Neuerungen einzuführen. Aber die Bürgerschaft von Breisach habe später nochmals dem Herzog von Burgund selbst und zwar ohne allen Vorbehalt, gehuldiget; dadurch sei die von dem Beklagten gegebene Zusage erloschen. Auch habe derselbe, vor diesem Zeitpunkte, keine neue Steuern und Abgaben auferlegt und sei dadurch nicht eidbrüchig geworden, sondern habe ganz nach dem Befehl seines Herrn gehandelt. ad 3. Daß er die wälschen Truppen nach Breisach gebracht habe, sei gleichfalls auf ausdrücklichen Befehl seines Herrn geschehen. ad 4. Wie Hagenbach es endlich mit Frauen und Jungfrauen zu thun gehabt habe, so säßen wohl Manche in diesem Gerichte selbst, welche dasselbe gethan hätten, ohne deßhalb an Leib und Leben gestraft zu werden. Ueberdieß habe der Beklagte die Betheiligten bezahlt und sei deren Zustimmung versichert gewesen. In Folge dessen verlange er, daß Hagenbach von dem Gerichte losgespro-

das Schwert verurtheilt. [1]) Die Vollziehung des Urtheils geschah noch dieselbe Nacht. Man führte ihn beim Fackelschein

chen werde." Als hierauf das Wort wieder an Heinrich Iselin überging, erklärte dieser, nachdem er mit den Seinigen Rath gepflogen hatte: er finde sich nicht im Stande auf diese Gegengründe zu antworten. Nachdem er solches auf seinen Eid wiederholt hatte, wurde er der Fortsetzung der Anklage entbunden und dieselbe, im Namen des österreichischen Landvogts, dem anwesenden Marschall des Erzherzogs Sigismund übertragen. Dieser ging nun in einer wohlgesetzten Rede die einzelnen Artikel, unter Einflechtung von Gesetzesstellen, nochmals durch und fügte bei: „Daß die genannten und noch andere Verbrechen und Schandthaten Hagenbachs so landeskundig seien, daß es der Beweise dafür gar nicht bedürfe. Doch sei er erbötig, solche, wenn sie verlangt würden, sogleich zu liefern." Irmin erwiederte: „Er könne sich ohne Beweise davon nicht überzeugen. Wenn aber vielleicht Hagenbach selbst auf der Folter etwas gegen sich ausgesagt habe, so sei dieses nicht freiwillig, sondern aus Zwang geschehen." Auf Verlangen des Marschalls wurden nun die geschwornen sechs Zeugen herbeigerufen, welche bei Hagenbachs Tortur gegenwärtig gewesen waren. Solche versicherten einstimmig auf ihren Eid: „Bevor Hagenbach peinlich befragt worden, habe er sich auf nichts Einzelnes, was man ihm vorlegte, einlassen wollen. Nachdem er aber gehörig aufgezogen und an Händen und Füßen beschwert worden, habe er ausgerufen: „Laßt mich los, ich will Alles bekennen!" Und nun habe er, heruntergelassen und mit freien Händen, auf die an ihn gestellten besondern Fragen, Alles was der Kläger aufgeführt und noch mehr Anderes bekannt, was in dem Protokolle des Landschreibers verzeichnet sei." Nach Abhör dieser Zeugen setzte der Marschall seinen Vortrag fort und verlangte, „daß, da man nun des eigenen, ungezwungenen Geständnisses Hagenbachs sicher sei, der Schultheiß bei den Beisitzern Umfrage halte, was ferner Rechtens wäre." Irmin dagegen antwortete: „Er habe recht gut gehört, daß der Beklagte seine Geständnisse nicht freiwillig abgelegt habe, sondern daß ihm solche durch die Tortur ausgepreßt worden seien. Er habe nämlich gefürchtet, nochmals

[1]) „Man soll ihm sein Haupt abschlagen" — lautete der Richtspruch — „daß zwischen Haupt und Körper ein Wagen wohl möchte fahren hin."

vor das Kupferthor auf die Richtstätte. Seine Seele war gebrochen, so daß er die ihn zur Richtstätte begleitende Menge

---

und noch grausamer gefoltert zu werden; wenn er nicht bekenne, was man wolle. Nebstdem habe er auch dasjenige, was er wirklich gethan nur auf Befehl des allerdurchlauchtigsten Kaisers und seines Herrn, des Herzogs, gethan. Hierauf nahm der Marschall neuerdings, mit Folgendem, das Wort: „Gesetzt aber nicht zugestanden, daß Hagenbach von unserm Kaiser und dem Herzog von Burgund Vollmacht erhalten hätte, so würden doch Beide nie daran gedacht haben, daß er, ohne Gerechtigkeitspflege, davon Gebrauch machen würde. Denn so etwas dem Kaiser zumuthen, würde heißen, ihn selbst des Majestätsverbrechens bezüchtigen, indem man annähme, daß der Kaiser gegen die eigenen Satzungen des heiligen römischen Reiches seine Vollmacht ertheilt hätte. Da dieses aber völlig undenkbar sei, so verlange er (der Marschall) neuerdings, daß der Beklagte für schuldig anerkannt werde." Irmin erwiederte: „Da die Empörung zu Thann offenkundig gewesen sei, so habe es in Betreff der Rebellen, — die ein so offenkundiges Majestätsverbrechen an dem Herzog von Burgund und seinem Landvogt verübt hätten, — nur der einfachen Vollmacht sie zu bestrafen und nicht überdieß noch gerichtlicher Verhandlungen bedurft. Er verlange daher, daß, um den Beweis für die empfangene Vollmacht zu liefern, für den Beklagten ein Termin festgestellt und jede weitere Verhandlung bis dahin ausgesetzt werde." Auf dieses letzte Verlangen Irmins zu Gunsten seines Clienten wurde, als auf etwas Unwesentliches, keine Rücksicht genommen und somit die Discussion geschlossen. Die Geschwornen entfernten sich zur Berathung und sprachen, wie es zu erwarten stand, nach ihrer Rückkehr das „schuldig" aus. Auf die weitere Umfrage des Schultheißen, welche Strafe über den Delinquenten zu verhängen sei, fiel der Spruch dahin aus: Hagenbach möge mit dem Schwerte gerichtet werden. Er selbst stand in der Mitte der Richter, neigte sein Haupt gegen sie und bat, noch Schlimmeres befürchtend, um Erbarmen. Nur der einzige Irmin war muthig genug gewesen, seinen frühern Ausspruch zu wiederholen, „daß rechtlich nichts gegen Hagenbach unternommen werden dürfe, bis sich Kaiser und Herzog von Burgund über die demselben ertheilte Vollmacht ausgesprochen hätten." Nun kam die Reihe an den kaiserlichen Herold, Kaspar Hurter, dem

bat, um Jesu und seiner Mutter Maria willen ihm zu vergeben und für seine Seele zu beten. [1]) Zu seiner Hinrichtung hatten

---

Verurtheilten die ritterliche Würde, — durch Abnahme seines Schwertes, so wie seiner Handschuhe und Spornen, — zu entziehen. Da Hagenbach keines dieser Zeichen mehr trug, so wendete sich der Herold mit den Worten an ihn: „Ich bedaure dich, Peter von Hagenbach, daß du deiner Vergehen wegen, vermöge Urtheilsspruch, mit dem Tode bestraft werden wirst. Ich soll die glorreichen Zeichen der ritterlichen Würde von dir nehmen. Ich finde sie nicht mehr an dir. Nun denn, im Namen des himmlischen Schirmherrn St. Georg, zu dessen Ehre du einst zum Ritter geschlagen wurdest, verrufe ich dich hier öffentlich als Einen, welcher der ritterlichen Ehre, Würde und Hoheit unwürdig und entgürtet ist. Strenge Ritter, und ihr zur Ritterschaft aufwachsenden Edelknechte, handelt eures Namens würdig; gedenket dieses Beispiels!" Acht Scharfrichter wetteiferten um den Vorzug, dem gefallenen Landvogte das Leben zu nehmen. Man wählte jenen von Kolmar, einen kleinen Mann mit einem kurzen Schwerte, wohl in sinnbildlicher Bedeutung, daß — wenn die Zeit erfüllt sei — auch der Kleinste genüge, den stolzen Gewaltigen in den Staub zu legen. Inzwischen war es dunkel geworden; die Verhandlungen hatten den ganzen Tag hindurch bis sieben Uhr Abends gewährt. Da zündete man die Fakeln an, die 27 Richter stiegen zu Pferd, zwischen ihnen ging der Verurtheilte, den Beichtvater zur Seite, die Menge des Volks strömte nach. Zum Oberthor hinaus ging der Todeszug auf den Richtplatz, wo sich im Ringe Hagenbach nochmals erhob und sprach: „Mich dauert nicht mein Leben, das ich oft genug gewagt habe; aber mancher Biedermann, der um meinetwillen sterben wird. Denn Herzog Karl wird dieses rächen. Ihr aber alle vergebt mir um Gottes und seiner Mutter, der Jungfrau Maria, willen. Betet Alle für mich!" Er bat auch noch, daß, so wie er es im Testamente verordnet habe, der Erzherzog dem Gotteshause zu Breisach seine goldene Kette und seine sechzehn Hengste zukommen lassen möge. Dann kniete er mit gebundenen Händen nieder und wurde enthauptet. Sein Leichnam kam nach Hagenbach in die Gruft der Väter.

[1]) Schillings Geschichte der Burgundischen Kriege.

sich acht Scharfrichter angetragen. Die Ehre ward dem von Kolmar zuerkannt, einem kleinen unansehnlichen Manne mit kurzem Richtschwert. Dieses Männchen wußte aber, was sich gezieme und verlangte, daß man den Verurtheilten der Ritterschaft entkleide, [1]) ehe er Amt handle und nachdem dieses durch den Herold Parcival Kaspar Hurter geschehen, schlug er mit Meisterschaft den Kopf vom Rumpf. So war die Stadt Breisach von ihrem Tyrannen befreit, unter dessen Geisel sie fünf Jahre geblutet hatte.

Hagenbach hatte sich einstens geäußert, als ihm ein Laienbruder des Franziskaner-Ordens zusprach, seinen sündhaften Lebenswandel einmal zu ändern: „So lange ich lebe, mache ich was ich will; geht es mit mir zu Ende, so mag mich der Teufel holen mit Leib und Seel." An der Pforte des Todes erwachten in ihm andere Gesinnungen. Er verlangte noch zu beichten und nachdem dieses geschehen, übergab er seinem Beichtvater Wilhelm Kappler einen eigenhändig geschriebenen Zettel, worin er verordnet hat, daß man hundert Gulden rhein. nebst seinem Petschaft und Siegelring in die Münsterkirche zur Ehre des hl. Stephan und der lieben Heiligen Gervasius und Protasius geben soll. Es wurden aber Petschaft und Ring auf Befehl der österreichischen Regierung zerbrochen und vernichtet.

Es erhob sich in der Folge vor der Stadt eine kleine Kirche, die Hagenbachs-Kapelle genannt, welche im Jahr 1616 noch bestand. Sie wurde urkundlich von Hagenbachs

---

[1]) „Do, sagt Etterlin l. c. Seite 195, fuort er jn biß über die Rinbruck mit schouben und torstchen (Fackeln), mit nachfuolgen großen menig des volckes, zu roß wnd zu fueß vnd schluog im sin houpt ab."

hinterlassener Wittwe über der Stelle gebaut, wo sein Leichnam begraben lag. Bei Erweiterung des Festungswerkes durch Vauban, im Jahr 1679, wurde sie zerstört. Ein Denkstein von da wurde wahrscheinlich dem Oelberge beim Münster eingefügt. Auf der Stadtbibliothek in Kolmar wird ein Kopf gezeigt und als der Kopf Hagenbachs ausgegeben. Es ist dieß jedoch das Haupt eines Johanniters, der von den Sarazenen enthauptet und das als Reliquie lange Zeit in der Kapelle des Malteserhauses zu Freiburg verehrt worden ist; 1679 kam es in das Münster zu Freiburg, 1796 durch die Franzosen mit andern Sachen von Werth nach Kolmar.

XI.

Befreiung aus der Burgundischen Pfandschaft.

Es war voraus zu sehen, daß Karl der Kühne nicht säumen würde, die Hinrichtung seines Lieblings und ersten Beamten zu rächen und sich der österreichischen Besetzung des Pfandlands mit Gewalt zu widersetzen. Daher erneuerten die vier Städte Breisach, Freiburg, Endingen und Neuenburg ihren frühern Bund und schlossen sich der niederen Vereinigung inniger an. Nicht minder rüstete sich der Herzog Rene von Lothringen, die Eidgenossen, der Kaiser Friedrich und König Ludwig zum Krieg. Der Burgunder trat ihnen mit einem Heer von 60,000 Mann entgegen. Aber bald opferten Friedrich und Lud-

wig, beide auf die Vermählung ihrer Söhne mit Karls reicher Tochter Maria bedacht, das allgemeine Interesse ihrem häuslichen auf und schlossen Frieden. Jetzt waren Lothringen und die Schweizer-Eidgenossenschaft der Rache Karls des Kühnen allein Preis gegeben. Nur Breisach mit den übrigen Städten der niederen Vereinigung waren entschlossen, unter der Anführung des Grafen Oswald von Thierstein mit jenen Niederlage oder Sieg zu theilen. Und siehe, diese Verbündeten verübten Kriegsthaten, die jeden frühern Ruhm deutscher Waffen überboten. Sie erfochten nacheinander die glänzenden Siege bei Granson (2. März 1476), bei Murten (22. Juni) und endlich bei Nanci (5. Januar 1477), wo Karl der Kühne nebst dem Sieg auch das Leben verlor. [1])

Nach Karls des Kühnen Untergang wurde das Bündniß zwischen Oesterreich und den Eidgenossen erneuert und die Niederlande, durch die erfolgte Vermählung Maximilians mit der burgundischen Erbin Maria, an das österreichische Haus gebracht

---

[1]) Daß Breisach mit der niedern Vereinigung an diesen sieggekrönten Schlachten Theil nahm, bezeugt das schon erwähnte Heldengedicht, welches sich im Stuttgarter Landesarchiv befindet. Dieses nennt unter andern auch:

Kolmar Kaisersberg und Schlettstadt,
Daß Breisgaw auch do hat
Den Adel und die Ritterschaft,
Freiburg, Breysach man do sah,
Newenburg und Endingen
Zugen auch mit in dohin,
Und der rauhe Schwarzwald
Brachte Bauern ungestalt,
Die nit zu verachten sind,
Denn sie halber Schweizer sind;
In dem groben Wesen,
Als ich hab gelesen
Die Schweizer und die Altvordern
Kamen aus einem Orden.

Schreibers hist. Taschenb. IV. 338.

A. Vereinigung der Prälaten, des Adels und der Städte.

Die oben erwähnten Vereinigungen und Zusammenkünfte der Prälaten, des Adels, der Städte und Landschaften in den Vorlanden wurden auch in der Folge bei allgemeinen Landesangelegenheiten als heilbringend wiederholt, und gaben der vorderösterreichischen ständischen Verfassung ihren Ursprung. Erzherzog Sigismund, welcher dieses aus sich selbst hervorgegangene Institut seinem Lande ersprieslich fand, gab ihm seine Genehmigung und brachte die Regierung zu Ensisheim damit in Einklang. Das Land freute sich darüber und hing mit neuer Liebe an seinem Fürsten. Selbst reichsunmittelbare Landherren und Stifte begaben sich ihrer Vorrechte und unterwarfen sich seiner Herrschaft. Ungeachtet dieser Anhänglichkeit betrieb Sigismund doch wieder im Geheimen die Verpfändung des Landes an Bayern. [1]) Es wurde aber von der Regierung in Ensisheim entdeckt, dem Kaiser geklagt und von diesem hintertrieben.

Während nun Alles einer schönen Zukunft entgegen sah, schlich sich aus der Türkei die Pest in unser Land und wüthete in ihrer Unersättlichkeit durch sechs Monate unter Menschen allenthalben auf eine so schreckliche Weise, daß ganze Dörfer ausstarben.

---

[1]) Die Stimmung darüber deutet folgende Anekdote: Als eines Tages ein bayerischer Edelmann in Geschäften der Verpfändung nach Ensisheim ritt, sah er beim Schlosse Pfirt eine Edelfrau mitten unter einer Heerde Schweine sitzen. Darüber verwundert, fragte er sie um die Ursache, worauf sie dem Bayer beißend antwortete: „Ich höre, daß wir bayerisch werden sollen, deßwegen suche ich mich schon im Voraus etwas in der Mundart und den Sitten der Bayern zu üben."

Chmels österr. Geschichtsforscher I. Jahrg. Seite 108.

Einige Jahre nach dieser Schreckensperiode sah das Land einen Glücksstern über sich aufgehen in dem Erzherzog Maximilian, welcher auf Betrieb seines Vaters, 1486, zum römischen Könige erwählt und einige Jahre darauf (1490) vom Erzherzog Sigismund, als dessen Adoptivsohn, in die Herrschaft seiner Länder eingesetzt wurde und noch in demselben Jahre durch den Landvogt Kaspar von Mörsberg, die Huldigung empfing.

Sigismund schön, fromm, friedfertig und bis zur Verschwendung freigebig, vorzüglich gegen das schöne Geschlecht, starb im Jahr 1496. Drei Jahre früher war auch Kaiser Friedrich IV., nach 53jähriger Regierung, von der Erde geschieden. Dadurch fielen Maximilian als dessen einzigem Sohn nebst der Reichsoberherrschaft alle österreichischen Länder zu.

B. Erzherzog Maximilian.

Dieser junge Fürst, ausgezeichnet durch Schönheit und Rittersinn, durch Kühnheit und Kriegskenntnisse, durch Wissenschaft und Kunst entwarf in seiner Seele ein Ideal weiser Regierung, nach dessen Verwirklichung er fortan strebte. Sein erstes Geschäft war daher, sich von dem Zustande seines Reiches zu überzeugen. Zu diesem Zwecke durchreiste er alle seine Länder und wurde überall mit Jubel empfangen. Auf dieser Rundreise kam er auch nach Breisach und erkannte in ihm den sichersten Hort Deutschlands. Daher traf er die Anordung, daß die Festungswerke der Stadt verbessert und erweitert [1]) und

[1]) Durch Erbauung eines kleinen Vorwerkes auf dem Felsen am Rhein unterhalb der Stadt, auf welchem früher das Schloß Uesenberg gestanden.

der Zähringer Thurm und Heinrichs VI. Schloß auf seine Kosten wieder hergestellt wurden. Den Bürgern bestätigte er ihre alten Rechte und Freiheiten, ertheilte ihnen das neue Recht, einen Brückenzoll zu erheben, 1405, und ermunterte sie, ihre eigenen und öffentlichen Gebäude in einen bessern Stand zu setzen, daher er als Reformator der Stadt gepriesen wurde.

C. Errichtung des Landfriedens. Schule.

Durch die Abschaffung des Fehderechts mittelst Errichtung des ewigen Landfriedens und des Reichskammergerichts, 1495, war Breisach weniger äußern Anfällen ausgesetzt; aber durch die Eintheilung des Reichsgebiets in zehn Kreise, 1512, wobei das Breisgau dem schwäbischen Kreis zugezählt wurde, und durch die festgesetzte Reichsbesteuerung mußte Breisach zu den von Maximilian muthvoll aber auch unglücklich geführten Kriegen gegen die Schweiz und Italien Mannschaft und Geld geben. [1])

Das fünfzehnte und der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts bilden eine der merkwürdigsten Epochen in der Geschichte der Menschheit, durch die großen Entdeckungen und

---

[1]) Ueber die Versuche dem Reiche eine andere Verfassung zu geben, über den in dieser Beziehung wichtigen Reichstag in unserer Nachbarstadt Freiburg, über die dortige Stellung Maximilians zu den Fürsten, vergleiche die treffliche Darstellung in Ranke's deutscher Geschichte im Zeitalter der Reformation. Berl., 1839 Nro. 79 — 140. Nicolaus von Cusa hatte früher schon ausgezeichnete Vorschläge gemacht, zu dieser Zeit hat der Erzbischof Berthold von Mainz Großes geleistet. Eine umfassende Darstellung seiner Wirksamkeit hat Professor Höfler versprochen.

Erfindungen, durch die Regsamkeit aller Geister, durch die reichen geistigen Gegensätze, durch die vielen Veränderungen im politischen und sittlichen Leben der Völker. Von den Erfindungen sind namentlich die des Pulvers und die der Buchdruckerkunst auf eine Umgestaltung des äußern Lebens von Erfolg gewesen. Columbus entdeckte eine neue Welt jenseits des Oceans, und eine neue geistige Welt ging auf in den Studien der durch Inhalt und Form klassischen Werke des griechischen und römischen Alterthums. — Die humanistischen Studien haben namentlich in den Städten am Rhein eine sorgsame Pflege gefunden. Basel hat eine Menge glänzender Namen aus jener Zeit aufzuweisen; in Freiburg förderte Zasius, Locher und Reisch diese Studien; in Straßburg huldigte eine sehr große Zahl tüchtiger strebender Männer der neuen Richtung. In unserer Nähe, in Schlettstadt gründete Dringenberg eine Schule, die viele große Männer zog. Ludwig Dringenberg, aus dem Städtchen Dringenberg in Westphalen, wurde in der Schule der Brüder vom gemeinschaftlichen Leben in Deventer erzogen, ungefähr 1450 nach Schlettstadt berufen, wo er bis zu seinem Tode blieb; er starb 1490 und ward in der Hauptkirche beigesetzt. Das Schulhaus, in dem er lehrte, steht noch. Unter seinen Schülern sind die berühmtesten: Jakob Wimpheling von Schlettstadt, Peter Schott von Straßburg, Sebastian Murrho von Kolmar, Joseph Han von Rufach, Georg Simler, der Lehrer Melanchthons. Auch der von uns im Anfang mehrmals citirte Beatus Rhenanus ist in Schlettstadt gebildet, er heißt eigentlich Bild und ist aus Rheinau im Elsaß; er hat sich um die klassischen Schriftsteller großes Verdienst erworben. [1]) Vielleicht

[1]) Vergl. „die Schule zu Schlettstadt,“ von Thimotheus Wilhelm

ist die Schule in Schlettstadt nicht ohne Bedeutung für Breisach gewesen; denn einige Breisacher haben sich als Humanisten einen Namen erworben. So glänzte im Jahr 1470 Marquart von Breisach als Rector der Schule zu Turin und genoß die Freundschaft und Hochachtung des durch seine vielen in klassischem Latein geschriebenen Werke berühmten Albert von Bonnstetten.[1]) Gervasius Sopher von Breisach, ein wohlunterrichteter Mann, lehrte anfänglich an der Schule zu Offenburg, wurde dann Fiskal des Bischofs von Straßburg, ging aber zur Reformation über, 1523 wie auch Johann Gast, ein Schüler des Oekolampadius, der seit 1525 evangelischer Pfarrer in Basel war und das berühmte Werk de anabaptismo schrieb, welches 1544 im Druck erschien.[2]) Philipp Bech wurde Professor an der Universität in Basel und ist als solcher 1560 daselbst gestorben.[3])

Auch mehrere Pfarrherren der Umgegend[4]) haben sich

Röhrig, Pfarrer in Furdenheim und Handschuhsheim im Elsaß, in Illgens Zeitschrift für historische Theologie IV. Band. Heerens, historische Werke V. 167 u. 169. Eine geistreiche Darstellung der Zeitbewegung gibt Dr. Karl Hagen in seinem Werk über Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformations-Zeitalter. I. Bd. Erl. 1841.

[1]) Dieser schrieb an ihn: Et te non solum diligo, sed et carissimum habeo.

[2]) Ueber seine vielen Schriften vergl. Zedlers und Jöchers Gelehrtenlexicon. Als eine Autorität ist er auch angeführt in Wolfii Collectionum II. 447. Lauing. 1600.

[3]) Er schrieb Anmerkungen zu den Werken Virgils, eine Uebersetzung von Pachymeris epitome philosophiae und von Georg Agrikola's 12 Büchern de re rustica. Zedlers Lexicon.

[4]) Ein Pfarrer von Ihringen schrieb als stiller Beobachter der Zeitläufe seine Jahrbücher vom Jahr 1459 bis 1470. Mone's Quellſ. I. 241.

durch ihre Kenntnisse, mehr noch durch ihre Anhänglichkeit an Luthers Lehre eine Berühmtheit erworben. So Johann Henner (Gallinarius) aus Bretten, Stadtpfarrer in Breisach; Peter Sprengler, Pfarrer in Schlatt und Dekan des Breisacher Landkapitels. Letzterer litt schwere Verfolgungen für seine Anhänglichkeit an Luthers Reform, wie wir unten zeigen werden.

Für einen bessern Schulunterricht in Breisach sorgte der Schulrektor Wickgram,[1]) ein Verwandter des berühmten und beredten Geiler von Kaisersberg im Elsaß.

D. Verschönerung der Kirche.

Die neu erwachende Liebe für die Kunst regte sich auch in Breisach und brachte Erzeugungen hervor, die den Kunstfreund heute noch mit Bewunderung erfüllen. Zwar thronte wohl schon über tausend Jahre auf dem grauen Scheitel des aus Römerzeiten her bekannten Mons=Brisiakus ein dem Christengott — vielleicht im Anfange des vierten Jahrhundert vom Kaiser Julian[2]) geweihter Tempel. Dieser wurde durch

---

[1]) Unter dem Namen Wickgram sind drei Elsässer bekannt: Conrad und Peter Wickgram, Schwestersöhne Geilers, aus Türkheim, gebildet in Freiburg und später dort als Lehrer thätig; beide starben in Straßburg. Strobel III. 547. Der Dritte ist ein Meistersänger, Georg Wickgram aus Colmar, war Stadtschreiber in Bergheim und überarbeitete alte Dichter. Er schrieb mehrere Dramen, unter denen eines die Geschichte des treuen Eckart behandelt; desgleichen verfaßte er Romane und Schwänke; von letztern ist das Rollwagen=Büchlein, gedruckt 1557; vgl. Strobel IV. 135.

[2]) Nach der Meinung des um die vaterländische Geschichte verdienten Herrn Staatsrath und Kreisdirector von Kalm. Uebrigens



Gez. v. R. Höfle

Stahlst. v. J. Richter

KIRCHE IN ALT-BREISACH

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

den frommen und gemeinheitlichen Sinn der Breisacher Bürger verschönert und erweitert, indem das hohe Mittelschiff und seine zwei niedrigen Seitenschiffe durch einen Querbau die Form eines Kreuzes erhielten.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts (vom Jahr 1473—1494) ward die Morgenseite des Mittelschiffes durch einen Chor vergrößert und mit einem Thurme bekrönt, und dessen Abendseite mit einem Portal geziert und ihm ein Unterbau beigefügt, über dem sich einstens ein schöner hoher Thurm erheben sollte; Alles im streng gothischen Style und der sich immer mehrenden Zahl der Bewohner entsprechend. Da aber diese gothischen Anbaue von dem zwischen ihnen stehenden byzantinischen Langhause und Querbaue zu sehr abstachen, so dachte man diese mit jenen bei günstigen Zeiten in Einklang zu bringen. Dafür sprechen die inner- und außerhalb der Kirche noch sichtbaren Zahnungen (Verbindungssteine), Sockel und Gurten. Daß die Ausführung hinter dem Plane zurückblieb, daran mögen die darauf folgenden schweren Zeitereignisse die Schuld tragen.

Indessen trachteten die Bewohner der Stadt ihren größer und herrlicher gestalteten Tempel auch im Innern würdig auszuschmücken. Dabei waren sie zuerst auf ihre Schutzheiligen Gervasius und Protasius bedacht, und ließen 1498 aus frommen Beiträgen einen kostbaren Sarg aus Silber neu und kunstreich verfertigen [1]) und die Gebeine der Heiligen in den-

---

theilt dieses Münster das Schicksal mit den meisten größern Werken der deutschen Baukunst, daß über dessen Entstehung nichts Urkundliches aufzuweisen ist.

[1]) Es soll ihn nach einer unbegründeten Volkssage ein zur Kerkerstrafe verurtheilter Breisacher Goldarbeiter verfertigt haben.

selben mit kirchlicher Feierlichkeit übertragen, nachdem sie durch 336 Jahre in ihrem ursprünglich hölzernen und noch bis heute wohlerhaltenen und aufbewahrten Behälter verehrt worden waren. Für dieses fromme Opfer erhielten die Bürger den Beifall und Segen des päpstlichen Legaten Kardinal Raymund von Gurk, welcher bald darauf zur Einsammlung von Beiträgen für den Bau der Peterskirche in Rom hieher gekommen ist.

Darauf wurden unter dem auch schon gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erbauten Lettner [1]) drei Altäre errichtet, welche Balthasar, Bischof von Troja und Generalvikar des Bischofs von Konstanz, 24. Januar 1500 weihete; und zwar der mittlere zur Ehre der Heiligen Nikolaus, Georg und der St. Ursula mit ihren heldenmüthigen Leidensschwestern; der rechter Hand zu Ehren der Heiligen Sebastian, Christoph und Valentin; und der linker Hand zur Verehrung der heil. Anna und des heil. Bischofs Martin. Ein vierter Altar auf dem Lettner erhielt seine Weihe am 25. Januar dem frommen Ehepaar Vitalis und Valeria, Eltern der Stadtpatronen Gervasius und Protasius zu Ehren.

Zur Besorgung dieser, so wie der vor und nach ihnen errichteten Altäre wurden für jeden einzelnen von frommen Menschen Pfründen gestiftet, [2]) damit jeder Altar von einem

---

[1]) Siehe unten. — Der Name Lettner — kömmt von Lector — Vorleser des Evangeliums 2c. und diente statt der Kanzel, die später gebaut wurde.

[2]) So vermachte 1508 der kaiserliche geheime Rath Trutpert von Wessenberg und seine Gemahlin Scholastika, geborne von Sickingen, zu diesem Zwecke dem Breisacher Münster 300 fl. Eine andere Stif-

eigenen Priester, Altarist genannt, könne versehen werden. Da aber manche dieser Pfründen zu gering waren, um ihren Mann zu nähren, so waren oft zwei und auch drei derselben einem einzigen Priester überlassen,[1]) welcher zur Besorgung des Gottesdienstes immer gegenwärtig (praesens) sein mußte, und daher Präsensherr, Präsentiarius, auch Präbendar und Kaplan (Praebendarius), genannt wurde. Auch die früher erwähnten noch unter dem Patronate des Basler Erzstifts aufgestellten 14 Chorherren treten bei steigendem Preise der Lebensmittel unter die Präsensherren, und so ging ihre Obliegenheit, im Chor die täglichen Horen zu singen, auf die Pfründner oder Kapläne über. Die ganze Geistlichkeit stand unter einem Pfarrer oder Leutpriester; und die Aufsicht über das ganze Kirchenwesen führte ein Rector Ecclesiae, wozu sich oft aus frommen Beweggründen Adeliche herbeiließen.[2])

Kaiser Maximilian, welcher oft und gern in Breisach weilte, lohnte der Bürger reges Streben in Verherrlichung ihres Gotteshauses und Gottesdienstes so wie in Erhebung des Gewerbsfleißes durch seine hohe Anerkennung und neue Gnadenbezeugungen. Schon im Jahre 1498 kam er von Freiburg, wo durch 10 Monate ein Reichstag über die Feststellung des Kammergerichts und des schwäbischen Bundes ge-

---

tung besteht von der Graf v. Stadionischen Familie auf dem Altar des heil. Sebastianus.

[1]) Selbst dem Stadtpfarrer Werner Wyger wurden seiner geringen Einkünfte wegen noch die St. Michaelis-Pfründe als Unterstützung zugetheilt.

[2]) In einer Urkunde vom Jahr 1481 kommt ein Johann von Ysnak, in einer andern vom Jahr 1502 Anton von Wittenheim mit 10 Kaplänen als Rector Ecclesiae Brisacensis vor, auch ein von Stein.

halten wurde, mehrere Male nach Breisach, und betrieb durch den vorderösterreichischen Landvogt Kaspar Freiherrn von Mörsberg eine längst gewünschte Münzvereinigung zwischen den Städten Breisach, Freiburg, Basel und Straßburg, wodurch Breisachs Handel befördert wurde. Wiederum besuchte er Breisach vor dem Reichstage zu Konstanz 1507, und bewilligte der Stadtgemeinde für das Schultheißenamt, wozu auch das Schloß gehörte, für den Fall der Einlößung desselben jährlich 32 fl. rh., welche von den Zolleinkünften, und wenn diese nicht hinreichten, von den Steuern, so an das Schultheißenamt zu entrichten sind, sollen bezahlt werden. Die Urkunde darüber stellte er in Insbruck am 17. Januar aus. Am längsten verweilte er hier, in seiner Stadt, wie er sie huldvoll nannte, in den Jahren 1510 und 1511, wo er viele Briefe voll väterlicher Zärtlichkeit an seine Tochter Margaretha in den Niederlanden schrieb. [1]) Für die Gunst, welche Maximilian unserer Stadt erwies, besaß er deren treueste Anhänglichkeit. Es kam bald die Zeit, wo sie dieses durch die That bewies.

---

[1]) Sie enden alle: Ecrit en nostre ville Brisac, und sind in der Correspondence de l'empereur Maximilien I. et de Marguerite d'Autriche. Paris 1839. I. pag 346 u. ff.

XII.

Bauernkrieg und Reformation.

Das Beispiel der Städte, sich eine freie, selbstständige Verwaltung zu verschaffen, und dieselbe durch Vereine zu wahren, ermunterte die Bauern zur Nachahmung. Diese waren größtentheils von ihren geistlichen oder weltlichen Grundherren und deren Beamten so schwer bedrückt, daß sie bei all ihrem Fleiß und ihrer Sparsamkeit in Armuth und Schulden verfielen. Klagen darüber wurden schnöde zurückgewiesen, ja nicht selten als Widerspänstigkeit hart bestraft.

Diese Härte rief allenthalben Bauernaufstände hervor; zuerst in Franken 1476 durch die Reden eines Hirtenjungen, Pauker oder Pfeifenhänslein genannt; dann in den Niederlanden die Käsebröder.[1] Diesen folgten weit verbreitete Bauerneinungen unter dem Namen Bundschuh[2] im Elsaß, zu Untergrünbach im Bisthum Speier, 1502, und endlich der Bundschuh zu Lehen im Breisgau, 1513. Dieser war sehr vorsichtig angelegt und schlau eingeleitet von Joß Friz, Bannwarth in Lehen, und hatte zu seiner Aufgabe, alle geistlichen und weltlichen Obrigkeiten zu vertreiben, und

[1]) So genannt von einem auf ihrer Fahne gemalten schlechten Gerstenbrod und einem grünen Käse, als Zeichen wie wenig sie verlangten.

[2]) Von einem auf ihrer Fahne gemalten Schuh, den die Bauern vom Knöchel aufwärts mit kreuzweis gezogenen Nesteln am Fuße befestigten, wo hingegen der Adel mit Spornen versehene Stiefel trug.

keinen andern Herrn als Gott, den Kaiser und den Papst über sich anzuerkennen. Zum Gelingen seiner Unternehmung bedurfte er eines festen Vereinigungspunktes. Die Glieder beschlossen daher sich der Veste Freiburg oder Breisach zu bemächtigen. Demnach suchten sie sich einen Anhang in diesen Städten zu verschaffen, um dieselben von innen heraus zu gewinnen. Aber ihr Bemühen blieb erfolglos, denn beide hingen mit unverbrüchlicher Treue an ihrem Herrn dem Kaiser Maximilian. Nun wandten sie sich an den Elsäßer Bundschuh. Dieser sollte bei Burkheim über den Rhein setzen und sich mit ihnen vereinigen. Ihr Plan wurde aber verrathen, der Bund auseinander gesprengt, viele Glieder desselben wurden gefangen, mehrere verstümmelt oder enthauptet, und die Rädelsführer geviertheilt.

So war denn der Bundschuh vernichtet; nicht aber die Wurzel, aus der er entsprossen. Diese bestand in der allgemeinen Anerkennung der Gleichheit menschlicher Rechte, und fand einen günstigen Boden in Luthers Lehre von der christlichen Freiheit, welche, trotz Luthers Gegenlehre, auf die bürgerliche Freiheit bezogen wurde. Dazu kam noch der belebende Hauch der frische Freiheit athmenden Schweiz und der sich freudig erhebenden Reichsstädte.

Kaiser Maximilian war zu sehr mit dem Kampfe um Mailand, mit einem Kreuzzuge gegen die Türken und mit der Wahl seines Enkels Karl zum römischen Könige beschäftigt, als daß er der still heranwachsenden Gefahr allgemeiner Gährung in Deutschland mit Macht entgegentreten konnte. Auch sah er kaum mehr seine Stadt Breisach, doch bewies er ihr fortan seine Huld und ließ ihr, 1513, durch den kaiserlichen Statthalter Leo, Freiherrn von Staufen, die frühere Münzordnung,

worüber Beschwerden an ihn gelangt waren, verbessern und bekräftigen. Er bewährte seine Liebe zu unserer Stadt noch kurz vor seinem Tode, indem er ihrem Spital 20,000 fl. zu einer besseren Verpflegung der Kranken und zur Aufnahme der Pilgrime vermachte. Er starb am 11. Januar 1519 in Wels mit jener Seelengröße, die er im Leben so oft bewiesen.

Nach einem fünfmonatlichen Zwischenreich erhielt sein Enkel Karl, König von Spanien, Neapel, Sicilien und Herr der Niederlande, auch die römisch-deutsche Kaiserkrone mit allen österreichischen Erbländern, 17. Juni. Zwei Jahre nachher überließ er die fünf österreichischen Herzogthümer seinem Bruder Ferdinand, und behielt nur die Vorlande Breisgau, Elsaß und Tyrol für sich. Indem er diese Länder bereiste, kam er, 1521, auch nach Breisach, bestätigte der Stadt ihre frühern Rechte, Freiheiten und Einkünfte und versprach ihr ein gnädiger Herr zu sein, wie es sein Großvater war. Aber schon im folgenden Jahre trat er auch die Vorlande mit Breisach an Ferdinand ab.

A. Verbreitung der Lehre Luthers.

Indessen verbreitete sich die Lehre Luthers mit Blitzesschnelle durch ganz Deutschland. In den vorderösterreichischen Staaten schlug sie die ersten Wurzeln in Kenzingen und Rheinfelden, am tiefsten aber in der Stadt Waldshut, wozu ihr beredter Pfarrer Balthasar Hubmaier den Saamen ausstreute. Dieses entging dem Erzherzog Ferdinand nicht und erfüllte ihn mit Besorgnissen für die Ruhe des Landes und den alten Glauben. Er ordnete daher auf den Monat Mai 1524 einen Landtag der vorderösterreichischen Stände in Breisach an, dem er persönlich beiwohnte.

Hier erklärte er sich höchst mißliebig gegen die Neuerungen in der Religion, indem er darin nur einen Vorwand zu einem neuen Bundschuh oder Bauernaufstand erkannte. Die Stände stimmten ihm bei und verlangten von den Abgeordneten der obigen drei Städte unverzügliche Entfernung ihrer Reformatoren, namentlich des Hubmaier von Waldshut und des Jakob Other von Kenzingen. [1]) Am heftigsten ließ sich Freiburg gegen sie aus. Meister Ulrich Wirtner von Freiburg sagte, er wolle mit Nothschlangen gegen sie ziehen und lieber 100 fl. gegen solche Ketzer, als 50 fl. gegen die ungläubigen Türken verbriefen. Auch Breisach erklärte sich bereit, seine Macht daran zu wagen und Ensisheim sein ganzes Vermögen.

Trotz der Drohungen und mehrerer Abmahnungsschreiben dieser Städte und der Regierung und trotz eines neuen Landtages zu Säckingen 24. Juni 1524 blieben Kenzingen und Waldshut mit einem großen Theile des Schwarzwaldes der neuen Lehre anhängig und versprachen, ihre Lehrer Hubmaier und Other mit Gut und Blut zu schützen.

Nun befahl die vorderösterreichische Regierung den Städten, sich ernstlich zum Krieg gegen die Widerspänstigen zu rüsten. Freiburg und Breisach, welche die Kriegskosten scheuten, versuchten noch einmal den Weg der Güte und schickten ein Schrei-

[1]) Jakob Other, früher Lehrer an der Universität in Freiburg, wurde als Pfarrer in das markgräfliche Dorf Wolfenweiler und von da, 1522, als Prediger nach Kenzingen berufen. Die Bürger dieser Stadt hingen mit Innigkeit an ihm und seiner Lehre und mußten deßwegen viele Verfolgungen erdulden. Die hartnäckigsten Anhänger desselben wurden auf Befehl des Erzherzog Ferdinand in der Regierungsstadt Ensisheim enthauptet. Vierordt, Geschichte der Reformation im Großherzogthum Baden. Karlsruhe 1847 S. 171.

ben an die Stadt Waldshut, worin sie die Bürger dringend ermahnten, von ihrer Ketzerei abzulassen, um sich vor dem zeitlichen und ewigen Verderben zu wahren. Die Stadt Waldshut erwiederte darauf in sehr gemäßigten Worten, sie seien bereit, von der neuen Lehre abzugehen, wenn man sie aus der heil. Schrift eines Irrthums überführen könne; denn nur dadurch, nicht aber durch die von Freiburg angedrohten Nothschlangen seien sie von ihrem Glauben abzuwenden. Noch versuchte der Markgraf Ernst von Hochberg auf einem Tage zu Rheinfelden eine Vermittlung, 31. Oct. 1524; aber vergebens. Hubmaier blieb der Apostel von Waldshut und dem ganzen Schwarzwalde.

Während dieser Religionsstreitigkeiten gährte der Mißmuth in der Brust des Bauern über den Druck seiner Herrschaft fort und kam endlich durch einen geringfügigen Umstand in der Landgrafschaft Stühlingen zum Ausbruche.

Die Gräfin von Lupfen rief ihre Unterthanen von der Ernte weg, um Schneckenhäuschen zu sammeln, damit ihre Mägde das Garn darauf winden könnten. Es wurden über die, welche dem tollen Befehle nicht sogleich Folge leisteten, die schwersten Strafen verhängt. Darüber empört, schworen 1200 entschlossene Männer sich von ihrer tyrannischen Herrschaft zu befreien, 24. August 1524. Sie wählten zu ihrem Anführer den Hans Müller von Bulgenbach (bei Stühlingen), einen erfahrenen Krieger und gewandten Redner. Dieser ließ durch geheime Boten die Bauern durch ganz Deutschland zum Aufstande gegen ihre Obrigkeiten entbieten. Diese Stimme der Empörung fand Gehör und es verbanden sich überall die Bauern zu einer allgemeinen christlichen Vereinigung und Brüderschaft. Ein schwäbischer Priester faßte ihre Beschwer-

den in zwölf Artikel, welche den Nachhall des allgemeinen Gefühles enthielten. [1])

Sie waren bescheiden abgefaßt und billig; aber die Klöster und der Adel wichen auch den billigsten Forderungen ihrer Unterthanen aus. Es wurde schnell der schwäbische Bund erneuert und von dem gewaltigen Krieger Georg Truchseß von Waldburg gegen die Bauern geführt. Diese sahen jetzt nur

[1]) Neue und interessante Urkunden aus dieser vielbewegten Zeit enhält die erste Lieferung des zweiten Bandes von Mone's Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Karlsruhe 1850. Es verdient alle Anerkennung, daß unsere hohe Regierung trotz der Noth der Zeit dennoch bereitwillig die Kosten dieses hochwichtigen Werkes bestritt. — Seite 94 finden sich hier 16 Bauernartikel, die früher gemacht sind als die Scheffler'schen bei Oechsle und die von diesen haupsächlich durch die gänzliche Abwesenheit aller religiösen Beweggründe sich unterscheiden, sie lauten also: 1) das sie iren heren weder hagen noch jagen, auch alles gewildt, waßer und vogel solten frey sein. — 2) das sie den hunden nit solten bengel anhenckhen. — 3) das sie biren und armbrust dörften frey tragen. — 4) von den forstmaistern und jägern ohngestraft sein. — 5) ir houptherrn nit mist füern. — 6) nit mehr mayen, schneiden, hewen noch daßelbig infieren sollen. — 7) der schweren märckht und handtwerckher halber unverbunden sein. — 8) das man kain türnen noch blöchen soll, der das recht verbürgen mag. — 9) weder steüer, schatzung noch umbgelt schuldig sein, es werde dann mit recht erkhendt. — 10) kain bawkorn mehr geben, auch nit zu ackher gehn. — 11) niemandt strafen von ungnosame wegen, wann ainer weibet oder aine mannet. — 12) wann sich ainer henckht oder selbs entleibt, soll der herr das guot nit nemen. — 13) das der herr kain erb, der mehr freündt hab. — 14) das sie kain abzug noch vogtrecht geben solten. — 15) welcher wein in seinem hauß hab, jedem mag geben ohngestraft. — 16) wann ain vogt ainen umb frefel fürnymbt, so er in nit mit guoter kundtschaft uberwindt, der soll nichts geben. Diser articul wolt man den bauren ettlich nachgelaßen haben, sie waren aber halßstarckh, sie wolten baß dran.

im Zusammenhalt und in der Vernichtung ihrer geistlichen und weltlichen „Schinder" ihre Rettung.

Und es erhob sich schnell der Sturm im Allgäu und Hegau und wälzte sich, Klöster und Schlösser niederreißend, über den Schwarzwald, die Ortenau, das Sundgau, Elsaß, Breisgau und noch weiter. Es war im Mai 1525, wo sich auch die Gemeinden am Kaiserstuhl zu Haufen schaarten, um mit den übrigen Haufen das Band der Hörigkeit gewaltsam zu lösen. Der erste Entschluß dazu geschah im Wirthshaus zu Kiechlingsbergen. Da wurde Hans Ziller von Amoltern als ein im Krieg Erfahrener zum Anführer gewählt und ein entlegener Platz bei Weisweil zur allgemeinen Zusammenkunft bestimmt. Und es strömten rechts und links die Bewohner des Kaiserstuhls dahin, trafen ihre Verabredungen und schickten Bevollmächtigte ins Elsaß, empfingen von dem Bauernhaufen zu Kestenholz die zwölf Artikel und schwuren zu ihrer brüderlichen Gemeinschaft. Darauf ließen die Abgeordneten in Schlettstadt eine Fahne machen und dieselbe nach ihrer Rückkehr über den Rhein in Sasbach wehen. Bald versammelten sich um sie die Sinnverwandten und zogen dann zusammen nach Kiechlinsbergen. Hier begannen sie ihre barbarischen Unternehmungen, fielen über die zur Abtei Thennenbach gehörige Statthalterei und plünderten sie von der Bühne bis in Keller unter wildem Jubel rein aus. Da auch Weiber und Kinder daran Antheil nahmen, rief Jöckli Kurzmann froh aus: Sehet der heil. Geist wirkt im Volke, Gott will es so haben, darum muß es so sein. Der Statthalter, ein Thennenbacher Ordensbruder, hatte sich früher aus dem Staube gemacht, ahnend, was jetzt geschah. Denn als er vorher, nach alt herkömmlichem Gebrauche, einige Einwohner bewirthete, rief

einer von ihnen, Namens Wolf Krummeisen: „So recht, Pfaffe, trage nur auf, was du hast, bald werden wir es selbst nehmen.“

So ging nun ihr Raub= und Verheerungszug fort über alle Pfarreien und Schlösser längs des Kaiserstuhls. Zuerst traf die Reihe den Kirchherrn von Jechtingen. Er mußte nebst Getreide und Wein noch 20 Goldgulden hergeben. Dafür quittirte ihn Hauptmann Ziller für seinen und andere Haufen der Brüderschaft. Von da zogen sie gleich einem drohenden Gewitter Breisach vorüber nach Achkarren, plünderten und verbrannten das Schloß Höchingen und gingen auf Munzingen los. Hier führte ihnen der herrschaftliche Vogt selbst einen Haufen zu, und da die Herrschaft sich nach Freiburg geflüchtet hatte, lud er auch die Brüder von Mengen ein, an der Plünderung eines vollen Schlosses Theil zu nehmen. Den widerstrebenden Pfarrer ließ er an einem Stricke vor den Haufen führen und ihn als Verräther beschimpfen. Besser erging es dem Pfarrer von Niederrimsingen, Andreas Mezger. Er dachte: mit den Wölfen muß man heulen! Als es daher über das Schloß ging, aß und trank er wacker mit den wilden Gästen, brachte auch Manches für sich auf die Seite und als es an die Zerstörung des Schlosses kam, war er unter den ersten auf dem Dache, welche es abtrugen. Später lohnte es ihm freilich die Stadt Freiburg mit dem Galgen.

Inzwischen wüthete ein anderer Haufe Breisgauer bei Kenzingen, plünderte das Frauenkloster Wonnenthal und Einer aus Kiechlinsbergen steckte es in Brand. Ein gleiches Loos traf das Kloster Thennenbach. Die Abteien Schuttern und Ettenheimmünster unterlagen der Wuth des Ortenauer Haufens. Kenzingen, Endingen, Burkheim und Waldkirch, Städte, welche zwieträchtige Bürger inner ihren

Mauern hatten, öffneten den Bauern ihre Thore gegen Accord, womit nichts weiter bedungen war, als „Abthuung der bösen Gebräuche und Beschwerden, womit der gemeine arme Mann von geistlichen und weltlichen Obrigkeiten gedrückt würde", dafür ward ihnen gegen Widersacher Hülfe versprochen, „damit die Gerechtigkeit an Tag komme und Fortgang gewinne."

Die Städte Freiburg, Breisach und Villingen, welche gleich dem Adel ihre alten Rechte und Freiheiten zu erhalten wünschten, gaben den Einladungen der Bauern, in ihre Brüderschaft zu treten, kein Gehör und rüsteten sich zur Wehr.

Da die meisten Prälaten, Fürsten und Adeliche zur Sicherheit ihres Leibes und Gutes nach Freiburg geflohen waren, so wurde von den sämmtlichen Bauernhaufen, welche zu einem Heere von 20,000 Mann angewachsen waren, eine gemeinschaftliche Belagerung und gänzliche Vernichtung dieser Stadt, des Sammelplatzes großer Schätze und ihrer grimmigsten Feinde beschlossen.

B. Die Bauern vor Freiburg.

So bewegten sich denn bald gegen 20,000 Bauern in getheilten Haufen gegen Freiburg. Die Schwarzwälder zogen über St. Blasien und wüsteten durch 6 Tage mit mehr als vandalischer Wuth in diesem schönen und reichen Gotteshause. Besser kamen die Klöster St. Georgen, St. Peter und St. Märgen davon, indem sie diesen wilden Horden mit zuvorkommender Gastfreundschaft einen Ueberfluß von köstlichen Weinen und Speisen aufstellten. Von da stiegen sie, die Schlösser Wißneck und Landeck, das St. Blasische Haus Todtmoos und das Kloster St. Trutpert zerstörend, in das Kirchzartner Thal

herab und schlugen auf dem Freiburger Stadtgebiet ihr Lager auf, 13. Mai. Von Osten und Westen wälzten sich gegen die Stadt die Haufen der Kaiserstühler unter Hans Ziller, die Obermarkgräfler unter Hans Hammerstein und die Untermarkgräfler unter Klevi Rüdi. Weil aber Hans Ziller dem Georg Müller, Stadtschreiber von Staufen, unterstehen sollte, verließ er die Kaiserstühler und ward von dem ortenauer, Georg Müller, hingegen vom kaiserstühler Haufen als Hauptmann angenommen.

Freiburg fand sich in großer Noth. Seine Söldner hatte es andern Städten zu Hülfe geschickt und die Städte Breisach, Ensisheim und Villingen, welche um Beistand gemahnt wurden, entschuldigten sich mit der Gefahr, welche sie selber bedrohe. Markgraf Ernst, dessen Schlösser Rötteln, Sausenberg und Badenweiler in der Gewalt der Bauern waren, empfahl seine Gemahlin sammt Kindern dem Schutze der Stadt Freiburg und begab sich von da nach Breisach, um Kriegsvolk zu werben, fand aber keines. So war also Freiburg auf sich selbst beschränkt. Indessen war es wohl befestigt und mit Mundvorrath und Geschütz hinlänglich versehen. Die Bürger sammelten sich nach Zünften in zwölf Rotten. Dazu stellte die Universität noch drei Rotten, angeführt von den drei entschlossensten Professoren. So zur Vertheidigung gerüstet, schickte die Stadt Boten zu den Bauern im Kirchzartner Thale, um zu fragen, in welcher Absicht sie hieher gekommen wären. Die schriftliche Antwort darauf war, ihr Begehren wäre die freie Verkündigung des Evangeliums; was dieses und das göttliche Recht gebiete, wollen sie ihren Grundherren leisten, mehr nicht. Bei solch einem billigen und christlichen Verlangen, erwarteten sie, daß die Stadt in ihre Brüderschaft trete. Die

Freiburger erwiederten darauf, die Stadt könne nach Pflicht und Eid, ohne Zustimmung ihrer Herrschaft von Oesterreich, sich in keine Unterhandlung einlassen; doch würde sie einigen Herrschaften die „Bauernschinderei" abrathen; daher möchten ihre Haufen wieder abziehen und nachbarliche Freundschaft mit ihr halten. Die Bauern damit nicht zufrieden, drohten, im Falle ihr Begehren nicht gewährt würde, vor die Stadt zu rücken und jeden Widerstand ohne Barmherzigkeit zu rächen.

Als sie von Freiburg keine Antwort darauf erhielten, zogen sie aus ihrem Thale heraus, besetzten die Karthause und gruben der Stadt das Wasser ab, nahmen durch Ueberraschung das Blockhaus auf dem Schloßberge ein und verkündeten dieses der Stadt durch 100 Schüsse aus Hackenbüchsen. Darauf schickten sie sich zur Bestürmung der Stadt an. Als sie aber mit ihren Feldschlangen die Stadt zu beschießen anfingen und schon den Münsterthurm und mehrere Häuser beschädigt hatten, erhoben sich unter den Bürgern drohende Stimmen und erklärten sich frei für die Sache der Bauern. Diese Meuterei bewog den Stadtrath und den Adel, mit den Bauern zu unterhandeln und in ihre Bruderschaft zu schwören, mit Vorbehalt ihrer Pflichten gegen das Erzhaus Oesterreich, 24. Mai 1525. Die in der Stadt befindlichen Prälaten und der Adel erkauften die Sicherheit ihrer Personen und Güter um Geld. [1])

---

[1]) Die Chronik des Andreas Lettsch sagt: „Die buren belegerten die statt Freyburg im Breyßgow, und war Hans Müller, der lupffischen buren oberster, veldthouptman uber den gantzen füßzeug, so vor Freyburg was. und als die von Freyburg ain bolwerk zu entschuttung der statt gemacht, hetten die buren dasselbig eingenommen, funden bulver und geschutz darinne, dadurch sy mochten alle hewser in der statt mit dem geschutz betreffen, das denen in der statt gantz beschwerlich

C. Breisach verlangt Verstärkung der Besatzung.

Breisach, welches von Freiburgs schnellem Beitritt zur Bauernbrüderschaft nichts ahnte, bat die österreichische Regierung in Ensisheim auf das dringendste, sie mit österreichischen Truppen zu verstärken, um ihrer bedrängten Schwesterstadt zu Hülfe zu kommen. Die Regierung entschuldigte sich mit der leidigen Unmöglichkeit, ihrem edeln Begehren zu willfahren, indem sie selbst im Gedränge wäre.

---

war. Die burger waren underainandern selbs mishellig, und lieff also ains zu dem andern, dadurch sy die statt uffgaben, ußgenommen liessen sy die pursami nit hinein, alain die amptleutt des kriegischen zeugs, als nemlich die houptleutt und fenderich, trabanten ꝛc. magst selbs gedencken, was sie fur ain herschung gebrucht. Die von Freyburg haben den buren, fur alle ansprach, so sy gegen inen haben kunden oder mochten, dreytusent guldin geben, dan vil prelaten ir klainotter und barschaft, brieff sygill, und besonder mein gnediger her all des gotzhuß brief, sigill, klainotter, kilchenschatz und gewand in bemelte statt behalten und geflöchnet hat. Ouch sollicher ursach halber waren die buren begirig uber der gotzhüßer und gaistlichen gütter, wolten all gnug uberkomen und des evangeliums reich werden, aber sy bedorfften irs furnemens usser kainem silbergeschir trincken, noch die becher under ainandern tailen, dise mainung ward inen mit fugen abgestrickt, sy namen zimlich gelt dafur, wie obstat, die dreytusent guldin nnd waren content; welche dreytusent guldin gemelte prälaten, die ettwas in die statt geflöcht hetten, denen zu Freyburg erlegen musten, ain yeder nach grösse oder vile seiner hab. Also richten die von Freyburg die buren ab, und besatzten darnach die statt mit sechshundert fußknechten, strafften nach erloffnem ubel ire burger und hindersessen, bedachten erst, wie sy die schantz ubersehen hatten." (Mone, l. c. Seite 48.)

D. Das Frauenkloster Marien-Au.

Jetzt dachte Breisach selbst darauf, durch Unterhandlungen mit den Bauern Zeit zu gewinnen und die Stadt besser gegen einen zu befürchtenden Ueberfall zu rüsten; und als schon beschlossen war, Abgeordnete nach St. Georgen zu schicken, wurde dem Magistrat entdeckt, daß die Stadt durch Verrath einiger Bewohner im Kloster Marien-Au am Eckartsberg in der folgenden Nacht geöffnet werden sollte. Sogleich wurde das Kloster mit bewaffneten Bürgern umgeben und untersucht, wo sich bald der Verdacht eines Einverständnisses einiger Bewohner des Klosters mit den Bauern bestätigte und es sich zeigte, daß diese durch die Kirchthüre, welche durch die Stadtmauer ging, in der Nacht in die Stadt geführt werden sollten. Hierauf wurde die Bürgerschaft aufgeboten, theils bewaffnet mit der geringen Besatzung das Kloster zu umgeben und Niemanden hinauszulassen, theils mit ihren Werkzeugen versehen sich im Klosterhofe einzustellen. Indessen wurde die Frau Aebtissin Lucia Störkin mit aller Achtung nebst den übrigen Frauen im Stadtwagen in die Oberstadt geführt, die Kirchen- und Klostergeräthschaften sorgfältig in Sicherheit gebracht, dann die Kirche, das Kloster und sämmtliche Gebäude und Mauern desselben der Erde gleich gemacht und die Kirchthüre, welche durch die Stadtmauer ging, zugemauert, wie noch gegenwärtig am Rest dieser Mauer, welche vom Schloß am Eckartsberg bis an den Rhein ging, zu sehen ist.

Da kam von der österreichischen Regierung die unerwartete Nachricht, daß die Bauern bei Elsaß-Zabern eine gänzliche Niederlage durch den Herzog Anton von Lothringen er-

litten hätten. Diese frohe Botschaft theilte Breisach den Freiburgern mit und noch immer deren Vertragung mit den Bauern unkundig, ermahnte es sie zur muthigen Wehr und Ausdauer, bis Gott auch sie der Gefahr entreißen werde. Kam gleich diese Nachricht für Freiburg zu spät, so gab sie doch der Sache eine andere Wendung. Die Bauern, welchen die Niederlage bei Zabern nicht unbekannt blieb, sahen ein, daß die Bewachung des Rheins vor allem Noth thue, um den Lothringern den Uebergang über denselben zu verwehren. Sie vertheilten sich daher längs dieses Stromes; die Hauptmasse zog sich aber nach Breisach als dem gefährlichsten Uebergangspunkte. Die Einwohner dieser Stadt waren durch obige Nachricht von Zabern kühner geworden und als sie am 26. Mai von den sie umlagernden Bauern eingeladen wurden, in ihre christliche Brüderschaft einzutreten, antworteten sie: „Solches vertrage sich nicht mit dem Eide, den sie dem Fürsten von Oesterreich geschworen; um jedoch gegenseitige freundschaftliche Nachbarschaft zu halten, versprächen sie, kein fremdes Volk, weder deutsches noch wälsches, über ihre Rheinbrücke passiren zu lassen; auch würden sie zu einer geziemenden Landesrettung mitwirken, wie solches von Alters her ihr Gebrauch gewesen sei."

Inzwischen erhielten die Bauern Nachricht von Straßburg, daß ihre Brüderschaft nicht nur bei Elsaß-Zabern, sondern auch bei Lupfstein, Scherzweiler und andern Orten große Niederlagen erlitten hätten, und daß der schwäbische Bund und der Pfalzgraf bei Rhein mit neuer zahlreicher Mannschaft gegen sie heranrücke. Dazu kam noch die Kunde, daß der Erzherzog Ferdinand entschlossen sei, in eigener Person mit großer Macht in seine Vorlande zu kommen, um die aufrührerischen Bauern für ihre verübten Gewaltthaten zu strafen und wieder

zur Ordnung zu bringen. Alle diese ungünstigen Nachrichten brachen den Trotz der schwarzwälder und breisgauer Haufen. Als daher die Städte Freiburg, Breisach, Villingen, Basel und Straßburg ihnen zum Frieden riethen, erklärten sie sich dazu bereit, wenn man ihnen Recht und Billigkeit zuerkennen wolle.

Nach langem Hin- und Herschwanken in wechselseitigen Anforderungen trat endlich Markgraf Philipp von Baden, der edlere Bruder des Markgrafen Ernst, auf und übernahm im Breisgau die Vermittlung zwischen den Bauern und ihren Grundherren, wie er solche früher in der Ortenau bewirkt hatte. Zuerst verfügte er sich persönlich zum Erzherzog Ferdinand nach Tübingen, und brachte ihn von seinem Vorhaben ab, die Vorlande mit einem Racheheer zu überziehen. Dann lud er die Städte und Bauernschaften ein, Abgeordnete zu einem Tag auf den 12. September nach Offenburg zu schicken. Die Städte Freiburg, Breisach und Villingen enthoben sich solcher Gesandtschaft, weil sie sich weder einer Irrung gegen den Landesfürsten noch gegen Andere schuldig wüßten. Die übrigen Städte und Dorfgemeinden schickten ihre Bevollmächtigten dahin. Ebenso erschienen daselbst die Grundherren oder deren Vertreter in großer Anzahl. Die wechselseitigen Bedingungen der sich gegenüberstehenden Parteien wurden in sechszehn Artikel abgefaßt, welche vom Erzherzog genehmigt und von den Abgesandten beschworen wurden.

Wenn gleich darin den Unterthanen nicht Alles zugestanden wurde, was sie verlangten, so erhielten sie doch manche Erleichterung und was der größte Gewinn war, die Ruhe und den Frieden des Landes. Nur die Rädelsführer büßten ihre Schuld mit Landesverweisung, Enthauptung und Viertheilung.

E. Die Verbreitung der Reformation.

Während dieser furchtbaren Bewegungen fand die Bauern=politik in Breisach keine Stimme, eben so wenig die neue Reli=gionsmeinung und nur bei einigen Geistlichen mehr als bei den Laien. Dazu trug der Reformationsfreund Peter Sprengler, Pfarrer in Schlatt und Dekan des Landkapitels Breisach nicht wenig bei, indem er, beseelt von dem Geiste der neuen Religions=lehre, seiner Geistlichkeit das Studium der heiligen Schrift und das Lesen der Lutherischen Werke auf das dringendste empfahl. Diese Ermahnungen blieben nicht ohne Wirkung, zogen ihm aber die schwersten Verfolgungen zu. Er wurde auf Anklage des Con=sistoriums festgenommen, nach Ensisheim geführt und da von der Regierung, als Verführer der Geistlichkeit, zum Tode ver=urtheilt und in der Ill ertränkt.

F. Der lutherische Pfarrer Konrad Haas.

Auch der Breisacher Stadtpfarrer Konrad Haas war für die neue Glaubensmeinung eingenommen. Als er sich einstens darüber von der Kanzel herab in Luthers Geist frei aussprach, und die Gemeinde es als etwas Neues ruhig, oder auch gar nicht anhörte, so erhob sich endlich der im alten Glauben feste Stadtschreiber von seiner Ehrenbank und rief laut gegen die Ge=meinde: „Ist denn kein ehrlicher Mann unter euch Bürgern hier, welcher das lutherische Gift, so dieser Prediger im Munde führt, anstößig findet und den Muth hat, ihn von der heiligen Stätte wegzujagen!“ Als sich darauf der größte Theil der An=wesenden murrend und drohend erhob, verließ der Pfarrer

Haas die Kanzel und stahl sich durch das jetzt noch nach ihm genannte Haasenthürmchen [1]) zur Kirche hinaus in seinen Pfarrhof, raffte schnell das Werthvollste und Nöthigste zusammen, eilte in das Kloster Marien-Au, theilte einer ihm gleichgesinnten Schwester das Vorgefallene kurz mit und floh dann aus der Stadt nach Baden-Durlach, wo er beim Markgrafen Schutz und Dienst suchte.

Selbst einige Nonnen in Marien-Au traten aus dem Orden aus und bekannten sich zur neuen Lehre; sei es, daß denselben ihr Hausfreund, Pfarrer Haas, durch Luthers Worte über die christliche Freiheit und die Ungiltigkeit der Klostergelübde verleidet habe, oder daß sie mit den Gefühlen ihrer Ordensschwester Katharina von Bora sympathisirten, welche aus einer Cisterzienser-Nonne in Nimptschen, Luthers Ehegattin geworden; oder waren sie sich der bösen That bewußt, deren man sie allgemein beschuldigte, als hätten sie, einverstanden mit den aufrührerischen Bauern, diese bei der Nacht durch das Klosterpförtchen, welches durch die Stadtmauer in die Stadt führte, einlassen wollen, was aber die Wachsamkeit der Bürger verhinderte. So viel ist gewiß, daß etliche Frauen, damals Schwestern genannt, aus dem Orden getreten und dem Pfarrer Haas schon vor der Zerstörung des Klosters nachgefolgt sind; die Bürger hatten beschlossen, das Kloster binnen 24 Stunden dem Boden gleich zu machen. Das Pförtchen in der Stadtmauer wurde zugemauert, wie es heute noch zu sehen ist. [2]) Die Chorstühle und den Altarsitz der Kloster kirche verwendete man in die Münsterkirche, wo sie heute noch

[1]) Es ist noch rechts im Querbau zu sehen, aber zugemauert.

[2]) Siehe Seite 301.

durch das nette Schnitzwerk ihrer heiligen und profanen, ja oft possenhaften Darstellung bei dem Beschauer Bewunderung und Lachen erregen. Die Gefälle des im Breisgau [1]) und Elsaß reich begüterten Stiftes zog der Breisacher Magistrat, dem das Schirmrecht über dasselbe zustand, mit kaiserlicher Ermächtigung nach Ableben der Aebtissin und pensionirten Stiftsfrauen, zum Besten der Präbenden und des Spitals ein. [2]) Darüber erhob der Abt von Lützel, als Visitator des Klosters, Klagen bei der österreichischen Regierung. Als aber die Stadt Breisach ihre Forderungen des Maximilianischen Vermächtnisses von 20,000 fl. dagegen in Anregung brachte, bewilligte ihr dafür Erzherzog Ferdinand laut Urkunde von Speier, 24. April 1529, den Besitz obgenannter Klostergüter, wozu auch der Bischof Franz von Konstanz seine Beistimmung ertheilte. Der Ertrag der Gesammteinkünfte wird auf 9000 fl. angegeben, wovon die Aebtissin sammt ihren Ordensschwestern, einige auch, obschon sie geheirathet hatten, eine standesgemäße Pension erhielten. [3]) Die folgenden Aebte von Lützel drangen noch 90 Jahre lang auf Wiederherstellung von Marien-Au. Ihr Bemühen blieb aber ohne Erfolg. [4])

Die damalige Aebtissin Lucia Störkin, so wie die andern Frauen des Stifts erhielten ihren Unterhalt aus den Gefällen ihres Klosters theils in Geld, theils in Früchten und Wein. So erhielt die Abetissin jährlich 100 fl., der Gulden zu 13½

---

[1]) In Jechtingen heißt heute noch ein Feld, das diesem Stifte gehörte, das Marienauerlehn.

[2]) Rötelns Bezugbücher Msst. und Stadtarchiv-Urkunden.

[3]) Acta Augiae St. Mariae.

[4]) Ex Idea Chrono-Topographica Ord. Cistertiensis. per sup. Germ. 138.

Schilling Rappen, in vier Quatember zu bezahlen, ferner 24 Viertel Korn, halb Waizen und halb Roggen, 6 Viertel Gersten, 24 Saum Wein und „alle Hühner und Kappen, so Zinsen fallen"; auch ließ die Stadt ein für sie und andere ehrliche Frauen ihres Klosters, die sie bei sich behalten wollte, erkauftes Haus bauen und unterhalten; sie soll auch „aller Steuer, Gewerft, Hut und Wacht und anderer Beschwerden entledigt sein". Ebenso erhielt jede Frau dieses Klosters, die bei der Aebtisin blieb, als Leibgeding, jährlich 30 fl. Geld, 6 Viertel Korn und 6 Saum Wein.

Die Schwester der Aebtissin, Katharina Störkin, war auch Klosterfrau in Marien=Au und erhielt ein jährliches Leibgeding von 40 fl., obschon sie vor dem Abbruch des Klosters, gegen ihr Gelübde, dasselbe verlassen und sich mit Klaus Mangold, Bürger von Rapolzweiler, verehlicht hatte. Auch eine andere Frau des Stifts Marien=Au, Pauline Agnes, verehelichte sich mit Quirin Wyler zu Breisach und behielt ihre Pension. Die Mehrzahl der Klosterfrauen verließen die Stadt und erhielten, so lange sie ihrem Gelübde treu blieben, eine Pension; eine andere verließ das Kloster schon vor der Zerstörung und folgte dem Konrad Haas nach.

Die letzte Aebtissin, Lucia Störkin, starb in Breisach im Monat Juni, am Freitag nach Pfingsten, 1538.

Inzwischen waren die letzten Spuren des Klosters verschwunden.

G. Verschönerung der Kirche durch den Hochaltar.

Die Bürgerschaft, fest in ihrem alten Glauben, wachte nun eifrigst für die reine Erhaltung desselben und wollte durch

Verschönerung ihrer Kirche und des Gottesdienstes ihre Gesinnung auch dauernd kund geben.

Ein der erhabenen Bauart ihres gothischen Tempels entsprechender Hochaltar war der Wunsch Aller. Man sah sich daher nach einem Künstler um, dessen schöpferischer Geist etwas Großes entwerfen und ausführen könnte; und er ward gefunden.

Meister H. L., warscheinlich Hans Liefrink,[1] ein damals

---

[1] Malbeste und Christ geben die Buchstaben H. L. für das Monogramm des Hans Liefrink aus; doch könnte es auch Hans Leykmann, den Schüler des Malers Martin Schön in Kolmar, bezeichnen; denn in jenen Zeiten waren die Maler gewöhnlich auch Holzschneider. Professor Grieshaber hat im Kunstblatt 1833 Nro 9 u. 11 eine Beschreibung des Hochaltars gegeben, sowie in seiner Schrift: „Vaterländisches aus den Gebieten der Literatur, der Kunst und des Lebens. Rastatt 1842." Derselbe nimmt an, es sei unserm Bildhauer die Arbeit des Malers Baldung Grün, im Freiburger Münster, mit der es eine auffallende Aehnlichkeit hat, nicht unbekannt gewesen, ohne daß jedoch unser Künstler auf Orginalität verzichtet hätte. Grieshaber läßt es unentschieden, ob unter H. L. Hans Liefrink verstanden sei, den Heller in seiner Geschichte der Holzschneidekunst Seite 173 u. 426 aufzählt, oder Hans Leykmann, den Schön zum Schüler hatte. Martin Schön lebte bis 1486 in Kolmar und galt als einer der ersten Künstler seiner Zeit; sein Bruder Ludwig Schöngauer oder Frieß war ein ausgezeichneter Holzschneider. Dieser hinterließ vier Söhne, Ludwig, Kaspar, Paul und Georg, allesammt Künstler. Bildende Kunst und Malerei waren in jener Zeit meist verbunden. Vergl. Strobel, Gesch. des Elf. III. 458. In der bildenden Kunst leistete 1500 Veit Wagner und Nikolaus von Hagenau in Straßburg Ausgezeichnetes. Der Maler Hans Sebald Baldung Grün, den unser Künstler nachgeahmt haben soll, war 1476 im Dorfe Weyersheim bei Straßburg geboren und starb 1545 als bischöflicher Maler und Rathsherr in Straßburg. Strobel III. 569. — Der Ansicht Grieshabers schließt sich vollkommen Friedrich Faber an in seinem durch Genauigkeit, reichen und geistvollen Inhalt ausgezeichneten und empfehlenswerthen „Conversationslexicon für bildende Kunst.

gefeierter Bildschnitzler war es, welcher die Aufgabe übernahm und ein Kunstwerk lieferte, welches die gesteigertste Erwartung überbot und heute noch von Kennern als eines der größten Meisterstücke der Holzschneidekunst bewundert wird. Der Künstler wählte zu seinem Gegenstande die Krönung oder Himmelfahrt Mariens und gab dem Tableau eine Ausdehnung, daß es die ganze Breite und Höhe des Chors einnimmt. In der Mitte des Bildes stellte er in kolossaler Größe die Jungfrau Maria dar, sitzend auf einem Throne, den ihr faltenreiches Gewand dem Auge verhüllt. In ihren Blicken drückte er die holde Demuth und in ihren schön geformten, kreuzweis über der Brust liegenden Händen die fromme Ergebenheit der Magd des Herrn meisterhaft aus. Links von ihr setzte er Gott Vater und rechts Gott Sohn, jeden mit der einen Hand die Krone über dem Haupte der Gebenedeiten, mit der andern den Scepter haltend. Die Weltkugel ruht auf dem Knie des Vaters, von dessen Fingerspitzen leise berührt. Ueber der Maria schwebt der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Die Kronen, sowohl der beiden göttlichen Personen, als die der Himmelskönigin hat der Künstler als einstimmend in den Styl der Kirche thurm=

Leipzig 1846. II. Bd. Seite 246." — Zur Zeit der Reformation hielt sich in Breisach ein Bildhauer von großem Rufe auf, Jakob Schmidt, Bruder des Fabricius Montanus aus Bergheim. Er studirte zuerst in Zürich widmete sich dann der Sculptur und Baukunst. Zum Aufenthalt hatte er sich Breisach erwählt, das er aber später mit Bingen vertauschen mußte, weil er das Unglück hatte, der Nothwehr wegen einen Todtschlag zu begehen. In Bingen starb er in der Blüthe seiner Jahre. Strobel IV Seite 150. Kugler (Handbuch der Kunstgeschichte, Stuttg. 1842 Seite 842) führt als ausgezeichneten Holzschneider, der die bedeutendsten Arbeiten nach Holbein gefertigt, Hans Lützelburger zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts an.

förmig und die das Hauptbild umfassende Rahme in einem dreifachen Spitzbogen dargestellt. Diese Verherrlichung Mariens umschwebt ein Chor der Engel, von denen die vordern den Saum der Gewänder tragen, auf Musikinstrumenten spielen und aus aufgeschlagenen Psalterien das Lob Gottes singen, während die entferntern allmählig in einem Wolkenmeer als immer kleiner werdende Köpfchen zerfließen. Dieses dichte Drängen der Unsterblichen benützte der Künstler zu seiner eigenen Unsterblichkeit, indem er launig auf das Psalterium eines Engels das Jahr seiner Kunstschöpfung, 1526, und auf ein Täfelchen, welches ein anderer Engel unter den Füßen der Maria und ihres göttlichen Sohnes hält, sein Monogramm H. L. zeichnete. Das ganze Gebilde beschattet von oben ein fast zwei Fuß breites dicht geflochtenes Gewinde von künstlich gebildetem Laubwerk.

Das Ganze trägt bis in die kleinsten Theile das Gepräge der Vollendung. Die Locken der heiligen Jungfrau, der lange Bart des Vaters, der kürzere des Sohnes, der sanft hinwallende Faltenwurf der Kleider, die weichen Formen der Glieder und der hehre Ausdruck des himmlischen Antlitzes, alles zeugt von der Meisterschaft unseres Bildners. Er schnitt

Mit leichter Hand, und so verständig,
Als würde Geschnitzeltes wieder lebendig. Goethe.

Zu beiden Seiten des Hauptbildes sind Flügelkästen angebracht. Der rechte umschließt den Münsterpatron St. Stephan nebst dem heiligen Laurentius, beide in römischer Toga mit ihren Emblemen; der linke die beiden Stadtpatrone Gervasius und Protasius in der Rittertracht aus den Zeiten des Künstlers mit ihren Attributen, Schwert und Geisel. Das Haupt eines jeden dieser vier Heiligen umstrahlt ein Heiligenschein, in

welchen man ihre Namen liest. Auch über diesen Seitengruppen wölben sich wie über der Hauptgruppe schöne Laubgewinde. Die beiden Flügelkästen können als Thüren gegen das Hauptbild gewendet werden, in welches sie genau einschließen. Da ihre Hinterwand aber rohes Holz ist, was das Schließen unstatthaft macht, so brachte man wahrscheinlich bald an ihren Seiten zwei große Wandleuchter und über diesen die Wappen von Oesterreich und der Stadt Breisach an.

Unter der Mittelgruppe sieht man in einer Vertiefung die kräftig geschnittenen vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern die Evangelien aufzeichnen, wozu jeder in der Rechten die Feder und in der Linken das Dintenfaß hält. Dieser schönen Gruppe fügte man auf jeder Seite ein Oelgemälde bei, wovon das eine den leidenden Heiland, das andere die schmerzhafte Mutter darstellt, beide von der Hand eines altdeutschen Künstlers. [1])

Das Gesammttableau krönte der Künstler mit einem schönen Gebilde von fünf durch Schnitzwerk leicht in einander verflochtenen thurmartigen Aufsätzen. Der mittlere steigt bis zum Chorgewölbe hinauf. Hier in seinem Höherstreben gehemmt, neigt er sich naturgemäß in einem Bogen vorwärts herab. Diese kühne Darstellungsweise wurde zum Wahrzeichen der Stadt Breisach: d. i. Ein Altar höher als die Kirche. In der Mitte dieses Aufsatzes sind zwei übereinander gestellte durchbrochene Nischen, von denen die untere die Bildnisse der hl. Anna und Maria mit dem Jesuskindlein, und die obere den dorngekrönten Erlöser enthält. Diesem Hauptaufsatze schließen sich zu jeder Seite zwei ähnliche in abnehmen=

---

[1]) Diese Gemälde mußten in neuerer Zeit, als mißtönig zum Ganzen, einem neuen schönen Schnitzwerke Platz machen.

dem Größenverhältnisse an und bilden mit dem mittlern eine schöne Spitzsäule. Jeder dieser vier Nebenaufsätze ist mit einer Bilderblende geziert. Die dem Mittelaufsatze nächsten bergen die hl. Vitalis und Valeria, Eltern des heil. Gervasius und Protasius; die in den äußern Aufsätzen aber schmücken zwei Engel mit Cithern. [1])

H. Weitere Verzierung der Kirche.

Gewiß freute sich die Bürgerschaft über ein so wohlgelungenes Meisterstück, welches ihrer Kirche zum Schmucke, der Andacht zur Erhebung und der Stadt zum Ruhme diente.

Nun fand man, daß es der Kirche noch an einem dem Ganzen entsprechenden Predigerstuhle gebräche, und schon im folgenden Jahre 1527 ward dessen Herstellung beschlossen. Die Verfertigung desselben wurde dem in dieser Kunst ausgezeichneten Meister N. Jäger übertragen. Dieser schuf mit geschickter Hand die heute noch bestehende schöne Kanzel aus Holz. An ihrer Stirne formte er das Bildniß des göttlichen Lehrers mit dem Frieden gebietenden Worte: Pax vobis. Die Geschlechter, welche zu diesem frommen Werke das Meiste beigetragen haben, verewigte er durch Einschneidung ihrer Wappen und Namen.

Aus noch früherer Zeit, vom Ende des 15. Jahrhunderts, stammt der zwischen dem Chor und dem Langhaus errichtete steinerne Lettner (Emporkirche), ein Kunstwerk, welches mit dem Hochaltar um den Vorzug eifert. Der unbekannte Künstler

---

[1]) Die geschmacklosen Schnörkeleien ober den Evangelisten und am Fuße des Hauptbildes gehören spätern Zeiten an.

entlockte dem harten Steine Heiligenbilder, durchbrochene Thürmchen und mancherlei sinnige Verzierungen von so gefälligen, leichten und weichen Formen, als wären sie aus Holz geschnitten.

So scheint auch das Sakramenthäuschen oder der Tabernakel, ein künstlich aus Stein gehauenes und zur Aufbewahrung des heil. Abendmahls, des heil. Oels 2c. gefertigtes gothisches Thürmchen einer frühern Zeit anzugehören. [1])

Neben diesen Werken der Frömmigkeit ward noch manch Anderes geschaffen, was der Stadt frommte. So entstand in dieser Zeit des bürgerlichen Gemeinsinns der so sehr benöthigte Radbrunnen [2]), welcher mittelst eines getretenen Rades der Oberstadt lange Zeit allein Wasser gab. Er wurde von der Höhe des Berges bis zum Rhein-Niveau durch Felsen gebrochen und über ihn ein schlanker 180 Fuß hoher Thurm erbaut, in welchem die Stadtuhr, Sturmglocke, das Gefängniß war, und an dessen Spitze eine reich vergoldete Kugel durch die von ihr aussprühenden Strahlen den rund umher ruhenden Ortschaften den jeweiligen Stand der Sonne anzeigte, und die auf dem Felde Beschäftigten bald zur Arbeit, bald zur Mahlzeit, bald zur Heimkehr und Ruhe mahnte. Durch die barbarische Zerstörungswuth der Franzosen im Jahr 1793 verlor der Thurm an Höhe und Glanz. — Später, im Jahr 1704, erhielt die Kirche und Stadt Breisach noch eine weitere Zierde durch den

[1]) Es stand ursprünglich im Chor nahe am Hochaltar, mußte aber beim Abbruch des alten und Bau des neuen, größern Chors ebenfalls abgebrochen werden, und wurde im Jahr 1492 in das sogenannte Rosenkranz-Chörle, das eine Zeitlang die Ruhestätte des Herzogs Bernhard von Weimar war, versetzt.

[2]) Im Jahr 1300 bestand schon ein Thurmbrunnen.

Ankauf von zwei Glocken, der größten und dritten, welche die Franzosen der Stadt Offenburg weggenommen, vorgeblich um davon Kanonen zu gießen. Diese sollten hier über die Rheinbrücke geführt werden. Als aber der Magistrat und die Bürger sich vom vortrefflichen Klang dieser Glocken überzeugten, so kauften sie dem Artillerie-Intendanten solche um 12,000 Livres ab, und gaben dagegen andere mißtönige Glocken, um sie in Kanonen zu verwandeln.

Auch Kaiser Karl V. richtete seine Aufmerksamkeit auf diese Stadt als einen so wichtigen Vertheidigungspunkt gegen Frankreich, mit dessen ritterlichem Könige, Franz I., er öftere und schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Er verbesserte die Mauern und Thürme ihrer Festungswerke und schuf neue hinzu.[1])

I. Fromme und wohlthätige Stiftungen.

Mit dem Streben nach Verschönerung und Vervollkommnung der Stadt verbanden die Bürger auch noch den Sinn der Milde und gründeten neben dem schon bestandenen Spital und Blatternhaus noch ein Gutleuthaus für ihre armen und bresthaften Mitbewohner,[2]) vermehrten das Einkommen

---

[1]) Aus dieser Unternehmung mögen die Winterbrücke, der Geis- und Herenthurm, das Grün- und Gutgesellenthor u. a., welche von nun an in Urkunden vorkommen, ihren Ursprung haben. Der Muggensthurm, wovon eine Gasse den Namen führte und das Kapthor an der Goldengasse, kommt schon im Jahr 1300, und das Kupferthor 1480 in Stiftungsbriefen vor.

[2]) Im Jahre 1550 vermachte Barbara Hagenauer von Breisach den Armen 500 fl. welche jährlich 20 fl. zinsten. Davon erhielt in Freiburg das Blatternhaus 4 fl., das Spital 4 fl., das Findelhaus 2 fl.,

der Pfarrei mit Geld und Naturalien, [1]) und stifteten neue Altar-Pfründen.

K. Wohlstand und Ansehen der Stadt.

Zu allen diesen schönen und löblichen Schöpfungen gehörte Wohlstand. Diesen hatte sich die Gemeinde durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Vermehrung und Verbesserung bürger-

---

das Gutleuthaus 2 fl. Die übrigen 8 fl. waren für das Gutleuthaus in Breisach bestimmt.

[1]) Der der Stadt und der Kirche entronnene Pfarrer Konrad Haas hatte noch ein so dürftiges Auskommen, daß man ihm die Nutznießung einer Kaplanei bewilligte mit der Verpflichtung, eben so wie die andern Kapläne Messe zu lesen und die Horen zu singen. Dieser Obliegenheit kam er bei seinen evangelischen Grundsätzen so wenig nach, daß die übrigen Kapläne ihn deßwegen anklagten. Auf ihn folgte Joachim Zasius, Sohn des berühmten Rechtsgelehrten Ulrich Zasius, wurde aber schon 1531 als öffentlicher Lehrer der heil. Schrift an die hohe Schule in Freiburg berufen. Sein baldiger Nachfolger in der Breisacher Pfarrei war Michael Grav, 1547. Dieser stiftete an der Universität in Freiburg ein Stipendium für einen daselbst Studierenden aus seiner Familie, und in Ermanglung eines solchen, für einen andern aus dem Orte, wo er lebte oder begraben sein würde. Nach ihm stand Johann Wernher, darauf Wilhelm Lorchius bis zum Jahr 1576, und von da an bis 1588 Stephan Knittel der Breisacher Kirche als Pfarrer vor. Das Einkommen derselben wuchs mit dem Bedürfnisse der Zeit, so daß letzterer nebst einem anständigen Pfarrhaus und der Stola jährlich 200 fl. Gehalt, 30 Viertel Waizen, 30 Viertel Korn, 10 Viertel Gerste, eben so viel Haber, 200 Bund Stroh, den Wein- und den kleinen Ether-Zehnten bezog. Im Jahr 1592 war Joh. Georg Würth, 1596 Joh. Heinrich Christen Pfarrer hier. Letzterer hat ein Haus in Breisach, die Pfaffenstube genannt, vom Minoriten-Guardian P. Georg Meyer zu einer Präbende eingelöst. Sein Nachfolger war 1599 Martin Müller.

licher Gewerbe, durch Beförderung des Handels, durch weise Satzungen und durch freundschaftliche Verbindungen mit andern Städten herbeizuführen gewußt.

Wie wir oben Breisach schon oft in einem Städtebund sahen, so verband es sich auch 1533 mit Freiburg, Basel, Kolmar und dem Schaffner und Rath in Thann zu einem verbesserten und gemeinschaftlichen Münzwesen, welches Erzherzog Ferdinand I. durch seinen Landvogt Gangolf von Geroldseck und Sulz in Ensisheim genehmigen ließ.

Zwei Jahre später, zu einer Zeit großer Theurung, beseitigte Breisach die bisherigen Klagen und Streitigkeiten mit Basel über Verzollung der Holzflößen durch ein freundschaftliches Uebereinkommen. Auf ihre Klagen über die Vermehrung der Juden, welche durch ihren Wucher der Bürgerschaft nachtheilig wurden, versprach Ferdinand den Bürgern Abhülfe.

Eben dieser Kaiser erweiterte den Zusagebrief Maximilians I. vom Jahr 1507 dahin, daß auch die landesfürstlichen Beamten und Adelichen gehalten sein sollten, der Stadt den Brückenzoll zu entrichten. Nur die in kaiserlichen Geschäften darüber gingen und das Hofgesinde waren zollfrei, 1557.

Durch diese und andere Gewinn bringenden Anstalten und Verordnungen ward die Gemeinde-Verwaltung in den Stand gesetzt, das Dorf Biesenheim im Elsaß sammt Zugehör um 380 fl. an die Stadt zu kaufen, 1553.

Auch gewann Breisach durch die vorgeschrittene Ausbildung der Breisgauer Landstände, bei deren Tage es seine Abgeordneten hatte, in Polizei-, Gerichts- und Steuersachen.

Dieser blühende Zustand unserer Stadt, und die Sicherheit innerhalb ihrer Mauern bewog viele Adeliche, sich um Besitzthum, Bürgerrecht und selbst um Aemter in derselben zu

bewerben. Es besaßen der Markgraf Jakob von Baden, der edle Junker Hans Adam von Neuenstein, die Herrrn von Staufen, von Pforr, von Wessenberg, von Stein, von Truchseß, von Kageneck, von Falkenstein Häuser in Breisach.

Ritter Wernher von Pforr war um das Jahr 1473 und Johann Wernher von Flachsland, ein Sundgauer Geschlecht, ums Jahr 1559 Bürgermeister in Breisach, und der als Mensch, Staatsmann und Feldherr gleich ausgezeichnete Lazarus Schwendi begleitete eine Zeitlang das Amt eines Burgvogts dahier. [1])

---

[1]) Lazarus Schwendi, Freiher von Hohen-Landsberg, war auf dem Schlosse Schwendi in Schwaben geboren, 1525. Er trat noch jung in kaiserliche Dienste, brachte vor Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs im Auftrage Karls V. die Städte Augsburg, Ulm und Straßburg zum Frieden, leitete in den Grumbachischen Händeln die Belagerung von Gotha, 1546, half zum Siege bei St. Quentin und Grevelingen 1558, befehligte die ungarische Armee gegen den Fürsten Sigmund Zapolia von Siebenbürgen, eroberte die Festungen Munkatsch und Spatmar, 1566. Er stand in hoher Gunst bei Kaiser Karl V. und Ferdinand I., in noch höherer aber beim Kaiser Maximilian II., den ein gleicher Geist der Duldung auf das innigste mit ihm verband. Schwendi richtete 1574 eine merkwürdige Schrift an Maximilian, von der Freistellung der Religion. Ein Jahr später schrieb er an seinen kaiserlichen Freund, er möchte der Stadt Konstanz das Religionsbekenntniß freistellen; zugleich rieth er ihm den jesuitischen Umtrieben mit Entschlossenheit entgegen zu treten, und bat, er wolle in seinen Söhnen das spanische Wesen nicht aufkommen lassen, sondern ein gut deutsch Gemüth nähren und pflegen. — Nach geschlossenem Waffenstillstand, 1567, suchte er die Ruhe des Privatlebens und zog sich auf seine Herrschaften im Breisgau zurück. Zu seinem ältern Besitze von Kirchhofen kaufte er 1567 die Herrschaft Tryberg vom Dr. Ulrich Zasius und trug die Stadt Burkheim von Christoph von Sterne zu Pfand. Er stiftete Spitäler in Tryberg und Kirchhofen, wo er auch

So erstieg Breisach seinen Höhepunkt unter dem Schutze des österreichischen Hauses, dessen besondere Gunst es theils wegen seiner treuen Anhänglichkeit an dasselbe, theils und besonders wegen seiner festen Beharrlichkeit im alten Glauben genoß. Das wußten die der neuen Lehre beigetretenen Städte Kenzingen und Waldshut wohl. Als sie sich daher vom österreichischen Heere bedroht sahen, wandten sie sich um Vermittelung an die beiden Städte Freiburg und Breisach und erhielten durch deren Fürsprache beim Erzherzoge Ferdinand Gnade gegen das Versprechen, zum alten Glauben zurückzukehren, was sie auch erfüllten.

Während Breisach, so wie das ganze Breisgau des beglückenden Friedens froh war, herrschten überall im deutschen Reiche Spannungen und Bewegungen über Religionsmeinungen, welche zuletzt in blutige Kriege ausbrachen. Auch gegen auswärtige Feinde, vorzüglich gegen Frankreich und die Türken hatte das deutsche Reich mitzukämpfen. Daher verlangte Erzherzog Ferdinand im Jahr 1556, in welchem er Kaiser geworden, von den Breisgauer Ständen sechs Fähnlein Kriegsknechte, jedes zu 400 Mann, gegen die Türken. Die Stände bewilligten aber nur zwei Fähnlein oder statt deren 22,000 fl. Der Kaiser wählte das letzere. Dagegen verlangte er, daß die Breisgauer mit Straßburg und andern Nachbarstädten einen Verein schließen sollten, zur Abwendung eines Ueberfalls von fremdem Kriegsvolke (Schweizer und Franzosen), 1558.[1] Zu

---

starb, 1583. So duldsam er gegen den Lutherischen Glauben war, hielt er sich weit entfernt, denselben seinen Herrschaften aufzudringen.

[1]) Wie nothwendig eine solche Vereinung in jener Zeit war, in der in Frankreich der Religionskampf schon ausgebrochen und in Deutsch-

einer solchen Landesvertheidigung sollte das Breisgau den dritten diensttauglichen Mann waffnen und verköstigen. Dieses bewilligten aber die vorderösterreichischen Stände nur auf eine bestimmte Zeit. Daher sah sich der Kaiser genöthigt, sein Ansuchen in den Jahren 1572 und 1580 zu wiederholen.

Bei den immer wachsenden Kriegskosten wünschte Kaiser Ferdinand, 1560, daß die Zölle im Breisgau künftig für die landesfürstliche Kasse erhoben würden. Die Stadt Breisach berief sich dawider auf Maximilians I. Zusagebrief vom Jahr 1507. Als aber Kaiser Ferdinand ihr den fernern Brückenzoll zugestand und ihr noch aus besonderm Wohlwollen alle ihre früheren Rechte und Gewohnheiten bestätigte (Wien 25. August 1561), willigten sie in sein Verlangen ein. Im folgenden Jahre kam er selbst nach Breisach und wurde mit aufrichtiger Freude empfangen. Er besah die Festungswerke, ordnete neue Verbesserungen derselben an und ging darauf zum Landtage nach Ensisheim. Hier schilderte er den versammelten Ständen die dringende Nothwendigkeit, ihn mit Geld zu unterstützen, theils zur Abhaltung des Christenfeindes, theils zur Verthei-

---

land die Aufregung so stark war, daß die Hand stets nach dem Schwert zuckte, zeigt das Unternehmen eines Herrn von Maleroy. Dieser sammelte ein Heer von ungefähr 7000 Mann in Hochburgund; er gab vor, er wolle nach den Niederlanden ziehen und den Protestanten zu Hilfe kommen. In Basel ließ er Schiffe kaufen und mit gesalzenem Fleische beladen, in Straßburg auch die Vorüberfahrt nachsuchen. Sein Plan aber war, sich der Stadt Breisach zu bemächtigen und dadurch im Lande sich festzusetzen. Die Sache ward ruchbar und die Städte waren auf ihrer Hut. Die österreichische Regierung in Ensisheim ließ rüsten. Maleroy gab den Plan auf Breisach auf und zog in die Niederlande. Strobel IV. 176—177.

digung ihres eigenen Landes. Die zutrauliche und gutmüthige Art, womit dieses geschah, erregte auch die Geneigtheit der Stände und sie bewilligten ihm eine ansehnliche Summe, jedoch mit Verwahrung ihrer Rechte. Zwei Jahre später löste er von der Stadt Breisach das um 8000 Goldgulden verpfändete Schultheißenamt sammt dem Dorfe Biesenheim wieder ein. Wenige Monate darauf starb er (26. Juli 1564).

L. Erzherzog Maximilians Söhne und Landestheilnng.

Von seinen drei hinterlassenen Söhnen erhielt der erstgeborne Maximilian II. nebst der deutschen Kaiser- und der ungarischen und böhmischen Königskrone noch das Herzogthum Oesterreich; der zweitgeborne, Ferdinand, bekam Tyrol und Vorderösterreich und der dritte, Karl, Steyermark mit Kärnthen und Krain. So waren die habsburgisch-deutschen Länder abermals in die drei Linien Oesterreich, Tyrol und Steyermark getheilt.

Erzherzog Ferdinand von Tyrol, vermählt mit der schönen Philippine Welser, Tochter eines Augsburger Patriziers, war nun auch Landesfürst im Breisgau. Er hielt 1567 einen Landtag in Freiburg, besuchte von da aus die Stadt Breisach und bestätigte ihr alle die von Alters her besessenen Rechte, Gnaden und Freiheiten, worüber er in Freiburg am 3. November die Urkunde ausstellte. Im folgenden Jahre gab er der Stadt Breisach auf ihr dringendes Bitten das Schultheißenamt sammt dem Dorfe Biesenheim gegen Bezahlung von 15,000 fl. rh. zu einem immerwährenden Pfande und Satz wieder zurück; Insbruck 1. März 1568. Zugleich

traf er wohlthätige Verordnungen zum Schutze der Waisen und der Grundsassen gegen die Gewalt der Grundherren, hörte jede Klage mit angestammter Leutseligkeit an und entließ Niemanden ohne Trost.

Ebenso berührte des Kaiser Maximilians II. weise Regierung wohlthätig unsere Stadt. Dieser vortreffliche Fürst führte die verschiedenen Glaubensgenossen seiner Länder durch wahre christliche Duldung zur gegenseitigen Liebe, erhielt dadurch den innern Frieden und stillte im Breisgau die allgemeinen Klagen über die lästigen Werb= und Musterplätze, Einlagerungen und Durchzüge ungestümer Söldlinge durch gänzliche Abschaffung der ersteren.

Nur solche Uebel, welche außer der Macht dieser beiden Brüder lagen, drückten unsere Stadt und das ganze Land. Es wüthete nämlich vom Antritte ihrer Regierung an, 1564, die Pest im Lande, raffte in Breisach täglich 8—10 Menschen weg [1]) und wurde erst durch die große Kälte im Winter 1566 getilgt. Sie kehrte wieder im Jahr 1580 und dauerte bis 1583. Auch der Rhein, sonst für die Stadt so gewinnreich, war durch seine vielen Inseln, Untiefen und Felsen nicht selten verderblich. So sah man im März 1585 ein mit kostbaren Waaren beladenes Schiff, welches nach Frankfurt bestimmt war, vor der Stadt untersinken. Dabei gingen drei Kisten mit Sammet und zwanzig Ballen Reis verloren. Das Uebrige wurde mit Hülfe der Breisacher nnd anderer angrenzender Bewohner gerettet. In demselben Jahre, 23. Dezember, scheiterte ein anderes schwer beladenes Frachtschiff unterhalb Breisach an einem Felsen, wo=

[1]) In Freiburg starben oft an einem Tage 30—50 Menschen, welche zusammen in eine große Grube begraben wurden.

bei Leute und Gut rettungslos zu Grund giengen.[1]) 1559 herrschte außerordentliche Trockene, 1570 war ein nasses Jahr und schwollen die Ufer des Rheines so hoch an wie nie seit

---

[1]) Vergl. Strobel IV., 168. In diese, an ernsten Dingen so reiche Zeit, fällt ein heiteres Ereigniß, das in den obern Rheinstädten viel von sich reden machte und dem wir ein Gedicht des genialen Fischart verdanken. 1576 schrieb der Rath zu Straßburg ein großes Scheibenschießen mit Büchsen und Armbrusten aus. Das Fest begann am 27. Mai; das Bogenschießen allein währte 16 Tage, dann begann der Wettkampf mit der Büchse. Auf Anregung des Hans von Wöhrd beschlossen 53 Zürcher an einem Tag eine Fahrt nach Straßburg zu machen und auf eine schon vor 120 Jahren vorgekommene Weise zu zeigen, wie die alte Freundschaft der beiden Städte noch blühe und wie schnell Zürich den Straßburgern mit Hilfe nahe sei. — Am 20. Juni fuhren sie um 2 Uhr des Morgens ab; mitten im Schiff stand ein 124 Pfund schwerer Topf mit siedendheißem Brei, der Topf stand in einer Tonne in heißem Sand, um den Brei warm zu halten. Um 10 Uhr kamen sie bei Basel, um 2 Uhr bei Breisach an, zwischen 8 und 9 fuhren sie durch den Rheingießen in Straßburg ein. Unter die Kinder am Strande warfen sie Semmelringe. Auf dem Katzenstege stiegen sie aus und wurden von den Straßburgern feierlich empfangen. „Diese Tonne, sagten die Zürcher, soll den Straßburgern zeigen, daß wenn sie von Feinden plötzlich überfallen werden, Zürich ihnen Hilfe schicken könne, ehe ein Brei kalt wird." Unter allgemeinem Jubel wurde die Tonne nach der Maurerstube gebracht und dort von Herren und Frauen unter Musik und Trinksprüchen verkostet; nach Mitternacht wurden die Zürcher mit Fackeln vom Magistrate nach ihrer Herberge geleitet, am 23. mit Geschenken wieder entlassen. Strobel IV. 173. — Noch sei die Art bemerkt, in welcher Sebastian Münster, Professor in Basel, in seiner berühmten Kosmographey um diese Zeit Breisachs gedenkt. Ich citire nach der Ausgabe von 1558. „Das Brißgöw hat den nammen von Brisach, seiner hauptstatt, die am Rhein auf einem simwölen oder ronden Berg gleich wie ein schloß liegt. Das Brißgöw ist ein guts kleins land, hat alle noturfft. Es ist 10 Meilen lang und zweyer breit vnd streckt sich von der Mortenaw bis ghen Basel — Brisach ist eine hübsche werliche und volkreiche statt, aber

einem Jahrhundert. Im Dezember wälzte er seine Fluthen bis Offenburg.

Den Kaiser Maximilian II. raffte mitten in seinem segensreichen Wirken der Tod weg, 1576. Erzherzog Ferdinand aber lebte als glücklicher Familienvater und allgeliebter Regent bis zum Jahre 1595.

Nach seinem Tode kam Breisach mit dem Breisgau unter die unmittelbare Regierung des Kaisers Rudolph II., des ältesten Sohnes von Maximilian II. und Oberhauptes des österreichischen Hauses. Er empfing die Huldigung der Stadt Breisach durch seinen Statthalter Michael Edeln von Ampringen zu Ensisheim und bestätigte derselben ihre Gnadenbriefe und Freiheiten in Insbruck, 1599. Den Regierungsgeschäften abhold, überließ Rudolph II. die Waltung im Breisgau seinem Bruder Maximilian, Großmeister des deutschen Ordens, 1602. Dieser sorgte thätigst für das Wohl des Landes, wohnte mehreren Landtagen bei und ließ es dabei nie an Ermahnungen fehlen, fest im alten Glauben zu verharren.

Auch unter ihm stand Breisach in seinem Emporstreben nicht stille. Es vermehrten sich die Gewerbe, indem neben den gewöhnlichen Handwerkern auch Glockengießer, Tuchmacher, Tuchscheerer, Färber, Goldarbeiter, Schiffbauer, Bader u. a. sich darin niederließen. Die Häuser wuchsen an Größe und Zahl, der Münsterthurm erhielt 1606 eine neue Glocke, gegossen von

---

es hat sie Freyburg im Brißgöw mit der Zeit überstiegen. S. 657. — Es ist in dieser statt nit mere dann ein bronnen, den tritt man mit einem rad, und muß das wasser gar tieff herauff schöpffen vnd es der statt verzinsen. Es sind sunst auch bronnen unter dem berg auff der ebene, aber man muß fern hinab steigen biß man darzu kommt vnd das wasser mit müh uff den berg getragen."

einem Breisacher Glockengießer, Hans Ulrich Binglin; von den Beiträgen der Bürger wurde ein Kapuziner-Kloster sammt Kirche erbaut und die ersten Väter desselben aus dem Kloster zu Rheinfelden bezogen, 1607.

XIII.

Dreißigjähriger Krieg.

A. Vorgänge in Breisach vor dessen Belagerung.

Während so unsere Stadt in den friedlichen Geschäften des Lebens froh und ungehindert vorwärts schritt und sich eine glückliche Zukunft zu bereiten hoffte, standen im übrigen Deutschland die Reformirten und die Katholiken, jene als protestantische Union, diese als heil. Liga, wie zwei große Heerlager sich feindlich gegenüber, und bereiteten all das unsägliche Elend vor, welches in dem darauf folgenden dreißigjährigen Kriege tausende von Städten, Flecken, Dörfern und Schlössern, am härtesten aber unsere Stadt Breisach traf. In diesem Kriege, der Deutschlands Macht auf lange untergrub und ihm Wunden schlug, an denen es jetzt noch blutet, galt lange Zeit der Kampf um den Besitz unserer Stadt, und der Kampf ward mit solcher Erbitterung geführt, und über unsere Stadt kam eine solche Fülle des Elends, daß ein Zeitgenosse bei Erzählung desselben ausruft [1]): „Anlangend

[1]) Theatrum Europaeum III, 1025.

aber den erbärmlichen Zustand und erschreckliche Hungersnoth, so die guten Breisacher in dieser viermonatlichen Belagerung, sonderlich aber die letzten 8 Wochen haben ausstehen müssen, ist nicht allein dieselbe mit der Feder kaum zu beschreiben, sondern auch schwer zu glauben. Und ist diese Belagerung ja so memorabel und denkwürdig, als wohl eine sein und aus alten Zeiten vorgebracht werden kann." —

Dieser allverheerende Krieg begann in Böhmen 1618 unter dem Kaiser Matthias, Bruder und Nachfolger Rudolfs II. Matthias starb schon im folgenden Jahre, 10. Mai 1619, und Ferdinand II., das Haupt der steyerischen Linie erhielt die Kaiserkrone und die österreichischen Erblande. Auch Erzherzog Maximilian, Herrscher in Tyrol und den Vorlanden starb 1620, und die Verwaltung seiner Länder kam an Ferdinands II. Bruder Leopold, Bischof von Passau und Straßburg

Gleich beim Antritt seiner Regierung sah Leopold sein Breisgau von Unionstruppen unter Anführung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach gefährdet. Der Aufstand der Böhmen gegen ihren König hatte nämlich bald eine für das ganze Deutschland unheilvolle Wendung genommen. Der Kaiser wandte sich an die katholische Liga um Hilfe, und die Böhmen mit ihrem neugewählten König, dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, wandten sich an die protestantische Union; so theilte sich schnell Deutschland in zwei Heerlager, in das der Katholiken und in das der Evangelischen; jene zogen ein Heer bei Donauwörth zusammen, diese bei Ulm; auf beiden Seiten rüstete man aufs eifrigste. Leopold eilte daher nach Breisach, berief die Bauern weit umher zu Schanzarbeiten dahin und setzte die Festungswerke in einen bessern

Vertheidigungsstand. Zugleich ließ er im Elsaß ein neues Heer werben und ein anderes von 30,000 Mann aus Lothringen und Burgund herbeirücken. Nicht minder eilig zog sein Gegner der Markgraf ein Heer von 10,000 Mann aus der reformirten Schweiz und dem protestantischen Deutschland zusammen, schlug ein Lager bei Ihringen und befestigte diesen Ort durch Schanzen und Gräben, wozu die umliegenden markgräflichen Orte Arbeiter und Material liefern mußten. [1]) Von hieraus bemächtigte er sich der Breisacher Brücke und anderer Uebergangspunkte über den Rhein, versah sie mit Mannschaft und Geschütz und verwehrte dadurch dem Erzherzoge Leopold den Uebergang über den Strom. Aber fast zu gleicher Zeit kam zwischen der Union und der heil. Liga in Ulm ein Vertrag zu Stande, 3. Juli, in welchem Waffenruhe geschlossen und jedem Theil ein ordnungsmäßiger Durchzug durch des andern Länder gestattet wurde. So konnte nun Leopold seine Schaaren ungehindert dem Kaiser zu Hülfe führen; die Böhmen wurden in jene Waffenruhe nicht eingeschlossen, und alle Kräfte der Liga jetzt gegen sie gerichtet.

Dadurch war die Gefahr von Breisach abgewendet; doch nur auf kurze Zeit. Denn nachdem Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, den die Böhmen zu ihrem Könige gewählt hatten, durch die Niederlage am Weißen=Berg bei Prag, 8. Nov. 1620, seines Erblandes und der Kurwürde verlustig geworden war, beschloß sein Bundesgenosse, der Parteigänger Graf Ernst von Mansfeld, den Krieg für ihn fortzusetzen. Ernst von Mansfeld verließ daher Pilsen in Böhmen, das er gegen die heil. Liga behauptet hatte und zog mit einem neu ge=

---

[1]) Britzingers Chronik, Jahr 1620.

worbenen Heere von 20,000 Mann in die Pfalz gegen die Spanier, die um den Kaiser zu unterstützen in die Lande des Kurfürsten eingerückt waren. Die Spanier zogen sich vor ihm zurück; Geldnoth trieb Mansfeld zu einem Zuge ins Elsaß und Breisgau, wo er von Brandschatzung lebte und beide Gestade des Oberrheins mit Schrecken erfüllte. [1]) Mit ihm verband sich heimlich Markgraf Georg Friedrich von Baden und der Herzog von Braunschweig. —

Inzwischen war Erzherzog Leopold in die Vorlande gekommen, hatte mündliche und schriftliche Unterhandlungen mit dem Grafen Egon IX. von Fürstenberg, dem er die Hut des Kinzinger-Thals übertrug; [2]) begab sich dann nach Ensisheim, wo ihm die versammelten Stände 400,000 fl. zur Landesvertheidigung bewilligten, kehrte darauf nach Breisach zurück und traf ernstliche Anstalten zu dessen Vertheidigung. Hier erfuhr er von Gefangenen, daß Graf Mansfeld den Rhein heraufziehe, Willens bei Straßburg oder Breisach über den Strom zu setzen, um Schwaben mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Leopold führte ihm seine Schaaren entgegen; aber Mansfeld sah unvermuthet seinen Rücken vom bayerischen Feldherrn Tilly bedroht. Er wandte sich daher gegen diesen und schlug ihn bei Wiesloch aus dem Felde.

Dieses ermuthigte den Markgrafen Georg Friedrich dem General Tilly, noch ehe dieser sich erhole, ein zweites Treffen anzubieten. Er zog daher mit seiner tapfern Schaar gegen Wimpfen, um hier den Tilly unversehens zu überfallen. Herzog Bernhard von Weimar, nachheriger Eroberer

---

[1]) Eine Schilderung seines Treibens im Elsaß bei Strobel. V. 272 ff. Theat. Europ. I. 542, 620 ff.

[2]) E. Münchs Gesch. v. Fürstenberg, II. 326.

von Breisach, verübte dabei seine erste Waffenthat. Tilly, immer auf der Hut, stellte dem Markgrafen sein wieder gesammeltes Heer entgegen, lockte ihn durch eine verstellte Flucht aus seiner Wagenburg und brachte ihm mit Hilfe der Spanier unter Corduba eine gänzliche Niederlage bei. Des Markgrafen Flucht sicherten die 400 Pforzheimer, welche alle als Opfer ihrer Treue fielen, im Mai 1622. Nicht lange nachher ward auch Christian von Braunschweig bei Höchst geschlagen.

Markgraf Georg Friedrich trat nach der Niederlage bei Wimpfen aus dem Bunde seiner abenteuerlichen Kampfgenossen Mansfeld und Christian von Braunschweig, welche sich unentschlossen im Elsaß aufhielten, und zog sich nach Durlach zurück. Indessen traute der Kaiser diesen Abenteuerern nicht und empfahl dem Erzherzoge Leopold, auf ihr „Dichten und Trachten" Acht zu geben. [1]) Leopold blieb daher in seiner Achtung gebietenden Stellung am Oberrhein und hielt dadurch den Feind von unserer Heimath ab, wofür ihm die Breisgauer Stände dankbar 300,000 fl. zur Unterhaltung seines Kriegsvolkes bewilligten.

Tilly trug inzwischen seine siegreichen Waffen in die herrenlose Pfalz, nahm Heidelberg und Mannheim mit Sturm und verwandelte beide Städte in öde Schutthaufen. Nur die Bibliothek von Heidelberg mit ihren kostbaren Handschriften wurde vor Vernichtung bewahrt und dem Papste Gregor XV. geschenkt. [2]) In Folge dieser Siege wurde in der Pfalz und

---

[1]) Mailath's österr. Gesch. III. Bd. 95.

[2]) Erst in unserer Zeit, 1817, wurde ein Theil derselben auf Verwendung der hohen verbündeten Mächte der Heidelberger Universität zurückgestellt.

den andern eroberten Ländern die katholische Religion wieder eingeführt und die obere Markgrafschaft Baden, welche Georg Friedrich nach dem Tode des Fortunatus dessen nicht ebenbürtigen Söhnen entrissen hatte, diesen durch Tilly eingeräumt, worauf der katholische Markgraf Wilhelm Jesuiten dahin berief nnd die evangelischen Prediger aus dem Lande vertrieb. Tilly rückte selbst 1624 mit einer Heeresabtheilung, meistens Bayern, über Breisach in die obere Markgrafschaft. Da seine Soldaten an Manchem, vorzüglich an Kleidung Noth litten, ersuchte er die Basler, seinen Kriegern den Eintritt in ihre Stadt zu gestatten, um das Nöthige darin zu kaufen. Der Rath versprach, dieses von je 10 oder 12 Mann geschehen zu lassen unter der Bedingung, daß sie unter den Thoren ihre Waffen bis zur Rückkehr ablegen „und sich bescheidentlich betragen."

Um eben diese Zeit ungefähr vermehrte der Erzherzog Leopold mit Einwilligung der Stände die Besatzung von Breisach, und ließ dieselbe nebst dem österreichischen Hause auch den Ständen den Eid der Treue schwören. Für diese Ehre mußten die Stände die Besatzung aus Eigenem unterhalten. So blieb Breisach mit dem ganzen Breisgau von feindlichen Anfällen durch mehrere Jahre verschont, dagegen litt das Land viel von den Durchzügen, Einlagerungen, Werb- und Musterplätzen und von wiederholten dringenden Anforderungen freiwilliger Geldbeiträge.

Da in kurzer Zeit mehrere Glieder des österreichischen Hauses gestorben waren, verzichtete Erzherzog Leopold auf die Bisthümer Straßburg und Passau zu Gunsten seines Neffen Leopold Wilhelm, 1625, und heirathete die Prinzessin Claudia Felicitas von Toskana. Von jetzt an trat er die Regierung im Vorderösterreich als wirklicher Landesherr an, 1626.

Die glücklichen Fortschritte der ligistisch=kaiserlichen Waffen machten den Französischen König um sein Land, und die protestantischen Mächte um ihre Religion besorgt. Es schloß daher auf Betrieb des französischen Ministers Richelieu König Jakob von England im Interesse seines Eidams, des vertriebenen Churfürsten von der Pfalz, ein Bündniß mit Mansfeld, Holland und mit Dänemark, wobei des letztern König, Christian IV. die Heeresführung übernahm. Diesen setzte der böhmische Edelmann Albrecht von Wallenstein (eigentlich Waldstein, vom Kaiser zum Herzog von Friedland erhoben) ein mächtiges durch Hoffnung auf Beute zusammengebrachtes Heer entgegen. Er und Tilly erfochten um die Wette die entscheidendsten Siege über ihre Gegner, vernichteten deren Heere und nöthigten Christian IV. zum Lübecker Frieden, 12. Mai 1629. Die Folge dieses Waffenglücks der Liga war das bekannte Restitutionsedict, kraft dessen die Protestanten alle seit dem Passauer Vertrag 1552 an sich gezogenen geistlichen Güter an die Katholiken zurückstellen und die Einführung der katholischen Religion darin gestatten sollten.

So lag der Protestantismus in den letzten Zügen. Da trat zu seiner Rettung der ritterliche Schwedenkönig Gustav Adolph in die Waffen, 1630. Ihm schlossen sich die protestantischen Mächte an. Nur Sachsen und Brandenburg behaupteten eine bewaffnete Neutralität. Indessen konnte der königliche Held erst nach Erstürmung der Stadt Magdeburg durch General Tilly seine Waffenkraft entwickeln, indem jetzt auch Sachsen und Brandenburg sich mit ihm vereinigten. Dadurch verstärkt zog er entschlossen gegen Tilly, schlug ihn zuerst bei Breitenfeld, dann 15. September 1631 bei Rain am Lech, und machte sich zum Herrn von München und fast ganz Bayern.

Schon lange herrschte zwischen dem Herzoge Maximilian von Bayern und dem kaiserlichen Hofe Mißtrauen. Daß dieses von Seite des Kaisers nicht ungegründet war, wurde zufällig in Breisach entdeckt. Ein Franzose, Namens Miré, kam Anfangs Oktober 1631 in diese Stadt. Da er sich nicht weiter legitimiren konnte, nahm ihm Oberstlieutenant Ascher seine Brieftasche ab. Hierin fanden sich Schriften, welche den vollständigen Beweis enthielten, daß Bayern mit Frankreich einen Neutralitätsvertrag geschlossen habe, und ein zweiter ähnlicher mit Schweden in Unterhandlung sei. Miré wurde deswegen ins Verhör genommen. In diesem sagte er aus, er wäre auf seiner Reise nach München durch Krankheit einige Tage aufgehalten worden, während seine Begleitung auf dem früher bestimmten Wege fortgegangen sei. Um diese nach seiner Genesung sobald als möglich einzuholen, habe er die Poststraße gewählt, und so sei er nach Breisach gekommen. Die Behörde von Breisach sandte die Depeschen ihrem Fürsten dem Erzherzog Leopold nach Insbruck und dieser dem Kaiser nach Wien. Aus dem Begleitungsschreiben Leopolds erhellt das herzliche Verhältniß dieser beiden kaiserlichen Brüder. „Ich, für meine Person — schreibt Leopold — verspreche für Ew. Majestät Leib, Hab und Gut aufzusetzen, da es nicht allein aus Schuldigkeit, sondern die brüderliche Liebe und Treue dazu weisen thut.“ [1])

Obgleich diese Neutralitätsverträge außer Wirksamkeit blieben, wünschte doch der Kaiser, um unabhängiger von Bayern und der Liga zu sein, ein eigenes Heer. Zu dessen

[1]) Diese ganze Begebenheit nach Urkunden in Mailaths Gesch. des österreichischen Kaiserstaats III. 269.

Errichtung und Führung sehnte er sich wieder nach Wallenstein, den er früher auf das dringende Verlangen der Liga entlassen hatte. Dazu verstand sich der tief gekränkte Held nur gegen die größten Zugeständnisse.

Am Rhein vertraute der Kaiser auf seinen Bruder Leopold, den er wiederholt und dringend gebeten hatte, ihm mit Gut und Blut beizustehen. Leopold war dadurch bewogen, im Sommer 1631 einen Landtag nach Ensisheim auszuschreiben, auf welchem er den Breisgauer Ständen die ihrem Lande drohende Gefahr auf das lebhafteste schildern und sie zu jeglicher Hülfe mahnen ließ. Die Stände entgegneten, daß sie eine so gar nahe Gefahr nicht einsehen, indem ihr neutrales Land von den befreundeten Eidgenossen nichts zu fürchten hätte; gegen einen Ueberfall der Franzosen aber ihnen das bewaffnete Landvolk genüge, bis der nöthige Succurs einträfe.

Als auf vergeblich wiederholte Mahnungen endlich Drohungen folgten, bewilligten die Stände die achzehnte Garbe nebst 6000 fl. und auf einem folgenden Landtage (1632) zwölftausend Viertel Getreide und 20,000 fl.

Leopold begann nun sich zur ernstlichen Vertheidigung des Landes zu rüsten, als ihn unerwartet der Tod wegraffte. Da seine Söhne noch unmündig waren, erhielt seine mit Geist und Herz reich begabte Gemahlin Claudia Felicitas die Verwaltung in den Vorlanden.

Indessen hatten sich in Böhmen um Wallensteins Werbefahnen in kurzem 30,000 Krieger geschaart. Bayern, jetzt sehr im Gedränge, sah deren Hülfe sehnlichst entgegen; aber der unbeschränkte, starrsinnige Feldherr war nicht geneigt seinen verhaßten Nebenbuhler Maximilian zu unterstützen und führte sein kriegslustiges Heer nach Sachsen, wo Gustav Adolph stand. Bei

Lützen kam es zwischen den großen Feldherren zu einem Entscheidungskampfe. Gustav Adolph fiel zwar in demselben, doch blieben seine Schweden Sieger, 16 Nov. 1632.

Während im folgenden Frühjahr der schwedische Reichskanzler Oxenstierna zu Heilbronn mit den protestantischen Ständen der vier obern Kreise Deutschlands und im Geheimen auch mit Frankreich einen Bund zur Fortsetzung des Krieges schloß, hatten sich die beiderseitigen Heere durch ganz Deutschland verbreitet. Wallenstein trieb sich unentschlossen und mit dem Feinde heimlich unterhandelnd in Böhmen und Schlesien herum; Herzog Bernhard von Weimar, welcher nach Gustav Adolphs Tod den Oberbefehl über das protestantische Heer führte, stand mit einem Theil der schwedischen Armee am Main, und der schwedische Marschall Horn mit dem andern am Rhein. Nirgends wurde etwas Ernstliches unternommen. Raub und Verwüstung war des Soldaten Tagewerk. Um gegen ein solches das Breisgau zu schützen, suchte der kaiserliche Feldmarschall Hannibal Graf von Schauenburg, Festungs-Commandant in Breisach, eine Landwehr zu errichten, was ihm aber nicht gelang. Glücklicher war darin die Erzherzogin Claudia, die durch ihre Beredtsamkeit und Anmuth in kurzem 800 Mann Landwehr im Breisgau und den Landsturm auf dem Schwarzwalde in Waffen hatte. Auch Markgraf Wilhelm von Baden, der treue Anhänger des Kaisers und des katholischen Glaubens, war bemüht als Befehlshaber im Oberrheinkreis ein stärkeres Heer gegen die Schweden aufzustellen, welche unter Horn und dem Rheingrafen Otto Ludwig sich plündernd über das Elsaß und Breisgau ergossen. Dazu verlangte er von der Stadt Speier einen Kriegsbeitrag von 12,000 Thaler. Als der Rath ihm jede Leistung verweigerte, ließ er den Stadt-

syndikus mit vier Räthen gefangen nach Breisach führen, worauf sogleich die Zahlung von 6000 Thalern erfolgte. Nun rückte er mit zwölf Eskadronen Reiter und einem ausgewählten Fußvolke bei Breisach über den Rhein, um das belagerte Schlettstadt zu entsetzen, wurde aber vom Rheingrafen auf offenem Felde überfallen und geschlagen, wobei er viel Volk verlor und selbst kaum der Gefangenschaft entrann, 26. Nov. 1632. Wenige Tage darauf (12. Dez.) kam Schlettstadt in die Hände der Schweden, welchen sich bald auch Ensisheim und Kolmar ergeben mußten. Benfelden hatte sich schon vorher ergeben müssen.[1]) Die vorderösterreichische Regierung zu Ensisheim hatte sich zuvor nach Faucogny in der Franche-Comté geflüchtet.

Ebenso glücklich war Marschall Horn im Breisgau. Er eroberte schnell nach einander Endingen, Kenzingen und Freiburg (letzteres 29. Dez.), zwang die unter den Wällen von Breisach liegenden Kaiserlichen sich in die Festung zurückzuziehen und setzte den Markgrafen von Baden-Durlach wieder in den Besitz der obern Markgrafschaft, welche ihm vor zehn Jahren durch einen kaiserlichen Spruch entrissen worden war. Zwar zog der unermüdete Markgraf Wilhelm schon im Anfange des folgenden Jahres, 1633, mit dem Rest seines Heeres und einem Theil der Breisacher Besatzung aus, um Kenzingen den Schweden wieder zu entreissen; er wurde aber auf dem Wege dahin von den Schweden eingeschlossen und seine tapfere Mannschaft theils zusammengehauen, theils gefangen; nur wenige retteten sich durch die Flucht.

---

[1]) Strobel IV. 329. ff. Die kaiserliche Besatzung durfte aus Benfelden mit fliegenden Fahnen, zwei Feldstücken, einem Wagen mit Kriegsvorrath, die Kugel im Munde, die Lunte brennend, unter Trommelschlag nach Breisach abziehen.

Marschall Horn hatte inzwischen den Oberbefehl am Rhein und die Belagerung von Breisach dem Rheingrafen Otto Ludwig übertragen; mit dem besonderen Auftrage, wachsam zu sein, daß der Festung Breisach kein Mundvorrath zugeführt werde. Er selbst wandte sich mit einem Theil des schwedisch-deutschen Heeres nach Oberschwaben, um zu hindern, daß der aus Italien anrückende Herzog von Feria seine spanischen Truppen mit denen des kaiserlichen Generals Altringer vereinige, was ihm aber nicht gelungen ist. Im Anfange Aprils folgte ihm dahin auch der Rheingraf Otto, nachdem er zuvor den Oberbefehl am Rhein seinem Vetter dem Rheingrafen Hans Philipp übergeben, die Besatzungen der eroberten Plätze im Elsaß und Breisgau verstärkt und ein fliegendes Lager von 400 Reitern und 1500 Schützen errichtet hatte, welches bestimmt war, jeden Ausfall aus den Festungen Breisach und Hagenau zurückzuschlagen.

Die dadurch bewirkte Schwächung der schwedischen Rheinarmee benützte der Commandant von Breisach, Graf Hannibal von Schauenburg, und fiel, unterstützt von den Heereshaufen des kaiserlichen Generals Grafen Salm und Obersten Ossa, in die obere Markgrafschaft, und eroberte Sausenberg, Rötteln und Badenweiler, anfangs Mai 1633. Zu gleicher Zeit verließ General Montecuculi seinen zeitweiligen Aufenthalt zu Lure in Hochburgund und zog, verstärkt durch die Sundgauer Bauern ins Elsaß. Hier vereinigten sich mit ihm die Grafen Schauenburg und Salm, entrissen den Schweden einige feste Plätze im Elsaß und Breisgau und errichteten an mehreren Orten Musterungs- und Sammelplätze zur Verstärkung ihres Heeres.

Als der Rheingraf Otto Ludwig dieses erfahren, eilte er

aus Schwaben wieder an den Rhein (Mitte Mai's) wo der Markgraf von Baden-Durlach zu ihm stieß. So vereinigt griffen sie die Kaiserlichen an, entrissen ihnen einen Theil ihrer Eroberungen im Breisgau, erschlugen die 300 Kirchhofer, [1])

[1]) In dem Dorfe Kirchhofen trägt der große steinerne Tisch des Hauptaltars folgende Inschrift: „Anno 1633 den 19. Wintermonat — ist Kilche Schloß und Kilchspiel verbrännt: Und kame das Land in schwedische Händ; Ungefähr 300 Bauersleut unerbärmlicher Weis todtgeschlagen, darunter 89 von Pfaffen und Oelisweiler waren. Gott woll ihnen und uns allen geben ein fröhlich Auferstehen. Amen. Gott und Maria seiner lieben Mutter zu Lob, hab ich Hans Sperlin und Anna Göpfridin mein ehliche Frau, weil uns Gott, durch Fürbitt Maria wunderbarlich durch das leidige Kriegswesen erhalten, den Stein anher verehrt." 300 Schädel waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Kapelle zum Erzengel Michael in besonderer Gruppirung aufgebeugt. Jedes Jahr wird heute noch ein Traueramt für die Seelen der Helden abgehalten. An den Schädeln waren die Merkmale der Streitkeile zu sehen, mit denen sie eingeschlagen waren, — Kolb, in seinem historisch-statistisch-topographischen Lexicon von Baden, Karlsruh 1813, II. S. 145 behauptet, daß die Bauern den Kaiserlichen, die unter Feria zum Entsatze Breisachs heranrückten, hatten aufhelfen wollen, von den Schweden geschlagen, sich in das feste Schloß Kirchhofen zurückgezogen hätten, jedoch von den über die verzweifelte Gegenwehr erbitterten Schweden, nachdem das Schloß im Sturm genommen, insgesammt niedergemacht worden wären. — Die Sage bezeichnet noch das Thürchen, durch das man nach der Einnahme des Schlosses einen der Gefangenen nach dem andern herausgelassen und mit Streitkeilen getödtet hätte. Die Zeitenbestimmung trifft aber nicht recht ein, denn am 15. Oktober ging Feria bei Säckingen über den Rhein, am 16. Oktober wurde Rheinfelden erstürmt; dort bewirthete Reinach in seiner Heimath die Officiere. Am 19. Oktober zog das Heer Ferias und Altringers an Basel vorbei in den Sundgau, am 20. ward Ensisheim genommen und am 21. war endlich das hartbedrängte Breisach entsetzt. Vgl. die Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolphs ab mit besonderer Rück-

welche ihren Ort mit spartanischem Heldenmuth vertheidigt hatten, und caperten ein für Breisach bestimmtes Schiff, welches mit 130 Tonnen Salz, mehreren Tonnen Butter, zwei Kisten Kleidungsstücken und einigen Salmen beladen, von Rheinfelden

---

sicht auf Frankreich. Verfaßt von Barthold. Stuttgart 1832. I. Theil S. 106. Die Bauern in den österreichischen Vorlanden wurden zu den Waffen gerufen von Rheinfelden aus. — Uebrigens erhoben sich die Bauern im Breisgau und Elsaß mehrmals für die Kaiserlichen. Wäre Wintermonat als Januar zu verstehen, so träfe der Untergang der 300 vaterländischen Helden in Kirchhofen mit den Ereignissen, die das Theatr. Europaeum 1633 im Januar erzählt — III. Theil S. 4—5 zusammen. Hagenau ward damals mit Hilfe der Bauern durch List den Schweden entrissen. Wie groß die Erbitterung war, sieht man daraus, daß die Erschlagenen nackt ausgezogen und den Hunden vorgeworfen wurden. Ein Anschlag auf Schlettstadt mißlang, Straßburg wurde gewarnt. Die Breisacher nahmen Neuenburg ein und machten einen Angriff auf Langendenzlingen, wo ein großes Gelag sollte gehalten werden. Die Feinde wurden aus Denzlingen vertrieben gegen Freiburg zu, bekamen aber von dort Hilfe und drängten nun die Kaiserlichen mit Uebermacht zurück; gegen 400 Kaiserliche blieben auf dem Platz, eine beinah gleich große Zahl wurde gefangen. Im Sundgau standen gegen 4000 Bauern in Waffen, hoben kleine feindliche Posten auf, und verfuhren auf furchtbare Weise mit den Gefangenen, so mit dem Obersten Erlach, den sie in Stücke hieben. Der Rheingraf zog von Straßburg aus gegen sie; Obrist Harpf schlug sie bei Blotzheim, wobei 2000 das Leben verloren; der Rheingraf ließ 1500 Bauern, die auf dem Kirchhof bei Dammerskirch sich vertheidigt hatten und um Pardon baten, unbarmherzig niedermachen. „Daran, erzählt uns das Theatr. Europ. weiter, daran sich gleichwohl die Bauern im Breisgau nicht gestoßen noch gekehrt, sondern sich zusammengeschlagen, den Landvogt von Rotelen neben noch andern mehr vornehmen Personen, jämmerlich ermordet. Deren aber die Schwedischen bald mächtig worden, ein ernstes Exempel an ihnen statuiret und auff einen Tag 40, den andern aber 90 auffhencken lassen. Die übrigen seynd nacher Landseen, Blotzheim und andern Orten geführet und zum schantzen gebraucht

herabgekommen war. Darauf beschlossen sie einen Angriff auf Masmünster, einen der neuen kaiserlichen Sammelplätze, wo sich schon 600 Fußgänger und fünfzig Reiter unter der kaiserlichen Fahne eingefunden hatten. Es war dazu der Rheingraf Hans Philipp mit einer Abtheilung schwedischer Truppen nebst Geschütz entsendet. Bei dessen Erscheinen ergab sich dieser Ort mittelst Accord.

Im Juni darauf geschah es, daß eine Rotte kaiserlicher Soldaten sich einzeln oder zu zwei und drei unerkannt in das von Schweden besetzte Dorf Maienheim bei Ensisheim einschlichen. Als sie ihre Zahl stark genug glaubten, um es mit der Besatzung des Ortes aufzunehmen, fielen sie über dieselbe her, erschlugen 40 Mann davon und machten die übrigen gefangen.

Eine andere List führte dagegen der Rheingraf Otto Ludwig aus. Er schickte eine ansehnliche Zahl Reiter und Fußvolk unter dem Grafen Kallenberg gegen Breisach, um die Besatzung dieser Festung ins freie Feld zu locken. Nachdem Kallen-

---

worden. Hiernechst haben die Brysacher ihr Heyl und Glück abermal versuchen wollen, seynd in 1000 stark auff Kentzingen außgefallen, aber verkundschafft, ihnen der Paß verlegt, sehr viel niedergemacht, in 300 gefangen und der weniger Theil widerumb zurück in Brysach kommen, unter welchen war Marggraff Wilhelm von Baden, den ein Soldat gefangen bekommen, und weil er schlecht bekleydet, wiederumb entwischen lassen, und auff einen andern schlechten gemeinen Soldaten, der mit Gold verbrembte Kleyder angehabt, gesetzt, denselbigen gehalten und den Marggrafen laufen lassen, der es, als ers innen worden, sehr, aber vergeblich bereuet." — Eines Gefechtes in Eichstetten und Wasenweyler zwischen Kaiserlichen und Schwedischen und weiterer Bauernaufstände im Monat Mai 1633 gedenkt das Theatr. Europ. III, S. 97. Sie wurden ebenfalls blutig unterdrückt. —

berg mit seinen Truppen die Nacht in einem der Stadt nächst gelegenen Dorfe zugebracht hatte, schickte er am andern Morgen eine Rotte Plänkler bis an die Schanzen von Breisach. Auf das Feuern aus den Festungswerken auf sie stellten sie sich listig zur Flucht an. Graf Montecuculi verfolgte sie mit sieben Eskadronen Reiter und vielem Fußvolke bis zum erwähnten Dorf. Hier fand er die Schweden in schlachtfertiger Stellung. Es begann ein mörderisches Treffen. Anfänglich neigte sich das Kriegsglück auf die Seite der Kaiserlichen, da brach aber plötzlich ein neues schwedisches Korps aus einem Hinterhalte hervor, brachte die Kaiserlichen in Unordnung und erfocht einen vollkommenen Sieg über dieselben, 15. Juni 1633. Es fielen dabei 80 Breisacher; Graf Montecuculi wurde mit einem Theil seines Heeres gefangen nach Ensisheim geführt, wo er bald an seinen vielen erhaltenen Wunden starb. [1]) Diesen gelungenen Streich benützend, wandte sich der Rheingraf in die obere Markgrafschaft und brachte Neuenburg, Sausenberg, Rötteln und Badenweiler in seine Gewalt. Jetzt ward vom feindlichen Kriegsrath beschlossen, die Festungen Philippsburg, Hagenau und Breisach zugleich einzuschließen. Damit waren der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und der Rheingraf Hans Philipp beauftragt, welche die Veste Breisach durch Schanzarbeiter aus der Umgegend so enge blockirten, daß derselben weder zu Wasser noch zu Lande Mund- und Kriegsvorrath konnte zugeführt werden. Der Rheingraf Otto aber zog am 26. Juni trotz aller Einwendung der neutralen Stadt Basel durch deren Gebiet gegen die vier Waldstädte, unterwarf sich dieselben in kurzem und kehrte wieder nach Breisach zurück, um diese

---

[1]) Khevenhiller's Annales Ferd. II. – XII. 641, u. f.

wichtige Festung noch vor Feria's Ankunft zu brechen. Um dieses zu hindern, kam der Herzog Karl von Lothringen ins Elsaß und zeigte sich im Anfange des Juli den Breisachern. Diese dadurch ermuthigt, machten einen Ausfall auf die Belagerer, wurden aber nach blutigem Kampfe wieder zurückgeschlagen. Nun suchten sie auf einem andern Wege sich von ihren Drängern zu befreien und schickten einige Verwegene ins feindliche Lager, um dieses an mehreren Orten anzuzünden. Sie wurden aber verrathen, ergriffen und aufgehängt.

Nicht günstiger war für die Stadt der 13. Juli, an welchem der Rheingraf Hans Philipp die Außenwerke angegriffen, eines derselben eingenommen, 300 Mann daraus vertrieben und 100 Mann gefangen hatte. Eine noch größere Gefahr drohte unserer Stadt am 3. August, an welchem der Rheingraf Otto Ludwig einen förmlichen Sturm auf dieselbe beabsichtigte. Schon hatte er die Laufgräben eröffnet und die Besatzung aus einigen Außenwerken vertrieben; da ergriff die Belagerten alle ein verzweiflungsvoller Muth, und sie fochten wie die Löwen, schlugen die immer neu anstürmenden Feinde mit großem Verluste zurück und verfolgten sie bis hinter ihre Schanzen.

Am 16. Sept. führte der schwedische Oberst Rantzov von Hagenau den Belagernden 3000 Reiter und 4000 Fußknechte zu. Mit diesen unternahm der Rheingraf Otto einen neuen Sturm auf Breisach, eroberte und zerstörte alle Außenwerke und Schanzen bis auf die an der Rheinbrücke, welche mit übermenschlicher Kraft vertheidigt wurde.

So fielen fast täglich erfolglose Gefechte vor Breisachs Mauern vor; innerhalb derselben ward aber der Mangel an Lebensmitteln so wie auch an Geld immer fühlbarer. Es forderte

daher der Commandant der Stadt von den Bürgern all ihr Silbergeschirr ab, und prägte daraus viereckige Münzen, Klippen genannt. [1])

In dieser traurigen Lage sah die Stadt sehnlichst einer baldigen Erlösung von den Schweden entgegen. Diese ist auch nicht ausgeblieben. Der spanische Feldherr Herzog von Feria kam mit zahlreicher Mannschaft aus Italien über Veltlin und Graubünden herab nach Schwaben, wo er sich mit dem kaiserlichen General Altringer vereinigte. Bei seiner Annäherung wich der schwedische Marschall Horn von Constanz, das er durch drei Wochen vergebens belagert hatte, [2]) und zog sich nach dem Rhein. Feria und Altringer folgten ihm dahin über den Schwarzwald mit 40,000 Mann zu Roß und zu Fuß, vierzig Stücken Geschütz und einem großen Troß, besetzten auf diesem Zuge die vier Waldstädte, wobei sie nur in Rheinfelden Widerstand fanden, und kamen so unaufgehalten bis Basel. Diese neutrale Stadt bewilligte ihnen freien Einzug, den sie früher dem Rheingrafen verweigert hatte; und der Bischof versah sie überdies aus freiem Willen mit Getreide, Salz, und andern Lebensmitteln, was Breisacher und Neuenburger Schiffsleute nach Breisach führten. Duca Feria setzte bei Basel über den Rhein, vertrieb die Rheingräflichen Truppen aus ihren eingenommenen Plätzen und eilte zum Entsatz von Breisach. Der Rheingraf Otto Ludwig harrte auf die Ankunft

---

[1]) Auf einer Seite dieser Klippen sieht man das österreichische, elsäßer und Breisacher Wappen mit der Jahrzahl: 1633. in Area XXIV, i. e. 24 Batzen. Auf der Kehrseite liest man: Moneta. Nov. Arg. Vast. Alsat. et Brisg. — Vergl. Berstett's Münzgesch.

[2]) Vom 1. Sept. bis 5. Okt. und nicht durch sechs Monate, wie die meisten Geschichtsschreiber sagen. Spet's Constanzer Chronik.

des Marschalls Horn; da diesem aber das kaiserlich-spanische Heer einen Vorsprung abgelaufen hatte, gab er die Belagerung von Breisach auf, verbrannte sein Lager und zog nach Kolmar, am 16. Oktober.

Bald nachher führte auch Herzog Feria sein von vielen und beschwerlichen Märschen ermüdetes Heer ins Elsaß und verlegte es zu dessen Erholung in die zerstreut liegenden Orte Ensisheim, Ruffach, Sulz, Gebweiler, Thann u. a. Auch Marschall Horn und der Pfalzgraf Birkenfeld gingen 23. Okt. bei Straßburg über den Rhein und suchten sich mit dem Rheingrafen bei Kolmar zu vereinigen, um die Kaiserlichen in ihren ausgebreiteten Lagerplätzen zu überfallen. Ihr Plan wurde durch ein vom Feinde auseinandergesprengtes kaiserliches Reitercorps, das von Breisach gekommen war, entdeckt und dem Herzoge Feria mitgetheilt. Dieser sammelte schnell seine Heerhaufen in einigen günstig gelegenen Ortschaften, verschanzte dieselben aufs beste, und erwartete ruhig den feindlichen Angriff, der aber nie erfolgte.

Da der vorgerückte Winter kein längeres Bleiben im offenen Felde gestattete, zog sich Horn mit seinem Heere zurück; der Rheingraf aber blieb in Kolmar und hielt Breisach im Auge. Im November verließ auch der Herzog von Feria das Elsaß, um in Schwaben Winterquartiere zu beziehen, wurde aber von Horn bis Baiern fortgedrängt.

Mit dem Beginn des Jahres 1634 ward der kleine Krieg am Oberrhein mit wechselndem Glücke fortgeführt; aber mehr des Raubens als des Eroberns wegen. Daher waren alle Straßen unsicher. Die Kaufleute reisten nur mit erkauftem Geleite und wurden doch bald von den Schweden, bald von den Kaiserlichen angefallen und ausgeraubt, wobei es nie an blutigen

Handstreichen fehlte. Es war eine elende Zeit. Rauben, Brennen und Morden war das tägliche Geschäft der Krieger, woran sich auch die Bauern aus Noth betheiligten.

Inzwischen war Wallenstein zu Eger als Opfer des Argwohns [1]) gefallen, im Februar 1634, worauf des Kaisers Sohn, der ungarische König Ferdinand III. den Oberbefehl übernahm. Von nun an wendete sich das Kriegsglück auf die kaiserliche Seite. König Ferdinand eroberte schnell Regensburg und Donauwerth, vertrieb die Schweden aus Bayern und belagerte sie in Nördlingen. Hier rüstete man sich von beiden Seiten zu einer entscheidenden Feldschlacht. Marschall Horn berief dazu unter andern Heerhaufen auch den Rheingrafen Otto Ludwig vom Rhein dahin. Dieser entfernte sich nur mit Unwillen von Breisach, und zog in kleinen Tagmärschen mit 5000 Mann gegen Nördlingen. Der jugendlich ungestüme Herzog Bernhard von Weimar wollte dessen Ankunft nicht abwarten. Er griff gegen Horns Willen die Kaiserlichen an, und es ward bald aus einem Scharmützel eine Schlacht, welche am 7. September mit völliger Niederlage des schwedischen Heers und der Gefangennehmung des Marschalls Horn endete.

Dieses war der größte Sieg, der im dreißigjährigen Kriege errungen wurde, und entschied das Uebergewicht der kaiserlichen Waffen auf drei Jahre. Die erste Folge davon war, daß

---

[1]) Wallensteins Schuld besteht darin, daß er dem Kaiser eine Macht abgedrungen, die ein Unterthan nie ungestraft bekleiden kann; mit dem Feinde hat er erst unterhandelt, als er es seiner eigenen Sicherheit wegen thun mußte. Dieß ist die Ansicht, die Gfrörer in seiner ausgezeichneten Rede über Wallenstein ausführt. Monatblätter der allgemeinen Zeitung 1847.

Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Mecklenburg und selbst die Brüder des Herzogs Bernhard von Weimar auf die Seite des Kaisers traten. Das kaiserliche Heer ergoß sich gleich einem Waldstrom verheerend über Süddeutschland und drang bis an den Rhein und über denselben. Doch hoffte man bei der Entkräftung aller Parteien und Erschöpfung aller Hülfsmittel zur Fortsetzung des Kriegs auf einen baldigen Frieden. Da blies aber Frankreich noch einmal in das erlöschende Kriegsfeuer und fachte es wieder zur lichten Flamme an, indem es der protestantischen Partei reichliche Unterstützung an Geld und Truppen versprach und dem Herzoge Bernhard von Weimar ein Herzogthum am Oberrhein in Aussicht stellte.

Auf Frankreichs geheuchelte Freundschaft vertrauend kehrte der Rheingraf mit seinem zur Nördlinger Schlacht zu spät gekommenen Heereshaufen wieder an den Rhein zurück. Dahin führte auch Herzog Bernhard die Trümmer seines Heeres und begab sich förmlich in den schimpflichen Sold von Frankreich. Das kaiserliche Heer hatte sich bei Breisach gelagert und am jenseitigen Rheinufer Streifzüge bis nach Straßburg unternommen. Die Schweden, zu schwach ihre besetzten Plätze zu behaupten, überließen sie dem Schutze Frankreichs. Nur Thann ergab sich dem kaiserlichen Obersten Melchior von Schauenburg. Dieser unternahm mit aus Breisach herbeigezogenen Truppen die Bestürmung der bei Thann gelegenen Engelburg, wurde aber von der überlegenen Macht der schwedisch-französischen Besatzung zurückgeschlagen und mußte Stadt und Burg den Franzosen überlassen, 30. Okt. 1634.

Der Winter lief unter vielen kleinen Gefechten hin, welche von Raub, Brand und Gewaltthätigkeiten jeder Art begleitet waren. Auch das Breisgau blieb nicht frei davon. Diesem

Uebel zu steuern übertrug am Ende des Jahres 1634 die Erzherzogin Claudia Felicitas das Kriegscommando in der Festung Breisach und dem Breisgau dem ausgezeichneten Feldzeugmeister Johann Heinrich Freiherrn von Reinach und berief eine Commission wegen Verpflegung der im Breisgau stationirten Kriegsmannschaft. Auf die hohen Forderungen der Commission erklärten sich die Breisgauer Stände für unvermögend dieselben zu erfüllen, indem das Land ganz verarmt, größtentheils unangebaut, verwüstet und zum Theil von Menschen verlassen sei. Erst auf wiederholte gütige und drohende Mahnungen der Commissäre bewilligten sie endlich die Einlagerung und Verpflegung von drei Regimentern auf ein Vierteljahr.

Das Jahr 1635 verfloß ohne besondere Einwirkung auf Breisach und ohne eine entscheidende That von den kämpfenden Mächten. Reicher an wichtigen Ereignissen und glücklicher für die kaiserlichen Waffen war das Jahr 1636. In diesem drangen der Herzog von Lothringen und General Gallas siegend in Burgund und Frankreich vor, und der kühne bayerische General Johann von Werth setzte mit seiner starken Reiterschaar selbst Paris und den französischen Hof in Schrecken.

Im Glanze seines Sieges gelang es auch dem Kaiser die deutschen Wahlfürsten dahin zu bewegen, daß sie seinen Sohn den ungarischen König Ferdinand III. zum Nachfolger in der Kaiserwürde ernannten. Bald darauf erkrankte Kaiser Ferdinand II. und starb, 12. Februar 1637.

Herzog Bernhard von Weimar hatte sich indessen rühmlich im Elsaß zu erhalten gewußt. Aber von der französchen Regierung immer nur mit leeren Versprechungen hingehalten, entschloß er sich, den Kampf zum Wohl seiner Glaubensgenossen für sich allein auf deutschem Boden fortzusetzen. Er wünschte

bei Rheinau über den Rhein zu gehen. Um aber die Aufmerksamkeit des wachsamen Commandanten von Breisach davon abzulenken, schickte er eine Heeresabtheilung unter dem General du Hallier rheinaufwärts gegen Basel. Da nach seinem Wunsche auch Reinach ein Beobachtungscorps dahin entsendet hatte, setzte Herzog Bernhard auf drei von der neutralen Stadt Straßburg erhaltenen Schiffen, welche wie zufällig den Rhein herauffuhren, je 200 Mann auf das rechte Rheinufer. Mit diesen 600 Mann zog Oberst Schönbeck (6. August 1637) gegen die vom kaiserlichen General Herzog von Savelli nur lässig geschützten zwei festen Plätze Kappel und Altenheim und bemächtigte sich derselben. Inzwischen schlug der Herzog von Weimar eine Brücke über den hier durch eine Insel getheilten Rhein, was sein Werk erleichterte und befestigte sie durch Schanzen. Am 7. und 8. Aug. führte er seine Kavallerie über dieselbe.

Während das letzte Regiment Kaltenbach übersetzte, erschien unvermuthet Johann von Werth von seinen kühnen Zügen durch Frankreich am Rhein mit 2000 Reitern und drängte den Feind über die Schanzgräben zurück. Die Schanzen selbst machte ihm der General Manican, Commandant von Kolmar, mit 500 Mann Fußvolk streitig. Die Nacht über ließ der Herzog die Schanzen verstärken. Den andern Tag (9. Aug.) führte Reinach von Breisach aus noch drei Eskadronen Reiter des Regiments Piccolomini, einige Hundert Fußgänger und fünf Feldstücke dahin. So verstärkt eröffnete Johann von Werth beim Dorfe Wittenweier einen Kampf. Es wurde mit Heftigkeit gefochten, doch vermochte weder Johann von Werth seine Gegner über den Rhein zurückzuwerfen, noch wagte es Bernhard auf deutscher Seite vorzurücken.

Am 10. August schickte Reinach abermals Geschütz von Breisach in das kaiserliche Lager bei Wittenweier. Johann von Werth rückte Nachmittag gegen 2 Uhr vor die Weimarischen Schanzen; nachdem er seine Leute durch das Versprechen eines monatlichen Soldes und einen Trunke noch mehr ermuthigt hatte, rückte er mit den Seinen mit beispielloser Kühnheit vor. Es kam zu einem furchtbaren Handgemeng. Die Gegner waren durch ihre Stellung geschützt und Johann von Werth kam trotz der verwegensten Tapferkeit nicht in Besitz der Schanzen; nach großen Verlusten brach er Abends 6 Uhr die Schlacht ab und zog sich, gedeckt von seiner Reiterei, ruhig nach Offenburg zurück. Kleinere Gefechte fielen mit jedem Tage vor. So zog am 14. August Herzog Bernhard mit vier Schwadronen aus auf Kundschaft und stieß auf die Kaiserlichen. Schon war er im Kampfe mit der Bedeckung des Geschützes, da stürzte General Werth ihm aus einem Hinterhalte in den Rücken, vernichtete beinahe dessen ganze Reiterei, und der Herzog selbst entkam nur mit Lebensgefahr, indem er zu seinen Verschanzungen hinüber zu schwimmen genöthigt war. Bald darauf bekam Bernhard Verstärkung von Frankreich und nahm Malberg, Endingen und dann Ettenheim ein; hier fand er einen stattlichen Vorrath von Lebensmitteln und Wein; [1]) sodann versuchte er Kenzingen in seine Gewalt zu bekommen und fing an es zu belagern. Schon hatte er mit zwei Batterien eine Bresche geschossen, daß acht Mann neben einander stürmen konnten, als Johann von Werth mit den Seinen annahte. Bernhard brach die Belagerung von Kenzingen ab und besetzte die Höhen bei Ettenheim. Ein Bach — die Undiz — fließt

[1]) Theatr. Europ. III, 847.

aus dem Orte gegen Kappel und bildete die Grenze zwischen den beiden Heeren. Am 5. September 1637 kam es hier zu einem furchtbaren fünfstündigen Kampf. Um seine Seite zu decken, zündete Bernhard die Stadt an; die Kaiserlichen lockte er zum Theil über das Wasser, und warf sich dann mit aller Macht auf sie. Viele fanden im Wasser, noch mehrere durch Kugel und Schwert den Tod. Erst die Nacht machte dem Gefecht ein Ende. [1]) Bernhard besetzte die Höhen bei Altdorf; zwei Tage lang standen die Heere sich schlagfertig gegenüber. Hierauf bezogen die Kaiserlichen ein Lager zwischen Schuttern und Lahr und Bernhard zog sich in sein Wasserloch bei Wittenweier zurück.

Da ungeachtet neuer, feierlicher Versprechungen Herzog Bernhard noch immer keine Hülfe und Unterstützung von Frankreich erhalten hatte, schritt er zur Ausführung seines früher gefaßten Plans, unabhängig von Frankreich für die protestantische (und seine eigene) Sache zu fechten, und übergab die Schanzen von Rheinau dem französischen General Manican, führte sein Heer bei Basel über den Rhein, und wandte sich gegen das Schloß Hohentwiel, das er durch Verrath des Commandanten Widerhold alsobald erhielt (21. Oktober). Gleich nach seiner Entfernung von Rheinau führte Johann von Werth 2500 Reiter und vieles Geschütz aus Breisach dahin und bemächtigte sich mit leichter Mühe der von den Franzosen schlecht vertheidigten Schanzen an der Elz; an dem Hauptwerk wurde er jedoch zurückgeworfen und beinahe hätte eine Pistolenkugel, die ihn am Hals traf, seinem Heldenleben ein

---

[1]) Vgl. das Schreiben Bernhards an den Cardinal Richelieu aus Wittenweier 7. September bei Röse II, 388.

Ende gemacht.[1]) Am 31. Oktober ging Johann von Werth bei Breisach über den Rhein, um von der linken Seite die Schanzen anzugreifen; 1500 der Seinen rückten auf der rechten Seite vor und 7 Schiffe mit Kanonen und 200 Mann fuhren, wahrscheinlich von Breisach, den Rhein hinunter. Am 1. November langte Johann von Werth in der Früh mit seinen Reitern an der ersten Redoute an, und griff, obschon noch krank von der Wunde, die überraschten Franzosen an. Ein Punkt nach dem andern ward rasch genommen und in anderthalb Tagen alle Werke, die Frucht so vieler Mühen, der Preis so vieler Kämpfe in der Gewalt des deutschen Helden. 41 Officiere und gegen tausend Gemeine waren gefangen. Joh. von Werth ließ alle Schanzen dem Boden gleich machen und besetzte nur das Hauptfort bei Kappel. Dann eroberte er Malberg und Rötteln und begab sich hierauf, nachdem er seine Soldaten nach Schwaben ins Winterquartier geführt, nach München, um sich zu erholen. Savelli sollte das Breisgau schützen.

Der französische Hof wollte es mit Bernhard von Weimar nicht ganz verderben und machte ihm neue Zugeständnisse; aber der umsichtige deutsche Held sah wohl ein, daß der Cardinal Richelieu und dessen Rathgeber, der verschmitzte Kapucinermönch Pater Joseph, sich seiner zur Bekämpfung des Kaisers nur bedienen wollten, um nach Entkräftung Beider das Elsaß und die Festung Breisach als eine leichte Beute davon zu tragen. Es ist aber unverkenntlich, daß Herzog Bernhard aus dem Sundgau, Elsaß und Breisgau ein Herzogthum für sich zu gründen die Absicht hatte. Dazu sollte Breisach als Grundstein dienen.

---

[1]) Theatr. Europ. III, 817.

Es waren daher seine Hauptunternehmungen auf die Eroberung dieser Festung gerichtet. Um sich seinen Rücken zu sichern, zog er im strengsten Winter (17. Januar 1638), während die Kaiserlichen sorglos in zerstreuten Winterquartieren lagen, bei Rheinfelden über die Birsbrücke ins Frickthal; nahm Säckingen, Waldshut und Laufenburg mit Sturm und verstärkte ihre Festungswerke; den wichtigern Platz Rheinfelden aber ließ er von seinem Fußvolke einschließen. Seine Reiterei streifte indessen im Frickthale und auf dem Schwarzwalde umher und versah die weimarischen Truppen durch Brandschatzungen und Räubereien hinlänglich mit Lebensmitteln.

Durch solch einen unerwarteten Ueberfall aufgeschreckt, sammelten Johann von Werth und der Herzog von Savelli schnell ihre Truppen und eilten damit dem Feinde entgegen. Rheinfelden war in der höchsten Bedrängniß; schon wankten Thürme und Mauern und waren 400 Mann in die Luft gesprengt, da erschien plötzlich Johann von Werth. Auf die erste Nachricht vom feindlichen Einfall war er, obschon an seiner Wunde noch leidend, aus Augsburg nach Villingen geeilt, hatte dort rasch einige Regimenter gesammelt und zog ohne Rast drei Tage und drei Nächte hindurch auf dem Feinde unbekannten Wegen gen Rheinfelden, während hinter ihm der Schwarzwald sich erhob und die Bauern, „die den Soldaten gern auf die Haube klopften," hinter ihm die Pässe besetzten und Proviant herbeischafften. Auch ein „Bauernkaiser" wird als sehr regsam für die Sache des Kaisers erwähnt (Barthold II. 83). Am 28. standen die Kaiserlichen plötzlich bei Beugen vor dem Lager Bernhards. Bernhard nahm den Kampf an, der mit wechselndem Glück bis in die Nacht währte. Der vom Marsch ermüdete Flügel, den Johann von Werth befehligte, wurde anfangs

zurückgedrängt, Johann von Werth kam mit Taupadel in solche Nähe, daß er ihm mit einem Pistolenschuß den Hut durchlöcherte, selber aber von jenem einen Streifschuß an die Backe erhielt. Die Nacht machte dem blutigen Kampf ein Ende; um 10 Uhr ritt Johann von Werth in Rheinfelden ein, Bernhard zog sich nach Laufenburg zurück.

Leider war Johann von Werth nicht Oberbefehlshaber des ganzen Heeres, sondern Savelli, und wurden seine Anordnungen nicht befolgt; leider wurden die Bauern, die wacker auf ihren Posten ausharrten und den Kampf herbeiwünschten, sammt den Regimentern und den Munitionszügen durch falsche Befehle zurückbeordert; leider lagerten sorglos und in Siegesjubel, Nichts befürchtend, die Kaiserlichen um Rheinfelden in zerstreuter Stellung. Nur Johann von Werth ahnte Böses: Bernhard erfuhr Alles und beschloß schleunig umzukehren und auf derselben Wahlstadt, auf der er geschlagen, den Lorbeer sich um die Schläfe zu winden. Am 2. März Morgens 8 Uhr sprengten zwei Kroaten in die Stadt mit der Nachricht, der Feind rücke an; Johann von Werth hielt die Anrückenden für Kundschafter, bemerkte aber bald, daß das ganze feindliche Heer vor ihm stehe. Rasch ordnete er aufs Beste die Truppen, die ihm zu Gebot standen; aber es waren ihrer zu wenige, die bald umschlossen und überwältigt wurden; die Kanonen und die Munition waren in der Stadt. Johann von Werth kämpfte wie ein Löwe, wurde aber von allen Seiten umringt und gefangen genommen. In einer Stunde war die Schlacht entschieden, die kaiserlichen Anführer todt oder gefangen. Bernhard hatte dem Johann von Werth nicht vergessen, daß er ihn stets einen Rebellen gegen Kaiser und Reich und einen Verräther am Vaterland genannt hatte; spöttisch empfing er ihn

mit den Worten: „Ei, welch ein unerwartetes Zusammentreffen.“ „Es ist das Glück Ew. Fürstlichen Gnaden und mein Unglück, über welches ich mich nicht zu rechtfertigen habe,“ antwortete der wackere General. Später benahm sich Bernhard freundlicher gegen Johann von Werth, lieferte ihn aber auf Andringen des franz. Hofes an Frankreich aus. Johann von Werth wurde zunächst nach Benfelden, von dort nach Vincennes gebracht. Savelli ward in Laufenburg in ehrenvoller Haft gehalten, entfloh aber von da gegen sein gegebenes Ehrenwort in Priesterkleidung und gelangte ins kaiserliche Lager, wo es ihm gelang, sich zu entschuldigen, Johann von Werth zu verläumden und wieder ein Commando zu bekommen.

Die wohlbefestigte Stadt Rheinfelden war noch in der Gewalt der Kaiserlichen geblieben. Als diese der Herzog Bernhard unter den schrecklichsten Androhungen zur Uebergabe aufforderte, bat deren Commandant den Feldzeugmeister von Reinach um Rath und Hülfe. Dessen Antwort darauf war aber in die Hände der Feinde gekommen. Diese verfertigten einen andern Brief, worin die Uebergabe der Stadt gegen freien Abzug der Besatzung nach Breisach anbefohlen war. Da Handschrift und Siegel von Reinach in demselben treu nachgeahmt waren, nahm ihn der Rheinfelder Commandant ohne allen Verdacht als ächt an und vollzog dessen Inhalt, 13. März. [1])

Der Ruf von diesem glänzenden Siege eilte Bernhard voran und bahnte ihm den Weg zu neuen. Er zwang nacheinander die festen Plätze Rötteln, Neuenburg zur Uebergabe und erschien am 1. April vor Freiburg. In der Stadt waren nur 300 Soldaten und zwar neu geworbene; aber Bürger und Studenten bewaffneten

---

[1]) Nach einem Freiburger Rathsprotokoll.

sich; sogar Mönche fochten muthig. Ein Ausfall ward gemacht, aber blutig zurückgeschlagen, die Vorstädte erobert, Breschen geschossen und wiederholt gestürmt. Am 11. capitulirte der Commandant Escher; für die Stadt, für die Universität ward Schutz und Schonung, für den Cult und die alten Rechte Freiheit ausbedungen und bewilligt, den Kriegern ehrenvoller Abzug versprochen aber nicht gehalten. Beim Auszug gab es ein Gefecht, die Kaiserlichen hieß es, hätten die Bedingungen nicht innegehalten, Pferde und Beute aus der Stadt mitgeführt, weimarische Ueberläufer verborgen. Studenten, Bauern und Mönche wurden niedergehauen, mit Mühe gelang es Bernhards Officieren die Ihrigen zu bewältigen. Ein bitteres Schreiben sandte Reinach von Breisach aus und drohte mit Wiedervergeltung. Bernhard warf in seiner Antwort [1]) alle Schuld auf die Kaiserlichen.

B. Belagerung von Breisach.

Um dieselbe Zeit, 6. März 1638, kam zwischen Frankreich und Schweden ein Bündniß zu Stande, das vom 15. März 1638 bis zum 15. März 1641 gelten und wornach Frankreich durch Süddeutschland, Schweden durch Brandenburg und Sachsen mit allen Kräften gegen die kaiserlichen Erbländer voranbringen sollte. Der Arm Frankreichs, der Deutschland herbe Wunden schlug, sollte ein hochbegabter, genialer, tapferer Sohn Germaniens sein, Bernhard von Weimar, aus demselben Hause, aus dem später ein hochherziger Förderer deutscher Geistesbildung hervorging, Karl August, dessen Andenken jeder Gebil-

[1]) Sie ist wörtlich abgedruckt im Theat. Europ. III, 936.

dete verehrt. Breisach war der Schlüssel zum Elsaß und Breisgau; dem Kaiser lag Alles daran, es zu behaupten, Frankreich lag Alles daran, es zu erobern. Noch mehr aber strebte Bernhard nach dem Besitz dieser wichtigen Stadt. Denn das hatte der Scharfsinnige längst eingesehen, daß sein Verhältniß zu Frankreich auf die Länge nicht bestehen könne; er trachtete nach dem Besitze, um die Festung zum Mittelpunkte eines eigenen Fürstenthums zu machen; anerkannte ihn der Kaiser dann, so war er geneigt, die Hand ihm zum Frieden zu reichen. Um den Besitz Breisachs dreht sich einige Zeit der Kampf in Süddeutschland und so kommt es, daß um dich, arme Stadt, die Kreise des Verderbens sich immer näher ziehen, und daß du zuletzt im Wettstreit fragen darfst: ob Jerusalem, ob Mexiko [1]) mehr gelitten als du, ob die Fülle des Elends je größer gewesen?

Der Kaiser wandte zwar Alles an, um diesen wichtigen Stützpunkt seiner Kriegsoperationen und den Hort seiner Länder und des gesammten Deutschlands zu retten. Nach allen Seiten hin flogen Eilboten zu den kaiserlichen Feldherren mit den strengsten Befehlen, Alles für die Erhaltung Breisachs zu wagen. Besonders hatte der Kaiser dem Stadtbefehlshaber Johann Heinrich Freiherrn von Reinach, [2]) die Ver-

---

[1]) Der Berichterstatter im Theatr. Europ. III, 1025 vergleicht Breisach mit Jerusalem. Eine ergreifende Schilderung der Hungersnoth, die Mexiko bestand, in dem classischen Werke des Amerikaners Prescott, der Geschichte der Eroberung Mexiko's 6. Buch 8. Hauptstück. Naiver erzählt dasselbe Bernal Diaz del Castillo.

[2]) Reinach stammte aus dem alten alemannischen Geschlechte Reinach im Aargau, welches sich immer durch treue Anhänglichkeit an das österreichische Haus ausgezeichnet hatte. In der Schlacht bei Sempach,

theidigung der ihm anvertrauten Festung „bis auf den letzten Mann" in rührenden Worten an's Herz gelegt. Es ward auch Alles in Bewegung gesetzt, um dem Befehle des Kaisers zu willfahren. Schon Ende Aprils rückte der Feldmarschall Götz mit dem vereinigten bayerischen und österreichischen Heere gegen den Rhein und lagerte bei Drusenheim. Auch Herzog von Savelli, welcher der Gefangenschaft aus Laufenburg in Priesterkleidung entronnen war, sollte sein neu geworbenes Heer mit Götz vereinigen und Herzog Karl von Lothringen eine Heeresabtheilung aus Burgund ins Elsaß führen, um den Feind am linken Rheinufer anzugreifen, während dasselbe Götz und Savelli am rechten vollführten.

Vor allem aber war man auf Breisachs Verproviantirung bedacht, um welches der Commandant Reinach wiederholt und

1386, fielen alle Reinache bis auf Hermann, welcher durch ein besonderes Geschick zur Fortpflanzung seines Geschlechts erhalten wurde. Als nämlich die österreichischen Ritter alle von den Rossen stiegen und sich die langen Schnäbel an den Stiefeln abhieben, um desto leichter zu Fuße kämpfen zu können, verwundete sich Herrmann schwer und mußte aus dem Treffen getragen werden. Dadurch ward sein Leben und damit sein Geschlecht erhalten. Mailaths österr. Gesch. I. 180. — Wegen der Anhänglichkeit an das österreichische Haus verloren die Reinache ihre Besitzungen in der Schweiz und ließen sich in Burgund und später im Elsaß nieder, wo heute noch eine Linie blüht. Durch Treue und Tapferkeit erhoben sie sich vom Dienstadel zum freiherrlichen und gräflichen Range. Der oben genannte Johann Heinrich von Reinach nahm während des 30jährigen Krieges Dienste im kaiserlichen Heere und stieg durch seine Tapferkeit von einer militärischen Stufe zur andern. Er war ein „Siegesgefährte Tilly's, der mehrjährige Vertheidiger Stades, der Waffengenosse Pappenheims im Zuge auf Mastricht, der das Feld bei Lützen behauptet und dann mit seinen hin und her gewürfelten Regimentern nach kurzer Winterruhe in Böhmen, im Frühling zu Altringer in Oberschwaben gestoßen war". Barthold I. S. 104.

dringend gebeten hatte. Zwar war schon im Herbste des verflossenen Jahres eine große Menge Getreide in Württemberg für Breisach gesammelt und einstweilen in Villingen und Rothweil niedergelegt worden; aber die daselbst überwinternden zahlreichen Truppen hatten einen Theil davon aufgezehrt; ein anderer Theil war in die Hände der immer auf der Lauer stehenden schwedischen Generale, Rosen und Taupadel gefallen; der größte Theil aber ging durch Veruntreuung und schlechte Wirthschaft unredlicher Beamten verloren. Dadurch kam der redliche Reinach in den ungegründeten Verdacht, als hätte er selbst Getreide zu seinem Vortheile verkauft. Reinach sah sich schon im März 1638 genöthigt, den Breisacher Bürgern ihre Getreidevorräthe abzufordern. Da sich hiedurch Breisachs Bewohner einem nahen Mangel an Getreide ausgesetzt sahen, schlich sich einer ihrer Mitbürger nach Basel, wo es ihm gelang, einen bedeutenden Getreidevorath zu kaufen, welcher auf dem Rhein nach Breisach geführt werden sollte. Um die Aufmerksamkeit des Feindes abzuwenden, wurde ein Scheinangriff auf Neuenburg beschlossen. Der Herzog Bernhard, davon unterrichtet, ließ bei Neuenburg eine Kette über den Rhein spannen und rechts und links das Rheinufer mit seinen Truppen besetzen, wodurch den Kaiserlichen jede Verbindung zwischen Basel und Breisach abgeschnitten wurde.

Nun suchten die Kaiserlichen von unten herauf der bedrängten Festung Mundvorrath zuzuführen.[1]) Schon am 16. Mai

[1]) Warum hat Reinach die Festung nicht aus der fruchtbaren Umgegend verproviantirt, da ja Breisach noch nicht eigentlich vom weimarischen Heere eingeschlossen war? — So fragt vielleicht der freundliche Leser. — Das Breisgau ist äußerst fruchtbar, aber durch den Krieg

gelang es dem Markgrafen Wilhelm von Baden von der neutralen Stadt Straßburg die Bewilligung zu erhalten, Getreide, welches von Mainz kam, frei durch das Straßburger Gebiet

---

war es ganz ausgesogen und verödet. Als Götz zum ersten Male Proviant nach Breisach brachte, gelang ihm dieß, weil die Weimarer, die bei Schopfheim und Brombach lagen, nicht ins Breisgau, als ein ausgezehrtes Land, ziehen wollten. Theatr Europ. III, 946. Die Durchzüge des geordneten Heeres schadeten nicht so sehr, als das Gesindel, das sich dem Heere anschloß, die Merodeurs, die oft 80,000 Mann stark folgten und wie Heuschreckenschwärme Alles aufzehrten. Ein Graf von Merode hatte zuerst solch Pack in Masse um sich und von ihm bekamen sie den Namen Merodeurs, was sich später in Marodeurs umgewandelt hat. Der Verfasser des Simplicissimus kam bei der Belagerung Kenzingens unter die Marodeurs und sagt: „Als dieser Cavalier einmals ein neugeworben Regiment zur Armee brachte, waren die Kerl so schwacher baufälliger Natur, wie die französischen Britannier, daß sie also das Marschiren und ander Ungemach, das ein Soldat im Feld ausstehen muß, nit erleiden konnten, derowegen denn ihre Brigade zeitlich so schwach wurde, daß sie kaum die Fähnlein mehr bedecken konnte, und wo man einen oder mehr Kranke und Lahme auf dem Marckt, in Häusern und hinter den Zäunen antraff und fragte: Was Regiments? so war gemeiniglich die Antwort von Merode! Davon entsprang, daß man endlich alle diejenigen, sie wären gleich krank oder gesund, verwundt oder nit, wenn sie nur außerhalb der Zugordnung daher zottelten, oder sonst nicht bei ihren Regimentern ihr Quartier im Feld nahmen, Merode-Brüder nannte, welche Bursch man zuvor Säufänger und Immenschneider geheißen hätte; denn sie sind wie die Brumser in den Immenfässern, welche, wenn sie ihren Stachel verloren haben, nicht mehr arbeiten noch Honig machen, sondern nur fressen können; Wenn ein Reuter sein Pferd und ein Mußquetier seine Gesundheit verleurt oder ihm Weib und Kind erkrankt und zurückbleiben will, so ists schon anderhalb par Merodebrüder, ein Gesindlein, so sich mit nichts besser als mit den Zügeinere vergleicht, weil es nicht allein nach seinem Belieben vor, nach, neben und mitten unter der Armee herumstreicht, sondern auch denselben beides an Sitten und Gewohnheit ähnlich ist, da siehet man sie haufenweis beieinander (wie

nach Breisach zu führen. Aber der Feind, davon unterrichtet, zwang die Straßburger durch harte Drohungen, ihr Zugeständniß wieder zurückzunehmen. Dagegen erzwang sich der mächti-

---

die Feldhüner im Winter) hinter den Hecken im Schatten oder nach ihrer Gelegenheit an der Sonnen, oder irgend umb ein Feuer herumliegen, Taback zu rauchen, zu sauffen und zu faullenzen, wenn unterdessen anderwärts ein rechtschaffener Soldat beim Fähnlein, Hitz, Durst, Hunger, Frost und allerhand Elend übersteht. Dort geht eine Schaar neben dem Marsch her auf die Mauserei, wenn indessen manch armer Soldat vor Mattigkeit unter den Waffen versinken möchte. Sie spoliren vor, neben und hinter der Armee alles was sie antreffen und was sie nicht genießen können, verderben sie, also daß die Regimenter, wenn sie in die Quartier oder ins Lager kommen, oft nicht einen guten Trunk Wasser fanden. Sie wachen nicht, sie schanzen nicht, sie stürmen nicht und kommen auch in keine Schlachtordnung und ernähren sich doch! Was aber der Feldherr, der Landmann, die Armada selbst, bei deren sich viel solchen Gesindels befindet, vor Schaden davon trage, ist nicht zu beschreiben. Ich geschweige hier, wie manches Dorff durch sie sowohl unachtsam als vorsetzlicher Weis verbrannt wird, wie manchen Kerl sie von ihrer eigenen Armee absetzen, plündern, feindlich bestehlen und wol gar niedermachen. Ein solcher erbarer Bruder war ich damals auch." (Ich citire diese Stelle nach Barthold II., 117, da mir das seltene Orginal nicht zu Handen kam, sondern nur die Bearbeitung von Bülau. Lpzg. 1846.) — So erzählt der Verfasser der lebensvollsten Schilderung des dreißigjährigen Krieges, der 1676 als Amtsschultheiß zu Renchen verstorbene Christoph von Grimmelshausen. Simplicissimus war einige Zeit hindurch Weglagerer im Forchheimer Wald mit Olivier; in der Nacht sind sie im Kirchthurm eines nahen Dorfes und ziehen die erste Stiege hinauf, um nicht von Wölfen zerrissen zu werden. Im ganzen Ort ist kein Mensch zu finden. Ganze Ortschaften verschwanden: so Richenwyr, zwischen Ettenheim, Rust und Ringsheim; so Harthausen, an dessen Stelle später Mördingen trat — zum Theil Grundherrschaft der Kageneck. Nur zwei junge Bursche sollen sich aus Harthausen gerettet und ihr Leben durch Kleie gefristet haben. Sie wurden von den Schweden entdeckt und ins Lager von Breisach geschleppt. Einem gelang es, zu entfliehen und von ihm stammt das Geschlecht der Billeisen

gere Marschall Götz, aller gegründeten Einreden des Stadtraths ungeachtet, die Erlaubniß, Getreide in Straßburg zu kaufen und es frei über die Brücke zu führen; und er brachte so am rechten Rheinufer unter dem Schutze der Kroaten 500 Säcke Mehl, 500 Stück Schlachtvieh und noch beträchtliche Vorräthe von Speck, Butter und Käse nebst einer Verstärkung von 200 Musketieren nach Breisach, 19. Mai. Darauf machten die Kroaten einen Einfall ins Elsaß und erbeuteten bei Ensisheim einen aus 30 Gespann bestehenden und mit Getreide beladenen Wagenzug und brachten denselben sammt Zugvieh in die Festung, 25. Mai. Auf einem andern Zuge nahmen 40 Kroaten dem Herzoge Bernhard 40 Pferde weg. So machten diese Parteigänger öfters Raubzüge ins Elsaß und brachten fast jedesmal Vieh, Getreide und Heu in unsere Stadt. [1])

Dadurch wäre diese auf einige Zeit mit Lebensmitteln versehen gewesen, hätte nicht ein leidiger Unfall sie wieder eines Theils beraubt. Es hatten sich nämlich vierzehn Soldaten heimlich in ein Magazin eingeschlichen, um etwas zur Stillung des Hungers aufzusuchen. Durch Unvorsichtigkeit mit dem Lichte entstand Feuer, welches das nahe gelegene Pulvermagazin mit 60 Centnern Pulver ergriff, die umstehenden Gebäude sammt einem Vorrath von 400 Vierteln Getreide in die Luft sprengte, vierzig Häuser der Stadt zerstörte und bei 400 Menschen theils tödtete, theils verstümmelte. [2])

---

ab. Vergl. Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden. Gesammelt und herausgegeben von Bernhard Baader. Karlsruhe 1851.

[1]) Mémoires d'Erlach II. 326. u. f.

[2]) Theatr. Europ. III, 951: „Etliche Soldaten brachen vor Hunger ins Magazin, in dem sie nun darin in der Finster herumb ge-

Feldmarschall Götz weilte im Lager bei Drusenheim, wo er eine Schiffbrücke über den Rhein hatte schlagen lassen. Auf wiederholten Befehl des Kaisers und das dringende Ersuchen des Feldzeugmeisters Reinach sammelte er eine große Menge Getreide, willens dasselbe zu beiden Seiten des Rheins unter einer Bedeckung von 2000 Reitern nach Breisach zu führen. Zugleich sammelten sich auf seinen Befehl 8000 Mann zu Pferd und eben so viel zu Fuß in der Nähe von Breisach. Er selbst hatte den Plan, mit einer Heeresabtheilung im Nieder-Elsaß die Ankunft des Herzogs Karl von Lothringen abzuwarten, um dann mit vereinter Macht den Feind anzugreifen und Breisach um jeden Preis dem Kaiser zu erhalten.

Herzog Bernhard von Weimar, davon unterrichtet, zog mit drei Regimentern bis an die Rheinbrücke bei Breisach. Mit einer noch größeren Truppenzahl kam Taupadel dahin. Doch auch vereinigt getraute sich der Herzog nicht, etwas gegen die Kaiserlichen zu unternehmen und ersuchte den französischen Hof durch den General-Major von Erlach, einen

---

schlichen, getastet und an etliche Fässer, darinnen sie Mehl vermeinten, kommen waren und selbiges eines eröffnet, so aber Pulver gewesen, ist von den Schwefelkerzgen, so sie mit dem Lunten gar leicht anstecken können, unversehens ein Funklein in die eröffnete Tonne mit Pulver gefahren, welche das ganze Magazin sampt 30 Tonnen Pulver und 400 viertheil Korn in die Luft geschlagen, nebst welchem großen Schaden auch in die 40 Häuser und bei 400 Menschen theils beschädigt und todtgeschlagen waren. 12 von bemelten Soldaten seynd mit verbrunnen, zwei aber lebendig vergraben, welche nachmals der Commandant so aufknüpfen lassen. Hierauf ist Herzog Bernhard nachfolg. Dienstag vor die Festung gar nahe geruckt, auf welchen zwar etliche Crabatten einen Ausfall gethan, so aber mit etwas Verlust wiederumb heimb gewiesen worden."

Schweizer, und des Herzogs Vertrauten, um schnelle Unterstützung mit Geld und Truppen. Indessen war nichts unterlassen, um sich auf einen mächtigen Angriff vorzubereiten. So ließ Herzog Bernhard eine unterhalb Breisach gelegene Insel stark verschanzen und mit Mannschaft besetzen. Oberhalb Breisach bauete er eine Schiffbrücke über den Rhein, um seine Truppen schnell nach Erforderniß auf eine oder die andere Seite des Stromes zu setzen. Nachdem diese am 2. Juni vollendet war, wollte er die Breisacher Brücke zerstören. Er schickte zu diesem Zwecke von Neuenburg zwei Brander gegen dieselbe. Der größere Brander strandete aber auf einer Sandbank; der kleinere gelangte zwar bis an die Brücke, jedoch ohne sie anzuzünden, (in der Nacht am 11. Juni). [1]) Er zersprang, einige Granaten und Steine flogen in die Stadt, beschädigten das neue Gießhaus, sechs Menschen wurden getödtet, unter ihnen Dr. Gallinger, der Kammerprocurator.

Nachdem so dieses Unternehmen mißglückt war, beschloß Bernhard, eine für die Festung sehr günstig gelegene, durch Gräben, Schanzen und Kanonen wohl geschützte Rheininsel sammt der darauf befestigten Mühle einzunehmen. Schon hatte er das Wasser aus den Gräben abgeleitet und dieselben auszufüllen angefangen, als er von der Nachricht überrascht wurde, daß Marschall Götz, statt ins Niederelsaß zu ziehen, sich mit starker Macht Breisach nähere und schon in Kenzingen angekommen sei. Herzog Bernhard fand sich zu schwach, ihm Widerstand zu leisten. Er eilte daher, nachdem er die Mühle auf der Rheininsel zusammengeschossen hatte, nach Freiburg und entsendete von da den Oberst Taupadel gegen Kenzingen, um

[1]) Memoires d'Erlach II. 357. Theatr Europ. III, 958.

die Stärke des Marschalls zu erproben. Taupadel wurde aber von Götz überfallen und geschlagen. Seine Truppen kehrten sehr gelichtet und zerstreut ins weimarische Lager und erregten in demselben einen allgemeinen Schrecken. Bernhard wollte mit einem so eingeschüchterten Heere nichts gegen Götz unternehmen, und kehrte nach Neuenburg zurück. Dadurch gelang es dem Marschall Götz 400 Säcke voll Getreide unter Bedeckung von 1500 Reitern nach Breisach zu bringen, 26. Juni.[1] Die günstigen Umstände zur weitern Verproviantirung der Festung benützend, schickte Götz eine Heerschaar über die Breisacher Brücke ins Elsaß, um da die reifen Früchte zu ernten, die nachreifenden aber zu verwüsten, damit sie nicht dem Feinde zum Vortheile erwüchsen. Um dieses zu hindern, beorderte der Herzog von Weimar (8. Juli) von Neuenburg aus den Obersten Taupadel mit sieben Reiterregimentern gegen die unberufenen Schnitter. Dieses war für Taupadel ein willkommener Auftrag, weil er seine früher erhaltene Scharte dabei wieder auszuwetzen hoffte. Er zog daher wohlgemuth bei Neuenburg über den Rhein, traf die zum Schutze der Erntenden aufgestellten Kroaten bei Benfeld, schlug sie sammt den bewaffneten Schnittern aus dem Felde und eroberte dabei 13 Reiterfahnen, viel Gepäcke und gegen tausend Pferde.

Der Feldmarschall Götz hatte inzwischen wieder sein Lager bei Drusenheim bezogen. Von da wurde die umliegende Gegend von den Kroaten oft und schwer heimgesucht; besonders das Gebiet von Straßburg. Der Straßburger Stadtrath beschwerte sich darüber und bat, sich auf die Neutralität der Stadt berufend, um Abhülfe dieser Bedrückungen. Götz erwiederte darauf,

---

[1]) Ebend. Theat. E. III, 955.

er wäre bereit, seine Truppen aus dem Elsaß zu ziehen, nur müßte ihm Straßburg Schiffe und Schiffsleute bewilligen, die ihm 10,000 bereitliegende Viertel Getreide nach Breisach führten.

Die darüber angesponnene Unterhandlung unterbrach der Herzog Bernhard durch einen Versuch, das kaiserliche Lager zu überfallen. Die Bauern vereitelten aber dessen Plan, indem sie ihm den Uebergang über die Breutsch verlegten. Dafür beschloß der Herzog die am rechten Rheinufer zurückgebliebenen kaiserlichen Truppen anzugreifen. Er machte seinen ersten Versuch an Kenzingen, 23. Juli, fand aber hier so tapfern Widerstand, daß er dessen Erstürmung aufgeben mußte. Nun versuchte er sein Glück an Offenburg; und beinahe wäre ihm dessen Eroberung durch eine List gelungen. Er schickte nämlich eine Schaar Musketiere mit kaiserlichen Feldzeichen versehen gegen die Stadt. Da diese für kaiserliches Volk angesehen wurden, welches Proviant nach Breisach gebracht hätte, so waren sie schon bis zum äußern Schlagbaum gekommen, als ganz athemlos ein Schweinhirt herbei eilte und die Kunde brachte, daß eine weimarische Reiterschaar aus einem Walde hervorgebrochen wäre und der Stadt zuzöge. Damit war die List entdeckt und vereitelt. Nun wurde Gewalt versucht; aber auch diese fand eine so mächtige Gegengewalt an der Tapferkeit der Offenburger, daß Herzog Bernhard sich unverrichteter Dinge nach Freiburg zurückzuziehen für heilsam hielt, 8. Juli.

Auf gleiche Art bestanden die Kaiserlichen auch mit den schwedischen Feldobersten Reinhold von Rosen und Taupadel manchen bald glücklichen, bald unglücklichen Strauß, während Herzog Bernhard neue Anordnungen zur Belagerung von Breisach traf.

Bei diesem Glückswechsel des kleinen Kriegs und bei Bern=

hards hervorleuchtendem Feldherrntalent bangte es dem Kaiser Ferdinand III. um Breisach. Er befahl deswegen dahin zu arbeiten, daß das weimarische Heer entweder vernichtet oder nach Frankreich vertrieben werde, um sodann den Frieden zu erzwingen. In Folge dessen vereinigte sich Marschall Götz mit Savelli und forderte zugleich einen Zuzug von Karl von Lothringen, um so nach dem früher entworfenen Plane das weimarische Lager von mehreren Seiten zugleich anzugreifen, und zu vernichten.

Herzog Bernhard sah nicht ohne Besorgniß ein so drohendes Ungewitter sich zusammenziehen. Er forderte daher auf das dringendste Frankreichs wiederholt zugesagte Hülfe. Diese wurde aber auch jetzt wie früher unter allerlei nichtigen Vorwänden aufgeschoben. Indessen erhellten des Herzogs trübe Aussichten von andern Seiten günstige Erscheinungen. Erstlich war Karl von Lothringen durch das Vorrücken des französischen Heeres in Hochburgund unter Herzog Longueville von seinem Zuge ins Elsaß abgehalten; dann hemmte die Eifersucht zwischen den beiden kaiserlichen Feldherren Götz und Savelli, so wie eine zwischen dem Wiener und Münchener Hofe entstandene Spannung jede ernstliche Kriegsunternehmung; dazu kam noch die Unzufriedenheit der kaiserlichen Soldaten, denen man eine zweimonatliche Löhnung zurückgehalten hatte, um dafür Lebensmittel für Breisach zu kaufen, oder weimarische Krieger für das kaiserliche Heer zu werben.

Doch brachte ein erneuerter strenger Befehl des Kaisers endlich Rührigkeit in die Heere der beiden Feldherren und sie zogen vereinigt gegen Schuttern, wo das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. Dahin führte auch Herzog Bernhard sein

Heer, entschlossen, seinem Feinde hier ein Treffen anzubieten, 29. Juli. Er griff deßwegen am folgenden Tage die kaiserliche Vorhut an und warf sie bis Friesenheim zurück, wobei dieses Dorf in Flammen aufging. Die Kaiserlichen hatten darauf eine Anhöhe oberhalb Friesenheim besetzt, und begrüßten aus dieser vortheilhaften Stellung den heranziehenden Feind mit einem mörderischen Kanonenfeuer. Bernhard fand es nicht räthlich, diese mit Feuerschlünden besetzte Anhöhe zu erstürmen, sondern stellte seine Armee auf der Ebene zwischen Schuttern und dem Lahrer Berg in Schlachtordnung und erwartete so einen Angriff von den Kaiserlichen. Diese verließen aber ihre vortheilhafte Stellung nicht; weßwegen sich der Herzog von Weimar auf die Anhöhe von Lahr und den folgenden Tag nach Malberg zurückzog.

Götz, dessen Hauptstreben immer auf die Verproviantirung von Breisach hinzielte, hatte sein Heer mit einem Wagenzug voll Lebensmitteln von Schuttern gegen diese Festung in Bewegung gesetzt. Bei der Kunde hievon sprang Herzog Bernhard von der Mittagstafel auf, sammelte schnell sein Heer, welches mit 1500 Franzosen unter dem Befehle des Vicomte de Turenne verstärkt war, und führte es aufwärts an den Fluß Elz. Bei den Dörfern Kappel und Wittenweier stießen die beiden Heere auf einander — 8. August — und begannen einen Kampf, welcher durch acht Stunden fortdauerte. Beide Parteien fochten mit gleich rühmlichem Muthe. Die Kaiserlichen hatten sich der weimarischen, und die Weimarer der kaiserlichen Artillerie bemächtigt; und so feuerten sie aufeinander, jeder mit des andern Geschütz. Als den Kaiserlichen das Pulver ausgegangen war, kehrten sie die Gewehre um und schlugen mit den Kolben in den Feind. Und doch blieb zuletzt

der Sieg dem Weimarer, was er theils seiner List, theils dem schwankenden Benehmen des Herzogs von Savelli zu danken hatte. Viel Geschütz und Gepäcke, nebst 4000 Viertel Getreide war des Siegers Gewinn. [1])

Die Breisacher, welche von dem günstigen Ausgange dieses Treffens ihre Rettung erwarteten, geriethen jetzt bei der Nachricht von der Niederlage der Kaiserlichen in gänzliche Verzweiflung; denn wohlwissend, daß ihr Commandant Reinach auf den wiederholten Befehl des Kaisers diesen ihm anvertrauten Platz bis auf den letzten Mann vertheidigen werde, sahen sie ihrem sichern Tod, entweder unter dem Schutt ihrer Häuser, oder dem noch schrecklichern, durch den Hunger entgegen. Auch deuteten Bernhards Anstalten nach dem Siege bei Wittenweier förmlich auf das hin. Er zog vom Wahlplatze, wo er übernachtet hatte, den andern Tag vor Kenzingen, das sich ihm durch Vergleich ergab. Die Veste Lichteneck ergab sich ihm sofort gleichfalls. [2]) Burken und das Schloß Sponeck fand er von den Kaiserlichen verlassen. Er führte daher seine ganze Armada ungehindert gegen Breisach, legte sie in drei Lager, eines bei Burken, das andere zwischen Thiengen und Ihringen, das dritte bei den Baumühlen. Er selbst nahm sein Haupt=

---

[1]) Die Hauptschlacht dauerte bis 6 Uhr Abends; 4000 Baiern, alte Soldaten, hielten an einer Brücke, wahrscheinlich über die Elz, bis Nachts 10 Uhr das Treffen aus. Götz zog sich nach Offenburg, dann nach Oberkirch zurück. Aus den Weimarern wurde Taupadel gefangen. Nach dem Schlachtbild im Theatr. Europ. war das Haupttreffen zwischen Kappel und Grafenhausen. Unter starker Bedeckung standen die kaiserlichen Proviantwagen bei Wittenweier.

[2]) Jetzt steht nur noch eine Ruine oberhalb Hecklingen; die Besitzung gehört dem Grafen von Hennin.

quartier in Kolmar, wo er, den Breisachern gleichsam zum Hohn, unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken den Sieg von Wittenweier feierte. Darauf besichtigte er mit seinem Geniekorps Breisachs Festungswerke,[1]) erforschte dessen Vertheidigungsstand und bereitete sich zur ernsten Belagerung vor.

Aber auch von der kaiserlichen Seite wurde nochmals Alles aufgeboten, die Stadt vor Eroberung oder Uebergabe zu retten. So brach im Anfang des Septembers der baierische Oberst Horst mit seinen neu gesammelten neun Reiterregimentern vom Neckar auf und führte sie, nachdem jeder Reiter einen Sack mit Getreide und Pulver hinten auf dem Pferd befestigt hatte, der Stadt Breisach zu. Bei St. Peter wurde aber diese Reiterschaar vom Oberst Rosen durch die Begünstigung eines dichten Nebels überfallen und ihr das Getreide und Pulver abgenommen, 6. September.

Glücklicher war ein ähnliches Unternehmen von einer Schaar Kroaten ausgeführt. Diese kühnen Parteigänger, einige Hundert an der Zahl, setzten (18. September) bei Philippsburg über den Rhein und eilten, jeder ein halbes Viertel Mehl hinter sich auf dem Pferde aufgepackt, unbeachtet im Elsaß rheinaufwärts bis Breisach, luden da am 20. ihren Proviant ab und ritten am rechten Rheinufer, jeden feindlichen Widerstand überwältigend, in ihr früheres Standquartier zurück, nach=

---

[1]) Breisach war ringsum mit doppelten Mauern und tiefen vom Rhein bewässerten Gräben geschützt. Außerhalb derselben waren noch zwiefache Vorwerke, welche südlich und nördlich von den befestigten Höhen Eckartsberg und Uesenberg gedeckt waren. Ueberdieß waren die Brücken über die verschiedenen Rheinarme mit starken Bollwerken versehen.

dem sie den Straßburger Gärtnern im Vorüberziehen noch eine namhafte Zahl Pferde entführt hatten.

Ein anderer Zug Kroaten, 400 Mann stark, nahm (22. September) bei Neuenburg den Weimarern 200 Artilleriepferde und eine Heerde Schlachtvieh ab. Als ihnen die Schweden diesen Fang abjagen wollten, wurden sie von den Kroaten auseinander gesprengt und der schwedische Generalcommissär Schafalitzky und der Oberst Zyllnhardt gefangen. Hingegen hatten an demselben Tage die Weimarer den Kaiserlichen bei Offenburg 300 Stück Rindvieh entführt.

Inzwischen hatte der Marschall Götz im Kinzinger=Thale sein Heer wieder ergänzt und mit 5000 Bayern verstärkt. Auf Reinachs wiederholte Schilderung der gräßlichen Noth in Breisach und auf sein dringendes Ersuchen um eilige Abhülfe, ließ Götz am Oberrhein von Konstanz bis Basel Früchte sammeln und im neutralen Basel durch heimliche Freunde 400 Säcke Getreide einkaufen, wofür der Kaiser unbedingt jede Geldsumme bewilligt hatte. Um diese bedeutenden Vorräthe von Lebensmitteln nach Breisach zu bringen, wurde folgender Plan entworfen: Savelli sollte die Schanzen von Hüningen anfallen; Herzog Karl von Lothringen eine Heeresabtheilung aus Hochburgund ins Elsaß führen und damit die Brücke von Neuenburg erstürmen, während Götz das feindliche Lager bei Breisach überfallen wollte. Durch diesen dreifachen Angriff auf die Weimarer hoffte man, Breisach, wenn auch nicht zn entsetzen, doch wenigstens mit Proviant zu versehen.

So geheim dieser Plan gehalten wurde, erfuhr ihn doch Bernhard von Weimar durch aufgefangene Briefe. Da er aber seit dem Ende des August in Kolmar am Fieber krank lag, übertrug er die nöthigen Vorkehrungen zu einem Treffen und

die Besetzung der festen Plätze dem Generalmajor von Erlach; beorderte den Oberst von Rosen in die Schluchten des Basler Bisthums, um da die Verbindung der Lothringer mit den Kaiserlichen zu hindern, während die Obersten Schönbeck und Kluge mit der Befestigung und Vertheidigung des Lagers beauftragt waren. Durch der Letztern Thätigkeit wurden den Breisachern 50 Stück Schlachtvieh nebst etlichen Pferden weggenommen, mehrere kleine Schanzen vor Breisach und die große Schanze auf der Rheininsel erobert. Aber durch die verstärkte Besetzung der eroberten Plätze und bei der Unthätigkeit der Franzosen konnte auf die Befestigung des Lagers weniger Zeit und Kraft verwendet werden. Auf den Hülferuf an die französische Regierung erfolgten wie gewöhnlich Schmeicheleien und Entschuldigungen. Selbst Herzog Longueville hatte seinen Auftrag, den Lothringer Herzog in Hochburgund zu beschäftigen, um ihn vom Zuge ins Elsaß abzuhalten, nur lässig erfüllt; denn dieser erschien unerwartet bei Thann mit 4000 Mann, fünf Kanonen und einem Wagenzuge voll Lebensmittel. Da Oberst Rosen sich zu schwach fühlte, dem Lothringer zu widerstehen, bestieg Herzog Bernhard, obschon noch krank, sein Streitroß und ritt nach Heiligen-Kreuz, wohin er Infanterie und Artillerie aus dem Breisacher Lager beordert hatte. Als diese am 14. Oktober angekommen waren, griff er den überraschten Lothringer an und so entspann sich auf dem sogenannten Ochsenfelde zwischen Thann und Ensisheim ein blutiges Gefecht, worin dem Herzog Bernhard nach langem Schwanken der Sieg und damit große Getreidevorräthe, fünf Kanonen, mehrere Fahnen und viele Gefangene zu Theil wurden, von welchen 600 Mann in die Dienste Bernhards traten. Viele Feinde bedeckten die Walstatt. Kaum war es dem Herzog Karl gelungen nach Thann zu entkommen.

Indessen hatte Graf Götz, seinen frühern Plan verfolgend, bei St. Peter Geschütz und Truppen gesammelt und dieselben, noch verstärkt durch den Zuzug, den Lamboy aus den Niederlanden brachte, gegen Breisach in Bewegung gesetzt, und sich auf der Anhöhe bei Munzingen gelagert. Savelli war unterhalb Straßburg über den Rhein gezogen, um sich mit dem Herzog Karl von Lothringen, von dessen Niederlage er nichts wußte, zu verbinden und mit ihm gemeinschaftlich den Feind am linken Rheinufer anzugreifen.

Als der Herzog von Weimar die Feinde von allen Seiten auf sich zuziehen sah, verfügte er sich in sein Lager. Dieses bildete einen Halbkreis gegen die Festung Breisach und war in den Monaten August und September durch tiefe Gräben, Brustwehren und Schanzen befestigt, wozu die Bewohner der umliegenden Dörfer verwendet wurden. Innerhalb dieser Festungswerke waren aus den Mauern und Wehren der Stadt Kenzingen Wohnungen für die Krieger errichtet, so daß das ganze Lager einem befestigten Avarenring nicht unähnlich sah. An beiden Enden des Lagers standen kleine Festungswerke und seine Südseite war durch Schiffsbrücken über den durch Inseln in drei Hauptarme getheilten Rhein mit dem weniger befestigten Lager am linken Ufer verbunden.

Auf die Nachricht von der Niederlage des Lothringischen Herzogs war Savelli in Gefahr, durch Sprengung der Rheinbrücke, vom Marschall Götz abgeschnitten zu werden; weßhalb dieser ihn zu sich aufs rechte Rheinufer zog. Zuvor schon hatte Bernhard, um Breisach ganz vom linken Rheinufer abzuschneiden, am 9. Oktober die Brückenschanze durch Oberst Schönbeck erstürmen lassen; Guebriant hatte an demselben Tag ein Schanzwerk auf einer der Rheininseln erstürmt.

Als so die kaiserlichen Heerschaaren vereinigt waren, kündigten sie dieses am 9. Oktober den Belagerten in Breisach durch einige Tausend Feuer an, um sie mit Hoffnung zu erfüllen und zur Ausdauer zu ermuntern. Den andern Tag stellte der Feldmarschall das vereinigte Heer vor dem feindlichen Lager in Schlachtordnung und forderte durch zwanzig Kanonenschüsse den Feind zum Kampfe auf. Dieser aber blieb ruhig in seinem Lager. Um ihn verwirrt zu machen, begann Marschall Götz am 14. Abends eine fürchterliche Kanonade, welche bis zum Morgen des andern Tages anhielt. Die Weimarer aber blieben in Gegenwart ihres Herzogs besonnen und nahmen während der Kanonade den Kaiserlichen eine Schanze auf einer Rheininsel weg. Darauf begann der Kampf. Der Marschall griff mit aller Macht eine vor dem Graben der abgebrannten Mühle aufgeworfene Redoute an und eroberte sie. Darauf drang er durch die seichten Stellen des Rheins vor bis zur Schanze, welche die zweite weimarische Rheinbrücke decken sollte, nahm sie nach fünfmal abgeschlagenem Sturm ein und erhielt dabei deren Vertheidiger, den Obersten Lesley, gefangen. Von da rückte er gegen die dritte Brücke, welche über den großen Arm des Rheins geschlagen war und wurde auch ihrer, trotz der tapfersten Gegenwehr, Meister. Dieses brachte augenblicklich Schrecken in das weimarische Heer; nur Herzog Bernhard verlor die Fassung nicht und sein Beispiel und Wort rief sie auch wieder in seine Krieger zurück. Ein über seinem Haupte schwebender Adler wurde allgemein als eine Vorbedeutung des Glücks begrüßt. Er bestieg also muthig sein Roß und führte das durch seine Rede ermuthigte Heer von neuem ins Treffen, vertrieb die Kaiserlichen von der großen Brücke und sprengte viele in den Rhein. Das französische Hülfscorps unter Turenne

unternahm die Wiedereroberung der Schanze vor der mittlern Brücke. Siebenmal stürmte es dieselbe an und siebenmal wurde es von den Kaiserlichen zurückgeschlagen. Schon verloren die Franzosen den Muth. Da schickte ihnen Herzog Bernhard zwei deutsche Regimenter zu Hülfe. Dadurch verstärkt und ermuthigt stürzten sie von neuem auf die Schanze. Noch viermal wurden sie zurückgeschlagen und erst nach dem fünften Sturm blieben sie im Besitz derselben. Fast zu gleicher Zeit wurde Herzog Bernhard durch einen raschen Angriff auch Herr der Redoute am Graben vor der abgebrannten Mühle. Götz gab die Hoffnung der Wiedereroberung des Verlornen nicht auf. Er erneuerte das Treffen, wobei ihm die Entdeckung einer Fuhrt über einen Arm des Rheins, welche seiner Reiterei einen Uebergang gestattete, trefflich zu statten kam. Schon lächelte ihm das Kriegsglück wieder; aber Savelli's und Lamboy's Saumsal und die einbrechende Nacht ließen dem Feinde den Sieg. 1500 Todte und 500 Gefangene hatte der Kampf den Kaiserlichen gekostet.

Götz sammelte sein geschwächtes Heer bei Langendenzlingen und führte es von da, 16. Oktober, zur Erholung nach Waldkirch, wo sich Lamboy von ihm trennte. Mittlerweile bemächtigte sich der Feind noch einiger wichtigen Werke vor Breisach und schlug die Lothringer, welche nach ihrer Erholung einen Angriff auf das Schloß von Ensisheim unternommen hatten, mit glücklichem Erfolge zurück, 22. Oktober.

Nach diesen Niederlagen der Kaiserlichen und bei der grenzenlosen Noth in Breisach, wie sie aus den aufgefangenen Briefen des Feldzeugmeisters von Reinach an den Kaiser und den Marschall Götz erkannt wurde, fand es Bernhard von Weimar an der Zeit, der Festung eine ehrenhafte Capitula=

tion anzutragen. Dieses geschah durch den Generalmajor von Erlach. Aber der Commandant von Reinach, felsenfest in der Treue an seinem Kaiser, wies die schon von Erlach vorausgeschickten Trompeter auf eine beleidigende Art zurück. [1]) Herzog

[1]) Memoires d'Erlach III, 6. Röse, dem das Gothaer Archiv zu Gebot stand, in welchem die aufgefangenen Briefe Reinachs sich befinden, gibt folgende merkwürdige Stelle aus der Correspondenz. Reinach schreibt 9. Oktober an seinen Kaiser: „Seit der letzten brieflichen Vertröstung mit einem Entsatze," heißt es darin, „sind viele Tage verflossen, binnen welchen Hunger und Noth zugenommen haben. Nur für wenige Tage ist noch Brod vorhanden, das Schlachtvieh fast aufgezehrt, der Augenblick der Verzweiflung nahe, wenn die Aussicht zur Linderung der Leiden nicht geöffnet wird. Die spärliche Vertheilung der Lebensmittel hat viele Officiere und Gemeine dahingerafft, Andere aufs Krankenlager geworfen, noch Andere laufen von ihren Posten weg, so daß es schwer ist, die Besatzung in ihrer Treue zu erhalten. Doch dürfe er das, was ihn am meisten drücke, der Feder nicht anvertrauen. Zu seiner Zeit werde es kundbar werden." Hierauf ließ der Herzog am 16. Oktober den Generalfeldzeugmeister durch folgendes Schreiben auffordern: „Feldmarschall Götz, mit großem Verluste geschlagen, sucht sich erst hinter dem Schwarzwalde wieder zu sammeln. Der Lothringer hat ein gleiches Schicksal erlitten; und da die Brücke abgeschnitten, die Schanzen erobert worden sind, so ist auch jede Aussicht auf Zufuhr vom linken Rheinufer her benommen. In Betrachtung dessen möge der Herr Feldzeugmeister erwägen, daß Pflichten keine Unmöglichkeiten besiegen können, daß er es mit keinem gewöhnlichen Cavalier, sondern mit einem Fürsten von hohem deutschen Geblüte zu thun habe, welchem Gott gegenwärtig eine größere Gewalt über Breisach geschenkt hat, als dem, welchem der Baron gehorcht. Pflicht und Billigkeit erfordern demnach, daß er auf ihn, den Herzog, mehr Rücksicht nehme, als auf Andere. Würden ihn aber falsche Ehre und Eitelkeit verführen, der Uebergabe unnöthige Schwierigkeiten in den Weg zu legen, so müßte ein warnends Beispiel an ihm aufgestellt werden." Reinach schlug die Aufforderung ab, weil er sich nicht überzeugen konnte, daß die Niederlagen des Herzogs Karl und Feldmarschalls Götz alle Hoffnung zur Hülfe

Bernhard, darüber voll Ingrimm, setzte mit aller Macht die Angriffe auf die Außenwerke der Festung fort, bis er am 28. Oktober schon das letzte und wichtigste erobert hatte. Jetzt wäre er in der Lage gewesen, einen Sturm auf die Stadt anzulegen; da er diese aber wohlerhalten in Besitz zu nehmen wünschte, was nach einer Erstürmung nicht zu erwarten war, so forderte er am 30. Oktober vom Commandanten zum zweiten Male die Uebergabe der Stadt und dießmal zwar unter schweren Androhungen. Diese erschütterten Reinachs Festigkeit so wenig als die frühere freundliche Aufforderung. Er schlug sie abermals ab, weil er auf einen baldigen Entsatz rechnete; denn er wußte, daß der Kaiser die Erhaltung dieser Festung dem Marschall Götz bei Verlust seines Kopfes anempfohlen hatte. Auch Herzog Karl von Lothringen wurde dringend dazu aufgefordert. Nebst dem schickte der Kaiser noch 10,000 Mann aus Böhmen unter dem Oberbefehle des ihm treuergebenen, tapfern Grafen Friedrich Rudolph von Fürstenberg, den er flehentlich anging, für Breisachs Erhaltung das Letzte zu wagen.

Götz beschloß auch wirklich das weimarische Lager noch einmal von zwei Seiten anzufallen und zwar von der linken durch des Herzogs Karl und Savelli's, von der rechten durch seine und des Fürstenbergers Truppen. Erstere wurden aber vom Herzog Longueville mittelst 9000 Franzosen auf ihrem Zuge aufgehalten. Dadurch sah Götz seinen Plan abermals vereitelt.

---

vernichtet hätten. „Zwar ist mir, fuhr er in seiner Antwort an den Herzog fort, Ew. fürstlichen Gnaden hohe Geburt bekannt und ich verehre sie; deßhalb aber darf ich meine Pflichten gegen die kaiserliche Majestät nicht hintansetzen, und darum werde ich mich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen.“ Röse II. 263.

Er zog daher gegen Neuenburg und die Waldstädte, um diese dem Weimarer zu entreißen. Ueberall aber fand er den tapfersten Widerstand; und da seine Krieger Mangel an Geld und Nahrung litten, gingen sie haufenweise zum Feinde über.

Seine dadurch veranlaßte längere Unthätigkeit und wahrscheinlich die Anschuldigung der ihm abgeneigten Feldherren Savelli und Lamboy erregten des Kaisers Mißtrauen gegen ihn. Während daher Götz unthätig in seinem Lager stand, erschien unvermuthet Graf Philipp von Mansfeld, forderte ihm den Degen ab und schickte den überraschten Feldhern unter Bedeckung nach Wien zur Verantwortung. [1]) Mansfeld übernahm darauf selbst den Oberbefehl über das Heer, war aber nicht glücklicher als sein Vorgänger. Bei seinem ersten Zusammentreffen mit dem weimarischen Heere, 26. November, wurde er in die Flucht geschlagen und verlor dabei Leute und Heergeräthe. Nicht glücklicher war früher (19. November) der kaiserliche Generalwachtmeister Johann von Horst mit seiner aus 3500 Mann bestehenden Reiterschaar, welche der Herzog von Lothringen zu sich in's Elsaß gerufen hatte, ohne für Nahrung und Futter gesorgt zu haben, wodurch ein großer Theil der Pferde zu Grunde ging.

C. Breisachs Noth und Capitulation.

Inzwischen wurde durch fortgesetzte Arbeit das weimarische Lager so sehr befestigt, daß Breisachs Entsetzung immer schwerer

---

[1]) Er wurde erst nach zwei Jahren der Haft entlassen. Man warf Götz vor, im Einverständniß mit Bernhard, absichtlich die günstige Gelegenheit zu einem raschen Sturm auf das weimarische Lager versäumt zu haben.

wurde. Daneben stieg die Noth der Belagerten höher und höher, und der Hunger wüthete unter den Einwohnern auf eine Weise, die kaum denkbar ist. Gern gab der Vermögende die kostbarsten Kleinodien, oder Summen Geldes von 60 bis 80 Reichsthalern für wenig Brod oder gesundes Fleisch. Bald aber war auch dieses um keinen Preis mehr zu haben. [1]) Man be=

[1]) Das Theatrum Europ. III. Seite 1926 sagt von der Theurung in Breisach: Möchtest du nicht dein Angesicht verstellen und die Haar deines Hauptes ausrauffen, wann du an deinen Wohlstand zurück gedenkest, nunmehr aber mit unwilligen Augen anschauen mußt, daß 1 Sester Korn vor 40 fl.; 1 Sester Gerste vor 14 fl.; 1 Sester Haber vor 12 Reichsthl.; 1 Sester Linsen vor 9 fl.; 1 Sester ungeschälte Hirßen vor 8 fl.; 3 Sester Mehl und 3 Sester Kleien vor 120 fl. Item ein Viertheil oder Malter Kleien, so 6 Sester macht vor 132 fl.; ein halb Pfund Kleien=Brod vor 1 fl. 3 Batz.; vor ein Brod zu 3 Pfund und ein Maß Wein ein guldener Ring mit köstlichen Diamanten; Vor 1 Sester Waitzen ein Beltz, so 40 Reichsthl. gekostet; Vor 1 Sester gemalter Frucht von einer Frauen etliche Kleynodien auff 80 Reichsthl. werth, gegeben; Item vor ein Sester mehrmahliger Frucht von einer Frau 200 Reichsthl. angeboten; auß 1 Sester gemeiner Frucht von einem Becker 50 Reichsthl. erlöst. Item ein Laib Brod vor 4 Reichsthl.; 1 Loth Hanff=Sammen vor 5 dopp. Pfen. 1 Ey vor 1 fl.; 1 Huhn vor 5 fl.; 1 Pfund Butter vor 4 fl. 6 Batz.; 1 Pfund Speck vor 1 fl. 9 Batz.; 1 Pfund Salz vor 12 Batz.; 1 Pfund Käß vor 1 fl. 9 Batz.; 1 Kraut=Dorsen vor 1 Batz. 8 Pfen.; 1 Viertheil von einem Lax 10 Reichsthl.; 1 Apfel vor 3 Batz.; 1 gedorrter Apfelschnitz vor 1 Straßburger Pfen.; 1 Kürbiß vor 7 fl.; 1 Viertheil Kalbfleisch vor 8 fl.; 1 Pfund Roßfleisch vor 7 Batz., 1 Pfund Roßkutteln, Wangen oder Sültzen vor 7 Batz.; 1 Hinterviertheil von einem Hund vor 7 fl.; 1 Pfund Hundsfleisch vor 7 Batz.; 1 Ratt vor 1 fl.; 1 Maaß Wein 10 Stuber. Mehr als 2000 Roß, Ochsen, Kühe, Kälber und Schafshäute, eine in die andere vor 5 fl. verkaufft, aufgegessen, ja alle Hund und Katzen verspeiset worden? Und was soll ich viel sagen und deine Wunden wiederumb auffreissen, da doch dein zugestandenes Unglück, ohne Zweiffel schon in der ganzen

reitete die Häute geschlachteter oder gefallener Thiere zu Speisen. Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse waren seltene Leckerbissen für die Reichen. [1]) Den Armen waren Aeser und Gräser willkommene Nahrung. Von der Qual des Hungers getrieben, gruben manche die Leichname aus den Gräbern und aßen deren Eingeweide, oder kratzten Kalk von den Wänden und verschlangen ihn. Kinder wurden geraubt, geschlachtet und gegessen. Die Kirchhöfe mußten mit Wachen besetzt werden, damit die Leichen nicht ausgegraben und verzehrt wurden. Aber die Wachen halfen oft selbst mit. Lange nachher zeigte man noch die Stelle, wo eine Frau mit ihren Kindern um die Leiche des Mannes saß und davon zehrte. [2]) Es sträubt sich die Feder, all das Entsetzliche und Grauenvolle aufzuzeichnen, wozu der quälende Hunger auch die besten Menschen in ihrem Wahn=

Welt erschollen und bey allen Völkern ausgebreitet ist, deren eins Theils sich darüber belustigen, andere aber zu trauern Ursache genommen.

[1]) Der Landgraf Georg von Hessen=Darmstadt schreibt, 29. Dezember 1638, dem Kurfürsten Georg von Sachsen über die Theurung in Breisach: Ihre F. Gnaden herzog Bernhard zu Sachsen ꝛc. hat Breysach vom 17. Augusti bis den 19. Decembr. belägert gehalten, vnd hat die Zeit vber darinnen gegolten: 1 Malter Kleyen 200 fl.; 1 Sechster Hafer 50 fl.; 1 Pfund Brots 3 fl. 3 Batzen; 1 Pfund Butter 4 fl.; 1 Huhn 5 fl.; 1 Ey 1 fl.; 1 Pfund Roßfleisch 7½ Batzen; 1 Pfund Würst von Pferts=Kütlen 12 Batzen; 1 Stück Pfertshaut gebacken in Pfannen bereit 3½ Batzen; 1 Pfertfus 7½ Batzen; 1 Pfund Hundsfleisch 7 Batzen; 1 Ratten 34 Heller. Zuletzt da alles auffgezehrt, hat man die Kinder auf der Gassen aufgefangen zu metzigen vnd zu essen, wie auch die Toden aus den Gräbern: Item die heute (Häute) bey den meisten, bis nichts mehr davon vorhanden vnd in der Statt gewesen.

[2]) Röse II, 270.

sinne gezwungen hatte. Ueber 2000 Menschen starben aus Hunger oder unnatürlicher Befriedigung desselben. [1])

Dessen ungeachtet bot Reinach alles auf, um seine Soldaten zu erhalten. So mußten auf seinen Befehl 1500 Fremde, welche sich in die Festung geflüchtet hatten, dieselbe verlassen. Für die höhern Officiere ließ er Brod aus Habermehl, für die Unterofficiere und Gemeinen aus Kleien, Asche und Eichenrinde backen. Davon erhielten je drei Mann auf den Tag ein Pfund und alle ander Tag jeder ein halbes Pfund Roßfleisch. Bei all der Fürsorge fielen ihrer täglich mehrere wie die Herbstmücken hin, oder schlichen abgezehrt gleich Gespenstern umher. Und doch erklärte Reinach, auf einen wiederholten Befehl des Kaisers, sich zu halten: Eher werde er sein eigenes Kind verzehren, als die Festung übergeben.

Als aber über diese Willensfestigkeit die Bürger der Stadt in bittere Klagen und Vorwürfe ausbrachen, die Truppen zu drohen anfingen und die Officiere ihm vorstellten, daß seine bisher löbliche Standhaftigkeit weiterhin zur unsinnigen und grausamen Halsstarrigkeit werde, gab er endlich einer dritten drohenden Aufforderung des Herzogs von Weimar Gehör. Er zog aber die Uebergabe in langen Unterhandlungen absichtlich weit hinaus, weil er noch immer auf einen Entsatz

[1]) Die Behauptung Schillers in seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges, daß der Commandant Reinach und sogar seine Gattin aus Habsucht Getreide verkauft und dadurch diese Noth hervorgebracht habe, ist ein ehrenrühriger, dem edeln Charakter Reinachs widersprechender Irrthum und eine gröbliche Verwechslung mit dem Grafen Arco, dessen unredliches Benehmen in eine spätere Zeit fällt. Reinach hatte nach Rheinfelden viel Getreide abgeliefert; an eine so schnelle Umschließung dachte Niemand.

hoffte. Während derselben dauerten die Feindseligkeiten fort, und der Generalmajor von Erlach eroberte noch am 26. November die große Schanze St. Jakob am linken Rheinufer. Dazu traf die Stadt noch ein anderes Unglück. Es gerieth nämlich den 3. Dezember um zwei Uhr nach Mitternacht der Pulverthurm beim Postthor mit 20 Tonnen Pulver in Brand. Dadurch wurden viele Häuser zerstört, acht Menschen getödtet, eine Festungsmauer in den Rhein geworfen und so eine Bresche gemacht. Dieser Unfall förderte den Gang der Unterhandlung.

Herzog Bernhard wollte zur Betreibung derselben sich selbst nach Breisach begeben. Als er aber auf seinem Ritt dahin durch einen neuen Fieberanfall einige Tage in Hüningen zurückgehalten wurde, übertrug er die Capitulation dem Generalmajor Erlach; wollte aber den Kanzler der vorderösterreichischen Regierung Volmar von der Unterhandlung ausgeschlossen haben, weil dieser ihn in einem an den Herrn von Wessenberg gerichteten aber aufgefangenen Briefe sehr verunglimpft und einen Bärenhäuter genannt hatte. Doch eine demüthige Entschuldigung und Abbitte von Seiten des Kanzlers beschwichtigte den Zorn des Herzogs. Auch die Bürgerschaft von Breisach vergaß bei all ihrer Noth und Verdemüthigung nicht auf ihren Rechten zu bestehen und verlangte, daß der Stadtrath den Verhandlungen beigezogen werde. Es ward jedoch auf ihr Verlangen keine Rücksicht genommen und sie mußte sich mit dem Versprechen der Mittheilung aller sie betreffenden Artikel begnügen.

Die Capitulation [1]) wurde in 14 Artikeln abgefaßt,

---

[1]) Sie lautet nach dem Theatr. Europ. III, 1022 wörtlich: 1) Es solle dem Herrn Feld-Zeugmeister Freyherrn von Reinach,

17. Dezember. Die Hauptpunkte derselben sind: Der Besatzung wird ein ehrenvoller Abzug mit den Waffen, zwei Kanonen und fliegenden Fahnen gestattet; die österreichischen Beamten

---

vergönnet seyn, mit der beihabenden Garnison, und zu derselben commandirten Soldatesca, allen hohen nnd niedern Kriegs-Officiren, so woln von der Artollerie, als sonsten auch den gemeinen Soldaten zu Roß und Fuß, besonders auch den beyden Obersten Eschern und Wietzen, mit ihren Dienern und Zugehörungen, benebenst Sack und Pack, mit fliegenden Fahnen, Trummeln und Pfeiffen, Ober- und Untergewehr (darunter dann auch Fewer- und Bürst-Rohr, auch Pistolen verstanden) brennenden Lunten, Kugeln im Mund, abzuziehen: Sollen auch von Ihr. Fürstl. Gn. wegen auff zween Tag mit Brodt versehen, und was zu Landt gehet, durch dero Soldatesca biß nacher Offenburg, und von dar durch einen Trompeter biß nach Stollhofen convoyirt werden, und solle der Abzug auff Sontag den 9.19. dieses Monats December beschehen, Ihr. Fürstl. Gn. aber zuvor, alsbalden nach schliessung dieses Accords, etliche annehmliche Posten eingeraumbt werden. 2) Sollen die jenige Officirer und Soldaten, welche zu Wasser außziehen wollen, sie seyen gesund oder kranck, wie auch deß Herrn General Feldt-Zeugmeisters, und anderer außziehender Officirer Paggagy, vermittelst deren in Brysach befindlichen Schiffen, allein das Newenburger Fahr-Schiff außgenommen, biß gen Straßburg gebracht, auch mit sicherer Convoy dahin begleitet werden, doch mit Bedingung, daß die Schiffleuthe sich von dar, oder, da zu Straßburg kein andere Schiffleuthe zu bekommen, von Philippsburg ohnfehlbar wieder gen Brysach, und deßhalben Caution geleistet werden solle. 3) Solle dem Herrn General Feldt-Zeugmeister erlaubt seyn, zwey Stück Geschütz zu 8. Pfundt Eysen schiessend, sampt zwantzig darzu gehörigen Kugeln, und zwo Tonnen Pulver auff beyde mit abzuführen, und haben zu besserer fortbringung alles diß und obgemeltes, Ihre Fürstl. Gn. über vorgedachte in Brysach stehende Schiff, zwey grosse Berner Schiff folgen zu lassen, bewilliget, sollen auch die Brysachische Spitz oder Rheinberger, wie auch vorbedeutes Newenburger Fahr-Schiff, mit andern Berner Schiffen, nach proportion, außgetauscht werden. 4) Und damit der Herr General Feld-Zeugmeister deß Passes halb bey der Statt

aber sollen erst nach Verlauf zweier Monate mit ihrer Habe abziehen dürfen, und binnen dieser Frist das Archiv, insofern es die Stadt und das Elsaß betrifft, so wie alle Mobilien

---

Straßburg desto mehr vergewissert seyn möge, soll ihme erlaubt seyn, jemand derentwegen mit Schreiben alsbalden voran zu schicken, auch auff den fall erwehnter Paß je verweigert werden solt, das Volck, Paggagy, und in Summa, alles, was ihme zu Wasser mit abzuführen bewilliget, bey Altenheim, oder sonsten seiner Gelegenheit nach, umb die Gegend Offenburg, außzuladen, auch unter Ihrer Fürstl. Gn. Convoy sicherlich dahin geführet, hinwider aber von Ihme Herrn General Feldt-Zeugmeistern, durch hinderbleibende annehmliche Geysel, der Convoy, ihrer Sicherheit halb, gebührliche Caution geleistet werden. 5) Die Uberläuffer sollen in diesem Accord nicht mit begriffen seyn, sondern Ihrer Fürstl. Gn. gelieffert werden, doch welche Zeit dieser wehrenden Belägerung von denen Regimentern und Truppen, so anjetzo unter deß Herrn Gen. Feld-Zeugmeisters Commando in Brysach begriffen seyn, gefangen worden, und sich wider dahin begeben, mögen ohnangefochten darbey bleiben, und mit abziehen. 6) Solle der Herr General Feld-Zeugmeister schuldig seyn, nach schliessung dieses Accords Ihrer Fürstl. Gn. dero Begehren nach, ein ernstliche vollkommene Ordre an den Commandanten in Lands-Cron zuertheilen, daß er das gemelte Haus also balden auffgeben, und Ihrer Fürstl. Gn. einraumen soll, dargegen Ih. Fürstl. Gn. ihne sampt seiner unterhabenden Soldatesca gen Villingen oder Offenburg convoyiren lassen wollen. 7) Sollen alle Officirer und Soldaten, so von Ihrer Fürstl. Gn. Armee anjetzo in Brysach oder Lands-Cron sich gefangen befinden, Ihr. Fürstl. Gn. ohne weitern entgelt abgefolget werden, hingegen Ihre Fürstl. Gnaden erbietig seyn, auch diejenige, so sie dero theils, Zeit dieser wehrenden Belägerung, auß der Brysach- und Lands-Cronischen Guarnison gefangen, gleichfals loß und ledig zu lassen. 8) Belangend diejenige, welche bey der Vor-Oesterreichischen Regierungs- und Cammer-Sach bißher bedient gewesen, solle denselben zwar nach Verfliessung der nechsten zween Monat, sampt den ihrigen frey abzuziehen, ohnverwehret seyn, jedoch mit der außgetruckten Condition, daß Ihr. Fürstl. Gn. oder dero darzu Deputierten, sie vorderist der Archiven, Register,

und Kleinodien, die dem österreichischen Hause gehören, dem Herzog verabfolgt werden. Ebenso soll alles Geschütz sammt Munition und der ganze vorfindliche Vorrath von Baumateria-

---

Rechnungen, und anderer Acten halber, worvon nechstfolgender Artickul meldet, nicht allein richtige liefferung thun, sondern auch allen erforderten Bericht darüber ohnverweigert erstatten, unterdeß lassen Ihre Fürstl. Gn. geschehen, daß so wol von der Regierung, als von der Cammer, etliche deputirt werden, so mit dem Herrn Gen. Feld=Zeugmeister alsbald außziehen, und ihre Notturfft an End und Orthen, wo sie wollen, fortbringen mögen. 9) Alle Archiven und Briefliche Urkunden, Documenten, Rechnungen, Register und Colligenden, vorderist alle Urbarien, Saal = und Läger = Bücher, Verträge, und was der Cantzeley und Cammer, auch auff der Statt Brysach Rahthaus und Registratur gehörig, wie das Namen haben mag, und in gemeltem Brysach bißher befindlich gewest: Deßgleichen die Zoll=Ordnungen, Register und Rechnungen sollen gantz unverrückt gelassen werden, und Ihrer Fürstl. Gn. angewiesen, so dann auch die Restanten von Gefällen und allerley Herren Geldern, völlig außgelieffert werden, doch mag der Herr General Feld=Zeugmeister die jenige Schrifften, so deß Kriegs = Baw= und Proviantwesens halber, von Zeit seines angetrettenen Gubernaments abgefast seyn, vor sich mit wegführen. 10) Es sollen auch, außerhalb dessen, was hieoben in dem dritten Punct begriffen, alle andere Stück, Ammunition und Gewehr, auch die Granaten und alle Baw=Materialien, wie sie Namen haben mögen, Ihrer Fürstl. Gn. oder dero darzu verordneten, gelieffert und redlich angezeigt, nichts davon verhählet, vergraben, oder, unter waserley prätext das seye, unterschlagen werden. 11) Die Bürger und andere Inwohner zu Brysach ins gemein betreffend, sollen dieselbe sampt Weib und Kindern, aller ihrer zu= und angehörigen, nicht allein bey freyer Ubung ihrer hergebrachten Religion, sondern auch sonst bey dem ihrigen, so wolen als die Kirchen und Clöster ungeplündert verbleiben: da aber eine oder andere Geistliche und Ordensleuthe von sich selbsten abzuziehen begehrten, ihnen solches frey zuthun ohnverwehrt seyn, gegen andern Geist= und Weltlichen, sonderlich aber den Adels=Personen, welche nur eingeflehet, gedencken Ihr Fürstl. Gn. sich ihres Wiederaußziehens

lien in der Stadt bleiben. Dagegen wurde der Stadt Sicherheit des Eigenthums, freie Religionsübung und die Erhaltung der Kirchen und Klöster zugesagt. Bis nach Vollziehung des Accords wurden gegenseitig Geiseln gestellt.

Erst nach dem Abschlusse des Vergleichs erfuhr der Herzog mit Entsetzen, daß dreißig seiner in Breisach gefangen gehaltenen Krieger aus Hunger gestorben, und drei, weil sie in ihrem Heißhunger von den Leichnamen ihrer verstorbenen Waffenbrüder gegessen hatten. Darüber empört, beschloß er in der ersten Aufwallung des Zorns die Kapitulation nicht anzu-

---

halber also zu erklären, daß sie sich mit Billigkeit nicht sollen darüber zu beschweren haben. 12) Alle Mobilia, so dem Haus Oesterreich, als voriger Herrschafft, zuständig gewesen, auch alle andere eingeflehete und sonst eingebrachte, bißhero in der Statt und Vestung Brysach verbliebene Güter, so denen abziehenden Officirern und Soldaten, oder auch der verbleibenden Burgerschafft nicht eygenthümblich und vollständig zugehören, oder auch, welche vor dieser Belägerung ihnen nicht zuständig gewesen, sollen unverrückt bleiben, von niemand vor das seine angesprochen, sondern Ihr. Fürstl. Gn. darzu verordneten eintzig und allein angewiesen, und nichts davon versteckt, verheelet, oder sonsten veräussert werden. 13) Es soll auch der Herr General Feld=Zeugmeister von Reinach verhüten, und durch annehmliche Geysel caviren, daß von verdeckten Fewern, Minen, oder andern dergleichen gefährden in der Statt und Vestung nichts, darauß Ihrer Fürstl. Gn. oder dero einziehenden Garnison ein Schaden entstehen möcht, hinderbleibe. 14) Sollen schließlich alle vorstehende Artickulen auffrichtig vollzogen, darwider keines theils gehandelt, auch da solches in Sachen, die nit das principal Wesen dieses Accords hauptsächlich betreffen, von irgend einigem gemeinen Soldaten beschehen solte, allein derselbe darumm angelangt, im übrigen aber der Accord in allen Puncten unverbrüchlich gehalten werden. Und deß zu Urkund haben vorderst Ihrer Fürstl. Gn. so dann auch der Herr General Feld=Zeugmeister, Freyherr von Reinach, diesen Accord mit eygene Händen unterschrieben, so geschehen den 7.17. Decembr. Anno 1638.

erkennen und die ganze Besatzung niederhauen zu lassen. Nur durch die Entschuldigungsgründe und Bitten seiner Officiere konnte er wieder besänftigt werden, und so kam denn der Vergleich am 19. Dezember in Vollziehung.

Es war frühe zwischen acht und neun Uhr, als der herzzerreißende Auszug der tapfern Breisacher Besatzung vor sich ging. Das weimarische Heer hatte sich in zwei Linien aufgestellt und bildete so eine Gasse vom Kupferthor bis zum Eisenberg. Am Eingange in dieselbe befand sich der Herzog zu Pferde mit seiner Generalität. Es wurde das Zeichen zur Oeffnung des Thores gegeben; da trat aus demselben ein Oberstlieutenant mit 19 Fahnen, 70 Pferden, 2 Maulthieren, 6 Kutschen und 3 Packwagen. Ihm folgte die Besatzung, einige Soldaten stürzten unterwegs todt nieder. An ihrer Spitze ritt der Festungscommandant, Generalfeldzeugmeister Freiherr von Reinach. Als er sich dem Herzoge genähert hatte, stieg er vom Pferde und küßte nach der damaligen Sitte den Fuß des stolzen Siegers. Dabei fuhr ihn dieser noch einmal hart an, wegen des gräulichen Elends, das er durch seine unsinnige Halsstarrigkeit über die weimarischen Gefangenen, so wie über die Besatzung und die ganze Einwohnerschaft gebracht habe. Darauf näherte sich ihm der Kanzler Volmar in schwarzer Kleidung und einem Trauermantel, und warf sich dreimal vor die Füße des Herzogs. Dieser erwiederte seine Verdemüthigung mit Stolz und warf ihm mit Bitterkeit die gegen ihn ausgestoßenen Spottnamen vor. Erst nach dessen reumüthigem Bekenntnisse und demüthiger Abbitte ließ er ihn von dannen ziehen. Jetzt erschien der Oberst Escher und die auf 400 Mann zusammengeschmolzene Besatzung, schwankenden Schritts, abgezehrt und matt, so daß mehrere

im Vorbeidefiliren zur Erde fielen. Herzog Bernhard sprach diese Braven freundlich an, nannte sie seine Kinder und lobte ihren Muth und ihre heroische Ausdauer. Als ihm einige Krieger im Vorüberziehen noch Stücke Menschenfleisch vorwiesen und dieselben darauf gierig verschlangen, war der Herzog von ihrer Noth gerührt und ließ ihnen bei ihrer Einschiffung gesunde Nahrung auf zwei Tage verabreichen. Als sie in Straßburg ankamen, wurden sie von den Bürgern der Stadt gastlich aufgenommen und verpflegt.

Nachdem so die Stadt von den Kaiserlichen verlassen war, schickte der Herzog vier Regimenter Fußvolk in dieselbe; darauf bestieg er selbst in Begleitung des Herzogs von Würtemberg, des Markgrafen Karl von Baden, des Obersten von Rosen und eines glänzenden Hofstaats als ein anderer Brennus das deutsche Capitol. [1]) Der Magistrat kam ihm in unterwürfiger Haltung entgegen und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt nebst 200 Ducaten Breisacher Geprägs. Darauf verfügte sich der Sieger in das erzherzogliche Schloß. Darin fand er einen so großen Schatz von Gold, Silber und andern Kostbarkeiten, daß er in demselben einen hinlänglichen Ersatz für seine Kriegskosten erlangte. [2]) Auch fand er zu seiner Verwunderung und Freude in den Festungswerken und Arsenalen einen ungeahneten Vorrath von Kriegsgeräthen jeder Art, [3])

[1]) Ergo Brisacum, Teutonici Jovis	Des Reiches Brustwehr, unseres Jupiters
Tarpeja rupes decidit in manus Brenni. *Balde.*	Tarpejerburg hat Brennus erobert. Herders Terpſ. II. 11.

[2]) Die Belagerung hatte ihn 1,100,000 Thlr. und 8000 Mann gekostet. Mémoires hist. d'Erlach. I, 42.

[3]) 1 Stück, das Kätterlein von Entzheim genannt; 1 Stück, der Niemands-Freund; 8 Halbe Carthaunen; 5 Gantze Feldtschlangen; 11

woraus klar hervorgeht, daß nur Hungersnoth ihm diese Festung in die Hände liefern konnte. Am 16. Dezember empfing er auf dem Münsterplatze die Huldigung der Stadt und begab sich darauf ins Münster, wo dem Lenker der Schlachten ein feierliches Dankfest unter Absingung des Ambrosianischen Lob=

Feldt=Schlangen von 12 Pf. Eisen; 16 Allerhand große und kleine Hagelstück; 7 Halbe Feldt=Schlangen; 11 Sechspfündige Stück; 2 Sechspfündige Regimentsstück; 9 Falkenetlein; 8 Regiments=Stück von 3 und 4 Pfund Eysen; 11 Scharpffethürnlein; 2 dreipfündige Stück; 2 Quartier=Schlangen von 12 Pfund Eysen; 8 Feuer=Mörsel, deren ettliche über 100 Pf. warffen, und sonsten noch mehr kleine Bolderen, so hierunter nicht begriffen, welche sich noch auf 30 Stück belauffen. — Stück, so der Statt gehörig gewesen: 4 Falckenet; 1 Falckon; 1 Schlängel; 3 Regiments=Stück; 24 Scharpffethürnlein; Summa 135 Stück. Ferner noch an Doppelhäcken und kleinen Metallinen Stücken, zusammen 150 Stück. Von obspecifirten Stücken aber war der halbe Theil nicht zu gebrauchen, und befande sich an verbrochenem Metall allein bei 250 Centner. Munition, so sämptlichen in unterschiedlichen Thürmen und Zeughäusern, der Vestung und Statt zugehörigen, befunden worden: Pulver 556 Cent. 70 Pf.; Lunten 772 Cent. 50 Pf.; Blei 349 Cent.; Salpeter 125 Cent.; Schwefel 100 Cent.; Pech 3 Cent. 60 Pf.; Mußketen=Kugeln 388000 Stück; Materialien gut und böß 3218 St.; Carthaunen Kugeln gantze 295 St.; Sechs und dreißig Pfündige 150 St.; Carthaunen Kugeln halbe 1773 St.; Schlangen Kugeln 730 St.; Falckonen zu 7 Pfundt Eysen 315 St.; Mehr Schlangen und Kugeln zu 12 Pf. Eysen 310 St.; Falckonen Kugeln zu 5 und 6 Pf. 2724 St.; Falckonet Kugeln zu 3 und 4 Pf. 1690 St.; Kugeln zu Scharpffethürnlein von anderhalb und zwei Pfund 5950 St.; 1 Pfündige 2000 St.; Drei viertheil Pfündige 1500 St.; Ein viertheil Pfündige 100 St.; Anderhalbpfündige Bleykugeln 100 St.; Dreiviertheil=Pfündige Bleykugeln 100 St.; Granaten groß und klein, so gefüllt 2455 St.; Ungefüllte groß und klein 1350 St.; Hand Granaten, so gefüllt, Metallen 28 St.; Eyserne, so gefüllt 40 St.; Cartatzschen zu 24 Pf. 318 St.; Cartatzschen zu Feldschlangen 109 St.; Cartatzschen zu 6 Pf. 1637 St.; Petarden 14 St. Theatrum Europaeum III. S. 1927.

gesanges abgehalten wurde. Am Mittag gab er im Schlosse ein glänzendes Gastmahl, unter dem die eroberten Kanonen abgefeuert und von denen der Städte im Elsaß beantwortet wurden. [1])

Nichts hat im ganzen 30jährigen Kriege auf die kriegführenden Mächte einen so tiefen, wenn gleich sehr verschiedenen Eindruck gemacht, wie die Eroberung von Breisach. Der Kaiser trauerte über dessen Verlust als über den Verlust sämmtlicher Vorlande; Frankreich frohlockte als über einen eigenen Erwerb, und Richelieu lockte dem Pater Joseph noch im Sterben ein Lächeln auf die Miene durch den Zuruf: Muth! Muth, Pater Joseph! Breisach ist unser. Am meisten aber freuete sich der Sieger Herzog Bernhard; denn diese Festung sollte ihm als Grundstein zum Baue eines neuen deutschen Fürstenthums dienen, welches er aus dem Breisgau, Elsaß und Sundgau für sich zu errichten unverkenntlich die Absicht hatte. [2]) Er setzte den Generalmajor von Erlach, zu dem er das vollste Zutrauen hatte, als Statthalter über Breisach und das Breisgau; er selbst aber unternahm anscheinend für Frankreich noch einen Winterfeldzug gegen Hochburgund 21. Dezember, eroberte mehrere feste Plätze und erhielt in denselben reiche Vorräthe von Kriegsgeschütz, Munition und Lebensmitteln, was er alles nach Breisach schaffen ließ.

---

[1]) Auf diese Eroberung wurde vom Namen Breisach auf Briseis, des Achilles Geliebte, anspielend folgendes Chronostichon gemacht: InVICto fortIs CeCIDit BrIseIs AChILLI IVngItVr et tanto DIgna pVeLLa VIro. (1638) BRISACH wurde gedeutet: Bernhardus Romanorum Imperator Semper Augustus, Comes Habsburgicus.

[2]) Er ließ Münzen prägen mit dem Breisacher und Weimarischen Wappen. Siehe unten Seite 393.

Dieses Waffenglück erregte bei den Franzosen Neid und Besorgniß um Breisach, nach dessen Besitz es sie so sehr gelüstete. Sie schickten daher an den Herzog den bei ihm in Gunst stehenden Grafen von Guébriant, damit er dessen Gesinnungen erforsche und ihn zur Abtretung Breisachs bewege, und versprachen diesem Boten für den Fall eines glücklichen Erfolgs seiner Sendung die Statthalterschaft über diese Festung. Aber weder Guébriants Freundschaftsverhältnisse, und des Königs und Richelieus schmeichelhafte Briefe, noch der Antrag von zwei, drei, und zuletzt von vier Millionen Livres konnten den Herzog zur Abtretung Breisachs, ja nicht einmal zur Bewilligung bewegen, dasselbe zur Hälfte mit französischen Truppen besetzen zu lassen. Auch die Einladung nach Paris, wo ihm Ehrenbezeugungen und glänzende Feste ohne Zahl in Aussicht gestellt wurden, schlug er höflich aus, und schickte in unglücklicher Wahl am Ende des Monats März 1639 den Generalmajor von Erlach mit dem Auftrage, sein Zurückbleiben mit seiner Kränklichkeit und den vielen Geschäften zu entschuldigen, der königlichen Familie zur Geburt des Dauphin Glück zu wünschen, vorzüglich aber die versprochenen 2,400,000 Livres Subsidien nebst einem Zuschuß zur Verstärkung der Armee, zum Ankaufe der Pferde und zur Verbesserung der Artillerie zu fordern.

Nachdem der französische Hof aus Erlachs Aeußerungen sattsam erkannt hatte, daß Bernhard nicht gesonnen sei, etwas von seinen Eroberungen abzutreten, suchte Richelieu, dieser Meister in den Künsten der List und des Trugs, den Vertrauten des Herzogs, den Generalmajor von Erlach für Frankreich zu gewinnen; und der geldgierige Schweizer ließ sich wirklich durch das Versprechen eines Jahrgehalts von 12,000

Livres erkaufen, indem er ein feierliches Versprechen ablegte, Breisach für den Dienst Frankreichs zu bewahren, „und wenn dem Herzog etwas Menschliches begegnen sollte," lieber zu sterben, als sein Wort zu brechen. [1]) Inzwischen war Herzog Bernhard aus Burgund ins Elsaß zurückgekehrt, und hatte am 7. April seinen zweiten Einzug in Breisach gehalten, wo er vom Donner des schweren Geschützes bewillkommt wurde. Hier feierte er das Osterfest und den von Banner am 4. April bei Chemnitz erfochtenen Sieg. Von hier aus half er dem Uebelstande ab, welcher in Breisach und im Elsaß durch die französischen Statthalter in Kolmar und Schlettstadt hervorgerufen wurde; indem sie die eroberten Bezirke mit Kriegssteuern belegten, die Zölle erhöhten, den Verkehr zwischen dem Elsaß und Breisgau hemmten, und dadurch das Emporstreben der verarmten Stadt Breisach und der Länder Elsaß und Breisgau

---

[6]) Welch hohen Werth die Franzosen mit Recht auf den Besitz unserer Stadt legten, erhellt aus den Worten Le Laboureur's, eines Zeitgenossen (bei Barthold II, 155): „Brisac estoit nécessaire à la France pour la conservation de l'Alsace et de la Lorraine qu'elle enferme, elle restraint la puissance de l'Empereur au dela du Rhin, et nous met à couvert de ce deluge des gens dont il menaçoit nos frontières. Elle nous donne un passage pour porter nos armes partout où il sera besoin pour la liberté Germanique. — Elle assecure la franchise des villes Impériales du Rhin. C'est à présent nostre Arsenal d'Allemagne et nous devons à sa prise la meilleure part des davantages que nous avons eu depuis en cette guerre. Tant que nous la conserverons, tous les efforts des Impériaux au dela du Rhin seront inutils, elle sera la protectrice des villes libres, l'assecurance des princes opprimés et l'azile certain de tous ceux qui seront proscrits pour s'être apposés à la Monarchie que la maison d'Autriche médite de rendre héreditaire, au préjudice de l'ancienne élection des Empereurs." —

hinderten. Der Herzog, für die Erholung seiner eroberten Länder besorgt, hob die eigenmächtigen Verfügungen jener Statthalter auf, kaufte den Armen Getreide zur Saat und die Vermögenden munterte er auf, ihm zur Herstellung des Wohlstands ihrer Länder verhülflich zu sein. Zum Schutze eines jeglichen Eigenthums stellte er Landescommissäre auf, über welche ein Landeshauptmann, und über diesen sein Kanzler Rehlinger in Breisach zu wachen hatte. Am meisten Sorge trug er für sein so theuer errungenes Breisach. Er verbesserte in demselben die bürgerlichen und militärischen Einrichtungen, errichtete daselbst ein Kammer= und Regierungscollegium, verbesserte und erweiterte die Festungswerke.

Bernhards Macht war jetzt groß, daher buhlte Oesterreich, Spanien und selbst König Karl von England zu Gunsten seines Neffen, des Pfalzgrafen Karl Ludwig um seine Freundschaft; Frankreich aber mehr um seine Eroberungen. Als er daher am 9. Juni von Breisach wieder nach Pontarlier kam, fand er schon daselbst den ihn sehnlichst erwartenden Grafen Guébriant. Dieser wendete alle Künste der Politik an, um den Herzog zum Versprechen zu bewegen, Breisach sammt den übrigen Eroberungen unter der Hoheit des Königs zu bewachen und diesem freie Gewalt über sie zu lassen, was er leicht thun könne, da er sie doch größtentheils mit französischen Geldsubsidien und Truppen gemacht habe. Der Herzog, darüber entrüstet, rief: „Das heißt von einer schönen züchtigen Jungfrau die Unschuld fordern, oder von einem Biedermann die Ehre.“ Erst am dritten Tage darauf wagte es Guébriant mit seinem Ansinnen wieder hervorzutreten. Bernhard erklärte ihm aber rund weg, daß er im unbeschränkten Besitze von Breisach, dem Elsaß und den wichtigsten Plätzen in Hochburgund ver=

bleiben, die übrigen Eroberungen in der Franche Comté aber gegen Erstattung der Eroberungskosten an Frankreich abtreten werde. Auf Guébriants spätere Versuche, den Herzog zur Nachgiebigkeit zu bewegen, erwiederte dieser: „Ich werde mich nicht dem gerechten Tadel aussetzen, das deutsche Reich zuerst zerstückelt zu haben." Die dem Grafen Guébriant gemachten Erklärungen schickte er auch schriftlich dem Könige zu. [1])

D. Ende des Herzogs Bernhard von Weimar.

Frankreich ließ darauf die ganze Sache ruhen, mit dem Vorhaben, dem Herzoge bei günstiger Gelegenheit seine Eroberungen zu entreißen. Indessen wurde beschlossen, mit der versprochenen Unterstützung an Mannschaft und Geld zu säumen, um vielleicht dadurch den Herzog zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Diesen aber bewog die in Pontarlier ausgebrochene Seuche und die Gefahr, welche seinen Eroberungen von der Donau her drohten, über den Rhein zurückzukehren. Er begab sich daher nach Pfirt, wo man ihn mit Ehrenbezeugungen überhäufte. Von da schickte er seine Truppen nach Neuenburg, er selbst reiste nach Hüningen, wo Rehlinger seiner wartete. Am 3. Juli war er daselbst angekommen, als ihn plötzlich das Fieber wieder überfiel. Er ließ sich deßwegen eilends zu Schiffe nach Neuenburg führen. Hier wurde seine Krankheit von Tag zu Tag bedenklicher. Er gestand selbst, sich noch nie so krank gefühlt zu haben. Als ihm auch die Aerzte, auf sein Verlangen einer aufrichtigen Erklärung, die nahe Gefahr eingestanden, dachte

[1]) Nach den urkundlichen Berichten Röse's in seiner Geschichte des Herzogs Bernhard. II, 316 u. f.

er nur an sein Heer und seine Eroberungen, und dictirte seinem Kanzler Ulrich von Rehlinger seine letzte Willensmeinung, vermöge deren seine Eroberungen auf jeden Fall bei Deutschland bleiben und sie einstweilen seine beiden Brüder unter dem schwedischen Schutze übernehmen sollten. Dem Generalmajor von Erlach bestätigte er die Statthalterschaft in Breisach und allen von seinen Truppen besetzten Gebieten; vermachte ihm überdies 20,000 Thlr., zu deren Pfand ihm des Herzogs Brüder die Kleinodien und 600 Mark Silber bis zur Auszahlung des Legats überlassen sollten.[1])

Nachdem Bernhard seine Unterfeldherren die Obersten Ehm und Rosen und den Grafen von Nassau um sich versammelt und sie zur Eintracht ermahnt hatte, entließ er sie mit den Worten: „Nun, Brüder, verlasset mich; ich habe genug zu Euch geredet, jetzt muß ich mit Gott sprechen.“ Der Hofprediger blieb allein bei ihm, um mit ihm zu beten. Als Bernhard seinen Athem abnehmen, sein Herz aber noch stark schlagen fühlte, sagte er: Das Herz ist noch frisch und will sich dem Tode nicht ergeben. Darauf betete er still noch einige Worte und gab seinen Geist auf, am 8. Juli 1639. Seine Freunde und er selbst glaubten an eine Vergiftung; ein gewöhnlicher Argwohn beim schnellen Tode eines Großen. Wahrscheinlich unterlag sein zerrütteter Körper dem heftigen Rückfall des Fiebers, woran er schon lange litt.

Sein Leichnam wurde in ein Prachtgewand gekleidet und auf einem Prunkbett zur Ansicht ausgestellt; am 19. aber auf dem Rhein nach Breisach geführt. Hier wurde er von seinem Generalstab und den beiden Leibregimentern empfangen und

---

[1]) Mémoires hist. d'Erlach I, 58.

aus dem Schiffe gehoben. Darauf trugen ihn acht Officiere in feierlichem Zuge ins Münster, wo er in eine schwarz ausgekleidete Kapelle (Skapulier- oder Rosenkranzkapelle) niedergelegt wurde.

Hier ruhten seine Gebeine bis zum September 1655, wo er auf Betrieb seiner Brüder der bisherigen Ruhestätte enthoben und im Geleite seiner treuesten Krieger mit zwei großen Kanonen, worauf Breisachs Belagerung eingegossen war und einem Breisacher Stücklein nach Weimar geführt und in der Stadtkirche daselbst mit fürstlichem Pomp beigesetzt wurde. [1])

---

[1]) Hier sei zugleich der Denkmünzen gedacht, die auf die Eroberung Breisachs durch Bernhard geprägt wurden; dieselben sind zum Theil im II. Band von Röse abgebildet, vollständig nur in der eben so belehrenden als gründlichen „Münzgeschichte des Zähringen-Badischen Fürstenhauses und der unter seinem Scepter vereinigten Städte und Landschaften" von A. Freiherrn von Berstett. Freiburg 1846.

1) A. DVCATVS . SAXON . BRISACENSIS . 1638. Unter dem Fürstenhut das sächsische einfache Wappen; unten ein kleines Wappen von Breisach. — R. In Verzierungen eine Tafel; BERNHARDO | SAX. DVCI | VICTORI. VRBEM | INGRED $^1/_{19}$ DECEM | S . P. Q . BRISAC | SVBMISS . ERGO. Goldmünze. gff. 13.

2) A. AUREVM . SAX—ON . BRISAC. Wappen wie voriges, mit dem kleinen Stadtwappen darunter. — R. Tafel wie auf voriger; mit gleicher Inschrift. — Beide Stücke sind ungemein selten; das erstere befindet sich in der Privat-Münzsammlung des Großherzogs in Karlsruhe.

3) A. HEROIS HVJVS NOMINA IN CVNCTA CLARENT SECVLA. In einer verzierten ovalen Einfassung das Brustbild des Herzogs im Panzer; in Cursiv-Lettern: *MAGNI DVCIS BERNHARDI SAXON WEIM. EFFIGIES.* — R. BRISACH | FORTIS SED FORTI | OR DEVS FVIT ET WEI | MARIVS. 1638. Ansicht der Stadt und Festung Breisach von der Westseite. gff. 35.

5) A. BERNH . D . G . DVX SAXONIÆ ; JUL . CLIV . ET . MON. LANDG . THVR . MARCH . MIS . CO . MARC . ET . RAV . DO . RAV. In

So endete Bernhard von Weimar. Sein Tod war kein Glück für den Kaiser, sondern für Frankreich, und wenn

---

einem von zwei Engeln gehaltenen verzierten ovalen Schild das Brustbild des Herzogs im Panzer; darunter: J. BLUM FECIT. — R. Wie bei Voriger

5) A. BERNHARDVS : D : G : SAX : JVL . CLIV . E . MONT . DVX : LANDGR : THVRING : MARCH . MISN . COMES . MARC. ET. RAVENSB . DOM . RAVENST. Der Herzog, geharnischt und unbedeckt, zu Pferd, links reitend, den Commandostab in der Rechten. Eine Hand, aus Wolken reichend, setzt ihm einen Lorbeerkranz auf; im Hintergrund eine Landschaft, worin eine Armee eine andere verfolgt. — R. Ansicht der Stadt und Festung Breisach von der Westseite; Truppen und Verschanzungen; über der Stadt halten zwei Engel das Stadtwappen. Im Abschnitt: 1638. Umschrift BRIsIACo CAPPTO, CoELIs VICtorIA VEnIt BERNARDo tVLI t eX HOSTE TROPHÆA DVCI. gff. 39. — Im Besitz des Markgrafen Wilhelm in Karlsruhe. — Alle obigen auf Herzog Bernhard Bezug habenden Münzen befinden sich bei Tenzel.

6) *A. Oben auf einem Band SIC * REVIRESCO. Der Herzog, mit einem Hut bedeckt, ohne Harnisch, im Schritte links reitend, in der Rechten einen Stock haltend; im Hintergrund eine Sternschanze und andere Verschanzungeu mit Truppen; ein vorbeifließendes Wasser mit Schiffen. Oben auf jeder Seite des Herzogs Wappenschild; das zur Rechten unkenntlich, das zur linken von Sachsen. Im Abschnitt: F. F. — R. Aus den Wolken Strahlen; aus diesen zwei Arme; der eine hält eine Krone, der andere einen Oelzweig; der Name Jehovah in den Wolken. Ein viereckiger Altar, worauf ein Schwert mit einem Lorbeerkranz umwunden und ein Fürstenhut liegt; auf dem Altarblatt sieht man im Hintergrund Breisach mit dessen Wappen darüber; im Vordergrund ein Reitergefecht. Hinter dem Altar stehen auf jeder Seite vier Standarten, worauf die Namen der Siege Bernhards; rechts, auf der ersten: 1) Freiburg: 2) Kenzingen; 3) Neuenburg; 4) Rheinfelden; links, auf der obersten: 1) Elsaß-Zabern; 2) Säckingen; 3) Laufenburg; 4) Waldshut. Im Abschnitt: B. D. S. E. W. gff. 34. Berstett hat diese Metaille zuerst beschrieben Berstetts Münzg. S. 92.

eine Vergiftung erwiesen werden könnte, so müßte sie nach allen Gesetzen historischer Combination Frankreich zugeschrieben werden. [1]) Das Ziel, um welches Frankreich bisher so viel geopfert, drohte ihm jetzt gänzlich zu entschwinden und — wenn Bernhard erreichte, was er wollte, so war es um den Einfluß Frankreichs in Deutschland geschehen; Bernhard ging mit dem Plan um, zwischen dem Kaiser und den Fremden — Schweden und Frankreich eine dritte Partei zu bilden, die den Kaiser zur Nachgiebigkeit zwänge, und wenn sie sich mit ihm versöhnt, den Fremden jeden Einfluß und jede Stellung in Deutschland entrisse. [2]) Dazu war ihm der Besitz Breisachs unumgänglich nöthig; den Zug nach der Freigrafschaft hat er deßhalb zu dem Zwecke unternommen, mit den dortigen Eroberungen Frankreichs Ansprüche an ihn abzukaufen. Von der Zeit,

---

Bernhard nahm ein neues Siegel an, wie aus einem in Gotha aufbewahrten Actenstücke erhellt. „Dieses merkwürdige Wappen," sagt Röse II. Bd. Seite 411, „besteht in kleinen ovalen Feldern, auf deren einem Kanonenkugeln aufgehäuft liegen. Auf jeder Seite ein Baum und zwischen diesen über den Feldern ist eine mit breitem Einfasse versehene Mütze sichtbar." Röse irrt, da er behauptet, das Breisacher Stadtwappen seien 6 Kanonenkugeln: es sind die Berge, auf denen Breisach gebaut ist.

[1]) Die gründlichste Derstellung seines Lebens gibt Dr. Bernhard Röse in dem von uns oft angeführten Werke: „Herzog Bernhard der Große von Sachsen=Weimar." Weimar 1828. Mit dem Gedanken, Bernhards Leben zu beschreiben ging lange Zeit unser größter Dichter, Goethe um, die Vorarbeiten waren schon gemacht; gewiß wäre die Darstellung der Belagerung von Breisach ein Meisterstück von Schilderung geworden. Die Gründe warum Goethe die Arbeit wieder aufgab, bei Viehoff Goethe's Leben, Stuttgart 1846. II. 464. Schiller beabsichtigte Bernhard in einem Trauerspiel zu verherrlichen.

[2]) Barthold Seite 193 flg. und bei Röse.

da Breisach dem Falle nahe war, ist das Andringen Frankreichs an Bernhard immer stärker; der List Richelieus setzt der Deutsche gleiche List entgegen; die Einladung nach Paris lehnt er ab, wo er nicht offen sprechen kann, bringt er Scheingründe. Erst in Pontarlier tritt er mit seiner Willensmeinung offen hervor, Juni 1639.[1]) Zum Grafen Guébriant sagt hier Bernhard: „Mir hat der König das Elsaß vertragsmäßig gegeben und ich habe ihm dafür treu gedienet; ich habe den Feind von den Grenzen seines Reiches getrieben, ich habe mein Blut für ihn vergossen und mein Heer geopfert. Und jetzt will man mir nehmen, was ich durch das Glück der Waffen gewonnen habe, während ich bereits verspottet worden bin!" — „Der König," entgegnete Guébriant, „verlangt, daß Sie Breisach nebst den übrigen Eroberungen unter derselben Bedingung bewachen, unter welcher Sie den Feldherrnstab tragen; unter seiner Hoheit, das heißt, Ihnen den Leib geben und für sich den Schatten behalten. Die ansehnlichen Summen, welche er Ihnen gezahlt hat, die außerordentliche Hilfe, welche er Ihnen geschickt hat und aller Vorschub, der zur Erleichterung Ihres Feldzuges geleistet worden ist, überwiegen diese zusammengenommen nicht das, was von Ihnen begehrt wird?" — „Dieß hebt sich gegenseitig auf," antwortete der Herzog; „für das Geld habe ich dem Könige brave Leute ins Feld gestellt und einen großen Theil derselben zu seinem Besten geopfert." Am zweiten Tage darauf bestand Bernhard auf dem unbeschränkten Besitze des Elsasses und Hochburgunds, verlangte die wichtigsten Plätze mit ihren Gebieten als Eigenthum und erbot sich die übrigen Besitzungen der Freigrafschaft gegen Erstattung

[1]) Vergl. Röse II. 317.

der Eroberungskosten an Frankreich abzutreten. [1]) Als Bernhard weiter entschieden erklärte: „Ich werde mich durchaus nicht dem gerechten Tadel aussetzen, das deutsche Reich zerstückelt zu haben," antwortete Guébriant, indem er ihn durch großartige Aussichten zuködern suchte: „Wie können Sie von Zerstücklung sprechen, wer muthet Ihnen das zu? Elsaß sammt Breisach sind Erbländer des Hauses Oesterreich; kann nicht ohne diese ein Prinz von Sachsen oder Bayern mit allem Fug und Recht Kaiser werden?" Auf die Nachricht von diesen Absichten Bernhards schrieb Richelieu: „Der Herzog bekommt dadurch allein die Macht, den Kaiser zum Frieden zu locken. Ist er Herr vom Elsaß, so wird er Oesterreichs und Spaniens Absichten, den Herzog Karl von Lothringen in seinem Besitzthum zu erhalten, lieber befördern als Frankreichs, welches dieses Land mit sich vereinigen will; denn aus seinen Launen zu schließen, wird er, als Nachbar von Lothringen, stets Streitigkeiten erregen, die zum Bruche führen können, wie er überhaupt einen kleinen Herzog einem großen Monarchen als Nachbar vorziehen wird." So schwer wog der Besitz unserer Stadt in den Augen des großen Staatsmannes! So standen sich die Parteien gegenüber. Bernhard warb zu gleicher Zeit um die Landgräfin Amalie von Hessen; sie sollte ihm als Aussteuer ein Heer von 20,000 Mann mitbringen; so hätte er dann Macht besessen, als Haupt der dritten Partei mit Erfolg aufzutreten. Auch der Kaiser hatte schon mit ihm zu unterhandeln versucht, durch einen geheimen Unterhändler von Basel aus und durch den Bürgermeister Gottsack von Freiburg. [2])

[1]) Röse II. 320.

[2]) Röse II. 425.

Von allem was vorging, schickte der Verräther Erlach Bericht an den französischen Hof.

Da starb Bernhard plötzlich am Fieber oder durch Gift. Nach dem Standpunkt der Parteiung sind die Urtheile seiner Zeitgenossen über ihn sich entgegengesetzt und so auch in unsern Tagen. Vom deutschen Standpunkt aus sagt Barthold [1]) mit Recht: „Was Bernhard mit berechneter Nachgiebigkeit gegen die Gesetze der Fremden that, geschah mit dem geheimen Vorbehalte, in besseren Tagen Alles umzustoßen, aber er ist strafbar für den Wahn, daß er, ohne Bürgschaft für die Dauer seines Lebens, sich vermaß, seine Sünde am Vaterland für die Zukunft gut zu machen. Denn der Mensch darf Böses auch in der Absicht nicht thun, dasselbe künftig zum Bessern zu gestalten; er weiß nicht, ob das Geschick ihn nicht vor der Erfüllung seiner Pläne, vor der Buße abruft und auf seine Rechnung fällt dann die böse That mit ihren Folgen. Hätte Bernhard geahnt, daß Frankreich, durch ihn, an unserer Westgränze sieghaft, allen Lohn der Mühe an sich raffen würde; hätte er im Geiste nach der Schlacht bei Nördlingen geschaut, wie die fremden Kronen im Besitz der deutschen Streitkräfte das geschändete, blutende Vaterland zerstückeln; wie Ludwig XIV. auf seinem Schwertgewinn weiterfußend, Deutschland über ein halbes Jahrhundert hindurch mißhandeln würde; hätte er den Wendepunkt des Schicksals unseres Volkes, von ihm im Jahre 1638 herbeigeführt, ermessen; wir zweifeln nicht, Bernhard für Deutschlands Nationalehre nicht ohne Wärme, würde seit dem Jahre 1634 seinen Weg anders eingerichtet haben. So aber muß die Geschichte auf die Ent-

---

[1]) Barthold II. Seite 207.

wicklung der Dinge und die Folgezeit hinblickend, ihn mit Trauer einen Verderber Deutschlands heißen, war Verrath am Höchsten gleich nicht seine Absicht; er ist der Nachwelt verantwortlich für seine Thaten, nicht für seinen geheimen Willen."

Diese unglückselige Bedeutung sollte die Eroberung unserer Stadt für das Schicksal des Vaterlands haben!

Kaum war Bernhard in Breisach beerdigt, so begann der Streit um seine neue Hauptstadt und das umliegende Land. Frankreich war auf einen solchen Fall am meisten gerüstet; Bestechung und die List des schon längst zum Verrath an seinem Herrn und am Reich erkauften Erlach brachten unsere Stadt an Frankreich. [1])

Bernhard hatte in seinem Testamente verordnet: [2]) „Alß nemlich, was die eroberte land anlanget, weil unß Gott dieselben gönnen wollen, und es hoch considerable land vnd Plätze sein, so wollen Wir, daß solche bey dem Reiche Teutscher Nation erhalten werden, vnd derowegen verschaffen vnd vermachen Wir dieselbe hirmit einem Unserer freundlichen lieben Herren Brüdern, welcher dieselbe anzunehmen begehren wirdt, vnd derselbe kann und wolle sich bei Ihro Mayestät und Krone von Schweden aufs beste als immer möglich insinuiren, Damit S. Liebden bey gedachten Landen umb so viel desto mehr mantenirt werden möge. Sollte aber unserer Herren Brüder keiner die land annehmen wollen, so halten Wir für billich, daß Ihro Majestät in Frankreich im allewege den Vorgang habe, Doch dergestalt, daß Ihro Majestät und unsere

[1]) Vergl. Röse V. B., 7. C. und Barthold III. B., 4 u. 5. C.
[2]) Es ist abgedruckt im Urkundenbuch bei Röse II. 554.

Garnisonen darin gehalten, und wenn es zu einem Universalfrieden kommen wirdt, die Lande dem Reich restituirt werden sollen. Die Armee soll nach unß commandiren Generalmajor von Erlach, Obrister Ehm, Graf von Naßau, Obrister Rosen und volgends die andern Obristen."

Die Familie Bernhards erhielt durch Erlachs Verfahren nichts von den Eroberungen ihres Verwandten, nicht einmal die Hauskleinodien; nur die Leiche, 1655, und einige Kanonen. Rehlinger, der treue Kanzler des Herzogs, forderte die Brüder auf, rasch zu handeln und warnte sie vor Erlach; sie entschlossen sich auch, das ganze Erbe an sich zu nehmen und wandten sich in dieser Absicht an die Directoren; Erlach wies sie nach Paris, der Hof anerkannte aber Bernhards Recht nicht, über die Eroberungen zu verfügen, die er im Dienste Frankreichs gemacht habe. So nützten die Eroberungen Bernhards seinem eigenen Hause gar nicht. — Die Krone Schweden machte Ansprüche auf den Besitz Breisachs, Erlach wies aber Alles trotzig und höhnisch zurück. — Der Pfalzgraf Karl Ludwig gedachte sich an die Spitze des Heeres zu stellen und sandte deßhalb geheime Unterhändler nach Breisach. Um hinreichende Geldmittel zur Ausführung seiner Pläne zu erhalten, reiste er nach England, dessen König, sein Verwandter, ihm auch Hilfe versprach. Um von da schnell nach Breisach gelangen zu können, wollte er in Verkleidung Frankreich durcheilen. Dort hatte man aber schon Kunde von seinem Vorhaben, ließ ihn bis in das Herz des Reichs kommen und nahm ihn dann plötzlich gefangen auf den Grund hin, daß kein Fürst ohne Anfrage durch das Land eines andern reisen dürfe. In Vincennes mußte der Gefangene bleiben, bis die neue Eroberung gesichert war. Auch der Kaiser und Spanien sandten von

Basel aus Unterhändler nach Breisach; es ward Amnestie, Aufnahme und Beförderung im kaiserlichen Heere versprochen; sie hatten aber weder Geldmittel hinlänglich in Bereitschaft, noch konnten sie erfolgreich wirken, weil sie nicht offen auftreten durften. Im Heere war Uneinigkeit; Viele wollten in Breisach eine Soldatenrepublick gründen, die sich an die Schweiz anlehnen sollte.

Sogleich nach der Anmeldung von Bernhards Tod sandte der französische Hof den Baron d'Oisonville mit großen Summen nach Breisach und zog Truppen in die Nähe der Festung; den Officieren sollten große Summen und Beförderung, Erlach 200,000 Livres angeboten werden, wenn er Breisach den Franzosen und das Heer auf den König verpflichte. Noch ehe d'Oisonville ankam, hatte Erlach schon die Eröffnung des Testaments erzwungen und dessen Inhalt dem Cardinal mitgetheilt, hatte die Privatkasse seines ehemaligen Kriegsherrn erbrochen, mit 200,000 Livres die Befehlshaber von Freiburg und Neuenburg und die Soldaten bestochen. Am 26. Juli kam es zwischen dem Franzosen Guébriant und den höhern Officieren zu einer Verhandlung, in Folge deren Oberst Flörsheim nach Paris gesandt wurde. Unterdeß unternahm ein Theil des Heeres einen Zug in die Rheinpfalz. In Paris wurde das Testament Bernhards für ungültig erklärt, ein Vertrag selber aber erst in Breisach abgeschlossen, zu dem die weimarischen Soldaten auch aus dem Grunde gedrängt wurden, weil die Hoffnung auf Winterquartiere in der Pfalz vereitelt war. Die Unterhandlungen dauerten vom 12. September bis 9. Oktober und der Bruch stand mehrmals nahe; doch Erlach wußte die Fäden, die zu zerreißen drohten, immer wieder von neuem zu verknüpfen. Der Abschluß fand statt am 9. Okober, die Hauptpunkte

dieses für jeden Deutschen, der sich dabei betheiligte, schmachvollen Vergleiches [1]) sind: 1) Bernhards Heer bleibt beisammen unter den bisherigen drei Commandanten und Officieren. 2) Erleidet die Armee ein Unglück, so schafft der König die Mittel, daß sie sich wieder ergänzen kann. 3) Der König zahlt baar: das Quartal vom letzten Mai an, ferner jedem Soldaten einen monatlichen Sold, ferner 600,000 Gulden für das dritte Quartal, ferner 300,000 Gulden zur Musterung und Verstärkung der Truppen. 4) Der König zahlt jährlich den Truppen 3½ Monatsold in gewöhnlichen spanischen Pistolen, die Pistole zu 4 Reichsthalern. 5) Den höhern Officieren und denen von der Artillerie zahlt der König jährlich 8 Monate Sold. 6) Der König beschafft alle Munition und zahlt alle außerordentlichen Unkosten, wenn die Armee in Thätigkeit ist. 7) Für die Infanterie und Artillerie zahlt der König ferner das Commisbrod. 8) Wenn in eroberten Ländern Officiere Ortschaften oder Häuser für sich behalten wollen, so gibt dieß der König zu und bestätigt sie im Besitz. 9) Doch Alles dieß nur unter der Bedingung, daß die Führer im Namen ihrer Soldaten versprechen, Ihrer Majestät getreu und beständig, wider Alle und Jeden, welcher Befehl auch kommen möge, zu dienen und wohin der König wolle, zu ziehen, es sei in Frankreich, Deutschland, Burgund, Lothringen, den Niederlanden und Alles dieß zur Wiederbringung und Verstärkung der allgemeinen Freiheit und der unterdrückten Stände. Dieser Beisatz zeigt, daß noch gute Elemente im Heere waren, die man aber durch schöne Vorwände bethören mußte. 11) Die Befehle kommen an die Directoren durch den Herzog von

[1]) Er ist wörtlich abgedruckt im Theatr. Europ. IV, 30.

Longueville; die eroberten Orte sollen dem König überliefert und in Handen gestellt werden; die Garnison in Freiburg und Breisach solle halb aus Deutschen, halb aus Franzosen bestehen; der Herzog von Longueville gibt ihnen Commandanten. Alle andern Orte dürfen ohne Ihrer Majestät expressen Befehl Niemanden überliefert werden. 11) Innerhalb zweier Monate soll die Ratification dieses Vertrags erfolgen und die gesammte Armee den Eid der Treue leisten.

Dieses geschah im Anfange des November. Die Soldaten wurden beeidigt; Erlach wurde Oberstatthalter; Kanoffski blieb Commandant in Freiburg. In beide Städte kamen französische Besatzungen, in Breisach blieb von den Deutschen nur das Regiment Hatstein, das Erlach ganz ergeben war. Der König hatte versprochen, die protestantische Religion zu dulden.

So kam Breisach, Freiburg und das Breisgau unter französische Oberhoheit.

Es fehlte nicht an Ehrenmännern, die tief fühlten, wie bedeutsam, wie schmachvoll diese Uebergabe sei. 1640 erschien eine Flugschrift unter dem Titel: „Abdruck von einem fürnehmen Officirer unter der von Herzog Bernhards zu Sachsen-Weimar hinterlassenen Armee wegen Einnehmung französischer Garnison in Breysach an seinen vertrawten Brudern abgegangen", [1]) in welchem die merkwürdigen Stellen vorkommen: „Unserm kaum begrabenen Fürsten, welcher durch seine Tugend die allerschönste Braut, die Festung Breisach erworben, ist von den französischen Hähnen das Hirschgeweih aufgesetzt, er zum Hahnrei gemacht und die ehrliche Dame ist mit den Franzosen beschrien worden. Nun heißt es: ihr Brüder, die Braut ist

[1]) Röse II, 431. Barthold II, 223.

verzückt, der Tag hat sein End, die Spielleute sind bezahlt, die Morgengabe ist verdient, der Kranz zerrissen, die Frau eine Courtisane, das Wappen quartiret, die Heirath vertheilt. Der letzte Stich gewinnt das Spiel; die Dame, um welche wir Deutsche mit Granaten, die Franzosen mit Dukaten, wir mit Kriegen, sie mit Trügen geworben. Der Hahn ist im Korb, sitzt auf fremden Eiern. Gubernator ist geblieben, der den Pelz dieser Hochzeit allein verdient hat, der ihnen mit Haut und Haar gehört, den sie zu einem Freiherrn, uns zu Sclaven gemacht. — Da Bernhard der französische Mufti in Paris nicht anders beikommen konnte, ist er mit einer französischen Potage ein für allemal abgespeist; in einem Essen Fisch sind poisson und poison beisammen gewesen. Was Spott ist ihm unter der Erde wider seine treuliche Ermahnung widerfahren, daß dieser hochwichtige Platz, diese Zwangskette, an der die benachbarten Länder alle hängen, in derjenigen Hände geliefert worden, welchen das heilige Reich deutscher Nation allezeit ein Stachel im Auge gewesen. Was wird von uns in diesem und allen kommenden Jahrhunderten bei der werthen Nachwelt und bei rechtschaffenen Deutschen gehalten werden, daß wir dem Vaterland einen so gewaltigen Nachbar auf den Hals setzen, welcher die uralte erworbene deutsche Freiheit äußerst in Gefahr bringt. Was haben wir für einen Vortheil in unsern Händen, um ihn dem Gegner wann es einmal wird sein müssen zum Frieden zu kommen, einzuräumen, weil wir das beste Kleinod verloren und dem übergeben, welcher sich unserer nicht annehmen wird. Was leider genugsam am Tage ist, wird erfolgen, daß fremde Potentaten und Völker, nachdem sie uns Deutschen das Mark aus den Beinen gesogen, noch dazu über uns herrschen, die wir mit unserm eigenen Fleische ihnen verblen=

deter und dummsinniger Weise, wie arme Sclaven, helfen und das heilige Reich unter sich theilen, die deutsche Freiheit zu nichte machen und uns mit unerhörtem Spott das Joch der Knechtschaft aufbinden werden.

E. Erlachs herrschsüchtiges Walten in Breisach.

Breisach bekam zehn Compagnien französisches Fußvolk; d'Oisonville ward zugleich als königlicher Statthalter und Befehlshaber über die französischen Truppen ernannt und nahm seinen Sitz neben Erlach in Breisach. Erlach fühlte sich dadurch tief gekränkt, indem er diese Verfügung als eine Folge des Mißtrauens gegen sich erklärte und im königlichen Statthalter mehr einen Spion als einen Amtsgenossen sah. Da zudem d'Oisonville ihm in allem entgegenhandelte, beschwerte er sich bitter über ihn bei dem französischen Hofe und drohte mit gänzlichem Zurücktritte.

Der König bedurfte aber seiner noch. Er ertheilte ihm daher die Versicherung seines vollsten Zutrauens und zum Beweise hievon dehnte er dessen Vollmacht auch über die Vesten Freiburg, Neuenburg, Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und über das ganze von weimarisch-französischen Truppen besetzte Breisgau aus, 28. November 1639. Ueberdieß versprach er ihm aus Rücksicht seiner Verdienste für Frankreich eine vom 1. Januar 1638 laufende Pension von 12,000 Livres und ertheilte ihm das Bürgerrecht in Frankreich, was Erlach so sehnlichst gewünscht hatte. Damit war der eben so geld- als ehrgeizige General befriedigt.

Aber auch die beiden Nationen der Besatzung vertrugen sich so wenig miteinander als ihre Gewalthaber, so zwar, daß

die Weimarer, stolz auf ihre Siege und die Errungenschaft von Breisach, einige Mal gesonnen waren, sich von den anmaßenden Franzosen zu trennen und sich den Schweden anzuschließen; nur neue Versprechungen von Frankreich vermochten sie davon abzuhalten.

Erlach benützte die besorgliche Stimmung des französischen Hofes und verlangte von ihm den Ersatz der aus der herzoglichen Kasse genommenen 200,000 Reichsthaler, so wie die nöthige Summe zur Verpflegung der weimarischen Truppen, wozu er jährlich 367,185 spanische Pistolen, jede zu vier Reichsthalern, benöthigte. [1]) Zugleich schilderte er die Nothwendigkeit, Breisach mit mehr Munition zu versehen und zur Verproviantirung der Garnison ein neues Getreidemagazin zu errichten, wozu er das Kapuzinerkloster zu verwenden vorschlug, indem es dazu sehr geeignet wäre und nur noch drei Conventualen zählte, welche leicht im Freiburger Kloster dieses Ordens könnten untergebracht werden. — Der König versprach darauf die Besoldung der Truppen zu übernehmen; für den Bedarf der nöthigen Bomben, Granaten und Kugeln wies er die Eisenbergwerke und anderen Erzminen im Breisgau und auf dem Schwarzwald an; aber die Verwendung des Kapuzinerklosters zu einem Magazin schlug er rundum ab mit dem Beisatze, die katholische Geistlichkeit solle man auf keine Weise beeinträchtigen. [2])

Die französische Politik wünschte wohl die österreichische

---

[1]) Die weimarische Armee bestand aus zwölf Regimentern Kavallerie, jedes zu acht Kompagnien und aus zwölf Regimentern Infanterie, jedes zu zwölf Kompagnien. Mémoires d'Erlach.

[2]) Mémoires d'Erlach I. 111 und f.

Macht zu schwächen, ohne jedoch die protestantische zu vergrößern. Als daher die Schweden unter Banner siegend und verheerend in Sachsen und Böhmen vordrangen, verhielten sich die Franzosen nur lässig.

Breisach ward auf zwei Jahre mit Mund- und Kriegsvorrath verproviantirt, ebenso die Städte Kolmar, Schlettstadt und Hagenau, deren Festungswerke ausgebessert und vermehrt wurden. [1]) Weiter geschah jedoch wenig von Breisach aus. Als gemäß eines Vertrages, den die Erzherzogin Claudia 1638 mit dem Kaiser und Spanien zur Eroberung Vorderösterreichs geschlossen hatte, am Bodensee ein Heer sich sammeln sollte, [2]) wurde Erlach und Taupadel an den See geschickt und Hatstein ins Unterelsaß; d'Oisonville übernahm unter dem Titel eines Königlieutenants in den Oberrheinischen Landen und dem Elsaß die Befehlshaberstelle in Breisach, 1640. Während Erlach im Sauerbrunnen zu Sulzbach war, [3]) errichtete d'Oisonville neue Bauten und verfuhr ganz eigenmächtig, suchte in allem, was er anordnete, die Herrschaft Frankreichs zu befestigen und ließ zu diesem Zwecke den vorderösterreichischen Adel geloben, das Beste des Königs zu befördern und sich jeder Verbindung mit Oesterreich zu enthalten. Der Protest Hatsteins gegen die „Durchlöcherung des Breisacher Vertrags" ward nicht berücksichtigt.

Im Jahr 1640 war es ruhig im Oberlande; nur von Offenburg aus zog einmal eine kaiserliche Streifpatrouille gegen Breisach und raubte Vieh weg; es unternahm aber d'Oison-

---

[1]) Strobel IV, Seite 439.

[2]) Barthold II, Seite 280.

[3]) Theatr. Europ. IV, 197.

ville einen Zug von Breisach in das Unterland, 1641, in demselben Jahr, in welchem der Vertrag von 1638 zwischen Schweden und Frankreich erneuert worden ist. d'Oisonville ließ von Breisach neun Schiffe mit Soldaten und Geschütz rheinabwärts gehen; der erste Anschlag galt Offenburg, wurde aber vereitelt, da der Commandant in Kehl die Schiffe nicht durchließ und die Soldaten zum Aussteigen zwang. Jetzt waren die Offenburger auf ihrer Hut. [1]) Ortenberg wurde verlassen gefunden und besetzt, deßgleichen Gengenbach, dem wie dem ganzen Kinzingerthale eine große Kriegssteuer abgepreßt wurde. Nun ging es gegen Oberkirch; hier vertheidigten sich 60 Schauenburgische Reiter, der Ort ward am 19. Februar genommen, Alles was sich wehrte niedergemacht; 900 Reichsthaler Kriegssteuer mußten monatlich erlegt werden, gleich viel von Rappenau. Auch Baden mußte sich ergeben und 15,000 Reichsthaler zahlen. d'Oisonville ließ zwei Geschütze und 800 Mann aus Breisach und Neuenburg nachkommen und die Brücke bei Kenzingen wieder herstellen; sein Hauptquartier nahm er in Willstett und gab Rosen Befehl, Stollhofen einzuschließen. Im März aber nahten die Kaiserlichen; Rosen, der sie in Bühl angreifen wollte, wurde überwältigt, gefangen, 50 der Seinen blieben auf dem Platz. Nun legte d'Oisonville 80 Mann in das Schloß zu Willstett, verbrannte die Thore von Oberkirch und zog sich nach Breisach zurück. Erlach zürnte, da der Zug gegen seinen Willen unternommen war; auch drang er darauf, daß Willstett leergelassen und die dortige Besatzung nach Breisach gezogen würde; aber umsonst. Die Kaiserlichen blieben ruhig in Bühl bis der Anführer Gilles de Haes mit Verstär=

[1]) Theatr. Europ. IV, 546.

kung ankam; dann griffen sie das Schloß in Willstett an. Die Besatzung übergab den Platz am 10. April. Sofort wurde Mahlberg angegriffen, das nach 190 Kanonenschüssen übergeben ward; die Besatzung wurde nach Offenburg gebracht, die Festung gesprengt. d'Oisonville unternahm darauf einen Zug zur Wiedereinsetzung des Bischofs von Basel mit gleich wenig Erfolg und ward dabei gefährlich verwundet. Auch Erlach errang keinen Erfolg; mit 1500 Mann und 1000 Reitern unternahm er einen Zug zum Entsatz der von den Kaiserlichen bedrängten Veste Hohentwiel; die Kaiserlichen trieben ihn nach Laufenburg zurück. Schon befürchtete man in Breisach eine Belagerung; Feldmarschall Schmidtberg brachte darum zwei Regimenter; ebenso wurden vier Regimenter, die in der Herrschaft Rötteln lagen, in die Stadt gezogen. Die Kaiserlichen verheerten die Erndte um Freiburg und Breisach; von einem ernsten und ohne Zweifel erfolgreichen Angriff auf unsere Stadt wurde die Kaiserliche Macht durch die Ereignisse in Niedersachsen abgehalten. Erst im Jahr 1644 sollte das Breisgau wieder der Schauplatz des blutigsten Kampfes werden.

Vom September 1641 bis zum 24. März 1642 umschlossen Breisachs Mauern einen merkwürdigen Gefangenen, den beliebtesten, kühnsten und gefeiertsten deutschen General seiner Zeit, den ritterlichen Johann von Werth. Johann von Werth verdiente mehr von den Deutschen gekannt zu sein, als er es jetzt ist.[1]) Johann von Werth war im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in der Grafschaft Hoorn im Städtchen Weert in der Umgegend von Köln geboren; er war ar-

[1] Barthold hat ihn mit Recht in seinem oft von uns angeführten Werke mit Vorliebe behandelt.

mer Eltern Kind und nach der Sage Schweinhirt, bis der Gram über die Weigerung seines Herrn, ihm die Tochter, die Jan liebte, zur Frau zu geben, ihn aus der Heimath trieb. Die Werbtrommel ward in jener Gegend gerührt; noch nicht 20 Jahre alt trat Johann 1622 in die Dienste Spinolas als gemeiner Reiter; als solcher war er bei der Einnahme von Jülich, bei der Belagerung von Bergen op Zoom. Bald zeichnete er sich durch seine Kühnheit, seinen Scharfblick und sein Glück aus; er ward Rittmeister und that in verwegenen Ueberfällen dem Feinde großen Schaden; „mit einer Schwadron leistete er so viel als ein anderer mit einem Regiment." Später trat er in bayerisch-ligistische Dienste; nähere Nachrichten haben wir einige Zeit hindurch keine über seine Laufbahn; 1632 finden wir ihn als Obristen der Reiterei; er ist ein zweiter Pappenheim, so daß, „wenn man nur seinen Namen nannte und von seiner Ankunft hörte, wohl ihrer Tausende sich fürchteten und zitterten."[1]) Im Aufschlagen von Quartieren, in Ueberfällen, die mit List und unerhörter Kühnheit unternommen und meist mit glänzendem Erfolg gekrönt wurden, war Johann von Werth der erste unter allen Anführern seiner Zeit. All seine Kämpfe anzuführen, hieße den dreißigjährigen Krieg, der seinem Talent reiche und herrliche Entfaltung gab, hier erzählen; überall ist er voran, wo es rasche Eroberung, tollkühne Erstürmung gilt; so manches Regiment der Feinde ist von ihm und seinen Reitern vernichtet worden. 1636 machte Johann von Werth als kaiserlicher General einen Zug in die Pikardie, warf Alles nieder, was sich ihm entgegenstellte, ging über die Seine und wollte geradezu nach Paris, um vor dem Louvre

---

[1]) Deutscher Florus S. 317, bei Barthold I, 63.

den Reichsadler aufzupflanzen. Vor Werths Namen zitterte Alles, wie einst im Orient vor Richard Löwenherz; der König fühlte sich inmitten seiner Garden nicht mehr sicher; man wollte sich hinter die Loire zurückziehen. In Paris machte man sich auf eine Belagerung gefaßt und erst einem Aufbieten der gesammten Kraft der Nation gelang es nach drei Monaten den gefürchteten Fremden zurückzutreiben. 1637 vermählte sich der Bauernsohn in Köln mit einer Gräfin Spaur von uraltem tyrolischen Adel. Wie Johann von Werth am Oberrhein gegen Bernhard kämpfte, bei Rheinfelden siegte, aber durch Anderer Versäumniß gefangen wurde, ist oben erzählt worden; er wurde nach Benfelden gebracht und von da nach Paris transportirt. Sein Zug dahin glich einem Triumpfzug; Alles strömte hin, den Mann zu sehen, vor dem ganz Frankreich einst gezittert hatte, wie Rom vor Cäsar, als er den Rubicon überschritten; in der Art und Weise aber, wie man den großen Gefangenen behandelte, zeigte sich die ganze Liebenswürdigkeit des französischen Charakters. Aus allen Orten kamen ihm Deputationen der Behörden entgegen, überall ward er aufs reichlichste bewirthet; seinen Aufenthalt mußte er im Bois de Vincennes nehmen. Als er auf Ehrenwort versprochen hatte, keinen Versuch zur Flucht zu machen, ward ihm manche Freiheit gestattet. Was durch Stellung, Geist oder Schönheit ausgezeichnet war, drängte sich, den berühmten Gefangenen einmal zu sehen; er konnte in den Straßen von Paris nur unter Bedeckung umhergehen, so groß war der Andrang an ihn. Prächtige Gastmähler wurden ihm zu Ehren veranstaltet und die Großen beeiferten sich um so mehr ihn auf jede Weise zu ehren, als der König bei einer Aufwartung Johann von Werths erklärte, daß er ihm alle Sorgen vergebe. Viele, eben so freimüthige als sinnreiche Aus-

sprüche Johann von Werths sind aus jener Zeit bekannt; sein Benehmen war fein und würdig. Die Pariser freuten sich der Leutseligkeit des gefürchteten Helden und die Arie eines Liedes, das einer der populärsten Sänger jener Zeit auf die Gefangennahme des Jean de Werth gedichtet, hat sich bis auf unsere Tage erhalten. [1])

Dieser Kriegsheld war jetzt als Gefangener in Breisach. Daß die Franzosen gern den gefürchteten General bis zum Ende des Kriegs in Paris gesehen hätten, daß sie alle Unterhandlungen wegen dessen Auswechselung gegen den General Horn in die Länge zogen, ist leicht zu begreifen. Vier Jahre dauerte die Gefangenschaft. Endlich im September 1641 ward Johann von Werth nach Breisach gebracht und hier von Erlach und d'Oisonville glänzend bewirthet. In der Umgegend ward ihm zu jagen gestattet. Am 14. März befahl der Hof, ihn unter den artigsten Formen gegen Marschall Horn auszuwechseln. Dieß geschah den 24. März 1642 Morgens zehn Uhr auf der Brücke bei Dinglingen; von jeder Seite kamen ein Oberst, zwei Rittmeister und hundert Reiter mit dem Gefangenen; auf der Brücke begrüßte man sich und vergaß bei einem Glase Wein des alten Hasses. Johann von Werth begab sich von da nach Offenburg und von da über München nach Wien; Horn nach Breisach, wo er mit einer Salve empfangen wurde; von da ging er nach Paris. [2])

Bald stand Johann von Werth wieder im Felde. In München und Wien hatte er den freundlichsten Empfang gefunden und war zum Generallieutenant der Reiterei

---

[1]) Barthold II, 123—128.

[2]) Theat. Europ. IV, 897.

im Reichsheer ernannt worden und trat sogleich am Niederrhein mit der alten Energie und Kraft wieder auf, aber auch mit dem alten Glück. Nach Böhmen von Maximilian beschieden, kämpfte er bald darauf unter Mercy gegen Guébriant, der sich nach Schwaben gewandt hatte, von da aber aus allen Stellungen verdrängt wurde und zuletzt von Mahlberg bis Mühlheim sein Heer legen mußte; sein Hauptquartier hatte er zuerst in Ettenheim, dann im Johanniterschloß zu Heitersheim.

Der Kardinal Richelieu starb 4. Dezember 1642, nachdem er Frankreich dadurch gehoben, daß er in allen Nachbarstaaten Unruhen erregt und das Feuer der Empörung geschürt hatte. Ihm folgte Mazarin; Ludwig starb 14. Mai 1643 und setzte die Königin zur Regentin ein. Es ward beschlossen, den Krieg mit Energie fortzuführen und Guébriant aufgefordert, etwas Bedeutendes zu unternehmen. Guébriant zog Mitte Juni 1643 gegen Engen,[1] belagerte Rothweil, dem schon die Erstürmung bevorstand, als Johann von Werth nahte und den Feind mit großem Verluste wieder in die Thäler des Breisgaus warf. 26. Oktober kam der Herzog von Enghien mit Mannschaft und Geld nach Breisach und von da nach Freiburg. Guébriant wurde befehligt, in einem Winterfeldzuge die Scharten des letzten Sommers auszuwetzen.

Guébriant zog Anfangs November über St. Peter Rothweil zu, ein Theil seines Heeres nahm den Weg durch das Kinzingerthal. Dieser Zug war einer der unglücklichsten für die französischen Waffen. Zuerst überfiel der gelehrige Schüler Johann von Werths, von Spork, eine Abtheilung Franzosen,

---

[1]) Theatrum Europaeum V, 380.

die in Geislingen sorglos lagerte, umschloß den Ort in der Nacht, zündete ihn an und vernichtete in einer Stunde drei Regimenter. Guébriant unternahm 8. November die Belagerung Rothweils, wurde den 17. tödtlich verwundet und starb bald nachdem die Stadt sich übergeben. Am 23. November überraschte Johann von Werth die Franzosen bei Tuttlingen, 6000 mußten die Waffen strecken, beinahe der ganze Generalstab, und eine reiche Beute an Geschütz und Geld kam in die Hände der Deutschen. Das französisch-weimarische Heer war vernichtet; 3000 waren gefallen, die Andern entflohen. Der Tag von Tuttlingen ist der ruhmvollste im Leben des Johann von Werth, dem neben dem Preise der Tapferkeit noch der höhere Ruhm gebührt, daß sein Herz stets warm für das Vaterland geschlagen und sich nie durch eine Untreue gegen das Reich germanischer Nation befleckt hat. Mercy nahm sofort sein Hauptquartier in Riedlingen; die französische Besatzung in Rothweil ergab sich 3. Dezember. Guébriants Leiche ward nach Breisach geschafft und lag dort im Kapuziner-Kloster, bis sie in feierlichem Zuge nach Paris getragen wurde.

Der französische Hof sandte nun den Vicomte de Turenne mit gehöriger Macht an den Rhein, um die Schmach von Tuttlingen abzuwaschen. Turenne kam im Januar 1644 in Breisach an und sammelte die Reste des geschlagenen Heeres und begann die Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge. Die Bayern belagerten Hohentwiel; Turenne unternahm einen Zug in den Schwarzwald, wurde aber zurückgedrängt und fand Schutz in Breisach. Die Bayern kamen nun den Wald herunter und belagerten Freiburg.

Am 25. langten die Bayern vor Freiburg an; ihre Stärke war 15,000 Mann; in der Stadt vertheidigte sich Kanoffski

mit 1500 aufs tapferste. Turenne war in der Nähe und darum suchte der Obergeneral Mercy seine Stellung fest zu machen. Er ließ Gräben und Wälle gegen Breisach hin aufwerfen und lehnte sich an den Schönberg und das Berglein an. Turenne nahte, griff den Schönberg, aber ohne Nachdruck an, zog sich wieder zurück und nahm sein Hauptquartier in Kirchhofen. Mercy hatte nun stets gegen Turenne und die Stadt zugleich zu kämpfen, zugleich seine Stellung zu befestigen. Er entwickelte die größte Energie, ließ dreizehnmal stürmen und nachdem durch Kanonen vom Fuße des Roßkopfes herab das Schloß beschossen wurde, und nachdem die Vorstadt in der Nähe des heutigen Bahnhofes schon genommen und von da Bresche geschossen war, übergab Kanoffski die Stadt, 28. Juli. Mercy verwandte nun seine Kraft, seine Stellung unüberwindlich zu machen; denn schon war die Nachricht eingetroffen, daß der junge Sieger von Rocroix, der Herzog von Enghien, mit 16,000 Mann Kerntruppen in Eilmärschen herannahe.

Und er kam. Am 31. Juli traf er in Breisach ein; gewährte am 1. und 2. den Ermüdeten Rast; am 3. in der Frühe vereinte er sich mit Turenne und nahte der Stellung der Reichstruppen. Der Kampf begann Nachmittags drei Uhr mit 14 Brigaden Infanterie; die Vorposten zogen sich zurück; als die Franzosen der Hauptschanze nahten, wurden sie von so mörderischem Feuer empfangen, daß allein von den Weimarischen 800 Mann todt auf dem Platz blieben, unter ihnen der Oberst Hatstein. Enghien soll seinen Commandostab in die feindlichen Schanzen geworfen haben und die Seinen, durch die Todesverachtung der Führer enflammt, die Schanzen erstürmt haben. Nach deutschen Berichten zogen sich die Bayern erst in der Nacht zurück, weil sie die Schanze als unhaltbar

erkannten und ihre Kraft concentriren wollten. Am 4. dauerte der Kampf von Früh bis Nachmittags 3 Uhr; die Franzosen liefen Sturm auf den Lorettoberg, das Kreuzfeuer der Deutschen richtete solche Verheerung unter ihnen an, daß ein Zeitgenosse sagt: sie seien niedergefallen wie Schneeflocken. Es fing an zu regnen, die Gewehre versagten; so groß war aber die Erbitterung, daß den gefangenen Bayern mit Sackmessern der Hals abgeschnitten wurde. In der Frühe des 5. August stand Mercy schon in Schlachtordnung. Enghien wollte zuerst die feindliche Stellung übersehen, dann erst sollte der Agriff beginnen; aber aus einem Kampf um ein Vorwerk ward bald ein allgemeiner und mit schrecklicher Wuth dauerte die Schlacht bis in die Nacht. Immer wurden die Stürmenden zurückgeworfen und „Encore mille"! (noch einmal tausend) tönte es von den Lippen des französischen Feldherrn. Einmal ward die Linie der Deutschen durchbrochen, da ließ der Bruder Mercy's und Johann von Werth die Reiter absitzen, die die Stürmenden zurückwarfen. Werth hatte Wunder der Tapferkeit mit den Seinen verrichtet; das Blutbad war entsetzlich; Johann von Werth gestand, noch nie ein solches Morden erlebt zu haben. 6000 Franzosen und 1200 von der bayerisch-kaiserlichen Armee bedeckten das Schlachtfeld. Zur Erinnerung an den blutigen Tag hat ein Bürger von Freiburg die Lorettokapelle erbaut; nach der Sage soll Mercy in der höchsten Noth der heiligen Jungfrau drei Kirchen unter einem Dache gelobt haben. [1]) Den 6. war Waffenruhe bei allgemeiner Erschöpfung, den 7. beschoß man

---

[1]) Eine Abbildung der Schlacht im Theatr. Europ. V, 340 flg. — Vergl. Schreiber im Freiburger Adreßkalender für 1823 S. 27 flg. und 1829 S. 27.

sich mit der Artillerie, den 8. gab es einige Reitergefechte, den 9. setzten die Franzosen sich gegen Langendenzlingen zu in Bewegung um den Bayern den Rückzug abzuschneiden, zu welchem diese durch Mangel an Lebensmitteln und Erschöpfung gezwungen waren. Johann von Werth errieth den Plan der Feinde, um 4 Uhr setzte er sich gegen St. Peter, über das ehemals die Straße nach Villingen sich zog, in Bewegung; er kam vor den Franzosen an, warf deren Spitze in das Thal zurück und so konnten die Kaiserlichen den Rückzug fortsetzen. In Freiburg hatten sie 1000 Mann zurück gelassen. Enghien wandte sich nicht zur Belagerung Freiburgs, sondern zog sich gegen Philippsburg, um dieses einzunehmen.

Zu den vornehmen Officieren, die in Folge der Schlacht in Breisach beerdigt wurden, gehören: Oberst Hatstein, Feldmarschall Marquis de Morbilier, Obrist Renhinger, Baron de Leschelle, ein irischer Oberst und zwei französische Oberstlieutenants. [1])

Nach dieser Zeit blieb unser Vaterland von dem wilden Kriegsgetriebe befreit; in Breisach aber wurde die Ruhe durch die Willkürherrschaft der beiden sich widerstrebenden Befehlshaber Erlach und d'Oisonville gar oft gestört. D'Oisonville suchte immer Gelegenheit, die französische und deutsche Garnison gegen Erlach aufzubringen. Er empörte aber die französische zuerst gegen sich selbst durch Zurückhaltung der schuldigen Löhnung. Es ergingen deßwegen mehrere Klagen an den französischen König, worauf Geld mit dem strengsten Befehle erfolgte, die Besatzung damit zu bezahlen. D'Oisonville bezahlte aber nur die Officiere, um diese zufrieden zu stellen, vielleicht aber auch,

---

[1]) Theatr. Europ. V, 344.

weil das nur zäh aus der französischen Kasse gehende Geld nicht für Alle hinreichte. Als nun die ganze Garnison schon 8 Monate ohne Löhnung geblieben und gleich Schmarozerpflanzen die ohnehin dürftigen Bewohner Breisachs ganz ausgesogen hatten, brachen endlich die französischen Soldaten in eine offene Empörung aus. Sie versammelten sich zur Zeit, wo sie die Wachen beziehen sollten, mit großem Geschrei und brennenden Lunten auf dem Wachtplatze und erklärten einstimmig, die Wachen nicht eher zu beziehen, als bis sie den Rückstand der achtmonatlichen Löhnung erhalten hätten. Um sie zu beruhigen und zur Beziehung der Wachen zu bewegen, wurde ihnen der Sold von zwei Monaten ausbezahlt und der übrige versprochen. Sie bestanden aber fest auf ihrer frühern Erklärung, und da die Officiere Gewalt brauchen wollten, feuerten sie auf dieselben, verwundeten drei davon und nöthigten die andern zur Flucht. Als darauf die deutsche Besatzung die Wachen beziehen sollte, wehrten sie es auch dieser, blieben den ganzen Tag und auch die folgende Nacht über auf den Straßen und Plätzen, setzten die ganze Bewohnerschaft durch Schreien, Toben und die schrecklichsten Drohungen in Furcht und Schrecken und plünderten mehrere Häuser. Um sie endlich zur Ruhe zu bringen, zahlten ihnen die beiden Platzkommandanten Erlach und d'Oisonville eine fünfmonatliche Löhnung mit dem Versprechen, daß der schuldige Rest bald nachfolgen und ihre Empörung ungeahnt bleiben solle. Da aber die zugesagte Bezahlung nicht so bald erfolgte und überdieß die Sage ging, daß man die Anführer der Empörung zur Strafe ziehen werde, entstand eine neue Verschwörung, gefährlicher als die frühere; denn es wurde dabei beschlossen, die beiden Commandanten und alle Officiere zu ermorden, die Stadt auszuplündern und sie dann

Johann von Werth zu übergeben. Diese Meuterei wurde einen Tag früher, als sie ausbrechen sollte, entdeckt. Erlach glaubte nun rasch und strenge dabei verfahren zu müssen. Er ließ die Häupter der Verschwörung gefangen nehmen und sechs davon auf der Stelle hängen im Angesichte der Mitverschwornen. Als diese es wehren wollten, traten einige Compagnien, welche Erlach heimlich aus andern Städten herbei gezogen hatte, gegen sie auf und nahmen gefangen, was sich nicht durch die Flucht retten konnte.

Ungeachtet Vicomte de Turenne, welcher zu Erlachs Verdruß den Oberbefehl über das weimarisch-französische Heer erhalten hatte, dessen Verfahren gegen die Aufständischen gut hieß, suchte d'Oisonville sich beim Hofe von der Schuld des Aufstandes zu reinigen und dieselbe auf Erlach zu wälzen. Es kamen deßwegen zwei Commissäre nach Breisach, um die Sache genauer zu untersuchen. Der Erfolg hievon war aber ungünstig für d'Oisonville. Er wurde von seiner Stelle in Breisach entfernt und Charlevoi als Untercommandant dahin entsendet.

Indessen hatte doch Erlachs Ansehen und Zutrauen bei Hofe viel verloren. Man war hier seiner übertriebenen Herrschsucht und seiner Maßlosigkeit im Fordern müde. Dazu kamen noch die Klagen von der Breisacher Bürgerschaft über seine gänzliche Mißachtung aller Rechte und Freiheiten der Stadt, so wie über die Bevorzugung seiner Glaubensgenossen, der Protestanten und Beeinträchtigung der Katholiken. Das Letztere berührte vorzüglich die Königin empfindlich. Da sie seit dem Tode des Königs, ihres Gemahls, 1643, die vormundschaftliche Regierung für ihren unmündigen Sohn Ludwig XIV. führte, kam auf ihr Betreiben an Erlach eine königliche Verordnung, die Rechtspflege und Polizei in Breisach und in dem unter fran-

zösischer Regierung stehenden Theile vom Breisgau zu verbessern. Dazu solle man die beim Breisacher Obergerichtshof angestellten Richter einzeln zu Rathe ziehen, sie über die besondern städtischen Rechte und Gewohnheiten, welche man wohl beachten müsse, befragen und die bestehenden Richter und Notare, welche tauglich befunden würden, neu bestätigen und in Eid und Pflicht nehmen, übrigens Stadt und Land bei allen den Souveränitätsrechten so belassen, wie sie unter der österreichischen Regierung bestanden hätten. Neue Verordnungen, Kriegs- und Polizeigesetze sollen im Namen des Breisacher Statthalters und des Obergerichtshofes veröffentlicht werden. Dabei solle man sich eines besondern Insiegels bedienen, dessen eine Seite das Wappen von Frankreich, die andere von Frankreich und dem Breisgau enthalten müsse. [1])

Zum Schutze der katholischen Religion und ihrer Priester erfolgten mehrere gegen die protestantischen Gelüste Erlachs gerichtete Erlasse. So wurde auf die wiederholten Beschwerden der höhern Geistlichkeit verordnet, daß diese frei und ungehindert im Besitze ihrer Prälaturen, Würden, Kirchen, Aemter, Rechte, Güter und Häuser zu belassen wäre. Auf die Klagen der Kapuziner, daß sie bei der allgemeinen Verarmung der Bürgerschaft, von deren frommen Spenden allein sie gelebt hätten, ohne königliche Unterstützung nicht weiter bestehen könnten, befahl die Königin, daß ihnen jährlich 800 Livres und zwar aus dem Gelde bezahlt werde, welches für die Breisacher Garnison bestimmt sei, was den protestantischen Gouverneur mit tiefem Unwillen erfüllte. Da vermöge einer frühern Verordnung keine Kirchen oder Klöster zu Kasernen, Spitälern oder

---

[1]) Aus den Mémoires d'Erlach.

Magazinen verwendet werden durften und es doch an Wohnungen für die Garnison noth that, so wünschte Erlach einige Bürgerhäuser, welche leer ständen und ohne Wirthe wären, dazu verwenden zu dürfen. Die Königin Anna willigte zwar darein, aber als österreichische Prinzessin der fortan österreichisch- und streng katholischgesinnten Stadt wohlwollend, fügte sie bei, daß zur Erleichterung der Stadtgemeinde, Decken, Stroh und die nöthigen Geräthschaften aus der königlichen Schatzkammer anzuschaffen seien. Sie wies dazu 6000 Livres an und befahl den Officieren, unter ihrer Verantwortung dafür zu sorgen, daß die Häuser nicht beschädigt würden. [1])

Während dieses in Breisach vorging, wüthete der Krieg mit allen seinen Schrecknissen an der Donau und Elbe fort, bis endlich der seit acht Jahren angebahnte Frieden am 14. und 24. Oktober 1648 mit Frankreich zu Münster, mit Schweden zu Osnabrück abgeschlossen wurde. Alles war darüber mit Freude erfüllt, die Stadt Breisach aber nur halb; denn ihr heißester Wunsch, wieder unter Oesterreichs Herrschaft zu kommen, blieb unerfüllt; indem die Hohheitsrechte, wie über die Landgrafschaft Ober- und Niederelsaß und das Sundgau, so auch über die Festung Breisach und die dazu gehörigen Ortschaften Achkarren, Niederrimsingen, Hartheim und Hochstetten an Frankreich abgetreten wurden, jedoch mit Vorbehalt ihrer frühern Rechte und Freiheiten.

---

[1]) Mémoires hist. d'Erlach III. 216—218.

XIV.

Breisach unter französischer Herrschaft.

A. Erlachs Tod und dessen Folgen.

Breisachs Lage war auch nach hergestelltem Frieden noch eine gedrückte. Es behielt eine starke Garnison, welche, vom französischen Hofe nur spärlich unterhalten, der Bürgerschaft zur Last fiel. Diese aber bedurfte selbst noch einer Unterstützung; denn wie hätte sie sich von der unsäglichen Noth der Belagerung seither erholen sollen, da ihre Freiheit gefesselt und das bürgerliche Leben in seinen besten Nerven zerrüttet war? Jetzt herrscht e im häuslichen Leben düstere Stille, Mangel und Unzufriedenheit. Die aufgedrungene Fremdherrschaft war für alle Bewohner eine knechtische Last und die französischen Amtshandlungen und Gesetze erfüllten ihr deutsches Herz mit tiefem Unwillen. Viele und zwar die Vermögendern haben sich theils deßwegen, theils aus Anhänglichkeit an das österreichische Haus von Breisach weggezogen und in Freiburg und den benachbarten österreichischen Dörfern niedergelassen. Erlach, der mit gewohntem Diensteifer die Statthalterschaft über Breisach fortführte, hatte zwar alle Ausgewanderten unter Androhung der staatlichen Beschlagnahme ihres Vermögens zurückgerufen, um ihrem neuen Herrn, dem französischen Könige, zu huldigen; die wenigsten aber folgten seinem Rufe. Ueberhaupt war er von den Bürgern, als Protestant, gehaßt und hatte als solcher selbst von der französischen Regierung manchen Widerspruch zu erdulden. So mußte er dem Großprior des Johanniter-Ordens von Heitersheim das Archiv, Gold und alle Mobilien, welche

dieser während des Krieges nach Breisach geflüchtet hatte, frei zurückstellen. Da Erlach dieses früher dem Großprior abgeschlagen hatte, fand er durch diesen Befehl seine Ehre verletzt und sich tief gekränkt. [1])

Solche Kränkungen, die er oft erfuhr, und seine vielen Anstrengungen und Sorgen zerrütteten nach und nach seine Gesundheit. Er begab sich deßwegen in das Bad Griesbach und von da auf sein Landgut Castelen in der Schweiz, 13. Juli 1649. Nachdem er sich da etliche Monate aufgehalten und aller Geschäfte und Sorgen baar etwas erholt hatte, ging er wieder nach Breisach. Hier überfiel ihn ein Fieber, das ihn nicht mehr verließ, bis er in seinem vierundfünfzigsten Lebensjahre von der Erde schied, 26. Januar 1650. Sein Leichnam wurde nach Castelen geführt und da beerdigt.

Nach Erlachs Tod bewarben sich Mehrere um dessen Stelle, welche endlich Marquis von Tillad et erhielt. Es beneideten ihn Andere um diesen einträglichen Posten. Darunter vorzüglich der Unterkommandant Charlevoi, welcher auch nicht eher ruhte, bis er den neuen Statthalter verdrängt und sich mit dessen Amte bekleidet hatte. Aber er genoß die Früchte davon nicht lange; denn es trat gegen ihn eine Frau auf, welche in den Künsten der Politik und List noch gewandter war als er: nämlich die Wittwe des berühmten Marschalls Guébriant. [2]) Diese wünschte Breisach für sich zu erhalten, als Gewähr für die 200,000 Livres, welche ihr der französische Hof schuldete. Dabei rechnete sie auf die Unterstützung des Kar-

---

[1]) Mémoires d'Erlach I. 175.

[2]) Ihr Talent zu den feinsten Unterhandlungen war am Hof anerkannt und in schwierigen Fällen gern benützt.

dinals Mazarin, bei dem sie in besonderer Gunst stand. Sie kam selbst nach Breisach und intriguirte so lange gegen Charlevoi, bis dieser von seinem Platze entfernt war. Charlevoi hatte aber auch seine Freunde und Anhänger. Schon war er durch deren Unterstützung nahe daran, wieder zur Statthalterschaft zu gelangen. Da wußte es das schlaue Weib so einzuleiten, daß Charlevoi außerhalb der Festungswerke von einem Reiterhaufen aufgehoben und nach Philippsburg in Haft geführt wurde. Dieser Vorfall erregte bei dem Militär, das dem Unterkommandanten ergeben war, einen allgemeinen Aufstand, so daß Madame Guébriant sich gezwungen sah, nach Basel zu fliehen. Deßwegen gab sie ihren Plan nicht auf, sondern griff nur nach andern Mitteln, denselben durchzusetzen. Sie streute nämlich unter die dem Charlevoi ergebene Besatzung von Breisach und die Truppen des Obersten von Rosen Zwietracht und steigerte diese zu einer solchen Höhe, daß schon Blut floß. Aber Oberst Rosen wußte die Quelle der Zwietracht zu verstopfen und wieder Einigkeit unter den Truppen herzustellen. Nach mehr solchen fehlgeschlagenen Praktiken verließ die Wittwe das Land und Charlevoi erhielt wieder die Statthalterschaft. [1])

Unterdessen hatte die französische Regierung das bisher in Breisach bestehende deutsch-weimarische Oberamt aufgelöst und statt dessen einen königlichen Gerichtshof eingeführt, welcher als höchste Behörde in Streitsachen zu entscheiden hatte. Die Landvogtei über das Elsaß blieb fortbestehend und des Landvogts gewöhnlicher Sitz war in Breisach. Ihm ward vorzüglich anempfohlen, dafür zu wachen, daß die katholische Re-

[1]) Strobels Gesch. des Elsasses, V. Bd. S. 15.

ligion in der ihm untergebenen Provinz rein erhalten werde. Es kam daher 1651 an ihn die Weisung, die sämmtlichen Juden in einer von ihm zu bestimmenden Zeitfrist aus Breisach und dessen Gebiet zu vertreiben, und später, 1654, erhielt er den Befehl, Niemanden in der Stadt zu dulden, der sich zu einer andern als der katholischen Religion bekenne. So ward die im westphälischen Frieden ertheilte Religionsfreiheit beachtet!

Auch die Ruhe der Stadt ward wieder gefährdet und zwar durch den Grafen Harcourt, welcher als Landvogt nach Breisach geschickt war, 1653. Beleidigt vom französischen Hofe, dachte er auf Rache gegen denselben und verband sich dazu mit dem gleichbeleidigten Unterkommandant Charlevoi, welchem die ganze Garnison zugethan war. Dieses blieb ihrem Hauptgegner, dem Kardinal Mazarin, nicht verborgen. Er zeigte es dem Kriegsminister Louvois an und schilderte ihm die Gefahr, welche aus solch einer Verbindung für Frankreich erwachsen könnte, worauf Louvois eine starke Heeresabtheilung gegen Breisach rücken ließ. Als die beiden Verschwornen sahen, daß sie verrathen seien, erklärten sie sich gegen das Versprechen der Begnadigung zur Unterwerfung bereit. Beide wurden begnadigt und blieben in ihren Aemtern, nur die Garnison wurde aufgelöst.

Um diese Zeit begann der in der Befestigungskunst noch nicht übertroffene französische Marschall Vauban an der Rheinbrücke den Bau des noch bestehenden Rheinthors zum Schutze des Landes, zur Zierde der Stadt und zum Ruhme der französischen Waffen, aber auch als Zeugniß der französischen Prahlerei, indem er auf der Seite gegen Frankreich die Flüsse Rhein und Donau in kolossaler Größe personificirt

darstellte, gefesselt von dem mit dem französischen Wappen gezierten Kriegsgott, unter ihnen das Distichon:

Limes eram Gallis, nunc pons et janua fio,
Si pergunt Galli, nullibi limes erit.

Unterdessen hatten die Franzosen den für Deutschland beendigten dreißigjährigen Krieg noch 11 Jahre gegen Spanien und Lothringen, wenn gleich nur lässig, fortgesetzt. Breisach blickte nicht ohne Hoffnung nach demselben, indem es bei dem etwaigen Waffenglücke der letztern zwei Mächte seine Befreiung von der französischen Herrschaft nicht für unmöglich hielt. Diese Hoffnung stieg, als der Lothringische Feldherr Baron von Fauge, nach Breisach kam, um mit dem dazu bevollmächtigten Charlevoi einen Separatfrieden zu unterhandeln; sie sank aber wieder, als sich die Unterhandlungen zerschlugen. [1]) So blieb Breisach in seiner gedrückten Lage und glich mehr einem befestigten Lager als einer Stadt.

B. Die Kriege Ludwigs XIV.

Kaum war der obige Krieg durch den pyrenäischen Frieden beendigt, 1659, so rüstete sich der junge kriegslustige König von Frankreich, Ludwig XIV., zu neuen Eroberungen. Dazu gab ihm der Tod seiner Gegner Hoffnung. Kaiser Ferdinand III. war im Jahr 1657 gestorben und sein zweitgeborner Sohn und Nachfolger Leopold I. war der Schlauheit und dem Stolze Ludwigs XIV. nicht gewachsen. Es hielt dieser jedoch seine Eroberungssucht noch zurück bis nach dem vorauszusehenden Absterben des spanischen Königs Philipp IV., 1665.

---

[1]) Charlevoi starb zu Breisach und wurde im Münster begraben.

Jetzt erhob er für seine Gemahlin, Philipps IV. älteste Tochter, Ansprüche auf Spanien, ungeachtet diese bei ihrer Vermählung darauf verzichtet hatte, fiel in die spanischen Niederlande ein und entriß Spanien, welches zum Kriege nicht vorbereitet war, in drei Monaten neun Festungen. Diese Eroberungen erregten die Eifersucht Großbritanniens. Sein großer William Temple brachte rasch ein Bündniß mit dem seiner Regierung bisher feindlich gesinnten Holland und mit Schweden zu Stande und nöthigte dadurch den König von Frankreich zum Achener=Frieden, 1668.

Nun brannte Ludwig vor Rachelust gegen Holland, die Ursache seines vereitelten Plans. Er gewann durch Ränke und Geld Englands schwachen König Karl II. und die Schweden, stürzte, von ihnen unterstützt, mit 80,000 Mann in die vereinigten Provinzen, eroberte durch seine großen Feldherren Turenne und Condé binnen vier Wochen über 40 feste Plätze und bedrohte schon Amsterdam, 1672. Dieses war dem sorglos ruhenden Deutschland ein Donnerschlag bei heiterm Himmel, sagt Temple. Davon aufgeweckt, erhoben sich Kaiser und Reich gegen Ludwig uud stellten schnell eine Armee ins Feld, welche ins Elsaß einfallen sollte. Prinz Condé, welcher die günstige Gesinnung der Elsässer für's deutsche Reich kannte, bot Alles auf, dem Feinde den Rheinübergang zu wehren. Er schickte daher von Breisach aus unter dem Commandanten dieser Festung acht Schiffe rheinabwärts gegen Straßburg. Fünf dieser Fahrzeuge trugen jedes neunzig Mann, die übrigen drei waren mit Reisern, Stroh, Pech und andern Brennstoffen beladen. Mit diesem wurde die Rheinbrücke zu Straßburg angezündet, und das Feuer, von einem günstigen Winde angefacht, hatte in wenigen Stunden mehrere Joche verzehrt. Die Mannschaft

kehrte darauf mit ihrem Commandanten zu Land wieder nach Breisach zurück, wo sie Condé für die glückliche Ausführung ihrer Sendung lobend empfing.

Inzwischen schöpften Breisach und das Elsaß Hoffnung, durch diesen Krieg mit dem deutschen Reiche wieder vereinigt zu werden und scheuten sich nicht, ihre Freude darüber öffentlich an den Tag zu legen und die Deutschen zu begünstigen; worüber sich Prinz Condé in einem aus Breisach datirten Schreiben vom 20. Juni 1673 an Louvois schwer beklagte. In Folge dessen wurde Breisach vom Intendanten Ponçet für eine stärkere Besatzung verproviantirt, und in dem kaiserlich gesinnten Kolmar wurden die Wälle niedergerissen, den Bürgern die Waffen abgenommen und nach Breisach geführt, 29. August. König Ludwig kam selbst nach Kolmar und hielt von da, 1. September, in Begleitung der Königin, der Herzogin von Orleans, der Frau von la Valliere und eines glänzenden Hofstaats einen feierlichen Einzug in Breisach.[1]) Am folgenden Tage kamen Abgeordnete von den zehn Reichsstädten des Elsasses zum König hieher und beschwerten sich über die Mißachtung ihrer freireichsstädtischen Rechte und Freiheiten. Der König empfing sie huldvoll und entließ sie mit tröstenden Versprechungen, die er nie zu erfüllen dachte. Uebrigens unterhielt er sich mit Vauban über die Verbesserung der Festungswerke.

Inzwischen hatten Kaiser und Reich ein Bündniß mit

---

[1]) Strobels Elsaß V. Bd. Da Breisach, auf welches König Ludwig so viel Geld verwendet hatte, den dadurch überspannten Erwartungen der Königin nicht entsprach, soll sie geäußert haben: sie hätte erwartet, daß in Breisach die Gassen mit Gold gepflastert wären. Von dieser Zeit an soll die Gasse, wo sie dieses gesagt hatte, den Namen G ü l d e n = oder G o l d g a s s e haben.

Holland geschlossen. König Ludwig stellte gegen sie drei Heere auf. Mit dem einen eroberte er die Franche=Comté ohne Widerstand; das zweite unter Turenne bemächtigte sich des Oberrheins, das dritte zog unter Condé nach den Niederlanden wo die Hauptmacht der Verbündeten stand. Am Oberrhein stellte sich der kaiserliche Marschall Montecuculi dem Marschall Turenne gegenüber.

Schon am 8. November kam es auf der Haide bei Bebelnheim zu einem Treffen, in welchem die Kaiserlichen siegten. Da zu diesem Kampfe die Besatzung von Breisach berufen ward und dadurch diese Festung schwach besetzt blieb, schlossen die Kaiserlichen dieselbe eng ein und hofften bei dem Mangel an Holz, Mehl [1]) und Salz sie zur Uebergabe zu nöthigen. Aber Marschall Turenne führte noch im Winter dieses Jahres eine Heeresabtheilung dahin, entsetzte die Stadt und versah sie reichlich mit Mundvorrath. Im folgenden Jahre, 1674, kam es bei Sinsheim, Ensisheim und Brunnstatt zu blutigen Treffen, in welchen die beiden Parteien sich den Ruhm der Tapferkeit streitig machten; und doch waren die Kaiserlichen wegen der Eifersucht ihrer Feldherren gezwungen, sich über den Rhein zurückzuziehen, 7. und 8. Januar 1675.

Mit dem Beginn des Frühjahrs spielten die Franzosen den Krieg auf die rechte Seite des Rheins und verwüsteten die Gegend von Philippsburg, die Pfalz und unser Breisgau auf eine barbarische Art. Turenne fiel, 27. Juli 1675, bei Sasbach, bald darauf der französische General Vauban bei Altenheim. Die dadurch verwaiste französische Armee zog sich

---

[1]) Die Kaiserlichen hatten bei Breisach die Rheinmühle mit acht Gängen abgebrannt und so den Mehlmangel erzeugt.

entmuthigt über den Rhein zurück. Montecuculi folgte ihr bei Kehl nach, wurde aber durch Condé, welcher aus den Niederlanden herauf geeilt war, von Verfolgung derselben abgehalten. Diese beiden großen aber alten Feldherren hielten einander wechselseitig im Schach bis zum September, wo dann beide den Feldherrnstab, Condé in die Hände des Herzogs von Luxemburg und Montecuculi in die des Herzogs von Lothringen, niederlegten.

Der Herzog von Luxemburg, dem Verwüstungssystem der Franzosen treu, führte seine Schaaren 1676 bei Breisach über die Rheinbrücke ins Breisgau, raubte, brannte und wüstete in demselben, bis er es endlich, vom kaiserlichen General Caprara geschlagen, als eine Einöde verließ. Gleich verwüstend setzte er den Krieg jenseits des Rheins fort und man sah an der Saar auf 14 Meilen nichts als Brandstätten und verödete Felder.

In Erwartung eines baldigen Friedensabschlusses zu Nimwegen hatte die kaiserliche- und Reichsarmee in Schwaben ruhig ihr Winterquartier bezogen, als unvermuthet der aus der Gefangenschaft entronnene französische Marschall Crequi am 10 November 1677 vor Freiburg erschien und es am 16. zur Uebergabe zwang. Bald darauf zerstörte er die Landesveste Hochberg. [1])

Karl von Lothringen versuchte es, Freiburg wieder zu erobern. Schon hatte er sein Heer zwischen Breisach und Freiburg aufgestellt, als unvermuthet die Nachricht von dem am 5. Februar 1679 zu Nimwegen abgeschlossenen Frieden ankam. In diesem ward den Franzosen die Stadt mit den dazu

---

[1]) Diese hatte 1636 der Breisacher Commandant Reinach durch Hunger zur Uebergabe gezwungen und deren Geschütz und Archiv nach

gehörigen Ortschaften, so wie ein freier Durchzug von Breisach dahin zugesprochen.

Nach diesem Friedensabschlusse wurde von dem im Jahre 1674 nach Breisach verlegten Provinzialgericht allen Edelleuten, welche auf ihrem Grundbesitz bisher die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausübten, strenge verboten, „in Geldstrafen und Gütereinziehungen Recht zu sprechen." Bald darauf wurde in Erwägung, daß durch die letzten zwei Friedensschlüsse dem französischen Reiche viele deutsche Unterthanen zugewachsen waren, das erwähnte Breisacher Provinzialgericht in ein deutsches Oberappellationsgericht verwandelt, damit die Deutschen nicht genöthigt wären, wie früher, zum französischen obersten Gerichtshof in Metz zu appelliren.

C. Ludwigs XIV. Reunionskammern, 1680.

König Ludwig suchte auch während des Friedens seine mit dem Schwert errungenen Besitzungen durch ein Scheinrecht zu vermehren, welches er auf die im westphälischen Friedensinstrument enthaltene Stelle gründete: „Das Elsaß und die andern Landschaften seien ihm mit allen Dependenzen abgetreten." Diesem Satze zufolge forderte er, daß die 10 Reichsstädte und die Reichsritterschaft im Elsaß ihm huldigen, alle Verbindung mit dem Reichskammergericht aufgeben und sich dem bereits angeordneten Oberappellationsgericht in Breisach

---

Breisach geführt. Das Hochstift von Basel, welches seit 1529 in Freiburg seinen Sitz hatte, begab sich mit Frankreichs Einwilligung nach Arlesheim, 1678. Schon früher hatte sich die Universität von Freiburg nach Konstanz und die Regierung nach Waldshut geflüchtet.

unterwerfen sollten. Weil er ferner obigen Worten gemäß auf Alles Anspruch machte, was jemals zu seinen neuen Erwerbungen gehört hatte, errichtete er zu dessen Untersuchung Reunionskammern in Metz, Breisach und Besançon. Da diese Gerichtshöfe mit des Königs Günstlingen besetzt waren, was Wunder, daß sie viele Besitzstände dazu geeignet fanden. Selbst Straßburg, diese alte deutsche Reichsstadt wurde in Besitz genommen, 1681, und in Streitsachen an das Appellationsgericht in Breisach angewiesen, ungeachtet der eifrigsten Widersprache des damaligen Stadtschreibers Imelin.

Ueber dieses friedbrüchige Verfahren war Kaiser und Reich aufgebracht, und es verband sich fast ganz Europa zum Kriege gegen den dem Völkerrechte hohnsprechenden Ludwig. Dieser aber, um Zeit zu einer neuen Kriegsrüstung zu gewinnen, hetzte die Türken gegen Kaiser und Reich, wodurch er beide vollauf beschäftigte. Während dem verlegte er den Gerichtshof von Breisach in die auf einer Insel unterhalb Breisach angelegte Strohstadt, auch St. Louis genannt, um diesen neuen Ort zu heben. [1])

Nachdem die Ottomanen, diese Feinde der Christenheit, im Laufe der Zeit durch die großen Feldherren Sobiesky, König der Polen, Karl, Herzog von Lothringen, Ludwig, Markgraf von Baden und Eugen, Herzog von Savoyen öfters geschlagen und gedemüthigt waren, begann erst der Reichskrieg gegen Frankreich, 1688. Dieser dauerte neun Jahre. Gleich im An-

---

[1]) Strobels Gesch. des Elsasses V. 164. Im Jahr 1694 wurde dieser Gerichtshof um vier Kammern vermehrt, nach dem Ryswyker Frieden aber nach Kolmar verlegt, worauf die Strohstadt bald zu Grunde ging.

fange desselben verbreiteten sich die Franzosen von Breisach und Hüningen aus über das ganze Breisgau, vorgeblich als Freunde, bis die zutraulich gemachten Einwohner ihre geflüchtete Habe wieder in ihre Häuser gebracht hatten. Dann legten sie die Freundschaftsmaske ab und wütheten durch Raub, Mord und Brand, bis das ganze Land in eine Einöde verwandelt war. Gleiches Schicksal hatte die Rheinpfalz. Erst nach Erschöpfung aller kriegführenden Mächte kam der Friede in Ryswyk zu Stande, 1697, in welchem der Rhein zu Frankreichs Grenze bestimmt und dadurch Straßburg an Frankreich, Freiburg, Kehl und Breisach wieder an Oesterreich abgetreten wurden. Die Franzosen hielten aber unter allerlei Vorwänden Breisach noch so lange besetzt, bis die von Vauban erbaute Festung Neu-Breisach vollendet war, 1700.

XV.

Breisach wieder unter österreichischer Regierung.

A. Spanischer Erbfolgekrieg.

Kaum war unsere Stadt von Feinden frei, so erhoben sich wieder neue Unglückswolken über dieselbe. — Nach dem Tode des kinderlosen Königs von Spanien, Karl II. (1. November 1700), machten das Habsburgische und Bourbonische Haus zugleich Ansprüche auf dessen Länder. Darüber entstand der spanische Erbfolge-Krieg, dessen Schauplatz wieder oft unsere vaterländischen Fluren wurden. Frankreich

hatte den bayerischen Kurfürsten Maximilian Emanuel, Oesterreich hingegen die Engländer und Holländer zu Bundesfreunden, welchen letztern sich bald noch die Mehrzahl der deutschen Fürsten anschloß. Die Kriegserklärung erfolgte am 15. Mai 1702.

An der Spitze der verbündeten Truppen des Kaisers glänzten die großen Feldherren: Marschall Marlborough, Prinz Eugen von Savoyen und Markgraf Ludwig von Baden;[1]) auf französischer Seite der Herzog von Burgund und die Marschälle Villars und Tallard. Prinz Eugen eröffnete den Krieg in Italien, Marlborough in den Niederlanden, beide mit Glück. Weniger glücklich begann denselben Markgraf Ludwig in unserm Vaterlande. Er hatte die Aufgabe, den Franzosen den Rheinübergang und dadurch die Vereinigung mit den Bayern zu wehren. König Ludwig hingegen gab dem Marschall Villars den Auftrag, Alles aufzubieten, um diese Verbindung zu bewerkstelligen, was dieser auch mit ebenso viel Kraft als Schnelligkeit vollführte. Er nöthigte nämlich durch geschickte Bewegungen den Markgrafen Ludwig, seine Truppen zur Vertheidigung der vielen Rheinpässe zwischen Breisach und Kehl zu vereinzeln. Dadurch gewann er Gelegenheit über den Rhein zu ziehen, fand einen Weg über den Schwarzwald und vereinigte sich bei Tuttlingen mit dem ihm entgegenkommenden Kurfürsten von Bayern. Dieser unternahm aus Uebermuth einen Eroberungszug nach Tyrol, welcher ihm aber theuer zu stehen kam. Die tapfern Tyroler jagten ihn aus ihren Bergen, wobei er die Hälfte seiner Armee einbüßte.

---

[1]) Von seinen ausgezeichneten Thaten im Kriege gegen die Türken bekam er den Namen Türkenlouis. Sein Bild hat Freiherr von Röder in seinem Werke über Ludwig von Baden wieder aufgefrischt.

Um diesen Verlust zu ersetzen, schickte Frankreich eine neue Heeresabtheilung nach Deutschland unter dem Herzoge von Burgund. Dieser, statt der französisch=bayerischen Armee in Schwaben zu Hülfe zu eilen, wollte zuvor für sich allein am Rhein Lorbeeren pflücken. Er beabsichtigte die Eroberung Breisachs, stellte sich aber, als wollte er Freiburg erstürmen.

B. Breisach wieder unter französischer Herrschaft, 1714.

Nachdem Breisach so irregeleitet, seiner Schwesterstadt Truppen und Geschütz zu Hülfe geschickt und dadurch sich selbst geschwächt hatte, ließ der Herzog es berennen und gewann nach Eröffnung der Laufgräben die durch Vaubans neue Befestigung für unüberwindlich gehaltene Stadt ohne großen Verlust (6. September 1703) weil die Festungskommandanten Graf Arco und Marsigli sie schlecht vertheidigt hatten. [1]) Beide wurden dieser Feigheit und Saumseligkeit wegen vor das Kriegsgericht gestellt, Arco zum Tod durch das Schwert verurtheilt und Marsigli infam kassirt und des Landes verwiesen.

Den Verlust der Stadt Breisach empfand Oberst Thanner, Festungskommandant von Freiburg, schmerzlich und faßte den Entschluß, dieselbe durch List wieder zu erobern. Er verbarg 2000 Mann mit Waffen und Munition in viele Heuwagen und ließ dieselben durch Officiere, welche als Fuhrleute verkleidet waren, in der Nacht am 9. November 1703 nach Breisach führen. Der Zug kam, begünstigt von einem dichten Nebel,

---

[1]) Parum resistentes urbem cum arcibus 6. Sept. vi majori non admota dedunt. Struvii Corp. hist. Germ. II, 4045. Quae insperata deditio totam Europam in stuporem dedit. Ibid.

mit Tagesanbruch glücklich vor Breisach an. Die Besatzung, welche ihn für eine erwartete Futterlieferung hielt, trug kein Bedenken, denselben frei in die Stadt einzulassen. Schon waren drei Wagen in derselben und ein vierter auf der Zugbrücke angelangt, als sich ein Streit zwischen dem französischen Festungskommissär und den verkleideten Officieren erhob, indem jener die für Bauern gehaltenen Fuhrleute mit dem Stock zu Schanzarbeiten anhalten wollte. Diese aber machten nicht viel Federlesens und warfen den Herrn Commissär kurzweg in den Stadtgraben hinab. Darüber entstand ein allgemeiner Lärm. Die im Bauche der Heuwagen lauernden Soldaten hielten dieß für ein Zeichen zum Angriffe und krochen bewaffnet aus ihrem Versteck, wie einstens die Griechen aus dem trojanischen Pferde heraus; aber leider zu früh. Der Betrug ward dadurch entdeckt, das Eindringen der übrigen Krieger durch Sperrung der Thore gehindert und die schon Eingedrungenen theils niedergemacht, theils gefangen. Diese verunglückte Unternehmung brachte den Obersten Thanner ins Gefängniß, in welchem er sich aus Gram eine Kugel durch den Kopf jagte.

Bald darauf kam auch die Festung Landau in die Hände der Franzosen, nachdem zuvor der Kurfürst von Bayern die Städte Augsburg und Passau eingenommen hatte. Solche Verluste ersetzten aber die zwei wackern Feldherren der Verbündeten, Marlborough und Prinz Eugen, im folgenden Jahre durch den großen und folgereichen Sieg bei Hochstädt, 13. August 1704, welcher den deutschen Boden von allen Feinden reinigte. Nur das feste Breisach blieb in der Gewalt der Franzosen und mußte für die Erhaltung seiner Glocken 12,000 Franken an den französischen Generaldirector der Artillerie, den Duc de Mayne, bezahlen.

In diesem Siegesglanze endete Kaiser Leopold I. am 5. Mai 1705 seine 47jährige Regierung und überließ dieselbe seinem Sohn Joseph I. Dieser geistvolle Kaiser setzte den Erbfolgekrieg für seinen jüngern Bruder Karl fort. Marlborough erfocht in den Niederlanden und Prinz Eugen in Italien die glänzendsten Siege. Nur am Oberrhein gelang es den Franzosen nach des Markgrafen Ludwig Tod wegen der Langsamkeit der Reichsarmee bei Straßburg und Breisach über den Rhein zu gehen und ihre alten Raubgelüste wieder auszuüben. Das Breisgau, welches sich zum Theil wieder erholt hatte, versank von Neuem in Elend und Noth. Dazu kam noch der strenge Winter vom Jahr 1708 auf 1709, in welchem das Wild in den Wäldern, die Vögel in der Luft und die Obstbäume und Weinstöcke auf dem Felde erfroren.

Das folgende Jahr gab Aussichten auf bessere Zustände. Die in den Niederlanden jetzt vereint kriegenden Feldherren Marlborough und Prinz Eugen brachten dem Könige Ludwig solche Niederlagen bei, daß er gegen unglaublich große Opfer den Frieden anbot. Er erklärte sich bereit, auf Spanien, Indien, Mailand und die Niederlande, ja zuletzt selbst auf sein liebstes Kleinod, Breisach und das Elsaß, zu verzichten. Auf die entehrende Zumuthung aber, daß er noch seinen Enkel Philipp mit Waffengewalt aus Spanien vertreiben helfen solle, rüstete er sich von Neuem zum Kampfe, ritterlich entschlossen, eher mit Ehren zu Grunde zu gehen, als mit Schande zu leben. Daß weder das eine noch das andere geschah, verdankte Ludwig der Abrufung des Marschalls Marlborough von der Armee und dem Tode des Kaisers Joseph I. Denn da des letztern Bruder Karl, welcher in Madrid schon zum Könige von Spanien ausgerufen war, jetzt auch die Kaiserkrone als

Karl VI. erhielt, so wurden die europäischen Mächte eifersüchtig auf die Uebermacht Oesterreichs und schlossen zu Utrecht Separatfrieden mit Frankreich. Kaiser Karl setzte zwar allein den Krieg fort, aber bei der Saumseligkeit und der flauen Unterstützung der deutschen Fürsten konnte der energische Prinz Eugen nicht hindern, daß die Franzosen unter Villars Anführung Freiburg und Landau eroberten. Noch Aergeres befürchtend brachte er den Frieden zu Rastatt zu Stande, 24. März 1714, in welchem unter andern die Städte Alt-Breisach und Freiburg dem Kaiser zurückgegeben und der Rhein den Völkern beider Flußufer für Schifffahrt nnd Fischerei frei gegeben wurde. Im folgenden Jahre starb König Ludwig XIV.

C. Breisach erfreut sich der wiedererhaltenen österreichischen Regierung.

Die Bürgerschaft, froh wieder der ersehnten Regierung des österreichischen Hauses anzugehören, empfing die kaiserliche Besatzung mit allgemeinem Jubel und brachte Gott im Münster mit hoher Begeisterung einen Lob- und Dankgesang dar. Kaiser Karl wandte auch bald seine Sorgfalt auf unsere Stadt. Er ließ die durch die Franzosen vor ihrem Abzuge zerstörten Festungswerke neu herstellen und auch den Eckartsberg mit einem Fort versehen. Zum Festungskommandanten setzte er den Feldmarschall Hubert Dominik du Saix, Freiherrn von Arnon, welcher diese Würde bis zu seinem Tode mit Ehren begleitete, hob das landesfürstliche Oberschultheißenamt auf und ertheilte dem Gemeinwesen bedeutende Erleichterungen. Dadurch kam wieder Regsamkeit ins bürgerliche Leben und der durch die langen unglücklichen Kriege tief gefallene Wohlstand der Bürger fing an sich wieder zu heben.

Doch waren die Wunden aus den französischen Kriegen noch lange nicht alle vernarbt, als man schon wieder ängstlich frischen entgegensah. In Polen waren zwei Kronprätendenten: Friedrich August, Kurfürst von Sachsen und der tugendhafte Pole Stanislaus Lescinsky, Eidam des französischen Königs Ludwig XV. Für erstern trat Oesterreich und Rußland, für letztern Frankreich in die Schranken. Daraus entstand ein europäischer Krieg, 1733. Zweimal zog dieser sich an den Rhein, vernichtete den kaum begonnenen Wohlstand unseres Breisgaus und bedrohte die Stadt Breisach mit neuer Unterwerfung unter die französische Gewalt. Dießmal aber ward sie geschützt durch die Stärke der Festungswerke und die Tapferkeit ihrer Vertheidiger. Vollkommene Ruhe aber erhielt sie erst durch den 1738 erfolgten Frieden zu Wien. In diesem erwies sich Kaiser Karl VI. gegen die feindlichen Mächte sehr zugeständig, um von ihnen die Anerkennung der Erbfolge seiner hohen Tochter Maria Theresia durch die pragmatische Sanction zu erhalten. Er starb bald darauf, 1740, der sechszehnte Kaiser und letzte männliche Sprosse des Habsburgischen Hauses.

D. Maria Theresia läßt Breisachs Festungswerke schleifen.

Nun trat Maria Theresia in den Besitz der ihr gewährleisteten Staaten und empfing in Breisach so wie im ganzen Breisgau die Huldigung. Kaum war dieses geschehen, brachen schon mehrere europäische Mächte die pragmatische Sanction. Thätlich zuerst Friedrich II., König von Preußen, indem er ihr auf eine schändliche Art Schlesien entriß. Ihm folgten Bayern, Sachsen, Spanien und Sardinien, endlich Frankreich, dessen Politik keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, um Oester=

reich zu schwächen. Unvorbereitet für so einen schweren Kampf konnte Maria Theresia Breisach nicht vertheidigen. Sie ließ daher Geschütze und Munition von da nach Freiburg führen und die Festungswerke schleifen, damit diese nicht dem Feinde zu einem Haltpunkte würden. Nachdem die ersten Waffenthaten in Schlesien für Maria Theresia unglücklich ausgefallen waren, fand sie es gerathen, dem Könige Friedrich im Frieden zu Breslau, 1742, Schlesien abzutreten.

Von nun an wendete sich das Glück auf ihre Seite. Sie siegte in Oesterreich und Böhmen über die Bayern und Franzosen und nöthigte beide zum Rückzuge über den Rhein. Als darauf auch Sachsen und Sardinien sich für sie erklärten, beschloß sie einen Angriffskrieg auf die verbündeten Bayern und Franzosen. Es sammelte sich daher unter dem Befehl des Herzogs Karl von Lothringen und des Feldmarschalls von Khevenhiller eine starke Armee im Breisgau und schlug im September ein Lager zwischen Breisach, Mördingen, Rimsingen und Munzingen. Herzog Karl von Lothringen wohnte durch acht Wochen zu Hochstetten im Hofe des Breisacher Bürgermeisters Weiß von Schlangenfurt, von wo aus er die Wiederherstellung der Festungswerke in Breisach betrieb. Am 20. Oktober waren die Winterquartiere bezogen, wobei Breisach und alle übrigen Städte, Flecken und Dörfer im Breisgau mit Mannschaft überfüllt und schwer heimgesucht wurden.

Mit kommendem Frühjahr machte man Anstalten, den Feind im Elsaß aufzusuchen. Dabei bangte es dem König von Preußen um sein geraubtes Schlesien. Er verband sich daher in Eile mit Bayern, der Pfalz und Frankreich zum zweiten Kriege gegen Maria Theresia, 1744, und drang unvermuthet in Böhmen vor. Dieses machte den Rückzug der schon über

dem Rhein befindlichen österreichischen Truppen nöthig. Vor ihrem Abzuge aber zerstörten sie die zum Theil wiederhergestellten Festungswerke von Breisach, sammt dem berühmten, von Berthold, 1155, erbauten Thurme, sprengten darauf auch die Jochbrücke über den Rhein und verwandelten so die durch ein Jahrtausend in hoher Berühmtheit gestandene Stadt in ein unbedeutendes Landstädtchen. [1])

Die Franzosen folgten den Oesterreichern auf der Ferse nach, besetzten das nun offene Breisach ohne Widerstand, führten in dasselbe 20,000 Feuerkugeln, 40,000 Bomben, 120,000 Stück=Kugeln nebst 120 Kanonen und 82 Mörsern, welche alle zur Belagerung der Veste Breisach bestimmt waren. Am 16. September 1744 verkündete der Kanonendonner von der Festung Neu=Breisach die Ankunft des französischen Königs Ludwig XV. Am folgenden Tag rückten die Franzosen gegen 50,000 Mann stark unter dem Heerbefehl des Marschalls Grafen von Coigny gegen Freiburg, schlossen die Stadt ein, beschossen sie aus hundert Feuerschlünden und machten sich nach sechswöchentlicher Belagerung zu Herren derselben. Auf einen längern Besitz dieser Festung nicht rechnend, drangen sie mit seltsamer Hast auf die Zerstörung der Festungswerke und verwandelten dieselben sammt den noch nie erstiegenen zwei Schlössern über der Stadt in wüste Schutthaufen. [2])

Die Schleifung der beiden Festungen Breisach und Freiburg bewährte bald ihr Gutes. Denn nach dem zwischen Oesterreich und Bayern zu Füßen, 22. April 1745, abgeschlossenen

---

[1]) Der letzte Festungskommandant von Breisach war Franz Freiherr von Rodt, welcher in Freiburg starb.

[2]) Siehe österr. milit. Zeitschr. v. Schels, Bd. IV. S. 241 u. ff. und ein Tagebuch, das die Wagner'sche Buchhandlung herausgab.

Separatfrieden fanden die Franzosen nirgends einen Haltpunkt und zogen, gedrängt von den Oesterreichern, in Eile bei Breisach über den Rhein.

Zwar setzten die Franzosen den Krieg gegen Oesterreich bis zum Aachener Frieden, 1748, allein fort und Friedrich II. eröffnete 1756 den siebenjährigen Krieg. Aber der Schauplatz blieb entfernt von unserm Vaterlande und ließ ihm Muße zur Erholung. Und wirklich erholte es sich noch während des siebenjährigen Krieges, wenn es gleich dazu Truppen und Geld liefern mußte; noch mehr aber nach Beendigung desselben, 1763. Denn in den darauf folgenden friedlichen Jahren verbreitete sich der Segen der mütterlich-weisen Regierung Maria Theresiens auf eine so erfreuliche Weise über Stadt und Land, daß eine ähnliche glückliche Zeit und ein ähnlicher Wohlstand noch unter die frommen Wünsche gehört. Breisach erfreute sich noch besonders der Stiftung eines Frauenklosters für Bildung weiblicher Jugend, wozu 1751 der Grundstein gelegt wurde. Da der Stadt von dem ihr gehörigen Dorfe Biesheim im Oberelsaß während der Kriege mit Frankreich die Einkünfte immer ausblieben, so verkaufte sie dasselbe sammt den zwei damit verbundenen kleinen Orten Vogelgrün und Gießwasser an die Familie von Waldner, 1756.

Nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia, im Jahre 1780, steigerte ihr Sohn und Nachfolger, der unvergeßliche Kaiser Joseph II. das Glück der österreichischen Völker noch höher, indem er dem materiellen noch geistiges Wohl beifügte, durch Beförderung der Aufklärung und das hohe Geschenk der Gewissens- und Denkfreiheit. Aber leider starb der große Regent schon am 20. Februar 1790 und ließ das Werk seiner mit Wohlwollen und Energie, wenn gleich nicht

immer mit weiser Mäßigung erstrebten Verbesserungen, unvollendet.

Mit mehr Ruhe und Klugheit führte nach ihm sein Bruder, Kaiser **Leopold** II., das Staatsruder, welches ihm aber schon im zweiten Jahr durch den Tod entrissen wurde, 1. März 1792.

Die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Franz II. traf in die schwere verhängnißvolle Zeit der **französischen Revolution**, welche auf ganz Deutschland und besonders auf Breisach verderbend einwirkte. Diese große Bewegung führte bald zu einem europäischen Krieg. Oesterreich und Preußen schlossen zur Vorsicht eine Coalition. Die französische Regierung schöpfte daraus Verdacht und erklärte zuerst Oesterreich den Krieg, 1792. Die coalirten Mächte schickten Truppen an den Rhein und in die Niederlande, erließen an Frankreich ein drohendes Manifest und verboten jede Einfuhr aus ihren Ländern dahin. Dieses alles erregte bei der Revolutionspartei eine grenzenlose Erbitterung. Sie erklärte Frankreich zu einer Republik, 21. September 1792, ermordete den schuldlosen frommen König Ludwig XVI., 21. Januar 1793, erließ gegen innere und äußere Feinde ein **Aufgebot in Masse** und suchte das von Robespierre entworfene Schreckenssystem auch nach außen anzuwenden.

E. Breisachs Beschießung und gänzliche Zerstörung durch die Franzosen.

Als ein Opfer davon fiel schuldlos Breisach. Weder durch **eine** öffentliche, noch Privat-Beleidigung gereizt, sondern blos **zur** Verbreitung des Schreckens ward dessen Zerstörung beschlossen und zu deren Vollführung der Festungskommandant

von Neu=Breisach beauftragt. Dieser ließ alsobald am Rhein, Alt=Breisach gegenüber, Batterien aufwerfen und dieselben mit Mörsern und Kanonen reichlich besetzen. Nicht ohne Besorgniß sah man dieses von der Höhe der Stadt; und schon wollte die österreichische Besatzung dieses Gefahr drohende Werk zerstören, als die Bürgerschaft Einsprache dagegen erhob, vorstellend, wie ihre bisher friedlichen Nachbaren dadurch erst zu feindlichen Handlungen könnten gereizt werden. Aber wie schrecklich ward ihr guter Glaube getäuscht, als sie am 15. September 1793 das feindliche Bombardiercorps unter klingendem Spiele aus den Thoren von Neu=Breisach heraustreten und zur Beschießung ihrer Stadt sich anschicken sah! Und doch bewies dabei der Commandant von Neu=Breisach noch einiges menschliche Gefühl, indem er nicht um Mitternacht, wie es ihm zur Vergrößerung des Schreckens und der Verwirrung der unschuldigen Bewohner von den Höllenrichtern des Nationalkonvents geboten war, sondern noch bei der Dämmerung Abends 7 Uhr an sein unseliges Werk ging, damit die Unglücklichen, noch wachend, wenigstens ihr Leben und die nöthigste Habe retten könnten. Und so geschah es auch, daß nur wenige ihr Leben, sonst aber fast Alles verloren.

Die ersten Bomben, welche geworfen wurden, waren auf die höhern Gebäude das Franziskanerklosters, des Radthurmes und des Zuchthauses gerichtet, aus welchen sich bald hohe Feuersäulen lodernd erhoben, und, da indessen die Nacht herabgesunken war, den Bombardierern zur Leuchte bei Fortsetzung ihres Zerstörungswerkes dienten; denn gleich darauf geriethen rechts und links Haus um Haus in Flammen und so verbreiteten sich des Feuers Schrecknisse schnell durch die ganze Stadt und gaben ein Bild der schauderhaftesten Verwüstung.

Immer flogen neue, feuerschwangere Bomben in weiten Bogen gleich Meteorkugeln über den Rhein in die Stadt, zerplatzten mit fürchterlichem Gezisch, bald in der Luft, bald beim Einfallen in die Häuser, die sie schnell in Flammen setzten, bald durchbrachen sie die festesten Gewölbe und vernichteten auch noch die wenige hineingerettete Habe. Wetteifernd im Zerstören mit den Bombenkesseln entsendeten auch die Kanonen ihre Verderben bringenden Kugeln, wodurch auch die den Flammen trotzenden Mauern der Thürme und Hausgiebel krachend zusammen stürzten. In den Donner dieses zwiefachen Geschützes und in das Prasseln der himmelwärtssteigenden im Rhein sich spiegelnden Flammen, mischte sich das Jammergeschrei der Menschen, und so dauerte dieser schaudervolle Zustand, immer wachsend, durch vier volle Tage und fünf Nächte fort. Erst am 19. September, nachdem Alles bis auf wenige vom Berg gedeckte Gebäude in Schutt nnd Asche verwandelt war, fand der Feind seine Zerstörungslust gesättigt und ließ vom Feuern ab.

Traurig kehrten nun die durch Angst, Noth und Schrecken erschöpften Bürger nach der noch rauchenden Stätte zurück, auf welcher wenige Tage zuvor ihre Stadt sich noch freundlich erhoben hatte; suchten die Stellen, wo ihre Wohnungen gestanden und fanden sie kaum; denn Alles, Gassen, Höfe und Wohnplätze bildeten zusammen einen einzigen großen Schutthaufen. Nur das Münster, dessen feste Mauern der Gewalt der Kugeln widerstanden hatten, erhob sich noch ernst und düster über die Trümmer seiner Schwesterkirchen. Zwar gerieth das Innere durch eine zum Fenster hineingeworfene Bombe in Brand, wobei die Orgel zerschmolz und die Seitenaltäre verbrannten, doch ward der Hochaltar mit seinem künstlichen Schnitzwerke wie durch ein Wunder erhalten.

Jammervoll war jetzt die Lage der armen Abgebrannten. Nirgends ein Obdach, und der Winter so nahe! Froh waren Manche, wenn sie unter den Ruinen noch einen Keller oder ein Gewölbe fanden, worin sie gleich Troglodyten wohnen konnten. Die Uebrigen suchten ihr Unterkommen in den benachbarten Ortschaften und fanden überall eine bereitwillige Aufnahme.

Dieses harte, unverdiente Schicksal der Stadt Breisach erregte allgemeine Theilnahme und es flossen aus allen Gauen Deutschlands beträchtliche Beiträge zur Milderung ihres Unglücks ein. [1]) Auch regte sich mit dem Anfange des nächsten Jahres wieder einiges Leben auf den Ruinen der Stadt. Man begann aus den Trümmern der frühern Häuser neue zu erbauen, doch größtentheils in der Unterstadt, aus Furcht, sie in der Oberstadt einer wiederholten Beschießung auszusetzen; Manche ergänzten nur die zum Theil stehengebliebenen Mauern und deckten sie zur dürftigen Wohnung. So setzten sich Mehrere in den Stand, schon im künftigen Herbste ihre zerstreut lebenden Familienglieder um den eigenen Herd wieder zu sammeln und mit ihren theuern Verwandten und Freunden auf heimischem Boden zu leben. Einige suchten durch ihr bürgerliches Gewerbe, die Meisten aber durch den Anbau ihres fruchtbaren Bodens sich Nahrung zu verschaffen.

Aber kaum hatte die Sonne zwei Erndten für sie gereift; die dritte wurde schon wieder ein Raub des Feindes. Durch den berüchtigten Frieden zu Basel, 1796, und der Deutschen althergebrachte Uneinigkeit und Saumseligkeit war der greise

---

[1]) Daß mit den eingegangenen Summen nicht redlich verfahren wurde, wollen wir der allgemeinen Behauptung nicht nachsagen.

Feldherr Wurmser, welcher den Oberrhein bewachte, zu schwach, um den vereinigten französischen Generalen Jourdan und Moreau zu widerstehen. Diese setzten ihre Heere bei Kehl, 24. Juni 1796, über den Rhein, verjagten die schwäbischen Kreistruppen, ungeachtet diese mit Muth und Aufopferung den Kniebispaß vertheidigt hatten, hinter den Schwarzwald, wälzten sich von da durch das Breisgau, besetzten Breisach und machten es zu einem Brückenkopfe, wobei die Bewohner der Stadt und Umgegend zu Schanzarbeiten mit unmenschlicher Strenge angehalten und überaus hart mitgenommen wurden. Auch nachdem der Erzherzog Karl durch seine ausgezeichneten Operationen die Jourdanische Armee zurückgedrängt, 12. August 1796, und bald darauf auch den gefeierten Feldherrn Moreau zu seinem berühmten Rückzug über den Schwarzwald gezwungen, im September, und so das rechte Rheinufer von den Franzosen befreit hatte, blieb Alt-Breisach von ihnen noch besetzt und mußte nebst ihren muthwilligen Quälereien auch noch Noth und Mangel an Allem erdulden.

F. Bewaffnete Erndte.

Es stand zwar die reichste Erndte reif auf Breisachs Fluren; aber aus Mißtrauen wurde es den Stadtbewohnern nicht gestattet, über die Verschanzungen hinauszugehen und so blieb den Darbenden gleich dem Tantalus die vor ihm stehende Nahrung versagt. Dieses sahen die Nachbaren nicht ohne Mitgefühl; und es entschlossen sich die Ortschaften Rothweil, Achkarren, Burken, Jechtingen, Bergen und Weil für die gehinderten Breisacher einzuerndten. Dieses edle Unternehmen fand Beifall bei den gleich edel denkenden Husaren des Regiments

Blankenstein, welches gerade in die Gegend von Endingen vorgerückt war und sie kamen in nicht geringer Zahl den Landleuten zu Hülfe. Nachdem sie nun mit den rüstigsten und bewaffneten Bauern den Feind bis hinter die Schanzen getrieben und da im Schach gehalten hatten; besorgten die übrigen im Rücken die Erndte und führten sie zum Theil auf mitgebrachten Wagen nach den nächsten Dörfern in sichere Verwahrung. Durch diesen gelungenen Streich ermuthigt, griffen die Bewaffneten den Feind selbst in seinen Verschanzungen an und verjagten ihn aus denselben und aus der Stadt bis über den Rhein. Jetzt aber begannen die Franzosen aus dem Fort-Mortier Alt-Breisach zu beschießen. Zur Abwendung einer Wiedervernichtung ihrer sich neu erhebenden Stadt traten deren Bürger als Vermittler auf und bewirkten, daß das Landvolk, noch ehe die Erndte vollendet war, sich zurückzog, worauf die Franzosen von der Beschießung abließen. Nachdem sie aber die Stadt wieder besetzt hatten, rächten sie sich an ihr, so wie an den benachbarten Dörfern durch neue Erpressungen und Plackereien aller Art.

Indessen erwartete Breisach von den großen Waffenthaten des Erzherzogs Karl in Deutschland einen baldigen Frieden und damit die Befreiung von seinen Quälern. Aber Italien hatte der Sache eine andere Wendung gegeben. Hier gab der 26jährige Korse Napoleon Buonaparte die ersten Beweise seines außerordentlichen Feldherrntalents. Er brachte als Ober-General dem französischen Heere schnell einen heroischen Geist bei, erfocht mit ihm Sieg um Sieg, drang darauf rasch in Krain und Obersteyermark ein und ging geraden Wegs auf Wien los. Nur noch 9 Posten von dieser Kaiserstadt entfernt, nahm er den ihm angebotenen Waffenstillstand an, worauf der

Friede von Campoformio erfolgte, 17. Oktober 1797. In diesem trat der Kaiser das Mailändische ab, was mit Modena zu einer cisalpinischen Republik umgebildet wurde; dafür erhielt er die Republik Venedig mit Istrien und Dalmatien, überließ dagegen dem Herzoge von Modena für den Verlust seines Landes unser Breisgau mit Breisach.

Während darauf der Friede zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche auf einem Congreß zu Rastatt verhandelt wurde, 1797—1799, begingen die Franzosen in ihrem Uebermuth die völkerrechtswidrigsten Handlungen und reizten damit Oesterreich, das mit England und Rußland eine Coalition geschlossen hatte, zu einem neuen Krieg, 1799. Breisach ward wieder das erste Opfer desselben; denn kaum hatten die letzten Gesandten den Congreß von Rastatt verlassen, besetzten die Franzosen schon wieder Alt-Breisach, verschanzten sich daselbst und suchten den Rhein um die Stadt zu leiten, und diese so zu einer Insel zu machen. Inzwischen brandschatzten und plünderten die Franzosen von da aus fast täglich die benachbarten Dörfer. Da diese voraussahen, daß sie ohne Gegenwehr bald verarmen und zuletzt zu Grunde gehen müßten, baten die Gemeinden Rothweil, Achkarren, Burken, Jechtingen, Bergen u. a. den Regierungspräsidenten, Freiherrn von Greifeneck, um Erlaubniß, mit den Waffen sich gegen die wiederholten Ueberfälle der Feinde schützen zu dürfen. Da dieses ihnen nicht nur bewilligt, sondern auch militärische Unterstützung in Aussicht gestellt wurde, begannen sie bei Rothweil und Achkarren Wälle und Gräben zu machen und sich so nach Anleitung eines emigrirten französischen Officiers auf das Zweckmäßigste zu befestigen. An den äußersten Grenzen ihrer Verschanzungen waren Wachtposten aufgestellt und diese mit einer Art von Telegra-

phen versehen, mittelst dessen sie den feindlichen Ausmarsch aus den Thoren der Stadt dem Wachtposten auf dem Rothweiler Kirchthurm und dieser durch Reitende den übrigen Gemeinden bekannt machen konnte. War darauf der Nothruf durch die Sturmglocke oder den Trommelschlag in den einzelnen Gemeinden vernommen, so eilten deren Bewohner mit ihren Waffen, die sie zur Vorsorge gewöhnlich mit aufs Feld genommen hatten, hinter die Schanzen bei Rothweil und erwarteten entschlossen den Angriff des Feindes.

Diese kriegerische Bewegung wiederholte sich fast täglich. Denn die Besatzung von Alt=Breisach litt Mangel an Nahrung und diese sollte sie sich aus den benachbarten Orten mit Gewalt verschaffen. Durch beinahe ein halbes Jahr aber bestanden die Bauern den Kampf mit dem weit überlegenen Feinde immer glücklich und streckten manchen todt zur Erde. Nur der 5. Oktober 1799 war für die Rothweiler ein unglücklicher Tag. Die Franzosen, deren Ausfälle immer Abends geschahen, versuchten dießmal einen um Mittag, wo die auf dem Piquet stehenden Bauern sorglos ihre Mahlzeit hielten. Da an diesem Tage zufällig die Besatzung in Breisach durch ein durchziehendes Corps verstärkt war, theilten sie sich in zwei Haufen. Der eine zog wie gewöhnlich auf die Faulwag und nahm daselbst die erste Schanze ein, ohne daß noch Jemand zu ihrer Vertheidigung da war. Während nun Alles, was Waffen hatte, dahin eilte, um sich dem weitern Vordringen des Feindes zu widersetzen, kam der zweite Haufe, wie man sagt, von Verräthern geführt, durch das Sommer= und Eisenthal unvermuthet von der entgegengesetzten Seite in das Dorf Rothweil, begann mit Raub, entschlossen, mit Brand zu enden, was mitgeführte Pechkränze bewiesen. Zu dieser Unthat ließen es jedoch

die tapfern Dorfbewohner nicht kommen. Sobald sie erfuhren, welche Gefahr ihnen vom Rücken drohe, kehrten sie in ihr Dorf zurück und feuerten aus Verstecken in Gärten und Häusern ohne Unterlaß auf den Feind. Inzwischen war Hülfe aus den Nachbarsorten und auch von dem Freicorps Radewojewich aus Freiburg gekommen, worauf sich die Franzosen mit geringer Beute aber großem Verluste an Leuten nach Breisach zurückzogen. Von den Bewohnern Rothweils wurden fünf getödtet und vier gefangen. [1])

Während dieser unglücklichen Episode war der Krieg für Oesterreich überaus glücklich fortgeführt. Da der gefürchtete Korse Buonaparte auf seinem abenteuerlichen Zuge nach Egypten und Syrien begriffen war, vertrieb der Erzherzog Karl die Franzosen aus Deutschland und der Schweiz, während die Russen unter Suwarow in Italien siegten. Aber kaum war Buonaparte wie durch ein Wunder aus Egypten auf dem Kriegsschauplatze wieder erschienen, so kehrte mit ihm überall das Glück zu den französischen Waffen zurück und hatte den Lüneviller Frieden (9. Februar 1801) zur Folge. In diesem wurde der Thalweg des Rheins zur Grenze zwischen der französischen Republik und dem deutschen Reiche bestimmt, und die Abtretung des Breisgaus mit Breisach an den Herzog von Modena bestätigt.

Breisach trug aber noch lange die Spuren der letzten französischen Occupation. Seine schönen Lust- und Küchengärten mit ihren freundlichen Sommerhäusern, welche bei der Beschießung der Stadt verschont geblieben waren, wurden von der letzten feindlichen Besatzung gänzlich vernichtet, indem aus Mangel an

[1]) Unter Letztern auch der Mitarbeiter Faustin Ens.

Holz die Obstbäume alle gefällt und verbrannt, die Sommerhäuser abgetragen und deren Bestandtheile zu Baracken verwendet wurden. Ebenso ward fast das ganze Dörfchen Hochstetten nach Breisach übergetragen.

Und noch zeigte sich keine Aussicht auf einen längern heilbringenden Frieden. Denn Napoleon Buonaparte, im Jahr 1802 zum Konsul auf Lebenszeit und bald darauf, 1804, zum Erbkaiser von Frankreich ernannt, ließ die europäischen Fürsten seine Ueberlegenheit auf eine Art fühlen, daß diese es mit ihrer Selbstständigkeit nicht mehr vereinbar fanden, seinem stolzen Uebermuthe länger zuzusehen. Es verbanden sich daher die europäischen Großmächte Oesterreich, Rußland, England und Schweden zur Vernichtung der französischen Willkürherrschaft, 1805. Aber kaum hatten diese ihre Truppen in Bewegung gesetzt, so hatte Napoleon mit gewohnter Schnelligkeit sein Heer von der entfernten Nordküste Frankreichs, wo er sie zu einer Landung in England gesammelt hatte, schon bei Mainz, Breisach und Kehl über den Rhein geführt, ist von da unaufhaltsam bis Ulm vorgerückt und hat hier durch Mißachtung der preußischen Neutralität den österreichischen General Mack mit seiner tapfern Armee eingeschlossen und gefangen genommen. Von da zog er ohne bedeutenden Widerstand bis Wien, 11. November, drang von da nach Mähren und erfocht bei Austerlitz einen glänzenden Sieg über die vereinigten Oesterreicher und Russen, 2. Dezember 1805. Die Folge davon war der für Oesterreich schmähliche Friede von Preßburg, 25. Dezember, wodurch das Breisgau sammt Breisach an Baden abgetreten wurde.

Ungeachtet die Liebe und Anhänglichkeit der Völker an ihre alten Regentenhäuser durch den fortwährenden Schacher mit

Unterthanen schon sehr erkaltet war, so fiel es den Bewohnern des Breisgaus doch schmerzlich, von Oesterreichs langgewohnter Regierung losgerissen zu werden. Nur der Umstand tröstete sie, daß sie einem der edelsten Fürsten jener Zeit, Karl Friedrich, dem Großherzog von Baden, zufielen.

Zwar konnte dieser musterhafte Regent dem durch die härtesten Schläge des Schicksals so tief herabgesunkenen Breisach nicht so thätig aufhelfen, als es sein edles Herz wünschte. Denn durch die Lage seines Landes und die Macht der Zeitumstände ein Vasall des despotischen Kaisers Napoleon mußte er für ihn das Geld und das Leben seiner Unterthanen in den aufeinander folgenden Kriegen gegen Preußen, 1807, Spanien, 1808, Oesterreich, 1809 und endlich gegen Rußland, 1812, aufopfern, wobei Breisachs Söhne immer mit betheiligt waren.

Erst nach dem großen Befreiungskampfe bei Leipzig, 19. Oktober 1813, und dem darauf folgenden Pariser Frieden, 30. Mai 1814 und 20. November 1815, begann die Zeit der Erholung für ganz Deutschland und damit auch für Breisach. Es erhoben sich hier nacheinander neue Häuser, welche in gerade Linie gereiht und von umliegenden Schutt gereinigt dem verödeten Berge bald wieder ein städtisches Aussehen gaben. Die öffentlichen Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten wurden durch Unterstützung edler Menschen wieder hergestellt und die Stellen der zerstörten Festungswerke in freundliche Gärten verwandelt. Nebenbei wurde der fruchtbare Boden des ausgedehnten Bannes durch erhöhte Cultur tragbarer gemacht und wüstgelegene Berglehnen in musterhafte Weinberge umgestaltet.

Auch die Regierung schenkte der Stadt die verdiente Aufmerksamkeit und erhob sie im Jahr 1807 zum Sitze eines

Bezirksamtes und Revisorats, im Jahr 1834 eines Hauptsteuer- und Zollamts, gab ihr eine Postverwaltung und machte sie 1844 durch Herstellung einer fliegenden Brücke zu einem Hauptübergangspunkt über den Rhein.

So dürfte beim Fortbestand des Friedens Breisach durch das rege Treiben und die Wirthschaftlichkeit seiner Bewohner wieder zu einiger Wohlhabenheit kommen, und begünstigt durch seine vortheilhafte Lage bald eine Zierde des schönen badischen Landes werden.

Im Jahr 1834 hatte die Stadt Breisach das Glück in ihren Mauern seine königliche Hoheit den Großherzog sammt der hohen Familie zu beherbergen. Der wohlwollende Herr übte Gnade an einem zum Tod Verurtheilten und sicherte der Stadt die Erbauung der Rheinbrücke zu. Möge Gott den verehrten Fürsten uns noch lange erhalten! Einen Besuch hat Prinz Friedrich der Stadt während seines Aufenthalts in Freiburg zugesagt; leider entriß ihn, der Aller Herzen sich gewann, an den so viele schöne Hoffnungen sich knüpfen, ein Dienstbefehl zu früh der Stadt Freiburg und dem ganzen Oberlande!

Anhang.

Die Gedichte des Meisters Walther von Prisach.

I.

Der welte schepfer, himel(i)scher künk, gedriet, eine,
din ein in drin, din drivalt ein, niht sunder, ungemeine,
du vater, sun, und ouch der geist,
mit drin personen Got ane underscheide!
Des zites ordenunge dir niht anegenges vindet,
din ewigkeit des endes breste niht ze valle bindet,
doch gewaltekliche treist
den anevang und ouch daz ende, beide.
Din kraft in irre mittel stat,
da si noch mez, noch twanges zirkel hat:
wa ist der munt, der dime lobe zunge trage?
groz unde kleine vinde ich dich,
din grôze kleinet unde ringet sich,
swenn(e) ich dich hohen Got unt nider(en) menschen sage,
ze vröude mir, dem tiuvel gar ze leide.

Wie wazzer, viur, erde unde luft, ir ungemein gemeinen,
daz si der lebenden creatur ir lebendes kraft erscheinen,
daz weiz der wunderäre wol,
dem elliu wunder dienent eigenliche;
Wie daz der sterne vünve sint, der sunne und ouch der mane,
die man planeten hat genemmet uz der plane,
von den kumt unde komen sol
wint, regen, sne, luft, unde tou geliche;

Wie sich so sinwel unde breit
mit stätem loufe swind' al ümbe treit,
daz uns diu buoch daz firmamente habent genannt:
der diz unt daz geschaffen hat,
und ouch dich, mensche, sunder dinen rat,
dem böug' din bein, er treit din leben in siner hant,
er dur dich arm, du mit im ie mer riche.

Ich han gevraget, unde wil ouch ie mer (mere) vragen;
diu vrage mir ze herzen gat, ich wil mir niht betragen;
swer mich der vrage ledik tuot,
der habe dank, er wise sinneriche!
Eins reinen herzen wol getriuwen man, ob ich den vünde,
sprich, wiser rat, mit welher wage ich den vergelten künde.
wa hoh gewalt, wa riche guot,
daz sich dem richen horde geliche?
Ob er kronen eren gert,
der ist er michel baz, den[ne] si sin, wert;
krone unde zepter im niht gelichen kan.
nu daz diu welt niht werdes treit,
da mite sie dem werden widerleit,
durch waz sol danne werden wol getriuwen man?
weiz ie man, waz sich im noch geliche?

Ein herze, daz diu scham erzogen hat, diu kiusche enthalten,
daz sich durch losez smeichen niht von liebe lat verschalten,
da liep durch reht geliebet wirt,
a triuwe uf ganze triuwe sich getriuwet:
Ein wip, diu sich in selches herzen grunde hat bevestet,
wie volle si getriuwen mannes werde wider gestet,
getriuwem manne vröude birt,
swenn(e) im sin wip gelich an triuwen biuwet!
Getriuwen man, getriuwe wip,
ein herze reine al eine uf zweier lip,
ein unverdrozzen wol vereinet, willik muot,
der wunnen under zwein ein spil
ze voller wunne ich volle prueven wil.
liebe unde liebe uf wernde liebe wirt behuot,
da liep gegen liebe liebe niht ge[t]riuwet.

Ob mich vient, alſam der vriunt, in vriundes gruoze gruezet,
daz mir ſin ſuezer gruoz in oren und in herzen ſuezet,
des vröuw' ich mich, unt lob' es Got,
daz ſich min leit mak vriundes helfe geſten.
Der ſelbe vriunt, der nicht wan vriunt, in vriundes wane, ſchinet,
ſwen(ne) er mich lachen ſiht, daz er von herzen grunde grinet,
min herze leit wirt im ein ſpot,
min lip kan in mit leideß ſwäre leſten.
Den bit' ich, daz er mine klage,
reht als ein vriunt, in vriundes helfe trage,
min herze uf rat, uf triuwe biet' ich im dar:
nu ſag', wie wirt geraten mir?
vil lihte in worte nach mins herzen gir
enwort der triuwen unt des rates helfe bar.
ſwer iuch ſo treit, den nenn(e) ich niht zem beſten.

Diu triuwe iſt lieht ein ſpiegel rechter wunne, ein ougen weide,
der eren barn, der tugende muoter, gar an' underſcheide:
doch ſi verachter iſt gevarn,
ein vremde gaſt, verjag(e)t uz den landen.
Diu triuwe leret Gotes vriundes eren ie mer hueten,
dur vremde falſches guot, mit herte, ſturme niemer wueten,
diu triuwe kan vor ſchanden warn,
triuwe unde maze nement ſich ze handen.
Si machet uzer zweien ein,
diu man vil dikke vindet ungemein,
daz iſt daz herze unt niht dem herzen jehender muot.
diu triuwe kan niht wankelſpil;
dar ümbe, die ir volgent, der iſt niht vil:
diu triuwe lieber wilunt was, dan[ne] goldes vunt,
do ſi die herren und ir hof bekanden.

Der worte iſt niht wan zwiu, van allen worten unde zungen,
die allen worten rihte gebent an alten und an jungen,
ſwie ſmal, ſwie kurz ir name ſi,
doch pflegent ſi der breite und ouch der lenge;
Ob ſi einander niht mit valſche dringe(n)t uz ir veſte,
daz ſich daz ein des andern über ſtrites ie mer geſte,
ſo mag in beiden wonen bi
gewaltes kraft an wite und an der enge;

Swer si mit reht im munde trage,
dem si vor aller guoter liute sage
des besten lobes und aller eren hoher sank:
Nein und Ja sint si genant;
die habe du, rehter mensche, so bekant,
daz du si tragest ane allen wandel unde wank,
wiltu, daz dich daz helle viur niht senge.

II.

„Ich sing', unt solte weinen
den tugendhaften ritters lip,
Daz niht mins sanges meinen
dich kan gemanen, werdez wip.
Noch höre wisen rat:
der tag uf gat
unt lat diu naht ir vinster varw', als ie;
vil schöne wip, bewar,
daz er wol gevar,
der gar an mine huote sich verlie."

Des wahters klage singen
mit jamer in ir herze brach;
Da von ein mißelingen
an lieben vröuden ir geschah.
Ihr leides hus genoz,
der trehene vloz
begoz ir beider wengel do vil gar.
si sprach: „vriunt, herre min,
wie sol ich din
un sin verweiset, aller sälden bar?"

Der wahter sang aber lute,
mit zorn, unt doch in vriundes klage:
„Swa liep betagt bi trute,
da kümet der merkäre sage.
Ein herze in vröuden ho
sol minnen so,

daz vro darnach diu liebe unt lang' beste.
wirt si der huot erkant,
so wirt ze hant
gesant ir wunne in lange wernde we."

Sins l[i]ebens küneginne
der ritter an sich naher twank;
Da schuof diu werde minne
von beiden suezen ümbevank:
Ein lieber naher smuk,
ir mündel druk,
ein vluk ir herzen, an ein ander da
tet kunt ir mine gir,
si im, er ir:
„an dir min leben lit, niht anders wa!"

Von den gelieben beiden
wart da mit willen unbegert
Ein jamerlichez scheiden;
dem ritter unt der vrouwen wert
Ir wunneklich gemach
daß scheiden brach
unt jach in wandelunge, liep in leit.
ir herzen wehsel wart
do niht gespart.
diu vart also geschach, der tak zuo schreit.

III.

Von Got ein magt erkorn,
rose ane dorn, (geborn)
des himel[s] unt der erden vrouwe;
des tievels widergank,
der helle twank ein vank,
der ie mer wernden wunnen schouwe;
Diu paradises porte wit,
ein vindärin der gnaden zit,
diu uns loste von des tievels trouwe!

Bluom' aller megd' ein kranz,
trost, helfe, ganz ein glanz,
der wunnen wunnen übergulde,
Min sank sol wesen din,
diu wise min sol sin
uf din unt dines kindes hulde,
Mins herzen gir, don unde wort,
uf diner suezen milten hort:
nu lihte, die mich lestent, swäre schulde!

Ez was ein sälik vart,
wert unde zart, diu wart
durch uns getan, der megde reine,
Do er von himel kam,
der niuwe Adam, unt nam,
daz im was e vil ungemeine,
Diu menscheit, dur der menschen mein:
wie wol sich vueget da in ein
der ceder groz und ouch der distel kleine!

Der kouf, den mort Judas
gap Kaifas, der was
der beste und ouch da bi der groste.
Swie ring' in Judas wag,
an im doch lag ein slag
uf in, uf uns guot rat ze troste.
Ich lobe den hohen nidergank,
der in den twank der helle sprank,
und uns von tievels banden da erloste.

Swer mine schulde breit
zen liuten treit unt seit
doch niht von siner missetäte,
Wie wol, wie gar der siht,
waz mir geschiht, unt niht
gedenket, waz er wilunt täte,
Der nimt, daz nie man gelten mak,
sin zunge sleht so swinden slak,
der wirs, den tiefe bluotes ünde, täte.

(V)luz inde zungen munt,
der mir niht kunt den vunt
lat werden manger valschen räte;
Da mite si mich jagt,
daz man mich sagt verzagt
an aller guoter dinge täte.
Si gar getriuw' und des betrogen,
mit golde kupfer über zogen,
ein slange in buosem, [ein] viur in lieber wäte.

Ich sih' unt nim[m]e war,
daz ich so var, daz gar
mir leben unde sin verwirret.
Unstäte gumpel spil:
ich wil, ich enwil! so vil
ist des, daz mir gegen stäte wirret;
In eime tage manger stunt
wirt mir mins herzen wandel kunt:
selch vuore mich unt dich unt den verirret.

Ein man, des muotes helt
gar uz erwelt, gezelt
uf manlich tat, er werder bluome!
Der si der zuht ein degen,
so mak sin pflegen der segen,
den guoten werden man ze ruome.
Ein schöne man, niht zungen balt,
ein junge wis, niht manikvalt,
die habent ir pfruond' in aller eren tuome.

Ir vrouwen, tragt iuch ho,
sit ie mer vro, daz so
Got hat iuch sunderlich geheret,
Daz manne werdekeit
der eren kleit niht treit,
wan, den ez iuwer tugende leret.
Der man si lobs unt liebes abe,
wan, der si sunder von iu habe:
gelobt si der gewalt, der iuch sus eret!

Die argen jehent, wa si
wip wandels vri, der bi
schön' unde kiusche si gesezzen?
Si valschen valsches kint,
an tugenden blint, wa sint,
die vrouwen lop sus hant ermezzen?
Der reine guoten ist noch vil.

. . . .

. . . .

Von der Hagen sagt in seinem großen Werke über die Minnesänger, IV. Theil. Seite 455 (Leipzig 1838) von unserm Dichter: „Urkundlich findet sich hier und sonst kein Meister Walther und seine Gedichte sind auch ohne geschichtliche Beziehungen, außer daß die Klage, die Treue sei weiland von den Herren und ihrem Hofe erkannt und lieber als Gold gewesen, Aufenthalt an den Höfen verrath. Sonst rechtfertigen diese Gedichte eben nur den Namen Meister in Beziehung auf die Dichtkunst; wie denn der gelehrte Stand des Magisters der freien Künste auch die Ton- und Redekunst mit einschloß.“ — Wir sind durch eine Urkunde in Stand gesetzt — und freuen uns dessen — die Zeit Walthers näher zu bestimmen. In einer schön geschriebenen Urkunde tritt „Rudolph von Ratsamhausen des Rathes“ einige Güter an das Kloster Marienau ab. Am Schlusse heißt es: „Und desselben Dinges sind Gezüge Meister Walther der Schulmeister.“ Aus den weitern Zeugen, die angeführt sind, läßt sich schließen, daß Walther ein angesehener Mann gewesen sein muß. Am Schlusse: „Diz beschach in deme vorgeschribenen Closter, an sanct Johannestage des touphers, des jares, do ma zahlte von gotes geburte zwelfhundert und sechse und sechzig jar.“

Unsern Oberländern sind sicher die meisten Worte verständlich; die Erklärung möchten nur folgende bedürfen:

I. Gedicht: künk = König; gedriet von drei; anegeng = Anfang; twang = Zwang; wa = wo; ringen = gering machen; swenn = dann wann; tiuvel = Teufel. — Gemeinen = sich mittheilen; mane = Mond; nemmen = nennen; sinwel = rund; swind = gewaltig, stark; al ümbe treit = sich ganz um sich dreht. — Betragen = es soll mir nicht lästig, mir nicht zu lang-

wierig werden; hordc = Schatz; michel = sehr, bei weitem; baz = besser; werden = würdigen, schätzen; widerleit = ersetzt. — Verschalten = übertönen; liep = Anmuth; durch reht = weil es gebührt; gesten = schmücken, preisen; birt = bringt, macht; biuwet = baut; prueven = Proben; behuot = bewahrt. — Alsam = ebenso wie; suezet = lieblich tönt; wan = außer, als; lip = Leib, Leben; min lip = ich, mich; lesten = belasten, beschweren. — Barn = Kind; dur = wegen; herte = ernsthafter Kampf; wueten = von rasender Liebe entbrannt sein; niemer = niemals, durchaus nicht; maze = Maß, Sinn für das, was recht ist; dikke = mehrmals, oft; jehen = sagen; vilunt = weiland, ehemals. — Swie = wie immer; sank = Gesang, Preis.—

II. Gedicht: Huot = Aufsicht; verlie = sich verläßt; wahter = Wächter; wengel = Wange, Kopfkissen; sälde = Wohlsein, Glück; trute = Geliebte; betagen = bis zum Tage bleiben; merkaere = der da merkt, beobachtet; wehsel = Umwandlung.

III. Gedicht: Vank = das, was Etwas auffängt, aufhält; dur der Menschen mein = um der Menschen Sünde; mort Judas = der Verbrecher, Verräther Judas; swa ring u. s. w. so gering ihn auch Judas wog, abschätzte; ünde = Woge Flut; wirs = schlimmer; wäte = Gewand, Kleid, Rüstung; vunt = Erfindung, listiger Anschlag; luzen = lauschen, verborgen liegen; munt = Macht; enwill = ich will nicht; gumpen = muthwillige Sprünge machen; gumpelspiel = Possen; vuor = Lebensart, Aufführung; balt = dreist; duom = Dom; heren = leer machen, ausziehen; abe = weg von, entblößt; sus = so; sunder = besonders, vorzüglich; argen = geizig, schlecht, verdächtig sein; wandels vri = untadelhaft; kint = Jüngling, Jungfrau.

Zwei Urkunden der Stadt Breisach von den Jahren 1250 und 1274.

I. Anno 1250.

Omnibus ad quos praesens scriptum pervenerit . . . . . Universitas civium de Brysaco notitiam subscriptorum. Noverit universitas vestra, quod nos munitionem et montem quem inhabitamus

cum pertinenciis suis ad jus et proprietatem Basiliensis Ecclesiae pertinere recognoscentes, venerabili Domino nostro Bertholdo divino favore nunc episcopo Basiliensi ac per ipsum Ecclesiae Basiliensi promittimus bona fide, quod si serenissimum dominum nostrum Fridericum Romanorum imperatorem, qui hactenus ab ipsa Basiliensi Ecclesia dictam munitionem in feodum habuisse dinoscitur, eatenus humiliari contingat, quod civitates nobis coniurate recesserint ab eodem, quemcunque sibi dominum preter prelibatum dominum nostrum, ejusque filium Conradum, Dei Gratia Romanorum in regem electum, eligentes, ex tunc ipsi Reverendo patri Basiliensi Episcopo suisque successoribus, tamquam dominis nostris, fideliter curabimus adherere, nunquam nos alicui domino nisi Basiliensi Ecclesie submittentes, ad quod nos et successores nostros tenore presentium obligatione constringimus litterali. Actum seu datum Anno domini MCCL, mense Novembri, Indictionis none.

II. Anno 1274.

Universis Christi Fidelibus presentem paginam inspecturis, Henricus scultetus, Consules et Universitas civium de Brisaco, Constantiensis Dioecesis, notitiam subscriptorum. Ne per lapsum temporis ea que presentis etatis certe scientie sunt subjecta, future posteritatis notitiae subtrahantur, humane cautela providentiae sic providit, ut ad posteros facta modernorum scripturae testimonio transferantur. Noverint igitur omnes presentium inspectores, quod nos ex certa scientia et unanimi consensu recognovimus et recognoscimus per presentes, nos munitionem et montem, quem inhabitamus, cum omnibus suis pertinentiis ad jus et proprietatem Ecclesiae Basiliensis libere pertinere. Et ob hoc Reverendo Domino nostro H. Dei gratia Episcopo Basiliensi nomine ipsius ecclesiae Basiliensis fidelitatis prestitimus juramentum, promittentes, nos ipsi suisque successoribus, veris nostris dominis, totius fidelitatis et devotionis constantia firmiter adhesuros et in omnibus parituros, et ad id nos et successores nostros presentibus adstringentes, omnibus libertatibus nobis hactenus competentibus et a memorato domino nostro nobis privilegiorum suorum munimine roboratis in omnibus et per omnia nobis salvis. Datum anno Domini MCCLXXIIII. In Vigilia nativitatis beati Joannis Baptiste.

Urkunden, welche im Archiv zu Breisach noch vorhanden sind.

1255. In lat. Sprache und schönster Schrift stellt Bischof Berthold von Basel einen Revers aus gegen die ihm mit Anerkennung des Rechts und Eigenthums der Basler Kirche über den Berg, den die Bürger von Breisach bewohnen, geleistete Huldigung. Berthold verspricht:

1) Die Stadt bei ihren alten Gerechtigkeiten zu lassen.

2) Keine Steuer oder Schatzung gegen ihren Willen aufzusetzen.

3) Kein Schloß auf eine Meile Wegs im Umkreis bauen zu lassen.

1264 verspricht in einer, 16. Cal. Julii ausgestellten, Urkunde Bischof Heinrich dasselbe. Unter den vielen Zeugen, die unterzeichnet sind, ist auch ein Conrad de Kaiserstul. Die Breisacher scheinen sich sehr treu unter Bischof Berthold bewiesen zu haben, denn Bischof Heinrich erklärt, er gewähre diese Freiheiten um so lieber, quanto ferventiores ac devotiores eos in sua fidelitate et constantia experimur.

1275. Privilegien der Stadt, von König Rudolph, das Rheinfallrecht und Stadtrecht; zwei Vidimus in lateinischer Schrift vom Jahr 1422, auf Pergament in Folio, gleichlautend; die Schrift etwas verschieden.

1283. Marien-Au. Ut moniales intra 6 annos nullas alias moniales suscipiant.

1315. König Friedrich befiehlt, daß die Burg auf Absterben eines jeden römischen Königs und Kaisers dem Rathe zur Bewahrung eingehändigt werden solle. Die auf ein Octavblatt Pergament schön gegeschriebene Urkunde ist datirt von Colmar, 28. März 1315.

1315. König Friedrich bewilligt, die Stadt mit Mauern zu umgeben und zu befestigen. Gegeben zu Colmar, April. 1315. Lateinisch.

Burkart von Uesenberg; ein Verzeichniß von dessen Zinsen von Achkarren, in Geld, Früchten, Wein und Hühnern, ohne Jahrzahl, auf Pergament, der Schrift nach aus dem vierzehnten Jahrhundert.

1320. Kaufbrief. Die Stadt Breisach erkauft 1320 von den beiden Brüdern Burkhard und Gebhard um 60 Mark Silber den Uesenberg.

1330. Herzog Otto's Bündniß mit der Stadt gegen Herzog Ludwig in Bayern und seine Helfer, so lang der Krieg dauert oder bis

Ludwigs Tod, wobei die Stadt ihm Oeffnung verspricht, er aber sie im Besitz der Burg und bei ihren kaiserlichen Privilegien zu lassen, auch keine Steuern zu fordern gelobt. Ausgestellt Breisach, Montag nach Frohnleichnam 1330. Durch den Brand ziemlich beschädigt.

1330. Vidimus über Kaiser Ludwigs Versatzbrief an Herzog Otto und dessen Revers darüber; ferner Verleihung des Zolls, Umgelds und der Zollfreiheit von Rheinfelden bis Straßburg, des Rechts, die Verbrecher (Malefizgericht) zu richten, öffentlich oder insgeheim, bei offenen oder geschlossenen Thüren.

1331. Stadtordnung, nach Uebereinkommniß der Bürger und des Raths und Stadtschultheißen, über die Verwaltung des Stadtguts, Wahl des Raths, Verwahrung der Stadtschlüssel, Siegel ꝛc. ꝛc. Auf dem Umschlag Nro. 28 bezeichnet.

1331. Graf Ulrich von Württemberg übergibt der Stadt Breisach, laut Urkunde, 60 Mark Silber, „löttiges Prisacher Gewicht,“ in Beziehung auf des Kaisers Brief statt der Kaiser-Steuer. „Dieser Brief ist geben zu Prisach an dem Mittwochen nach Sanct Gregorien Tag, da man zält nach Christus Geburt dryzehnhundert und dem einund dreißigsten Jare.“

1331. Herzog Otto verspricht in einer zu Nürnberg am Dienstag nach Frohnleichnamstag ausgestellten Urkunde, die ihm vom Reich verpfändete Stadt bei ihren Freiheiten zu belassen. Vergl. 208 und 209 unserer Geschichte. Breisach fügte sich nicht gern. Der Herzog verspricht: „Dem Schultheiß und den Reten und den Burgern frinnentlich, daß selbe in stete haben wellent und behalten die Freiheit, Recht und Gnade und all ir brief und auch Gewohnheiten, die sie von Kaysern und Königen hergebracht habent und sonderlich all die Gnade, die in unser lieber Herre und Kayser Ludewig von Rome geben het.“ Die Urkunde ist vom Brand sehr angegriffen.

1331. Befehl des Kaisers Ludwig, die Burg zu Breisach zu schirmen. Vom Brand sehr angegriffen.

1343. Einen Schein darüber, „der ein vidimus zu Latein heißet,“ ausgestellt vom Magistrat zu Breisach: „daß sie daran einen guten ußgestellten brief habent, der ganz unumwunden und ohne allen argwon ist, an geschrift und an Insigel.“

1346. Ein Vidimus des Abtes von St. Trutpert über das von Kaiser Ludwig 1346 der Stadt verliehene Privilegium fori und über die von Karl 1365 der Stadt Breisach gegebene „ganze Macht und vollkommene Gewalt, daß sie die straßen im Brysköw befinden und bewaren sollen

wider alle böse und übeltätige lüte." Die Urkunde Karls ist zu Basel ausgestellt, die Ludwigs zu Frankfurt.

1346. Kaiser Ludwig befiehlt den edeln Mannen Ludwig und Friedrich Grafen zu Oettingen „unseren lieben Landvogten in Elsassen und allen ihren Nachfolgern und den Reten der Städte des Elsasses:" „Wir gebieten in allen und wellen es auch, daz ir unser und des riches Burgen zu Brysach schirmet vor allen den die si ze unrecht wellent; und besunder wellen wir, daz ir si schirment vor allen den die si angriffen und pfenden wellent; für unseren Oheim von Oesterrich, wan si uns und das Reich also angehörent, das wir nit wellent, daz si für unsern obgenannten Oheim von Oesterrich pfantbar si. Ze urchund dizzes briefes, der geben ist zu Franchenfurt am St. Lucastag. In dem zweiunddrizzigsten jar unseres Riches und in dem nündzehnten des Kaysertumes."

1353. König Karl IV. bestätigt im November zu Straßburg die der Stadt von König Heinrich 1309 gemachten Satzungen und gegebenen Privilegien.

Vier Urkunden. 1) 1369. Die vier Dörfer Achkarren, Hochstetten, Leiselheim und Rimsingen, vom Reich an die Herren von Uesenberg verpfändet, zum Schultheißenamt Breisach gehörig. Von Kaiser Karl 1369 zu Budissin.

2) 1370. Von Herzog Leopold, gegeben zu Basel 1370.

3) 1413. Bestätigung ihrer Rechte und Privilegien.

4) 1422. Bestätigt von Kaiser Sigismund 1422.

1369. Herzog Leopold bestätigt der Stadt ihre Privilegien. Diese Urkunde ist durch den Brand sehr angegriffen. Eine wörtliche Abschrift davon gibt ein im Jahr 1407 von dem Bürgermeister und Räthen der Stadt Freiburg, ihren „wisen bescheidenen und guten fründen, dem Bürgermeister und den räten der Stadt Brisach" ausgestelltes, wohlerhaltenes Vidimus. Herzog Leopold thut darin für sich und seinen Bruder, Herzog Albrecht, kund, „daß wir durch sunder gnad und liebe, die wir habent zu der Statt Brisach, die unserm werden seligen demselben unserm Bruder und unseren erben von dem heiligen Riche zu rechtem werendem pfand versatzt und in pfandeswise ingeantwortet ist." Der Herzog gelobt: „das wir in stete haben wellent und auch behalten sollent alle friheit, recht und gnade, alle brieffe und gute gewohnheit, die sie von römischen kaisern und küngen und ouch von unsern vordern herbracht habent."

1372. Ein Vidimus des Kaiserl. Hofgerichts zu Rotweil 1372 über die Ordnung König Heinrichs und besonders:

1) Daß zwischen Breisach und Straßburg keine Ladstatt sein soll,

2) daß die Bürger im Reich Zollfreiheit haben und daß Alles, was 1 Meile oberhalb und unterhalb der Stadt rheinfällig wird, der Stadt gehört.

1374. Ein vom Landvogt zu Stühlingen ausgestelltes Vidimus über die Ordnung Heinrichs VII., 1309, und über die Bestätigung der Rechte Breisachs durch Karl IV. 1353; 1413 und 1415 bestätigt König Sigismund der Stadt ihre Privilegien und daß Breisach Niemanden außer etwa Oesterreich zu übergeben sei. Ein Vidimus darüber stellt 1426 die Stadt Konstanz aus.

1380. König Wenzel bestätigt der Stadt die Privilegien und Zölle, die ihr die früheren Kaiser gewährt. Ausgestellt ist der Brief, Frankfurt, 1380, Freitag in der Osterwoche.

Ein Vidimus darüber von der Stadt Colmar, ausgestellt 1403.

1381. Ausspruch der Reichsstädte im Elsaß, daß Breisach für Oesterreich nicht Pfand sein solle um keinerlei Sache. Die Urkunde ist ausgestellt 1381 am Auffahrtsabend zu Markolsheim. Die Städte sind: Kolmar, Schlettstadt, Hagenau, Wißenburg, Keysersberg, Rosheim, Oberrheinheim und Mühlhausen. Friedrich, Bischof von Straßburg, Martin Malterer, Ritter des Erzherzogs Leopold von Oesterreich und Ulrich, Herr zu Umstingen, sind als Gewährsmänner im Briefe genannt.

1403. Vom römischen König Ruprecht, betreffend die Versetzung der Städte Breisach, Neuenburg, Rheinfelden, Schaffhausen von Kaiser Ludwig an Herzog Albrecht und Otto, und deren Revers, Zoll und Umgeld betreffend, von 1330. Gegeben zu Heidelberg, 1403 2c. Ist durch das Schmelzen des Siegels im Brand 1793 beschädigt. Pergament in Folio.

1415. Vidimus des Hofgerichts zu Rotweil über das der Stadt Breisach 1379 von König Wenzel verliehene Privilegium fori und die Bestätigung der städtischen Privilegien durch König Sigismund, 1413.

1424. Ein Vidimus über dieselben Privilegien, ausgestellt vom Landesgericht zu Stühlingen.

1425. Ein Vidimus über dieselben Privilegien, ausgestellt von Berthold, Schultheißen zu Fürstenberg, 1425, im Namen des Fürsten von Fürstenberg.

1425. König Sigismund verleiht dem Abt von St. Trutpert das Recht, den drei Städten Freiburg, Breisach und Endingen zu vidimiren und daß seine Beglaubigungen volle Kraft haben. König Sigismund stellte die Urkunde in Straßburg 1425 am St. Michelsabend aus. Abt Conrad meldet es 1426 der Stadt Breisach. Ueber Sigismunds Vollmacht an den Abt zu St. Trutpert ist ein weiteres Vidimus der Stadt Colmar vorhanden von 1559. — König Sigismunds Schreiben an die Stadt selbst, worin er ihr anzeigt, daß er diese Vollmacht dem Abt von St. Trutpert gegeben habe.

1425. Vertrag zwischen dem Landvogt Hanno Eckart Bock von Staufenberg („im Namen meiner lieben gnädigen Frouwen Catharina von Burgunden Herzogin zu Oesterreich") und den Städten Basel, Freiburg, Colmar und Breisach über eine neue Münzordnung. — 1533. Vertrag zwischen denselben Münzstätten.

Mehrere Urkunden, worin dem Kloster Marien-Au Güter vermacht werden, vom Jahr 1172, 1290, 1285, 1464, 1300, 1345.

1429. Eine vom Brand ziemlich angegriffene Urkunde, ausgestellt zu Innspruck 1429 Mitwoch vor Agnes, worin Herzog Friedrich verspricht, die ihm vom Reich verpfändete Stadt bei allen Privilegien zu lassen, mit der Gnade: 1) daß die Stadt um ihn nicht Pfand seyn soll, 2) daß sie ohne ihren Willen nicht abhanden geben und 3) er sie nicht nöthen wolle Juden zu haben.

1440. König Friedrichs Privilegium fori, gegb. 1440.

1441. Ein Vidimus darüber, ausgestellt vom kaiserlichen Hofgericht zu Rothweil.

1442. Bestätigung der Rechte und Freiheiten der Stadt Breisach durch König Friedrich IV., gegeben zu Frankfurt 1442. Zwei Vidimus darüber.

1454. Brief Herzogs Albrecht über die ihm von den Städten Breisach und Neuenburg ausgestellte Versicherung, betreffend die ihm von seinem Bruder, Kaiser Friedrich, auf die vordern Lande bezahlten 108,000 Gulden.

1468. Revers des Markgrafen Karl von Baden, als Landvogtes (im Auftrag des Herzogs Sigismund von Oesterreich), welcher verspricht, „das Land nach dessen Rechten, Freiheiten und Gewohnheiten zu regieren." Schönste Schrift.

1469. Befehl Herzog Sigismunds an die Bürger von Breisach, ihrem Pfandherrn, dem Herzog von Burgund, zu huldigen, wobei er

sie ihres Gelübdes gegen ihn entbindet, ohne Nachtheil des Reichs und seiner selbst.

1472. Offenes Instrument über einen zu Achkarren gefaßten gerichtlichen Entscheid in Betreff des Gutes Rothhaus, woran Achkarren und das Kloster Marien-Au Ansprüche hatten.

1473. Glouplich Urkund und Vidimus des Abtes von St. Trudpert über einen der Stadt Breisach im Jahr 1313 vom Grafen von Pfirt ausgestellten Brief, worin der Graf „Ulrich von Pfird in die hant gelopt und zu den heyligen geschworen alle dinge, die in diesem Brief stehend:

1) daß er ihr lieb und hold wolle sin und sie beschirmen, was Leib und Gut vermöge,

2) daß er der Stadt ihre Freiheiten und guten Gewohnheiten wolle bestehen lassen,

3) daß er der Stadt den Thurm in der Burg bewahre,

4) daß er die Stadt und die Burg und was dazu gehört nie verkaufen, versetzen und in keinem Weg verwandlen wolle,

5) daß er sie in ihrem Gut nie irren wolle,

6) daß die Bürger gegen keine Reichsstadt ziehen und wenn sie ihm zu lieb ziehen, die Unkosten nicht tragen sollen,

7) daß er sie nicht hindern wolle inner- oder außerhalb der Stadt zu bauen,

8) daß er keine Ußburger zum Inzuge zwingen wolle,

9) daß er keine Steuer von ihnen entheben wolle,

10) daß er ihnen die Burg wieder (über-) antworten und die Bürger des „ayds verlassen" wolle, wenn sie wieder einen rechten König gewunnen,

11) daß er keinen Schultheiß ein- oder absetzen wolle, als mit Willen und Rath der Breisacher,

12) daß er ihnen die Juden wolle lassen."

1475. Ein Uebereinkommen zu Colmar zwischen dem Landvogt des Erzherzogs Sigismund von Oesterreich und den Städten Basel, Freiburg, Breisach und Colmar. Der Landvogt ist Wilhelm Herr zu Rappoltzstein und zu Hohenagk. Der Münzbrief enthält Bestimmungen, wie viel Silber und Kupfer zum großen und kleinen Geld verwendet und unter welchen Bedingungen fremdes Geld gewechselt werden soll.

1475. Revers des Landvogtes Oswald von Thierstein, die Stadt, deren Regierung er übernommen, bei ihren Rechten zu schützen.

1493. Der Kaiser Maximilian I. gewährt der Stadt Breisach das Recht eines neuen Jahrmarktes auf Simon und Judä und bestätigt den althergebrachten auf Kreuzerhöhung. Die Urkunde ist ausgestellt zu Freiburg, Montag nach Palmtag, 1. April. Der Brief ist durch den Brand sehr beschädigt.

1500. Antiquae ordinationes et statuta Cleri Brisacensis cum adjecto juramento plebani et definitoris. Der Stadtrath vergab die Stelle. Die Cleriker waren daher meist Breisacher.

1501. Confirmatio Episcopalis concernens ordinationes et statuta Cleri Brisacensis. Ordnung des Gottesdienstes.

1507. Die Stadt verzichtet auf das Schultheißenamt und das dazu gehörige Schloß gegen eine jährliche Entschädigung von 32 fl., welche sie vom Zoll erhalten oder an der zu bezahlenden Steuer abgezogen werden soll — an Kaiser Maximilian I. — vorbehaltlich der Wiederablösung, und erhält über dieses das Privilegium fori und mehrere andere.

1507. Ein Vidimus von der Stadt Freiburg über die von Kaiser Maximilian im Jahr 1507 der Stadt Breisach ertheilten Privilegien. (Datum Freiburg, 1512). Das Siegel ist geschmolzen und die Urkunde dadurch beschädigt.

Die Orginalurkunde ist noch mehr beschädigt als das Vidimus.

1513. Ein Vertrag zwischen den Münzstätten Basel, Freiburg, Breisach und Colmar.

1516. Privilegium Kaiser Max I. über den Bastardfall und erbliche Güter. Sehr angegriffen durch den Brand.

1516. Urkunde, wornach Ytteleckh von Rischach dem Bürgermeister „Gervasius von Pforr zu Brysach seine drei Häuser und Gesös (Besitzungen) zu Brysach in der Barfüßer-Gassen uf dem Berg, wovon eines zum roten sontt genannt ist, um 300 Gulden, sammt Scheuer, Stall, Gärten und Zugehörungen verkauft". Diesem Brief (Pergament) sind die beiden eigenen Insigell angehenkt und „ist geben uff Samstag vor dem Sonntag Oculy, als man von der Geburt Christi zehlet fünfzehenhundert und sechszehen Joor".

Nach der Urkunde von Ytteleckh von Rischach sind die drei Häuser da gestanden, wo jetzt der Pfarrhof und das Amthaus stehen, womit die Bestimmung der Lage und Anstöße jener Häuser und übrigen Gebäude und Gärten übereinstimmen, sowie spätere Kaufbriefe 2c. vom damaligen Patron der Pfarrei, Grafen von Rapolstein (Rapschwir) im

Elsaß und Minoriten-, früher Barfüßer-Kloster und Gutleuthaus-Pfründt.

Der Kaplaney 10 Viertel Wayzen und 10 Viertel Khorn vermacht.

1520. Revers Kaiser Karls V, als Landesfürsten, gegen die vom Reich pfandschaftliche Stadt, sie bei all ihren Privilegien zu schirmen.

1522. Karl V. bestätigt der Stadt ihre Privilegien und ein Vidimus darüber vom Abt Martin zu St. Trutpert, 1522. Karls Brief ist ausgestellt von Worms. Es sind darin alle die Könige aufgezählt, die Breisach Privilegien ertheilten, von König Rudolph an. Sofort wird der Stadt Breisach gewährt:

1) daß keine Ladstatt sein soll zwischen Breisach und Straßburg;

2) daß die Stadt Jeden, der ihre Gesetze halten will, zum Bürger oder Einwohner aufnehmen darf. Ist aber ein solcher ein „Eigenmensch", so kann ihn sein Herr, wenn er sein Eigenthumsrecht an ihn erwiesen hat, zurückfordern vor Verfluß eines Jahres. Hat er ihn aber während eines Jahres nicht zurückgefordert, so hat er sein Recht verwirkt;

3) was zwei Meilen oberhalb und eine Meile unterhalb der Stadt Breisach rheinfällig wird, gehört der Stadt;

4) daß die Breisacher innerhalb der Stadt und dem Burgbann inner den Grenzen Zoll und Umgeld erheben mögen, hoch und nieder, wie es ihr Bedürfniß erheischt;

5) daß die Bürger von Breisach ihre Güter und Waaren, von Rheinfelden bis Straßburg, rheinauf und rheinab, zollfrei führen dürfen;

6) daß sie ob schädlichen Leuten richten mögen nach dem Herkommen (jus gladii);

7) daß die Breisacher nicht vor das Gericht zu Rotweil gefordert, sondern in erster Instanz von dem aus dem Magistrat der Stadt Breisach bestehenden Gericht gerichtet werden sollen nach den Rechten der Stadt; „es wäre denn, daß dem Kläger oder der Klägerin das Recht kundlich und offentlich versagt oder entzogen werde; und so mag man jene wohl vor ein anderes Gericht heischen; wer aber an gemeiner Statt Brisach zu sprechen hätte, der oder dieselben sollen sie darumb vor unserm und unsrer Erben und Nachkommen Regiment zu Insbrugg und sunst niendert anderswo fürnehmen, da auch einem Jeden umb sein Spruch und Forderung gleiches Recht ergan und gedeyen soll."

8) Alle unsere und unserer Nachkommen Diener müssen den Brü-

ckenzoll für sich, ihre Leute, Pferde und Güter zahlen, wie andere; ausgenommen sind diejenigen, welche im Geschäften Briefe von uns vorweisen;

9) die Güter und Habe derjenigen Breisacher, welche ohne Erben und Testament sterben, soll nicht, wie sonst Rechtens ist, uns und unsern Nachkommen, sondern der Stadt Breisach gehören, die, wie mit ihrer eigenen Habe, nach Gutdünken damit verfahren soll;

10) die Breisacher sollen die Straßen in Breisach befrieden und bewahren gegen alle übelthätigen Leute;

11) daß sie Strafrecht haben über alle, so auf andere Wege ausziehen.

Dieß bewilligt der Kaiser auf das Ansuchen der Breisacher und in Berücksichtigung der vielen Dienste, welche die Stadt Breisach dem Reiche und dem Haus Oesterreich willig und getreu geleistet habe. —

1523. Ein Vidimus über Karls V. Brief, worin er seinem Bruder Ferdinand die völlige Administration der vorderösterreichischen Lande übergibt.

1335. Ein Hans Warter von Selgau, wohnhaft im Elsaß, hatte eine der ausgetretenen Klosterfrauen von Marien-Au geheirathet und ist nachher verarmt, hat den Rath von Breisach um Entschädigung angegangen für das, was seine Frau früher ins Kloster gebracht. Der Rath bewilligt ihm 4 Gulden und er stellt eine Urkunde aus, worin er im Namen seiner Frau, alle ferneren Ansprüche aufgibt.

1561. Kaiser Ferdinand bewilligt der Stadt weitere 100 fl. nebst obigen. Die Urkunde ist sehr beschädigt durch den Brand 1793.

1564. Ein 26 Bogen starkes Gutachten der Juristenfakultät zu Tübingen über die Rechte der Stadt Breisach, gegenüber den dieselben schmälernden Ansprüchen des österreichischen Oberschultheißen und der Landfürstlichen Regierung zu Ensisheim. Die Regierung scheint namentlich sich der Rathswahl haben bemeistern zu wollen. In dem Gutachten werden alle alten Privilegien aufgezählt. Die Streitfragen werden zuletzt alle auf das eigentliche Verhältniß der Stadt Breisach zu Oesterreich zurückgeführt: An scilicet jure tanquam veri subditi domus Austriacae, an vero jure qualificato et certo quodam modo ad eam pertineant? Es wird dann ausgeführt, daß Breisach ehemals eine freie, eigene, keinem unterworfene Stadt gewesen, sich aber 1245 freiwillig an das Bisthum Basel ergeben: idque non simpliciter, sed cum reservatione omnium suorum jurium, privilegiorum et consuetu-

dinum, sicut dictus episcopus suis literis testatur, quae inter alia habent: Nos enim communicato consilio et consensu promittimus, et praesentibus protestamur, quod omnia jura ipsorum, quorum libertate et tuitione hactenus usi sunt intus et extra pro parte nostra salve conservabimus et illaesa. Unter König Rudolph sei die Stadt, anno 1275, wieder an das Reich gekommen, der ihr nicht allein alle Rechte bestätigt, sondern auch neue gegeben. Alle nachfolgenden Könige hätten sofort Breisach als Stadt des Reiches behandelt. 1330 habe sie Kaiser Ludwig, nachdem er ihr alle Rechte bestätigt, an Herzog Otto von Oesterreich um eine Summe Geldes verpfändet. Breisach sei also an das Haus Oesterreich nicht gekommen pleno jure vel titulo conferente dominium vel quasi, sed tantum jure et titulo pignoris, dominio penes imperium remanente, si quidem impignorari non est dominium transferre, sed tantum jus reale pro assecurando debito tribuere atque constituere, re pignorata remanente in bonis debitoris. So nenne fortan Ludwig, so Ruprecht stets Breisach „Unsere und des Reiches Stadt"; so bekennten es auch die Pfandherren selber in ihrem Schreiben an die Stadt, bis auf Karl V. Oesterreich müßte also Breisach bei all seinen Rechten, Freiheiten und Gewohnheiten belassen. Carolus V. pro se et Ferdinando et haeredibus suis promisit consulibus senatui et civibus Brisacensibus servare omnia ipsorum jura privilegia et consuetudines. Est autem de jure certum, transire juramentum ad haeredes jurantis. Der Stadt scheint man die potestas gladii haben entziehen wollen: Et quia domus Austriaca non habet aliud jus in civitatem Brisacum, quam jus hypothecae, sicut ex superioribus notum est, qua de causa principes Austriaci, quoties transmissio ejus juris accidit, sese obligant communitati civitatis Brisacensis quod sint servaturi ipsorum jura privilegia et consuetudines; jus gladii autem ipsi civitati ab Imperatoribus est concessum, et secundum ordinationem ultramemorialem scultetus vices consulum et senatus in exequendo capitalem sententiam gessit. — Der Streit betraf ferner den Brückenzoll, Anstellung und Bezahlung eines Unterschultheißen und Aehnliches. Aus Allem geht hervor, daß die Stadt auf Festhaltung und Wahrung ihrer Rechte auch bis ins Kleinste äußerst wachsam muß gewesen sein.

1621. Ferdinand II. bestätigt der Stadt Breisach alle ihre Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten, die ihr die frühern Kaiser bestätigt haben. Die Privilegien früherer Kaiser sind namentlich aufgezählt. Mit

Ferdinands eigenhändiger Unterschrift. Das Siegel hat durch den Brand sehr gelitten.

1637. Revers der Erzherzogin Claudia von Oesterreich gegen die drei vorderösterreichischen Städte, wegen dem 18. Theil von Wein und Früchten, den diese geliefert, wegen 3000 Gulden, die sie monatlich vorgeschossen; die Erzherzogin bescheint, daß solches freiwillig geschehen und die Rechte der Stände nicht schmälern solle.

1654. Eine Urkunde, betreffend das Dorf Büßheimb, das auf französischer Seite liegt, ehemals zu Breisach gehörte. Im dreißigjährigen Kriege brannte der Ort ganz ab und Niemand getraute sich, ferner da zu wohnen. Nach dem Frieden ließen sich Fremde nieder; es entstand ein Streit zwischen ehemaligen Eigenthümern und Fremden; Geschworne unternahmen nun eine Generalrevision des Banns, und der Besitz der Güter wurde wieder festgestellt.

Karl VI. bestätigt der Stadt Breisach ihre Privilegien, 1715, in ausgezeichnet schöner Schrift mit sammetrothem Umschlag.

Ein gleicher Brief von Maria Theresia.

Ein gleicher von Kaiser Joseph,
Leopold und
Franz.

Der Inhalt der Münzconventionen.

1) 1425, zwischen Erhart Bock von Staufenberg, Landvogt im Elsaß, im Namen der Katharina von Burgund, verwittweten Herzogin von Oesterreich, mit den Städten Basel, Freiburg, Colmar und Breisach.

2) 1533, zwischen den Münzstätten Basel, Freiburg, Colmar und Breisach, worin auch die Eide der Münzmeister, der Probirer, der Wardiner.

3) 1480, zwischen dem Landvogt Sigismund, Wilhelm, Herrn zu Rapoltstein und Hohenagk und denselben Städten.

4) 1513 zwischen den nämlichen Städten und dem Satthalter Leo Freiherrn von Stauffen, mit den Eiden der Versucher, Wardiner, Ysengraber, sind aus dem Archiv zu Breisach genau und wörtlich in Berstetts Münzgeschichte des Zähringen-Badischen Fürstenhauses S. 235—254 abgedruckt und mögen dort nachgesehen werden.

Druckfehlerverzeichniß.

Seite	56	Zeile	12	lies	Ermenrich statt Eimenrich.
„	57	„	6	„	Ilsan oder Ilsung statt Ilsam.
„	132	„	10	„	portam statt partam.
„	162	„	27	„	Rudolph statt Rudloph.
„	194	„	21	„	füllte den Klosterhof am Fuße des Berges hoch mit Wasser statt füllte das Frauenkloster u. s. w.
„	209	„	22	„	Landesherrn statt Landherrn.
„	241	„	13	„	freier Handel statt feiler Handel.
„	204	„	27	„	80,000 fl. statt 50,000 fl.
„	253	„	11	„	Sammetkleid statt Sommerkleid.
„	251	„	4	„	1507 statt 1405.
„	286	„	12	„	1. Januar statt 24. Januar.
„	305	„	2	„	Haasenthürchen statt Haasenthürmchen.
„	357	„	13	„	Simplicissimus statt Simplicistimus.
„	359	„	28	„	Mémoires statt Memoires.
„	389	„	31	„	préjudice statt prejudice.
„	401	„	30	„	Oktober statt Okober.
„	404	„	3	„	Karten statt Heirath.
„	408	„	14	„	Oppenau statt Rappenau.
„	409	„	8	„	1500 Mann zu Fuß statt 1500 Mann.
„	428	„	9	„	1673 statt 1573.
„	460	„	27	„	nun statt un.

Man möge bei den Druckfehlern der Entfernung des Verfassers vom Orte des Druckes Rechnung tragen!

Inhalt.

Seite



Lithogr. von C. Bolia in Freiburg i. B.

BREISACH
von Westen gegen Osten anzusehen.



Lithogr. von C. Bolia in Freiburg i/B. 1851.

BREISACH

von Osten gegen Westen anzusehen.